Joseph von Görres

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Erste Abtheilung.

Politische Schriften.

Zweiter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.

In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.

1854.

Joseph von Görres

Politische Schriften.

Herausgegeben

von

Marie Görres.

Zweiter Band.

(Eigenthum der Familie.)

München.
In Commission der literarisch-artistischen Anstalt.
1854.

Inhalt.

Rheinischer Merkur.

Juli 1814 — April 1815.

29.

Die teutschen Zeitungen.

Wir halten es nicht für unziemlich, jetzt wo alle Zeitungen ein halbes Stufenjahr mit guten Vorsätzen zu Verbesserungen beginnen, aus der unsrigen heraus zu den andern ein wohlgemeintes Wort zu reden. Da Teutschland endlich wieder eine Geschichte gewonnen, da es in ihm zu einem Volk gekommen, zu einem Willen und zu einer öffentlichen Meinung wird es sich wohl auch also fügen, daß es Zeitungen erhält, die mehr sind als der magere geist- und kraftlose Index dessen was geschehen. Wenn ein Volk Theil nimmt am gemeinen Wohle; wenn es sich darüber zu verständigen sucht, was sich begibt; wenn es durch Thaten und Aufopferungen sich werth gemacht, in den öffentlichen Angelegenheiten Stimme und Einfluß zu gewinnen: dann verlangt es nach solchen Blättern, die was in allen Gemüthern treibt und drängt zur öffentlichen Erörterung bringen; die es verstehen im Herzen der Nation zu lesen; die unerschrocken ihre Ansprüche zu vertheidigen wissen; und die dabei was die Menge dunkel und bewußtlos in sich fühlt, ihr selbst klar zu machen und deutlich ausgesprochen ihr wiederzugeben verstehen. Dahin ist es mit den Teutschen jetzt gekommen, das sollen die Zeitungen verstehen; sie sollen sich würdig machen, daß das Volk als seine Stimmführer sie achte und erkenne, und sie werden ein ehrenvoll und gesegnet Amt verwalten. Auch die Regierungen sollen das erkennen, keine falsche Angst soll sie antreiben, daß sie in diese heilsame Geisterbewegung im Innern ihrer Völker störend eingreifen; keine ängstlich furchtsame Censur soll den allgemeinen Umlauf der Ideen hindern. Sind die Gedanken einmal erst entbunden; hat sich sogar, wie's allenthalben

der Fall ist, das freimüthige Wort schon dazu gefunden: wie ist es thöricht noch zuletzt den Buchstaben zu fesseln, und wer kann den süßen, faden Most aufhalten, wenn er zu seiner Zeit gekommen, daß er zu Weine wird? Keine Regierung wird bei den Teutschen, die so viel halten auf den freien, geistigen Verkehr, sich gründlicher verhaßt machen können, als jene die es etwa versuchen wollte, dem freimüthigen Wahrheitssinne in diesen Zeiten Banden zu bereiten, und im Reiche der Gedanken die vertriebene Sperre und die gesprengten Mauthlinien wieder anzulegen.

In Frankreich haben die Besorgnisse des Augenblicks die articulirte öffentliche Stimme ganz verstummen gemacht, dagegen saust und braust die ganze Nation in ungeregelten Tönen wie ein Bienenschwarm, der den königlichen Führer verloren hat, und harrt des Zeislers, der den rechten Ton anschlägt, und dem es gelingt, ihn damit in seine Körbe einzufangen. Darum sind die Zeitungen dort leer und unbedeutend, sie sagen nichts von dem wonach Alle verlangen, sie reden von allem und jedem nur nicht von dem, was am nöthigsten und heilsamsten zu bereden wäre. Auch unter den englischen Blättern haben wir uns umgesehen, obgleich weit das Beste, was von der Art in diesem Welttheil erscheint, wollen sie doch keineswegs unsern Ansprüchen genügen. Für England selbst entsprechen sie, wie Alles was volksmäßig geworden ist, vollkommen ihrem Zwecke; für das Ausland aber haben sie weit nicht die Bedeutung, die dieses Reich als Staat unter den Staaten sich erworben hat. Der Geist der Engländer ist allzusehr in ihrer besonderen Eigenthümlichkeit befangen; sie haben sich zu sehr einseitigen Ansichten hingegeben, als daß sie zu einer freien umfassenden Uebersicht der großen Verhältnisse des allgemeinen Staatenlebens sich erheben könnten; sie sind überdem zu wenig vom Zustand der Dinge außer ihrer Insel unterrichtet, als daß ihre Tagblätter europäische Zeitungen werden könnten. Freimüthig sind sie und kühn, aber auch ein=

seitig beschränkt, oft dumpf, und selten von einer gewissen natürlichen Linie ausweichend.

Mit den Teutschen könnte es wohl zu etwas Höherm gedeihen, aber vorerst soll es uns genügen, sind wir nur so weit gekommen, daß unsere Zeitungen wahre Volksblätter geworden sind: Stimmen, durch welche die Völker zueinander und zu den Fürsten sprechen. Recht eigentlich soll es die ehrenvolle Bestimmung solcher Blätter sein, ständisch zu werden; sie sollen in Zucht und Maß wie sich geziemt, aber auch äußerlich frei und ungefesselt, das Wort für die öffentliche Meinung führen; Tribunen sollen sie die große Mehrheit vertreten, sie sollen der Mund des Volkes und das Ohr des Fürsten sein. Was Alle wünschen und verlangen, soll in ihnen ausgesprochen werden; was Alle drückt und plagt darf nicht verhohlen bleiben; Einer muß sein, der da die Wahrheit zu sprechen verbunden ist, unumwunden ohne Vorbehalt und Hinderniß. Denn nicht geduldet, nein, geboten muß die Freimüthigkeit in guter Verfassung sein; der Redner soll als eine geheiligte Person dastehen, so lange bis er durch eigne Schuld und Lüge sein Recht eingebüßt. Die solcher Freiheit entgegenarbeiten, machen sich verdächtig, daß Bewußtsein eigner großen Schuld sie drückt: wer recht handelt, scheut nicht die offne Rede; sie kann am Ende nur dazu führen, daß Ehre werde, wem Ehre gebührt; die aber auf Unrath und Dunkel angewiesen sind, lieben freilich die Heimlichkeit.

Die Teutschen haben es gar wohl verdient, da sie ihr Recht erstritten, daß man ihnen auch ihr Recht angedeihen lasse. Unschädlicher wie bei ihnen kann nirgend die freie Erörterung sein; heilbringender gleichfalls in keinem Lande, da gutes Wort nirgend bessern Boden findet; gehässiger wäre Zwang unter keinem Volke. Die Regierung, die sich diesem allgemein herrschenden Sinne fügt, wird schon allein dadurch populär, und gewinnt ein Uebergewicht gegen jene, die mit scheuer Furcht alles zu

verhüllen und zu bedecken strebt. Es ist einmal so die Stimmung aller Geister, daß jeder Zwang sie hart versehrt und empört; eher noch lassen sie sich eine verletzende That gefallen, als daß sie das Reich des Gedankens irgend einer Beschränkung unterwürfen. Darum sollen die Zeitungen ihr Recht sich nehmen, und die Regierungen und jene, die zu Aufsehern gesetzt sind, sollen es nicht verwehren. Die ganze Regierungskunst besteht einzig darin, die Zeichen der Zeit zu verstehen, und zu handeln wie sie gebieten.

Wir haben uns unter den bestehenden teutschen Blättern umgesehen, in wiefern sie bisheran in dieser hochwichtigen Zeit ihre Bestimmung verstanden haben, und es ist uns klar geworden, daß der bessere Geist in ihnen wenigstens mächtig zu regen sich beginnt. Sie haben Alle mehr oder weniger eingesehen, daß sie zu etwas mehr da sind, als, dem leeren Nachhall gleich, bloß das Geschehene in trocknen, dürren Worten zu erzählen. Allgemein ist es als ein knechtischer Grundsatz verworfen, daß sie bloß Thatsachen erzählen, und jedes Urtheils sich enthalten sollen. Es entwickelt sich in Allen mehr und mehr ein freier Sinn; selbst die Schläfrigsten nöthigt die starke Zeit, daß sie sich rühren, und Zeichen eines erwachenden Lebens von sich geben. Wir wollen mit Wenigem berühren, was uns im Einzelnen bei der Durchsicht aufgefallen.

Zunächst können wir nicht verhehlen, daß längst dem ganzen Rhein hinauf im ehemaligen rheinischen Bunde die Zeitungen am meisten hinter der Zeit zurückgeblieben, und in völliger Schlafsucht befangen liegen. Die Darmstädter Zeitung, die großherzoglich-badische Staatszeitung, die Stuttgarter Zeitung, der schwäbische Merkur, größtentheils auf das schlechteste Löschpapier gedruckt, erzählen andern Blättern die Begebenheiten kalt und untheilnehmend nach; sie wissen nichts von dem Geiste, der die ganze Welt bewegt; ihnen hat sich nichts begeben, als daß die

Bewegung der Heere rückläufig geworden ist; nicht Leid noch Freud hat sie vom Anfang an aufgeregt, alles schleppt sich in lauer, kühler, nüchterner Langeweile hin. Die rückkehrenden Franzosen würden nichts daran auszusetzen finden. Wir glauben übrigens gern, daß diese Charakterlosigkeit weniger das Werk der Herausgeber, als der Censoren ist.

Mehr hat es uns befremdet, daß auch die Berliner Hofzeitung, geschrieben in der Stadt, wo Freimüthigkeit und Wahrhaftigkeit als recht in ihrem Mittelpuncte sich finden müßten, gar selten und gedämpft die Blitze des bessern Geistes wirft. Hier liegt die Schuld zuverlässig nicht an dem Herausgeber, der ein bekannter verdienter Gelehrter ist, wie sie früher auch nicht an Arnim gelegen, der sie zuvor herausgegeben; sie kann allein in einer allzu kleinlichen, ängstlichen Censur gesucht werden, die Scheu vor dem Fürsten trägt, den sie sehr verkennt, wenn sie glaubt, daß er Wahrheit fürchtet, und der Aeußerung der öffentlichen Stimme Fesseln anlegen möchte. — Ganz und gar unbedeutend, gibt sich neben jener die Leipziger Zeitung, die eine magere Politik unter einem Wust örtlicher Anzeigen begräbt.

Der Wiener Beobachter, der im vorigen Jahre der Liebling und Trost des südlichen Teutschlands gewesen, hat späterhin dasselbe Interesse nicht behaupten können; doch bleibt er immer noch das beste Blatt in Oesterreich, da sein ehemaliger Herausgeber Pilat auch aus der Ferne ihn von Zeit zu Zeit mit bedeutenden Aufsätzen unterstützt, und übrigens die Redaction, obgleich meist auf fremde Blätter als ihre Quelle sich beziehend, mit Sorgfalt geleitet wird. Ihm schließt sich die Wiener Zeitung an, besser als ehemals redigirt, doch nur durch ihren amtlichen Charakter ausgezeichnet. Auch die Prager scheint unter angstvoller Censur zu seufzen, die sogar von den Inschriften bei öffentlichen Beleuchtungen Einsicht nimmt. Die Preßburger, sonst von den Franzosen bitter angefeindet, hat nichts mehr was

ihr einen eigenthümlichen Werth geben könnte, wenn sie gleich in einem Beiblatte ohne sonderliche Auswahl die Anekdoten des Tages erzählt. Der Beobachter in Südtirol hat sich öfters durch geistreiche Aufsätze und Ansichten ausgezeichnet, doch hat er die letzte Zeit bisweilen sein Urtheil den Begebenheiten nachgebildet, und es von zufälligen Aeußerlichkeiten bestimmen lassen. Im Allgemeinen ist ersichtlich, daß, wenn die österreichische Regierung die öffentliche Meinung auch gern in einer gewissen Richtung gelenkt sieht, doch keineswegs gewaltsamer Zwang und Hemmung in ihrer Gesinnung liegt; und daß wo dergleichen noch sich äußert, es mehr als ein erstarrter Rest ehemaliger Beschränkung zufällig sich erhalten hat, als daß es von oben her geboten würde.

Die Münchner Zeitung hat sich bisher auf das bloße Berichten der Begebenheiten beschränkt, doch mit sichtlicher Neigung ein Mehreres zu leisten. Der Correspondent von und für Teutschland in Nürnberg geschrieben, hat gleichfalls die alten, engen Schranken zu durchbrechen angefangen, und äußert eine muntere Lebenskraft. Die Augsburgische ordinari Postzeitung, die ganz in ihrem altväterlichen Gewande fortdauert, als habe sich seit ihrer Geburt vor vielen Jahren auf Erden nichts verändert, hat in der letzten Zeit angefangen, einzelne Aufsätze aus unsern Blättern aufzunehmen; wir muntern sie auf, dieß noch öfter zu thun. Die allgemeine Zeitung, die in den letzten Zeiten etwas gesunken war, hat seit dem Kriege wieder sich gehoben; an Vollständigkeit der Nachrichten wird sie von keiner andern übertroffen; mancherlei Interessantes wird ihr zugetragen; bisweilen hat sie wohl auch ein Urtheil sich erlaubt, und guten Geist in der Auswahl des Aufgenommenen bezeugt. Nur die höchst unreine, unteutsche, französisirende Sprache, die in dem Blatte herrscht, ist gar sehr an ihm zu tadeln. Auch die Würzburger Zeitung ist von einem lobenswürdigen Geist belebt, sie

versucht sich bisweilen in eigenthümlicher Selbstthätigkeit zu äußern, wobei nur manchmal die Sprache etwas unbeholfen hinter dem guten Willen zurückbleibt. Der fränkische Merkur ist nicht weniger in löblicher Gesinnung geschrieben, hilft weiter fördern was er für gut erkennt, und bringt wohl bisweilen auch Eigenes zu Tage. Die Baireuther muß gleichfalls im Ganzen als eine der bessern Zeitungen beurtheilt werden; was ihr noch an Selbstständigkeit abgeht, wird sie im Wetteifer mit den andern wohl noch zu erlangen wissen. Die teutschen Blätter streben gleichfalls mit rühmlicher Anstrengung, sich über das Gewöhnliche zu erheben, und sie haben gleich in den letztern Nummern recht gute Bemerkungen über die Constitution, die Conscription, die französischen Pamphlets u. s. w. gegeben. Unter den Schweizer-Blättern ist ohne Zweifel die Aarauer Zeitung die Beste, besonders seit, wie es scheint, der böse Geist Zschokkes, der in ihr gespukt, gewichen ist. Sie ist in der innern Ordnung mit Liebe und Fleiß behandelt, gibt ihren Lesern wirklich Neues und nicht bloß Nachgeschriebenes; sieht aus hellen klaren Augen in die Welt; hat ihre gewisse Keckheit, nicht immer von der rechten Kritik gezügelt, was jedoch nicht schadet; ein freies Urtheil wohnt ihr bei, und sie bringt mancherlei Gedanken in den allgemeinen Umlauf, die der Gesammtheit wohl zuträglich sind. Nach ihr scheint unter den Blättern des Landes die Berner im Ganzen noch die Beste.

Im tiefen Norden ist die Petersburger nur der Nachhall teutscher Blätter; die Hamburger, die aus ihrem Grabe erstanden, hat ihre ehemalige Bedeutsamkeit noch nicht vergessen, und sie macht, wie es uns geschienen, nicht vergebliche Anstrengungen, wieder zu ihr zu gelangen. Der teutsche Beobachter in Bremen muß gleichfalls den besten zugezählt werden; er greift oft glücklich in die Bedürfnisse des Augenblickes ein; nur örtliche Beziehungen auf seinen nächsten Wirkungskreis vermissen wir in

ihm zu sehr. Auch der allgemeinen Zeitung in Cassel soll Ehre widerfahren; ihr Herausgeber scheint tüchtige Mitarbeiter sich zugesellt zu haben, die ihn von Zeit zu Zeit mit bedeutenden Aufsätzen unterstützen, wie gleich jüngst der über Spanien gewesen. Die Postamtszeitung in Frankfurt scheint mehr und mehr mit jedem Tage dem herrschenden Geiste sich zu öffnen, und einzusehen, daß es in jetziger Zeit mit dem bloßen Zusammenscharren von Neuigkeiten ohne Zweck, Kritik und Zusammenhang keineswegs gethan ist. Die große und allgemeine Verbreitung dieses Blattes macht es seinem Herausgeber zur Pflicht, nicht mit Fahrlässigkeit und Ungeschick das Werkzeug zu handhaben, das ihm in die Hände gegeben ist; er wird sich weniger als viele Andere mit dem Drucke der Censur entschuldigen können. Sorgfältiger als die teutsche war bisher die französische Frankfurter Zeitung redigirt; aber es muß überhaupt befremden, daß während Teutschland alles was französisch ist, ausstößt, noch ein Blatt in dieser Sprache in seiner Mitte sich behaupten kann. Es konnte allerdings eine wichtige Bestimmung erlangen, wenn es dem Auslande, das die teutsche Sprache nicht versteht, durch die Zwischenkunft der seinigen, einen Begriff von der Stimmung der Nation mittheilte, und den Verkehr zwischen ihr und den andern Völkern einleitete; aber es sind wenig Spuren zu bemerken, daß es sich dieß zu seinem Beruf gemacht. Davon abgesehen, daß sie das Gute nicht wirkt, was sie erreichen könnte, ist der Zeitung sonst nichts Böses nachzureden. Gar sehr zu loben ist hingegen das Frankfurter neue Bürgerblatt, das ruhig, bescheiden, anspruchlos und gründlich brav wie sein Herausgeber manchen guten Samen in seinem Wirkungskreise streut.

Was endlich die Blätter diesseits des Rheines betrifft, so ist auch hier überall der gute Wille in keiner Weise zu verkennen. Die Mainzer Zeitung hat seit dem Augenblicke ihres Wiedererstehens durch manche Eigenthümlichkeit des Urtheils und freie

Ansicht sich ausgezeichnet, in der letzten Zeit ist sie, man weiß nicht aus welchem Grunde, etwas zurückhaltender geworden. Die Kölnische Zeitung hat öfter, auch in der Zeit der Gefahr, guten Geist bewährt, und nicht minder ihr eignes Urtheil sich gebildet; auch der Staatsbote ist nicht ganz zurückgeblieben. Die Aachner Zeitung gibt wenigstens, willig sich dem Guten hin, wenn sie auch seltner es aus sich selber leistet, wozu das Journal des Niederrheins allerdings die Verpflichtung übernommen, und sie auch von Zeit zu Zeit recht wohl erfüllt.

Es ist nicht zu verkennen, daß wo nicht äußerer Zwang alles gewaltsam niederhält, überall das dunkle Gefühl sich regt, es müsse etwas Besseres, als das bisher übliche geleistet werden, und die Zeit verlange ganz was Anderes, als das gewöhnliche leere politische Geträtsche, womit man sich wohl ehehin gefristet. Dieß dunkle halb bewußtlose Gefühl soll man sich klar und deutlich machen; man soll erkennen, daß die Kraft und die Gelegenheit zu kostbar sind, um sie zu gewöhnlichem Zeitvertreibe zu mißbrauchen, weil das Volk verlangt, daß alle Stimmen die da reden, zu seinem Wohle sprechen, weil die Zeit jetzt gekommen ist, wo gesäet soll werden für Jahrhunderte. Bis heran ist es so gehalten worden, daß die Fürsten mit ihren Räthen auf der einen Seite standen, und die Völker mit ihren Wünschen und Ansprüchen auf der andern, und daß selten nur eine unmittelbare Gemeinschaft die Einen mit den Andern verknüpfte. So ist es denn nur zu oft gekommen, daß beide einander entfremdet worden; daß der beste Willen der Fürsten verloren ging, weil ihm die feste, breite Begründung in der Nation gemangelt; und daß die gerechtesten Erwartungen der Völker in Nichts aufgegangen, weil ihr Ausdruck nicht zum Ohr derjenigen hat dringen können, die sie allein zu verwirklichen im Stande waren. Aber auch hier hat die Zeit ganz ein Anderes herbeigeführt; sie hat durch das große Gottesurtheil des Krieges klar gemacht, daß

diese Scheidung in der Wurzel verderblich ist. So lange nicht die Völker mit den Fürsten in den Streit gezogen, sind alle Anstrengungen zu Schanden worden. Erst als die Gesammtheit sich erhoben, und ihre Herzoge in die Mitte genommen, und eine starke Schildburg um sie her gezogen, sind alle Angriffe des Feindes an dem undurchdringlichen Erz gescheitert. Wie im Kriege also die alte urteutsche Form als heilbringend sich bewährt, so soll sie auch im Frieden geehrt und angenommen werden. In der Mitte aller ist der Ort des Fürsten, um ihn her seine Edeln, und die Führer; in weitem Kreise aber umfasse Alle das Volk: ein großer offner Rath, wo mit dem Schilde das Zeichen des Beifalls und des Mißfallens gegeben wird. Die Stimmen aber die da kundthun die Meinung der Versammlung, seien Herolde aus der Menge ausgewählt, als Männer bewährter Treue und geprüfter guter Gesinnung.

Das ist die Ansicht, die wir über diesen Gegenstand gefaßt, und wir glauben, es würde nichts verdorben sein, wenn sie allgemeine Annahme erhielte. Jeder öffentliche Redner hat eine mehr oder weniger zahlreiche Menge um sich her versammelt, die er im Guten oder Bösen leitet. Der ist strafbar, der, wenn ihm die Macht gegeben ist Nützliches zu vollbringen, die schöne Gelegenheit aus den Händen läßt. Dreifach strafbar aber ist der Müßige in dieser Zeit, wo so überaus viel guter Wille von allen Seiten jedem tüchtigen Bestreben entgegen kömmt, und wo die Augenblicke so kostbar sind, weil an jedem ein künftiges Jahr hängt. All ihre Wünsche, alle Hoffnungen, alle ihre Ueberzeugungen muß die Nation an den bevorstehenden Reichstag, und vor die Fürsten bringen; alles was gegenwärtig in den Geistern treibt und sie bewegt, muß klar ausgesprochen sein. Darum soll keiner, dem Gott irgend ein Talent verliehen, ruhen in dieser Zeit; er soll zum Besten des Ganzen es gebrauchen, und fördern die gute Sache, so viel an ihm sein mag. Es ist wohl schon ein erster Schritt zum Guten, das von außen entstandene Rechte zu erkennen, und sich zum Werkzeug für die weitere Verbreitung

des so Erkannten herzugeben; aber besser ist's in eigner Selbstthätigkeit hervorzubringen. Und das ist der Punkt, wo es den meisten teutschen Blättern noch fehlt; sie haben sich dem Höhern wohl aufgeschlossen, aber sie wollen es nur in seltnen Ausnahmen selbst aus sich hervor zu Tage fördern. Das allein aber kann dem Guten den rechten Bestand gewähren, wenn es überall und an allen Orten in besonderer und eigenthümlicher Weise aufkeimt, und unaufhaltsam wie Gras und Kraut aus der Erde dringt. Dafür sind die Zeitungen bestellt, daß sie aussprechen, worüber alle einverstanden sind; und daß wie keiner Völkerschaft mehr die rechte Gesinnung fehlt, so keiner auch der passende Laut abgehe. Oertlich dabei und bestimmt eigenthümlich müßte jede auch erscheinen. Wie in den verschiednen Landesstrichen die Mundart wechselt, und überall dieselbe teutsche Sprache doch verständlich tönt: so müßten Alle dieselbe Rede aber jede in besondrer Weise führen, auf daß recht klar und deutlich werde, daß die Stimmung überall die gleiche und überall dasselbe Verlangen und die eine Liebe und derselbe Abscheu sei. Wohnt den Herausgebern selbst nicht die Gabe bei, zum Verständniß zu gelangen, und das Verstandene wiederzugeben, dann sollten sie tüchtige Mitarbeiter sich beigesellen, die das Stumme mit der Rede zu beseelen im Stande sind; und überall wo sie darnach nur zu suchen verstehen, werden sie solche finden, die gar wohl verdienen als Stimmführer aufzutreten. Sie sollen wissen, daß die Zeit laut und dringend sie an diese ihre Pflicht erinnert, und daß sie alles Gemeine, Schlechte und Nichtige auf Seite treibt, und in ihrem reißenden Strom zerreibt. Wollen sie auf die Dauer in ihrem Bestehen sich erhalten, dann wird es nur dadurch allein geschehen, daß sie sich selbst in der Wiedergeburt erneuen, wie die Zeit in gleicher Verjüngung sich wiedergeboren hat. Haben sie sich selbst der Nation erst werth gemacht, dann wird diese sie auch lieb gewinnen, sie wird sie als ihre Sprecher ehren, und das Schild der öffentlichen Meinung wird sie gegen jegliche Gefährde schützen.

30.

Stimmung des Volks im südwestlichen Teutschland.

Als in der jüngstverflossenen Zeit Teutschland in tiefer Erniedrigung gelegen, als die Fürsten dienten, der Adel nach fremden Ehren lief, die Geistlichkeit mit ihren Grundsätzen unterhandelte, die Gelehrten den eingebrachten Götzen opferten: ist das Volk allein, das im weiten Sinne wieder den Kern aller Stände in sich begreift, und nur den Pöbel aller Art von seinem Begriff ausschließt, sich selber treu geblieben, und hat sein eignes Wesen und seine angestammte Gesinnung sorgsam und wohl gehütet. Als darum der Sturm vom Himmel herabgekommen, der den giftigen Nebel weggetrieben, der auf allen Landen lag, hat es sich gefunden, daß die alte teutsche Eiche immer noch stammhaft in den Tiefen wurzelte; daß all die böse Zeit sie nicht versehrt; und daß sie wie in den geweihten Hainen der Götterzeit den ganzen harten Winter durch gegrünt. Das Volk hat in dem vergangenen Kampfe unverändert als dasselbe sich bewährt; es hat gesiegt und ist nicht übermüthig worden; es hat alle Greuel gesehen, und ist fromm geblieben; es hat alles gethan, und den Lohn sich nicht genommen; selbst erlaubte Rache hat es sich verbieten lassen. Für solche Bewährung hat es sich wohl ein Recht erworben, daß jene, die zu seinen Führern erkoren sind, auf seine Neigung und die Gesinnung seines Herzens hören; daß sie die Stimme, die in seiner Mitte als Volkslaut aus den Lauten Aller zusammenfließt, als das äußere Gewissen ihres Staates ehren; und daß sie, was warnend und wohlbedacht dieser Chor in die Handlung und das Spiel der Geschichte ruft, nicht als unnütze Rede an sich vorübergehen lassen. Auch soll jeder, der im Volke lebt, und jenen allgemeinen

Sinn bewahrt, der allein fähig macht den Einklang der verschiednen Denkweisen in derselben Empfindung wahrzunehmen, kundthun was er verstanden hat, damit denen, die da hören wollen, der Sprechende nicht fehlt. Jede Anmaßung, die unberufen sich zum Vermittler aufgeworfen, verräth sich bald schon in ihrer Nichtigkeit durch die Ergebnisse, die sie zu Tage fördert, und kann überdem leicht durch das befragte Zeugniß Aller beschämt und zurecht gewiesen werden. Darum ist es uns erfreulich gewesen, von einem ruhigen, verständigen, bewährten Manne, der viel im rheinischen Oberland gelebt, ein wahrhaftiges Gezeugniß über die gemeine Stimmung der dortigen Völkerschaften zu vernehmen, und indem wir dasselbe hier offenkundig machen, möchten wir auch Andere, die in entlegnen Theilen des gemeinsamen Vaterlandes leben, zu ähnlichem Bericht über den Befund in ihrer Umgebung vermögen.

Fragt man, so hebt der Berichterstatter an, worin die allgemeine Meinung ganz unbedingt und ohne allen Zwiespalt einverstanden ist: dann ist es der Haß und seit dem Rückzug aus Rußland und den ihm folgenden Begebenheiten die Verachtung gegen Frankreich. Ist dieser Haß nicht früher in Thätlichkeit losgebrochen, so ist dieß bloß dem Drucke beizumessen, durch den die französische Regierung die Völker gefesselt hat, und noch mehr der ihnen von Frankreich beigebrachten Meinung: Oesterreich habe ihre Sache gänzlich aufgegeben. Nie soll der Westen sich wieder schmeicheln, auch nur eine Stimme für sich zu gewinnen; eine fürchterliche Erfahrung hat den Völkern die Binde von den Augen weggerissen, und alle die Künste öffentlicher Schwätzer von da aus werden nirgendwo den allermindesten Eingang finden. Continentalsystem, Bändigung der Seetyrannen klingen furchtbar im Ohre Aller nach.

In einer der Verzweiflung ähnlichen Dumpfheit harren die Bewohner aller dieser Landschaften der Zukunft entgegen, von

der sie, ohne in ihren Hoffnungen mit sich selbst im Reinen zu sein, nur im Allgemeinen eine Aenderung zum Bessern sich versprechen. Die allgemeine Noth, schwer drückend an sich, schwerer noch durch die Unabsehlichkeit des Elends, wenn der gegenwärtige Zustand der Dinge fortdauert; die Mißhandlung des Volkes in seinen edelsten Gefühlen; die unaufhörlichen Plagen, der Mißmuth und die durchgängige Bedrängniß bewirken, daß Alle mit Ungeduld sich nach dem Ende sehnen. Darum ist es hohe Zeit, daß eine Macht, die das Vertrauen der Meisten besitzt, einer wohlthätigen Gottheit gleich ins Mittel tritt, und eine bessere Ordnung der Dinge und ein erfreulicheres Dasein den Geplagten gibt. Fragt man den Bayer, Würtemberger, Badener, Darmstädter bis zum Nassauer herunter um ihre Wünsche, dann gibt es nur eine Antwort: jeder sehnt sich zu den Verhältnissen zurück, in denen er vor 15—20 Jahren lebte. Also geht größtentheils die öffentliche Stimmung, da wo nicht allzu schnöde mitgespielt wird, nicht so sehr gegen die Regierungen, und noch weniger gegen die Person der Fürsten, denen man mit wenig Ausnahmen durchaus wohl will; sondern vielmehr gegen Einzelne, deren Einwirkung das Einbrechen des Elends und die mancherlei Verkehrtheiten in Verfassung und Gesetzgebung zugeschrieben werden, wobei jedoch wie billig auf den unausweichlichen Drang der Zeit ein guter Theil der Schuld geschoben wird. Sollte jedoch die Wahl freigegeben werden, in den bisherigen unglücklichen Verhältnissen fortzuleben, oder die Regierungen im Stiche zu lassen: dann würde diese Wahl schwerlich verlegen machen. Besonders kömmt dabei die Richtung des allgemeinen Hasses gegen Frankreich den älteren Regierungen des rheinischen Bunds zu statten. Doch kann diese Begünstigung zuverlässig nicht länger dauern, als bis die Zeit naht, da die Gegenstände der innern Verwaltung, und die Rechenschaft über die Zerstörung des Alten nothwendig zur Sprache kommen müssen. Im Ganzen befinden

sich die Unterthanen der genannten Länder zum Theil in dem Falle, wo man die Schuld des Unglücks am liebsten außer seinem Hause sucht, und dann um so tiefer sich entrüstet fühlt, wenn man die schmerzliche Entdeckung macht, daß der Grund davon unter dem eignen Dache zu suchen ist. Von dieser Seite haben alle diese Regierungen keine innere Gewähr, denn sie können sich des Vertrauens ihrer Unterthanen weder in ihre schützende Macht, noch in die Regelmäßigkeit ihrer innern Verwaltung erfreuen.

In dem Gefühle unerträglicher Bedrängniß, und in dem Wunsche, sich einmal derselben entledigt zu sehen, treffen also die Stimmen aller Völkerschaften ohne irgend einige Ausnahme überein, und wem es gelänge mit Kraft und Macht den Gepreßten eine Aussicht auf einen bessern Zustand der Dinge zu eröffnen, und in dem Vertrauen auf die Weisheit für die Dauer desselben eine Gewähr zu geben, der würde gegenwärtig das Loos der Welt zu bestimmen vermögen. Auch bemerkt man deutlich, daß in dem Maße, als nach äußern Wahrnehmungen die Bestrebungen der einzelnen Regierungen der großen Angelegenheit aller Völker zusagen, dieser oder jener die allgemeine Stimmung mehr oder weniger zugethan ist; obgleich auch hier wie in allen menschlichen Dingen der Drang des Herzens und die Stimme der Vernunft bei einem Theile des Volkes durch Nebenabsichten unterdrückt oder irre geleitet wird. Darum ist nicht zu verkennen, daß wie, einzelne Ausnahmen vorübergehender Empfindlichkeit abgerechnet, für das gesammte protestantische Teutschland Preußen die Macht ist, zu der alles hinneigt, und in der es sein Heil erblickt; so in den vormals katholischen Reichslanden, Bayern ausgenommen, das sich selbst genügen möchte, Oesterreich über Alles geht. Diese Regierung hat in jenen Ländern theils so wohlthätig und mild geherrscht, oder durch die eingebornen Fürsten herrschen lassen, daß das Andenken

an seine Herrschaft sich unwillkürlich mit der Erinnerung an die vergangene bessere Zeit verknüpft; und daß man von all dem Elend, was seit der Auflösung der alten ehrwürdigen Formen eingebrochen, ihm keinen Theil zuschreibt. Wollte Oesterreich eine mit Weisheit und gutem Verständniß der Zeit berechnete und ihren Ansprüchen genügende Reichsform herbeiführen; den Völkern, die alle aus ihrem Schwerpunkt verrückt erscheinen, wieder einen solchen Ruhepunkt darbieten; die innere Freiheit allen zugleich mit der äußern Sicherheit verbürgen; würden im Gefolge dieser Verfassung Handel und Wandel wieder aufleben; das baare Geld, dessen Verschwinden durch unaufhörlichen Abzug ins Ausland so drückend ist, in neuen rascheren Umlauf kommen; würden alle diese Bedürfnisse, deren Entbehrung die Völker so schmerzlich fühlen und nie zu entbehren lernen können, auch nur nach und nach befriedigt werden; wenn ihm nur gelänge der Hoffnung besserer Zeiten einige Wahrscheinlichkeit zu geben: dann herrscht es mächtiger als je und wohlthätig über alle diese Völkerschaften, und seine Macht ist fest gegründet auf dem Vertrauen, der Liebe und der Ehrfurcht in den Gemüthern; und nie mehr wird es dem Ausland gelingen das Band das es um sie hergeschlungen, zu entstricken und zu lösen, weil die Erfahrung unvergeßliche Lehren gegeben hat.

Natürlich sind diese allgemeinen Bemerkungen nicht in gleichem Umfang bei den Unterthanen aller rheinischen Bundes-Staaten anwendbar. Die neuerworbenen, und namentlich die von Oesterreich getrennten haben zu schmerzliche Umwandlung erfahren, und der neueren von ihnen schon anfänglich verabscheuten Lage der Dinge zu schwere Opfer gebracht, um sich nicht nach der Rückkehr zum Alten zu sehnen. Durch Abgaben aller Art, die sie zuvor nicht dem Namen nach kannten, gedrückt; von Beamten, zu denen sie kein Zutrauen gewinnen, deren Sprache sie oft kaum verstehen, und von denen sie zuweilen mit

Verachtung behandelt werden — geängstigt; durch die Conscriptions-Lasten unaufhörlich geplagt, und gezwungen täglich neue Opfer zu bringen, nur um ein ihnen verhaßtes System zu befestigen: was braucht es mehr, als diese wenigen Züge, um jeden in den Stand zu setzen, die Stimmung aller dieser Völkerschaften zu einer Zeit zu errathen, da ihnen wieder ein Schimmer von Hoffnung aufgeht.

Diese Ansicht ist vor Allem auf die durch Baden erworbenen österreichischen Länder, und namentlich auf das Breisgau und die Ortenau anwendbar. Nichts zu sagen von der beinahe vollendeten Zerstörung einer blühenden Hauptstadt (deren Bevölkerung durch Abberufung von mehr als achtzig Beamten mit ihren Familien, durch die Entfernung der Garnison bis auf wenige Reste, beinahe um ein Drittheil verringert wurde, wodurch die Preise der Häuser nur zu fühlbar herabgesetzt, und der Umlauf des Geldes um so mehr vermindert worden, da jede noch so kleine Summe aus den beinahe immer leeren Cassen unaufhörlich nach der Residenzstadt, und von da in's Ausland geschleppt wurde), so ist der Zustand des Landmanns so gewaltig verändert, daß es nur eines Blickes auf denselben bedarf, um zu wissen, was er fürchtet und hofft, und was er selbst mit der schwersten Aufopferung zu thun bereit ist.

In diesen übrigens so fruchtbaren Gefilden der Ortenau und des Breisgaues, nebst den Gebirgsgegenden des Schwarzwaldes ist unter den Einwohnern — den ältesten Unterthanen des Hauses Habsburg — die in jeder Epoche bewährte Anhänglichkeit und Verehrung für Oesterreich gränzenlos, und keine andere Regierung in der Welt wird ihnen jene des Erzhauses ersetzen. Nicht nur Dankbarkeit für die sanfte, wohlthätige Herrschaft, unter welcher dem Lande Schutz des Eigenthums, eine wohlgeordnete Rechtspflege, und so viele anderen Vortheile geworden sind: sondern Stolz, diesem erhabenen Hause anzuge-

hören, und treue Liebe für dasselbe, bindet die Herzen der Bewohner mit unauflöslichen Banden an Oesterreich, und würde ihre ganze jetzige Generation vertilgt, so lebt mit gleicher Kraft diese Anhänglichkeit in den Kindern auf, denen von der Wiege an Verehrung und Liebe eingeprägt wird.

So oft die Rede von dem Fürsten ist, wird der badisch gewordene Oberländer immer sagen: „unser Kaiser." Die Treue dieses Volkes ist eine eherne Mauer, und keine Aufopferung wäre ihm zu groß, wieder unter den Doppel-Adler zu gelangen.

Die Bewohner des Seekreises zum Theile, und die Nellenburger haben den bittern Kelch der Aenderung ihrer Oberherrschaft seit 1805 doppelt geleert, und wenn auch nicht Unheil jeder Gattung über sie verhängt wäre, so kann nach genauer Kenntniß, und inniger Ueberzeugung mit Wahrheit ihre Sehnsucht unter Oesterreichs Herrschaft zurückzukehren, jener des Breisgaues gleichgestellt werden. Das nämliche gilt von dem Fürstenbergischen, und den Unterthanen der ehemaligen Reichs-Ritterschaft. Diese, die Nellenburger, Schwarzwälder, Breisgauer und Ortenauer machen bei weitem den größten Theil, beinahe zwei Drittheile, des Großherzogthums Baden, und ohne Anstand den fruchtbarsten aus.

Ich begreife nicht aus welchem Grunde die jetzige Regierung des Landes, oder ihre Beamten, in den badischen Staaten, stets eine Scheidungslinie zwischen den alt- und neubadischen Unterthanen geltend zu machen, und sorgfältig zu unterhalten sucht; allein auch diese altbadischen in den obern Gegenden des Landes sind der jetzigen Verhältnisse herzlich müde, und würden sich an die große Mehrheit gern anschließen.

Die ehemaligen Baden-badische, jetzt Baden-durlachische Unterthanen in der Gegend von Karlsruhe, Rastadt, Durlach, Pforzheim ꝛc. sehnen sich bestimmt nach ihrer alten Regierung, und da diese Aussicht ihrer Meinung nach wahrscheinlich in die Reihe der Unmöglichkeiten gehört, würden sie den Einfluß Oester-

reichs, wenn durch ihn ihre Verhältnisse den vorherbestandenen wieder nahe gebracht würden, segnen und preisen über Alles.

Auch der Pfälzer hängt an der alten Regierung, und — obwohl sein Charakter in der Wesenheit Manches von jenem der Franzosen hat — haßt den ihm von jeher beschwerlichen Nachbar, und sehnt sich nach Hülfe und Rettung aus seiner peinlichen Lage um so inniger, da er unter der jetzigen Regierung — so wie der Oberländer — sich als Stiefkind behandelt sieht. Seine ihm aufgebürdeten Lasten vermag er nimmer zu tragen, und jede Aenderung, von der er sich ein besseres Schicksal versprechen könnte, wäre ihm willkommen.

So wie sich alle Bergbewohner durch physische Stärke und kräftigeren Sinn auszeichnen, so spricht sich bei den Odenwäldern und den Gebirgsbewohnern bis tief hinunter an den Main der Haß gegen den Druck der Ausländer, und die Unzufriedenheit mit ihren jetzigen Verhältnissen, so wie das Streben nach Verbesserung ihres Schicksals lauter und thätiger aus. Besonders gehören hieher die ehemaligen Speierischen und Mainzischen Unterthanen im Odenwalde, von denen Viele — ungeachtet des Verbotes — die in den vorigen Kriegen erhaltenen Ehrenzeichen immer noch fortgetragen haben, und die auf Oesterreich, wie auf eine rettende Macht, vertrauen. Daß es auch bei den Anwohnern der obern Gebirge, den Voralbergern und Tirolern, derselbe Fall ist, weiß die Welt, und diese haben früher mit den Waffen in der Hand die Meinung ihres Herzens so deutlich ausgesprochen, daß darüber auch bei solchen, die den schwersten Begriff für dergleichen haben, kein Zweifel obwalten kann.

Der Grund worauf diese Neigung aller jener Völkerschaften für Oesterreich ruht, ist zunächst die milde Billigkeit, mit der diese Regierung von je in der Auflegung der Staatslasten verfahren; die Duldung womit sie die jeder eigenthümliche innere Form und alles Bestehende geachtet; endlich das allgemein verbreitete Vertrauen auf ihre Ehrlichkeit. Dieß Vertrauen ist ein köstlicher Besitz, den zu erhalten alle österreichische Politik unab-

änderlich sich bemühen müßte; erstens, weil für alle Teutsche überhaupt und am allermeisten für sie, beim gänzlichen Mangel aller wahren Anlage zur Filouterie, im Entgegengesetzten gar kein Heil zu suchen ist; und dann, weil immer und überall die Erfahrung ausgewiesen, daß wenn man sich einmal zur Ausweichung hat verleiten lassen, die Sache immer übel ausgeschlagen, und die Sünde sich selbst gestraft hat. Die Minister, die zur Unehrlichkeit und zur verschmitzten Pfiffigkeit gerathen, haben eben dadurch als die ärgsten Feinde der Regierung die Grundfesten ihres Bestandes untergraben. Schon da, als Oesterreich in früheren Zeiten, dadurch daß es seine teutschen Hauslande dem übrigen Reich entgegensetzte, und Exemtionen und Vorzüge auf dieselben zu häufen suchte, die es den andern versagte, die Entzweiung des Reichs zuerst begründen half, hat es seines Vortheils zugleich mit seiner höchsten Ehre übel wahrgenommen. Als es in neuerer Zeit in unseligen Finanzoperationen den Franzosen nachgeahmt, hat es sich selbst vergessen. Nun durch Annahme auch nur eines Anstriches jener verruchten französischen Politik, die nichts ehrt und achtet: Länder und Völker durcheinanderwirft, als wären sie Staub und Spreu, theilt und vereinigt ohne Rücksicht auf Liebe und Haß des Volkes: Länder abtritt, auf die sie kein urkundliches Recht besitzt, und andere annimmt, auf die sie eben so wenig ein anderes als das der Gewalt geltend machen kann, würde sie ganz und gar sich selbst entfremden. Sie würde nach und nach jene Ehre einbüßen, mit der das Volk in so vielen Theilen des Reiches sie verehrt, und indem sie ihm eine Idee vernichtet hätte, woran es mit einer Art von religiöser Frömmigkeit hängt, würde sie sich selbst den übelsten Dienst geleistet, ja sich dem eigenen Begriffe nach selbst aufgehoben haben. Wir hoffen, daß der gute Geist, der über Teutschland wacht, solches Unheil auf immerdar verhüten, und ein Besseres herbeiführen werde.

31.

Das Verbot des Rheinischen Merkur in Bayern.

Tu contra audentior ito!

Briefe, die wir von München und Nürnberg erhalten, beweisen uns, wie das Einschreiten der Polizei in Aschaffenburg, das wir jüngst gerügt, nicht durch eine Anmaßung der örtlichen Behörde wie wir zu glauben geschienen, sondern mit Vorwissen der Regierung geschehen sei. Eine solche Maßregel von dieser Seite hat uns in keiner Weise überrascht, aber immer doch sehr verwundert. Wenn die Klugen, ja die Ueberklugen, also gröblich irren, was läßt von den Thoren sich erwarten. Thue recht und scheue niemand, sollte eine Regierung in dergleichen Fällen sich zum Wahlspruch nehmen; jetzt haben wir den Vortheil abgewonnen, daß wir diesen Spruch zum eignen machen können. „Ein Fürst," sagt ein Buch, das uns zufällig eben in die Hände fällt, *) „der den fremden Zeitungen den Eingang in sein Reich verwehrt, macht sich eines bösen Gewissens verdächtig, und rüstet sich vielleicht gar zur frechsten Tyrannei. Er will in Finsterniß wohnen, wo sich unreine Geister um ihn her versammeln können, mit welchen er alle Keime freier oder vernunftmäßiger Gedanken, bis auf die letzten Aeußerungen des guten Willens, vertilgen wird." Diese prophetischen Worte hat Napoleon wahr gemacht; daß kein teutscher Fürst ihm nachahmen werde, davor wird uns die Gutmüthigkeit des teutschen Charakters, und hoffentlich die künftige Verfassung sichern. Aber gewiß ist, daß eine Regierung gegenwärtig nicht gründlicher bei allem Volke sich gehässig machen kann, als wenn sie die freie Aeußerung der Ueberzeugung, wor-

*) Anthropologische Abhandlungen von K. L. Pörschke, Königsberg 1801.

auf die Teutschen von je so viel, und jetzt am allermeisten, gehalten haben, zu unterdrücken sucht; sie müßte arge Schulden und Gebrechen zu bedecken und zu verhüllen haben, wenn der geringe Nutzen den großen Nachtheil überwiegen sollte. Daß die bayrische Regierung von allen zuerst diesen Nachtheil auf sich genommen, ist was uns einzig in Verwunderung setzt. Doch ist es auch nicht die Regierung, der solcherlei Eingriff zugeschrieben werden kann. Der König ist anerkannt wohlmeinend und gutgesinnt, und ohnehin über dergleichen Geringfügigkeit, wie ein Zeitungsverbot das bloße Werk der Cabale, erhaben; der bessere Theil der Staatsdiener theilt eben wie das an sich brave Volk die Entrüstung über dergleichen Gewaltthätigkeiten mit den übrigen Landsleuten im weiten Reiche. Nicht dieser übergroßen Mehrheit kann die empörende Gewaltthat zugerechnet werden: vielmehr einer ganz geringen Minderzahl, die seit Jahren in diesem Lande unglückseligen Einfluß ausgeübt, und die Teutschland mit tiefer Betrübniß noch immer im alten Geiste dort herrschen sieht. Es ist dieß jene Partei, die, indem sie den arglosen, geraden Sinn von Fürst und Volk verwirrt, vor Jahren den Uebertritt bei Würzburg herbeigeführt, und dadurch alles unabsehliche Unglück, was seither über Teutschland gekommen ist, veranlaßt hat. Es sind dieselben, die im Innern des Landes elender, grund- und bodenloser Aufklärerei zu Liebe, den bessern Sinn des Volkes mit frecher Willkür bestritten, und außen in den erworbenen Provinzen durch schnöde Gewalt ihre Herrschaft verhaßt gemacht haben; es sind dieselben, die ihr Volk auf die treuen Tiroler angehetzt, die ihren Fürsten und ihrer alten Liebe nicht abwendig werden wollten um des neuen leeren Tandes willen, den man ihnen aufzuzwingen sich vorgesetzt; es sind dieselben die das gesammte protestantische Teutschland öffentlich anklagen lassen: es sei in einer geheimen Verschwörung gegen Napoleon begriffen, eine Anklage die freilich mehr als sie gewünscht,

sich begründet gefunden hat. Die Bluttaufe bei Hanau hat Volk und Heer entsündigt, aber Diese, die hätten sie gekonnt, lieber die That verhindert hätten, oder wenn sie die Zustimmung dazu gegeben, bloß die Sünde der Wortbrüchigkeit zu verantworten haben, ohne an dem Ehrenvollen einigen Theil zu nehmen: ihre Makel kann nimmer abgewaschen werden. Sie allein auch sind es, die aus sehr begreiflichen Gründen, Wahrheit scheuen; sie haben recht gefühlt, daß wenn einmal alle Schande aufgedeckt, alle Sünde an den Tag gebracht, und aller Nichtswürdigkeit ein Ende gemacht werden soll, die Reihe zuletzt auch an die ihre kommen müsse. Diese Faction, die dort und an mehr Orten sich regt, ist der Schweif Napoleons in Teutschland; so lange nicht dieser zerschmettert ist, wird Mißtrauen, Zwist und Hader im Reiche sein; das Vertrauen und die Einigkeit wird nimmer wiederkehren, bis nicht diese fremdartige Hefe ausgegohren; beim besten Willen der Fürsten wird es zu keinem Frieden und nicht zur Ruhe kommen, bis sie nicht das Recht ehren und die Zeit, und die ewige Gerechtigkeit, die da gebietet: daß jedem wie er gethan, also soll vergolten werden. Daß dieß geschehen wird, eben weil es geschehen muß, und weil die rächende Vergeltung fort und fort zu Gerichte sitzt, dessen sind wir sicher und gewiß, und wir können es in stiller, bescheidner Sicherheit der fest dahinschreitenden Zeit überlassen, die keines Dinges schont, das den Wurm des Verderbens in sich trägt.

32.

Europa in Bezug auf den Frieden.

Adresse an die Germanen des linken Rheinufers. Im Juni 1814.

Diese kleine Schrift, die eben die Presse verlassen hat, ist zu loben in ihrem allgemeinen Theile, weil sie von einem gescheidten Manne herrührt; in ihrem besondern aber ist sie gänzlich verwerflich, weil die Partei, welcher der Verfasser angehört, ihn um alle Unbefangenheit gebracht, und zu ganz abgeschmackten Anforderungen verleitet hat. Da diese Partei inzwischen nicht des allergeringsten Anhangs im Lande sich zu erfreuen hat, so ist in sofern die Thorheit darin ein gleichgültig Ding, und wir können mit Kälte von ihr im Guten und im Bösen reden.

Wir wollen vorerst den Ideengang des Verfassers eben in jenem allgemeinen Theile in wenig Zügen darzustellen suchen, wobei wir seine Bezeichnung der Staaten und Systeme nach der Windrose verlassend, alles in den herkömmlichen Namen ausdrücken werden. Er glaubt, drei verschiedne Staatensysteme theilten sich gegenwärtig in den gesammten gesellschaftlichen Verein Europas. Das eine befasse die drei westlichen Reiche: England, Frankreich und Spanien, und in ihnen, wie sie an der großen Verbindungsstraße mit den übrigen Welttheilen dalägen, herrsche die Bestimmung vor, unter dem Menschengeschlechte den steten Kreislauf geistiger und natürlicher Güter, weltbürgerlich zu unterhalten. Da sei denn freilich Frankreich, das mächtigste von Allen, von der Natur am wenigsten begünstigt. Der Charakter erscheine darum auch mehr erobernd als erwerbend, und es sei allerdings zu befahren, der zerrüttete Wohlstand im Innern, die unvermeidlich bis zum gehässigen Druck sich erhebenden

Staatsbedürfnisse, die Nothwendigkeit, das Andenken an die jüngste Vergangenheit zu beschwichtigen, getäuschte Hoffnungen auf einen ausgedehnten Verkehr, Handelsdruck von England her, möge dieses Volk nur zu bald wieder zu Unternehmungen nach außen drängen. Diesem Handelssystem gegenüber aber erhebe sich in Oesterreich ein Feudalsystem, das immer die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung auf der nach der Völkerwandrung angeordneten Grundlage zu befestigen, und Feind aller Neuerungen und Fortschritte, in Italien und Teutschland und überall eine Feudalsuprematie zu gründen suchen werde, mit welchem Rückschritte die Völker keineswegs zufrieden sein, und dem die Fürsten zur Rettung ihrer Souverainität auf alle Weise entgegenzuarbeiten sich bemühen würden. Ein drittes System erhebe sich nun jenseits der Karpathen und Sudeten: Rußland, wo das Feudalsystem in seiner ganzen militärischen Urverfassung sich erhalten habe; wo die Cultur des Herrscherhauses zwar der Nation vorangeeilt, in dieser selbst aber keine Grundlage derselben gefunden werde; wo also derselbe Zustand der Dinge wie zur Zeit der Völkerwandrung noch fortdauere, und nur die stete Versammlung des Kernes der ganzen Bevölkerung in einem Heere um den Herrscherstamm dessen Behauptung, und beständige Ausbrüche und Eroberungen nach außen hin, die Fortdauer der Gewalt möglich mache. Diese Macht werde insbesondere über Preußen eine beständige militärische Suprematie ausüben, und da das dortige Volk seine ganze erweckte Imagination dem gesellschaftlichen Zustand gewidmet, so dürfe leicht aus seiner Mitte eine Reaction gegen diese Suprematie zu befahren sein.

Diese Ansicht, die den ganzen Welttheil in ein dreifaches Interesse: des Handel-, Feudal- und Militärsystemes theilt, hat, wie all dergleichen Abtheilungen ins Große hin, im Allgemeinen ihre Wahrheit, ergibt sich aber in besonderer Anwendung als falsch. Bei England ist ausgemacht, daß der Handel vorwiegt,

bei Frankreich schon gar nicht; der große Haufen ist zu ungründlich, liederlich, geizig, gibt und nimmt zu wenig Treu und Glauben, als daß je ein ausgezeichneter Handelsstaat daraus werden sollte. Spanien vollends, das am liebsten in sinnlicher Ruhe sich selbst verliert, kömmt am allerwenigsten in Betracht, während man hingegen des großen Verkehres von Altitalien und Altteutschland sich noch wohl erinnern wird. Ganz eigentlich aber gehört Frankreich dem Militärsysteme an, und wenn auch der natürliche Leichtsinn es von dieser Bahn von Zeit zu Zeit wieder abbringen sollte, dann wird es eben aus demselben Grunde auch mehr als einmal wieder dahin zurückkehren. Eben so ist Teutschland, wenn auch nicht für den Angriff, doch zuverlässig für die Vertheidigung durch den Landsturm, dessen Idee trotz allenfallsigen Einsprüchen sich behaupten wird, eine überaus starke Kriegsmacht geworden, und England mit seinen Flotten kann gleichfalls nicht ausgeschlossen werden. Was endlich das dritte, das Feudalsystem betrifft, so ist es, nur Frankreich ausgenommen, gleichfalls überall anzutreffen, aber auch überall in seiner Unzulänglichkeit für die Bedürfnisse der Zeit anerkannt. Oesterreich ist freilich seinem Wesen nach eine hemmende Macht, dem Neuen abgeneigt, und nicht zum Begründen eines neuen Systemes, wohl aber für die Erhaltung des einmal Gegründeten gemacht, und wäre in so weit füglich als der Gegensatz gegen Frankreich, das, neuerungssüchtig und die Mutter aller Moden: in Trachten wie in der Politik, Sitte, Religion und Allem, immer zerstört zum Zeitvertreib, was es für den Augenblick gebaut. Darum ist auf all solches Gruppiren nicht viel zu geben, und die Politik soll sich hauptsächlich damit beschäftigen, die Kraft des eignen Volks in möglich freies Spiel zu setzen, damit sie im Durchkreuzen entgegengesetzter Ansprüche ruhig in ihrem Bestande sich behaupten möge.

Der Verfasser fährt fort uns den unter den aufgestellten

Bedingungen wahrscheinlich eintretenden künftigen Zustand Teutschlands zu schildern. Frankreichs Stimmung sei zweideutig. Zwischen Oesterreich und Rußland Reibung am Berührungspunkte in Polen zu besorgen. Teutschland selbst werde sich unter die drei Systeme theilen müssen. Bundesverfassung könne nicht sichern, weil die Regierungen die Gesetze und Anordnungen in ihr unter keinem andern Gesichtspunkte betrachten würden, als um sich denselben zu entziehen. Die Veränderlichkeit, Unzuverläßigkeit, Uneinigkeit der Cabinette, die seit dem westphälischen Frieden Fürsten und Volk erniedrigt hätten, würden zurückkehren; und das Haupt des Bundes würde alle die Unterstützung entbehren, die es früher an den damals noch vorhandenen Anstalten gehabt. Darum sei gar keine Hoffnung zu einer Nationalität zu gelangen. Selbst die allenfallsigen Absichten: der Willkür und dem Ehrgeize der Regierungen durch Begründung von ständischer Verfassung und durch Reichsgerichte Schranken zu setzen, würden nur noch größere innere Scheidung und Zwist bewirken. Und so werde die mit allen Beweggründen der Partei und der Leidenschaft für Unabhängigkeit unter die Waffen gerufene Teutschheit die früheren Ereignisse der Geschichte wiederholen. Durch Anstrengungen, welche bei erkämpfter wahrer Freiheit ihre Jahrbücher ehren würden, hätte sie nur neue Fesseln sich geschmiedet, und würde mit dem Bewußtsein geübter Kraft für einen edeln Zweck sich der Verachtung der Mitwelt, und dem Mitleid der Nachwelt preisgegeben sehen.

Wir möchten diesen Theil der Schrift den Mitgliedern des künftigen Congresses in die Seele legen, damit sie erkennen, welche Erwartung das Ausland schon zum Voraus von ihrem Werke hege; damit sie sich recht im Herzensgrunde von dem Gefühle ihrer Verantwortlichkeit durchdringen lassen; und damit sie mit Entsetzen den Abgrund sehen, worin sie ihr Vaterland stürzen würden, wollten sie auf die gewöhnliche geist- und

ansichtslose, nichts bedeutende und nichtsgründende Weise verfahren, und Teutschland mit einer elenden Halbheit heimsuchen, an der es zu Grunde ginge. Nein, nicht ein Föderativstaat, wie die Franzosen und ihre Anhänger ihn nehmen, worin Alle gebieten und darum Keiner etwas vermag, ist was Teutschland im Andrange so vieler in sich zur Einheit gebrachten Staaten erhalten mag. Nein, zur möglichsten Zusammendrängung aller Kräfte soll es in ihm kommen; die Selbstständigkeit des Einzelnen soll in allen möglichen Richtungen freigegeben sein, nur gegen das Innere sollen sie ein Höheres anerkennen, das sie im gemeinsamen Trieb nach außen richten mag. Allem äußern Einfluß soll es sich ganz und gar verschließen, eben weil es sein eigenes Leben in sich aufgenommen, und nicht wie das ungeborne Kind einem fremden angehört. In sich selbst allein soll es alle Elemente seines Bestandes suchen. Was dem Süden fehlt, mag der Norden ergänzen; was Oesterreich abgeht, mag Preußen in die Masse bringen, und hinwiederum: darum hat die Natur die Anlagen so verschieden vertheilt, damit sie wechselseitig sich nachhelfen und unterstützen, und nicht daß sie sich aufreiben sollen. Wird das erkannt und durchgefühlt von den Fürsten, wie die Nation es erkennt, und fühlt und will, dann wird Teutschland eine ganz andere Zukunft sich bereiten, als die oben geschilderte sie dargestellt.

So weit war alles mit Verstand gesprochen, und wo man nicht eines Sinnes mit dem Verfasser ist, handelt es sich um Dinge, über die man unter vernünftigen Menschen streitet, und über die man sich am Ende wohl vereinigt. Nun aber folgt die fixe Idee, die bei einem so ruhig urtheilenden Manne eine verwunderliche Sache ist. Nachdem er nämlich noch fortgefahren uns das zu erwartende künftige Elend vorzuhalten; wie der Finanzzustand aller der Staaten, denen wir immer zu Theil werden könnten, uns gänzlich aussaugen würde; wie der Ackerbau

verfallen, Handel und Gewerbe beim Abgang großer Mittel sinken; wie selbst der Verkehr geistiger Güter in dem Getriebe und der Verschrobenheit kleiner Höfe beengt werden, und endlich untergehen müsse; wie die allerwärts ausbrechende Zwietracht alle Kräfte lähmen würde; wie unseren Brüder in Belgien durch die Vereinigung mit Holland unter Allen das größte Unglück bevorstehe, und wie sie durch den Handelsdespotism Englands bei der gänzlichen Abhängigkeit dieses Landes in völliger Unterdrückung vergehen würden: nachdem er das Alles mit viel Wahrheit, aber noch mehr Uebertreibung geschildert hat, kömmt er in folgender Weise seinem Ziele näher. Seit länger als eilf Jahren, so redet er uns sämmtlich an, seid ihr durch Friedensschlüsse und feierliche Erklärungen eurer frühern Unterthanspflichten entbunden. Ihr habt in dieser Zeit das Recht eines freien Bürgers erworben und geübt, sich selbst eine Verfassung, ein Oberhaupt zu geben. Ihr habt durch eure Repräsentanten an der gesetzgebenden Gewalt Theil genommen. Ihr habt euch damit von der niederen Stufe des gesellschaftlichen Zustandes: jener der Despotie, auf die Höhere der Civilisation geschwungen, und dürft nun nicht mehr rückwärts gehen. Ihr seid nicht mehr unmündig, und es würde Schwäche bezeichnen, wolltet ihr eure Angelegenheit beruhigt ohne jede eigene Mitwirkung in fremder Hand wissen. Alle eure ehemaligen Fürsten sind früher entschädigt worden: Oesterreich hat das Venetianische, das es für Brabant erhalten, wieder an sich gezogen, und so Preußen das, was ihm für den Niederrhein geworden; Holland kann keine Ansprüche auf euch haben. Darum ist es nicht Empörung, dem rechtlichen Manne stets der höchste Greuel, wenn ihr mit aller Kraft der Einigkeit zur Behauptung der Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu jenen gesetzlichen Mitteln Zuflucht nehmt, welche ihr in der bestandenen Verbindung mit Frankreichs Verfassung findet. Eure obersten Staatsbehörden bestehen in den aus eurer Mitte entnom-

menen Senatoren, in den von euern Wahlversammlungen gewählten Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers fort. Mit der Trennung von Frankreich erlöschen ihre Vollmachten nicht, sie werden nur selbstständig. Der Mangel einer ausübenden Gewalt legt die Regierung einstweilig in ihre Hände. Sollten diese Senatoren und Deputirten aber zu gewissenhaft sein, aus eigenem Antrieb sich dazu herzugeben; so ist es die Pflicht der Municipalen, der jetzigen Notabeln des Volkes sie zu vermögen, sich als Repräsentanten des cisrhenanischen Germaniens zu constituiren, und die Untheilbarkeit des Gebietes, und das Recht sich selbst eine Verfassung zu geben, im Angesichte von Europa zu proclamiren. Frankreich, für welches euer Blut geflossen, dessen Siege ihr getheilt, und das bei der Unzufriedenheit der Gemüther eine Rückwirkung auf sich selbst zu besorgen hat, wird dieser Regierung seine Anerkennung nicht versagen. Es wird vielmehr dieser Repräsentation für die Freiheit ihrer Berathschlagungen, für die Versammlung der Mittel zur Behauptung der Unabhängigkeit, so lange eine Freistätte gewähren, bis sie in den Schooß des Vaterlandes zurücktreten kann. Die verbündeten Mächte werden die Unterjochung und Vertheilung eines Gebietes nicht erzwingen wollen, auf dem sie als Befreier erschienen; sie werden das den Schweizern zugestandne Recht, sich selbst regieren zu dürfen, fünf Millionen Germanen nicht versagen.

So und in diesen Worten predigt dieser Sirach, und man sieht leicht, von wannen er seine Sendung bekommen hat. Die Stimme ist Jakobs, die Hände aber sind Esaus Hände. Es soll wie in Paris mit dem Senate und der provisorischen Regierung gehalten werden; jenen Hochmögenden, die Tyrannen einsetzen und absetzen mit der gleichen unschuldig heitern Naivität, sind plötzlich auch unsere Menschenrechte wieder eingefallen, und sie wollen unseres Jammers sich erbarmen, und uns auch eine Charte Landes in die Hände geben, worin seine Senatorien

aufgezeichnet sind. Unsere Landsleute, die man im Senat und im gesetzgebenden Körper ausgeboten, haben im Herausgehen sich besonnen, wie sie die Männer unserer Wahl und unseres Herzens sind, und wie wir sicher ihrer in Schmerzen harrten, bis sie kämen, uns von den Befreiern zu befreien. Sie hatten vergessen im Frieden mit den Schulden dem künftigen Landesherrn sich übertragen zu lassen; darum fanden sie es gerathener, lieber die Landesherrschaft einstweilig sich zu übertragen. Sie waren uns in ihrer Herrlichkeit ganz fremd geworden, mit einemmale fällt ihnen zur rechten Stunde ein, daß wir ja Freunde und Blutsverwandte seien, und wie wir uns gegenseitig helfen könnten in unserer gemeinen Noth. In Paris wollen sie den Stuhl ihrer Herrschaft aufschlagen, damit nochmal der Fuchs den Hühnern und Gänsen predige. Es ist wahr, viel Thorheit ist im Menschen, aber so blind und taub ist das Volk doch keineswegs, daß zwanzigjährige Erfahrung in einer Stunde ihm verkommen sollte. Diesen Franzosen sollten wir uns anvertrauen, von ihnen Schutz und Hülfe und Unabhängigkeit verlangen? Fünf Millionen Germanen sollten allesammt so blöde und aberwitzig sein, dort ihr Heil zu suchen, wo das Unheil alles hergekommen. Einen österreichischen, einen russischen und einen englischen Einfluß beklagen sie mit vielen Reden; und um uns denselben zu entziehen, schlagen sie uns noch einen französischen obendarüber vor. So soll zu seinem Heil das Reich geviertheilt werden, und auf Pfähle die Theile ausgesteckt zum Verwesen, damit beim nächsten Kriege die vier Mächte sich mit den Gebeinen schlagen. Dafür wird uns von unsern Fortschritten, und von den großen Wahlrechten, die wir ausgeübt, gepredigt, als ob die Welt nicht wüßte, wie alle Wahl dem Einen nur immer Nullen nachgesetzt, die seinen Werth vergrößerten. Dafür wird uns vom Beisammenbleiben, und von Unabhängigkeit geredet; weil sie uns als ihren Theil betrachten, möchten sie, daß wir

mit den Andern uns nicht zusammenthäten. Aber diese Syrene wird mit ihrem Hahnenschrei niemand mehr verlocken. Wenn in diesen Landen früher wohl von Unabhängigkeit die Rede war, dann war es, um sie dem drohenden Einfluß Frankreichs zu entziehen, und weil Teutschland leblos und entseelt nicht Heil noch Stütze bot. Jetzt aber wird niemand einfallen bei denen Heil zu suchen, die immer Heilloses nur gebracht. Nein, ist es wirklich Teutschland also beschieden, daß es nie zu Glück und Ruhe gelangen mag: dann wollen wir lieber mit unserm Volke den Kampf und die Mühen theilen, als daß wir bei den Fremden bettelten um Wohlstand und Sicherheit.

Da solcherlei unstatthafte Ansprüche von selbst in ihrer Nichtigkeit zerfallen, so wollen wir, damit von der ganzen Betrachtung uns ein Vortheil zugewendet werde, vom Ganzen ausscheiden, was wirkliche Wahrheit ist, und was in unserer Lage uns dienlich sein mag. Wahr ist, wir sind herrenlos; unsere Fürsten sind erloschen, oder haben ihren Ansprüchen auf uns entsagt, und dafür anderwärtige Entschädigung angenommen. Man wird keine Eroberungsrechte auf uns geltend machen wollen; denn ein Stamm kann seine eignen Glieder nicht erobern, er kann sie von der Herrschaft des fremden nur befreien. Haben wir zu dieser Befreiung auch durch unser Thun nicht sonderlich viel beitragen können, dann soll man doch darum nicht allzu scharfe Rechnung mit uns führen, da es am Willen nicht gefehlt, und wir überdem ein andermal unsern Brüdern im Osten, Süden und Norden zu allen Gegendiensten erbötig sind. Man soll daher uns mit Belgien das Recht vergönnen, durch Abgeordnete auch als eine Macht im Congreß zu sitzen, unsere Wünsche geltend zu machen, und einigen Einfluß auf die Bestimmung unseres künftigen Schicksals auszuüben. Dafür werden wir uns aber hüten, jene auszuwählen, die zwar zum Theil persönlich rechtlich und für ihr Privatleben ohne Tadel sind, doch ihr öffentliches ein für allemal mit der Regierung geendigt erkennen müssen, für deren Anmaßungen sie sich zu Werkzeugen hergegeben.

Auch wollen wir mit nichten, daß Frankreich auch nur den allerentferntesten Einfluß dabei ausübe, weil auf diese Bedingung hin es besser wäre, lieber das Ganze zu unterlassen. Weit einfacher und näher liegt die Sache. Der Mittelrhein hatte Abgeordnete nach Paris gesendet, denen es vielleicht gelungen auf einzelne Artikel des dort geschlossenen Friedens durch ihre Vorträge und Entwickelungen einigen Einfluß zu gewinnen. Sie haben das Vertrauen der Bewohner dieser Lande, wollten der Niederrhein und Belgien ihnen die Männer seiner Wahl beifügen, sie würden zusammen eine Körperschaft bilden, der wir wohl unsere Interessen anvertrauen könnten. Ihre Vollmachten könnten unter Leitung der jetzt gebietenden Behörden leicht ihnen durch die Vorstände des Volks gegeben werden, und durch diese möchten alsdann die Wünsche desselben auch füglich bis zu ihnen und durch sie zu den Monarchen hingelangen. Sie würden alsdann auf dem Congresse unsere Stellvertreter sein, und im Streite der verschiedenen Interessen unsere eigene wahrnehmen, so weit es mit dem Heile des Ganzen sich verträgt. Bis zum ersten October, wo sich der Congreß eröffnet, könnte das ganze Geschäft längst geendigt sein, und dem Volke wäre die Beruhigung geworden, daß man seine Rechte anerkennt; daß man seine Wünsche für etwas gelten lassen will; daß man nicht vor hat Markt zu halten mit ihm und zu tauschen und zu handeln, wie man mit den Gütern der Erde verfährt: sondern daß man menschlich den Menschen in ihm ehrt. Die Verbündeten hätten durch Ablegung eines so unzweideutigen Zeugnisses über ihre Absichten sich selbst geehrt, indem sie ihren Völkern Ehre widerfahren lassen, und sie hätten überdem für die Sicherheit Teutschlands aufs Beste gesorgt, weil es immer bedenklich wäre, fünf Millionen, die man ungefragt einem ihnen verhaßten Verhältniß übergeben, unzufrieden, schwierig und gekränkt an den Gränzen eines arglistigen Feindes, der jede Empfindlichkeit schlau zu seinem Vortheile zu benutzen weiß, ihrem bösen Schicksal zu überlassen.

33.

Sachsens Pflicht und Recht.

Vor vielen hundert Jahren sind die Vorväter eines teutschen Stammes, wie in Gedichten und Liedern gesungen wurde, und seine Geschichtsbücher uns erzählen, über Meer in Teutschland angekommen, und haben im Lande Hadalun gelandet. Und als die Thüringer, des Landes ältere Einwohner, die Fremdlinge mit Gewalt abhalten wollten, haben sie zuletzt eine Treuga mit ihnen abgeschlossen, daß sie dort weilen dürften, und ihnen erlaubt sein solle für ihr Gold ihre Bedürfnisse sich anzukaufen. Und wie sie nach und nach alle ihre mitgebrachten Schätze um Lebensmittel umgetauscht, hat am Ende ein Jüngling listig all sein goldnes Geschmeide um eine Hand voll Erde des Landes hingegeben, die ein Thüringer ihm, vermeinend er sei thöricht, hingereicht. Darauf haben die Landsleute des Jünglings in den Schiffen die Erde auf seinen Rath über alles Feld weit umher ausgestreut, und so weit sie ausgereicht das Land in Besitz genommen; und als die Thüringer sich dagegen auflehnen wollten, sind sie über dieselben hergefallen, und haben mit ihren kurzen Schwertern ihre Häuptlinge allesammt erschlagen, und weil ein solches Schwert bei ihnen Sachs geheißen, haben die umliegenden Völker Sachsen sie genannt. Und der Stamm hat sich verbreitet nach und nach im Lande zwischen der Elbe und der Weser und über jenen Strom hinaus, und hat wieder über Meer hin große Volksschaaren ausgesendet, die das alte Britanien seinen Urbewohnern abgewannen, und große Reiche dort gestiftet. Unter Carl dem Großen hat in ihm das alte Heidenthum einen mehr als dreißigjährigen Krieg mit dem vom Süden herauf eindringenden Christenthum bestanden, und als er endlich

unterlegen, hat er dafür dem neuen Teutschland ein Geschlecht frommer und starker Kaiser gegeben. Und als des Reiches Krone an andere Stämme übergegangen, hat dieses Volk sich immer als ein teutsches Urvolk bewährt, und stark und kräftig in die Reichsgeschichte eingegriffen, wie denn in neuerer Zeit auch die Reformation von seiner Mitte ausgegangen. Nach so viel Jahrhunderten rühmlichen Bestandes hält der letzte Ueberrest der großen Völkerschaft, der noch zwischen dem schlesischen Gebirge und dem Thüringer Walde den alten Namen und die Sagen und Erinnerungen fortgepflanzt, in seiner Fortdauer und seinem Wesen sich bedroht. Er fürchtet der alte Kauf, um Gold geschlossen, besiegelt mit dem Eisen, der den Vätern das Land erworben, solle vernichtet sein, und die Nachbaren dürften die Erde wieder fordern. Mißgünstig ist ihm in dem großen Kampfe das Geschick gewesen, daß er streiten mußte bis zum Tage der Entscheidung mit den Erbfeinden gegen das eigene Vaterland Von da an aber, wo sich das Volk ermannt, hat es auch mannhaft sich gehalten wie ein anderes; unter den Hufen der zahllosen Reitergeschwader, die es zertreten, hat es sich aufgemacht, und die starke Haltung schnell wieder gewonnen. Was Andere prahlend verhießen, hat es in der That geleistet mit einer Anstrengung, die aller Ehre würdig ist. Darum hat es gar sehr verdient, daß man seiner in Ehren wohl gedenke, und daß man auf die Stimme seines Herzens höre. Die Gefühle, die man zum Wohl des Vaterlandes gegen den äußeren Feind aufgerufen, soll man nicht schweigen heißen, wenn die Rede ist, wie nun innen das gemeine Wesen geordnet werden soll. Die Völker sind nicht mehr stumm, wie die Berge der Länder, die sie bewohnen, und sie wollen durch den Glauben versetzt sein, und nicht durch die Politik. Man soll sie aussprechen lassen die Wünsche ihres Herzens und die Gefühle ihrer Brust, und wenn jedes also in seinem besondern Dialekte zürnt und klagt und wünscht

und begehrt, dann soll das Vaterland in der gemeinsamen Sprache zu ihnen Allen reden, sie versöhnen, befriedigen, bedeuten und sänftigen; und indem es aufruft was in Aller Herzen sein muß vor dem Besonderen, wie das Göttliche vor dem Weltlichen, kann es ihm nicht mislingen, alle Mislaute am Ende in die rechte Harmonie zu lösen.

Man hat vielleicht seither zu wenig zu dem Volke der Sachsen gesprochen über ihres Landes Nothdurft, wodurch der Unmuth in sich gekehrt stärker angewachsen, der ohne das wohl abgeleitet worden. Was so ohne Widerspruch bleibt und ohne Trost, frißt um sich in der Stille, und brennt alsdann von Herz zu Herzen fort. Das kann uns rechtfertigen, wenn wir das Wort in dieser Sache nehmen, und ohne andern Beruf als den jeder Staatsgenosse in der Beförderung des gemeinen Wohles findet, und den uns insbesondere vielfältige Aufforderungen gegeben haben, also reden wie unsere beste Ueberzeugung uns eingeben wird. Den Anfang wollen wir damit machen, daß wir den gemeinen Wunsch des Volkes selbst sich aussprechen lassen. Unter mancherlei Aufsätzen, die uns darüber zugekommen, wählen wir den eines sächsischen Officiers, der in gedrängter Kürze, ruhig und bescheiden das Verlangen der großen Mehrheit, wenigstens im Heere, zu erkennen gibt.

„Es ist den Teutschen endlich jetzt ein starkes Gefühl des Vaterlandes geworden, das ihnen mit der Freiheit gekommen ist, die sie durch Einheit, Standhaftigkeit und Aufopferungen aller ihrer Völker sich erkämpft. Für eine bessere Zukunft hat sich die große Lehre feurig und blutig in die Herzen der Teutschen geschrieben: daß Teutschland nur in und durch Einigkeit fortleben kann, daß das bewaffnete Teutschland vereint eine undurchdringliche Mauer gegen den äußern Feind aufzustellen vermag, daß aber mit dem ersten Funken der Zwietracht auch wieder die Gefahr in Flammen über ihnen zusammenschlagen

kann. Dieses werden die Völker wie ihre Herrscher beherzigen, da sie ihre Sünden, mit feurigen Zügen in das Schuldbuch der Nemesis eingetragen, gelesen haben, und nur der höchste Aufwand von freiwilliger Volkskraft, die harte Schmach, die auf ihnen lag, abwenden konnte. Doch jetzt, wo der Kampf um Leben oder Tod glorreich beendet ist, nachdem die drohende Gefahr den teutschen Völkerbund dauernd vereint, und der teutsche Staatsbürger seinen Pflichten als solcher genug gethan hat, ist es ihm auch erlaubt wieder daran zu denken, welche Verpflichtungen ihm als Glied eines einzelnen teutschen Volkes, welche Pflichten ihm als Oesterreicher, Preuße, Bayer, Sachse, Hesse u. s. w. obliegen, und er darf sie in ihrem ganzen Umfange beherzigen, insofern sie nicht im Widerspruche mit dem gemeinsamen Interesse des vereinten Vaterlandes stehen."

„So wie das besondere Interesse eines jeden Staatsbürgers dem des ganzen Staates, so muß das Interesse eines jeden einzelnen teutschen Volkes dem der gesammten Nation untergeordnet sein. — So wie aber auch jeder Staatsbürger von seinem Staate die strengste Gerechtigkeit zu fordern befugt ist, so darf ebenfalls jedes einzelne Volk vom ganzen teutschen Völkerverein sein Recht fordern."

„In diesem Falle befindet sich jetzt Sachsen. Dieser Staat, der vom Regenten herab bis zum gemeinsten Bürger nur gezwungen wider das teutsche Interesse bis zur Schlacht von Leipzig stritt, zeigte von diesem — dem ersten Tage der Freiheit — an, wie würdig er sei, ein teutscher Staat zu heißen. Das mehrere Jahre lang durch fremde Blutigel ausgesaugte, eines großen Theils seiner blühenden Jugend durch mörderische Kriege beraubte, in dem letzten Jahre mit Feuer und Schwert verheerte Sachsen leistete, — nicht für einen eignen Regenten — nur allein für das reine teutsche Gemeinwohl, was seine letzte Kraft vermochte: es stellte ein Kriegsheer auf, wie noch nie zuvor in so kurzer

Zeit, und blieb in keiner Aufopferung hinter seinen Nachbarn zurück. Es ist daher dem Sachsen wohl erlaubt, nach der verschwundenen Gefahr des allgemeinen Vaterlandes, zu fragen, was aus dem besondern werden dürfte? Es ist ihm wohl erlaubt zu fragen, ob ihm sein sächsischer Name, der ihn seit Jahrhunderten ehrte, ob ihm sein sächsisches Recht, das ihn seit Jahrhunderten beglückte, bleiben werde? — es ist ihm wohl bei einem Rückblicke auf die ältere und neuere vaterländische Geschichte erlaubt mit Enthusiasmus des Wittinischen Regentenstammes beider Hauptlinien zu gedenken."

„Gebietet das allgemeine Wohl Teutschlands, daß die Selbstständigkeit der kleineren, einzelnen Staaten ganz verschwinde, so wird der Sachse willig und gern sein Vaterland dem allgemeinen Vaterlande opfern; aber bleibt der teutsche Staatenverein, so wird auch immer in ihm das Gefühl mächtig fortleben, daß es Sachsen verdient, neben Staaten von ähnlicher Größe und innerer Kraft stehen zu bleiben. Vollkommene Souverainität darf wohl kein Staat, der einen Theil eines Ganzen ausmacht, verlangen, ohne der Wohlfahrt dieses Ganzen zu nahe zu treten; aber die Selbstständigkeit, welche andern ähnlichen teutschen Staaten bleibt, darf sich der Sachse denn doch auch von ganzer Seele wünschen. Nicht Sachsen war Schuld, daß es Fremdlingen dienen mußte; es waren die lockeren Bande des gesammten teutschen Staatenvereins, welche die Zeiten der Unterjochung herbeiführten; jene Bande befestigten sich von Neuem, und der stolze Feind floh."

„Mögen sie sich immer enger verknüpfen durch ein auf Recht und Gerechtigkeit begründetes Vertrauen, damit nie die Zeit der Schmach wiederkehre. — Möge man bei Ausgleichung der teutschen Angelegenheiten bedenken, daß der Sachse auch ein ergänzender Theil des großen Ganzen sei, damit er nicht dann,

wenn rings um ihn sich frei und glücklich fühlende Nachbarn frohlocken, dastehe mit stummer Gebährde und eiskaltem Herzen."

Die Ansprüche Sachsens sind klar und deutlich ausgesprochen; es fragt sich, inwiefern sie die Prüfung bestehen werden. Es kann jedem rechten, wahrhaft begründeten Stamme seine besondere eigenthümliche Persönlichkeit nicht abgesprochen werden; er ist im engeren Kreise, was in der gesammten Nation in weiterer Allgemeinheit ausgedrückt erscheint, und sobald er diese Allgemeinheit anerkennt, kann er auf Alles Anspruch machen, was mit ihr vereinbarlich ist, und der Einheit des Ganzen nicht widerspricht. Zunächst also mag dieser Stamm mit Fug und Recht auf seiner Untheilbarkeit bestehen, wie alles Lebendige die Einheit und den Zusammenhang seiner äußern Gliedmassen sich zu sichern strebt. Es ist eine so hohe Herrlichkeit um einen solchen Stamm, der in der Urzeit des Volkes ausgesäet, in den alten heiligen Hainen aufgewachsen, so viele Jahrhunderte überdauert, so viele Stürme durch seine Wipfel hat brausen sehen, und immer tiefer in die Erde hinein und an den Himmel hinauf gewachsen: daß jeder, dem ein Menschengefühl beiwohnt, nur mit heiliger Scheu an ihn zu rühren wagt, und daß nur die verruchte, herzlose Politik der Franzosen sich unterfangen konnte, ihnen mit mörderischer Axt zu nahen, sie zu fällen und zu spalten, und den Klotz dann zu ihren elenden Zwecken zu behauen. Darum soll und darf ein solcher Stamm auch auf seinen Namen halten, denn an ihn sind alle Erinnerungen aus der Vergangenheit geknüpft: was die Sage aus frühester Jugend überliefert, was die ernste Chronik aufbewahrt, was je im Volk geklungen und gesungen, was gethan und geleistet, selbst was gelitten und gestritten worden, alles ist in ihm aufbewahrt. Keinem soll auch seine Geschichte vergessen sein, noch soll er genöthigt werden, darauf Verzicht zu leisten; denn es ist sein erster, sein eigenthümlichster und sein allerunbestreitbarster Erwerb, und

heiliger als irgend ein anderer Besitz, den er sich im Verlauf der Zeit erworben. Auch was sonst zur Eigenthümlichkeit gehört, was er sich im Innern zugebildet: Recht und Gesetz und Sitte und Herkommen, und die ganze Art und das Wesen, insofern es innerhalb dem umschriebnen Kreise der Gesammtheit sich erhalten, kann auf dieselbe Achtung und den gleichen Schutz Anspruch machen, und wer sie verletzt, hat sein Volk im Innersten versehrt, und wird früh oder spät mit seiner Tyrannei von ihm ausgeworfen werden. Darum endlich ist auch die Anhänglichkeit an die eingebornen Regentengeschlechter durch die Natur der Sache selbst geboten; der Stamm hat sie und die angeborne Verehrung aus alter Zeit mit heraufgebracht; selbst wenn er ausgeartet und abgestorben in sich zusammenzubrechen droht, so ehrt das Volk in ihm das greise Alter, oder hofft im Fortgang der Zeiten auf Wiederbelebung und Verjüngung.

Indem wir in dieser Weise der Besonderheit ihr ganzes ungekränktes Recht haben widerfahren lassen, können wir nun auch der Allgemeinheit in dem gleichen Maße geben, was ihr angehört. Es soll und darf nie vergessen werden, daß wie ursprünglich alle Stämme von einem und demselben Stammvater, dem alten Mann und der Mutter Erde ausgegangen, und wie das Gedächtniß sie in der Wurzel der Zeiten einigt, sie auch in ihrer spätesten Entwickelung diese eingeborne Einheit sich in die Vielheit nicht zerstreuen lassen, sondern daß der weiteste Umkreis stets jene heilige Mitte, jenen Urborn der ganzen Eigenthümlichkeit umhegen muß, und daß der fernste Punkt sich stets gegen jene tief verborgene Einheit soll einlenken und von ihr bemächtigen und beherrschen lassen. Teutsch sind alle zuerst und im innersten ihres Wesens, dann folgt was sie sonst sein mögen. Wie das gemeinsame Vaterland innerhalb seiner Gränzen auf seinen Auen, Bergen und Marken die Gesammtheit der Bewohner hegt, so ist jenes auch der Grund, dem alle besondere

Eigenthümlichkeit aufgetragen worden; und lösen sich die Fäden jenes Grundgewebes, dann fällt von selber auseinander, was an sie befestigt worden. Damit in dem Andrange aller benachbarten Völker sich ein Volk behaupten könne, dürfen seine zerstreuten Kräfte nicht von vielfach verschiednen Mittelpunkten ausgehend, und einander kreuzend sich hemmen und ermatten; aus dem Innersten des geordneten Ganzen hervor, müssen sie vielmehr nach verständiger Lenkung dem äußern Andrang begegnen, und abwehren was da einzudringen sucht. Es ist die Natur des Lebens wie alles Flüssigen, daß jeder Punkt nach allen Seiten drückt und treibt, wie er von allen Seiten Trieb und Druck empfängt; und doch rinnen die Ströme in festem Bette auf vorgezeichneter Bahn von den Bergen dem Meere zu, nachdem sie alle Seitenströme in sich aufgenommen. Das ist daher der gerechte Anspruch, den die Einheit macht, sie verlangt billig die Erste zu sein; sie will, daß die Eigenthümlichkeit ohne sich selber zu vergessen, ihr als untergeordnet diene; sie will ihre Ehre, und dann auch will sie die Achtung nicht versagen; ist sie von den Theilen selbst erst anerkannt, dann gibt sie, weit gefehlt, daß sie dieselbe in ihrem Bestande bedrohen sollte, ihnen vielmehr erst die wahre Begründung. Und das ist die rechte Mitte, in der das Eigenthümliche und das Allgemeine sich in keiner Weise widersprechen: mag die Rose in hundert Blättern in reicher Fülle auseinander brechen, sind alle bei der Mitte festgehalten, dann wölbt sich das Ganze geschmeidig von selbst in die schöne Form. Nach beiden Seiten von diesem Gleichgewichte aber, liegt die Ausweichung und das Verderben. Man hat in alten und neuen Zeiten gesehen, wie der allgemeine Despotismus immer darauf ausgegangen, alle Eigenthümlichkeit im Volke zu vernichten, und alles Besondere in dieselbe Einförmigkeit aufzulösen. So hat Clodwig schon, als er nach der Herrschaft strebte, im Frankenstamme alle Häuptlinge, seine Verwandten, erschlagen; so sind

eben unter den Sachsen in Angelland alle ihre dort gestifteten Reiche in ein großes zusammengeflossen; so ist es später in Frankreich und in Spanien und überall ergangen. Das hat mächtig Nationen, Eroberer und Strafruthen Gottes zusammengebunden; aber nie ein innerlich lebendig, kräftig und glückselig Volk gebildet. Auch hat sich bald der Widerspruch dagegen aufgemacht, und zum gerade entgegengesetzten Aeußersten getrieben. Einmal hat sich nämlich der besondere Egoismus der untergeordneten Regierungen dagegen bewaffnet, und alle Einheit aufgehoben, was nie weiter als in Teutschland getrieben worden, und in der sogenannten Souverainität der Reichsstände bis zur völligen Durchbildung gekommen ist. Dann auch hat die allerbesonderste Eigensucht, die aus jeder besondern Persönlichkeit hervor sich geltend macht, demagogisch gegen jene Einheit sich aufgelehnt, wie es in der französischen Revolution sich begeben, die bei der gänzlichen Barbarei, Leerheit und Schlechtigkeit der freigewordenen Besonderheiten, die Angelegenheiten so tief verworren hat, daß der Himmel in Napoleon die Einheit in einem solchen Grade stärken mußte, daß er sie alle zusammt jenen anmaßlichen Souverainen in einen Despotismus zusammenschmiedete, wie ihn nie die Welt gesehen. Weil aber auch dieser ungeheure Greuel nicht bestehen sollte, darum hat ihn Gott durch die Hand der Völker untergehen lassen, und da wir in so kurzen Zeiten so große Zeichen gesehen haben, so ist es endlich wohl zu hoffen, daß die Welt zum Verständniß kömmt, und, vermeidend die Extreme, die Dinge bei der rechten Rundung ergreift und faßt.

Wir haben entwickelt, welche Pflicht die Genossenschaft auflegt, und welches Recht jedes Glied von der Gesammtheit verlangen kann. Wir haben die Ader des Naturgefühles bloß gelegt, die jede Brust durchströmt, wenn sie der Heimath im weiten Vaterland gedenkt, und diese gegen äußern Eingriff zu schirmen sucht. Nun treu, ehrlich und offenherzig, wie Teutsche

sein sollen, besonders wenn sie über Dinge, die das gemeine Wesen betreffen, sich zu verständigen vorgenommen, müssen wir auch einige Worte reden, über die unreinen Nebenwässer, die mit diesen klaren lebendigen Wellen sich vermischen und sie trüben und anschwellen, daß sie zu einem unreinen Sumpfe sich auseinanderbreiten. Das eine Wässerlein, das wie ein giftig blauer Born im Grund aufquillt, ist der Neid und die Mißgunst gegeneinander, von dem die Teutschen, wie von einem höllischen Satanas besessen sind. Wie etwas Großes aufgeht in ihrer Mitte, statt daß sie sich an ihm ergötzen und erfreuen sollten; statt daß ihr Herz in freudigem Ueberströmen sich ergöße, und in edlem Stolze sich ihre Brust erhöbe, empfinden sie nur allzuoft nichts als das drückende Gefühl der fremden Ueberlegenheit, und feinden das Gute gehäßig an, das sie mit fröhlichem Jubel begrüßen sollten. Statt daß sie an dem, was sie überragt, sich zu erheben versuchen sollten, rasten sie nicht und ruhen in keiner Weise, bis sie es zu sich herabgezogen, wenn nicht durch die That, doch durch üble Nachrede, Verleumden, und ein Raisonniren ohne Grund und Boden, und ohne Maß und Ende. In diesem feindlich-bösen Sinne haben im Kleinen die ewigen Fehden der Gelehrten sich entsponnen, und die fortdauernde Verschwörung der Gemeinheit gegen alles Ungemeine; von diesem Dämon getrieben, haben die Fürsten des Reiches gegen die kaiserliche Würde sich verschworen, bis sie dieselbe ganz heruntergebracht; in ihm feinden sich die teutschen Völkerschaften untereinander an, betrachten mit Scheelsucht, was sich durch Verdienst erheben will, gönnen lieber dem Auslande die Ehre, die sie untereinander sich versagen, und wollen eher von fremder Gewalt zertreten sein, als daß sie in Liebe und Einigkeit zusammenhielten, und Einer in des Andern Macht und Größe seine Wohlfahrt sähe und beförderte. Nie ist ein Volk für solches Laster so gezüchtigt worden, wie die Teutschen in dieser Zeit. Als das Maß voll

gewesen, haben sie endlich ihren Irrthum eingesehen, und ihre Zwietracht auf eine kleine Zeit vergessen; und sogleich ist der Segen dafür ihnen in reicher Fülle zugeströmt. Kaum, daß aber die Gefahr abgewendet, fängt die alte Unart schon wieder sich zu regen an; da zanken sie um den Antheil, den jeder am Erfolg gehabt, da ihnen Gott denselben doch als eine gemeinsame Gabe zugesendet; sie sehen einander mit mißtrauischen und unwilligen Blicken an, der gemeinen Sache ganz vergessend, und sich versagend, was sie dem Feinde willig hingegeben. Was der fremde Tyrann und sein hochmüthig Volk ihnen angethan, wie er sie geschändet und geplagt, wie er bis zum tiefsten Gebeine sie zermalmt, wie er seine Meuten über ihre Häupter hergehetzt, daß ihr Antlitz an die Erde sich gebeugt und in den Staub gebissen: das fangen sie schon an aus dem Gedächtniß zu verlieren; und Viele möchten lieber nochmals dem frechen Eroberer sich preisgegeben sehen, als daß sie Einem aus ihrer Mitte die Macht vergönnten und die Würde und das Ansehen, um ihm zu widerstehen. Alles sind sie geneigt, der fremden, übermüthigen Gewalt zu verzeihen, und an Gehorsam gegen die frevelhafteste Willkür hat sie keiner übertroffen; sollen sie aber nun aus eigenem, freien Entschluß dem tiefgefühltesten Bedürfniß auch das kleinste Opfer bringen, größere Widerspenstigkeit kann auf Erden nicht erfunden werden. So unheilbar ist diese Thorheit, daß sie nach den entsetzlichen Strafgerichten noch immer wacker sich erhalten hat; und kaum daß das Ungewitter am Himmel ausgedonnert, blickt sie schon wieder frisch und munter zum Verborg heraus, wohinein sie sich verkrochen hatte, und thut als sei nichts vorgegangen.

Das andere Brünnlein, das gar träg und schlammig bei uns im Herzensgrund aufquillt, und alles weit und breit versumpft, daß die Irrwische darauf ihren Gaukeltanz halten können, das ist die Bärenhäuterei, die wir mit sonstigem Guten

von unsern Altvordern überkommen haben. Kaum daß wir uns einmal zusammengenommen, und es zu einigem Erheblichen gebracht, gleich fängt es schon an in allen Gliedern uns zu ziehen, wir dehnen uns und gähnen, und unwiderstehlich treibt es uns, bis wir endlich wie Magnetisirte dem Drange nachgeben, und wir ruhen nicht, bis wir auf der breiten Bank der alten Faullenzerei wieder ausgestreckt daliegen. Wir empören uns gegen Unfug und Ungebühr, und Gewalt und Druck; gegen abgetragene Einrichtungen und alles was verstorben von außen unser Leben hemmt: aber haben wir nun mit aller Gewalt es von uns abgewendet und ausgeworfen, nach kurzem Verzug erhebt sich wieder ein Sehnen und ein Verlangen; wir bemühen uns, bis wir dem Unfuge doch wieder eine liebliche Seite abgewonnen, dem unser Herz nachhängen kann; und ruhen nicht, bis wir im alten Unflath wieder uns weich gebettet haben. Wie wir Ziegeln gestrichen und allen Spott ertragen haben, ist uns schnell vergessen; aber die Fleischtöpfe brodeln uns immer gar angenehm noch in den Ohren. Dazu hat diese Zeit eine herrliche Sophistik sich ersonnen: gar wohl der unlautern, eigennützigen, erbärmlichen Triebe sich bewußt, von denen sie sich bestimmen läßt, weiß sie doch das Rauhe sehr geschickt nach einwärts hineinzuwenden, und nach außen hin schöne Empfindungen, romantische und alterthümliche Gefühle, und Achtung für Recht und Herkommen an den Tag zu geben; und während der Teufel gar ruhig und heimlich eingeschmiegt unter der Zunge liegt, ziehen ganze Züge schöner Sentiments und erhabener Worte andächtig über sie hinaus. Auch nicht einmal unsere eigene inländische Misere ist's, mit der wir eine solche sündhafte Liebelei zu treiben uns nicht schämen; nein, auch was uns die ausländische Dienstbarkeit aufgedrungen, kann, wenn es nur so lange sich behauptet hat, daß es den allerschlechtesten Eigennutz für sich gewonnen, die Neigung für sich erwecken. So besteht im Hessenlande eine

ganze sogenannte westphälische Partei, die überall sich zudrängt und geltend macht, und nicht eben den alten Regenten, aber wohl das alte Unwesen, das er mit ihnen getrieben, aus ganzer Seele zurückwünscht. So im rheinischen Bunde und hier im Lande, zwanzig Jahre, wo nach Tacitus, „nur Zwietracht und nicht Sitte noch Recht geherrscht, wo das Schändlichste ungestraft geblieben und das Sittliche zum Verderben geführt,“ haben in so Vieler Herzen nicht einen Abscheu zurückgelassen, vielmehr eine Sehnsucht und ein Verlangen die verriegelten Höllenthore wieder aufgehen zu sehen. Selbst beim Wehrstand hat der alte Satanas mit seiner Pracht und seinen Eitelkeiten und Auszeichnungen Viele so geblendet, daß sie vergessend, wie sie seine Aufmerksamkeit allein dadurch sich erworben, daß sie herzhaft in ihren eignen Eingeweiden gewüthet, sich ihn zurückwünschen und die alte Ordnung der Dinge der gegenwärtigen Ehre vorziehen. Wir haben damit den höchsten Schimpf Teutschlands ausgesprochen, und würden schamroth ob solchem Bekenntniß vor dem Auslande dastehen, wenn wir auf die Hülle nicht einiges Vertrauen hätten, die uns die der Fremde so schwer verständliche Sprache noch gestattet.

Wie nun jene Mißgunst alle Liebe und Einigkeit von je im Reiche zerstört und aufgehoben, und Mißtrauen und Zwietracht unter alle Völkerschaften ausgesäet; so hat der andere böse Trug, der unsern Sinn umgaukelt, zu aller Zeit scheinbare Vorwände uns geboten, um jenes thörichte Hadern zu beschönigen. Und wenn der Himmel uns aus unserer Noth geholfen, und nun ein Letztes noch von uns verlangte: daß wir ständen auf festem Grunde wie es dem Manne ziemt, und handelten und opferten und bildeten, aus eigner Macht das Gute wählend, den Unrath aber dem Strom der Zeiten übergebend, daß er es von dannen spüle; dann sind wir immer ins alte Haus zurückgekrochen, und haben unsere Faulheit und Schläfrigkeit

geschickt mit unserer Liebe zum Herkömmlichen bemäntelt. Recht mit Vergnügen haben wir uns immer wieder in das alte Schlammbad herabgelassen, und es ist uns nimmer wohl geworden, als wenn wir recht darin wühlend und uns wälzend einander mit Koth besudeln konnten. Leider hat diese böse Art noch nicht von uns abgelassen; gedemüthigt sind wir, aber nicht gebessert. Als wir im Unglück saßen, und unseres Elends nicht Maß noch Ziel gewußt, da hat uns eine Reue und Zerknirschung angewandelt, und wir haben in gutem Vorsatz einander Treue und Liebe angelobt und Bereitwilligkeit in alles Bessere einzugehen was uns geboten würde; nun aber wo der Sturm zum Schweigen gekommen, hört man schon wieder das alte, wohlbekannte, liebliche Getöne, das mit dumpfem Gemurmel beginnend, bald in ein Schreien, Lärmen, Streiten, übergeht, und am Ende in allgemeiner Erbitterung und Feindschaft zu endigen droht.

Das ist der Spiegel unserer Herrlichkeit, und er soll überall vorgehalten werden, wo sich Teutsche miteinander streiten, und die dann am wildesten toben, werden sicher am meisten im Bilde sich getroffen fühlen. Nichts ist leichter als streitende Menschen zu versöhnen, wenn sie nur die Bestien erst zum Schweigen bringen und an die Kette legen, die im Zorne sich losgerissen, und nun heulen und wüthen, daß die Wahrheit nicht zu Worte kömmt. Dringt jeder durch die harte Rinde der Eigensucht nur vor bis zu dem Brunnquell von Recht, Gewissen und sittlicher Gesinnung, der mehr oder weniger verschüttet unter dem Unrath menschlicher Leidenschaften in eines jeden Brust klar und lebendig quillt; hat er nur erst die wilden fremden Wasser abgeleitet, daß in dem heitern Element das menschliche Antlitz unverzerrt sich spiegeln kann: dann ist alles auch gewonnen, und aller Streit ist gestillt und abgethan. Denn es wird nichts angesonnen, als was die Gerechtigkeit gebietet; und nichts verweigert, als das Ungerechte, was sich selbst verbietet. Sind die Völker

eines Stammes nur erst einverstanden, daß die Einheit, wie sie ihnen heilsam sich bewährt, so auch ihnen geboten ist; sind sie darüber ins Klare erst gekommen, daß alle rechte, wahre, urkundliche, innerlich bewährte Eigenthümlichkeit, eben weil sie der Einheit keineswegs widerspricht, sondern vielmehr durch ihren gelinden Gegensatz sie erst recht lebendig macht, gesichert sein soll: dann ist aller Hader, der darüber weiter sich erhebt, vom Bösen eingeblasen, wenn er nicht etwa auf einem Mißverständnisse beruht, das durch wechselseitige Erörterung leicht sich heben läßt. Daß keinem Recht wird in der Welt, der es nicht zuvor verdient, daran soll keiner Zweifel hegen; daß sie aber Recht mit Unrecht also künstlich durcheinander mengen, das ist der Grund alles Streites, aller Gewalt und der Strafe, die ihr unausbleiblich auf dem Fuße folgt.

Nachdem wir alles Unzuläßige, was sich bei solchen Erörterungen andrängt, und alle störenden und anmaßlichen Ansprüche abgewiesen, können wir um so unbefangener uns mit der weiteren Untersuchung dessen abgeben, was Rechtens ist in der vorliegenden Sache. Zunächst ist offenbar, daß der Schluß, den wir schon mehr gehört, und der auch in jenem Aufsatze des Anwaldes der Sachsen ausgesprochen ist, wie im Falle, daß die Unabhängigkeit der andern Reichsstände auf dem Congresse anerkannt werde, auch die von Sachsen gesichert bleiben müsse, ganz falsch und verwerflich sei. Es würde allerdings unrecht sein, dieß Land in der Behandlung den andern nicht gleich zu setzen; allein da die Anerkenntniß einer solchen anmaßlichen Unabhängigkeit selbst das allergrößte Unrecht gegen die Wohlfahrt des Vaterlandes sein würde, so muß wieder ein Recht, das sich auf ein solches Unrecht gründen will, als gänzlich nichtig verworfen werden. Vielmehr ist es gerade umgekehrt, wenn es zu einem solchen beklagenswerthen Ende auf dem Congresse kömmt, dann muß es vielmehr für ein Glück angesehen werden, daß einzelne

Völker durch die Umstände in eine solche Lage gekommen sind, daß sie durch Opfer, die sie bringen, die hintangesetzte Einheit also stärken können, daß, wenn für das Wohl des Ganzen auch das Beste nicht erlangt ist, es doch nicht ganz und gar leer ausgegangen. Denn weil die Einheit des Ganzen und die Eigenthümlichkeit des Besondern wechselseitig sich bedingen, darum kann die letztere nur in dem Maaße geehrt werden, wie die andere recht durchgreifend zur Anerkenntniß gekommen ist; beide sinken und steigen in der Würdigung miteinander; jeder Eingriff in die Eine muß sogleich einen Rückgriff zur Folge haben, soll das Ganze nicht untergehen; und so bewegt sich das gemeine Wesen in unaufhörlichen Schwingungen von einem Aeußersten zum anderen dahin. Nur unter der Bedingung einer ganz Teutschland umgreifenden, die Einheit fest begründenden Verfassung, kann Sachsen auch Ansprüche auf die Erhaltung seiner ganzen Eigenthümlichkeit machen; beim Gegentheile muß es für das Heil des Ganzen nachlassen im Verhältniß, wie die Allgemeinheit in dem ihrigen gefährdet worden. Aber welche Wendung die teutschen Angelegenheiten auch nehmen mögen, was unantastbar ist, wird Sachsen nicht genommen werden. Der Stamm darf und kann nicht getheilt werden, sondern er wird, wie ihm auch öffentlich zugesagt worden, in seinem Bestande geschützt und erhalten werden. Sein uralter Name soll ihm nicht verloren sein, wenn die anerkannt nothwendige festere Begründung Preußens auf der nordöstlichen Linie nothwendig eine nähere Verbindung zwischen ihm und Sachsenland erheischt, dann wird der Fürst, wenn er nicht lieber als König der Teutschen neben dem Kaiser ausgerufen wird, gern, das Alter ehrend und die Erinnerung der Völker, sich König der Preußen und der Sachsen nennen; da ohnehin, was er an der Unterelbe schon besitzt, größtentheils dem Niedersächsischen Stamme angehört. Eben so die ständische Verfassung, wenn sie wirklich eine Landesstandschaft begründet,

und alle Classen in ihr sich vertreten sehen: niemand wird sie antasten wollen; erfüllt sie aber nicht diese Bestimmung, haben einzelne Privilegirte ihrer sich bemeistert, daß sie dem Ganzen wenig gedeihlich wirkt, dann wird die große Mehrheit nicht für den Vortheil weniger Einzelnen streitend, sich gegen Verbesserungen die ihren eigenen Nachtheil abwenden, verwahren wollen. Was endlich das Heer betrifft, so ist, wenn, was alle Verständige und mit ihrem Vaterlande Wohlmeinende hoffen, die Idee der allgemeinen Bewaffnung und des Landsturms durch ganz Teutschland geltend gemacht wird, eben dadurch der Heeresmacht eine eigenthümliche, örtliche, heimathliche Begründung gegeben, die auf gar keine Weise auch bei dem übelsten Willen zu verrücken ist. Die stehenden Heere werden, wenn die Wünsche der Gesammtheit in Erfüllung gehen, im Frieden auf einen Fuß gesetzt, daß sie allein noch als Pflanzschulen die höhere Kriegskunst und den Dienst in jenen Waffenübungen, die der Landwehr nicht anvertraut werden können, in sich bewahren. In diesem Falle wird was in kleinern Staaten überbleibt, vollends so kleinlich werden, daß es von selbst sich an das Größere anschließend nach Zusammendrängung strebt, und dort, wo die größeren Mittel sind, auch die hohe Schule für die Kunst aufsucht. Doch wird auch hier niemand die Landesmannschaft unterdrücken wollen, und hat erst das Getrennte sich vereinigt und liebgewonnen, dann kann es leicht auch dort ohne Störung in seiner Besonderheit sich für den Wetteifer wieder auseinanderhalten.

Ueber Alles Gesagte kann kein Zweifel obwalten, die einzige Frage wird nur noch um den Regenten sein. Daß ein Stamm auf seinen Fürsten halte bis zum Allerletzten fordert seine Ehre, aber die höhere Ehre des Vaterlandes kann eben so gebietend seine Entfernung verlangen. Man hat Friedrich August von Sachsen schwer beschuldigt, seine Würde und sein Unglück gebieten beide Schonung. Doch wenn es sich um das Wohl des

Ganzen handelt, darf diese fromme Scheu nicht so weit gehen, daß sie das wirklich Böse und den entschiedenen Verrath am gemeinen Wesen verschweigen und bemänteln wollte. Was in der neulich erschienenen Schrift über ihn und sein Benehmen enthalten ist, hat uns nicht überzeugen können, daß wirkliche Tücke und böse Absicht zum Grunde gelegen. Wir haben überall nur den gutmüthigen, schwachen, furchtsamen Mann gesehen, der seine Zeit nicht begriffen hat, der das unmittelbare Wohl seines Landes immer nur ins Auge faßte, der mit blindem Aberglauben an das Glück Napoleons geglaubt, und dessen Schwäche das Gezücht schlechter Rathgeber, das ihn umgab, zum Verderben gemißbraucht hat. Eines aber, was in diesem Buche nicht enthalten ist, und das uns Kundige und mit dem Gange der damaligen Verhandlungen vertraute, sehr glaubwürdige Männer als unbezweifelbare Thatsache mitgetheilt, hat uns diesen Glauben aufgeben machen. Als der König nach Böhmen ging, eröffnete er dem Wiener Hof, wie er sich ihm anzuschließen und in allen seinen Maßregeln ihm beizutreten gesonnen sei. Der General Langenau wurde abgesendet um die Unterhandlungen anzuknüpfen; Oesterreich nahm ihn willig auf, im Vertrauen auf Treue und Glauben eines teutschen Fürsten dachte man kein Geheimniß rückhalten zu dürfen, und man entdeckte in vertraulichen Mittheilungen dem König alles was man zu thun gesonnen, und wie man, im Falle Napoleon die Bedingungen sich nicht gefallen lasse, loszubrechen sich gefaßt gemacht. Als der König durch Napoleon geladen von Prag nach Dresden gekommen war, entdeckte er ihm, ohne Noth aus eigenem Antrieb, das ganze Geheimniß dieser Verhandlungen; und zum Lohne wurde ein Vertrag abgeschlossen, der ihm die Mark Brandenburg und einen Theil Böhmens zusicherte. Wir fragen jeden Sachsen, ob sich gegen solchen Verrath nicht sein Herz empört; wir fragen die alten Helden teutscher Nation in den vergangenen

Jahrhunderten, ob sie nicht alle einstimmig auf solches Vergehen die dreifache Acht gesetzt? Diese Handlung allein auch konnte Oesterreich, das sonst mit so religiöser Schonung alles Alte, Hergebrachte ehrt, dazu bewegen, in die Entfernung und Gefangennehmung des Königs einzuwilligen. Doch wollen wir auch jetzt noch dem Gefühle seines Volkes nicht anmuthen, daß es ihn eben hassen soll; aber die allerzarteste Ehre und die lebendigste Empfindung kann nicht weiter gehen, als daß sie, wenn die Ehre der Nation, das Wohl des Ganzen und das Beispiel für die kommenden Geschlechter seine Entfernung gebieten, stumm und schweigend in das Unvermeidliche sich ergibt, und dem Himmel dankt, weil er die Umstände also gefügt, daß sie ohne Sünde entsagen darf.

Ist die Rechtsfrage einmal beseitigt, und soll von Vortheil und Nachtheil die Rede sein, dann kann kein Zweifel obwalten. Sachsen liegt zwischen Böhmen und Preußenland im Winkel eingezwängt, gegen Polen und Rußland offen, und ihm ist in dieser Zeit sogar von der vierten Seite, vom entlegenen Frankreich, Verderben hergekommen. In dieser Lage sich selber überlassen, muß es immer der Tummelplatz fremder Heere sein; und seine Karten mit den vielen übereinandergelegten Schwertern, Schlachtfelder bezeichnend, beweisen hinlänglich wie es zu allen Zeiten ihm ergangen. Auch ist der starke, weitverbreitete altsassische Stamm nach und nach so sehr heruntergekommen und zerstückelt worden, daß er nur noch zwischen Saale und Elbe und wenig darüber hinaus in seinem Namen und Bestande sich hat erhalten können. Und in all der neuern Zeit seit dem Mittelalter ist wenig Erhebliches unter ihm geleistet worden, und benachbarte Stämme haben ihn allmälig überwachsen. Wollte Sachsen in seinem gegenwärtigen Verhältniß sich behaupten, dann würde es durch die Noth selbst zu einem eben so unvernünftigen Nationalhaß gegen seine Nachbarn gezwungen sein, wie er in Bayern

gegen Oesterreich eingewurzelt ist, welches Land zwischen Tirol und Böhmen in einer ganz gleichen Lage sich befindet. Welcher Teutsche aber möchte auf eine solche Bedingung hin, des Krieges Aller gegen Alle, auch nur noch in dem zerrissenen Vaterlande leben wollen. Wird aber Sachsen in eine größere Masse aufgenommen, dann befördert es mit dem Wohl des Ganzen nicht minder auch das eigne; denn hier wie bei den Rechten und Pflichten bedingen sich Wohl der Allgemeinheit und des Theiles wechselweise. Tritt Sachsen, unter der Gewähr aller seiner Rechte und Freiheiten durch die sämmtlichen Mächte, mit Preußen in ein ähnliches Verhältniß, wie es zwischen den österreichischen Landen und Reichen besteht, dann ist es zuvörderst in ein völlig geschlossenes und gerundetes Vertheidigungssystem aufgenommen. Jedem ersten und zwar dem stärksten Angriff kann aus eigener, innerer Macht begegnet werden, bis die Bundesgenossen dann herzugekommen, und den Feind zurückzuwerfen ihre Hülfe bringen. Preußen kann die Unterelbe und selbst die Oder nicht vertheidigen, wenn Sachsen seinem Systeme entfremdet ist. Was den Handel betrifft, so gewinnt Sachsen alle seine Flüsse ganz, und die Elbe bis zum Ausfluß gegen das Meer, und dadurch findet der Abzug seiner natürlichen Erzeugnisse, so wie seiner Kunstarbeiten sich gesichert. Ueberdem werden größere Mittel für die Unterhaltung seiner Betriebsamkeit ihm zu Theile. Ohnehin wird eine solche größere Vereinigung der Kräfte auch von dieser Seite dringend nöthig, da nun mit dem Frieden der Wetteifer mit dem englischen Kunstfleiß beginnen muß, in einem Grade, wie er bisher noch gar nicht stattgefunden, und worin nothwendig alles Vereinzelte, nur mit schwachen Mittel Gerüstete, verderben wird. Seine Hauptstadt sieht freilich ein Volk mit Wehmuth nur verarmen, aber einestheils ersetzt dieß reichlich der größere Flor des Landes, und dann ist ihr Verderben auch keineswegs nothwendige Bedingung, wie ja Prag noch blüht, mit dem

Dresden nun auch die Bestimmung als wichtige Festung theilt. Die geistige Betriebsamkeit kann ebenfalls durch die nähere Verbindung mit Preußen nur gewinnen, da wie das ganze norddeutsche Wesen überhaupt auf geistiger Bildung ruht, so insbesondere die Regierung, seit sie sich über dieses Verhältniß verständigt hat, der strengsten Entwicklung volle Bahn gelassen, und immer nur antreibend und befördernd, nie störend eingegriffen. Alles was man der preußischen Verwaltung sonst wohl mit Grunde vorgeworfen, lag in dem Mißverhältniß, das zwischen der richtig erkannten Bestimmung und den äußern Mitteln zur Erfüllung derselben stattgefunden, und in der krampfhaften Spannung, die sich nothwendig aus einer solchen unausgeglichenen Wechselwirkung zwischen Nerv und Muskel ergeben mußte. In dem Verhältniß, wie dem Staate die ihm zukommende äußere Begründung wird, muß das nachlassen; und hat das öffentliche Leben in ihm erst den rechten Vorrath von Stoff erlangt, und sich mit ihm gesättigt und durchdrungen: dann wird es auch die rechte, geschlossene Form sich zubilden, und alle seine Verrichtungen werden mit Kraft und gediegener Wirksamkeit von statten gehen. Was jeder Beitretende an eigenthümlicher Kraft und Bedeutsamkeit und Wirkungsvermögen in die Masse bringt, das wird ihm darin verzinst und bleibt ihm unverloren, und durch den Zutritt in der oben vorausgesetzten Weise verliert Preußen genau eben so viel von seiner besonderen Eigenthümlichkeit, als es durch den Beitritt der Fremden gewonnen hat. Weit gefehlt also, daß durch die nähere Vereinigung Sachsens mit Preußen der alte Sachsenstamm beeinträchtigt würde, so wird er im Gegentheile, je weiter das Reich gegen die Weser hin sich ausbreitet, durch die Wiederverbindung mit den von ihm getrennten Nebenzweigen, um so mehr in seinem vorigen Bestande wieder hergestellt, und sein Element muß in der ganzen Verbindung eher herrschend als dienend werden. Nicht diese Wiedervereinigung

ist, was Sachsen zu beklagen hat, vielmehr die frühere Trennung, die so weit auseinandergerissen, was ursprünglich zueinander gehörte. Die Osterliudo, wie man die heutigen Sachsen in alten Zeiten nannte, sollen nicht vergessen, daß sie mit den Westphalen, ihren Brüdern, nur ein Volk ausgemacht, und daß sie nur durch die Vermittlung von Preußen zu dieser Einheit wieder gelangen können. Als ein günstiges Geschick sollen sie dieß erkennen, was so viel andern Stämmen nicht geworden, die schwerlich gegenwärtig dahin gelangen, aus gleicher Zerstreuung sich zu sammeln, und also einen neuen und glänzenden Abschnitt ihrer Geschichte zu beginnen.

34.

Literatur: Ueber Pius VII. von Alex. v. Rennenkampf.

Die Darstellung des Kampfes, den Pius mit Napoleon gestritten, wie sie früher in diesen Blättern enthalten ist, haben wir nach Anleitung der darüber erschienenen amtlichen Noten entworfen, und wie diese ihrer Natur nach trocken, ernst und spröde sind, so hat unsere Erzählung nothwendig an dem gleichen Ausdrucke Theil nehmen müssen. Hier aber erscheint ein Augenzeuge, der während der Vorfallenheiten selbst in Rom gewesen, der aus der Fülle des Herzens heraus an Allem Theil genommen, der mit Liebe dem Greise durch seine schweren Prüfungen gefolgt, der mit Wärme und rechtem Gefühle ohne alle Affectation schildert was er gesehen, und daher nothwendig eine lebendigere Anschauung von diesen Begebenheiten in uns erwecken muß. Da die Schrift sich sehr selten gemacht, und jene Zeitung damals in unsern Gegenden nicht gelesen wurde, so theilen wir zur Ergänzung des früher Gesagten Einiges mit, was uns besonders aufgefallen, zumeist was die Haltung der Römer bei dem ganzen Vorgang schildert.

Miollis, als er um den Durchzug nach Neapel angehalten, schrieb mit verrätherischer Feigheit dem Papste: „er wünsche sich und seinem Heere Flügel, um durch die Luft einen Weg nach Neapel zu nehmen, da ihm zu Lande kein anderer als durch die Stadt Rom bekannt sei: so ungerne störe er die fromme Ruhe Sr. Heiligkeit durch den bloßen Anblick der Waffen; denn das Geräusch derselben wolle er aufs Sorgfältigste bei seinem Durchzug, wenn der Papst ihm solchen gnädigst zu bewilligen geruhe, vermeiden.“ Die Erlaubniß erfolgte. Die Franzosen zogen in großer Stille ein, vor Montecavallo aber wurde die Maske abgelegt, und der treulose Franzose ließ die Kanonen gegen den

päpstlichen Pallast richten, und die Engelsburg einnehmen. Der Papst im Innern seines weitläufigen Pallastes schien keine Notiz davon zu nehmen. Im Volke brütete eine tiefe, dumpfe Stille, doch fanden Volks= und Kirchenfeste nach alter Sitte statt; aber die allgemeine Ungewißheit über die Dinge, die da kommen sollten, gaben der Stadt einen eignen Ausdruck geheimnißvoller Verschlossenheit. Das Landvolk, Hirten, Ackerleute, Bürger aus Rom und aus den kleinen Städten, alles kam zum Papst gelaufen, wo sie von je immer freien Zutritt gehabt, und bestürmten ihn täglich mit Bitten um Erlaubniß und um seinen Segen zur Ausführung ihres frommen Vorhabens, wie sie sagten. Sie wollten eine sicilianische Vesper feiern, und sagten: alle Maßregeln seien getroffen, alle Franzosen zur selben Stunde im ganzen Kirchenstaate auszurotten. Diesen Anschlägen setzte der Papst immer sein ganzes Ansehen entgegen, und suchte ihnen die Gefährlichkeit und das Zweckwidrige ihres Vornehmens deutlich zu machen. Die Franzosen konnten nicht anders als dieß Benehmen achten, und die Generäle schrieben dem Kaiser: bloß der Mäßigung des Papstes hätten sie ihr Leben zu verdanken; denn die Stimmung des Volkes sei wie eine Mine, die jeden Augenblick zu springen drohe. Man forderte dem Papste auf Befehl Napoleons eine Contribution ab; er erwiederte: Gold habe er nicht, darum schicke er ihnen das kostbarste Stück seines Schatzes, das ohnehin nicht hinein gehöre, seine reiche Tiare. Miollis erkannte sie sogleich für dieselbe, die ihm Napoleon bei der Krönung in Paris gegeben hatte, und wagte nicht sie anzunehmen. Nach einem Jahre fingen die Verhandlungen an: man bot dem Papste sechs Millionen Franken und die Residenz in Avignon, wenn er entsage; bei der Weigerung drohte man mit lebenslänglichem Gefängniß und mit dem Tode. Der Carneval von 1809 kam, wo der Vicekönig von Mailand und Miollis Alles aufgeboten hatten, das Volk zur Lustbarkeit zu

verführen; dieses aber sich so unvergleichlich benahm, daß selbst die Weibsbilder aus dem Zuchthause St. Michele, die man mit Masken und drei Paolis täglich entlassen hatte, sich auf dem Corso nicht sehen ließen. Dafür aber, als am 21. der Stuhlbesteigungstag des Papstes erschien, der sonst nie ein Volksfest gewesen, machte sich Rom ein eignes Fest, und zwar so ausgezeichnet, wie St. Peter und Paul und selbst Madonna an ihren Tagen es nie hatten. Die ganze Stadt wurde hell erleuchtet bis in die äußersten Winkel und in die innersten Höfe; Miollis und die meisten Officiere hatten weislich Lampen ausgestellt; wo es nicht geschehen, wurden alle Fenster eingeworfen. So gewährte Rom den prachtvollen Anblick einer ungeheuern Stadt von einem innern Feuer beseelt, was weise gebändigt, nur leuchtete aber nicht brannte, und so gewissermaßen in seinem unendlichen Lichtraume christlicher Pracht und Weisheit das schönste und passendste Gegenstück zu dem alten Brande Neros in seiner ganzen heidnischen Barbarei und Thorheit vorstellen konnte. Alles lebte dabei in den Straßen und auf den Plätzen, die Menge wogte wie ein Meer überall auf und nieder; Alles glänzte von Gold und Seide, jeder hatte sein festliches Kleid angethan; prächtige Decken und Tapeten hingen aus den Fenstern herab. Zugleich herrschte eine so wunderbare, tiefe, geheimnißvolle Stille in dem großen Menschengewirre, daß dieß Fest auf alle Weise für einzig in seiner Art gelten muß.

Napoleon, dem man alles Vorgefallene hinterbracht, wurde dadurch in die äußerste Wuth gesetzt, er hat bald einen, bald den andern General geschickt, mit dem Befehle, den Papst zur Entsagung zu nöthigen, endlich wurde doch wieder Miollis hingesendet, und er berichtete: qu'il n'y avait absolument rien a faire avec cet homme, qui mendioit le martyre, und rieth zur Abwerfung und unverhohlner Gewalthat. Dazu wurde nun auch alles schlau eingeleitet. Der Uebergang aus dem Alten ins Neue wurde ganz allmälig bewirkt; was sich sträubte unter der Hand in die Festungen gebracht; alte Gesetze und heilige Ge-

bräuche nicht aufgehoben, nur bei Gelegenheit bruskirt; alle Bekanntmachungen im Namen „Euerer Oberen," in räthselhaften Ausdrücken abgefaßt; der Code Napoleon eingeführt, ohne daß man seinen Namen nannte. Die vornehmen Römer wurden von Miollis mit Gastmählern hingehalten, er zettelte mit den Weibern mancherlei Liebeshändel an, zog vornehme Geistliche so viel wie möglich in die Verführung, und sprach dabei immer mit großer Achtung von dem Papste. Am 9. Juni endlich, wurde die Einführung des französischen Gouvernements im Kirchenstaate proclamirt mit Trommeln und Pfeifen und Kanonendonner. Am Morgen des 10. aber in der Frühe drängte Alles sich in die Kapelle von Montecavallo. Nach kurzem Verweilen brachte man den Papst unter einem Thronhimmel daher getragen, er trat unter das Volk, das in tiefer Ehrfurcht knieend sich vor ihm neigte, und er erzählte ihm ernst und kraftvoll in kurzer Rede die Begebenheiten seit dem Einzug der Franzosen, und sprach dann mit erhöhter Stimme das Anathema aus über den Kaiser der Franzosen und alle diejenigen, so demselben wider das Wohl der Kirche zu verfahren angerathen. Die Zeit hat gesehen, wie so nahe die Erfüllung diesem Fluche nachgefolgt, weil er wie im Namen der Religion, so in dem des Rechtes, der Wahrheit und Sitte und der mißhandelten Menschheit ausgesprochen worden. Von nun aber begannen auch die Verfolgungen mit vermehrter Wuth über Pius hereinzubrechen, und in Rom zweifelte niemand schon da an seiner eisenfesten Ausdauer bis zum Ende seines Lebens. Er wurde nach Frankreich geschleppt, und weil man über die unerwartete Gewalt, die er auch dort über die Gemüther geübt, erschrack, brachte man ihn nach Savona zurück, wo er drei Jahre völlig allein, von eilf Gensdarmen gehütet, zugebracht, bis man ihn nach Fontainebleau schleppte. Alles dieß, und mehr noch, was wir hier nur in wenig Zügen andeuten konnten, ist in der kleinen Schrift gut und beredt ausgeführt, die wir darum keineswegs durch diesen magern Auszug entbehrlich gemacht.

35.

Blücher und Wrede.

Marschall Blücher ist von England über den Rhein in seine Heimath zurückgekehrt. Im Augenblicke wo er das Schwert ablegt im Vaterlande, schreibt die Geschichte die Stimmen der Völker in ihre Bücher ein, die über den Helden laut jubelnd und frohlockend zu ihr hinübertönen. Zur Zeit des Unglücks und der Schande hat ihn als sein erlesenes Rüstzeug der Herr geborgen, damit er, als die Stunde der Erlösung herangekommen, ein starker Helfer den Seinen werde und ein Retter. Aus der Mitte des Volkes herausgetreten, in ihm wirkend und treibend, ist er selbst jetzt, da er Fürst geworden, erst recht bei ihm eingekehrt. Ihn hatte die Meinung sich erlesen, als sie, gegen den fremden Frevler in Masse sich zu erheben, eins geworden; ihren eignen Sinn hat sie aus seinem Wesen herausgefunden; und sie sah sich nicht betrogen in dem Glauben, daß er ihr und sich selber treu bleiben werde bis zum letzten Ziel und Ende. Ein unvergleichlich treffend Ebenbild hat der Nordteutschen ganze Art in ihm sich ausgedrückt: eben so treuherzig, gutmüthig, tapfer und anspruchlos, dieselbe unverwüstliche Gemüthskraft, und der wohlwollende Ungestüm, der aus der Mitte heraus, nicht von oben herunter, rasch um sich greift, und alle Berechnungen der Klugheit zu Schanden macht. Und weil sich das Volk so gut in ihm erkannt, darum hat es seinen Arm gestärkt, und als er, ein kühner Spieler die eisernen Würfel hingeworfen, haben sie selber, vom innern Magnet getrieben, zum Gewinn sich umgelegt, und sein Glück ist die Begeistrung gewesen, die wie ein Strom durch alle durchgegangen und sie

zum günstigen Sterne hingelenkt, und jeglichen Verlust durch erhöhten Muth und die überlegene Geisteskraft, zu der er sich gehalten, wieder ausgeglichen. Der Teutschen Sturmherzog ist er gewesen, als solcher ist er unaufhaltsam zum Ziele fortgestürmt, als solchen hat ihn der Russen Volk geehrt, und England ihn bejauchzt, und vor allen hochgehalten; und nun erwartet ihn sein eigen Volk, daß es ihm den letzten und schönsten Kranz aufsetze.

Auch Marschall Wrede soll uns nicht vergessen sein. Wie jener ist er aus der Tiefe der untern Stände, durch die Zeit erhoben, zum Fürsten heraufgestiegen, und hat auch nicht die mächtige Volkskraft wie in dem nordischen in ihm gelebt, so hat er doch redlich das Seine zum großen Erfolge beigetragen. Lange hat er dem Bösen sich verschrieben, und sein Leben beflecken müssen mit dem Makel, daß er gegen sein eigen Vaterland gestritten. Aber ruhig und besonnen hat er den wilden Zeitenlauf an sich vorüberbrausen lassen: endlich hat er die Gelegenheit ersehen, und das unbändige Roß beschritten, und mit Verstand und Kraft und festem Nachhalten hat er es zuletzt bezwungen. Mit unglaublicher Schnelle ist er damals zum Untermain hinabgeeilt, und mit einem Muthe sonder Gleichen hat er mit geringer Macht dem Feinde sich in den Weg gelegt, der dem großen Gericht in Sachsen noch entronnen, in wilder Flucht und Verzweiflung im Herzen, wie ein trüber Strom, dem Rheine sich entgegenwälzte. Besser noch als die That aber ist sein Rath gewesen: vom Inn aus sogleich gegen den Rhein vorzubrechen, und Straßburg und von da, was allerdings möglich war, Mainz selber wegzunehmen, und also den Feind gänzlich aufzureiben. War dieser Ruhm ihm nicht vergönnt, weil es im Rathe höherer Macht aus Gründen anders beschlossen war; dann wird doch ihm von Kundigen die Ehre zugesprochen, daß er am Oberrheine zuerst über den Strom in Frankreich einge-

drungen, und dadurch die Andern nach sich gezogen hat zur Zeit, wo man noch damit umgegangen, die Neutralität der Schweiz anzuerkennen. Von dieser Zeit an ist er immer keck und rüstig auf der Siegesbahn vorangeschritten; ein schönes, braves, muthiges Heer hat er geführt, dem alle Zeugen einen der ersten Preise zuerkennen. Auf dem Congresse, wo er Bayern vertreten soll, wird er nicht vergessen, daß Teutschland vor Bayern geht.

36.

Ueberſicht der neueſten Zeitereigniſſe im Juli 1814.

Den 9. Juli.

Der Kaiſer Alexander iſt in dieſen Tagen auf ſeiner Reiſe den Rhein entlang im Fluge an uns vorbeigezogen. Seine ſchöne, jugendliche Geſtalt, die Milde, Anmuth und Freundlichkeit in ſeinem Weſen, der Ausdruck ſeiner ganzen Perſönlichkeit haben in Allen, die ihn geſehen, unwillkürlich die Erinnerung an die Zeiten des Ritterthums wieder erwecken müſſen. Ritterlich hat er ſich auch in dieſer Zeit genommen, und in romantiſchem Geiſte ſie gefaßt. Das Böſe und die Gewaltthätigkeit zu beſtreiten, iſt er geharniſcht mit den Seinen ausgezogen. Die Ritterehre hat er nur geſucht, offnen Kampf ohne Gefährde hat er dem Gegner geboten, und nicht abgelaſſen, bis er ihn niedergeworfen und dann großmüthig ihm Schwert und Helm zurückgegeben. Nie ſoll Teutſchland in der Bitterkeit getäuſchter Erwartungen vergeſſen, was ihm die Welt verdankt. Daß er, als der Feind ihm bis zur andern Hauptſtadt vorgebrochen, das Vertrauen auf Gott und ſein Volk nimmer verloren, kann nur im gleichen Maße, wie es ihm gelohnt worden, geprieſen werden. Daß er nicht abgelaſſen, als der Feind von ihm abließ, dafür muß ihm Teutſchland die Möglichkeit ſeines Aufſtandes danken. Zum Rheine hin und über ihn hinaus bis vor die Thore der Stadt an der Seine hat ſeine Wärme und Begeiſterung die Zögernden getrieben. Dafür hat er, als die Entſcheidung herangekommen, was der wilde Haß beinahe eines Menſchenalters gelöſt, durch milde Sanftmuth wieder zu verbinden unternommen. Ob es ihm gelungen, wird die Zeit bewähren. Aber die Geſchichte wird an ihm zu rühmen nicht vergeſſen, daß

er bis zum Letzten, wo er allein der Eingebung seines Naturells gefolgt, immer sein Vertrauen den rechten Menschen zugewendet, und von ihnen im Glauben nicht gewichen, wie er auch im Glauben an den Sieg der guten Sache nie wankend worden.

Das von Frankreich aus verbreitete Gerücht von vier Protectoraten in Teutschland ist ohne Zweifel falsch, wenigstens hält man es dafür, vielleicht mit Unrecht, weil es so ganz und gar widersinnig scheint. Das spanische Sprichwort sagt:

Compañia de dos, compañia DE DIOS;
Compañia de tres, compañia *de Rejes;*
Compañia de quatro, compañia DE DIABLO.

Wirthschaften zwei, meint das Wort, dann wirthschaften die Götter, zu dreien die Könige, der Teufel aber haust zwischen vieren. Da der Vierte schon halb abgebissen scheint, so wird ein Protectorat von dreien, hier der Bibel zu Ehren, eine königliche Gesellschaft genannt, doch immer eher eine Zweifaltigkeit als eine Dreieinigkeit bilden. Da drei Punkte die Lage einer Ebene bestimmen, so stehen zwar Tische und Schusterschemel auf drei Füßen am festesten; aber Protectorate ruhen so wenig als Handlungsgesellschaften auf drei Köpfen am sichersten. Am wenigsten will sichs fügen, wenn die drei Staturen, die den Welt- und Reichsapfel auf den Häuptern im Gleichgewichte tragen sollen, allzu ungleich in ihrem Wachsthum sind; und es steht zu befahren, daß die abhängige Last nach der Seite des des Kleinsten überkippt und ihm die Beine zerschlägt, wobei denn wieder viele zu Schaden kommen, die lieber endlich ruhen möchten.

Ob das wahr sein mag, daß vier französische Schauspieler nach Wien auf die Reise sich begeben haben? Das wäre eine wahre Compania de Diablo. Wer sie nur dahin mag gerufen haben? Haben die Menschen, die mit gallischer Cultur ihren

Weinfraß übertünchen, wirklich noch so viel Einfluß, daß sie einer erbitterten Nation bis zu diesem Grade trotzen können. Nach Berlin dürften diese Histrionen wohl nicht kommen. Wie gewisse Leute so besorgt sind, Teutschheit möchte zu einigem Ansehen gelangen, die Vorliebe für Frankreich sinken! Ein Landmann würde seine sechs Söhne eher dem Vaterlande opfern, als daß solche dem heiligsten Zweck zum Frommen dem elendesten ihrer Gelüste entsagten. Sollte aber diese Reise zur Belustigung des Congresses veranstaltet sein, dann wäre sie von gar übler Vorbedeutung. Wie könnte man auch Teutschlands Amphiktyonen zutrauen, daß sie es über sich gewinnen würden, ihre Erinnerungen so sehr zu beseitigen, daß ihr Gemüth sich wieder französischen Gaukelspielern öffnet, und darin veraltete und schlafende Vorurtheile geweckt oder verjüngt werden? Leider gibt es in Teutschland noch viele Herren und Damen von Bedeutung, die der Verlust der französischen Sprache fast dahin bringen würde zu bellen wie die Hunde, oder zu grunzen wie die Ferkel, um nur nicht teutsch zu reden. Kein Wunder, daß diese das einzige Element, worin sie glänzen können, mit Faust und Gebiß festhalten.

Als Swifts Gulliver auf der Zauberinsel unter Anderm auch die Schatten mehrerer Regenten hervorrufen ließ, sammelte er Stoff zu Bemerkungen, von welchen die folgende mir immer merkwürdig geschienen: „Drei Sultane betheuerten mir, daß so lange sie regiert, sie nie einen Mann von wahrem Tugendadel befördert hätten, außer einigemal getäuscht durch die Ränke treuloser Minister; noch würden sie es je thun, wenn sie die Keule der Gewalt von neuem zu führen hätten; und sie zeigten mit allem Nachdruck der Wahrheit, daß der Thron eines Despoten nur auf einer tiefen Grundlage von Verderbtheit feststehe: denn jene theilnehmende, feste, männliche, widersetzliche und unerschrockene Denkart, welche die Tugend den Menschen einflößt,

könne ihn nicht nur leicht erschüttern, sondern hemme auch unaufhörlich alle geheimen Staatsgeschäfte." Daraus beweist sich schon, wie der Geschäftsgang gewisser Regierungsformen, um nicht zu stocken, eine beträchtliche Quantität Verderbtheit fast für alle Classen zur Schmiere brauchte. Ich weiß aber auch, daß in neuern Zeiten Thronen im Koth versunken sind, und daß die Tugend sie wieder herausfischen mußte. Auch sind in den vergangenen Jahren im öffentlichen Leben fast überall Unredlichkeit, Niederträchtigkeit, Feigheit, Falschheit, Vergiftung des Bürgersinnes, kurzsichtige, blödsinnige Eifersucht, Tyrannei und andere ähnlichen Laster, Verbrechen und Thorheiten auf eine Art bestraft, und seitdem die entgegengesetzten Eigenschaften und Tugenden durch ihre unmittelbaren Folgen so liberal belohnt worden, daß jeden, der nicht ganz taub und blind ist, der Eigennutz selbst zur Beharrlichkeit im Guten antreiben muß.

Den 15. Juli.

Als ich jüngst den Gedanken gedacht, den alles Volk jetzt denkt: wie Fremdlinge in unser Vaterland gekommen, es geplündert und geschändet, unsere reichsten Städte zerstört, und den Raub in ihr Land geschleppt, wo sie seiner in aller Sicherheit sich erfreuen, ist mir eingefallen, wie man die privilegirten Räuber wenigstens in contumaciam strafen könne. In allen Städten Teutschlands, wo Franzosen nach ihrer Art gehaust, errichte man in der Nähe ein Denkmal von Stein, auf das man die Namen derjenigen einzeichnet, welche die Stadt bedrängt und bestohlen haben; ihre Thaten erzählt, und die Greuel, die sie ausgeübt; die Summen angibt, die sie erpreßt; die Kunstwerke, die sie weggeführt haben; die Mittel, die sie angewendet, kurz die ganze Klage der Menschheit gegen die Verderber. Wenn man will, könnte die Form des Monuments kurzweg die einig

dreibeinige sein, und das Ganze ein Lesebuch für die untern Stände in künftigen Zeiten werden, wenn vielleicht ein längerer Friede, was sich früher begeben, in Vergessenheit bringen, und dadurch die Erneuerung des Unheils vorbereiten wollte. Was würde nicht Hamburg von seinem Davoust, Daubignoses u. s. w. der Nachwelt zu erzählen haben, und wo läge der Ort, der gar nichts zu erzählen wüßte?

Den 23. Juli.

Die Schweiz hat sich eine Bundesverfassung gegeben, die nicht ganz farblos in wenig einfachen Zügen einen Staat begründet, der bei innerer Mäßigung und Rechtlichkeit und von außen geschirmt und gesichert recht wohl bestehen kann. Die Häupter des Landes sind vereinigt in der Tagsatzung; ist diese auseinander, dann leitet der Vorort die Geschäfte; drängen aber Zeiten und Umstände, dann drängt auch die Regierung in den eidgenossischen Rath von sieben Mitgliedern sich zusammen. Dabei ist, wo das Herkommen nicht bindet, abwärts alles möglichst freigegeben, wie es schon die Natur des bergdurchschnittenen Landes und mehr noch Art und Lebensweise mit sich bringt. Dieß Herkommen, geehrt wie es ist und anerkannt, ergänzt denn auch vollkommen, was hier im Grundriß fehlt, und hält innerhalb den leicht angedeuteten magern Umrissen doch reichliches Leben eingeschlossen. Das tritt besonders an der Verfassung des Canton Glarus recht hervor. Ungewohnt in Schrift zu fassen, was seit Jahrhunderten in Herz und Mund gelebt, und durch Tradition von Geschlecht zu Geschlecht sich fortgepflanzt, bemühen die Landleute sich redlich das Wohlbekannte deutlich auszusprechen, aber es will nicht recht gelingen, der Gedanke flieht das Wort, und so berufen sie sich immer auf das Herkommen, das nicht hervor will, so freundlich man es geladen; am

Ende um nur etwas zu thun, fügen sie noch einige zufällige Beschlüsse als Artikel an. An der Bundesverfassung selbst ist im Ganzen nichts zu tadeln, außer daß sie den Cantonen noch immer freiläßt Militärcapitulationen abzuschließen. Auch hat ein französischer Gesandter schon sich aufgemacht, um darauf fortzubauen. Die eidgenössische Obrigkeit aber hätte bedenken sollen, was ihr der Bruder Claus von Unterwalden, Niclaus vom Stein genannt, schon um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts zugerufen: „Wollt ihr," so hat der Einsiedler gesprochen, „eure Gemeinden in dauerndem Wohlstand regieren, dann sollt ihr fremder Herren Geld als einen Angel mit einem Aas verdeckt, und ihre Geschenke als mit verborgenem Gifte beschmiert, fliehen. Auch an Teutschland sollten sie sich schließen, weil dort der Stamm ist und die Wurzel, von der sie ausgegangen, und weil diese Neutralität, in der sie Jahrhunderte sich durchgeschleppt, nun doch für die Zukunft ein für allemal zu ihrem Ende gekommen ist. Uebrigens scheinen sich auch dort die Spannungen nach und nach zu lösen, und die Gemüther zur Beruhigung zu neigen; die Verfassung ist ziemlich allgemein angenommen worden. Nur Bern trennt sich mit Mühe und Widerstreben von seinen Hoheitsrechten über die unterworfenen Landestheile; es glaubt seine Ansprüche bis auf günstigere Zeiten sich zu retten. Daß die Herrschaft dort im Zorne die Aarauer Zeitung verboten, ist kleinliche Ungebühr, obgleich vielleicht etwas unterlaufende Gehässigkeit sie einigermaßen aufgereizt. Sind diese Persönlichkeiten erst aufgerieben, dann steht zu hoffen, daß das Schweizervolk seinem Mutterstamme wohl bald zu- und nachwachsen werde.

Auch im Würtembergischen ist diese Zeitung jetzt verboten. Nachdem der Franzosenkrieg geendigt, mußte innen der Streit nothwendig mit dem eingedrungenen Bösen beginnen. Da sind

denn die Bundesgenossen der Reihe nach hervorgetreten. Die in Bayern zuerst, und niemand im ganzen Reiche mochte darauf den Rang denen in Würtemberg streitig machen. Da sie nicht mehr bejahend die Gebote ihres Herrn und Meisters, der jetzt in Elba hantirt und baut am großen Pandämonium, das Viele noch fassen kann, vollführen konnten, verneinen und verbieten sie wenigstens das Gute, so viel sie nur vermögen. Daß es in dem sonst so trägen, langsamen Teutschland so rasch zur Entscheidung kömmt, zeigt wie alles zu klarem Verständniß gediehen ist. Denen aber, die, weil sie zu ihrem Verderben Gott geblendet, so blind in die Zeit hinein wüthen, verkündigen wir, daß sie wie jener ihr ganzes Werk werden in Trümmern gehen sehen. Es taucht der Geist der künftigen Zeit schon gewaltig aus den Wassern auf, während ihre Nebel und Nachtgebilde scheu an den Bergeshäuptern hinfliehen. Das Grauen, das sie ergriffen, als das Verhängniß dem Tyrannen nahte, kann ihnen Warnung sein und die Gewähr, daß auch sie vor dem Gewaltigen vergehen werden, der jenen Frevel gebrochen hat. Den Fürsten aber, die es geschehen lassen, daß die Wahrheit in ihrem Lande ausgeboten wird, rufen wir mit Tacitus Annal. Lib. III. also zu: „Præcipuum munus annalium reor, ne virtutes falsantur, utque pravis dictis factisque ex posteritate et infamia metus sit. Cæterum socordiam eorum irridere libet, qui præsenti potentia credunt extingui posse etiam sequentis ævi memoriam; nam contra, punitis ingeniis gliscit authoritas, neque aliud externi reges, aut qui eadem sævitia usi sunt, nisi dedecus sibi, atque illis gloriam peperere.“

37.

Die Elsaßer.

Ueber die Stimmung der Bewohner des Elsaßes sind in den letzten Zeiten des Krieges viele Klagen laut geworden. Wir hatten immer mit Mißtrauen auf diese Anschuldigung gehört; erstens, weil bei dem Verhältniß dieses Landes zu Frankreich es nicht wohl zu einer öffentlichen Vertheidigung der Angegriffenen kommen konnte; und dann, weil wir den unverständigen Geist des Hasses und der Feindschaft sattsam kannten, der die teutschen Stämme in sich entzweit, und diejenigen, die sich am nächsten sind, gerade am fernsten auseinander hält. Darum haben wir lange Anstand genommen, darüber in diesem Blatte ein Wort zu reden; als aber endlich des Redens allzu viel geworden, haben wir doch zuletzt geglaubt, es möge einige Wahrheit dabei zu Grunde liegen, und darüber etliche, vielleicht zu harte Aeußerungen uns erlaubt. Genauere Berichte aus den dortigen Gegenden setzen uns in Stand gegenwärtig ein Urtheil zu berichtigen, dessen wir uns nicht mehr genau entsinnen, das wir aber mit Unmuth und innerem Widerstreben gefällt.

Am lautesten läßt die Anklage aus dem Badenserlande sich vernehmen. Aufgeblasenheit und Insolenz während den blühenden Tagen Napoleons werfen sie den Elsaßer vor, und wie sie bei jeder Gelegenheit ihre teutschen Brüder auf der andern Rheinseite die Erniedrigung fühlen lassen, die sie zur Zeit der großen Tyrannei erdulden müssen. Leute aus allen Ständen und darunter sonst sehr achtungswerthe hätten ihren Stolz darin gesetzt, die Teutschen dortiger Gegend recht drückend und kränkend bei jeder Gelegenheit an das politische Uebergewicht ihres Kaisers zu erinnern, und über Land, Sprache, Sitten, ihre Schmähungen zu ergießen. Dabei hätten die Geschmähten sich in die Unmög-

lichkeit versetzt gefunden, diesen Angriffen auf irgend eine Weise zu begegnen, weil die Aufpasser der geheimen Polizei aller Orten ihre Netze aufgestellt, und häufig warnende Beispiele ihre Wachsamkeit erwiesen hätten. Im Gefühle eigener Schuld und im Bewußtsein durch ihr Betragen den gerechten Haß der Jenseitigen auf sich geladen zu haben, seien darauf beim Einrücken die Sieger mit entfremdeten Herzen aufgenommen worden, und man habe unter einer barschen Außenseite das drückende Bewußtsein zu verbergen gesucht. Nachdem kaum die ersten Teutschen in diesem Lande vorgerückt, seien über die Verpflegung derselben die lautesten Klagen schon erschollen, und schnell sei vergessen worden, wie man selbst vorher schon zwanzig Jahre immer im teutschen Grenzlande gelegen, und sich gütlich gethan. Ihr Vorwand sei immer der gewesen, an manchen Orten wären Leute geschlagen worden, und Schläge seien bekanntlich einem Franzosen das Aergste, was ihm widerfahren könne. Dabei hätten sie sich nicht mehr erinnert, wie höhere Offiziere der Kaisergarde in Teutschland alte, kraftlose Männer mit Füßen getreten, und selbst französische Generäle wie losgelassene Bestien gewüthet. Nach dem Rückzuge der Verbündeten hinter Troyes habe man daher auch überall die laute Aeußerung vernommen, wie nun bald ihr Kaiser wiederkehre, und wie sie alsdann der Teutschen sich entledigen würden.

Leicht mag der erste Theil dieser Anklage nicht grundlos sein. Der Elsaßer überhaupt ist zur Großsprecherei und zu einiger Brutalität geneigt, und es ist sehr glaublich, und oft von uns selbst erfahren worden, wie sie als Sieger sich übernommen, und die Franzosen, zu denen sie sich gehalten, in jeder Insolenz und Grobheit übertroffen haben. Was aber den andern Theil betrifft, wo die Teutschen siegend zu ihnen herübergekommen, muß man bedenken, daß sie dort die Unterdrückten waren, und daß Haß als die natürliche Rückwirkung jedem Druck begegnet. Man

schreibt uns darüber aus einem andern Grenzlande Folgendes: „In der ersten Zeit des Ueberganges waren die Elsaßer keineswegs so sehr gegen die Teutschen gestimmt. Nur später, als man ihnen deutlich merken ließ, sie sollten im Frieden an kleinere diesseitige Fürsten fallen, wurden sie wild und widerspenstig, sandten Abgeordnete nach Paris, und baten, daß man sie nicht abtreten möge. Wie sollten auch diese kräftigen Menschen Freude daran finden, Unterthanen von diesseitigen Souveränen zu werden, aus deren Ländern alle Bewohner, die zu ihnen herüber kamen, nicht satt werden konnten zu klagen und zu jammern über den unerträglichen Druck aller Art, den sie erdulden mußten, und unerschöpflich immer nur erzählten von den ungeheuersten Abgaben, Frohnen, Jagden und allen den endlosen Verschleuderungen und Verprunkungen bei gänzlicher Nahrungslosigkeit des Volkes. Sollten sie sich darüber freuen, als die Sage ging, wie sie nun auch bald Theil nehmen sollten an diesseitiger Erbärmlichkeit, die sie bisher mit Recht verlacht hatten, und an der Verarmung, die sie täglich vor ihren Augen größere Fortschritte machen sahen. Man kündigte ihnen Freiheit und Wiedervereinigung mit Teutschland an, so wie freien Verkehr mit uns. Als sie nun aber mit einigen kleinen Erzeugnissen, Butter, Eiern u. dgl. freudig ans Ufer und zu Markte kamen, wurden sie visitirt, und mußten so viel Zoll und Accise zahlen, daß sie sich entschlossen lieber zurückzubleiben. Auch konnte sie nicht anlocken, daß sie diesseits Regien und dergleichen schöne Institute blühend fortbestehen sahen, welche die Verbündeten bei ihnen aufgehoben hatten. Noch weniger konnte das sie reizen, wenn sie wahrnahmen wie eine teutsche Provinz, Behälter für Leibeigene, die nicht auswandern dürfen, die andere als Ausland erklärt und fortdauernd als solches behandelt, und noch dergleichen Aberwitz mehr, der nirgend als in Teutschland bestehen kann.“

So hin- und zurückgehört gleicht sich das Urtheil aus nach Recht und Billigkeit, und wir finden, daß eben dort wie überall innen und außerhalb den Mauern gesündigt wird, und daß auch diesen Stamm nur die wechselseitige Thorheit entfremdet hat. Darum fügen wir noch das Gutachten eines dritten Beobachters bei, der als Augenzeuge auf Ort und Stelle den innern Zustand des Landes selbst beobachtet, und wie uns scheint die Sache gerade aus dem rechten Gesichtspunkt genommen hat:

„Es ist so grundfalsch zu behaupten, der Elsaß und sein Volk sei unteutsch geworden und gar französisch, daß wer etwa von Carlsruhe oder Stuttgart nach Straßburg reist, nicht in Frankreich einzutreten, sondern aus der Fremde in eine recht teutsche heimathliche Stadt zu kommen meint, so vertraut sehen einen Menschen und Häuser an, trotz aller angeklebten französischen Affichen und der umlaufenden Garnison. Jeder, der sich im tieferen Teutschland aus einer Fürsten- in eine freie Reichsstadt versetzt, aus Hannover nach Bremen, aus Cassel nach Frankfurt, wird das verstehen, weil er dabei etwas Aehnliches, wenn auch Schwächeres gefühlt hat. Die Masse ist in den Reichsstädten reiner, freier und sich treuer geblieben. Eben so ist ein teutscher Volksstamm vor dem andern stärker, härter und ungetrübter: denn zusammenhängt am festesten, was schon lange zusammen gehangen und miteinander eine Geschichte gehabt hat. Darum sind uralte und fast heilige Namen in Teutschland, wie Sachsen, Thüringer, Hessen, Franken, Bayern, ein voller Laut, wobei sich mehr im Herzen regt, als wenn man von Würtembergern, Badnern, Darmstädtern hört, denen etwas Volksmäßiges, Sittliches gebricht, was sie sich mit dem besten Willen nicht einmal selber geben könnten. Ein solcher gesunder, haltfester Schlag Menschen sind auch die Elsaßer; seit er vor mehr als hundert Jahren schmählich von Kaiser und Reich im Stich gelassen war, hat er sich selbst beigestanden, Sprache, Sitten und Trachten

aufrecht erhalten, welches nicht beschrieben, sondern nur mit Augen angeschaut werden kann, weil es bis in die Mienen, Redensarten, Hausgeräth und Einrichtung der Stuben geht. Fragt man nach der Sprache, die teutsche ist überall die herrschende, selbst unter den Vornehmen die häusliche, trauliche; daß mehr französisch als vor fünfzig Jahren gesprochen wird, folgt unvermeidlich, besonders aus der alles mischenden, mengenden Revolution; leicht aber ist verhältnißmäßig mehr französisch in Mainz oder Coblenz im Verlauf von zwanzig Jahren eingedrungen, als in Straßburg seit der ersten Besitznahme. Wir alle nennen das Französische nur französisch, der Elsaßer nennt es immerfort lieber welsch; und welsch und fremd, unheimlich und unvereinlich ist es ihm, Gott sei Dank, bisher geblieben *). Was von der Hauptstadt gilt, gilt auch von dem mit Unrecht verleumdeten Colmar, worin bloß so viel Beamtenvolk aus Frankreich nisten soll; und nun gar vom Land und dem herrlichen Gebirgsstrich, wo man die ganze gründliche teutsche Art und unser stilles,

*) „Man wisse zu unterscheiden dieses Bequemen zum Französischen aus Zwang und Noth von der Lust dazu aus Albernheit und Verkennung des Vaterlandes an teutschen Höfen und unter dem Adel. Jetzt wird bald immer mehr die Volksmeinung einen Makel setzen auf alles französische Kauderwelschen, auch ist es heilsamer aus allgemeinem Widerwillen gegen alles, was uns aus diesem Lande kommt, und der sich vorerst lange gar keine Gründe schuldig ist, im Einzelnen ungerecht zu sein, als es dem großen Unheil zu überlassen, ob es einzelnes Gutes stiften möge. Stumpfen und Verkehrten sollte wenigstens durch eine hohe Besteuerung französischer Sprach- und Tanzmeister, Bonnen und Acteurs die Lust benommen werden; und unsere Diplomaten sollten auch endlich einmal lernen einsehen, abgesehen von ihrem Unstolz, welches Uebergewicht der Feind durch seine abgeschliffene Sprache behauptet, und was er damit erschleicht. Es ist nützlich, mehrere Sprachen zu verstehen, aber stets gefährlich und unnatürlich, eine fremde eben so gut sprechen zu wollen wie die mütterliche; weßwegen es den Teutschen, daß ihnen mehr als andern das Geschick dazu fehlt, zu einem innern Lobe gereicht.“

dauerndes Wesen wiederfindet. Es ist ja überhaupt gewiß und im Zweifel nicht zu vergessen: was unsere Sprache redet, ist unseres Leibs und Bluts und kann unteutsch heißen, allein nicht unteutsch werden, so lange ihm dieser Lebensathem aus- und eingeht."

„Was schlägt es nun aus, daß ein Paar gereizte Bauern und meinetwegen Dorfschaften, gedrangsalt von Krieg und Kriegsnoth, und vielleicht behandelt, wie nur die verdient haben, zu welchen man sie jetzt auch innerlich gesellen will, gesagt haben sollen, sie begehrten keine Rückkehr zu uns, sondern lieber wie bisher zu bleiben? Dergleichen alles kann ein elsaßer Bauersmann, und nicht bloß ein elsaßer, sondern ein pfälzischer, trierischer geredet und geglaubt haben, ohne daß er im geringsten französisch wäre, und man brauchte nur aus andern öffentlichen Aeußerungen dem Einzelnen anderes Einzelnes entgegen zu stellen. Mit dem wahren teutschen Sinn und mit der rechten Vaterlandsliebe insgemein ist es so beschaffen, daß sie von selbst und verborgen in der Brust wächst, und da ist sie an ihrer Stelle, wenn sie auch vielleicht im ganzen Leben nicht zur Sprache gelangt. Dem Landmann liegt zunächst was seinen Hausstand und seine Persönlichkeit anrührt am Herzen; über alles Weitergehende, Oeffentliche ist seine Meinung seltener, und darum unverdorben und gut; aber sobald der rechte Punkt getroffen wird, bricht sie aus, und es gibt teutschgesinnte in großer Menge, die es nie gewußt oder überlegt haben, daß, noch warum sie es sind. Bei dem elsaßischen Volk kommt hinzu, daß es vor der Revolution in vielem Aeußeren gelind und mild regiert, und bei manchen seiner Eigenthümlichkeiten und Rechte gelassen worden war, wie nicht andere Länder mitten in Teutschland. Das Andenken hieran, neben dem Bewußtsein der langen, äußerlich gewohnten und gesetzlich anerkannten französischen Oberherrschaft, hat eine nicht so wegzuläugnende Rechtlichkeit, und darf dem

gemeinen Manne, wenn ihm etwa Rheinbündner hoch und zierlich von Teutschland redeten, nicht vorgeworfen werden; der gebildete Elsaßer sieht freilich weiter und darüber hinaus. Nur in einem Gefühl waren Vornehme, Bürger und Bauern einig, in der entschiedenen Abneigung vor dem badischen und würtembergischen Unwesen, das sie tagtäglich vor Augen sahen, und woran bald näher Theil nehmen zu müssen, man ihnen Aussicht machte. Für eine freie, eigene Verfassung stimmen sie Alle, die fast nichts mehr vom Adel (abgetragenem und abgestandenem) wissen, wie er im nördlichen Teutschland neuerdings wieder spuken will, und welche die Revolution selbst darin bestärkt hat, den offenen Blick auf ihre innere Einrichtung zu erhalten."

„Das Andere, daß Straßburger Bürger nicht mehr zum Brunnen nach Baden herüber wollen, ist nun gar ein Spaß, wenn es etwas mehr bedeuten soll, als ganz persönlich liegende Erwiederungen von Unnachbarlichkeiten. So hörte ich in Straßburg erzählen, daß, ich weiß nicht mehr ob das würtembergische oder badische Offiziercorps unter anzüglichen Ausdrücken für die Elsaßer öffentliche Weisung empfangen hätte, diese Stadt zu vermeiden."

„Die Elsaßer sind und gehören uns von Gott und Rechtswegen, darum sollen wir nicht gegen unser eigen Fleisch sprechen, sondern warten bis ein gutes Schicksal uns mit Ehren zu ihnen und sie ohne Sünde zu uns führe. Die Geschichte hat nicht vergessen, aber ihre Herzen längst (wie Kinder auch sollen gegen ihre Mutter), daß die vom Feind geängstigte Kaiser und Reich um Hilfe flehende Stadt ohne Erbarmen gelassen wurde; wohl aber wissen noch die Straßburger, wie der höhnische Louvois, aus Verachtung ihrer angestammten Reichsfreiheit nicht einmal Bedingungen abschließen wollte, endlich ein Blatt aus einem alten Buche riß, etwas darauf kritzelte und darauf durch das kleine Pförtchen seinen ersten Einzug hielt."

38.

Des kaiserlich-russischen General-Feldmarschalls, Fürsten Kutusow Smolenskoi, vorjähriger Aufruf an die Teutschen.

„Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenossen, in Teutschland auftreten, kündigen Se. Majestät der Kaiser von Rußland, und Se. Majestät der König von Preußen, den Fürsten und Völkern Teutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwendeten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen, und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reichs mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene, und deßhalb Ihrer Majestäten allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet."

„Diese unter den Augen beider Monarchen von ihren Feldherren geführten Heere vertrauen auf einen waltenden, gerechten Gott, und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt, und unwiderruflich für Teutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Loosung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Teutsche, der des Namens noch würdig sein will, rasch und kräftig sich anschließen; möge Jeder, er sei Fürst, er sei Edler, oder er stehe in den Reihen der Männer des Volks, den Befreiungsplänen Rußlands und Preußens beitreten mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben!"

„Diese Gesinnung, diesen Eifer glauben Ihre Majestäten nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Weltherrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Teutschen mit Recht erwarten zu dürfen."

„Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem teutschen Fürsten, und wollen dabei gern voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der teutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen."

„Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Teutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Werkzeug fremden Einflusses, länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majestäten einem längst gehegten, nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn Sie erklären, daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders als in Ihren bestimmten Absichten liegen könne."

„Hiemit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Se. Maj. der Kaiser aller Reussen zum wiedergebornen Teutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dieß, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Teutschlands anheim gestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrissen dieses Werk heraustreten wird aus dem ureignen Geiste des teutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Teutschland wieder unter Europas Völkern erscheinen können."

„Uebrigens werden Se. Majestät nebst Ihrem Bundesgenos-

sen, mit dem Sie in den hier dargelegten Gesinnungen und Absichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der Befreiung Teutschlands vom fremden Joche Ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet sein lassen."

„Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit! Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Gränzen gerichtet werden."

„Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten, und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert sein wird."

Gegeben im Hauptquartier zu Kalisch den $\frac{13}{25}$ März 1813.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Reussen, und Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Fürst Kutusow Smolenskoi,
General-Feldmarschall und oberster Befehlshaber des verbündeten Heeres.

Darum haben wir diese Versprechungen in die Erinnerung zurückgerufen, weil jetzt die Zeit ihrer Erfüllung naht.

Die Völker haben geleistet, was man ihnen angesonnen; sie harren, daß auch jetzt also gethan werde, wie zur Zeit der Gefahr gelobt und versprochen worden.

Teutschland will eine Verfassung haben, die Fürst und Volk in Treue und Liebe recht nahe zusammenhält, die nach außen ihm Schutz verleiht, nach innen gedeihlich wirkt. Darin sind

alle Völkerschaften einverstanden, das ist der einzige Preis, um den sie gerungen haben.

Da soll man nicht hören auf den Eigennutz, der von da und dort, und drüber und hinüber, Alles an sich reißen möchte; man soll nicht sich beherrschen lassen von mißgünstiger Eifersucht, die dem Andern alles abstreitet, und sich wohl Alles, dem Andern nichts erlaubt. Beides führt zu endlosem Hader, der nach Langem nur durch irgend eine Halbheit nothdürftig ausgeglichen wird.

Man soll nicht Gehör geben der Arglist der Fremden, die da kommen uns zu berathen, und mit ihren falschen Anschlägen uns zu dienen; noch soll man denen glauben, die in unserer Mitte ihnen sich verschrieben, und sich als ihre Werkzeuge brauchen lassen. Unsere Haushaltung sollen wir selbst bestellen: das ist ein erbärmlich Volk, welches dazu des Feindes Hilfe in Anspruch nimmt.

Auch soll man nicht glauben, daß mit Gewaltthätigkeit irgend etwas Bleibendes zu begründen sei. Alle sind zu wohl von ihren Rechten unterrichtet, Gewalt ist stinkend geworden vor der Welt durch die Herrschaft Napoleons, und Gewalt mit Gewalt abzutreiben, ist was dem rüstigen Menschen am nächsten liegt.

Nein, alles soll in gütlicher Uebereinkunft zwischen Fürsten und Völkern geschlichtet und vertragen werden; in wechselseitigem Geben und Empfangen sollen alle Theile nach Recht und Billigkeit befriedigt sein, damit keiner mit Fug murrend und gekränkt von dannen gehe.

So oft schon haben wir auf krummen Wegen unser Heil versucht, wir haben mit Pfiffigkeit und Listen uns zu beschleichen unternommen, mit schnöder Gewaltsamkeit uns untereinander aufgerieben, Recht und Gerechtigkeit haben wir Einer um den Andern mit Füßen getreten. Wohin wir es auf diesem Wege gebracht, liegt klar am Tage, unsere Geschichte muß schamroth der Nachwelt es erzählen.

So laßt uns denn endlich einmal auf dem geraden und kürzesten Weg es versuchen, seien wir ehrlich untereinander; muthe Keiner dem Andern zu, als was recht und billig ist; Keiner versage dem Andern was er mit Fug begehrt; seien Alle einig im gemeinen Wohl, man wird Wunder sehen wie einfach die schwere Aufgabe geworden ist, und wie schnell man in der schlichten Weise zum Ziele kömmt.

Fahren die Mächtigen nicht in unzeitigem Hochmuth darüber hin, begehren die Untergebenen nicht über das Mögliche und Billige hinaus, will nicht Einer den Andern übervortheilen, hört Jeder die innere Stimme, die Maß gibt und Gesetz in allem menschlichen Beginnen; ehe die Theilnehmenden sichs versehen, wird der Streit geschlichtet sein. Wie in Allem ist die höchste Einfalt auch hier die größte Klugheit, und nur von ihr kann das Heil uns kommen.

Da Allen Recht werden soll nach der Billigkeit, so müßten auch Alle gehört werden im Rathe, wo über sie entschieden wird. Auch der Kleinste darf nicht ausgeschlossen bleiben, denn Recht und Gerechtigkeit werden nicht mit räumlichem noch zeitlichem Maß gemessen.

Die natürlichen Stimmführer und Vertreter der Völker in allen äußern Verhältnissen sind die Fürsten; wo sie ausgegangen sind, bezeichnet die Wahl diejenigen, welche das allgemeine Vertrauen haben, und den Stamm vertreten sollen im gemeinen Rathe. Mit Recht hat Lord Holland im Parlament darauf angetragen: man möge die Völker Belgiens, Sachsens u. s. w. auf dem Congresse hören, und ungehört nicht über sie verfügen. Das Gegentheil ist tyrannisch, und um die Tyrannei zu vertreiben, ist ja ganz Europa ausgezogen.

Aber noch mehr; soll die neue Verfassung auf Vertrag und nicht auf die Gewalt gegründet sein, so muß sie, da halbes Recht nicht taugt, und nur das Ganze allein heilsam ist, auch Alles,

was die freche Gewalt von außen herein gebaut, als vernichtet achten, und Alle vernehmen, nicht in den Verhältnissen, worin sie gegenwärtig befangen sind, sondern wie sie ehmals vor jenem Eingriff waren.

Darum sollten die Fürsten zum Rathe ziehen nur als Sprecher ihrer Völker von ehmals in der alten Reichsverfassung ehe die Tyrannei ihnen neue zugetheilt; und diese, die den Herrn geändert, sollten von ihren ehemaligen Landesfürsten vertreten sein, oder wo diese ausgegangen, die Männer ihrer Wahl hinsenden.

Mit nichten wird damit ausgesprochen, daß der alte Unfug: die Zerstückelung, das Gemeinschädliche, das Veraltete, das Unpassende wiederkehre; aber die Verlierenden müßten als freiwilliges Opfer hingeben, was sie als Raub sich aufdringen zu lassen nicht verbunden sind. Sie würden einsehen, daß ihren alten Rechten nun schon neue beinahe verjährte entgegenständen; daß bei den ungeheuern Opfern, die alles Volk gebracht, nun schon die ihrigen im Concurse als unbedeutend sich verlieren; sie würden vertragmäßig und in gütlicher Uebereinkunft Ansprüchen entsagen, die mit dem Wohl des Ganzen unverträglich sind, und wollten sie unbillig ihren Eigennutz dem gemeinen Wesen vorziehen, dann könnte immer und jetzt mit Fug ein Zwangsrecht gegen sie eintreten.

Wer in einer Zeit, die auf ihre Rechte hält, ein Werk auf die Gewalt gründen will, wird seine Grundvesten bei jedem Versuche wieder zusammenstürzen sehen, wie da als Arthur sein Schloß auf die beiden in der Tiefe liegenden Drachen erbauen wollte. Mit der Frucht hat sich auch schon das Böse im Innern angesetzt, und der Wurm, der sie in der Zukunft verzehren wird. Nur wo die Pflicht im Uebermuth des Rechtes verachtet wird, da erscheint die Gewalt als Recht.

Indessen drängt die Noth der Zeit auf die Entscheidung,

der gründlichste Weg aber ist nicht immer der kürzeste. Darum ist nicht zu tadeln, wenn Alle compromittiren auf Wenige, daß die Stärksten, welche zuvorderst in den Reihen zum Sieg geleitet, auch jetzt den Entwurf der künftigen Ordnung machen, wenn diese nur wirklich auf das Recht gegründet, und auf einem künftigen Reichstage etwa in der beschriebenen Weise der Annahme Aller vorgelegt und dargeboten wird.

Dieß ist was klar und einfach das strenge Recht gebietet, das nicht mit sich feilschen noch sich irgend abdingen läßt. Es ist nicht die geringste Gefahr dabei Jedem ganz und ungetheilt sein Recht zu lassen, weil immer damit zugleich eine eben so ganze und ungetheilte Pflicht mit übernommen wird. Nicht einmal weitläufige Erörterungen darf man befahren, da sich im Gefühle natürlicher Billigkeit kein Volk leichter als die Teutschen bedeuten läßt, wenn nur erst die Rechten und die Besten berufen sind.

So oft hat diese Zeit ihrer Bildung und ihrer verständigen Weltklugheit sich gerühmt. Nicht größeres Denkmal könnte sie sich in der Geschichte bauen, als wenn sie endlich einmal eine Verfassung zu Tage förderte, gegründet auf Recht und Billigkeit, die freie Einstimmung Aller vertragmäßig in sich beschließend, und daher durch die allgemeine Zufriedenheit besiegelt.

Alle Art von Verkehrtheit ist durchversucht, und immer zum Uebel ausgeschlagen, es wäre wohl einmal Zeit, daß endlich zum einzig Guten gegriffen würde. Wie im Privatleben so auch liegt im öffentlichen das Rechte klar und einfach da, nur die Menschen haben es verwirrt und durch Künstlichkeit es sich entrückt.

Viele mögen das Vorgeschlagene für Thorheit halten. Sie mögen nach ihrer Weise es versuchen, und die Erfahrung wird sie zu Schanden machen. Leider müssen die Völker jeden Miß-

griff büßen: denn was dem Recht entzogen wird, muß jedesmal mit Blut und Elend ergänzt und ausgeglichen werden.

Keinen ärgeren Feind und Verächter hat diese Lehre je gehabt, als in Napoleon der Welt aufgestanden ist. Die diesen geworfen haben und gestürzt, müssen in allem das Gegentheil von seiner Art und seinem Wesen sein. In seiner Manier ist das Halbe schlechter als das Ganze, und einzig nur Wahrhaftigkeit in Allem und strenge Rechtlichkeit kann den Schlund verschließen, der dort zurückgeblieben, wo er versunken ist.

39.

Bemerkungen und Erinnerungen.

Die Teutschen, in so viele Stämme getrennt, von so viel Fürsten beherrscht, äußern in einem ausnehmenden Grade Anhänglichkeit an die Eigenthümlichkeit der Einen, und Liebe für die Andern. Dabei ist nichts zu tadeln, wollten sie nur noch eine gleich warme Neigung und Liebe ihrem gemeinsamen Vaterland zuwenden, damit dadurch die Einigkeit der verschiedenen Verzweigungen des Grundstammes erhalten würde. Wohl haben alle zu dem letzten großen Streite sich vereint, aber was sie getrieben, war der allgemeine Haß gegen den Unterdrücker, der Alle Rechte mit Füßen trat, die gemeinsame Noth, die Entrüstung über den Hohn, das Beispiel Rußlands und Spaniens, und die Klugheit derjenigen, die das Ganze leiteten. Gott verhüte, daß je wieder gleiche Drangsale Teutschland zu gleicher Anstrengung drängen mögen; vielmehr sollen wir uns rüsten durch Gemeingeist und Einigkeit, damit wir künftig ähnliche Anfälle, ehe sie zu solchem Verderben gediehen sind, abtreiben können. Auch was unbedeutend scheint, soll, wenn es zum Ziele führt, nicht verabsäumt werden. So werden in Teutschland mehr als hundert Feldzeichen oder Farben und Cocarden getragen. Wer die rechte Bedeutung dieser Zeichen kennt, wird die Trennung nicht für geringfügig halten, die dadurch unter die Teutschen kömmt. Der Soldat, der Vertheidiger seines Vaterlandes unterscheidet sich im Felde selten durch die Kleidung von dem Feinde, sondern durch das Feldzeichen: die Farbe seines Landes, die sein treuer Kriegsgenosse trägt, die seine Fahne ziert, um die er sich sammelt, und gegen die er nicht streiten kann. Nie wird der Krieger fechten gegen den, der sein Feldzeichen trägt, und schon

durch die Einerleiheit dieser Zeichen allein würde darum ein Bürgerkrieg in Teutschland verhindert werden. Käme der Brandenburger an den Rhein, der Niedersachse zu seinem teutschen Landsmann in Bayern, und fände dort dieselbe Farbe, das würde ihn ansprechen und erfreuen; Beide hätten gegeneinander schon beim ersten Anblick gleich ein Zutrauen gewonnen: sie erkennten sich als einem Volke angehörig, Genossen eines und desselben Stammes, und statt daß Zwietracht und Hader sie oft gleich beim ersten Zusammenkommen schon entzweit, würden sie einander lieb gewinnen, und einträchtig miteinander zum gleichen Ziele wirken. Auch mit vollem Rechte kann die Gesammtheit gebieten, daß man einzig und allein ihr Zeichen trage, eben weil in ihm als dem Auffallenden, dem Herrschenden und dem Bezeichnenden symbolisch auch das Innerlichste und das Allgemeinste und keineswegs das Besondere angedeutet werden soll, welches Letztere hinreichenden Spielraum hat an den übrigen Aeußerlichkeiten sich kundzugeben. Am Haupte stehe allein des gesammten Vaterlandes Zeichen; die Brust, die ohnehin die besondern Gefühle hegt, mag dann auch die Symbole der besondern Provinzen tragen.

Als Teutschland unter dem fremden Joche lag, da ermannten sich im Süden und Norden kühne Jünglinge und Männer, und wagten es an die Rettung des Vaterlands zu glauben, und legten Hand an zur Hülfe. Andreas Hofer führte an auf den mittäglichen Gebirgen, Schill durchzog mit seinem Heerhaufen die Ebenen des Nordens, überall alle Gleichgesinnten zur Nachfolge auffordernd. Beide fielen meuchlings; aber das Volk soll sie ehren als Märtyrer, und die ersten Verkündiger der nahenden Befreiung. Wären wir Alle so rasch, so stark und kühn gewesen, die Tyrannei hätte nimmer so lange fortwüthen können. Wo sie ruhen, da soll die Ehre wohnen, und Denkmäler den

Dank der Ihrigen bezeugen. In Mantua, Stralsund und Wesel müssen Todtenmale errichtet werden. Eben weil der Wütherich Schande über ihrem Andenken hat häufen wollen, weil sie nach seiner Meinung ruhmlos in unbekannter Erde ruhen sollten, darum müssen die Teutschen sie äußerlich ehren aufs Allerhöchste vor der Welt und Nachwelt, und eine nie erlöschende Flamme soll auf ihrem Grabe brennen. Die Geschichte sollen sie vertreten, wie sie richtend einherschreitet, und Schimpf und Ehre vertheilt nach Recht und Gerechtigkeit, und nicht wie es freche Eigenmacht gebietet. Ein Volk, das nicht dankbar die Erinnerung des Muthes, der Tugend und der rechtlichen Gesinnung, die sich in seiner Mitte, besonders in der Zeit der Noth, kund gegeben, heilig hält, hat sich selbst verurtheilt und entehrt. Clarorum virorum facta moresque posteris tradere, antiquitus usitatum rühmt Tacitus. Darum sollen auch Schills und Hofers Geisterstimmen aus dem Marmor reden von der Schande, die Teutschland getragen, und wie der Muthige für seinen Theil sie von sich abgewendet. In der Mitte zwischen den drei Punkten, im Herzen Teutschlands auf den Ebenen von Leipzig, erhebe sich dann die neue Irminssäule des wiederhergestellten Germaniens, zur Verherrlichung der Schlacht, welche die Weltherrschaft der neuen Römlinge vernichtet hat.

40.

Literatur: Politische Ansichten über Teutschlands Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. 1814.

Mit juristischem Ernst und ziemlicher historischen Strenge ist diese Schrift geschrieben, von einem verständigen, aber nicht unbefangenen Manne. Er geht zurück in die Zeiten der alten Reichsverfassung, und spricht vorerst gründlich, besonders von dem ehemaligen Steuerwesen, aber nicht unparteiisch das Alte mit dem Neuen überblickend, sondern vielmehr aus dem Letztern heraus das Erste meisternd, und oft allzu sehr herabwürdigend. Wir sind überzeugt, daß dem Ganzen sich noch eine weit andere Ansicht abgewinnen läßt, die gerechter ist, weil sie umfassender erscheint. Der alte Feudalbegriff vom Eigenthum war gegen das Recht, indem er die Unfreien ausschloß von dem Besitz; er gab sich eben dadurch als das Werk der Gewalt und Uebermacht zu erkennen. Das Unrecht aber war in der Ausübung wieder zum Theil gut gemacht, dadurch, daß die Lehne an die ganze Dauer des Stammes geknüpft erschien. Von oben kam in jener Ansicht der Besitz, jetzt wächst er von unten zu; das sind dieselben beiden Gegensätze, über welche in so viel andern Formen schon gefochten und gestritten worden. Das alte System hat folgerecht und streng in allen Theilen sich ausgesprochen, und hat seiner Zeit aufs Vollkommenste gedient, eben wie das Neue den Verhältnissen der Gegenwart angehört. Darum soll man das Neue vor dem Alten nicht verwerfen, noch auch umgekehrt; jedes hat seine Zeit und Gelegenheit. Die das Neue so unbedingt preisen, vergessen wie es die Finanzplagen in vorher unerhörter Weise auf den höchsten Gipfel hinaufgetrieben; die das

Alte gewaltsam sich erhalten wollen, bedenken nicht wie gänzlich unzureichend und zerrüttet es geworden ist. Bei den einfachen, beschränkten gesellschaftlichen Verhältnissen, wie sie ehehin bestanden, kann kein weniger drückendes Abgabensystem ersonnen werden, als jenes, welches theils unmittelbare persönliche Leistungen, Hand= und Spannfrohnen, theils den Zehnten oder einen andern billigen Theil des unmittelbaren Erzeugnisses verlangt. In der Regel hatte zwischen den Grundpflichtigen und den Herren alles nach der Uebereinkunft gemeiner Billigkeit sich ausgeglichen, und das Herkommen, worauf die Reichsgerichte fußten, ist im Ganzen gar nicht so ungerecht, als der Verfasser es ausgeben will. Unbilligkeit ist viel mit untergelaufen, die hat aber unsere Zeit am wenigsten ein Recht zu rügen, da sie in der Ausübung beinahe die Idee von billiger Gerechtigkeit verloren hat. Das meiste Schlechte ist ins alte System in den letzten drei bis vier Jahrhunderten hereingekommen, seit der Streit mit dem Neuen begonnen hat. Da wurde das Alte nach und nach verstockt, verdummt, starr und ungelenk, und verlor Leben und innern Zusammenhang. Darum mußte es fallen sobald man statt der Buchstaben mit Ziffern zu rechnen angefangen, und statt der Naturalien das Geld in schnellen, raschen Umlauf kam. Nun erhob sich mehr und mehr herrschend die neue Ansicht und das gegenwärtige Steuersystem; wie ein Wechselgeschäft wird alles abgeschlossen; größere Gleichheit wird bezielt; klar, deutlich und einfach liegt das Ganze vor dem Ueberblick. Das ist alles gut und recht, doch muß man bedenken, daß damit zugleich die furchtbarste Mechanik in den Staaten eingekehrt; daß nun Alles in eine ungegliederte Masse zusammengelaufen ist, die von oben und aus der fernen Mitte mit zusammengesetzten Formeln, in endloser Schreiberei beherrscht und getrieben wird; daß mit der Leichtigkeit der Einnahme auch die Möglichkeit grenzenlosen Mißbrauchs eingetreten, wie wir ihn schon erlebt und noch mehr

erleben werden, wenn der also gestärkten Willkür durch Landstandsschaft nicht ein starker Damm entgegengesetzt wird.

Der Verfasser, nachdem er im Verfolge die Ursachen des Untergangs der Reichsverfassung in neuerer Zeit gut geschildert hat, wendet sich zum Rheinbund und der Bundesacte. Es ist wohl recht, daß er nicht einstimmt in eine Ansicht, die alles aus dieser Zeit rein und von vornherein verwirft, die aber vielleicht so rein nirgends ist. Wie sich die Menschen in Behandlung ihrer Angelegenheiten wenden, sie müssen immer schöpfen aus der Doppelquelle Gutes mit Bösem durcheinanderlaufend. Einiges Salz hat der Protector den teutschen Schafen auch für die Erfrischung zu lecken wohl vergönnt. Was die Bundesacte verwerflich gemacht, ist einzig, daß beides in ihr, gut und bös, allein fremden Zwecken diente. Daß sie geschlossen worden, dazu hat die Noth gedrängt; die Verantwortlichkeit für ihre Folgen haftet nur darauf, daß man bei Zeiten sich nicht zusammengehalten, um die drohende Gewalt abzuwenden. Es war freilich Selbsterhaltung, die sie gebot, diese aber hätte weit früher schon zur Wehre aufrufen müssen. Die Standesherren werden schön, bisweilen etwas höhnisch getröstet; als Jurist hätte der Verfasser die Folgen bedenken sollen, zu denen jedes Unrecht am Ende unausbleiblich führt. Wir wollen fortschließen nach seinen Grundsätzen und damit die Zukunft, von welcher er nicht redet, in seinem Sinne zu construiren suchen: „Es hat sich ausgewiesen, daß der Zustand der Dinge, wie er zur Zeit des rheinischen Bunds bestanden, nicht fortdauern kann; daß die Centralisirung, die durch die Bundesacte in Teutschland eingeführt worden, lange noch nicht ausreichend ist, um die Unabhängigkeit, Sicherheit und den Wohlstand des Vaterlandes zu begründen. Darum muß im wohlverstandnen Geiste der Bundesacte zu einer neuen noch weiter umgreifenden Einigung der getheilten Interessen geschritten werden. Es sollen also fortan

nur zwei Fürsten in Teutschland sein: Oesterreich und Preußen; beide theilen sich in das gesammte Reich. Sie sollen unbeschränkte Regenten sein, und die bisherigen Souveräne ihre Unterthanen. Damit Diese aber nicht eine Art unglücklicher Mitteldinge werden, so soll der fehlerhafte 27. Artikel der Bundesacte aufs Sorgfältigste für sie vermieden sein; die beiden Regenten sollen alles in ganzer Fülle haben, die neuen, ehemals souveränen Standesherren eben so ganz und entschieden Unterthanspflichten auf sich nehmen. Sie sollen keine Regierungsrechte zum Privateigenthum machen, und allen ihren durch die Acte und die frühere Reichsverfassung erworbenen Gerechtsamen entsagen. Dadurch werden sie aufhören Gegenstände des politischen Erbarmens zu sein, und an Schillers Schmerzenssohn zu erinnern; das Mißverhältniß zwischen Wollen und Können wird sich bei ihnen heben; ihre zwangvolle unnatürliche Lage wird aufhören; sie sind nicht mehr genöthigt bei der gewissenhaftesten Oekonomie doch die öffentlichen Lasten immer zu vermehren; sie treten aus der luftigen Sphäre kleiner Souveräne in die stille Würde großer Güterbesitzer; sie sind von der unermeßlichen Verantwortlichkeit des Regenten losgesprochen, und mit den Vortheilen eines sehr großen Privatwohlstandes ausgesteuert. Das Vaterland aber ist am besten dadurch berathen, wenn alle Kraft einstweilen in die Zweiheit zusammenläuft, da die Einheit spätern Zeiten aufbehalten bleibt." So schließt die Gewalt, hat einmal das Recht mit ihr sich in Capitulationen eingelassen, bis zum Aeußersten fort, keine anderen Grenzen anerkennend als die Möglichkeit; die aber haben nicht das Recht nach oben hin Gerechtigkeit zu fordern, die nach unten hin schreiende Ungerechtigkeit ausüben.

Statt aber also folgerecht voranzuschreiten, vertheidigt der Verfasser vielmehr, abbrechend nach bloßer Willkür den Lauf der Anmaßung, die Rechte der bestehenden Fürstenhäuser auf

den Besitz. Daran ist nichts zu tadeln, sind die Rechte der Gesammtheit vorerst gesichert und anerkannt. Es war nicht nöthig die Vertheidiger der Einheit so hart anzulassen, den Despotism hat keiner unter ihnen Allen gewollt, und selbst wenn die Form republikanischföderativ würde, müßte doch eine Einheit in ihr sein. Was von Bayern am Ende gesagt ist, wird niemand unterschreiben, der den Gang der Begebenheiten kennt. Nicht durch innere Stärke und Energie, und muthig trotzige selbstständige Gesinnung hat diese Regierung eine Art von würdiger Haltung in der allgemeinen Schmach behaupten können. Napoleon wußte vielmehr, was er ihr schuldig sei, und ehrte mit einem Rest von Dankbarkeit in ihr das Werkzeug seiner Größe im teutschen Lande. Auch standen sie ihm immer auf den Vorposten gegen Oesterreich, darum durften sie nicht nach Spanien ziehen.

41.

Die künftige teutsche Verfassung.

Nachdem die Verhängnisse des Krieges in Erfüllung gegangen sind, rüsten sich jene, denen dazu der Beruf geworden, die Friedensloose über Teutschland auszuwerfen. Es hängt das Schicksal langer Zeiten an der Weise wie sie fallen; es gilt das Heil vieler kommenden Geschlechter: darum nehmen die Jetztlebenden insgesammt mit Sorge, Eifer, Rath und That und lebendiger Regsamkeit an dem wichtigen Werke Theil. Daß keiner ohne gründliche Vorbereitung zum ernsten Rathe gehe, setzt das teutsche Volk voraus. Allzu groß ist die Gelegenheit; allzu tief das geistige Reich in seinem Grund bewegt; allzu stark die drangvolle Zeit gespannt, die vor den Pforten harrt und hofft, als daß die innen versammelt sind, ein leichtes, halbes, nichtiges Werk beginnen dürften. Es ist eine hochwichtige, ja heilige Handlung, zu der sie sich vereinigen sollen; daran, daß sie würdig kommen, ist der Segen allein geknüpft; furchtbare Verantwortlichkeit vor Welt und Nachwelt aber ist drohend auf jede Versäumniß gesetzt. Wie die Feldherren am Vorabend der Schlacht bei Leipzig, also müssen die Staatsmänner in Eintracht zum Geschäft verbunden sein, soll ihr Thun heilbringend werden für ihr Volk, wie es diese Schlacht gewesen. Daß Alle dieß in ihrem Sinn bedenken, darauf muß Teutschland seine Hoffnung gründen.

Das Eine, was uns allein vom unausbleiblichen Untergange retten kann, ist, daß Alle, die teutschen Stammes sind, redlich wie im Felde, so im Werke und dann überall zusammenhalten. Was Einzelne, wie was Völker entzweien mag, es muß alles vergessen und wenigstens, bis das Geschäft vollbracht, ver-

schoben sein. Was Alle eint insgemein, ist das gemeine Wohl, die gleiche Liebe, Treue und dasselbe Vaterland; was trennt und irrt kann hernach unter uns geschlichtet und vertragen werden. Haß, Eifersucht und jegliche Empfindlichkeit sollen vertagt und ausgeschlossen sein; die überlegene Willenskraft und aus heller Höhe ruhig überschauende Geistesklarheit, der klare ordnende Verstand, der kalte, richtig berechnende Scharfsinn, die leichte, gewandte Lebensklugheit, alle sollen sie sich anerkennen und miteinander sich verbinden: denn es bedarf vieler Kräfte, daß die starke Arbeit gefördert werde, und verschieden sind die Gaben ausgetheilt, damit sie sich suchen und ergänzen durcheinander. Feinden sie sich aber gehässig an, dann kann nimmer etwas Gutes werden; und was die Persönlichkeit in blinder Leidenschaft zerstört, ist Alles dem Ganzen rein verloren.

Was uns Noth thut vor Allem, und was zuerst durch die Verfassung gesetzlich begründet werden muß, ist innere Festigkeit und geschlossene Haltung dem Ausland gegenüber. Haben alle anderen Völker nur eine einzige Seite gegen uns zu decken, dann sind wir, wie die Persier in Asien, nach allen Seiten bloß gegeben. Teutschland ist der Kreuzungspunkt, wo alle Völkerstraßen sich begegnen; alles stößt und drängt, wie von einer inneren Schwerkraft getrieben, gegen uns in der Mitte an; und besäßen die Spanier noch die Niederlande, kein Volk könnte unruhig in seinem Sitze sich bewegen, ohne daß die Wellen irgendwo unmittelbar an die Ufer unseres Landes schlügen. Slavische und lateinische Völker umgeben uns von allen Seiten; beide gleich sehr uns fremd und abgeneigt, in beiden der gleiche unruhige Trieb sich auf unsere Kosten zu vergrößern. Auch hat es seit den Zeiten der Völkerwanderung also sich geordnet, daß große Vorlande, vom teutschen Stamme bevölkert, jenseits der Weichsel und des Rheines in fremdes Gebiet hinüberziehen, und zu nie aufgegebenen Ansprüchen scheinbare Gründe geben,

auf welche zu achten die Ehre des einen und untheilbaren Stammes nicht erlaubt.

Darum ist unsere Stellung auf der hohen Warte des gesammten Welttheils, von wo aus wir mit unablässiger Wachsamkeit auf alle Völkerbewegungen zu achten haben; sicher daß jede, die wir sorglos vorübergehen lassen, zu unserm Verderben führt. Wie das alte Germanien mit einem Walle von Markmännern und kriegerischen Völkerschaften im Süden gegen die Weltherrschaft der Römer sich umgab: so müssen wir rundum mit einer solchen Wehre uns umgürten, und mit einer Schildburg uns umschließen. Die bewaffneten Völker werden die Mauern dieser großen Feste sein, und hoch über ihre Zinnen werden die Fürsten, starke Thürme, sich erheben, die weit umschauen in die Ferne und alle Zugänge sichern und bewehren. Innen muß Alles dann ein Leben und ein Bund zum Schutz und Trutze sein, damit beim ersten Schlage, der an ferner Grenze an Schildesrand auffällt, Alles aufmerkend horche, und beim wirklichen Angriff Alle insgemein dem angegriffenen Stamme zu Hilfe eilen. Dann allein kann es uns gelingen, daß wir die Schmach nicht wieder sehen, daß Feindesheere aus Donau, Elbe, Weser, Main und Lech und Inn unser Herzblut trinken. Wir können in Ruhe unseres Wohlstands pflegen, und dürfen nicht besorgen, daß er mit jedem Jahrhundert einmal dem frechen Raub zur Beute werde.

Dazu muß Alles im gemeinen Wesen sich stark und fest zusammenfügen, also daß die Bande in ruhigen Zeiten lose und nicht drückend das Einzelne umschlingen, im Druck und in der Noth und dem Anstoß fremder Gewalt aber immer stärker sich zuziehen. Alle benachbarten Völker haben zu diesem Zwecke die Einheit der monarchischen Form ohne Mittelbehörden gewählt, und dadurch für den Angriff große Mittel, für die Vertheidigung starke Schnellkraft sich gewonnen, dabei aber auch Vieles

an innerem eigenthümlichen Leben aufgeopfert. In Teutschland widerstrebt zu oberst die religiöse Entzweiung dieser Einheit; ihr widerstrebt der uralte selbstständig eigenthümliche Stammesgeist, der wie in Bergzüge die Nation in sich abgetheilt und gegliedert hat; die liebevolle Anhänglichkeit der Völkerschaften an ihre Fürstenstämme; endlich die fromme Achtung für das Herkömmliche und den urkundlichen, und durch die Verjährung langer Zeitläufte gesicherten Besitzstand. Darum ist Teutschland die schwerere Aufgabe zu Theil geworden: die Vielherrschaft durch die Macht der Verfassung und den Gesammtwillen der Nation also zu bemeistern, daß sie stark wie die Einheit, wenn auch nicht zum Angriff doch für die Vertheidigung wirke. Größer ist dann auch der Preis, der auf der Lösung steht; denn das Beste ist die starke Einheit in der freien Vielheit, und das Gegentheil führt nur allzuleicht zu Erstarrung, Tod und Despotism.

Zu diesem Zwecke müssen die Fürsten vor Allem erkennen, daß sie dieselbe Liebe, Treue, Ergebenheit und den gleichen Gehorsam, den sie von den Untergebnen verlangen, auch ihrerseits der Gesammtheit und dem Vaterlande schuldig sind; daß dieselbe Einigkeit und Einheit, die ihre besondere Herrschaft stark macht und kräftigt, auch nach aufwärts allein das Ganze, und in ihm auch wieder ihr Besonderes, bleibend und bestehend machen kann. Die Völker müssen sich in gleicher Weise überzeugen, daß ohne einen entschiednen, kräftig bestimmten öffentlichen Geist der Wille der Fürsten fürs gemeine Wohl ohnmächtig ist, und daß wenn sie in Lässigkeit versinken, der gesammte Verband nothwendig zu Grunde gehen muß. Völker und Fürsten sind nacheinander die schwere Prüfung dieser Zeiten durchgegangen, jene indem sie zuerst aus dem Taumelbecher französischer Freiheit getrunken, diese indem sie im Schirlingstranke von Napoleons Despotism sich betäubt, und beide in der Anarchie ihre Freiheit zu begründen wähnten. So möge denn beiden auch in ihrem Ver-

hältniß zueinander die harte Lehre nicht verloren sein, und sie nie wieder vergessen, daß die Freiheit der Völker in der Freiheit der Fürsten ihre Schranke findet, aber auch hinwiederum; und daß in dieser wechselseitigen Beschränkung allein das wahrhaft lebendige, kräftigende Ebenmaß zu Stande kömmt.

Damit aber der öffentliche Geist, wie er sich jetzt glücklicherweise in Teutschland entzündet hat, nachwirken, und die Fürsten halten, tragen und in allem Guten unterstützen, im Bösen abmahnen und ihm entgegenstreben könne, muß ihm in innerer ständischer Verfassung eine verfassungsmäßige Stimme und eine Einwirkung in das Getriebe der Staatsverwesung gestattet werden. Während die Fürsten sich selbst in höherer Würde als Reichsstände und Stimmführer ihrer Völker, aber untergeordnet dem Gesetz, erkennen, werden sie abwärts Vertreter dieser ihrer Völker anerkennen, und dieselbe Freiheit, die sie politisch nach oben hin in Anspruch nehmen, auch bürgerlich nach unten hin gestatten. Starke Völker allein können starke Fürsten machen, und nur die Völker sind zu allen Zeiten stark gewesen, die am gemeinen Wesen Theil genommen. Wo der Staat nur in Wenigen lebt, da führt ihr Verderben ihn auch leicht zum Untergang, und er sinkt und steigt mit ihnen; wo die Gesammtheit aber ihm ihre Theilnahme zugewendet hat, da lebt er ein unverwüstlich immer sich verjüngend Leben. In dem gleichen Gemeinsinn, womit die Fürsten sich zusammenschließen, werden darum auch die Völker sich um die Fürsten drängen, und also, durch solche Doppelkraft gebunden, wird mit wachsender Gefahr die Vereinigung immer enger werden, und genauer und fester geschlossen stehen.

Um aber auch mit sichtbaren Bändern das Ganze zu verknüpfen, und damit die Einheit, wo sie von der Eigensucht verachtet wird, auch gebieterisch sich geltend machen könne, muß eine Anstalt ausgefunden werden, die das Ganze von oben herab

leitet, und das Einzelne in seinem Bestande schützt. Von seinen Flüssen und Bergen begränzt, liegt das weite Reich zwischen Meer und Alpen ausgebreitet, und umhegt in seinen Marken den reichen bunten Flor der verschiednen Völkerschaften. Im Lauf der Zeiten hat es also sich geordnet, daß Fürstenhäuser seines Stammes zugleich mit Reichslandschaften über andere beträchtlich große Ländermassen herrschen, und zugleich in ihm sind und außer ihm. Diese Ordnung, die zugleich große, mächtige, reichsverwandte und doch nicht in ihm befangene Massen bildet; die, während sie dem Schwächern Ehrfurcht gebieten, ihn zugleich auch stärken durch ihre Macht, leitet am natürlichsten in die Mitte der Verfassung hinein. Diesen Mächten werde die Gewähr der Einheit anvertraut; sie sollen mit starkem Arm das verknüpfende Band zusammenhalten, das Reich vertreten vor dem Ausland, handhaben seine Kriegsmacht, alle Kräfte leiten zum gemeinen Ziel der Selbsterhaltung, wachen über die Reichsgesetze, und jede zerstörende Willkür im Innern niederhalten. Ein Rath, den die Fürsten zu bestimmten Zeiten in eigner Person besuchen, übe unter ihrem Vorsitz die gesetzgebende Gewalt, und bringe fortschreitendes, sich immer selbst ergänzendes Leben in die Verfassung, damit diese, als bleibend gesetzt, nicht erstarre, und wenn wir den Franzosen gleich sie in jedem Jahre ändern wollen, nicht zum Gespötte werde. Von diesem Rathe möge dann des Reiches neue innere Ordnung ausgehen, daß Alle nach dem gleichen Rechte gerichtet werden, daß mit gleichem Maß gemessen wird, daß die Abgaben unter Alle in gleicher Vertheilung umgelegt werden, daß alle Waffenfähige zur Vertheidigung des Vaterlands, und alle Verständige zu seinem Dienst berufen sind. Und wenn die Fürsten also auf gemeinem Reichstag beisammen sind, dann werden sie fühlen und erkennen, daß nun der Geist des gesammten Volkes über ihnen ruht; daß aber jeder für sich nur einen Strahl davon

in sich trägt, den er hegen und pflegen muß in frommer Liebe, und nicht verrathen und verkaufen fremden Völkern. Jeder wird einsehen, daß er für sich keinen Verkehr mit dem Auslande haben darf, und daß der Geist seines Volkes im Zorne von ihm weicht, wie er sich verrätherisch zu demselben wendet, und daß das entseelte Glied sogleich von dem lebendigen Leibe des Ganzen geschieden werden muß. Denn nicht mehr soll das Ausland zwischen die Ringe und Schienen des Harnisches seine Dolche bohren; Alles soll fest und eng geschlossen aufeinander liegen, damit jede drohende Gefahr an der schirmenden Wehr abgleitet. Darum wird des Reiches Rechte das Schwert des Angriffs führen, die Linke den Schild des Schirmes, und so wird beschützt sein das Haupt, das unter dem gekrönten Helme geborgen ruht, und alle Gliedmassen, die der Stahl umfängt und das gesammte reißige Volk ruht fest und sicher auf seiner angestammten Erde; und die Nachbaren, denen es bisher ein Gespötte war, werden mit scheuer Achtung zu ihm hinübersehen.

Und wie des Reiches erlauchte Stände also gewappnet unter der alten heiligen Eiche um die Obergewalt im Kreise sich sammeln, so werden sie zu Hause selbst in Mitte eines solchen Rundes ihre Stelle haben, wo die Stimmführer ihres Volkes, seine Erwählten und Erlesenen, sie umstehen. Zur Zeit unserer babylonischen Gefangenschaft, als die Empörung aller Glieder gegeneinander ausgebrochen, und sie sich von der gemeinsamen Lebensmitte losgesagt, und der Despotism nach oben hin von allen Pflichten sich entbunden, hat er sie dafür alle nach unten hin den Völkern aufgelegt, und alle ihre Rechte weggeschlungen. Da ist die ständische Verfassung, auf deren Säulen die Väter das Staatsgebäude gegründet hatten, abgebrochen worden; und es steht der Thron nun einsam auf dem Markte in Mitte des Volksgetümmels, und der Fürst sieht nur Diener um sich her, und Keinen, der ihm die Wahrheit sage, und die ganze drückende

Last der Verantwortlichkeit ist auf sein einzig Haupt gewälzt. Welcher Regent wollte noch länger diese Last ertragen? Wer noch länger erdulden diese Verlassenheit in der Noth und dem Drange dieser Zeit, und in Mitte eines würdigen Volkes, das noch mitten durch den Jammer ehrt und liebt?

Es sind aber die drei Säulen, auf welche alle ständische Verfassung gegründet ist, Lehrstand, Wehrstand und Nährstand, dieselben, welche weise, wenn auch nicht vollkommen, in der Reichsstandschaft der alten Verfassung, durch die geistlichen Fürsten, die weltlichen sammt der Reichsritterschaft und die Reichsstädte, dargestellt wurden. Auf dieser dreifachen Grundlage, die so alt ist wie die Geschichte, und in ihren Uranfängen und in tiefster Wurzel schon also getheilt erscheint, wird auch der neue Staatsvertrag errichtet werden. Die Häupter der drei Stände werden um den Fürsten stehen als Theilnehmer seiner Verantwortlichkeit, Beistand ihm und Räthe, antreibend, wo die Herrscherkraft nachläßt, hemmend, wo sie allzu scharf sich spannt: Vermittler zwischen dem Volke und der Regierung.

Und zwar ist der Lehrstand vorerst in der Geistlichkeit dargestellt. Berufen Gottes Wort zu lehren, und die Gebote der Religion zu verkündigen, zu wandeln in frommer Zucht und Ehrbarkeit, und zu hüten die Sitte mit der Tugend und Gerechtigkeit, hat das weise Alterthum vor den andern sie in den ersten Rang gesetzt. Ihre Stelle ist in der Mitte zwischen Wehr- und Nährstand, die sich ihr zur Rechten ordnen und zur Linken hin, damit in der Mitte geschlichtet werde der Streit, und innerhalb der Schranken zurückgehalten der Widerspruch, der von irdischen Interessen immerfort genährt, immer von neuem sich entzündet, und Leben und Bewegung in die Gesellschaft bringt. Darum ist es zu beklagen, daß dieser Stand in seinen Gütern alle selbstständige Begründung verloren hat, die ihm die Möglichkeit gestattete, unabhängig von der Regierung, seines

Amtes zu warten, und es wird wohl nöthig sein allmälig wieder auf irgend eine Weise diese Unabhängigkeit zu sichern. Und wie in uralten Zeiten die Priester schon in solche sich getheilt, die dem Gottesdienst oblagen, und andere denen die Pflege der Wissenschaft anvertraut gewesen, also hat sich auch bei uns der gelehrte Stand, seines Ursprungs uneingedenk, vom geistlichen geschieden, und wird mit ihm den Lehrstand wieder ergänzen müssen. Handhabend die höheren geistigen Kräfte, bewahrend die Schätze, welche Geschichte und Nachforschung seit Jahrtausenden aufgehäuft, beherrschend das geflügelte Wort, die überall hindringende Schrift, und dadurch die öffentliche Meinung, gebührt auch ihnen eine Stelle in der Nähe des Thrones. Auch das ist deßwegen wünschenswerth, daß die Universitäten Teutschlands mehr und mehr unabhängig und fundirt als Stimmführerinnen dieser Classe sich bewähren können.

Es folgt der Wehrstand und sein Haupt der Adel, dessen wesentliche Bestimmung das Alterthum darin gesetzt das Schwert zu führen zum Schirm des Landes, zu richten und zu schlichten mit dem scharfen Stahle, zu pflegen den Muth in tapferer Brust, und im starken Körper jegliches kriegerische Geschick; zu bewahren die Treue und das Wort, und mitten in der Kraft zu hegen zarte Milde und adelichen Sinn, und in Allem zu sein des Volkes Vorstand und der starke Arm der Fürsten, schlagend und segnend wie die Gelegenheit es mit sich bringt. Wenn er im Laufe der Zeiten von dieser Bestimmung abgewichen, dann wird er sie wiederfinden, wenn Alles die seinige erkennt. Nun wo das Volk wieder wehrhaft geworden, ist seine Stelle ihm in Mitte der Sturmschaaren angewiesen. Nicht mehr wird er wie bisher beinahe ausschließend in den Städten sich zusammendrängen, und dort an leeres Treiben das ganze Leben setzen; vielmehr wird er gleich den Vorfahren, die von den heitern Höhen herab das Volk in Thal und Grund führten und beherrschten,

sich wieder mehr und mehr ansiedeln auf dem freien Lande, und in Mitte seiner Güter den rechten Kern des ansässigen Adels bilden, um den als seinen Schutz- und Schirmherrn im Frieden wie im Kriege das Volk sich sammelt, und in dem es gern und willig das Vorbild aller friedlichen und kriegerischen Tugenden ehren wird und lieben.

Es folgt alsdann drittens die Masse dieses Volkes selbst, getheilt in Jene, die draußen auf dem Lande dem Ackerbau obliegen, und der Erde ihre vielfältigen Erzeugnisse abgewinnen; Andere, die in den Städten durch ihr Kunstgeschick diesen Erzeugnissen Form geben und Tauglichkeit, daß sie entsprechen den vielfältigen Bedürfnissen des gesellschaftlichen Vereines; endlich Solche, die wie emsige Bienen hin- und herüber eilend, den gemeinen Verkehr, den Kreislauf der Güter, und allen Handel und Wandel begründen sollen. Es ist das lebendige Blut, das in ihnen zur Ernährung, Belebung und Kräftigung des gesammten Staatskörpers gebildet wird, und durch sie getrieben im allgemeinen Umlauf die Theile bespülend und durchtränkend, sie immer erfrischt und erneut, ergänzt und allen Abgang wieder heilt. Die Wurzel in den Erdtiefen, das Gezweige in den Lüften, der Stamm mitten innen in seinen Saftröhren geleitend den Nahrungsstoff: also erhebt sich kräftig und stark der Baum, und Blüte und Frucht können nur gedeihen, wenn die lebendige Unterlage gesund und frischgrünend und saftreich ist. Und es soll dem Volke Raum gegeben werden, daß es sein Gedeihen in allen Richtungen verfolgen kann; sein Eigenthumsrecht an die Erde soll geehrt und geachtet sein; was die arbeitsame Thätigkeit ihrem Schooße anvertraut, das soll ihr gesichert bleiben; und nachdem die Erndte reichlich ihren Mann genährt, soll die Saat ihm bleiben und den Kindern das Eigenthum, das den Vätern Nahrung und Bestand gegeben. Eben so soll der handwerkende Bürger in den Städten Ruhe und Sicherheit genießen;

auch ihm soll durch seiner Hände Werk ein gemächliches Auskommen erwachsen, und für Alter und Zufall ein Hinterhalt, den drückende Abgaben nicht schmälern noch weniger verzehren dürfen. Daß der Verkehr frei sei und gesichert, und auf allen Wegen von Natur und äußeren Einrichtungen ungehemmt, und daß alles leicht und lind pulsirend das Aderngewebe durchströme: das muß geordnet und gewährleistet sein, soll die Verfassung ein gedeihlich Werk begründen. Auch nicht geschlossen und versiegelt sei nach oben hin dieses gesellschaftliche Gebilde, vielmehr seien im Frieden dem tüchtigen Geschicke, im Kriege ihm mit sammt dem Muthe, alle Bahnen der Ehre freigegeben.

Also hat die bürgerliche Gesellschaft, nachbildend den innerlichen Gegensatz in den verschiedenen Kräften und Verrichtungen des öffentlichen Lebens, in drei Formen sich gegliedert, die wieder in eben so viele Gliedesglieder sich abtheilen, je nachdem jede blos in sich ist, oder Theil nimmt an der Natur der beiden andern. Denn geschlossen soll jede in sich sein, wie es die Bestimmung eines Ganzen fordert, geöffnet aber zugleich auch eine der andern, wie es dem Theil eines in sich einigen Lebens gebührt. Nicht trennend und scheidend soll die Abtheilung der Stände im Staate wirken; nicht soll jeder ein unabhängiges Leben bloß in sich selber leben: sondern wie die Glieder des Körpers, obgleich jedes für sich scharf bezeichnet, doch alle durch Nerven und Blutadern miteinander in dem ununterbrochensten Wechselverkehre stehen, also soll auch hier alles vereinigt sein, äußerlich durch Staatseinrichtungen, innerlich durch die Eintracht, die aus einem starken Vaterlandsgefühle hervorgehen muß. Und damit diese Eintracht sich ankündige schon im Baue der Verfassung, so wird eine einzige Körperschaft, erlesen aus den drei Ständen, das gesammte Volk vertreten, und was also in sich getrennt ist durch verschiedene Beziehungen, wird wieder vereinigt erscheinen durch das Verständniß zum gemeinen Wohle.

Und diese Ständeversammlung, wie sie aus dem Schooße des Volkes hervorgegangen, wird wohl ihrem Begriffe nach bleibend und ständig sein, aber wechselnd in den Personen, damit in dem Kampfe der Macht mit dem Rechte, das sie vertreten soll, die Eigensucht zum Mißbrauch sich nicht verleiten lasse, und für Privatvortheil und Erlangung von Privilegien mit der Macht capitulirt, die zu beschränken und anzutreiben ihr Beruf geworden. Darum wird es rathsam sein, durch wiederkehrende Wahl, die Körperschaft aus den drei Ständen immerfort zu erneueren und zu ergänzen, damit sie jedesmal erfrischt und neubelebt, wie das Geschlecht durch die Folge der Geburten, zu aller Zeit die Blüte des Volks in sich beschließe.

Was im mechanischen Getriebe das Pendul, das wird im Staate diese Anstalt sein, wenn es erlaubt ist, vom Todten ein Bild dem Leben zu entlehnen; hemmen wird sie, wo es das Bedürfniß fordert, und beschleunigen, mäßigen und erheben, und also ausgleichen alle innerlichen Ungleichheiten. Unterhalten wird sie im öffentlichen Leben den Wechselverkehr gegenseitiger Leistungen in Pflichten und in Rechten, und jene freie Wirkung und Gegenwirkung, die wie der Athem des Lebens durch die sonst todte Masse geht. Gekräftigt wird sie immerdar vom Volke, das seine Sprecher dort gefunden, die, was in der Menge zum lärmenden Tumulte wird, in die bestimmte, verständige Rede fassen, und aus deren Munde mithin die öffentliche Stimme spricht. Wie ihre Stelle ist zwischen dem Volke und dem Throne, also werden sie geben und empfangen nach oben und nach unten, und durch ihre Einstimmung die Banden der Liebe fester ziehen, durch ihren Widerspruch gegen jeglichen Mißbrauch aber das Vertrauen der Bürger in die Regierung gründen und rechtfertigen, und so in Liebe und gesichertem Vertrauen den rechten Gemeingeist wecken. Die Bedürfnisse und die Klagen des Volks werden durch sie vor den Thron gebracht, und die Opfer, die

des Staates Wohl erheischt, mit kluger Weisheit abgewogen, dem Volke aufgelegt. Daß der Eigenwille sein Maß habe, und der Gesammtwille das seinige, wird Alles durch sie geregelt, und dadurch allein möglich gemacht, daß alle Kräfte freien Spielraum gewinnen, und das Ganze nicht wie eine leblose Masse durch todte Kräfte getrieben wird, sondern den Grund der freiesten Bewegung in sich selber hat. Nur indem man dem Volke seinen billigen Theil an seiner eignen Regierung gestattet, kann ihm auch allein jene lebendige Theilnahme an dem allgemeinen Wohle angemuthet werden, die zum ferneren Bestande Teutschlands schlechterdings erfordert wird.

Ist es also in der Art geordnet, daß die Reichsverfassung und die Verfassung jeder Landschaft innerhalb des Reichsverbandes sich einander wechselseitig nachgebildet sind, und dasselbe Grundgesetz, was im Ganzen gilt, auch das Einzelne beherrscht; dann werden beide sich auch untereinander tragen und halten, und jedes wird in dem andern seine Gewähr gefunden haben. Die Fürsten also, im Angesichte der höheren Gewalt, als Stände das gesammte Reich vertretend, werden dieselbe Freiheit, die sie sich unter den Genossen nehmen, auch nach unten ihren eigenen Ständen gewähren müssen, und sind also durch ihren eignen Vortheil abgehalten, durch eigensüchtige Willkür die Grundvesten des Bundes zu untergraben. Hinwiedrum werden sie denselben Gehorsam, den sie der Obergewalt leisten, auch von ihren Untergebnen verlangen können, und indem sie die ausschweifende Freiheit in ihrem nächsten Umkreis gegen die rechte Mitte zurückführen, wird es nicht anders als zum Vortheil des Ganzen und zur genauern innern Verkettung seiner Theile ausschlagen können. So ist also auf jede Ausweichung vom rechten Maße sogleich eine Strafe gesetzt, und jedes einschleichende Verderben wird, wie beim organischen Leibe, sogleich durch die Rückwirkung des Ganzen oder des Theiles, ausgeworfen und abgeschieden, und es sind alle

äußeren Bedingungen zu einem gedeihlichen Bestande des gemeinen Wesens gegeben.

Auf solchen Grundsätzen wird, wie wir aus vielen Merkmalen und Andeutungen ahnen, das Gebäude ruhen, das vom künftigen Congresse errichtet werden soll. Wie auch die Meinungen getheilt sein mögen, immer werden sie in einer Wurzel sich begegnen müssen; und also ist es geordnet in der Welt, daß diejenigen, die am weitesten sich entfernen möchten, am engsten sich von der Nothwendigkeit umschlossen fühlen. Nachdem die wilden Wellen an einander sich gebrochen und ausgeschwankt, ruht zuletzt doch alles in der Mitte und im Ebenmaße, wo die Natur ihm seine Stätte bereitet hat. Stehen so Viele auch lässig und verzagt, unbestimmt und schwankend zwischen dem Alten und dem Neuen; kommen so Manche auch hinzu, die voll bösen Willens sind: es geht Alles doch zum rechten Ziele, denn es naht die Stunde der Geburt, und es rüsten die treibenden Naturkräfte sich selbst zum Werke, und die fragen nicht, noch daß sie schonten und zögerten, unerbittlich fördern sie und rastlos, bis vollbracht ist, was sie gesollt. Die Halbheit wäre wohl zu scheuen, hätte die Noth nicht allzu furchtbar drängend sich gehäuft, und an der einzigen schmalen Straße, die zum Ziele führt, Abgründe rechts und links aufgewühlt. Auch treibt die Zeit, die an hohler Leerheit sich zum Ueberdruß gesättigt, und der gründliche Geist der Nation, gewaltsam auch die da widerstreben wollen, und kleben an der Oberfläche, in die Tiefe. Wer auf lange Dauer gründen will ein bleibend Werk, muß durch den leichten Schutt der Außenfläche dringen, und unten die ewigen Grundvesten aufsuchen, die auf dem uralten Granite der ersten gesellschaftlichen Verfassung ruhen. Auf solcher Unterlage erhebt sich sicher und wohlbewahrt das Staatsgebäude. Und daß die neuteutsche Schule der Bauverständigen also gründlich baue wie die alte, die in Kirche und Staat so herrliche Meisterstücke

gothisch teutscher Kunst uns zurückgelassen, das ist unsere Hoffnung und Zuversicht.

Sind aber nun in dieser Weise die äußerlichen Bedingungen zur Begründung des gemeinen Wohles erst wieder hergestellt, dann bleibt uns selbst innerlich die schwerste Arbeit noch zurück. Was wäre die englische Constitution, wenn nicht die starke, herrliche Volkskraft sie immerfort belebte und begeistigte? Was soll uns eine ständische Verfassung, wenn nur die Schlechtigkeit in ihr durch die Erbärmlichkeit vertreten wird, und nichts als eine leere Form weiter das öffentliche Leben hemmt und lähmt? Die Verfassung kann nur wegräumen die äußern Hindernisse der Entwicklung, diese selbst mag nur von innen heraus kommen aus eigner selbstthätiger Fülle und Lebendigkeit. Ist daher das Ganze erst nach rechter Art und Weise geordnet und eingerichtet, dann und noch zuvor laßt uns dem Besondern in uns selbst die rechte Zucht und Ordnung geben. Lerne jeder Gerechtigkeit üben in all seinem Thun, und meiden die abscheuliche Unbilligkeit, an die uns Alle eine gewaltsame Zeit gewöhnt. Schon so viele Jahrtausende hat die Geschichte dem öffentlichen, und die Erfahrung dem besonderen Leben gepredigt: daß jedes Unrecht, was wir üben, durch geduldetes gebüßt werden muß; endlich sollten wir doch schon aus Klugheit auf die heilsame Lehre merken, nur Recht zu thun, damit auch Recht uns wieder werde. So lange haben wir dem Baal der Eigensucht gedient, es möchte wohl an der Zeit sein, daß wir zum besseren Gott der Väter wiederkehren. Was uns sonst wie Sonnenlicht und Lebensluft gemeines Gut gewesen, worin alle athmeten und sich sonnten, und alles Leben sich gründete: das haben wir elendiglich zerrissen und vertheilt, und siechen nun erbärmlich bei Kerzenlicht und mephitischer Stubenluft. Die großen begeistigenden Ideen, die vorhin die Menschheit zusammenhielten, hat die Entartung zerrissen in ein Gewimmel kleinlicher Begriffe, und jeder hat sein

Götzenbildchen zu sich genommen, dem er in der Nische als seinem Hausgeist räuchert. Der soll nun Geld und Gut verschaffen und verborgene Schätze, darauf geht unser Sinnen und Trachten alle die Tage unseres Lebens. Darüber hat sich der innerliche Krieg entzündet, den die Habsucht fort und fort ohne Stillstand führt, daß jeder den Andern überlistend nur für sich erraffe; daß er zusammenscharre, um der Lust zu fröhnen, und unersättliche Gier sich zum einzigen Gesetze mache. Alle höheren Anforderungen wissen wir dabei mit einem Vorrath hoher, schöner Worte abzufertigen, und in täuschender Perspective uns alle Tugenden vorzumalen, die wir nicht besitzen. So ist unser Zustand ein feineres, zahmeres Faustrecht nur geworden, wo die Beutelschneider ihre ritterlichen Künste üben, und der Rest treuherziger Ehrlichkeit ausgeplündert wird. Soll es also fortan mit uns beschaffen sein, dann erwarte keiner irgend Segen, auch von dem aufs Beste bestellten Verfassungswerk; dann ist alle Hoffnung eine Thorheit, mag Moses und die Propheten unter sie kommen, sie werden doch thun, was sie gelüstet.

Nicht also soll es in der Zukunft bestehen; wenn wir große Ansprüche an die Fürsten und ihre Räthe machen, dann soll die Forderung an uns selbst nicht geringer sein. Von oben herab haben die Bänder der lebendigen Schwere nachgelassen; von unten herauf hat der Zug der innern Wahlverwandtschaft der Elemente sich geschwächt: darum ist die große Auflösung und Gährung in die Zeit gekommen; und Beides muß miteinander und durcheinander wieder hergestellt werden, soll Glück und Wohlstand wiederkehren. Die Lüge, die ihr Reich auf die Nichtswürdigkeit im Menschen gründen wollen, ist zu Schanden worden; so laßt uns denn mit der alten Wahrheit und im Guten wieder einmal es versuchen. Bringe jeder Kraft und Liebe zu dem Vereine, Glück und Segen wird er daraus wieder als Zinsen ziehen; wo aber nichts ist, kann nur Nichtiges erwachsen;

und wäre die Verfassung übermenschlich klug ersonnen, sie wird ein hölzernes Gerüste sein. Was in den andern Naturreichen der Zwang zusammenhält, das ist in den menschlichen der Fügung des Willens überlassen; so laßt uns denn endlich den festen Willen haben, und unsere Freiheit also unverwandt aufs Gute richten, daß sie streng wie die Nothwendigkeit erscheint; sogleich auch wird der Zwang, der uns jetzt bindet und befängt, zur Freiheit werden. Jeder suche sich zuerst selbst das Maß zu geben, daß seine Persönlichkeit in umschriebner menschlicher Gestalt, und nicht einer fressenden Flamme gleich, erscheine. Bändigen wir zuerst in uns den wilden Pöbel der Triebe und Leidenschaften, daß er nicht herrisch tobend allein gebiete; halten wir sie im untern Kreise des Lebens eingeschlossen, daß sie seine irdischen Wurzeln umspielen, und gründen den körperlichen Bestand der Leiblichkeit. Darüber laßt uns aber pflegen den Adel unseres Wesens; in der Brust, Muth, Tapferkeit, Stärke und Entschlossenheit, Gerechtigkeit, Entsagung, Sitte und Rechtlichkeit. Im Haupte soll dann priesterlich wohnen die rechte Frömmigkeit und die Anerkennung der höheren Welt; die Ergebung in die Fügungen der Macht, die da lenkt aus tiefer Verborgenheit; die Einsicht des höheren Gesetzes das alle Ereignisse in sich verknüpft, und ein fortdauerndes Wunder durch alle Geschichte glanzreich bricht; endlich die Ueberzeugung, daß nur das Gute in sich wesenhaft und dauernd, alles Böse aber an sich nichtig und vergänglich ist. Daß jeder nun also auch sein Haus bestelle, der an den Staat Ansprüche zum Bessern macht, wird ferner auch gefordert; denn das häusliche Verhältniß ist der Grund alles bürgerlichen, und es ist nicht möglich, daß dieses wohl gedeihe, wenn dort nicht Zucht und Ordnung herrscht. Auch die Möglichkeit einer durchgreifenden Erziehung, an die wir so gern die Ansprüche verweisen, die wir uns selbst erlassen, ist allein gegeben auf diese Bedingung hin, denn das Familien=

leben, ist die eigentliche Sittenschule. Das alles, unausweichlich nothwendig, wenn es zu einem gedeihlichen Ziele kommen soll, läßt sich auf dem Congresse nicht verhandeln noch entscheiden; aber die Völker und die Menschen allumher, wie sie Zeugen gewesen sind der großen Lehren, welche die Geschichte der Zeit verkündigt hat, sollen zu diesem Zwecke im Geiste gleichfalls zu ihrem eignen Congresse versammelt sein, und dort miteinander Raths werden, was ihren Theil betrifft, und gleichfalls ihren innern Frieden und ihre Institution schließen, während dort die Constitution verabredet wird. Daß es in einem wie im andern zum Besten kommen werde, ist von menschlicher Schwäche nicht zu hoffen; wohl aber daß die erhebende Zeit, wie sie viel Böses gesehen, so auch viel Gutes oben und in der Tiefe gründen werde, und kein verächtliches Erbe aus ihrer Errungenschaft überliefern den folgenden Geschlechtern.

42.

Literatur: Das Nationalconcilium zu Paris im Jahre 1811. Mit authentischen Actenstücken Vom Canonicus F. A. Melchers, Subregens im bischöflichen Seminario zu Münster. Münster, bei F. Theising 1814.

Das Pariser Concilium war bestimmt auch eines jener Gaukelspiele aufzuführen, womit der höhnische Geist, der damals die Welt beherrscht, sie äffen und betrügen wollte. Indessen fanden jene, die da spielen sollten, sich nicht allzu willig zu der Rolle. Die alte Satzung und das geschriebene Wort gab feste Unterlage auch dem, der sonst nicht auf festen Füßen stand: daß der Spott zurückfiel auf das Haupt dessen, der ihn bereitet hatte, und eine gänzliche Niederlage andere ihm weit furchtbarere ankündigte. Da er mit dem Papst nicht fertig werden konnte, wandte er sich an die Kirche; und nachdem er sich mit ihr beinahe ein halbes Jahr im Kreise herumgehetzt, und alle seine Künste zu Schanden worden, wies sie ihn wieder an den Papst zurück. Das wird in diesem Buche dargestellt, trocken zwar und mit diplomatischer Magerheit, aber hinlänglich doch, um einen richtigen Begriff zu geben. Anschaulicher wären die Vorgänge freilich geworden, hätte der Verfasser, Augenzeuge der Begebenheiten, ins Innere der Umtriebe und der handelnden Personen eindringen können oder wollen, aber auch so ist das Buch unterrichtend und belehrend.

Merkwürdig in dem Berichte ist wie er durch den ganzen Verlauf der Begebenheiten uns zu Augenzeugen aller der gemeinen Ränke und Kniffe macht, durch die ein wilder Despotism eintönig immer und sich wiederholend seinen Zweck verfolgt, und

immer mit denselben Schlichen und Sprüngen seiner Beute sich zu bemeistern sucht. Erst wurden die Bischöfe zu allem Pomp der Majestät bei der Taufe des Königs von Rom und der Eröffnung des gesetzgebenden Körpers geladen, damit die weltliche Pracht und Herrlichkeit ihren erstaunten Sinn befange, und ein Zagen vor solcher Macht ihnen ankomme. In öffentlichen Reden wird die vorliegende Sache als schon abgethan behandelt, und dem Clerus die Zufriedenheit des Kaisers mit ihm angedeutet; mit unverschämter Lüge gepriesen, was schon für die Verherrlichung der Religion geschehen, und noch größere Glorie im Hintergrund gezeigt; die Polizei erhält aber dabei bleibenden Sitz in Mitte der Versammlung. Dem Bischof von Troyes, der in der Eröffnungspredigt genaue Pflichterfüllung empfiehlt, wird durch Untersagung des Druckes die Ungnade angedeutet. Die Eröffnung der eigentlichen Berathungen wird möglichst lange verschoben, damit man jedes Mitglied für sich vorzunehmen und zu bearbeiten Zeit gewinne. Weil die Adresse des Conciliums schon nicht nach Wunsch ausgefallen, und der Antrag des Weihbischofs von Münster: vor Allem auf die Befreiung des Papstes zu dringen, und die Vertheidigung desselben durch den Bischof von Chambery, großes Aergerniß gegeben, wird die Audienz versagt. Der Ausschuß der eilf Bischöfe soll mit einer zweideutigen Note hintergangen werden, und dann dictirt ihm ein Cabinetsbefehl das Decret, was er dem Concilium vorzulegen habe, wie es öfters schon mit Todesurtheilen bei Kriegs- und Specialgerichten geschehen. Wie der Ausschuß dieß verwirft und das Concilium beitritt, bricht der verhaltene Grimm in Flammen aus, und die Versammlung wird an demselben Abend noch aufgelöst, und drei Bischöfe vom Ausschuß müssen mit zwei Priestern ins Gefängniß wandern. Die Hofleute machen leise Vorstellungen wegen des beleidigten Decorum, und wie es rathsam sei wieder einzulenken, dabei aber die Zerstreuung der Mitglieder

für die Besiegung des Widerstandes zu benutzen. Darum muß nun jeder Bischof schriftlich seine Meinung beim Cultusminister abgeben, und daß auch dabei nichts herauskömmt, wird am Decrete gerückt und gedreht, und die Ausdrücke also arglistig gewendet, daß sie zum verborgenen Ziele führen. Aber auch dieß mißlingt, und nun muß man die Beschämung sich bereiten, das Concilium aufs Neue zu versammeln, um nur mit Ehren sich herauszuziehen, und einen Beschluß hinnehmen, der alles an den Papst verweist, und somit die Sache auf den Punkt hinbringt, von wo sie zu Anfang ausgegangen.

Das ist die Geschichte dieser Versammlung, die, so wankend sie in vielen einzelnen Theilen gewesen sein mag, im Ganzen sich recht wohl gehalten. Sie mag Allen zeigen, wie stark und siegreich das Recht selbst in den Schwachen sich erwiesen zu einer Zeit, als dem Unrecht siebenzig Millionen Menschen zu Gebote standen. Cardinal Fesch hat bei der Leitung des Ganzen zweideutig sich benommen, die Versammlung sich allzu viel vergeben, als sie die Verhandlungen statt in lateinischer Sprache in französischer zu führen eingewilligt. Die italienischen Bischöfe scheinen zu dem endlichen Erfolge den Ausschlag gegeben zu haben.

43.

Die Polizei.

Wir haben zum öfteren in diesen Blättern uns gegen die Polizei erhoben; obgleich man leicht wissen können, was wir damit gemeint, so möchte es doch, da die Welt einmal die Deutlichkeit liebt, gerathen sein, um jeder Mißdeutung vorzubeugen, uns etwas weitläufiger darüber zu verbreiten. Erstlich also haben wir das gesammte innere Spionenwesen damit verstanden. Dieser Zweig ist zuerst am Giftbaum der französischen Polizei hervorgeschossen, und sogleich haben die Teutschen in ihrem Affensinn Pfropfreiser sich kommen lassen, und ihre kleinen einheimischen Holzäpfel damit veredelt, auf daß sie künftig auch die Frucht der Erkenntniß des Guten und Bösen in ihren Gärten haben möchten. Niemal ist dieß ärger gewesen, als seit die Franzosen selbst herübergekommen; da hat sich zuerst ein Netz über ganz Teutschland hergeknüpft, dessen Fäden sie leiteten, und durch das sie die Gedanken aus dem Abgrund der Seelen herauszufischen dachten. Hinter ihnen wollten nun die einzelnen Regierungen nicht zurückbleiben, und auch wissen was vorginge in ihrem Lande, und stellten nun gleichfalls wieder ihre Sprenkel auf. Zuletzt gabs endlich auch Gegenpolizeien, wie Minirer unter der Erde gegeneinander graben, was in sofern es ein Streit der List mit der List gewesen, und gegen den äußeren Feind gerichtet war, doch einen verständigen Zweck gehabt. Solcher Fischereien, wo im seichtesten Wasser allein Stockfische gefangen wurden, hat man unzählige angelegt; mit schweren Kosten bauten die Fürsten sich solche Dyonisiusohren, damit sie erführen was ihre Völker, welche die Franzosen gefangen hielten, urtheilten. Es kam aber die Zeit, daß der Wind aus der Wüste sich erhob, und alle die

Heuschreckenschwärme, die uns überzogen, wegblies und tödtete. Da alles nun ins rechte Verhältniß getreten, war ferner nichts mehr auszuspioniren und zu erlauern; was die Leute denken, das sagen sie auf offnem Markte, unbekümmert wer es höre. Nun stehen aber leider noch überall die kostspieligen Gerüste, die Hörrohre und der ganze Taucherapparat, zur Plage und zum Aerger aller Wohlgesinnten; und die dabei angestellt sind, wissen sich vor Langeweile nicht zu lassen. Wir haben nun gemeint es sei längst Zeit gewesen an das Abbrechen dieser acustischen Kunstwerke zu denken. Aufrichtig wie der Teutsche ist, und wenig verschlossen, ist an ihm im Durchschnitt mit List nichts auszuforschen, was er um ein gutes Wort nicht selbst entgegenbrächte; eben so ist er auch von Natur zum Spion verdorben, weßwegen nichts schlechter bedient ist als diese Spürinstitute in Teutschland. Die einzige sichtbare Folge der ganzen Anstalt ist einige Befangenheit in den gesellschaftlichen Verhältnissen, da man sich beobachtet weiß, und nun im Aerger um so überflüssiger Achtsamkeit sich unbehaglich fühlt. Nur schlechte Regierungen haben von je solcher Mittel sich bedient; weil sie kein Vertrauen auf ihre innere Haltbarkeit gewinnen konnten, darum sind sie lauernd geworden, und haben mißtrauisch sich bewachen lassen; einer guten ist das ganze Institut unwürdig, weil es das wechselseitige Vertrauen untergräbt, die Offenheit, den besten Zug im Charakter der Teutschen, versehrt, die Sittlichkeit verletzt, und wo es ernsthaft verfolgend wird, die Geister empört, und sie wenigstens ärgert, wo es wie jetzt nur zum Spielwerk und aus Langeweile getrieben wird. Darum dringt Teutschland in der jetzigen heilsamen Krise, wo alles Schädliche ausgeworfen werden soll, mit Recht auf die gänzliche Abschaffung des heillosen Unwesens durch alle teutschen Lande.

Das Zweite, was Oken in der neulich angeführten Stelle rügt, ist ein Gebrechen was besonders in neuerer Zeit die eigent-

liche honette, bürgerliche Polizei angewandelt. Es ist die übermäßige geschäftige Emsigkeit, womit sie sich ins öffentliche und häusliche Leben eingemischt, und die innere freie, angeborne Beweglichkeit nach ihren Formen und Vorschriften zu accommodiren sich bemüht. Sie ist eine Art von bürgerlicher Logik geworden, die an allen Wegen und Stegen lauert, und die Leute, die seit Jahrtausenden schon ganz vernünftig geurtheilt und geschlossen, nun lehren will, wie man nach Darii, Barocco, Felepton Urtheile und Schlüsse machen müsse. Worauf die vergangenen Jahrhunderte fest gerechnet, der natürliche Instinct im Menschen, das innere angeborne Maß, die äußerlich bald eintretende Beschränkung, wo einer dieß Maß etwa einen Augenblick verkennt, diese von selbst sich ergebende Ausgleichung, wobei das gemeine Wesen so lange Zeit recht gut fortgekommen, das wird nicht geachtet, und Alles soll künstlich durch äußere Beschränkung nach voraus gegebner Norm geordnet und gehalten werden. Auch das haben die Franzosen hereingebracht; die teutsche Pedanterie aber hat es recht mit Virtuosität ins Breite getrieben, so daß dieß liniirende, rastrirende Unwesen, das uns vom Markte bis in die Kirche gefolgt, endlich auch noch in den innersten häuslichen Verhältnissen uns einzubauen und zu handhaben drohte. Es hängt freilich zusammen mit dem allgemeinen, in neuerer Zeit herrschend gewordnen Mechanism und dem Formelkram, der das lebendige, rinnende Lebenswasser in Fächern und Schirmen und allerlei kunstreichen Gestalten schneidet und frisirt, aber darum ist eben zu hoffen, daß es mit dem andern alten Wuste gleichfalls jetzt der Vergessenheit hingegeben werde.

Damit ist nun die eigentliche Polizei, die sich mit der rechten Thätigkeit innerhalb ihrer Schranken hält, in keiner Weise angegriffen. Das öffentliche Leben muß seine Disciplin haben, wie das häusliche; Zucht und Ordnung soll gehandhabt werden, ohne daß darum die Präceptoren mit dem Bacul immer zu drohen

nöthig haben. Die öffentliche Sicherheit, die Sorge, daß Treu und Glauben im gemeinen Verkehre sich erhalte, die allgemeine Gesundheitspflege, die Aufsicht über öffentliche Denkmäler und was dazu gehört, der Schutz gegen böse Tücke, die im Finstern schleicht, die Obsorge über Sitte und Schicklichkeit, das alles sind ehrwürdige Verrichtungen, und der Beamte, der sie im rechten Geiste und mit Gründlichkeit übt, verdient und gewinnt dieselbe Achtung wie jeder andere Staatsdiener. Noch weniger ist, indem man solche Mißbräuche von dem Wesen zu scheiden sucht, damit irgend eine persönliche Beziehung ausgesprochen. Selbst der Mißbrauch, wo er eintritt, ist darum oft kein Laster, weil man wohlmeinende Gesinnung darin nicht verkennen kann; noch weniger muß überall wo Polizei ist, darum auch der Mißbrauch sein, weil Alles von der handhabenden Persönlichkeit abhängt. Was wir mit der ganzen Rüge eigentlich im Auge hatten, war die Rückkehr der alten Einfachheit auch in diesen Dingen zu empfehlen, damit die Welt jener aus viel Rädern zusammengesetzten kostbaren Maschinen entbehren lerne, womit man zuletzt nur einen Pfropf aus der Flasche zieht.

44.

Einige Worte über Reichardt.

Mit Reichardt, der vor Kurzem gestorben, ist Teutschland ein großer Meister des Tones verstummt. Was er dem Lied gewesen, in eigenthümlicher Anmuth und lebendig beweglicher Phantasie, hat seine Zeit geachtet und erkannt; weniger, wir können nicht beurtheilen ob aus eigner, oder seiner Schuld, was er in der höheren Tonkunst geleistet und gebildet. Was ihn vor den meisten seiner Kunstgenossen ausgezeichnet, ist, daß er diese seine Kunst noch überragt, und einen frei umschauenden Geist über den Sang und Klang in seiner Brust hinausgehoben. Das hat er in vielen Schriften kundgegeben, die alle durch eine geistreiche Lebendigkeit, und ein helles, scharfes, treffendes Urtheil bezeichnet sind. Zu rühmen ist dabei vor Allem die unabhängige, freie Sinnesart, die er in allen abhängigen Verhältnissen des Lebens immer sich behauptet, und mitten aus einer kriechenden und wedelnden Zeit sich gerettet hat. Teutschland wird noch nicht vergessen haben, wie er, als so Viele zum Lob und Preis der Franzosen Chor gemacht, mitten unter sie gegangen, und mit scharfem Augenmaß sie und ihren Tyrannen gemessen und gewogen hat; und wie er freimüthig und ohne Hehl den Befund mitgetheilt. Darum sollen ihn diese Blätter preisen, und sie wollen einem Todtenopfer sich nicht verschließen, das ihm einer seiner Landsleute in wenig einfachen Worten dargebracht.

45.

Fragen an die teutsche Nation.

Möchtest du wohl, kräftiges, teutsches Volk, diejenigen Namen, welche ihren vaterländischen Sinn durch das Unterschreiben der rheinischen Bundesacte beurkundet haben, unter dem neuen Staatsvertrag erblicken, welcher deine Rechte und Pflichten bezeichnet und herstellt? Nimmermehr! die zu Werkzeugen des Verderbens sich haben brauchen lassen, von denen wird das Heil nicht kommen; die Handlanger des Feindes gewesen sind bei der Unterjochung, können nicht vertheidigen deine Freiheit und dein Recht. Du hörst sie wohl sagen: Wir mußten also thun, um unsere Fürsten zu erhalten und zu retten. Eine neue Mähre, aber keine neue Lehre! Wer rettet durch das Verwüsten und erhält durch das Verderben, da nur dein Wohl das Wohl der Fürsten ist? Die dem Verderber Glauben beigemessen, haben ihren blöden Sinn kundgegeben; die den Lügengeist erkannt, und zu ihrem Vortheil an der Sünde Theil genommen, mögen denn auch seine Schande theilen. Du gingst im Rheinbund unter, der deine Söhne fraß, und deine Schätze verschlang. Hätten jene in ihrem teutschen Sinn beharrt, und sich nicht blenden lassen von den Trugbildern und der Scheingröße, die ihnen das Ausland vorgegaukelt, du wärest wohl auch gefallen, aber nicht gesunken in so tiefer Erniedrigung, und früher wärest du wieder erstanden in der Kraft deiner Eigenthümlichkeit, und hättest zerschlagen die Fesseln, die dich gebunden.

Jetzt walte das Recht, und der Fluch werde erfüllt.

Das Recht spricht: wie der Rheinbund vertheilte das teutsche Land, so vertheilt der Teutsche und seine Constitution es nicht. Es reihe sich Kraft an Macht, und Gleiches zu Gleichem; es

mögen herrschen die Fürsten über Länder, nicht wie der Zufall und die freche Gewalt des Feindes sie zusammengewürfelt, sondern wie sie vereinigt und verbunden sein müssen, um aus kraftvollen Einheiten, ein kraftvolleres Ganze herrlich, stark, frei und unüberwindlich zu bilden. Damit sie wieder von Gottes Gnaden, und nicht erröthend von Napoleons Gnade sich nennen; darum entsage jeder was die Gewalt ihm gegeben, und nehme was billig ist vom Rechte zurück. Auf geraubtem Gute ruht kein Segen, und es erbt nicht auf Kinder und Kindeskinder fort. Höhnisch steht auf seiner Insel der gefallene Geist, und es freut ihn in innerster Seele, daß sie wohl zum Streit gegen ihn und die Seinen gezogen, aber doch nicht ablassen von der Sünde zu zehren, die er als Erbtheil gelassen.

Darum sollen fortan nicht schalten die Kriecher, die kriechen nach Gnade, und ihre Niederträchtigkeit Treue nennen, und Anderer Treue Aufruhr; es soll die Dummheit sich nicht wärmen an dem Feuer des unterdrückten Verdienstes; nur Kinder der Kraft und des Geistes, welche die Sinnes- und Herzensprobe abgelegt, sollen nahen den Fürsten, und im Rathe Teutschland vertreten. Von den Andern aber spricht der Fluch: die dich in der Noth verlassen, die sollst du billig hassen, die dich vorher verrathen, die dürfen nimmer dir rathen. Der Knecht der für den Feind zertrümmert, sei nicht der Meister der jetzt zimmert; soll ewiglich dein Bund bestehen, muß er aus reinen Händen gehen.

46.

Literatur: Lettres convidentielles sur Mayence.

Mit dem Motto:
Fouettons d'un mot sanglant ces grands hommes d'un jour.

Ueber Nancy ist diese Schrift uns gütigst zugesendet worden, und sie ist merkwürdig genug, daß wir schon eine Seite an sie wenden. Ein Franzose, ein Krämer in kurzen Waaren von Politik und Staatsaffairen, der in Mainz bei wohlbesetztem Tische ruhig niedergesessen, und als er eben erst recht zugegriffen, hat aufstehen müssen, weil die Teutschen herübergekommen, steht jetzt zornentbrannt hinter dem Zaune, den man vorgelegt, macht dicke Fäuste hinüber, und schimpft tapfer und aufgebracht auf die Prasser, die, wie er meint, das Seinige verzehren. Da wir öfter schon in diesen Blättern ausgelegt, was wir von den Franzosen meinen, so ist es billig und gerecht, daß wir auch einmal hören, was sie von uns denken.

Der erboste Mann, der sich Peregrinus nennt, schreibt von Mainz unter dem 1. Juli 1814 einem lieben Eduard in dieser Weise. Von Sarrebrück habe er ihm früher berichtet, seine Bewohner wünschten sich Glück bei der tapfern und großmüthigen Nation geblieben zu sein, deren große, gerechte, liberale Regierung ihnen Schutz angedeihen lassen könne. Einige hätten wohl dagegen sich gesträubt, darüber habe man gelacht, es seien brouillons ohne Namen und Charakter gewesen, die im trüben Wasser einer erregten Revolution hätten fischen wollen. — Abgethan, so wars eben auch in Hamburg, Berlin, Königsberg und überall, wo dergleichen unruhiges Volk gesessen. — Am Thore nach Teutschland sagt ihm ein französischer Soldat, er

solle Quartier bestellen auf dem Wege für sein Regiment. Darüber geräth er in Entzücken, und fragt, was man von einem Volke erwarten müsse, wo der Volksgeist im gemeinsten Soldaten wirkt, und wo der Traum des Ruhms und der Eroberungen allgemein ist. Er fragt den Menschen: im hitzigen Fieber wird die Stube zu enge, soll eine Eroberungsnation sich in ihren Gränzen halten können? So zweifeln sie schon viele Monate an ihrer Enthaltsamkeit:

> Sie möchten gern mit Stäben von Eisen
> Den Starken heimlich die Knochen zerschmeissen,
> Berge zerdreschen, und viel Anderes verüben;

aber alles hat sein Maß und es bleibt beim Alten.

Als er auf den Gränzen Teutschlands ankömmt, sieht er sich um, ob er nicht dicke, fette, von Gesundheit und Lustigkeit glänzende Gestalten erblicke. Nichts von Allem. Da denkt er bei sich, wie, sollte der Rheinische Merkur, diese Zeitung, die der Verfasser so sehr lobt, sich betrogen haben und die Welt? Darum wendet er sich an seinen Postillion, vox populi, vox Dei. Bah! antwortet dieser, man hat uns goldene Berge versprochen, aber es ist nichts damit. Vorher haben wir starke Abgaben bezahlt, sie werden wie vorher erhoben, und immerwährende Requisitionen machen sie fünffach stärker. Wir haben keine Conscription mehr, dafür aber die Landwehr. Keine droits réunis, dagegen thun die Wirthe was sie wollen; sogar den Gewinn vom Schmuggeln hat man uns nicht gegönnt. Er freut sich über den gescheidten Menschen, und noch mehr über einen Postmeister, der die Franzosen nicht leiden konnte, und jetzt über die schlecht unterhaltenen Wege klagen muß. Die Lust wird verbittert, als er darüber entschlafen, und ihm seine Koffer abgeschnitten werden, was jetzt öfter geschieht, weil man die Gensdarmerie, als der persönlichen Freiheit gefährlich, abgeschafft hat. Endlich kömmt er nach Mainz, ißt Birnen und Käse mit

seinem Freund und trinkt Wein, und läßt sich erzählen was vorgefallen. Das Land hat im Kriege gelitten, aber die Wunden heilten schön seit der Vereinigung ihrer Lehren durch die Noth. Der Bauer war Eigenthümer geworden und reich. Der Bürger gewerbfleißig; kleine Krämer wurden reiche Kaufleute; der Verkehr war im besten Entstehen; die Justiz unabhängig und schnell; die Verwaltung handelte nach festen und liberalen Grundsätzen; die Erziehung begann sich zu organisiren. Lasten waren wohl da, Mißbräuche auch, die finden sich überall, der Friede hätte das Alles geändert. Die Mauth schien vexatorisch in einem Lande ohne Fabriken; die droits réunis hatten herbe Formen. Der Mißbrauch, getrieben mit der schönen Erfindung der Conscription, bedrohte die Fortschritte der Bevölkerung. Das Talent konnte ohne Pariser Protection nicht durchdringen; etwas Intrigue und Nepotism herrschte auch. Aber es war mehr Gutes als Böses da, und es hätte sich Alles mit der Zeit gegeben; alles Uebel kam von Napoleon und den niederträchtigen Schmeichlern; jetzt wälzt man sein Unrecht immer auf die französische Regierung, und man verwickelt die ganze Nation in die Verwünschung. Wie viel schlimmer ists aber jetzt dem Lande geworden. Welche Festung deckt die fruchtbaren Gefilde der Pfalz? die Franzosen wohl verschanzt hinter den ihrigen, werden dort den Tummelplatz aller ihrer Kriege finden. Auch haben alle unparteiischen Menschen, Freunde ihres Landes, gewünscht das linke Ufer möge bei Frankreich bleiben, das laut diese seine natürliche Gränze verlangt, mit Vorbehalt für die Verbündeten, daß die Festungen links des Rheines geschleift werden.

So suchen diese lügenhaften Gaukler, nachdem wir zwanzig Jahre ihrem Wesen zugesehen, uns noch immer mit Worten zu bethören. Das einzig Wahre in der ganzen Rede ist, daß der Wohlstand des Landmanns im Ganzen gestiegen: der Verkauf

der Domänen, die daraus hervorgegangene bessere Bewirthschaftung, die hohen Preise der natürlichen Erzeugnisse während der Dauer des Krieges haben dieß herbeigeführt; besonders aber die Politik Napoleons allen bürgerlichen Wohlstand, als dem Despotism gefährlich, auszurotten, und nichts übrig zu lassen als Soldaten, die für ihn raubten, und Bauern, die sie machten und fütterten, und dann darüber noch einige wenige Reiche, die leicht gehandhabt werden mögen. Doch waren auch unter den Güterbesitzern die Wohlhabenden dem Abschlachten zur gelegenen Zeit vorbehalten, und bloß, daß das Unglück so schnell über ihn hereingebrochen, hat sie gerettet. Dafür stehen unsere Städte, die einst in so schönem Wohlstand blühten, alle verarmt, in Grund verdorben und ausgeplündert, wie die 300 in Kleinasien, als die Römer nur erst kurze Zeit dort geherrscht. Die schnelle und unabhängige Rechtspflege wird uns angerühmt, als ob wir blöde schon vergessen hätten, wie auch sie nur eine drückende Auflage gewesen; wie in allen Fiscalsachen allein der Cabinetsbefehl entschied; und überhaupt neben der sichtbaren äußerlichen, ziemlich liberalen Gesetzgebung parallel eine geheime, nichtswürdige und abscheuliche lief. Auch von der Verwaltung wird wie von etwas Köstlichem geredet, da die Welt weiß, wie alles nur ein cameralistisches Saug- und Pumpenwerk gewesen, allein darauf angelegt, dem Lande sein bestes Herzblut abzuzapfen und nach Paris zu leiten, wo das Finanzgesindel nach dem ganz einfachen Grundsatz: alles für uns, nichts für euch! unaufhörlich nur auf neue Vexationen sann, und die herrliche Schule der Auditoren, die Pariser Wildlinge mit aller ersinnlichen Schlechtigkeit veredelt, als Präfecte und Unterpräfecte in die Departemente sandte. Die kaiserliche Universität sollen wir nicht weniger bedauern, dieß Zuchthaus für die Verführung der Jugend aufgebaut, nur glücklicher Weise in seiner ganzen planmäßigen Verruchtheit nicht ausgeführt, weil das Gute im Menschen dem absolut Schlechten

widerstrebt, eben wie das Schlechte auch dem unbedingt Guten. Alles unläugbar Böse wird nur leicht berührt, und von dem höllischen Geiste nichts gesagt, der durch sie in's Land gekommen, und Treue und Glauben, und die alte Redlichkeit zu Grund gerichtet. Alles wird Napoleon aufgebürdet, aber er ist weit der Schlechteste nicht gewesen: er saß mit Kraft auf seinem Throne wie der Höllenfürst; aber das Ungeziefer, das in tausend Larven ihn umkroch, hat das Unheil angerichtet. Weil sie seinen Geist in sich verspürt, darum haben sie Bel und den Drachen angebetet; nur weil sie all ihre besondere Schlechtigkeit in eine Masse zu seinem Vortheil zusammengethan, darum ist er so reich und stark geworden. Sie werden, ist er gleich entfernt, fort und fort mit diesem Capitale Wucher treiben; und auch wir Teutsche haben theils aus Geliehenem, theils aus eigener Ersparniß, gleichfalls eine nicht zu verachtende Summe in seiner Bank angelegt, von der wir noch vielen Segen erwarten dürfen.

Der Verfasser fährt fort zu erzählen, was, seit das französische Heil diesen Ländern entzogen worden, dort vorgefallen. Alles Niederträchtige, ja Teuflische hätten sie ertragen, alle Bänder der Gesellschaft seien zerrissen, keine Achtung, keine Redlichkeit, keine Regierung alles einer canaille titrée zum Raube, daß es ein Erbarmen ist; ein dunkles Mißtrauen ist auf jeder Stirne geschrieben, jeder zittert, seine Gedanken zu verrathen. Da ist zuerst gekommen ein Mr. Justus Grimer (sic), ein politisches Chameleon, der, die Finanzen ausgenommen, alles durcheinander geworfen, verwirrt und desorganisirt hat. Binnen sechs Monaten hat er im Donnersberger Departement vierzehn Millionen erhoben, und seine väterliche Verwaltung kündigte noch schönere Resultate an. Son entourage suffit, pour définir sa conduite; il est composé en grande partie d'hommes vagabondes, espèce de cosaques civils, qui glanent après sa recolte. Folgt Mr. Otterstedt, ein Vulkan auf einer Grundfläche von

Lehm, gebieterisch wie ein Pascha von vier Roßschweifen, dann wieder höflich wie ein französischer Abbé. Von den meisten Munizipalräthen hat er sich schriftlich geben lassen, daß sie ihn zum Verwalter wünschten, und damit ist er dem Kaiser Alexander spornstreichs nachgelaufen. Nach seinem Abgange haben ihn diejenigen verläumdet, die ihm Dank schuldig sind. Der Advokat Werner, galopin consultant des Vorigen mit einem cadavrösen Gewissen, der die feine Intrigue so weit getrieben, daß er um Credit zu erhalten, sich einer Verrätherei zu Gunsten der Franzosen beschuldigen lassen. Der Bürgermeister Jungenfeld, der sich einen Cincinnatus dünkt, und in Stiefeln im Gemeindehause herumzieht, aber doch bei der Anwesenheit Alexanders eine höchst kostbare Toilette gemacht. Nichts wird gelobt, als erstens der öffentliche Geist in Mainz, der entièrement français sei, nur fürchte man sich eine Meinung zu äußern, die als gotteslästerlich verschrien wäre. Die dortigen Zeitungen seien ohne Einfluß, schon seit lange sängen sie das Lied, was eben im Schwunge gehe, und die Herausgeber dächten an ihren pot au feu, wie der Maler in Emilie Galotti. Dann enthält die Schrift zuletzt auch noch folgende schmeichelhafte Lobhudelei des Herausgebers vom Rheinischen Merkur: Cet homme, doué d'une imagination incendiaire, mais privé du sens commun, s'est illustré par ses vociférations. Le gredin littéraire, excrement sorti du cul du jacobinisme, s'érige en censeur des rois et interprête des peuples: semblable aux héros de l'opera, il trace la ligne des droits et des pouvoirs. Sans cesse il propose pour modèle le fameux Arminius, qui trahit ses alliés, oubliant que les forêts, ou il trâmait ses complots, sont tombés sous la hache, et que nous ne sommes plus des barbares. Comme malgré son insuffisance et son ton nasical, il a été chargé, pendant quelque momens, de l'instruction publique; il espérait sans doute faire retrograder

les sciences et la civilisation. Wir theilen diesen Ausbruch heiterer Laune, hinter der wir nicht ohne Grund einige beißende Ironie muthmaßen, unsern Freunden in Bayern, Württemberg, Baden und anderwärts zur Ergötzung mit; sie werden sich freuen, einen so edelmüthigen Bundesgenossen so weit über Land zu finden, der so schön bestätigt, was sie immerfort gesagt. Ihn im Schimpfiren zu überbieten, werden sie wohl aufgeben müssen, ja auch nur es ihm gleichzuthun, denn diese mit Hudibras zu reden:

Ueberwälschen im Zungendreschen,
Die Maurer von Babel mit ihren Gewäschen,
Sie ziehen die Säge an beiden Ecken,
Gesetz und Recht zu Boden zu stecken.

47.

Die Landwehr auf dem linken Rheinufer.

Der vorige Gouverneur des Mittelrheins hat wenige Monate nach dem Uebergange der Verbündeten eine Landwehr in den diesseitigen rheinischen Provinzen aufgeboten. Die Verordnung, die er darüber erlassen hat, gehört nebst dem, was unter ihm über die Einrichtung des Finanzwesens angeordnet worden, zum Besten, was während seiner Verwaltung erschienen ist. Die Schutzausschüsse setzten sich bald in Thätigkeit, geleitet von dem Centralausschuß hier in Coblenz ging ihr Geschäft seinen Gang, dort schneller und am andern Orte langsamer, je nachdem es mit mehr oder weniger Eifer betrieben wurde; einzelne Bataillone waren errichtet, der größte Theil der Offiziere ernannt, als der Frieden eintrat, und die ganze Anstalt den Meisten überflüssig, ja schädlich erschien. Der größte Theil der zusammengebrachten Landwehrmänner lief nach Hause, und das Ganze steht wie ein mißlungenes Unternehmen da, über das man keinen rechten Entschluß zu nehmen weiß.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Landwehr nie populär in diesem Lande gewesen. Diese üble Stimmung ist sehr erklärbar aus dem, was früher hier vorgefallen. Gedrückt und gepreßt seit so viel Jahren von den Franzosen, haben die diesseitigen Teutschen ihr bestes Blut in ihrem Dienste hingeben müssen; die Blüthe der Jugend ist seit zwölf Jahren in ihren wahnsinnigen Kriegen aufgerieben worden. Wir selbst haben Gelegenheit gehabt im Schutzausschusse den ganzen Ueberrest der Generation von 17 bis 40 Jahren, etwa 7000 Köpfe stark, an uns vorübergehen zu sehen, und wir haben uns zu unserm Schrecken und Verdruße überzeugen müssen, wie beinahe der ganze kräftige,

kernhafte, rüstige, gesunde Theil der Nation aufgerieben, und allein die Krüppel, Kränklichten, Uebelgebauten und Schadhaften jeder Art zurückgeblieben; so daß wir bis auf diesen Augenblick nicht begreifen können, wie es möglich sei, daß durch diesen kraftlosen, matten Rest der weitschichtige Acker= und Weinbau dieses Landes bestritten werden mag. Die Ueberzeugung, daß, bei vorgenommener neuen Sichtung zum Dienste der Landwehr, der arbeitenden Classe noch der letzte Rest von Kraft und Tüchtigkeit entzogen würde, hat hauptsächlich auf dem Lande die ganze Unternehmung verhaßt gemacht. Die vielfältigen Kosten, welche die Armirung verursachen mußte, besonders bei dem hohen Solde, der den Officieren zugesprochen war, bei deren Ernennung man hier und da keineswegs die beste Auswahl getroffen, trugen gleichfalls dazu bei der allgemeinen Unzufriedenheit weitere Nahrung zu geben. Als nun der Frieden eingetreten, urtheilte man daher, wie der Verfasser einer kleinen am Oberrhein erschienenen Schrift über diesen Gegenstand nicht mit Unrecht bemerkt, allgemein, daß da diese Landwehr zur Vertheidigung des Mittelrheins und zur Unterstützung der verbündeten Heere, während der Dauer des Krieges, bestimmt gewesen, sie alsofort auch mit dem Ende desselben als aufgelöst betrachtet werden müßte. Ebenso seien auch in den jenseitigen teutschen Provinzen alle Landwehrtruppen, selbst jene, die im Felde gestanden, nach Abschluß des Pariser Friedens in ihre Heimath entlassen worden; und es wäre dem ausgesogenen und erschöpften Lande wohl zu gönnen, daß man diese beträchtlichen Kosten ihm erspare, um so mehr da sie, durch die eingetretene Verzögerung ihrer Organisation, ohnehin nicht den geringsten Nutzen gebracht. Dazu kam noch, daß sich die Sage verbreitete, wie eine fürstliche Person, bei ihrer Reise am Rheinstrom, Kenntniß von der Errichtung der Landwehr genommen, sie gänzlich gemißbilligt, und einem hohen Beamten darüber anderweitige bestimmte Aufträge in diesen Worten ertheilt habe:

Es sei keineswegs der Wille der Hohen Verbündeten, die ohnehin seit langen Jahren durch militärischen Druck geplagten Unterthanen von Neuem mit ähnlichen Lasten zu peinigen. Man müsse darum die militärische Einrichtung lediglich dem künftigen Regenten überlassen. Im Gefolge dieser Aeußerung sollte am Oberrhein die Verfügung getroffen werden, daß man die früher gedienten Officiere bei der Landwehr an ihre Landesfürsten verweise; daß die noch ungedienten in ihre vorigen bürgerlichen Bedienungen zurückträten; die aus den jetzt französisch gewordenen Provinzen herübergetretenen geradezu entlassen, und in ihr Vaterland zurückgesendet würden. Man nahm diese Anordnung am Oberrheine mit Beifall auf.

Ohnerachtet alles dessen glauben wir, daß die Landwehr beibehalten werden müsse, und auf gewisse Bedingung hin auch die Popularität erlangen werde, die ihr gegenwärtig abgeht. Diese Bedingung ist, daß sie möglichst dem Landsturm angenähert werde; in dem Maße, wie sie diesem mehr sich zuwendet, wird sie auch mehr des allgemeinen Beifalls sich zu erfreuen haben; während sie um so verhaßter wird, wie sie mehr die Formen eines stehenden Heeres annimmt. Vielfältig wurde gleich nach dem Uebergange auf die Errichtung des Landsturms angetragen. Man hatte damals, sehr mit Unrecht, kein rechtes Vertrauen auf das Volk in diesen Ländern; und fürchtete sich, die Verantwortlichkeit für allenfalls eintretende üblen Folgen auf sich zu nehmen. Im Hauptquartiere selbst nahm man Anstand, eine solche Maßregel anzuordnen, aus dem menschlich schonenden Grunde, weil man bei der Ungewißheit der damaligen Verhältnisse nicht sicher darauf rechnen konnte, daß diese Länder bei Teutschland bleiben würden, und auf den verneinenden Fall, ihre Bewohner nicht wie einst die Tiroler und Andere ins Unglück bringen wollte. Darum auch erfolgte selbst die Ermächtigung zur Landwehr erst späterhin, als die Angelegenheiten sich zum

günstigen Erfolge entschieden hatten; nun aber trat auch der Frieden so schnell ein, daß er nothwendig die Ausführung des ganzen Unternehmens unterbrechen mußte. Vom Anfange her aber war dieses keineswegs auf ein stehendes Heer berechnet, vielmehr sollte es sich unmittelbar an den Landsturm anschließen, und seine Errichtung gleichsam versuchsweise einleiten. Die Absicht war einstweilen die rüstigsten und leicht entbehrlichsten unter den jungen Leuten auszuwählen, sich ihrer Stimmung und ihres Geistes zu versichern, und in den Waffen sie zu üben. Erst zehntausend, dann nach einem späteren Beschlusse sechstausend, sollten die Anzahl dieser Erlesenen sein, die als der Kern des künftigen Landsturms betrachtet werden sollten. Auf eine Bevölkerung von nahe einer Million Seelen konnte diese Anzahl nicht drückend sein, und die Kosten, die das Heer erforderte, aus den öffentlichen Auflagen bestritten, waren dem Lande erspart, da die Ueberschüsse der jährlichen Einkünfte ohnehin auswärts gingen. Ein Jahr etwa sollte die Schaar, in der Art wie sie erhoben war, beisammenbleiben, und dann die eine vollkommen eingeübte Hälfte entlassen, und sofort mit neuen Ungeübten ersetzt werden; und das sollte so lange sich wiederholen, bis die ganze Nation durchgeübt und im Tragen der Waffen erfahren sein würde. So also wäre diese Landwehr nur die Waffenschule des Volkes geworden; aus ihrer Mitte hervor sollte der Landsturm gehen, und in dieser Weise, durch die von ihr ausgehende allgemeine Verbreitung der geforderten Kunstfertigkeit, sie sich selbst aufheben und entbehrlich machen. So konnte beim Fortgange des Krieges dem Bedürfnisse des Augenblicks entsprochen werden, und auf den Fall des Friedens war sie als ein nützlich einwirkendes Institut begründet, das durch die fortgehende, in ihm herrschende Thätigkeit, bei immerwährendem innerlichen Wechsel seiner Elemente, alle Müssiggängerei und unnütze Faulenzerei abwendete. Dem Ackerbau waren die Hände,

die ihm augenblicklich entzogen wurden, keineswegs verloren; sie kehrten ihm vielmehr nach kurzer Frist, mit mancherlei Geschick bereichert, zurück. Zugleich mußte die Anstalt, wie für tüchtige Wehrmänner, so auch eine Schule für gute Officiere werden, woran es uns so sehr fehlt, weil die Franzosen im Ganzen die Teutschen in ihrem Dienste immer niedergehalten. Und es war zu hoffen, daß diese Officiere, bei dem beständig lebendigen Verkehre mit dem Volke, und bei der bleibenden Wichtigkeit des Geschäftes, dem sie oblagen, über die Erbärmlichkeiten des Kamaschendienstes sich erhebend, als die wahren Vorstände der Nation in Wehr und Vertheidigung sich ausbilden und bewähren würden.

Wohl freilich hören wir auch gegen eine solche Anstalt und überhaupt die Bewaffnung des Volkes Stimmen sich erheben, und diese lassen etwa in folgender Weise sich vernehmen: „Wie, gegen die windigen Franzosen sollte alles Volk unaufhörlich unter den Waffen stehen, und wir nie zur Ruhe gelangen, daß nur ihr Eigendünkel erst die rechte Nahrung gewänne? Wars nicht weit mehr die Arglist ihrer Politik und die Albernheit, womit Teutschland in ihre Fallstricke gegangen, was uns Verderben gebracht, als ihrer Soldaten Tapferkeit und Geschick. Hat unsere Diplomatie so lange Jahre gesonnen, und nichts anderes herausgebracht, um uns gegen die Nachbarn zu schützen, als daß jeder Bürger Soldat werde. Wie, wäre Frankreichs Einfluß nicht ganz und gar zu nichte gemacht, wenn man schlechterdings keine Allianz mit ihm abschlösse; jede Verlockung die es versuchte, sogleich für das nähme, wofür sie sich seit so langen Jahren bewährt, und jede Gabe und jeden Rath, als käme er vom Satan, ohne Verzug abwiese. Würde bei der geringsten feindseligen Aeußerung alle Gemeinschaft mit ihnen abgeschnitten, und wie bei der Pest sogleich ein Cordon gezogen; wenn wir uns gar nicht in ihre inneren Händel einmischten, sollten sie sich auch

untereinander selbst auffressen; wenn wir fest darauf beständen sie von allen Verhandlungen, die uns allein betreffen, also auch vom bevorstehenden Congresse, auszuschließen: sollte es dann noch nöthig sein, daß man überall Lehrstühle der Mordkunst errichte; daß man das wohlthätigste Gebot, den Ruhetag zu feiern und zu genießen, durch kriegerische Waffenübung befolge; daß man die Liebe zur Arbeit untergrübe, und das Volk zur Roheit verleite. Hat es sich nicht bewährt, daß die Landwehr und der Landsturm in der Zeit der Gefahr mit Schnelligkeit aufgeboten doch den besten Nutzen leistete; und daß auch ohne kostbare Tschakos, ohne goldene und silberne Schnüre, ohne ellenhohe Federbüsche, ein Regiment Musikanten, und ohne tanzmeisterische Stellungen doch der Feind mit Kraft und Muth abgetrieben werden kann. Man redet davon die stehenden Heere durch den Landsturm entbehrlich zu machen; aber man wird jene obenein beibehalten sehen, weil die Revuen, die Paraden, die Manoeuvres allzu schmerzlich zu entbehren sind. Zum Vorwand wird man nehmen, um der Officiere willen sei es nöthig stehende Soldaten zu halten. Auch sagt man, sie sollten die Lehrer der Landwehr- und Landsturmmänner sein. In der Schweiz heißt man den Drillmeister, den Docenten einer neuen Art von Lehrstand, womit weit beliebtere Zwecke, als die bei dem gewöhnlichen Schulwesen eintreten, erreicht werden. Da die Sache einträglich ist, so werden sich Viele darauf legen, und das Volk wird geprellt werden in mancher Weise. Da Exerciren nicht Jedermanns Sache ist, so wird man nicht selten mit Geld sich abkaufen wollen, und das wird um so leichter sich einrichten lassen, da der Drillmeister, als Soldat, der bürgerlichen Obrigkeit nicht Rede zu stehen gehalten ist. All dergleichen führt nur zu neuer Plage, und es ist alles entbehrlich. Bringt es nur einmal durch euer Verhalten so weit, daß der Bürger sich mit Wahrheit überzeugt, er pflanze und arbeite für sich, und nicht mit dem größten Theile seiner

Mühe für Andere; er vertheidige seinen und nicht Anderer Heerd; daß man nicht damit umgehe seine Kräfte zu fremden Zwecken zu mißbrauchen, und man lasse ihn vor neueren Verfolgungen und Umtreiben gesichert, ruhig und ungehindert unter seinem Dache wohnen und in seinem Familienkreise leben: dann werdet ihr auch Wunder von ihm sehen; er wird gern zur Erhaltung des Staates das Seinige beitragen; er wird ein Vaterland haben, und es zu vertheidigen wissen; und es werden im Falle der Noth mehr Kräfte sich freiwillig darbieten, als gegen einen äußeren Feind, wie die Franzosen, erforderlich sind."

Es ist nicht schwer durchzusehen, worin der Irrthum dieser ganzen Urtheilsweise liegt. Es ist weit nicht genug, daß wenn der Staat seine Pflichten gegen das Volk erfüllt, dieses sofort den guten Willen habe, die ihm so heilsame Ordnung der Dinge gegen jeden äußern Angriff zu vertheidigen. Fehlt das Geschick, dann wird aller Entschluß ohnmächtig sein; der Feind wird gleich anfangs den Vortheil abgewinnen, und um sich einigermaßen zu behaupten, wird man alsdann eine unverhältnißmäßig große Macht aufbieten müssen. Es ist nicht wie bei dem Thiere, dem die Natur Griff, Sprung und Schlag in angeborner Vollendung mitgegeben. Auch die Wehre ist beim Menschen Fertigkeit, die er durch eigne Freiheit sich erwerben muß. In den untern Bildungsstufen wird diese Fertigkeit als gänzlich unzertrennlich vom Begriffe des Menschen angesehen. Jeder Wilde weiß seine Waffen zu handhaben, und Keule und Schwert zu führen, und er verläßt sich zum Schutze seiner Persönlichkeit allein auf seine eigene Person. Beim Fortschritte der bürgerlichen Gesellschaft hat man geglaubt, daß es möglich sei durch künstliche Anstalten diese Wehrhaftigkeit des Einzelnen entbehrlich zu machen, damit man um so ungestörter den Friedenskünsten obliegen könne. Es hat sich gezeigt, daß hier dasselbe wie überall herausgekommen, wo man die natürliche Harmonie

menschlicher Kräfte und Thätigkeiten aufgehoben. Das Volk, der Waffen entwöhnt, entbehrend des Selbstgefühls, was in dem Bewußtsein der Wehrhaftigkeit liegt; ist weichlich geworden, verzagt, plump, ungeschickt und philisterhaft. Ganz verloren hat sich der muthige Trotz und die freie auf sich ruhende Selbstständigkeit, welche die früheren Geschlechter ausgezeichnet; aller Muskel hat sich in eine weiche gedunsene Fettmasse aufgelöst, worin nur etwa von Zeit zu Zeit das angeborne Feuer in irgend einer Brutalität sich Luft macht, und dann wieder am alten Moder fortkaut und zehrt. Und aus dieser Stockung sind denn jene Schaaren von Lehnsoldaten aufgeflogen, in allen Formen und Gestalten, die den Mord, den allein die Nothwehr veredeln kann, zum stehenden Berufe sich gemacht, und den Krieg zum Luxus; die auf Zwist und Hader angewiesen, jeden Frieden als eine ihnen verderbliche Pause gescheut; die, weil sie, was nur als Gymnastik das Leben erfrischen und kräftigen sollte, zum fortdauernden Geschäft, ja zum Gewerbe gemacht, ehrenwerthe Ausnahmen in Ehren gehalten, häufig versunken in der elendesten Pedanterie und den armseligsten Kleinlichkeitsgeist, in ewig geschäftigem Müßiggang das Leben verschleudert, und die Länder ausgesogen haben. Je kraftloser das Volk in sich zusammenbrach, um so übermüthiger und lastender ist dieß geworden; und darum seit Jahrhunderten ein allzeit fertiges Werkzeug für die Unterdrückung. Auf ihre Künste hat man große Stücke gehalten, bis endlich Napoleon gesendet worden, daß er vor der Welt aufdecke, was daran gewesen und wozu die kostbare Maschine zu brauchen sei. Hoffentlich hat er sie von dieser Herrlichkeit befreit, und diese Speckgeschwulst den Staaten abgelöst.

Wie man nämlich, ehe die Landsknechte unter Kaiser Maximilian dem Ersten in Teutschland aufgekommen, mit den Landleuten Krieg geführt; so wird man jetzt, nachdem die lange Erfahrung gezeigt, daß mit den Knechten nichts anzufangen,

hoffentlich immer wie im gegenwärtigen Kriege zu den Freien seine Zuflucht nehmen. Gleichwie es jedem Staatsgenossen zukömmt in gegenwärtiger Zeit, daß er zu lesen, schreiben und rechnen verstehe; so wird er noch diesem beifügen, die Fertigkeit mit den Waffen umzugehen. Die Pflugschar ist eben auch ein Schwert, das die Erde nöthigt, aus den Wunden, die es ihr geschlagen, ihren Reichthum auszubluten; und, daß der Landmann zu führen verstehe diese zweischneidige Doppelwaffe gegen die Natur und menschlichen Uebermuth, ist nicht zu viel ihm angemuthet. Nicht dadurch wird der Ruhetag gefeiert, daß man in faulem Nichtsthun sich hinstrecke; aber würdig wird er begangen durch Waffenspiel und Männerübung. Auch nicht wird der Arbeit dadurch die nöthige Kraft entzogen, vielmehr wird die erlangte Gewandtheit sie zu fördern dienen; und da die Uebung unter viele Friedensjahre sich vertheilt, so wird sie nicht mehr Zeit in Anspruch nehmen, als die arbeitsame Classe ihr füglich widmen kann. Auch nicht zu Gewaltthätigkeiten wird dadurch das Volk verleitet, nur die rohe ungeregelte Kraft ist fürchterlich; die Bildung macht sie wohl brauchbarer und leichter zu lenken zu bestimmtem Ziele, aber nicht schreckbarer als sie es an sich gewesen. Sind die Tiroler etwa schlechtere Unterthanen, weil sie gute Schützen sind, und ihre Büchsen lieben als die unzertrennlichen Gefährten auf allen Wegen ihres Lebens? Für eine indolente Regierung mag eine träge, leblose Masse für die Friedenszeit am leichtesten zu handhaben sein; kommt aber der Krieg in's Land, bricht das reißende Thier in die Herde ein, dann werden die scheuen Schafe zerrissen mit dem faulen Hirten. Und wie die Dinge gegenwärtig stehen, nicht zehn ruhige Friedensjahre darf im laufenden Jahrhundert Teutschland sich versprechen, setzt es sich nicht in solche Fassung, daß die Völker allumher sich überzeugen müssen: wie kein Heil für sie sei im Angriff dieses starken, wohlbewehrten Landes, und keine Beute zu holen, wo

so viele Arme schützen. Die faule, träge Zeit ist ein für allemal vorüber; in so scharfer Spannung aller Federkräfte wird die Nation erdrückt, die nachläßt im Widerstande. Recht als das Salz Europas, daß es nicht in sich verfaule, sind die Franzosen hingestreut, mit ihrer beweglichen, unruhigen Lebendigkeit, mit ihrer liederlichen Oberflächlichkeit für Handel und alle Künste des Erwerbs. Mit der bei ihnen herrschenden Armuth bei reichlicher Bevölkerung ist ihr ganzer Haushalt auf den Krieg und die Vorräthe der Nachbarn angewiesen, und wenn diese sich ihnen fortan nicht furchtbarer wie bisher zu machen wissen, dann werden sie in jedem Menschenalter einmal wiederkehren, ihren Ueberfluß abzuholen. Nichts wird ein Gränzcordon sein von Festungen und Soldaten; ist alles inwendig hohl und nicht eine feste gedrungene Waffenmasse, dann wird die luftige Blase mit einem Schlag gesprengt. Darum muß die allgemeine Volksbewaffnung nothwendig der erste Artikel der künftigen Verfassung Teutschlands sein.

Wir vor Allen, die wir wohnen auf dem großen Vorwerk Teutschlands gegen Frankreich, das seit einem Jahrhundert der Erbfeind des Reiches geworden ist, wir müssen Sorge tragen, daß wir unser Land abdämmen und befestigen, damit es nicht wie eine Anschwemmung bei jedem neuen Austritte des Stromes verschlungen und ersäuft werde. Aber wollten auch die Geister Wall und Mauern uns zusammenwälzen; wollten wir auch rund umher einen neuen Pfahlgraben ziehen; oder wie man vorgeschlagen, den Ardennerwald, in einer Breite von vielen Meilen von der Maas bis zum Oberrhein verlängert, bis zur Undurchdringlichkeit dicht angepflanzt, und mit wilden Bestien besetzt, um unsere Marken gürten; wollten wir gleich den Avaren und Hunnen unser Land mit dreifachem Ring umschließen: es wird alles unnütz sein, wenn nicht innerhalb ein Volk wohnt, das die Waffen führen will und kann, und wehrhaft ist in Gesinnung

und in That. Damit es wolle, muß ihm eine Verfassung, Freiheit, Glück und Wohlstand gegeben werden, daß es ein Vaterland zu verlieren, und nicht bloß einen Herrn zu wechseln hat, und das ist die Sorge der künftigen Regierung; daß es aber könne, muß alsdann seine eigene Sorge sein. Ist erst dem Volke wieder wohl geworden, fühlt es erst in allen seinen Verhältnissen, daß sein Zustand besser ist als in der Franzosenzeit; dann wird diese auch wie ein Schrecken und ein Gegenstand des Abscheu's vor seine Einbildungskraft treten, und es wird fühlen, daß es mit allen seinen Kräften die Wiederkehr eines solchen Zustandes abwehren muß, und in dieser Gesinnung, und vom Reiche rückwärts gehörig unterstützt, wird es unüberwindlich sein. Der Rhein an den großen Straßen, offnen Punkten und in den Festungen, von einem einigermaßen angemessenen, hinlänglich starken Heere, und zwischen durch die Länge hinab, von einem tüchtigen Landsturm vertheidigt, wird dem Feinde, wenn er erst zu ihm gelangt, ein Ziel sein, das er nicht überschreiten mag, und eine Gränze, die undurchdringlich ist. Noch sind aus alter Zeit alle Elemente zu seiner Vertheidigung beisammen, die nur verknüpft werden müssen in ein System, und die Macht jedes feindlichen Heeres wird sich an ihm brechen. Aus den wehrhaften, rüstigen Jahrhunderten des Mittelalters sind an seinen Ufern so viele befestigten Orte noch übrig geblieben, die vortrefflich als Sammelpunkte und Schutzwehren für den Landsturm dienen können. Remagen, Sinzig, Andernach, Boppard, St. Goar, Wesel, Bacharach, Bingen und viele anderen zwischenliegenden, haben größtentheils ihre Mauern und Gräben und Thore noch erhalten; und mit wenig Mühe würden sie sich in einen solchen Zustand setzen lassen, daß sie vom Landsturm besetzt, dem Feinde alle Zugänge zum Strome wehren, das Eindringen einzelner Abtheilungen abschlagen, und die Verbindung derselben untereinander, so wie alle Zufuhr abschneiden könnten. Auch ein großer Theil der alten Burgen würde sich leicht hineinziehen lassen, und die gleiche Behandlung aller wehrfähigen Punkte

auf der andern Seite, würde den Strom mit festem undurchdringlichen Harnisch umfangen, daß er wie ein Drache mit hundert stahlharten Ringen und Schildern als Hüter feuersprühend an den Gränzen Teutschlands läge.

Darum, bis es zu so vollkommener Durchbildung dieses ganzen Vertheidigungssystemes gekommen ist, erhalte und bewahre man wenigstens die Elemente, aus denen es künftig sich entwickeln und vollenden soll. Da man es nicht dienlich hält, das Volk selbst unter die Waffen zu rufen; so schließe man wenigstens diejenigen, die man zu diesem Zwecke ausgeschieden, nicht von der Möglichkeit ab, Uebung und Fertigkeit im Gebrauch derselben zu erlangen. Damit zu dem mannigfaltigen Drucke der Zeit nicht noch ein neuer sich hinzugeselle, so mache man jetzt offenkundig was beim ganzen Unternehmen absichtlich zum Grund gelegen, daß der Neuberufene, sobald er nach bestimmter Zeit die nöthige Fertigkeit erlangt, aus dem Dienste wieder entlassen werde. Der gegenwärtige Zustand der Dinge, ist vor allen den schon angestellten Officieren nachtheilig. Da ein Theil derselben sich noch nicht die nöthige technische Fertigkeit erworben, so geht jetzt durch die Unbestimmtheit der Verhältnisse fortwährend Tag auf Tag verloren, ohne daß es zu einigem Fortschritt kömmt. Unbeschäftigt, wie sie sind, treibt die Langeweile nur allzu leicht zu Ausschweifungen, und die da Zucht und Ordnung begründen sollten, werden derselben selbst bedürftig. Der Unmuth, mit denen der beträchtliche Sold ihnen hingereicht wird, und das Gefühl nichts zu thun, was ihn verdienen könnte, bringt zusammen eine Stimmung hervor, die der freien selbstständigen Haltung ihres Standes gar wenig angemessen ist. Darum versage man der Kraft wenigstens den Gegenstand nicht, woran sie sich üben mag; es kömmt wenig darauf an, ob am Ende des Jahres einige Hunderttausende mehr oder weniger als reiner Gewinn übrig bleiben, wohl aber, daß was verwendet wird, auch zu gutem Zwecke führt. Der jetzige Zustand der Dinge eben ist unverantwortliche Verschwendung;

es sich mehr kosten zu lassen, würde erst sparsam sein. Daß aller unnöthige Luxus verbannt werde, gebietet aufs Dringendste die Zeit; da es eine Schule sein soll, und kein dienendes Heer, so erscheint der Officier auch nicht als Anführer, sondern als Lehrer; und darum schon allein kann nur der Kenntnißreiche, der die Fertigkeit, die er mittheilen soll, selbst besitzt, zugelassen werden. Es ist nicht nöthig, daß deren so viele sind als der Dienst im Felde verlangt; die Zahl ist hinreichend, die erfordert wird, um die Schule zu betreiben. Es ist billig, daß wer sich solchem Dienste widmet, auch sein gutes Auskommen habe; aber nichts gebietet, daß er im Ueberfluße schwimme. Auch plage man die Leute nicht mit den erbärmlichen, pedantischen Künsteleien und Kleinlichkeiten des Soldatenstandes; was der Dienst wesentlich erfordert ist einfach und leicht, und bei gutem Willen von beiden Seiten bald beigebracht. Man lasse nicht bloß sehen auf äußerliche Haltung und wenige, nothdürftige körperliche Fertigkeit; sondern sende Leute unter sie, die auf den Geist zu wirken wissen, und die Gesinnung anzuregen, damit sie in die Heimath wiederkehren nicht als bloß gelenkiger getriebene Maschinen, sondern als gewitzigte, verständige und sinnige Menschen, die wissen was sie wollen und sollen, und ihre gewonnene Einsicht weiter verbreiten können. Man wolle nicht den engen Wachstubengeist unter sie pflanzen, sondern den freien Welt- und Bürgersinn, wie er einem bewaffneten Volke zukömmt, das der Kriegsgefährte seiner Anführer ist, und in keine Weise ihr Helote und Lakai. Vor aller Welt ist solcher Geist ein Greuel geworden, und am meisten in diesen Landen, wo er der allgemeinen Sinnesart durchaus widerstrebt, und wo man ihn in älteren Zeiten nie gekannt. Kündigt aber das ganze Werk sich als eine freie, lebendige Volksgymnastik an, und hält es, was versprochen worden, dann wird es auch sicher des allgemeinen Beifalls sich zu erfreuen haben.

48.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im August 1814.

Den 18. August.

Friedrich Wilhelm von Preußen ist in seiner Hauptstadt angelangt. Anspruchlos und bescheiden, wie er sich von je gezeigt, ist er an der Feier, die ihm bereitet war, vorbeigegangen, und hat sie seinem Heere zugewendet. Immer ist er seiner Neigung zum Schlichten und Einfachen treu geblieben, und hat nie seine Würde in Aeußerlichkeiten setzen wollen. Daß er also wahrhaft zu aller Zeit seiner Natur gefolgt, muß achtbar auch denen sein, die sonst gerne die Pracht mit der Majestät verbunden sehen. Die lichte Klarheit des Verstandes ist's, die da herrscht in ihm, und den Willen zum erkannten Besten treibt. Von dem Aeußersten weg ist sein Sinn immer der ruhigen Mitte und dem gleichen Ebenmaße zugewendet. Darum ist seine Tugend unbestechliche Gerechtigkeit, die da nach alter Lehre von den beiden Gegensätzen die rechte Mitte faßt; seine Ehre aber ist seines Volkes ungetheilte Liebe, die im Glück und Unglück sich ihm bewährt. Schwere Schickungen sind über ihn gekommen, und er hat verstanden mit Gelassenheit das Unabwendbare zu tragen. Darum hat die zürnende Macht schneller als zu hoffen war, sich ihm versöhnt, und ihm an dem herrlichen Sieg Theil gegeben. Auch hier ist er immer sich gleich geblieben, und weil er den eignen Willen dem großen Zwecke hingegeben, darum ist, was er gewollt, auch zur Erfüllung kommen. Gerade so wie die drei Monarchen sich in der Zeit gefunden, so hat die Unternehmung sie gefordert: es mußte die treuherzige Redlichkeit und die einsichtige Verständigkeit willig sich jenem Anflug treibender

Phantasie ergeben, und Alle wollen, was durch sie der Zweck gebot, damit die Freien mit den Knechten, die Wohlwollenden mit denen, die da übel wollten, zu einem Ziele sich verbanden, und unter ihnen dem Talente und der Kraft freier Spielraum blieb. Hat am Ende vielleicht die Politik einen Tropfen Giftes hinzugesetzt, dann ist's der Samen des Todes und des Verderbens, der ausgesät wird vom Bösen in jegliches Menschenwerk. Daß dieser Tropfen nicht ätzend um sich fresse, sondern das Einverständniß jetzt, wo die Krone dem Werke bereitet werden soll, sich ungetrübt und rein bewahre, daran ist das Heil der kommenden Zeit geknüpft.

49.

Der teutsche Reichstag.

Der Congreß ist zusammenberufen, um die allgemeinen Verhältnisse des Reichs zu regeln; das Besondere wird wahrscheinlich einem ersten, großen Reichstag vorbehalten bleiben. Der Pariser Frieden hat das Außenwerk geordnet; Zeit, Ort, Stimmung, Zusammensetzung der Menschen, nichts war günstig, daß etwas Lebendiges, Segenreiches hätte hervorgehen können. Daß aber so mannigfach guter Wille, wie er von vielen Seiten jetzt zum Congresse sich versammelt, uns viel Gedeihliches, in Bezug auf die Grundlagen des ganzen Gebäudes bringen werde, steht zu hoffen und ist mit Recht zu glauben. Den Organismus selbst zu bilden, die einzelnen Verfassungen zu entwerfen, und Alles dann zu einem harmonischen Ganzen zu verknüpfen, wird die Sache vieler Berathungen sein, die endlich alle in jene erste Tagsatzung zusammenlaufen. Ueber die Wahl derjenigen, die zu so großem Werke berufen sind, das in solcher Wichtigkeit hoffentlich in Jahrhunderten nicht wiederkehrt, ist es wohl schicklich zum Voraus ein Wort zu reden. Augenblicke wie die gegenwärtige zu verscherzen durch Lässigkeit, hat immer großen Schaden und große Schande gebracht.

Sprechen wir es nur gleich aus, was dazu erfordert wird, nämlich: daß Alle, die dort irgend ein Wort mitreden wollen, mit einem ernsten, treuen Willen, und einem großartigen, vom Kleinlichen abgewendeten Sinne, — eine gründliche Kenntniß der Geschichte des Vaterlandes verbinden. Teutschlands Verfassung darf nicht gebildet werden, wie man in den letzten Jahrzehenten meinte Verfassungen bilden zu können. Man glaubte nämlich an allgemeinen Begriffen, welche man für ein

System hielt, genug zu haben, und wähnte, aus einem Gedachten müsse auch nothwendig ein Wirkliches folgen. Und indem zu diesem Dünkel gewöhnlich eine schmähliche Leichtfertigkeit, ja Verderbtheit des Gemüthes kam, so warf man freventlich die alten Grundvesten nieder, welche auf der innersten Lebensgewohnheit eines Volkes ruhten, und wollte nach neuer Bauweise auch das sichtbar und tastbar darlegen, was im sichern Schooße der Erde als ungesehener Anker liegen muß. Ein solches Neues meinten wir aber freilich nicht, als wir eine neue teutsche Verfassung forderten. Die alten Gesetzgeber verstanden es besser auf das Alte Neues zu bauen, und nicht umzureißen was stehen sollte. Der Mensch fußt, — und Dank sei es seiner guten Natur, — mit tiefen Wurzeln in der Vergangenheit seines Daseins, und sie erstrecken sich weit unter ihrem Boden weg in uralte Zeit, aus der sie noch die unsichtbare Kraft ziehen. Das Volk, welches seine Vergangenheit von sich wirft, entblößt seine feinsten Lebensnerven allen Stürmen der wetterwendischen Zukunft. Wehe also uns, wenn unsere neue Gestalt so neu würde, daß sie nur aus dem Bedürfnisse der Gegenwart ihr Dasein schöpfte!

Aber auch aus der nächsten Vergangenheit soll sie es nicht. Die letzten Jahrhunderte, seit dem westphälischen Frieden, sind die schlechtesten unserer ganzen Geschichte; da fängt hauptsächlich die heillose Zeit an, wo die einzelnen Glieder des teutschen Bundes ihre Blicke nach dem Schutze des Auslandes umherwarfen, wo sie es sich herausnahmen, ein jeder für sich und sein Interesse, Gesandte an fremden Höfen zu halten, wo überhaupt an die Stelle großartiger politischen Maximen, welche aus der Ganzheit eines Volkslebens hervorgehen, die Cabinetspolitik und das Gesandtenspürwesen trat; und aller dieser Uebel Hauptquelle war dieselbe wie so vieler andern: Frankreich. Französische Feinheit und List schlich sich mit der Sprache in alle Verhand-

lungen zwischen den Völkern, wo oft mit einem einzigen wahren, treuherzigen Worte, des Räthsels Lösung gegeben werden konnte. Aber wie mochte mit dieser Sprache der Redensarten und Wendungen, und in diesem Spiele eines oberflächlich übermüthigen Verstandes das treue Wort, als Ausfluß einer großartigen Weltansicht, bestehen? — Wer Teutschlands Geschichte nach den letzten Jahrhunderten mißt, wer seine Zeit vornehmlich auf das Studium der Verhandlungen, Friedensschlüsse, Einrichtungen dieses Zeitraumes verwendet, und vielleicht dadurch in den Formen und der Weise neuerer Verhandlungen recht geschickt geworden ist, ist es damit noch nicht für diejenigen des großen Reichstages, der jetzt gehalten werden muß. Die meisten der eigentlichen politischen Geschäftsmänner sind aber gezwungen gewesen, ihre Zeit mit jenen verderblichen Studien hinzubringen. Wenn sie in die Weise der Welt eingreifen wollten, mußten sie diese Weise kennen. Wir haben sie oft deßhalb bedauert, daß sie ihre Kraft an das Nichtige verschwenden mußten. Es sei den ehrenwerthen Männern hiedurch Nichts zu nahe geredet. Sie haben desto mehr unsern Dank und unsere Bewunderung verdient, daß sie in der letzten Zeit sich dennoch schon so großartig aus den alten Fesseln losgemacht, und die Stimme des Gottesurtheils und der Völker höher geachtet haben als die Klugheit der Welt, — von unsern teutschen politischen Sachwaltern dürfen wir es mit Stolz sagen. Aber hier ist von einer Welt und von Studien die Rede, welche eine ganze, volle, ruhige Hingebung des Lebens erfordern, aus welcher, wenn sie sie auch angefangen, die verflossenen stürmischen Jahrzehente sie doch mit Uebermacht herausreißen mußten. Darum wiederholen wir es: auf dem großen teutschen Reichstage, welcher unser Vaterland gründlich ordnen soll, müssen außer den Männern, welchen ihr Standpunkt und Beruf der gewöhnlichen Ordnung nach dort Sitz und Stimme gibt, auch die echten Kenner alter teutscher Geschichte

und Weise und Sprache und Verfassung erscheinen, welche den übrigen Ständen den Geist unserer großen Vergangenheit lebendig vor Augen zu stellen vermögen, damit uralte Formen in verjüngter Gestalt wieder aufstehen, und, gleich den ehrwürdigen Bildern großer Ahnen, uns ernsthaft anschauend, gegen jede Entwürdigung des teutschen Adels uns bewahren. In verjüngter, zeitgemäßer Gestalt sagen wir, denn auch von dem Wahne müssen wir uns frei halten, daß ein Vergangenes, Abgelaufenes sich, wie es war, herstellen lasse. Aber wer eine lebendige Anschauung der Zeiten besitzt, wer Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft als Eins zu sehen weiß, wird solchen Wahn nicht hegen, sondern nur ein organisches Hervorbilden der letzteren aus den beiden ersteren meinen, welches vom Nachahmen weit entfernt ist. Möchten denn auch nicht viele der Männer vorhanden sein, welche so im Mittelpunkte unseres Gesammtlebens stehen, es finden sich ihrer doch, sei es unter den Gelehrten, sei es in anderen Ständen, und ein günstiges Geschick möge sie der Wahl der Fürsten zuführen!

50.

Kamaschendienst.

Ein Heer im Kriege gleicht einem mächtig fließenden Strome, zerstörend aber befruchtend, trüb aber rein wälzt es von Schlacht zu Schlacht, von Fall zu Fall sich hin. Im Frieden aber ist es ein stehender See, der leicht zur Lache wird, die sich in sich selber zersetzt und auflöst, und mit seinem klaren Spiegel trüglich den Moder der Tiefe verdeckt. Im Kriege wird durch den Drang der Zeit immerfort die ganze Masse durcheinander geworfen, und dadurch erfrischt und bei Leben erhalten; der Mensch hat nicht Zeit an seine kleinen Erbärmlichkeiten zu denken; die Ereignisse spannen jeden, daß er das Beste leistet, so er vermag. Einer begeistert den Andern, und hebt ihn und treibt an, und der Muthigste, Geistreichste herrscht; ein mächtiges Gemeingefühl läßt keinen sinken; die Todesverachtung erhöht die Seele, und die große Tragödie, deren Zuschauer sie ist, reinigt sie von schmutzigen Leidenschaften, daß die also Gereinigten stärker sich anziehen, und die Kriegsgefährten in Brüderschaft auf Leben und Tod sich verbinden, und die rechte Liebe nach innen gerade da am lebendigsten wird, wo nach außen fressender Haß wüthend zerstört. Und will ja einiger Rost an der Seele sich ansetzen, dann kommen die gewaltigen Schlachttage; an dem erhabenen Schauspiel erhöht sich jedes Vermögen, der Mensch fühlt sich aufgeregt bis in seine tiefste schlafende Natur, sein Gemüth erweitert sich, und das Leben, durch die beständige Thätigkeit gestärkt, brennt heller und wärmer. So geschieht es, daß auch der Beschränktere sich selbst überwächst, und daß selbst der Allererbärmlichste, wenn es ihm sonst an Muth und Lebenskraft nicht gebricht, etwas bedeutet. In der Ruhe des Friedens

aber verdumpft nur allzu leicht dieser freie entbundene Geist; die höheren Organe, die so lebhaft angeregt waren, werden eines nach dem andern taub und lahm, nur die untern bleiben in Thätigkeit, um mechanisch das Handwerk zu üben; die gemeine Natur im Menschen macht sich auf und behauptet ihr Recht; das erwachte Bessere muß ihr weichen, Einer um den Andern stirbt ihr ab, nur die Allerstärksten erhalten sich das erhöhte bessere Leben, zu dem die Natur sie berufen. Der Geist, der, mit mächtigem Flügelschlage über der Masse schwebend, sie in der Tiefe aufgeregt, ist von dannen gewichen, und nun fließt nach dem Gesetze des Gleichgewichtes alles zu träger Schwebe wieder ineinander. Die Kräfte, die zuvor auf's Große und Gewaltige hingerichtet gewesen, kehren auf sich selbst zurück, und nagen nun kleinlich an der erstarrten Form, und die starke Macht, die zuvor gewirkt, wird zur geleckten steifen Kleinmeisterei entkräftet. Wie die pedantischen Grammatiker, die des Zwecks der Sprache vergessend, an das bloße Werkzeug alle ihre Kräfte setzen: so erheben sich dann die pedantischen Exercitienmeister, und weit die Linie der zum Kriege nothwendigen Fertigkeit überspringend, zersplittern sie in elenden Künstlichkeiten all die schöne Kraft, die zuvor verbunden so Herrliches gewirkt, und die kostbare Zeit, werther, als welche den Menschen kein anderes Gut sein sollte. Da nur allzubald in solcher bloß mechanischen Fertigkeit der Geist ertödtet wird, so findet nun auch sogleich die gemeine Gesinnung sich herzu, die den Friedens- und Garnisonssoldaten so oft auszeichnet, und die sich zunächst kundgibt in der Verachtung aller derjenigen, die etwas Besseres wollen, und denen solche Ledernheit des Lebens ein Abscheu ist. Sie, die das gute Feuer in sich zu bewahren suchen, werden von den Andern mit scheelen Augen angesehen und verleumdet: es sind die Gelehrten, die sich etwas dünken, die mehr sein wollen als die andern, die Staub fressen, und ihn wohlschmeckend finden, und

ihr Leben hinwerfen in kleinen Brocken vor die Säue. Das Abgeschmackteste wird auf ihre Rechnung ersonnen, denn so ist's um den menschlichen Geist beschaffen, daß, wenn er einmal von seiner Höhe herabgefallen, das Bewußtsein seines sündlichen Zustandes ihn im Innern ängstet, und das nagende böse Feuer ihn zum Neid und zur Bosheit treibt. In der Erbitterung wurzelt dann auch recht fest die allergemeinste Lebensansicht sich ein, die sich dem Guten gegenüber mit ihrer eignen Schlechtigkeit breit macht, und sich darauf zu Gute thut. In den Verhältnissen zum andern Geschlechte kömmt diese vortreffliche Denkart recht auf ihre Höhe, und in Wort und That gibt ein schweinischer Cynism sich zu erkennen, der frech, wie er ist, gleich sehr durch Inhalt wie durch Form, unbeschreiblich den bessern Geist anekelt. Nur zu leicht wird die frische, unverdorbene Jugend, die in diesem Schlamm waten muß, unter ihn durch das Beispiel der Menge hinabgezogen; denn der Müßiggang, der an kleinen, entlegenen Garnisonsorten beinahe ein nothwendiges Uebel ist, muß Anleitung zu allem Bösen geben, und die Zeit, die im Spiele und leerer Beschäftigung nicht getödtet wird, muß in wüstem Leben untergehen.

Das ist der Fluch, der auf stehenden Heeren ruht, und nur zu oft zu Pflanzschulen des Verderbens sie gemacht. Darum liegt der Gesellschaft so viel daran, daß bei der innern Anordnung der Staatenverhältnisse besonders auf ihre Verminderung gesehen werde, damit nicht auch jetzt an ihnen sich dieser Fluch bewähre. Darum sind alle Verständigen in dem Wunsche eins, daß die allgemeine Volksbewaffnung die großen Massen, in denen sie bisher bestanden, entbehrlich mache; weil die Waffenfähigkeit und das Vermögen sich zu vertheidigen dem Menschen angeboren ist, wie Schlaf und Hunger, und zur Ordinirung des Ganzen die Zeit vom drohenden Krieg bis zu seinem Ausbruch völlig zureicht. Die neuere, wohlgedachte und gefaßte Verordnung

über die bewaffnete Macht in Preußen, hat diesen Grundsatz auch weislich anerkannt, nur daß wir darin auf der einen Seite noch eine kleine, sehr erklärbare Vorliebe für das stehende Heer und eine kleine nachgebliebene überflüssige Scheu vor dem Landsturm zu bemerken glauben, was alles indessen mit der Zeit sich leicht in's rechte Gleichgewicht versetzen wird. Sie wird auch die durchgängige Nothwendigkeit einer wissenschaftlichen Bildung bei den Officieren des stehenden Heeres anerkennen, und mit dieser Anerkenntniß wird eine der Hauptwurzeln des dort herrschenden Bösen ausgerissen sein.

51.

Die Feier der Leipziger Schlacht.

Darüber hat Arndt eben in einer kleinen Schrift ein gutes Wort geredet. Es ist der Teutschen Schuldigkeit, daß sie ihre Ehre in Obacht nehmen, und die Tage festlich feiern, an denen ihnen nach langer Noth Heil widerfahren. Das erste und höchste Fest der Juden war eben auch das Passahfest zum Andenken dessen gefeiert, daß sie sich der Dienstbarkeit der Pharaonen entzogen hatten. Die drei Tage des Octobers sind die freudigen Tage der Auferstehung des Vaterlandes, die auf die lange Passionswoche gekommen sind. Ihre Feier muß das große Jul- und Jubelfest der Nation werden, bezeichnend, daß ihr Stern aus dem finstern Abgrund, in den er hinabgestiegen, wieder heraufgefahren, und nun hell und glänzend an ihrem Himmel steht. Da es den Sieg des Lichtes über die alte Nacht verkündigen soll, so wird es billig durch Feuer und glänzendes Flammenlicht gefeiert, und zur großen Lichtmesse des teutschen Vaterlands erhoben. Dahin geht Arndt's wohl bedachter, selbst mit flammenden Worten ausgesprochener Vorschlag. Diesemnach, also ruft er, werden den 18. October, sobald es dunkelt, in den Gränzen von ganz Germanien, von Stralsund bis Triest und von Memel bis Luxemburg, auf den Spitzen der Berge und wo diese fehlen, auf Hügeln und Anhöhen und Thürmen Feuer angezündet und bis gegen die Mitternacht unterhalten. Diese laufen als Boten in die Ferne und als Liebeszeichen und Freudenzeichen, und verkünden allen Nachbarn ringsum, daß jetzt bei allen teutschen Menschen nur ein Gefühl und ein Gedanke ist. Hier aber um den heiligen Rhein von den Bergen über Düsseldorf bis zu den Bergen über Basel, und dann auf dem Hundsrück

und Donnersberg sollen sie unsern uralten Neidern und Widersachern entgegenflammen und ihnen melden, welches Fest in Teutschland begangen wird; sie sollen flammenleuchtende Siegesboten, sie sollen Flammenmahner sein und Verkündiger an unsere Brüder, die in den Vogesen und Ardennen wohnen, und nicht mehr von den Fittichen des germanischen Adlers beschirmt werden — diese sollen sie ermahnen und bitten: Brüder, bei diesem Zeichen gedenkt unserer Gemeinschaft und Brüderschaft, welche nimmer ganz zerreißen darf, Brüder, vergesset der Brüder nicht! Diesen sollen sie ansagen und verbürgen: Brüder, wir wollen euer nicht vergessen, wir wollen der Treue und Brüderschaft redlich gedenken, und wie ihr einst unser waret und künftig wieder unser sein sollet! — Den Welschen aber sollen sie flammen, Erinnerer dessen, was ihr Uebermuth verbrochen hat, und was ihrem Uebermuth widerfahren ist, und was ihm immer widerfahren wird, wenn sie wieder gegen unsere Ehre und Freiheit zu freveln wagen.

Man muß aufs Höchste diesen Vorschlag rühmen, und Jeder soll zu seiner Ausführung Hand anlegen. Das Feuer ist der Geist der Elemente; in tausend Zungen kann es Lob und Gebet zum Himmel sprechen, wenn die teutschen Gebirge Altäre werden, und darauf die Opferflammen lodern. Das war alte teutsche Sitte, und vom Brocken flammte zuerst das Zeichen auf, dem alle Höhen folgten weit und breit. So soll auch jetzt, da die Idee von Frankfurt ausgegangen, der Feldberg das Zeichen geben, dem der Melibocus folge und der Donnersberg, und dann die Berge den Rhein hinunter bis zum Drachenfels. Aber aus eigenem Triebe des Volkes soll die Feier hervorgehen, nicht von Oben herab geboten werden. Darum kann es wohl geschehen, daß sie am Anfange nicht den Fortgang hat wie späterhin, weil Druck und Noth und Angst und Sorgen und Verdruß noch viele Theile Teutschlands drücken. Auch spricht Arndt: „Aber

ich sage, wenn ein böses Verhängniß und unsere Trägheit und unser Unverstand uns nicht ganz wieder in das Elendige und Zwieträchtige zurückwerfen, so werden diese hehren Tage nach zehn Jahren anders gefeiert werden können als jetzt. Wenn die Kriegsordnung und die Waffenordnung für ganz Teutschland bestimmt ist; wenn in den großen Städten und bei allen größeren Schulen und Gymnasien, und hie und da selbst auf dem Lande die Jugend in schönen und männlichen Uebungen und Fertigkeiten gerüstet und gewandt sein wird; wenn endlich in allerlei Geschicklichkeit, Kunst und Wissenschaft der Seele und des Leibes öffentliche Spiele des teutschen Volks angeordnet sein werden — dann erst werden diese Tage ihren rechten Glanz erhalten und würdig gefeiert werden können. Denn für welche Tage möchte man wohl lieber das Schönste und Herrlichste des Volkes sammeln, als grade für diese unsterblichen Siegestage?"

Aber der Anfang muß gemacht werden ohne Zögern; es muß sich zeigen an dem Leuchten der Berge, daß ein Feuer im Volke brennt, und daß es auch eine Stiftung aus sich selber machen kann. Hier am Rheine ist die alte Sitte noch beibehalten, am Martinstage Feuer auf den Bergen anzuzünden; das läßt sich leicht vier Wochen früherhin vorrücken, indem dadurch die schöne Bedeutung, auch in der Regel schönere Witterung, gewonnen wird. Ein Berg reiche den Brand dem andern hin, damit e i n Feuer über alle Häupter gehe, und den Nachbarn verkünde, daß die Begeisterung in Teutschland noch nicht erloschen ist.

53.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im Septbr. 1814.

Den 1. September.

Am Schlusse des dritten Friedensmonates sehen wir um uns, und erblicken Europa innerlich erschöpft bis zum Hinsinken und zur Ohnmacht, doch noch in allen seinen Reichen unter Waffen. So tief ist die Gewohnheit zu hadern eingerissen, so groß ist das Mißtrauen Aller gegeneinander, so gespannt und verzerrt sind durch die fortdauernde Wuth der Leidenschaften alle Züge, daß selbst die Freundlichkeit ein Grinzen wird, und daß man sich zum Congresse rüstet wie zur Schlacht. Der Norden wird von dumpfen Gerüchten bewegt über Ansprüche, die eine fremde Macht auf entlegene Reichstheile zu machen gesonnen sei. In Polen ist Gährung in allen Geistern, die den Schmerz um die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit noch nicht verwunden haben. Nachdem sie Allen die Reihe herum gedient, halten sie von Allen sich verrathen, und fürchten ein Opfer zu fallen, wo die Andern zum Gewinne kommen. Die Erklärung der polnischen Officiere an den General Dombrowski, echt oder unecht, spricht hinlänglich den Geist aus, von dem sie sich getrieben fühlen. Daß ihr Land getheilt bleibe unter den drei Mächten, ist ihnen ein Abscheu; und die Gemäßigtesten wünschen, daß wenigstens in Warschau ein Herzog ihres Stammes, ein Poniatowsky, Radziwil oder Leszinsky herrsche, damit wenigstens einige Hoffnung zur Erstehung ihres Reiches, und somit auch zur Wiederbegründung einer Mittelmacht bleibe. In Holstein häufen sich die Russen, weil, wie man sagt, die Angelegenheiten von Norwegen ihre Gegenwart nöthig machen, mehr und mehr. Diese cimbrische Halbinsel ist das einzige teutsch sprechende Land, das

noch nicht zertreten und zu Grunde gerichtet, als eine letzte Ruine des alten Wohlstandes zwischen Meer und Eider sich behauptet hat. Aus Hannover ziehen die Landestruppen gegen den Rhein und nach Belgien, und werden vielleicht durch Engländer ersetzt. Immer stärkere Massen seines Heeres sendet Britanien über Meer nach dem Continente, mehr noch als nach Amerika, mit dem es im Kriegszustande sich befindet. 40,000 Mann schon haben in Belgien sich angehäuft, man verspricht noch mehrere nachzusenden aus dem ganz schicklichen Grunde, sie seien wohlfeiler dort als auf der theuern Insel zu erhalten. Holland ist aufs allergenaueste in ihr Interesse hineingezogen, es ist jetzt ganz und gar das Boot am englischen Linienschiffe. Benachbarte teutsche Fürsten haben den Ueberfluß ihrer Unterthanen dem Souverän in Sold gegeben, und der Stock bei kärglicher Nahrung, wie Viele schon brieflich den Ihrigen geklagt, treibt ihnen die liberalen Ideen wieder aus, die sie etwa im französischen Kriege eingesogen. Mit dieser vereinigten Truppenmasse dringt Britanien immer stärker gegen die Maas an, und die Zeitungen setzen in Umlauf, wie auf dem Congresse die Gränzen Belgiens bis an den Rhein, ja wo möglich weiter, verlegt werden sollten. Zwischen Maas und Mosel hütet ein preußisches Heer die teutschen Marken, hart bedrängend das erschöpfte Land, aber nothwendig zur Wache auf die Vorposten gesetzt gegen Frankreich hin, und zum Schutze Teutschlands gegen jeden Anspruch, der sich erhebe. Jenseits der französischen Gränze werden in Lille, Metz und Straßburg unter Mortier, Lefevre und Kellermann die rückkehrenden Kriegsgefangenen organisirt, und dadurch im Stillen der Grund zu drei starken Armeen gelegt. Es sind jene drei Punkte in Mitte der flandrischen, lotharingischen und elsassischen Festungen gelegen; und die Heere als Garnisonen in sie vertheilt, sind weit genug auseinander, um die Regierung durch ihr Beisammensein bei dem herrschen-

den, widerspenstigen Geiste nicht zu beunruhigen, und wieder nahe genug, um binnen wenig Tagen sie in ein furchtbares Heer zu vereinigen. Metz hat zwei Regimenter Reiterei und vier von der Infanterie, von denen jedes zwar auf dem Friedensfuße aus drei Bataillonen besteht, aber unter dem Vorwand, die Menge von Officieren unterzubringen, ist der Stamm von drei andern gleichfalls schon organisirt, der in kurzer Zeit also ausgefüllt werden kann, daß aus dieser einzigen Festung vier und zwanzig Bataillone in der kürzesten Frist ausziehen können, und so verhältnißmäßig in allen andern benachbarten Festungen. Der Oberbefehl über die Armee im Elsaß ist dem Herzog von Berry zugetheilt, der mit Ney eben aus England zurückgekehrt; um Aufsehen zu vermeiden, begibt er sich, wie die Zeitungen melden, unter dem Vorwand einer Heerschau, an Ort und Stelle, und kann in wenig Tagen im Nothfall die Zügel fassen. Der Herzog von Dalberg hat aus dem vor der Welt ausgelegten Grunde, um seine Reclamationen über die Dotation zu machen, nach München sich begeben, als der Vorläufer des Ministers Talleyrand, dem man, wie die Zeitungen ankündigen, die Wohnung in Wien bereitet. In der Schweiz hausen die gefallenen Elohim, vertriebene Könige kaufen sich an, freien an den schönen, reichen Töchtern des Landes, und suchen dabei vielfache Umtriebe anzuzetteln. Allgemein schreibt man im dortigen Lande dem ehemaligen König von Westphalen einen großen Einfluß in die Rüstungen der Berner zu. Da er einmal der Herrschaft Süßigkeit gekostet, gelüstet ihn noch immer nach der leckern Speise, und er hält die Augen auf die französische Schweiz geheftet, wo die Stimmung sehr französisch sein soll; und jene die sich mit ihm angelegt, unterstützen ihn auf alle Weise, weil sie hoffen, daß auch ihren Ansprüchen ein Vortheil daraus erwachse. Bei den Heilwässern von Baden haben Eugen und Hortensia ihre Netze ausgespannt, und brüten

Unheilsames für Teutschland. Da sammelt sich nun die Grundsuppe aller teutschen und französischen Herrlichkeit, und was von selbst nicht zuläuft, wird mit Estafetten herbeigeholt, denn die auf krummen Wegen einherzuschleichen wissen, sind zu brauchen bei solcher Gelegenheit. Um das Heerlager passen die Spionen auf; die Polizei aus der Stuttgarter Schule ist in voller Thätigkeit; teutsch zu denken und zu reden ist als jakobinisch hoch verpönt. Von der alten Burg der Zähringer hinab, wirft Eugen gierige Blicke auf den Donnersberg hinüber; und Agenten haben in den Gränzgegenden Adressen umgetragen, worin die Unterschreibenden um Vereinigung mit Frankreich bitten. Dort soll ein Fürstenthum gegründet werden, von einem verrufenen Minister dirigirt, ohne Constitution, ohne Stände, alles nach französischem Zuschnitt geziert mit unsern absorbirten Senatoren. Darum wird in Frankreich öffentlich verkündigt, es sei zwischen ihm und zwei andern Mächten ausgemacht, das Land auf dem rechten Moselufer solle gegen Corsica ausgetauscht, und mit dem ersten Reiche wieder vereinigt werden, und diese Verabredung werde auf dem Congresse den Andern nur notificirt. Finden sie, erzählt man sich im Stillen, unerwarteten Widerstand, so werde man darauf antragen, daß es unabhängig unter französischer Oberhoheit vom Prinzen Eugen beherrscht, sich nur aggregire; werde auch das verworfen, so könne man allenfalls nothgedrungen wohl zugeben, daß es unter dieser Herrschaft einen Theil des Reiches bilde, damit Frankreich in Mainz wenigstens die Siegesbrücke sich gesichert habe, die nach Teutschland hinüberführt. Darum werden die Gerüchte von Uneinigkeiten unter den Verbündeten ausgestreut; darum sucht man Einen zum Mißtrauen gegen den Andern aufzuregen; und die Eintracht, die bisher unter ihnen stattgefunden, in aller Weise zu untergraben und wenigstens äußerlich abzuläugnen.

So meinen sie in ihrer Klugheit, es sei ein Netz geflochten,

womit sie das arglose, gutmüthige, unbehütete Teutschland rund umher umgarnen wollten, und es könne ihrer Arglist nicht entgehen, und müsse in ihren Fallstricken sich verfangen. Aber weit ein Anderes wird sich begeben, als sie erwarten; der Geist, der so mächtig bisher durch die Zeit geschritten, ist noch zur Ruhe nicht gegangen; was diese Ameisenlöwen unten in ihren Fanggruben gezimmert und ausgeworfen haben, das wird ein Tritt seines Fußes alles zusammenbrechen, daß man nicht mehr seine Stätte findet. Als es außen donnerte, waren sie eilig in ihre Löcher hineingelaufen; nun wo es stiller geworden, kriechen sie allgemach hervor, und spotten der Macht, die sie nicht mehr in Schrecken setzt. Sie mögen sich hüten mit dem Feuer zu spielen, wo so viel brennbarer Stoff in der Nähe liegt. Das teutsche Volk steht am Rande der Verzweiflung; im Begriff nach so langer Plage zur Ruhe sich zu geben, könnte es furchtbar verderblich denen werden, die seine Langmuth noch einmal zum letzten Todeskampfe reizen wollten. Sie sollen nicht vergessen, daß trotz scheinbarer Unthätigkeit und vielfachem inneren Zwiespalt, kein Volk mehr lebendig gewordene Kräfte in sich beschließt, und eine größere Masse freier Thätigkeit, als das teutsche, das später verkühlend, weil es langsamer erwärmt worden, noch in hellaufleuchtender Befeurung und Entflammung steht, während die meisten andern ausgebrannten Schlacken gleichen. Und doch ist noch lange nicht alle gebundene Kraft in die Gährung eingegangen; aber was sie noch nicht erreicht, wird sicher in sie aufgenommen, wenn noch einmal ein Frevel an der Nation begangen wird. Sie hat ihre Ehre, und mit der Noth auch ihre Rechte kennen lernen; sie will nicht von bösem Rath und Arglist noch einmal durch viel kommende Jahre sich hudeln und plagen lassen und hineinreißen ins Verderben; daß gleich die erste Zumuthung mit Entschlossenheit abgewiesen werde, ist ihr Wille, und daß keine Hufe Landes ferner unter fremde Herr-

schaft komme. Das wissen gar wohl die Fürsten, deren Händen sie ihr Schicksal anvertraut, daß sie guten Verlaß auf ihre Völker haben können, und daß, wenn es die rechte Ehre gilt und das gemeine Wohl, ein Wink wieder Alle auf die rechte Stelle führt. Sie haben gesehen, wie Napoleon fortschreitend von Anmaßung zu Anmaßung endlich alle an den Rand des jähen Absturzes hingedrängt, wo ein Schritt weiter zerschmetterte. Darum werden diese Fluthen an ihrem festen Willen gleich von Anfang an zerschäumen, und wir haben keine Sorge, daß aus diesen Gespinsten der Nation oder auch nur einem Theile, eine Fessel gedreht und geflochten werde. Die französische Regierung kann keinen neuen Krieg ernstlich wollen, der sie der Willkür ihrer Soldaten übergeben würde, und die andern Mächte können keine Neigung haben, Frankreich ferner zu vergrößern, das der Frieden nur allzu stark gelassen. Beruft man sich auf jenen Vertrag mit Napoleon, der Eugen ein Besitzthum außerhalb Frankreich angewiesen, dann wird man sich erinnern, daß Teutschland in diesem Kriege weit das Beste gethan, und daß es nicht dulden wird, daß aus ihm die Entschädigungen herausgeschnitten werden. Mag man auf das Elsaß mit seinen Ansprüchen ihn verweisen, dieß Land, das von Teutschland abgerissen, Frankreich nie angehört, und das in dieser Weise unter seiner Herrschaft einen Zwischenstaat am Oberrheine bilden könnte, der die Reibung der beiden Völker an dieser Stelle vermindern würde.

53.

Ueber einen Aufsatz von den Reichsstädten.

Als jener Aufsatz zum Abdruck hingegeben wurde, hatten wir uns vorgenommen einige Bemerkungen ihm nachzusenden; der beschränkte Raum aber hat es damals nicht erlauben wollen. Der Verfasser, selbst Reichsstädter, hat zu allgemein, und darum ungerecht gesprochen. Es ist wahr, bei allem Golde ist der Teufel, aber es ist auch ein guter Geist in ihm. Er sehe auf der Karte, wo alle großen Denkmale der Geschichte stehen, er wird sie immer an einer der großen Handelsstraßen finden. Armuth und Uebermaß des Reichthums, den als träge Masse die Lebenskraft nicht mehr zu bemeistern im Stande ist, sind gleich verderblich, und müssen dem Despotism fröhnen; weßwegen auch der, so von unserer Zeit ausgegangen ist, so fleißig darauf gesehen, alles auf Bettler und unmenschlich Reiche zurückzubringen. Freiheit kann nur bei dem mittleren, unabhängigen Wohlstand gedeihen, wo das Gold ablöst von der Erde und niederem Dienst, und anliegt wie schnellkräftiger Muskel, nicht aber wie Schmalz und Fett träge stockt. Nun ist allerdings der Wohlstand besser und sicherer, der sich auf den Ackerbau und den Güterbesitz gründet. Allein auf ihn sind die Landbewohner vorzüglich angewiesen, und die Städter sollen den Stand so wenig als möglich in diesem stören. Ihr Wesen ist außer dem Gewerbe vorzüglich auf den Handel gestellt. Aller Handel, wo er kleinlich, krämerhaft, unredlich, wucherisch und kleinstädtisch getrieben wird, verdirbt die Gesinnung; es ist eine Buschklepperei, die den Vorüberziehenden in hergebrachter, gesetzlich tolerirter Weise plündert. Ins Große, nicht eben mit großen Massen, aber großartig und mit großem Blick getrieben, ist auch

nichts in ihm, was der wahren Größe widerspricht, und also auch der Freiheit. Wie der Philosoph Gedanken und Ideen combinirt, der Dichter Gefühle, und beide sie dann zum Gesammtgebrauch in die Sprache fassen, so combinirt der Kaufmann die Erzeugnisse der Erde, und setzt sie um in das allgemeingültige Zeichen ihres inneren Werthes, das Geld. Wie der Algebraiker seine Gleichungen anlegt zwischen verschiedenartigen Werthen, so der Kaufmann zwischen den Producten verschiedner Himmelsstriche, und das Eine wie das Andere fordert seine Genialität. Der Verfasser möchte seine freien Städte mit Gelehrten bevölkern; aber nimmt er dort auch die Höcker und die Krämer mit hinein, die den Schutt des Wissens zusammenfahren, die mit den abgetragenen Lumpen der Gelehrsamkeit Handel treiben, und vom Staube leben, der auf den Büchern liegt, dann wird er zwar eine herrliche Pfahlbürgerschaft, aber sicher die allerschlechtesten Republikaner gewinnen, die auf Erden zu finden sind. Können sie sonst nichts, dann werden sie wenigstens allen Fürsten und Patronen in die Runde ihre Bücher dediciren. Das ist überhaupt der Irrthum in Allem, daß man meint, Größe und Kleinheit, Genie und Blödsinn, Tugend und Schlechtigkeit, Großsinnigkeit und Erbärmlichkeit seien stehend, und fest an irgend eine irdische Form geknüpft; nicht einmal beim unteren Leben ist ja das der Fall, sondern die Gabe läßt sich nieder, wo es ihr wohlgefällt, und wo der ziehende Vogel sein Nest hinbaut, da bringt er Segen in das Haus.

Wir sind daher allerdings auch bei denen, die da wünschen, daß den Reichsstädten ihre Freiheit und Unabhängigkeit zurückgegeben werde, nicht damit man, wie der Verfasser meint, als Bienenstöcke sie betrachte, die man zur Zeit der Noth ausschwefelt; sondern auf daß sie wirkliche kleine Freistätten in Mitte der großen europäischen Staaten vorstellen, und dabei dem Handel eben in seiner höchsten genialen Ordnung obliegen. Schon der

Leichtsinn, womit in neueren Zeiten die Höfe an dem Handel zu experimentiren sich gewöhnt, schließt sie von der gründlichen Betreibung desselben aus. Wie die stille, ruhige Betrachtung in den Klöstern einen Zufluchtsort gefunden, so muß der lärmende Verkehr in Häfen, an Flüssen und großen Kreuzwegen gleichfalls seine gefreiten Stätten haben, wo er nach Willkür gänzlich frei und ungebunden hantiren kann. Es thut Noth aufs äußerste, daß wir den Engländern ein System, ja einen Staat im Staat entgegensetzen, der ihrem Streben nach der Herrschaft und dem Universalhandel ein Gegengewicht zu geben im Stande ist. Eine Akademie handeltreibender Städte, eine neue große Hansa muß gebildet werden, deren Beruf ist, wahrzunehmen das Interesse der Nation in allem was ihren Handel und äußern und innern Verkehr betrifft, aufmerksam und von Berufswegen zu betrachten, welches die Lage der Verhältnisse in dieser Hinsicht ist, und die rechten Maßregeln vorzuschlagen. Die alte Hansa war zusammengetreten, um den Handel zu schützen gegen die Räubereien der Corsaren auf der See, und des Adels auf den Landwegen. Der Adel bedroht nicht mehr aus seinen Burgen den Verkehr, dafür war in der letzten Zeit ganz Frankreich eine große Raubburg geworden, und wenn der Ritter einmal mit seinen Reisigen aus ihren Pforten ausgezogen, dann war es eine allgemeine Plünderung alles Handels, die über zehntausend Quadratmeilen ging, die Niederlagen wurden angezündet, und Hunderte von Millionen heimgeschleppt. Zur See sind die Corsaren wohl verschwunden, aber Britanien ist auch eine solche Burg, wo zwar ein mehr ehrsamer Ritter wohnt, rechtlicher und frömmer und treuer bei gleicher Tapferkeit, der aber auch eben in seinem Umkreis Gewalt vor Recht ergehen läßt, und ein Seegesetzbuch mit dem Schwert geschrieben. Der Landfrieden ist, nachdem jenes erste Schloß zerbrochen worden, zu Paris geschlossen und ausgeläutet; der Seefrieden aber ist in

keiner Weise noch begründet und beschworen. Nun mag die neue Hansa wohl nicht auftreten gegen solche Macht, sie wird nicht mehr wie jene alte den Königen im Norden den Krieg erklären; die Franzosen nöthigen, den Engländern allen Handel auf ihren Küsten zu untersagen; England zur feierlichen Genugthuung zwingen, und mit einer Flotte von hundert Segeln sogar Lissabon wegnehmen, und es zur Niederlage ihres großen Verkehres machen. Für alles das ist jetzt die Zeit vorüber, nur auf die Vertheidigung wird sich der neue Bund beschränken müssen: als Hüter und Vorwache für den Wohlstand der Nation wird er dastehen, als eine freie Genossenschaft des Kaufmannsstandes, über alles Land verbreitet, damit einer den andern wechselseitig unterstütze, und damit ein hinreichender Gegensatz sich ergebe, der die entgegengesetzten besonderen Ansprüche ausgleiche zum allgemeinen Wohl.

Beinahe gleichzeitig, um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts, hat der alte teutsche Städtebund in Nieder- und in Oberteutschland sich gegründet; dort hat von Hamburg und Lübeck aus die Hansa nach und nach fünf und achtzig Städte in ihr Verbündniß gezogen; hier haben die Städte am Rhein, in der Wetterau, in Elsaß, Schwaben, der Schweiz, Bayern und in Franken eine gleiche Verbindung eingegangen, die nur erst durch den Landfrieden gänzlich aufgelöst wurde. Daß der neue Städtebund eben so zahlreich werde, würde unrathsam sein, wenn es auch nicht die Verhältnisse von selbst verböten. Aber daß die Häupter der alten Genossenschaft wieder in eine solche zusammentreten, und ein System von Handelsplätzen bilden, wie man ja auch die festen Plätze in ein solches Vertheidigungssystem vereinigt, das kann dem gemeinen Wesen nicht anders als ersprießlich und zuträglich sein. Auszuwählen wären dann zunächst geographisch im Umkreis die großen Hafenplätze, nach denen von je der Handel seinen Zug gehabt; im Binnenlande die natür-

lichen Stapelorte, (nicht die künstlichen, die alle abgeschafft sein müssen) die Handelsorte an den Punkten, wo mehrere Flußbetten zusammenmünden, und wo mehrere großen Handelsstraßen sich durchkreuzen. Andrerseits, damit der Bund, der dem fremden Handel entgegengesetzt werden soll, aus Gewinnsucht ihm nicht dienstbar werde, müßte die Mehrzahl der Bundesglieder aus Fabrikstädten bestehen, oder wenigstens aus solchen, die mehr auf die inländische Industrie als auf die äußere angewiesen sind.

Hamburg bietet sich zuerst den Gedanken, wenn von der Wiederherstellung eines solches Bundes die Rede ist. Diese Stadt ist werth geworden den Teutschen, durch das was sie gethan im Anfang, und dann durch das was sie gelitten, als man sie zum Lohne vergessen und im Stich gelassen. Das ist das zweite Stück gewesen, wie Tirol das erste, und wird nur schlecht beschönigt, wenn man sagt, es seien auch dort viel Schlechtigkeiten vorgefallen, und nur schwacher Ersatz ist damit geleistet, wenn sie bei ihrer alten Freiheit gelassen werden. Ueber sie hat Varnhagen von Ense, unter dem Titel: Hanseatische Anregungen, ein gutes Wort geschrieben, was wohl werth ist, daß es von einem offnen Ohre aufgenommen werde. Dieser Stadt mag ihre Leidensgefährtin Lübeck sich gesellen, die auch mit ihr die ersten Grundlagen zur alten Hansa gelegt. Bremen möchte denselben Anspruch machen, und im Osten würde das unglückselige Danzig, das auch seinen Schaden weg hat, und ihn so gut es kann verwinden mag, nicht zurückstehen wollen, wäre es nicht als eines der Hauptbollwerke Teutschlands jetzt in ein anderes System, das sich mit jenem nicht vertragen will, aufgenommen. Eben so Antwerpen, das in gleichem Falle ist. Am Niederrheine fordert Köln ihr Recht, die uralte teutsche Stadt, die seit ihrem Ursprunge drei Weltreiche an sich vorübergehen gesehen, und immer dieselbe geblieben ist; die eine Geschichte hat selbst wie ein Reich, mythisch und heroisch und durch

alle Formen durchgeführt; und in der alle Jahrhunderte noch unvergangen in den mächtigen Kunstwerken leben, die sie in sich bewahrt, und die Zeugniß geben von allen Geschlechtern, die sie bewohnt. Am Untermaine Frankfurt, das glücklich und unglücklich als Vorstadt dicht an Mainz, den Pforten der Hölle, gelegen, alle Aus- und Einpassirende mit dem Gewinne großen Reichthums, aber mit Einbüßung all seines Wohlstandes hat beherbergen müssen, seither aber vieler guten Geister Heimath geworden ist. Weiterhin Basel am Oberrhein für den dortigen Verkehr mit Frankreich und der Schweiz; vielleicht Ulm, an der Teutschlands caudinische Felder liegen. Dann Augsburg, die in alter Zeit das Band zwischen Italien und dem Reich geknüpft, und die über Venedig und die Levante im Mittelalter ihre Wurzeln bis nach Indien hingebreitet. Vor allen Nürnberg, die Regiomontan nicht mit Unrecht den Mittelpunkt von Europa genannt, die erste Nährmutter der mathematischen Studien, die Bewahrerin der Symbole der Kaiserwürde, ehemals das Haupt der schwäbischen Ligue und zugleich Genossin der rheinischen, das Paradies und die große Schatzkammer der Kinderwelt, der Sitz einer vielverbreiteten tausendkünstlerischen Industrie, die Besitzerin unzähliger kleinen Fabrikgeheimnisse, die ihr selbst England noch nicht nachentdeckt, die Erfinderin viel wichtiger Kunstgriffe, Werkzeuge und Geräthe, die große Vermittlerin des Verkehrs zwischen Nord und Süd, dem Morgen und dem Abend, von allen ihren Nachbarn in den letzten Zeiten bedrängt, beraubt, geplündert, und zuletzt von einem derselben gar verschlungen. Leipzig das Ophir der Juden, die von Osten kommen, und der Briten die aus dem Abendlande zu ihr reisen, die Amme des gelehrten Teutschlands und der große Stapelplatz des gesammten geistigen Verkehrs. Eine erneute Gemeinschaft aller dieser Städte und noch einiger anderen aus dem Binnenlande, also daß sie wie die verschiednen telegraphischen Warten immer miteinander im Ver-

kehre stünden, daß sie eine Art von Orden zusammen bildeten, dessen Glieder sich wechselseitig unterstützten, und dem der Kaiser als Ordensmeister vorsteht, möchte leicht das einzige Mittel sein, dem teutschen Handel in einer solchen Weise aufzuhelfen, daß er wenigstens noch ein Bild dessen zeigte, was er einst im Mittelalter gewesen ist. Freilich müßte dann auch im Innern dieser Städte manches einer Aenderung unterliegen; denn die meisten sind unter schlechtem Regiment, in ausgearteter Verfassung, in der Annahme neuer Liederlichkeit, unter dem Drucke ihres schlechten Finanzwesens ganz verstockt, verrottet und verfault, also daß der alte Geist ganz von ihnen gewichen und alles verflacht und verseichtet ist. Viel des neuen Unraths hat das fressende Feuer in dieser Zeit ausgebrannt, ünd man soll dem Geiste danken, der also reinigend durchgezogen, und nicht wieder sammeln wollen das Schlechte, so er etwa noch verschont, und aus ihm wie aus einer Essigmutter sich künstlich wieder eine neue Jauche brauen. Neue Mittel und frische Triebe fordert die neu beginnende Zeit, man rufe sie im Schooße des Volkes auf, und gebe ihnen freien Spielraum sich zu entwickeln, und zum Wohl des Ganzen ins Spiel zu treten.

54.

Ueber eine Weise den 18. October zu feiern.

Ueber das Octoberfest ist uns von unbekannter Hand noch folgende Aufforderung zugekommen:

„Viel wurde schon über die Feier des 18. Octobers, als Jahrestag der für Teutschland unvergeßlichen Schlacht, geschrieben und gesprochen; der sinnliche Mensch bedarf sinnlicher Zeichen, und sein Inneres muß durch das Aeußere sich verdeutlichen; indem also durch Feuer und Jubel des Herzens Inneres bekannt wird, bleibt doch ein bescheidenes, freundlich tröstendes Gefühl unerhört, und dieses nennt sich — Wohlthun. Die Schlacht bei Leipzig forderte blutige Opfer, der Gefallenen Menge hinterläßt in den Herzen der Wittwen und Waisen ein tiefschmerzendes Andenken durch Mangel erhöht, den der gefallene Ernährer nun nicht mehr abhalten kann. — Wie, wenn durch ganz Teutschland am 18. October eine Collecte in allen Kirchen veranstaltet würde, um diese Leiden zu verringern, und der gesammelte Ertrag an alle Völker, nach Verhältniß ihres Verlustes, durch rechtliche Männer vertheilt würde? — Jedes Jahr, bei wieder erneuertem Andenken, werde gleiches Opfer der Menschenliebe gebracht, und (Gott gebe es, daß das Vaterland nie mehr ähnlicher Opfer bedarf) finden sich keine verstümmelten Krieger, keine durch den Krieg darbenden Wittwen und Waisen mehr, so wird es doch an Armen nicht fehlen, die dann an diesem Tage getröstet und erfreut die Hände zu Gott dankend empor heben, und dadurch des Festes Verherrlichung erhöhen."

Und so ist es, wie dieser sagt, und es versteht sich von selbst, daß an solchen Tagen nicht bloß auf den Bergen, sondern auch in den Herzen ein Feuer brenne, an dem Noth und Armuth

sich erwärmen mag. Die arm geworden sind durch diesen Krieg, sind die Hausarmen des Vaterlands; und die Kinder, deren die geblieben sind, gehören Teutschland an. Nicht auf das, was er verloren hat, darf Jeder sehen; sondern allein auf das, was ihm geblieben, und was Andern geblieben. Daß wir bei England betteln gehen, hat wohl die dringende Noth geboten, die augenblickliche Hilfe forderte, aber würdig ist es nicht, so lange wir irgend selber noch helfen können. Wenn Viele guten Willen haben, und jeder nach Vermögen auch nur eine verhältnißmäßige geringe Summe gibt, doch wird schon diese Milde für Viele hilfreich sein. In unserer Nähe sind für Büderich Sammlungen angeordnet worden; sie haben wenig ertragen, was, ohngeachtet der Drang der Zeit die Herzen verschließt, uns wenig Ehre macht. Das Versäumte könnte an diesen Tagen nachgenommen werden. Meistens pflegt es bei solchen Gelegenheiten mehr an guten Anstalten zu liegen, und an Jemand, der sich mit Eifer der Sache annimmt, als an der Kargheit der Menge. Darum ergeht unsere Aufforderung hauptsächlich dahin, daß aller Orten bei Zeiten dafür Vorsehung gethan werde, und daß überall Jemand mit Ernst und Eifer sich dem Geschäfte unterzieht; es wird sich durch den Erfolg belohnen. Wird nur an recht viel Orten die Milde in Anspruch genommen, aus viel kleinen Schärflein fließt doch ein Beträchtliches zusammen. Daß alles in eine Masse vereinigt werde, kann leicht durch die Empfänger der verschiedenen Gegenden in der Stille geschehen, ohne daß es nöthig ist, einen anstößigen Lärm darüber in den Zeitungen zu erheben.

55.

Ueber das Parteiwesen in Religionsangelegenheiten.

Neben der Zwietracht, die Teutschland in politischer Hinsicht in sich entzweit, läuft als würdige Gesellin die Unduldsamkeit, welche die verschiedenen Religionsparteien veruneinigt. Eines ist gerade so viel werth als das Andere, und Beides geht aus der allererbärmlichsten Selbstsucht und gehäßiger Leidenschaftlichkeit hervor. Daß zur Zeit, wo ein neuer Glauben sich erhebt, in den Hader der Parteien sich die Leidenschaften mischen, und es nun zum Blutkampf kömmt, ist sehr erklärbar und natürlich, und kann, wie Alles was in der Leidenschaft geschieht, nicht zugerechnet werden. Aber dieß Nachhalten, dieß stille Anfeinden, diese Scheelsucht, womit die Glieder verschiedener Confessionen sich verfolgen, kann auch gar nichts für sich anführen, indem es nur auf die gemeinste Schlechtigkeit im Menschen gegründet ist. Sie wollen es ausgeben für frommen Eifer, aber dieser verfährt nicht also, er sucht wohl zu gewinnen, zu überreden, auch wohl zu zwingen im Uebermaße gutwilligen Dranges, aber er haßt nicht, und verfolgt nicht, noch feindet er irgend an und treibt jene stille kleine Bosheit, die gewöhnlich solchen Hader auszeichnet. Er nimmt nicht den Hader mit in die stille Kirche, wo der Gottesfriede wohnen soll, und erfüllt nicht mit Streit das stille Haus des Herrn.

Man hat, und zwar mit Recht, in den neuern Zeiten den Protestanten vorgeworfen, daß sie, wo die Macht bei ihnen ist, verfolgungssüchtiger und ausschließlicher als die Katholiken sich erweisen. Das hat sich auch zur Zeit des rheinischen Bundes bewährt, wo protestantischen Regierungen große katholische Landestheile zugefallen, und nun sogleich der Geist des Dünkels, der

sich für unendlich klüger, geistvoller und gebildeter hält, weil er gewisse Gebräuche, in deren Sinn einzudringen er nie die Mühe sich gegeben, für abgeschmackt erklärt, sich erhoben, und Alle die verdrängt, die das Schibolet nicht eben so ausgesprochen. Nassau-Usingen hatte so viel katholische Unterthanen zugetheilt erhalten, daß unter der ganzen Volksmasse nur ein Drittheil, vielleicht nur ein Viertheil Protestanten gezählt werden, und doch hat man den Katholiken nicht einmal die Ehre angethan, ihnen bei der Regierung für ihre eigenen Angelegenheiten einen Referenten ihres Glaubens zu geben, vielmehr hat man sie einem bekannten leidenschaftlichen Protestanten übertragen. Bei dem Antritt der Herrschaft über jene Länder sollten zwar bei jeder Behörde zwei Katholiken angestellt werden, aber man hat wohl unterlassen auch nur dieß in's Werk zu setzen, nur ein Einziger hat an der Regierung durch seine Nachgiebigkeit sich behauptet, und wenn man auch auf dem Lande die katholische Justiz- und Cameralbeamten nicht verdrängt, so hat man doch den Eintritt neuer Glieder so erschwert, daß die jungen Leute am Ende gänzlich aufgegeben, auch nur um Anstellung sich zu melden, und aus dem ganzen ehemals trierischen Antheil überhaupt sind nur zwei Individuen bis zu einer Stelle vorgedrungen. Daß die Leute ohne Bewilligung der Regierung in ungewöhnlicher Weise beten durften, war eine natürliche Folge, und dabei noch eine Afferei Napoleons. Das Hausgesetz von 1779, das die Regenten verpflichtet, alle Stellen ohne Ausnahme mit Evangelisch-Lutherischen zu besetzen; alle diejenigen sogleich des Dienstes zu entlassen, welche von dieser Confession austreten; und in katholischen Orten, wo auch nur ein Protestant sich befindet, der ohnehin vorliegenden Observanz zufolge, diesen zum Ortsvorsteher zu erheben, dieß Gesetz, das jenes Unwesen recht mit hellen, dürren, klaren Worten ausgesprochen, hat man natürlich nicht als Norm befolgt, aber doch die Unvorsichtigkeit gehabt, es nach der Ueber-

nahme des Herzogthums im Congreß zu Ems nach seinem ganzen Umfang zu bestätigen. Da die Zeit allzu mächtig gegen solche Ungebühr sich auflehnt, und die Regierung überhaupt zu liberalern Ideen hinneigt, so steht zu hoffen, daß auch dieß Uebel sein Ziel gefunden.

Daß auch anderwärts an viel Orten der böse Geist noch spukt, beweisen mancherlei Vorgänge in verschiedenen Gegenden Teutschlands. So im Hannöverischen, wo nachdem kaum die Schlacht von Leipzig, das Königreich Westphalen aufgelöst, schon im December vorigen Jahres der katholische Pfarrer in Celle, vom hannöverischen Ministerium den Befehl erhielt, wieder in die Gränzen derjenigen Vergünstigungen zurückzutreten, die seinen Glaubensgenossen im Jahre 1710 ertheilt worden seien. Worin diese Vergünstigung bestanden, wissen wir nicht so genau anzugeben, aber aus einem Rescript von 1763 zu schließen, ist sie nichts weniger als liebreich gewesen, da in demselben den Katholiken sogar alles verboten wird, was auch nur eine Privatausübung der Religion bezeichnen mag, und da die höchste Connivenz sich darauf beschränkt, daß man durch die Finger sehen will, wenn ein tödtlich kranker Katholik sich einen Geistlichen seines Bekenntnisses aus der Nachbarschaft holen läßt. Und doch besteht die dortige katholische Gemeinde aus mehr als tausend Gliedern, die theils in Celle, theils zerstreut auf dem Lande wohnen. Selbst in Göttingen, wo aus allen Theilen Teutschlands, also auch aus dem katholischen, die Jünglinge zusammenströmen, um ihre Bildung zu vollenden, wurde schon im November 1813 dem dortigen katholischen Pfarrer verboten, irgend einen Parochialactus zu verrichten. Und dieß geschieht in Hannover in jetziger Zeit, wo, unter dem Vorwand der Entschädigung, Osnabrück und Hildesheim mit so vielen Katholiken dem Lande verbunden worden. Will man etwa auch hier die englische Episcopalkirche sich zum Muster nehmen?

In Hessen geht dieß böse Wesen gleichfalls an manchen Orten um. Seit etwa zwanzig Jahren hat der jetzt regierende Churfürst den Katholiken in Marburg die Ausübung ihres Gottesdienstes erlaubt, und sie hatten bis hiehin ein Zimmer in dem zur Commenthurei des teutschen Ordens gehörigen Hospitale, zu diesem Gebrauche eingeräumt erhalten. Dieß Gebäude erhielt während der westphälischen Regierung eine andere Bestimmung, und die Katholiken, deren Anzahl allmälig gewachsen war, bekamen statt dessen den kleinern Theil der Elisabethkirche angewiesen, während der bei weitem größere den Lutheranern blieb. Kaum kehrte der Fürst wieder zum Besitze seiner Staaten zurück, so lief eine Schrift zur Unterzeichnung um, worin der Landesherr angegangen wird, den Katholiken jenen Antheil der Kirche wegzunehmen. Dabei liefen mancherlei Ausfälle auf den achtbaren dortigen Pfarrer Leander van Eß mit unter, der durch seine Bibelübersetzung sich der Welt bekannt gemacht, und jene schöne Bibelanstalt, zur Verbreitung dieses Buchs der Bücher in alle Welt, gegründet, und außerdem unter Beschwerden und Lebensgefahr im verflossenen Winter um das preußische Militär-Hospital so große Verdienste sich erworben. Der Churfürst aber bestätigte den Pfarrer in allen seinen Aemtern und wies ihm eine reichliche Besoldung aus seiner Casse an. Auch ist auf sein Ansuchen das Monument der h. Elisabeth, wovon in dieser Zeitung neulich die Rede war, wieder nach Marburg versetzt worden. Da es nun aber auf das Geheiß des Churfürsten an seinen vorigen Ort zurück versetzt werden sollte, und dieser gerade im kleineren katholischen Theile der Kirche sich befindet, so hat das wieder den Unwillen angeregt, und man arbeitet von Neuem in gleichem Sinne.

Wie unbeschreiblich klein und elend alle solche Umtriebe sind, wird jeder, selbst der Betheiligte fühlen, der sie hier in der Darstellung liest. Wie, haben sie nicht nebeneinander gestanden

auf dem Felde der Ehre die verschiedenen Glaubensparteien, sind sie nicht gestorben miteinander für dieselbe Sache? Und sie wollten nicht in einem und demselben Raume vor Gott stehen, vor dem ohnehin all ihre Persönlichkeit verschwindet, und nichts übrig bleibt, als allein was an ihnen seiner würdig ist. Sind der Spaltungen nicht genug in Teutschland, daß man diese stumme Gährung der Geister, diese geheime Feindschaft wieder erwecken möchte, und diesen Dolch, den die Reformation in's Herz des Vaterlandes gestoßen, noch einmal in ihm umwenden? Wenn wir also den Krieg in unsern Frieden übertragen, dann wird kein Gedeihen uns aus ihm erwachsen. Die Protestanten sollen sich erinnern, was ihre Väter gewesen, und ihr Andenken durch Verfolgungen nicht schänden. Die Katholiken aber, während sie an der Erzählung solcher Thatsachen, die wir auch einmal zur Sprache bringen mußten, sich entrüsten, sollen sich überzeugen, wie empörend solche Bedrückungen einwirken, und darum sich gleicher Unverträglichkeit enthalten, von der sie gleichfalls an manchen Orten nicht freigesprochen werden können.

56.

Das Luxemburgische.

Als eines der äußersten Vorwerke Teutschlands gegen Frankreich ruht dieß Land auf seinen alten Bergen. Wenig Wässer nur in sich beschließend, zeigt es kaum ein irgend bedeutend ebenes Land, kleine Ebenen längs der Sauer und Mosel etwa ausgenommen. Große flache Gebirgsköpfe wechseln meist mit abgesenkten Niederungen, und darüber hinaus steigt der Sandsteinfels mit seinen sanften, runden, oft langgezogenen Kuppen, hier und da von Kalkstein und Gypsfelsen und Bänken unterbrochen, und gegen die eigentlichen Ardennen hin in den Schiefer übergehend.

Das Ansehen des Landes ist wie das eines solchen, das die Cultur seit wenig Jahrhunderten erst bezwungen, das Ganze ist gezähmt, nur da und dort bricht noch die alte Wildheit vor, die Bergscheitel sind noch größtentheils mit Waldung, wie mit rauhem Haarwuchs bewachsen und bedeckt, von da ergießt sich das grüne Leben oft tief an den Abhängen hinunter; einzelne Eichen stehen wohl noch mitten auf Weizenfeldern, und als man den Boden urbar gemacht, hat man als Gränzmarken zwischen den Feldern sie oft reihenweise stehen lassen. Von dem großen, dichten, tief erdunkelnden Urwald, in dem die Bäume nicht gewaltsam durch das Eisen, sondern allein am tausendjährigen Alter starben; worin die großen Ure und Wisende gingen, und wo Karl der Große der Jagd oblag, sind keine Spuren mehr zu bemerken. Häufig genug sind kleine Flecken da und dort zerstreut, wie Theaterwände sind sie schmal und dünn gelichtet an den Straßen aufgestellt, und große Striche, die zusammenhängend in weiter Ausdehnung mit Waldung sich bedeckten, sind selten geworden,

und nur etwa der Grünewald und der Forst von Chiny, und was noch gegen die Obersauer hin übrig ist, sind die einzigen bedeutenden Trümmer, die der Ardennenwald hier im Lande zurückgelassen. Abscheulich haben die Franzosen in diesen Forsten nach ihrer Art gewirthschaftet, und dazu haben die Bauern seit dem Uebergange der Verbündeten noch ihren eigenen Unverstand und ihre zerstörende Habgier beigefügt. Am übelsten sind vor der Zeit die Ardennen weggekommen. Um hinreichende Weiden für die große Schafzucht zu gewinnen, hat man alle Berge weit und breit abgeholzt; darauf sind die wenigen Wässer noch zum größten Theil versiegt; dürr und trocken stehen die Berge, und sie, die unten aus der verschlossenen Tiefe die stärksten Eichen nährten, wissen kaum arme Halme in der dünnen Dammerde an der Oberfläche aufzubringen, aus denen kleine Schafe ein mageres, aber sehr wohlschmeckendes Fleisch mit großer Mühewaltung bereiten. Unbeschreiblich öde ist in diesen Strichen das Ansehen der ganzen Gegend; nichts als die allerdürrste, unschmackhafteste Lebensnahrung ist zurückgeblieben, und die aufgebrachte Natur wehrt nun auch nachzürnend der Heilung des Uebels. Weil nämlich dieser Theil der Ardennen auf der höchsten Scheide zwischen den Flußgebieten von Maas und Mosel liegt, darum ziehen die Winde frei stürmend nun auf diesen nackten Höhen um, und lassen das neu angepflanzte Unterholz, das die Dürre des Sommers auch überstanden, nicht leicht der Winterkälte entrinnen.

So ängstigend und traurig aber das Land in solchen Gegenden erscheint, so lachend, reich, schön und malerisch ist es an andern Orten, besonders an der mittleren Sauer zwischen Dietkirch und Echternach. Dieser Strich darf neben dem Rhein in all seiner Pracht und Herrlichkeit nicht zurückstehen. Durch den schmalen Saum am Fuße der Gebirge läuft, mitten unter Binsen und Wasserpflanzen, vertraulich der kleine, stille Strom, seine

Ufer auf's schönste bewachsen mit den dunkelgrünen Erlen, Eschen mit Obstbäumen und alten Eichen untermischt, über die hie und da Pappeln wie Flammen sich erheben. Landhäuser, umgeben von schönen Anlagen, stehen längs dem Ufer, und Eisenschmieden, wo die wilden Gluthen, die das Eisen bezwingen, gleichfalls in der Mitte anmuthiger Pflanzungen auflodern.

Vor allem schön aber ist jener Theil um das sogenannte Mühlenthal aufwärts und abwärts, welche Gegend man füglich einem alten Riesenlande vergleichen kann. Die Gipfel aller Berge an beiden Ufern sind bedeckt und gekrönt mit den nackt, Erde und Wald durchbrechenden Bänken des Felsgesteins, die in mancherlei Aus= und Einbeugungen sich hinziehen, senkrecht abgeschnitten, wie aus ungeheuern Quadern zusammengeschichtet, das Ansehen unermeßlicher alten Riesenburgen mit ihren Bollwerken und Thürmen haben, die bis nahe an die Zinnen in die Erde eingesunken aus dem Urwald sich erheben, und weil seit ihrem Untergange lange Zeiten vergangen sind, wieder oben mit Wald gekrönt erscheinen. Und es ist nun als wären die Bewohner dieser ungeheuern Burgen, wie sie lange einsam jeder auf seiner Höhe gehauset, eines Tages im mächtigen Grimm entbrannt, und hätten von den Zinnen mit gewaltiger Anstrengung untereinander sich bestritten. Von den Höhen den Abhang hinunter, durch den Strom, die andern Höhen hinauf, ist alles mit mächtigen Steinstücken bedeckt, die wie aus den Felsenburgen einander zugeschleudert, theils tief in die Erde eingeschlagen, theils im Bette des Stromes stehen, und recht eigentlich versinnlichen, was die Alten mit ihrem Titanenstreit gewollt. Am stärksten ist das Gewühle eben in jenem Mühlenthal gewesen, das einige Stunden in's Land einschneidet; aber solche Zeit ist auch schon seit diesem Kampfe verflossen, daß selbst jene Merkstücke, die zur Wehr gedient, wieder von der Natur bezwungen sind, indem sie mit Epheu und Moos bedeckt erscheinen, und

aus den Spalten ihrer Geschiebe wieder häufig mächtige Eichen sich erheben. Auch bezeichnet ein Kreuz mitten auf den Feldern der Zerstörung aufgerichtet, und aus einem solchen Felsenstück gehauen, die glücklich gewonnene Bezwingung der rohen, wilden Naturgewalt durch die Macht der geistigen Natur.

Die Bewohner dieses Landes sind im Durchschnitt ein starker, kräftiger, wohlgebildeter und aufgeweckter Schlag Menschen, besonders die Männer. Die Weiber hingegen sind häufiger häßlich mit hartem Ausdruck und scharfen Zügen in das gebräunte Gesicht eingeschnitten. Da ihr Geschlecht überhaupt mehr als das der Männer an die Oertlichkeit geknüpft erscheint, so ist an ihnen schon ganz sichtbar der Uebergang in den französischen Lotharinger dargestellt. Obgleich sie ein wenn auch sehr verdorbenes Teutsch sprechen, so neigt doch schon Accent und Ausdruck fühlbar gegen das Französische. Auch die steil aufgestülpten Hauben, die den Kopf bedecken, und tiefer an der Saar hinunter bereits zum Vorschein kommen, erinnern schon äußerlich an die französische Art. Dieser allmälige Uebergang des teutschen Volkes in's gallische, erfolgt in vielen Abstufungen von der diesseitigen Gränze über die Gebirge hinaus bis zum Wallonerlande hin.

Die Wallonen, die im Ganzen die höchste Gebirgshöhe besetzen, und sich von da tief in Frankreich hinein gegen die Maas verbreiten, und mit ihr hinab durchs Limburgerland mit größeren und kleineren Unterbrechungen gegen Lüttich hinunterziehen, sind ein rein gallischer Stamm, reiner als selbst die übrigen Franzosen in der isle de france und anderwärts. Es sind nämlich diese Wallonen die alten Wahlen, Galen, Gälen oder Kelten, die ursprünglich wie dieses Land, so den größten Theil des linken Rheinufers, die Schweiz, bis tief in Teutschland, einen Theil Italiens und Spaniens und Britanien bewohnten. Meist im Andrange der germanischen Stämme wurden sie im Osten

und Norden aus diesen ihren Sitzen ausgetrieben, und in die gegenwärtigen Gränzen eingeengt. Im Verhältniß, wie die neu einwandernden Stämme siegreich weiter vorwärts zogen, wurden die vorliegenden Urbewohner aufgerollt, und in die Gebirge hineingetrieben, wo sie sich dann festsetzten, und entweder sich behaupteten oder ausgerottet wurden. Darum gibt es ein Wallis, von solchen vertriebenen Wahlen oder Welschen bewohnt in England wie in der Schweiz, und gleicherweise ein Gallicien in Spanien, und so ist das Wallonenland gleichfalls ein Wallis an den Ufern der Maas von den ursprünglichen Aborigenern der Gegend bewohnt. Die wallonische Sprache wird für ein bloßes Patois der französischen ausgegeben, aber sie enthält zuverläßig viele Worte der gälischen Ursprache eingemischt, und ist freilich den Franzosen verständlich, insofern sie mit der ihrigen auf einer Wurzel ruht, enthält aber auch ein Element, daß in seiner eigenthümlichen Entwicklung keineswegs für eine Entartung aus dem Neufranzösischen angesehen werden kann.

Das äußere Ansehen unterscheidet den ganzen Stamm bestimmt und unverkennbar von den teutschen Völkern. Die tiefe Bräunung der Hautfarbe verräth sogleich den Ursprung fernab von den Germanen im tiefern Süden, und wie beide Stämme von Norden herab und vom Mittag hinauf, hier nur aufeinander gestoßen. Ihre Gesichtszüge sind meist in die Länge gezogen, nach vorne hin geschärft, die Nase wie bei den Franzosen sie beherrschend, das Auge lebhaft, gespannt und eindringend, das ganze Wesen lebendig, aufgeweckt, beweglich, besonders bei den Kindern.

Die Teutschen werfen ihnen großen Geiz vor, Falschheit und Verschlagenheit, gestehen ihnen aber Gewandtheit zu und Geist und Verstand; auch Gutmüthigkeit, nur anderer Art als die der Teutschen, läßt sich dem gemeinen Volke keineswegs absprechen. Sie heirathen häufig in den teutschen Stamm hinein, so

daß sie sich Weiber desselben heimführen, wodurch, da es seit vielen Jahrhunderten wohl schon so gehalten worden, hauptsächlich die oben bemerkte Mischung, und Abstufung im Uebergange der Stände entstanden ist. Weit seltener hingegen heirathen Teutsche Weiber aus dem welschen Stamme. Obgleich den Franzosen so nahe verwandt, mögen sie dieselben im Ganzen doch keineswegs, und die Trennung von ihnen hat sie nicht geschmerzt. Am liebsten würden sie zu ihren ehemaligen Verhältnissen wiederkehren.

Der Zustand des Landes ist im Ganzen nicht so zerrüttet, als man nach den Umständen vermuthen sollte. Das französische System hat dem Landmann günstig sich erwiesen, und da wenig Städte von je sich dort befinden, so mußte der schädliche Einfluß ihrer das Verhältniß zwischen Stadt und Land gänzlich zerstörenden Haushaltung, weniger fühlbar werden. Durch glückliche Zufälligkeiten sind manche Lasten des Kriegs, die anderwärts hart gedrückt, hier weniger bedrängend vorübergegangen; der Requisitionsunfug, der während des letzten Feldzugs hier geherrscht, hat Einzelne hart betroffen, doch im Ganzen nicht so tief durchgegriffen, daß er das Land im Allgemeinen sehr zurückgesetzt. Darum ist es dieser Provinz gelungen, nicht zwar Reichthum, der im Walde und Hirtenlande überall nicht zu Hause ist, wohl aber mäßigen Wohlstand sich zu retten. Durch die Sorge und Thätigkeit des dortigen Gouvernementscommissärs, Herrn Baron von Schmitz-Grollenburg, ist die Verpflegung der im Lande cantonirenden Truppen schon seit dem Anfange des Augustmonats in Ordnung, und das Heer erhält seinen Bedarf aus den Magazinen. Darum herrscht allgemeine Ruhe und Zufriedenheit, und es ist nur e i n e Stimme über das Betragen der Preußen in dortiger Gegend.

Es ist nicht zu zweifeln, die große Mehrzahl würde auch hier am liebsten die Wiederherstellung der alten Verhältnisse

wünschen. Dabei ist nichts zu verwundern, da der Zustand des Landes wirklich beneidenswerth gewesen. Bei geringen Auflagen, unter einer Regierung, deren Anwesenheit man kaum bemerkte, unter einer streng ständischen Verfassung, die der Regierung auch nicht die kleinste Anmaßung durchgehen ließ, und ohne deren Einwilligung sie nichts vornehmen konnte, bei ganz freiem Handel und Wandel dem eigenen Genius überlassen, gänzlich in sich abgeschlossen, von aller Berührung mit dem Ausland getrennt, was den Einwohnern besonders zusagte, da sie eifersüchtig darauf hielten, daß alle Stellen nur von Eingebornen besetzt waren; so fühlten sie sich glücklich und zufrieden, und es ist natürlich, daß sie die Rückkehr solcher Zeiten wünschen. Doch ist auch kein Widerstreben gegen die neue Ordnung der Dinge in ihnen, und sie haben sich nach und nach mit dem Gedanken vertraut gemacht, auch unter eine andere Oberherrschaft sich versetzt zu finden. Leistet diese billigen Forderungen nur einigermaßen Genüge in Verfassung, Verwaltung und Behandlung, so wird sie sich leicht die Neigung des Volkes erwerben können.

Was am bedeutendsten noch trennt, sind die Religionsverhältnisse, worin mit Vorsicht verfahren werden muß, da die Einwohner an ihrem Glauben und ihren religiösen Ideen mit Wärme und Eifer hängen. Der Einfluß der Geistlichkeit ist, obgleich die Franzosen vielfach ihn gestört, noch immer sehr groß, und bei dem größten und achtbarsten Theile des Standes sehr heilsam. Für die Uebrigen, die in schlechter Wirthschaft der früheren, und der wilden zügellosen der letzten Zeit in Unwissenheit versunken, muß durch wohleingerichtete Seminarien nachgeholfen werden. Dasselbe ist bei dem öffentlichen Unterricht der Fall, der besonders für die Volksbildung in kläglicher Versunkenheit daliegt, jedoch keineswegs ohne lobenswürdige Bestrebung mancher Geistlichen, nach Vermögen dem Uebel abzuhelfen.

Im Ganzen ist in Leben, Sitte, Art und Wesen diese ganze Provinz ein noch nicht vorlängst der wilden Natur abgerungener und urbar gemachter Besitz; sie erinnert an den Zustand der Rheingegenden unter den früheren fränkischen Königen, und Sachsens unter der sächsischen Dynastie. Was ihr pflanzt in diese Erde, ihrer Nation und Art gemäß in guter Gesinnung und rechter Weise, das wird euch reiche Frucht bringen.

57.
Die Neutralität der Schweiz im December 1813.

Schon lange sprach man in Basel leise und laut: die Berner hätten dafür Geld bekommen, damit sie die Aufstellung einer hinlänglichen Neutralitätsarmee hinderten. Dieses Gerücht kam auch nach Bern, worauf der Staatsrath von Bern dem von Basel schrieb, und ihn bat, den gefallenen Reden näher nachzufragen. Basel antwortete: Bern möge nur die Urheber dieses Gerüchtes bekannt machen. Auf diese Aufforderung hin schrieb Bern: Herr Streckeisen von Basel habe nach Bern dasselbe an Regierungsglieder geschrieben, die Regierung bestehe auf Untersuchung und scharfer Ahndung. Darauf wurde Herr Streckeisen angehört, welcher gestand, von H. Forcard Vyß, Vater, Oberst Burkhard und Rathsherr Gysendörfer in vertraulichem Gespräch gehört zu haben: der englische General Wilson habe ihnen öfters gesagt: „L'entrée des troupes alliées en Suisse a couté à l'Angleterre plus de cent mille livres sterling.“ Obige Herren gestanden dieses, und beklagten sich über Streckeisens gemeines Benehmen. Forcard und Burkhard gestanden, nie gehört zu haben, daß Wilson ausdrücklich gesagt habe, die Berner haben dieß Geld bezogen.

Viel bestimmter deponirte H. Gysendörfer: er sei mit General Wilson nach Hüningen spazieren gefahren, da hätten sie von der unangenehmen Nähe dieser Festung gesprochen. Wilson habe gesagt: „Désormais il vous sera bien difficile de conserver jamais votre neutralité, tandis qu'il eut été si facile en décembre.“ Gysendörfer habe darauf geantwortet: daß wenigstens die Baseler nicht Schuld an dem schlechten Gang der Sachen seien, worauf Wilson erwiedert habe: „O non, ce ne

sont pas les Bâlois, se sont les Bernois, qui ont reçu et touché l'argent." Gysendörfer wollte dieß aus Gefühl für Nationalehre nicht gelten lassen, und sagte zu Wilson: man habe in Basel die geheimen Zusammenkünfte im wilden Mann, in Lörrach und Waldshut, und die geheime Gesandtschaft nach Freiburg, um dem Schluß der Tagsatzung geradezu zu widersprechen, wohl gekannt; die Baseler seien leider Augenzeugen von dem unerhörten, unerklärbaren Vertheidigungssystem gewesen, wodurch Basel nach Abzug des Contingents zehn Stunden lang den Franzosen offen gestanden. Allein man habe immer geglaubt, dieß geschehe um Aargau und Waadt wieder zu erhalten; an das schändlichste aller Verbrechen, an Vaterlandsverrath um Gold habe niemand gedacht. Worauf Wilson erwidert habe: „Ce que je vous dis est très vrai, vous pouvez m'en croire." Einige Tage später habe Gysendörfer mit Wilsons Adjutant, Charles, gesprochen, welcher ihm gesagt: „Le général vous a dit l'exacte vérité, je pourrois vous nommer les Bernois, qui ont reçu l'argent, mais je n'ose pas." Diese Aussage verbürgte Herr Gysendörfer mit seinem Ehrenworte, und endete mit der Declaration: er überlasse nun der Regierung von Bern, ob sie dieser Sache weitere Folgen geben, oder mit uns die ausgearteten Söhne des Vaterlandes betrauern wolle, die es schändlich verrathen und in's Verderben gestürzt hätten.

Diese Deposition wurde auf bestimmtes Verlangen des Deponenten am 17. September 1814 der Regierung von Bern originaliter übersandt.

Wir geben diese Erzählung als ein Beispiel, wie die öffentliche Meinung im dortigen Lande urtheilt, und wie man dergleichen Dinge da zu behandeln pflegt. Ob das Alles, was ein Engländer so in seinem Uebermuth und im Vertrauen auf die Allmacht seines Goldes ausgesprochen, auch in der Wahrheit sich begründet finde, lassen wir billig dahin gestellt. Wenn von

der einen Seite die herrschende Ehrlosigkeit solche Dinge immer glaublich macht, so ist von der andern Seite auch der Leichtsinn im Beschuldigen und Verklagen auf einen hohen Grad gestiegen. Daß es einmal nicht die gute Gesinnung für die teutsche Sache gewesen, die damals das Bundesheer von Basel weggezogen, hat sich in der Folge klar ausgewiesen. Ohne das wäre der Uebergang zwar nicht weniger geschehen, weil jene Neutralität einmal in keiner Weise geachtet werden durfte. Es soll fortan nimmermehr geduldet werden, daß, wenn das gesammte teutsche Volk sich zum Streite mit den Welschen rüstet, irgend ein Stamm gleichgültig und untheilnehmend zurückbleibe. Die Franzosen sind verschlagen genug gewesen, dieses ganze Bergvolk in eine Schweizergarde für sich umzuschaffen, die sie gerade an der offensten Stelle ihres Landes sich zum Schirme vorgeschoben. Jetzt sollen sie sich ein für allemal erklären, ob sie zu Welschland oder Teutschland gehören wollen, damit das Reich wisse, wessen es sich zu ihnen zu versehen habe, und ob sie seine Markmänner sein wollen, oder des Feindes Lugier, die von den Bergen herab uns erspähen. Welche Partei sie ergreifen werden, ist uns nicht zweifelhaft, wenn sie nur erst zu sich selbst gekommen, und angewöhnter Kleinlichkeit entsagt. Der Teutsche, wo er sei, läßt nicht von Art, und hat er sich auch Fremdem hingegeben, mit einem Schlage kehrt er zur alten Sinnesweise zurück. Die gallische Art war in der Schweiz vertilgt, als der neuere nordische Stamm vom Lande Besitz genommen, und so grüßen wir in die Seele sie als unsere Brüder, und sie werden nicht zurückbleiben in der Zeit, wo auch wir unsere Schlacken und alles Fremdartige auszuwerfen uns bemühen. Die Schweiz ist geologisch der Mittelpunkt des südlichen Teutschlands, wie das Riesengebirge des nördlichen, und die Mitte darf eben so wenig dort wie hier außer seinen Umkreis fallen.

58.

Ueber das neu zu wählende teutsche Reichswappen.

„Nicht gleichgültig ist, ob ein Symbol bedeutend oder unbedeutend sei; wie das Weiße die Unschuld kleidet, und die grüne Farbe des Frühlings die Hoffnung anzeigt, so sei auch Teutschlands Wappen ein Wahrzeichen des teutschen Sinnes, noch mehr aber der Teutschen Eintracht. — Könnte demnach nicht das Reichswappen den österreichischen Doppeladler und den preußischen Adler vereint darstellen, wie sich Beide umhalsen, friedlich müßte der bayrische Löwe sich zu ihnen gesellen, eine gemeinschaftliche Krone von Eichenlaub schwebe nebst einem Landwehrkreuz über den Dreien, unten zu ihren Füßen könnten zusammen gewundene Stäbe mit der Umschrift: Concordia res parvæ crescunt, discordia magnæ dilabuntur zu sehen sein. Zu dem Ganzen könnte die Jahrzahl und der 18. October als Ehrentag hinzugesetzt werden.“

„Und dann müßte dieses Reichszeichen auf allen teutschen Fahnen, für alle und jede teutschen Krieger, ein sprechendes Momento sein.“

Dieser Vorschlag ist uns von einem wackern Manne zugekommen, der wohl öfter schon in diesen Blättern ein gutes Wort gesprochen. Auch das hier Gesagte ist nicht verwerflich bis auf das Umhalsen der Adler, das als eine malerisch unausführbare Idee sich nicht ausführen läßt. Besser möchte dieser Adler daher in einem Schilde seine Stelle finden, das der Doppeladler faßt. Füglich könnte dabei auch die heroldische Steifheit dieses zweiköpfigen Emblems einigermaßen plastischer bei dieser Gelegenheit dargestellt werden. Eine große Reichsfahne, die im Frieden am Hoflager des Kaisers, im Kriege im Feldlager

des obersten Heerführers ist, wäre gleichfalls wohl anzurathen. Am füglichsten würde für sie wohl das alte sächsische Bild passend sein, das einen Löwen vorstellte, der einen Adler zerreißt. Denn zum zweitenmale jetzt ist es den Teutschen gegeben worden, ein Weltreich zu stürzen, und sie haben die Adler des gallischen Imperators eben so wie früher jene, welche die Feldzeichen der römischen Imperatoren trugen, gestürzt, und durch ihre Kraft gebrochen.

59.

Die Feier der Leipziger Schlacht am Niederrhein.

Recht vom Herzen zu Herzen gegangen ist diese Feier hier und dort, und vermuthlich überall durch ganz Teutschland zwischen dem Meer und dem Hochgebirg, jetzt und fortan ein wahres und allgemeines Volksfest, wie wir keines noch gehabt. Eine Schlacht in so großen Massen geschlagen, wie man seit dem Alterthume nicht gesehen, so furchtbare Schicksale für so viele Völker daran geknüpft, eine neue Zeit auf dem Schlachtfeld in Feuer und Hall und Wiederhall geboren, das Loos geworfen über so viele Jahrhunderte, und nun so glücklich gefallen, daß Teutschlands Preis und Ehre aus Staub und Asche glorreich wieder auferstanden: das Alles mußte ein großes und starkes Andenken im Herzen eines jeden Teutschen bilden, und aus der feierlichen Stimmung erwuchs dann von selbst ein feierliches Begängniß der großen Begebenheit. Darum hat die Idee, hinausgeworfen in die Welt, so schnell und tief gezündet; sie traf aller Orten auf ein leise schlafendes Gefühl, das nur harrte, daß man es bei Namen rufe, um schnell zu erwachen und jubelnd sich zu ergießen. Was von Kriegern in jener denkwürdigen Schlacht mitgeschlagen, was nur von fern geharrt und gebangt, alle Classen und alle Stände fühlen sich ergriffen von der Erinnerung, deren keiner sich erwehren mag, und Rührung und Freude theilten sich in die Gemüther, und so ist eine Feier begangen worden, an der gewiß Gott Gefallen hat. Dem Volke ist ein starkes Heil widerfahren, das solche Tage in der Schatzkammer seiner Geschichte niedergelegt; es kann fortan nicht mehr verarmen, denn Jahrhunderte können an dem reichen Horte zehren, ohne daß er gemindert würde.

Nur dem Himmel, der alles überspannt, ist es vergönnt gewesen, das Ganze in allen seinen Theilen zu begreifen, und er hat, um mit hellem Auge auf das wohlgefällige Werk herabzusehen, sich zuvor gekläret und gereinet, daß die erwünschteste Witterung das Fest begünstigte. Am Niederrhein, im Angesichte des alten Siebenbürgers, wo der Rhein seinen Bergen sich entwindend, in die weit offene Ebene sich ergießt, hat der Herausgeber die Feier begehen helfen. Was an den Tagen geschehen, wie die Glocken mit beredter Zunge in allen Städten und Dörfern über Land und über alle Berge die frohe Botschaft des Tages ausgerufen; wie man in den Kirchen zum Danke sich versammelt, wie die Bewaffneten nach ihrer Art mit Kriegslärm und Waffenspiel die Tagesfeier begangen haben, soll obgleich es durch die Weihe des Tages ungewöhnliche Bedeutsamkeit erlangt, nur im Vorbeigehen berührt sein. Auf der Höhe des Drachenfels, neben den Trümmern der alten Burg hatte der wackere Landsturm des Siebengebirges seinem Anführer Genger, der auf Rolandswerth vor dem Feinde gefallen war, eine Denksäule errichtet. Die Weihe des Males war in schicklicher Weise mit der Feier des Tages verbunden worden. Der Landsturm der ganzen Gegend, eine treffliche Schaar, vom besten Geiste belebt, zum größten Theile wohl bewaffnet und geübt, und mit Recht stolz auf die thätige Theilnahme, die er am Kriege schon genommen, hatte sich versammelt, und zog auf die Höhe an die Burg, die ihre Ritter, wie so viel andere am Rhein hinauf, in früher Zeit dem teutschen Orden nach Ostpreußen gesendet hat, und nun von den Nachkommen eben dieser Geschlechter, die von Norden herabgekommen, wieder dem Feinde abgeschlagen worden. Der Anführer der Schaar hielt eine Rede bei dem Denkmal, vom jubelnden Volk umdrängt, der Landsturm zog dann in guter Ordnung mehrmal um die Säule herum, und so erhebt sie sich den künftigen Jahrhunderten ein sprechender Zeuge,

von der Begeisterung der Zeiten, denen sie ihr Entstehen verdankt. Die darauf folgende Nacht war die heilige Freuden- und Feuernacht, und ganz eigentlich die Krone des Festes. Ganz einzig war der Blick, der sich von den Höhen in das weite Land hinaus eröffnete. Drachenfels selbst und gegenüber Godesberg standen wie zwei Feuersäulen am Eingange des Rheinthals, und darüber erhob sich die Löwenburg noch höher mit ihren Flammen gekrönt. Auch die Wolkenburg und die andern Bergeshäupter waren nicht zurückgeblieben, und trugen ein jedes seine Leuchte in den Himmel. Nach Mittag und Morgen und nach dem Niedergang, so weit die Gebirge zogen, umgab den Gesichtskreis ein Kranz von Feuern, die wie eben aufgehende Gestirne zur Sichtbarkeit gelangten. Rheinaufwärts bis an die Aar hinauf loderten auf allem Rheingebirg die Flammen. Die Eifel, die stufenweise in vielen Gebirgsabsätzen ansteigend jene große Bergplätte zwischen Maas und Mosel bildet, war gleichfalls bis oben an mit dem Flammenkranz gekrönt; hintereinander bis an die weiteste Ferne brannten ihre Berge, die nächsten in hellen breiten Lichtmassen, die ferneren allmälig erbleichend, die fernsten in einer Weite von sieben bis acht Meilen nur von Zeit zu Zeit aufblickend wie die Nebelsterne am Himmel, die nur ein lichtstarkes Auge faßt. In Mitternacht lag vom Kreuzberg an, der die Freude der guten Bewohner von Bonn entzündet hatte, nun die weite Ebene ausgebreitet; bis Köln hinunter und darüber hinaus, und rechts bis Lensberg hinab und das Bergische entlang lagen die Sternbilder, als sei die Erde ein Meer geworden, in dem sich der Himmel spiegelte. Die wackern Kölner hatten auf dem herrlichen gothischen Candel ober ihrem Domthurm das bengalische Feuer gezündet; den Lauf des Rheines bezeichneten auf beiden Ufern helle Lichtpunkte; an den reichlich im bergischen Lande ausgesäten Feuern waren die Schaaren abzuzählen, die sie dem Krieg gegeben, und dazwischen zuckten Blitze vom Sieben-

gebirge her, und von Rheinbach herüber, und von Köln herauf, und der Donner des Geschützes und des Kleingewehrfeuers hallte von ferne nach. Der ganze Anblick war herrlich und herzerhebend, und haben die Franzosen ihn aus ihrem Lande wahrgenommen, dann haben diese Feuer ein warnend Wort ihnen zugerufen, und sie haben sicherlich erkannt, welch ein anderer Geist über das teutsche Volk herabgekommen, und seine Flammen über die Häupter seiner Jünger ausgegossen, daß sie mit einemmale Begeisterung reden. Auch die nichtige Eitelkeit all ihrer Bestrebungen ist ihnen sicher dabei klar geworden, da von allen ihren Siegen und Triumphen ihnen auch keine Spur geblieben, während die Teutschen einen so herrlichen Tag und eine so erhebende Erinnerung sich erhalten.

60.

Wie lange ist's her mit der alten guten teutschen Zeit?

Die Klage ist gar alt in teutschen Landen, und das sehr natürlich; denn teutsche Größe und Macht ist langsam zur Reife gediehen, und langsam abgestorben, der Eiche gleich, die in teutschen Forsten dahin altert, und deren Nachsprößlinge lange im Stillen keimen, und unbemerkte Reislein sind, bis sie in stämmiger Kraft hervorragen, und allen Stürmen trotzen. Wie in Kriegsnoth und wilder zerstörender Zeit mancher herrliche Wald niedergehauen und verheert wird, so ging alte teutsche Macht, Sitte und Herrlichkeit im argen dreißigjährigen Kriege unter, und die Trümmer der Verheerung deckten alle teutschen Gauen. Dieses Winteranfangs unserer Geschichte mögen wir auch in der lichten Zeit der Sonnenwende stets mit einer schmerzlichen Erinnerung gedenken. Aber schon früher sah es wild aus im lieben Vaterlande, besonders zur Zeit des ritterlichen Kaiser Max; doch ist das immer noch eine Zeit, bei der wir mit eben so viel Erhebung als Schmerz verweilen. Da stand noch alte Kraft und redliche Gesinnung mit wilder Verderbtheit in scharfen Gegensätzen sich gegenüber. Wie man den schäumenden Becher zum Uebermaß leerte, und die Trinkliebe der Teutschen da weltkundig, und der Gegenstand aller Gesetze des mäßigen Kaisers wurde, so war Uebermaß in allen Dingen, im Freiheitssinn und in der Waffenlust; die letzten Kräfte wurden toll vergeudet im Lande, und draußen lauerten die tückischen Feinde an den Gränzen. Nur der herrliche Max stämmte die männliche Brust ihnen noch entgegen; die Trunkenen wollten von der Gefahr nichts wissen, und ruhten nicht, bis sie das Schwert einander in die Brust gestoßen, und so ging der Ritterstand zu Grunde mit dem räuberischen Adel, der wehrhafte und glänzende Bürgerstand mit

dem tollen Gesindel der Landsknechte, die für Freund und Feind um Lohn und Beute der Hölle trotzten, der Fürsten Ansehen und des Kaisers Hoheit; und in der bangen Nacht, die dann hereinbrach, saß man still und versunken in Zwiespalt und Haß auf den Ruinen alter Herrlichkeit, und es ging immer abwärts, bis ein neuer Frühling Blüthen und Hoffnungen hervorgebracht hat.

Daß schon vor Alters die gute alte Zeit sich geneigt hatte, lehrt uns Kaisers Max des Andern Reuterbestellung von 1570. Er sagt darin, wie er sich, „unter andern zu bedächtlichen kaiserlichen Gemüth geführt, wie vor Zeiten die teutschen Kriegsleute sich aller männlichen Tugend, Redlichkeit und Ehrbarkeit beflissen, gute Kriegsordnung und Disciplin gehalten, wodurch sie bei allen Nationen gerühmt, nunmehro aber es dahin kommen, daß die alte teutsche Freiheit in Kriegszügen zuviel mißbraucht, weßhalb zur Erhaltung bessern Kriegsregiments und Pflanzung der alten teutschen Zucht, Ehrbarkeit und Redlichkeit in Kriegsläuften die Reuterbestellung aufgerichtet."

Sodann heißt es: „Dieweil seithero unter dem teutschen Kriegsvolk viel Ungehorsam, Unordnung, wildes und freiwilliges Leben und Wesen wider den löblichen alten teutschen Brauch und Herkommen, die vor allen andern Nationen in Mannheit, Frömmigkeit und Kriegszucht den Preis gehabt, eingerissen ist: damit nun solchem Unrath ferner begegnet und gesteuert, mehr Gottesfurcht, christlicher Wandel, gute Ordnung, Justitien und Gehorsam, darauf alle menschliche Wohlfahrt stehet, wiedergebracht und gepflanzt werde;" worauf denn gar gute und fromme Regeln und Vorschriften gegeben werden. Besonders ward wiederholt zur Einigkeit ermahnt: „Ob Einer alten Haß und Neid zum Andern hätte, soll er denselben im löblichen Kriegszug in allweg ruhen lassen, und nicht rächen mit Worten oder Werken. — Keiner soll, wider den Andern, was Nation es sei, sich rotten, Aufruhr machen, nach seiner Nation schrein." —

Auch wird gesagt: „Da vermög der hergebrachten teutschen Libertet und Freiheit fremden Potentaten teutsch Kriegsvolk zugeführt worden, woraus allerhand Verkleinerung und Nachtheil der teutschen Nation endlich erfolgen mag, so soll hinfürter keiner Person fremder Nation verstattet werden, teutsch Kriegsvolk zu Roß oder Fuß anzunehmen und wegzuführen!"

Wir fügen noch ein altes Reiterlied jener Zeit bei, das ihren guten Geist ausspricht, und, so viel wir wissen, in keiner neuern Sammlung abgedruckt ist:

In ritterlichen Kriegeszügen
Mein Herz im Leib mir lacht,
Wenn die Fahnen im Felde her fliegen,
Und manch' Carthaune kracht,
Dann streit ich stark mit meinem Gott
Für mein lieb Vaterland,
Der mich verläßt in keiner Noth,
Frisch brauch' ich meine Hand.

Dann schließ ich meinen Helmen zu,
Leg' ein Copie und Speer,
Meins Contraparts erwarten thu',
Wenn er rennt auf mich her:
Mein Schwert ist blank, mein Büchs gelöst,
Das Roß steigt frisch hinan,
Mein Schwert den Feind zur Erden stößt,
Gut' Sache stärkt den Mann.

Herr Christ stärk alle Rittersleut,
Die mit Gewissen gut
Dein Wort zu ehren sind bereit,
Zu sterben aus freiem Muth:
Unrechtem Krieg gewaltig wehr,
Der Eigen Nutz und Macht,
Mehr sucht als deines Namens Ehr:
Drauf sei es frisch gewagt.

61.

Der Dom in Köln.

Es sind der Reden viel gegenwärtig in gemeinem Umlauf, von großen Denkmalen, die der Zeit errichtet werden sollen. Die Riesensäule soll, aus ihrer tausendjährigen Ruhe aufgerüttelt, nach dem Schlachtfeld an der Elbe wandern. Zierliche Tempelhallen sollen sich dort erheben, und große Wasserwerke Teutschland durchziehen, der Rhein soll auf allen seinen Inseln Bilder und Säulen hegen. Der Wille ist gut und der Vorsatz lobenswerth, aber wenn wir nun unsere Armuth zusammentragen ihn auszuführen, dann haben wir doch zuletzt wieder nur den Franzosen nachgeahmt, wie wir auch unbewußt gethan, als wir die Plätze unserer Städte und unsere großen Männer, im besten Willen sie zu ehren, jüngst umgetauft. Wollen wir teutsch verfahren, dann wenden wir vorerst die Kraft, die eitel nach außen sich verbreiten möchte, gegen uns selbst zurück; wir lassen die Idee, die in uns hineingetreten, mehr und mehr durchleuchten unser Inneres, und es durchwärmen; wir reichen einer dem andern die Leuchte hin, daß er sein Licht daran entzünde; wir legen selber Hand an uns, wie der Künstler sie an Erz und Steine legt: und wenn wir es dann zu einer rechten Gestalt gebracht, und uns in einem rechten Willen aneinander schließen, dann ist unser Volk selber eine leuchtende Ehrensäule, wie noch keine in der Geschichte gestanden hat. Und hat das Innere erst sein Recht erlangt, dann mag es auch dem Aeußeren wohl zu Theile werden, und das Leben kann sich fröhlich offenbaren in Formen und Bildungen, die es spielend der Natur abgewinnt, während es jetzt noch mit ihr ängstlich und knechtisch darum ringen muß. Am liebsten aber wird es dann der Vergangenheit

sich zuwenden, eben weil es seine Eitelkeit nicht sucht, und was sie Großes wegen allzumächtiger Gewaltigkeit der Ideen unvollendet zurückgelassen, ergänzen und vollenden wollen, indem es dasselbe wie ein heiliges Vermächtniß betrachtet, den späten Enkeln zur Vollziehung hingegeben.

Ein solches Vermächtniß ist der Dom in Köln; und ist auch in uns die teutsche Ehre wieder aufgerichtet, wir können nicht mit Ehren ein ander prunkend Werk beginnen, bis wir dieses zu seinem Ende gebracht, und den Bau vollends ausgeführt haben. Trauernd schwebt die Idee des Meisters über diesem Dome, er hat sie vom Himmel herab beschworen, aber den Leib haben alle Geschlechter, die an ihr vergangen sind, ihr nicht ergänzen können, und so flattert sie halb Geist und halb verkörpert, wie beim Sterbenden oder Ungebornen, um die gewaltige Masse, und kann nicht sich ablösen und wiederkehren, noch auch zur Geburt gelangen, um ein viel tausendjähriges Alter auf Erden durchzuleben. Ein ewiger Vorwurf steht der Bau vor unsern Augen, und der Künstler zürnt aus ihm hervor, daß so viele Menschenalter nicht zur Wirklichkeit gebracht, was er allein, ein schwacher sterblicher Mann, in seines Geistes Gedanken getragen hat. Auch ist ein Fluch darauf gesetzt gewesen, als die Bauleute sich verliefen, und also hat der zornige Geist geflucht: so lange soll Teutschland in Schande und Erniedrigung leben, preisgegeben eigenem Hader und fremdem Uebermuthe, bis sein Volk sich wieder der Idee zuwendet, von der es sich, der Eigensucht nachjagend, losgesagt, und bis es durch wahrhaftige Gottesfurcht, gründlich treuen Sinn, festes Zusammenhalten in gleicher Begeisterung, und bescheidene Selbstverläugnung, wieder tauglich worden, solche Werke auszuführen, wie es sie jetzt in seiner Versunkenheit aufgegeben. Die Nächsten haben der wahrsagenden Stimme gelacht, und bei sich überlegt, wie sie es wohl selbst durch eigenen Verstand abwenden, und zu

einem guten Ende bringen wollten; aber Jahrhunderte haben den Fluch getragen, und an uns ist er vollzogen worden. Und weil wir darüber uns wieder auf uns selbst besonnen haben, darum ist auch an uns der Ruf ergangen, zu vollenden, wo jene es gelassen, und auszuführen was ein Geschlecht, dem wir wieder gleich werden wollen, angefangen. Wahrlich H. v. Kotzebue, Weinbrenner, Wiebeking, und wie sie alle heißen, die mit Planen zu Monumenten sich abgegeben, Schöneres, Tüchtigeres, Herrlicheres werden sie nicht ersinnen, als dieses in höchster Künstlichkeit einfachste Werk, das uns in jenem Dom vor Augen steht. In seiner trümmerhaften Unvollendung, in seiner Verlassenheit ist es ein Bild gewesen von Teutschland, seit der Sprach- und Gedankenverwirrung; so werde es denn auch ein Symbol des neuen Reiches, das wir bauen wollen! Die anarchische Zeit, die zwischen dem Abbrechen und dem Wiederanfang liegt, werde betrachtet, als sei sie dem Bösen nach gar nicht vorhanden, und knüpfen wir in der That wie hier im Bilde wieder an, wo die Letzten der guten Zeit abgelassen. Es ist wie ein Gelübde der Väter, das wir zu lösen gehalten sind. Wenn die Kräfte Teutschlands zur Vollendung sich verbinden, dann kann leicht zur Ausführung gebracht werden, was Stadt und Provinz mit großer Anstrengung so weit hinaus geführt. Nicht leicht und luftig aber soll man das Vorhaben nehmen, wie man seither in solchen Dingen gewohnt gewesen, als Gegenstand eines müßigen Hin- und Herredens; nein, verständig soll man Zeit und Kräfte überlegen, und dann wenn die Ausführung gesichert ist, werkthätig zur Vollziehung schreiten. Es ist nicht das Werk eines Menschenalters, noch kann es der Armuth angemuthet werden. Darum sei hier die erste Anregung nur gegeben, und der Vorschlag künftiger Berathung der Nation empfohlen.

62.

Das Einigungs- und Theilungsprincip.

Wenn wir die Geschichte befragen, auf welchem Wege das europäische Gemeinwesen zu seinem gegenwärtigen Bestande gediehen ist, dann zeigt uns diese allerwärts ursprünglich die höchste Gewalt unter viele Theilnehmer zerstreut; jeden Hauptstamm unter viele unabhängigen Völkerschaften getheilt; unabhängige Fürsten gegeneinander kämpfend; die Kraft der Nation gegen sich selbst bewaffnet, so lange bis innere oder äußere Gewalt und Noth, und die Mitwirkung des wohl benutzten Zufalls und der Naturordnung, von einem Mittelpunkte aus alle excentrischen Kräfte bezwungen, und allen Gegensatz in die Einheit der Gewalt gesammelt hat.

So hat es, um der alten Zeiten nicht zu erwähnen, im neuern Europa mit Spanien sich begeben, so mit England und Frankreich, Rußland und mit den österreichischen Erbstaaten. Nur in Italien und Teutschland ist es nicht in gleicher Art ergangen. Es haben dort die Päpste, hier die Kaiser, nach solcher Einheit unverkennbar wohl gestrebt, haben aber nie dazu gelangen können, sondern vielmehr sich begnügen müssen, ein künstliches Gleichgewicht der ihnen untergeordneten Kräfte anzulegen. Der Grund dieses Mißlingens muß hauptsächlich darin gesucht werden, daß des Papstes Reich, gleichwie das kaiserliche, ein Wahlreich gewesen. Theils wird es dem, dessen Macht das Händewerk seiner Untergebnen ist, nicht so leicht gelingen, diese mit dem ihm zugemessenen Maße der Gewalt zu bezwingen; theils wird die Wahl vorsichtig, wo es immer ausführbar ist, an der gefährlichen Kraft vorübergehen; theils auch knüpft sich das Werk der verschiedenen aufeinanderfolgenden Fürstengeschlechter

nicht im gleichen Zwecke historisch aneinander, sondern jeder Folgende setzt sich häufig in Widerspruch mit dem Vorhergehenden, und die Kraft reibt sich auf in planloser auf den Augenblick allein berechneter Wirksamkeit. Darum hat auch ein drittes Reich, ursprünglich bestimmt den Nordosten zu beherrschen, Polen nämlich, die Einheit zwar erreicht, aber nie eine kräftige Einigkeit erlangt, die zu aller Zeit jene Einheit zu schützen im Stande gewesen wäre.

Das Reich insbesondere, obgleich es nicht zur Concentration aller Macht in ihm wie bei den Nachbarn gedeihen können, hat in einer künstlich zusammengesetzten Verfassung sich jene Kraft zu geben gesucht, die ihm durch die innerliche Vertheilung entzogen worden, und es ist ihm damit gelungen, so lange Einheit desselben Zwecks, Vaterlandsliebe, Selbstverläugnung, Gefühl der Ehre und Eintracht in ihm gewohnt. Unter solchen Bedingungen ist eine Verfassung, wie die unsrige gewesen, wo die Freiheit des Einzelnen mit der Nothwendigkeit in der Tiefe des Staatslebens vereinigt war, menschlicher, männlicher, edler, zuträglicher, als solche wo Alles in eine Masse geronnen ist, und jede Selbstständigkeit nun wie die alten Gebirgslager die Typen der Thiere aus der Urwelt in sich gefangen hält. Wo aber diese Lebenskräfte aus einem solchen vielgliedrigen Körper entwichen sind, da tritt auch in so künstlichem Organism sogleich eine furchtbare Verwesung ein, und nun zeigt sich das Gefährliche, Unsichere, Kraftlose einer solchen Ordnung der Dinge, ohne daß irgend eine gute Folge derselben sichtbar würde. So entseelte Formen werden dem stärkern Nachbar zum Gespötte, und die Reiche der ersten Gewalt zur Beute, die nach ihnen greifen will.

Diesen Griff hat die Gewalt in neuerer Zeit mit Polen zuerst versucht. Der Tumult der Wahlen gab schicklichen Vorwand; das Reich hatte immer beschäftigt mit Vertheidigung seiner

innern Freiheit nicht auf Vergrößerung denken können, der die Nachbarn aufs Beste obgelegen; und diese kamen nun, und hielten für gut in die gefundne Beute sich zu theilen. Die Welt hat es geschehen lassen, über ihr aber ist die That aufgeschrieben worden, und die Rache ist nicht ausgeblieben. Die Revolution schien die Einheit Frankreichs zu bedrohen, bald aber leitete der Instinct die Nation zur Selbstbesinnung, und was dem innern Band gefährlich schien, schlug am Ende dahin aus, es noch schärfer anzuziehen. Nach außen wirkte die Weltbewegung erst planlos, dann mit kalt berechneter Absichtlichkeit; als sie aber erst ihren Tyrannen gefunden hatte, da war sie sich selber vollends klar geworden, und nun wurde das zweite Wahlreich in Italien erst mit Oesterreich getheilt, und dann ganz vom neuen Kaiserthum verschlungen. Dann kam die Ordnung endlich auch zum Dritten an Teutschland; auch hier war die Theilung mit den inländischen Helfern vollzogen, aber als es zum letzten Griffe nach den Mitgesellen kommen sollte, trat eine höhere Macht dazwischen, und mit einem Drucke brach das Werk der Usurpation zusammen, und die drei Reiche sind wieder hergestellt, und es ist in die Hand Teutschlands gelegt, ihre Zukunft nach Wissen und Gewissen zu bereiten.

Nach harter Lehre und vieljähriger bitter erkaufter Erfahrung sollte es den Anschein haben, als ob wir zu Verstand gekommen wären. Aber unserer Thorheit Anfang hat keines Menschen Auge gesehen, und ihr Ende wird kein Alter und kein Geschlecht ergründen. Klar und deutlich liegen die Resultate uns vor Augen; an Einsicht kann es uns nicht gebrechen, aber kein Wille ist in uns; nicht mehr können wir die Kraft aufbringen, eine entscheidende Krise zu bewirken, alles geht chronisch siechend in langwierig matter Lebensthätigkeit von statten; und wenn irgendwo ein scharfer, schnell lösender Schnitt angefangen worden, dann läuft aus allen Bälgen und Behältern so viel

Schleim und Lymphe zu, daß die wohlthätige Hand inne halten muß, und es wird geruhig abgewartet bis der angesteckte Theil wegfault oder abblättert. Hätte der Himmel uns einen inländischen Tyrannen gesendet der unbarmherzig das Schwert der Macht handhabte, und die Scorpionengeißel gegen uns schwänge, wir würden anbetend zu seinen Füßen sinken, und mit Freuden alles uns gefallen lassen, wie wir es beim welschen Tyrannen gethan, wir würden die Hand küssen, die uns zu unserm Wohle züchtigte. Aber nun, da eine weiche milde Gewalt in unserer Mitte nur als die erste unter gleichen gelten will, und iu unsern eigenen Willen unser Wohl gelegt ist, und wir durch Selbstverläugnung und rasch muthige Entsagung beweisen sollen, daß wir einer freien Verfassung werth sind, und sie ertragen können, da versagt uns alle Kraft; wir mögen nur auf die dumpfste Selbstsucht hören; der Eigennutz liegt hütend seine Beute, und anfletschend jeden, der zum Wohle des gemeinen Wesens sie in Anspruch nimmt; und nicht den kleinsten Theil von dem, was wir gezwungen dem Feinde hingeworfen, wollen wir freiwillig dem Vaterlande geben. Und dazu wollen wir noch über die Schweizer uns erheben, da wir gerade sind wie sie, vom Vater der Zwietracht erzeugt, und von der Mutter blinder Habgier geboren. Was dieses Land erschüttert ist dasselbe, was in uns gährt; der rheinische Bund hat nicht am Bodensee gewendet, sondern läuft über ihn hinaus, Frankreich mit seinen Halbschatten umgürtend, und der souveraine Wahnsinn spukt gleich sehr in der Berner Aristokratie wie in unserer Mitte.

In die Mitte zwischen starke auf uns andrängende Einheiten gesetzt, muß unser Streben nach möglichster Einheit gehen, so viel sie mit unserm Wesen sich verträgt; um so stärker, je mehr die Selbstsucht in ihrem Widerstande wächst, weil je kräftiger die Opposition sich zu erkennen gibt], um so einleuch=

tender die Gefährlichkeit unserer Stellung wird, wenn sie siegreich bleibt, und wie sie jetzt das Verfassungswerk zerstört, so fortdauernd künftig jeden Frieden zu stören im Stande ist. Diesem System der Einheit entgegengesetzt aber ist jenes der Zerstreuung, und wie wir die eine zu suchen haben, so müssen unsere Nachbarn, Frankreich zu allermeist, auf die andere hinarbeiten.

Glücklich ist Teutschland also gestellt, daß es ohne wirksamen fremden Einspruch zu befahren, auf dem Wege, den es selbst als den besten erkennt, in seinem Verfassungswerk vorangehen, und sich sein eigenes Wohl und Weh bereiten kann. Rußland ist ihm durch die Persönlichkeit des Kaisers gewonnen; Englands Reich ist auf einem andern Elemente, und seine Ansicht der Welt zu großartig, als daß es mit kleinlichem Eingreifen andere Völker in ihren Kreisen irren wollte: so bleibt nur Frankreich allein noch übrig, das im Bewußtsein, wie die Zeit vorüber, wo offenbare Gewalt es zu seinem Ziele führen möge, zu heimlicher Arglist seine Zuflucht nimmt, und das weiße Unschuldspanier wieder aufpflanzt, womit es die Völker schon so oft ins Verderben geführt. Kaum hat es selbst geglaubt, daß es noch Thoren finden würde, die hundertmal betrogen, immer von neuem sich verleiten lassen; aber mit gewohnter Kühnheit voranschreitend, sucht es sich an die Spitze eines neuen Bundes zu setzen, dessen Glieder von einem unseligen Schwindel getrieben, sich gegen das Wohl ihres eigenen Vaterlandes verbinden sollen. Durch solche Hülfe allein kann es ihm gelingen, einen Einfluß in unsere Angelegenheiten zu gewinnen, der sonst gänzlich unmöglich gewesen wäre.

Frankreich betrachtet Belgien und das linke Rheinufer als sein Eigenthum, es soll zum mindesten der Preis sein, um den es Teutschland die Einheit gestatten könnte. Weil ihm aber wohl bewußt ist, daß es gegenwärtig nicht zu diesem seinem

Besitze gelangen kann, darum, und damit es freien Spielraum für künftige Plünderung gewinne, sucht es die Theilung zu erhalten, bis es bei besserer Fassung seine Ansprüche geltend zu machen im Stande ist. Da kömmt ihm nun trefflich der böse Geist des Widerspruchs und der Unverträglichkeit zu statten, von dem wir besessen sind, und so darf es kecklich nur den Dolch in unsere eignen Hände geben, und sicher vertrauen, daß wir uns selbst justificiren, und alle Sehnen und Nerven unseres gemeinen Wesens durchschneiden werden. Leider ist das bewaffnete Volk mit seinem Muthe, seiner Hingebung, seiner Ausdauer und Begeisterung nicht wie dort im Felde zugegen, um gemachte Fehler und Irrthümer wieder gut zu machen, und auszugleichen, und wohin ein unglücklicher, unbewachter Augenblick den Angelegenheiten die Richtung gegeben, dahin streben sie mit unaufgehaltenem Sturze.

Daß Frankreich also handelt, ist folgerecht; und wenn Europa einmal ein Haus von einander auffätzigen uneinigen Brüdern sein soll, und alles öffentliche Leben ein Schwertertanz, dann kann seine trennende Politik nicht gescholten werden. Aber daß wir selbst, für die gleiche Thorheit bis aufs Blut gepeitscht, und nur darum erst wenige Augenblicke verschnaufend, weil wir es zu einigem Verstand gebracht, uns zu Werkzeugen seiner Tücke brauchen lassen; daß wir mit ihm gemeine Sache machen, um uns selber zu verderben, da die ganze übrige Welt uns wohl will, und uns in unserem Treiben nicht irrt und stört; daß wir uns selbst abhalten, und mit denen wieder Gemeinschaft und Verbrüderung suchen, die uns von je betrogen und mißhandelt haben: das übersteigt das Maß gemeiner Unvernunft, und alle guten Geister müssen solche verworrene Rathlosigkeit fliehen.

Quer durch ganz Europa von der Nordsee bis tief in das mittelländische Meer läuft die Kette der drei Wahlstaaten, trennend den Westen von dem Osten, und aus dieser Lage und der

Fügung der Begebenheiten hat es sich ergeben, daß alle drei politisch aufs engste verkettet sind, und daß das Schicksal des einen nicht ohne das andere entschieden werden kann. So ist gleich das Loos von Polen mit dem von Teutschland also genau verbunden, daß die Einigung des ersten auch die Einigung des andern zur Folge hat, und daß, wenn jenes zerstreut und zerrissen bleibt, auch dieses zu keiner inneren Festigkeit gedeihen wird.

Von Anfang an hat es zwei Meinungen gegeben über das, was in Hinsicht Polens und Sachsens dem gemeinen Wesen am zuträglichsten sei. Die Einen haben geglaubt, es müsse bei der Theilung Polens bleiben, und das Heil Europas sei aufs gefährlichste bedroht, wenn dieß Land, mächtig durch seine Hilfsquellen und stark durch den kriegerischen Geist seiner Bewohner unter russische Obhut komme, und sein König ein Vasalle jenes riesenhaften Reiches würde. Sie deuten auf die Karte, und zeigen jene ungeheuere Masse, die von Osten her auf Europa drückt; sie deuten auf die großen Vorlande und Inseln, die jenes östliche Slaventhum in Böhmen und südwärts in die teutsche Erde hineingerissen, und auf die Möglichkeit, wenn jenes letzte Zwischenreich verschwunden, daß alles in eine ungeheuere Masse zusammenfließe, die Teutschland den Untergang bereiten werde. Darum, behaupten sie, müsse Polen, so viel möglich, unter Teutschland bleiben, und diesem werde dann zugleich die Ungerechtigkeit erspart, Sachsen zu verschlingen.

Die Andern aber haben behauptet: dem ist nicht also, was ihr durch eine solche Theilung verhindern wollt, werdet ihr eben dadurch befördern; in Polen ist ein Geist der Einheit erwacht, und eine Liebe zur Selbstständigkeit, die sich durch so viele Jahre von Elend und Ungemach, statt sich zu schwächen, nur immer verstärkt und gekräftigt hat; wollt ihr diesen lebenskräftigen Leib zerreißen, blutend und zuckend werden seine Glieder, in denen ihr nicht den Keim des Lebens ertödten könnt, wieder ineinander=

wachsen, und ehe ihr es euch verseht, wird die Wunde geschlossen sein. Keine Bewegung in Europa wird entstehen, ohne daß dort von neuem das Streben nach Unabhängigkeit sich regt; der Osten wird die Unzufriedenheit der Geister benutzen, und der Westen wird auf sie seine Pläne bauen, und am Ende wird doch geschehen, was ihr in eurer Klugheit verhindern wolltet. Und es hat die Natur, wie immer, so auch hier den Fluch darauf gesetzt, daß wer Unrecht säet, Unglück erndten wird; das Schwert womit ihr Polen theilt, wird auch das Band eurer innern Einheit lösen, das euch eben vereinigen wollte.

Zu den Letztern haben wir uns von Anfang an gehalten, aus dem ganz einfachen Grunde, weil nach unserm Dafürhalten Recht zu thun und Gerechtigkeit zu üben, aller Politik vorausgeht, ja als die einzige wahre Politik erkannt werden muß. Es ist nicht möglich, ein anderes zuverlässig leitendes Princip für die Handlungsweise im öffentlichen wie im Privatleben auszufinden, als jene Stimme, die zu jedem, dem Fürsten wie dem Minister und dem Bürger aus der Brust warnend herausredet: Alle eure Weisheit, die ins andere Jahrhundert hineinreichen will, wird zu Schanden, und eure Klugheit wird zum Spotte, und reicht nicht zum andern Tage aus, entfernt ihr euch von jener Linie des Rechtes und der Wahrheit, die euch Gott gezeichnet. Ihr könnt taumelnd ausweichen zur Rechten und zur Linken hin, aber aus dem Dunkel sind Schwerter auf euch gezuckt, und wenn euer hochmüthiges Selbstvertrauen sich am sichersten wähnt, sitzt euch das Eisen in der Brust, und die rächende Strafe hat euch erreicht.

Die Theilung Polens war die erste Jugendsünde dieser Zeit, seither ist sie freilich in Sünden grau geworden; aber lassen wir nicht den neuen Aeon, der jetzt begonnen, die Vergehen seines Vorgängers auf sich laden. Bis zur Wurzel des Uebels muß zurückgegangen sein, soll eine gründliche Heilung möglich werden.

Mag Polen immerhin einen russischen Prinzen haben; nicht zwei Generationen sind vergangen, und er wird selbst ein Pole sein, und alle Interessen des Landes vertreten, das ihm sich angeeignet hat. Schneller noch wird das geschehen, wenn er ein constitutioneller König wird, beschränkt durch den eigenthümlichen Geist des Landes. Daß die slavischen Völker zusammenhalten, ist in der Natur der Sache gegründet, und wir werden durch unsere Eifersucht den Naturtrieb nicht zum Schweigen bringen; aber was wir thun können, ist nicht Ungerechtigkeit gegen sie zu verschulden, damit die Freien uns nicht feindselig werden, und die Unterworfenen sich nicht gegen uns empören.

Jenes Entsetzen vor der Größe des russischen Reiches und der Gefahr einer neuen Völkerwanderung ist auch ein Schreckbild, das sich jene Klügelei geschaffen, die, tausendmal irrend in der Gegenwart, immer nicht abläßt auf eine ferne Zukunft vorzusorgen. Wie die Dinge gegenwärtig stehen, sind die Kräfte also abgewogen, daß Rußland eine Wanderung in entgegengesetzter Richtung mit weit mehr Gründen fürchten dürfte; lassen aber die Federkräfte im Welttheil in solcher Weise nach, daß von Osten nach Westen die Strömung wieder möglich wird, dann wird sie auch eine nothwendige und historische Erscheinung, und all unsere Vorsicht wird nicht im Stande sein, ihr zuvorzukommen.

Wohl ist vorzusehen, daß die Bevölkerung des Landes in steigendem Verhältniß wächst, aber so riesenhaft es sich gegenwärtig in den fernen Osten dehnt, doch bedroht es unverhältnißmäßig weniger als Frankreich die Sicherheit der Nachbarländer. Kraft ist bei ihm und Naturstärke und die physische Gewalt, um jeden Angriff abzutreiben, aber nicht der unruhige Geist, der nie rastend um sich greift; es kann sich selbst genügend sein, und der Charakter des Stammes und die Umstände der Zeit geben ihm beide ein Streben die Kraft, statt sie nach außen

zu zerstreuen, nach innen hinzurichten. Auch ist die russische Herrschaft, obgleich unter rauhen Formen erscheinend, weit kein so durchgreifender Despotism, wie er in Frankreich bestanden, und wie er dort immer wiederkehren wird; das Wort des Czars, furchtbar in der Nähe, verhallt in den weiten Provinzen seines Reiches, während Napoleons Drohen, leise in den Tuillerien gesprochen, im Innersten jedes Hauses wiedertönte. Was slavischen Stammes in der Masse ist, wird wohl immer vereinigt bleiben; die andern Stämme, nur lose verbunden, werden auch nur durch die Kraft der Trägheit festgehalten; und die erste große asiatische Völkerbewegung wird sie lösen, um so mehr, da sich im Süden schon das Reich geschwächt, indem es seine natürliche Gränze, den Caucasus, durchbrochen.

Wahrlich! es gibt keinen andern Faden, der uns aus dem Labyrinthe führt, in das wir verwickelt sind, als in einfach alter, schlichter Weise, wie es von je bei uns Teutschen hergebracht gewesen, strenges Recht zu geben und Recht zu nehmen, und zu bedenken, daß, so oft wir durch Gier und Habsucht uns verführen lassen über das Maß hinauszugehen, die Strafe niemals ausgeblieben. Indem Polen getheilt bleibt, wird Preußen ein gemischter slavisch-teutscher Staat, ohne innern Naturverband, wie es Oesterreich leider seit den Zeiten geworden ist, als die Gothen in ferne Lande abgezogen, und die slavischen und hunnischen Stämme nachgerückt. Und wie kann Preußen mit der einen mißvergnügten Hälfte eines Slavenvolkes die östliche Gränze Teutschlands gegen die jenseits der Weichsel winkende andere Hälfte, verbunden mit den befreundeten östlichen Völkern, decken? Nein, das Nordland muß als eine rein teutsche Macht sich an jene Gränze lagern, und dazu ist nöthig, daß Sachsen in nähere Verbindung mit ihm trete.

Es ist nichts Unrechtmäßiges in dieser Einigung; der König des Landes hat sein Schicksal auf die Spitze seines Schwertes

gesetzt, und ist in offnem, ehrlichem Kampfe, sogar gegen sein Volk, überwunden worden. Das Leben ist ihm gewonnen, weil er nicht zu sterben gewußt; aber die Krone muß ihm verloren sein, weil das Gottesurtheil gegen ihn entschieden. Die Besitznahme des Siegers aber muß, um rechtlich zu sein, durch einen Vertrag mit dem Volke geschehen, dessen Bedingungen in gemeinsamer Uebereinkunft ausgeglichen werden. So ist es in Norwegen ergangen, wo die Schwäche der Führer sich von der List besiegen lassen, und wo die Nation sich auf dem Storthing ihre Rechte sichert. Und so muß es in Italien gehalten werden, soll es zu einem guten Ausgang kommen. Auch dort hat der Sieg die aufgedrungenen Usurpatoren verjagt, die Herrschaft ist den Siegern heimgefallen, aber nur vertragsmäßig können die neuen Fürsten dort regieren, und nur mit Bewilligung der Völker kann eine neue Herrschaft fremder Stämme dort sich gründen. Die Beute in Geld und Gut mag man vertheilen nach dem Gesetz der Stärke; die Völker aber allein nach dem Recht, und mit ihrer vertragsmäßigen Einwilligung.

Darum hat Preußen ein Recht auf der Einheit Polens und der Einigung Sachsens zu bestehen; die Ehre Teutschlands gebietet das Eine, sein Heil und seine Sicherheit dringt auf das Andere, und die anders rathen, sind durch die Arglist Frankreichs verwirrt, oder durch ihre Selbstsucht ihm gewonnen. Wer aber mit Frankreich steht, ist gegen Teutschland, und in der öffentlichen Meinung verloren. Mag Englands Entscheidung, die man zu erwarten scheint, ausfallen wie sie will, Teutschland muß wissen, was ihm ziemt und frommt, und auf dem erkannten Guten unerschütterlich bestehen.

63.

Bezüglich auf einen Aufsatz von E. M. Arndt über die Theilung Sachsens.

Einverstanden immer und allezeit mit dem Freunde, der hier gesprochen, in Allem, was aufs Wohl des gemeinen Vaterlandes geht, können wir doch dießmal in einigen Sätzen nicht seiner Meinung sein. Wir glauben, daß die Untersuchung über die teutschen Stämme sich nicht also leicht abthun lasse, wie es hier geschehen. Die ganze Fülle der Formen eines großen Urvolkes, das, wie die Stromgebiete aus den vielen Wasseradern sich zusammenweben, so in den vielfältigsten Abstufungen doch immer eine Grundart ausprägend, über Berg und Thale eines weiten Landes sich verbreitet, läßt sich nur lose und obenüber in den allgemeinen Gegensatz von leicht und schwer zusammenfassen. Wie die Lineamente auf der flachen Hand sich kreuzen, aneinander vorüber beugen, und ineinander sich verlaufen, so ziehen die Scheidungslinien nur zart und leise angedeutet, aber sichtbar überall durch die Masse des gesammten Volkes, und gliedern es eben zu einem organisch in aller Theilung eng verbundenen Ganzen. In Mitte fremder Stämme hat der unserige, sich auf seiner Erde ausgebreitet, und überall, wo er die andern berührt, mit ihnen sich leicht in Halbschlechtigkeit durchdrungen. Von solchen Halbschatten ist daher Teutschland allerwärts umgürtet, wo es nicht mit dem Meere gränzt; in Ostpreußen bildet der uralte lettische Stamm den Zusatz; durch Schlesien und Mähren hinunter gegen Steiermark der slavische; von Istrien herauf durch Tirol und Graubündten der italische; vom Jura über die Vogesen an Mosel und Maas hinunter gegen Flandern der gälische. Innerhalb diesen Grenzen bewegt sich nun der rein und ungemischte teutsche Stamm, in reicher

Mannigfaltigkeit von Gestalt, Anlage, Art und Abart sich entfaltend. In allgemeinster Uebersicht läßt diese Fülle am leichtesten sich begreifen, wenn man von der ursprünglichen dreigetheilten Wurzel ausgeht, auf welche die alten Sagen der Nation sich einstimmig zurückbeziehen. Man halte nicht gering solche Ueberlieferung; sie pflegt das Wahrste zu sein, worauf die fernere Geschichte ruht, ja der Grund aller Wahrheit: noch glaube man, die lange Zeit habe den Unterschied verwischt, solche innerliche Theilung läuft in den Uranfang zurück, wo auch die Völker selbst von einander geschieden worden, und der eine damals aufgeprägte Charakter ist so unverwüstlich wie der andere, wie ja auch unter den Pflanzen die Arten so beständig sind wie die Gattungen. Die erste teutsche Wurzel hat sich gegen Morgen ausgebreitet; sie bildete den gothischen Bund, als sie auf ihren Zügen an die untere Donau kamen; dieser drang dann am Strom herauf, und ergoß sich von da über Italien, Gallien und Spanien, und verblutete und versiegte in südlicher Erde. Die österreichischen Provinzen, Bayern und zum Theil die Schweiz haben einen großen Theil ihrer Bevölkerung von diesem Stamme gezogen. Die zweite Wurzel hat im Suevenbunde zuerst jenseits der Elbe ausgeschlagen, ist dann über Böhmen ausgelaufen, und hat den Marcomannenbund gegründet, ist am Rheine später als Allemannenbund aufgetreten, und hat alles teutsche Mittelgebirg von den Sudeten an, über Franken bis an die rheinischen Niederlande besetzt. Endlich die dritte Wurzel hat sich in der teutschen Niederung, in dem ganzen ebnen Landsaum, der zwischen der Nordsee und dem Gebirge liegt, ausgebreitet. Ausgehend von Nordalbingien hat er bald über Westphalen sich verbreitet, die teutsche Freiheit unter Herrmann den Römern abgewonnen, sich dann in den Franken- und den Sachsenbund geschieden, und nachdem er Holland und den Niederrhein bevölkert, endlich das gälische Land diesseits und jenseits des Meeres bezwungen. Das

ist die große dreifache Theilung. Jedes der drei Glieder selbst hat sich im Verfolg der Zeiten wieder auf die mannigfaltigste Weise in sich selbst gelöst und abgestuft, und auch hier ist von den ältesten Zeiten her mehr erhalten, als man glauben und vermuthen sollte. Sobald die Kriege aufhörten Völkerwanderungen zu sein, und der Sieger sich nicht mehr im eroberten Lande mit Weib und Kind ansiedelte, mischten sich die Stämme nur langsam und wenig, und Jahrhunderte gingen ohne sichtbare Einwirkung vorüber. Als die Engländer im vorigen Kriege griechische Regimenter in ihrem Dienste hatten, da zeigte sich bald der große, unaustilgbare und unbezwingliche Stammesunterschied; sie mußten die Stämme voneinander sondern, und jeden einzeln in eine besondere Compagnie oder andere Abtheilung sammeln, um Ordnung und Disciplin zu handhaben. Was so viel hundertjährige Sclaverei, die alles übereinandergestürzt, nicht auszutilgen vermocht, das hat sich bei einem freigebliebnen Volke, das seit einem Jahrtausend in seinem Sitze ungestört gewohnt, noch weniger vernichten lassen. Wäre das Historische in den Wanderungen und dem Ineinanderfließen und dem Voneinanderlassen der verschiedenen teutschen Völkerschaften erst einmal recht ins Reine gebracht, wir wollten es kecklich über uns nehmen, im heutigen Teutschland noch alle diese altgermanischen Stammesglieder nachzuweisen.

In unserer Ansicht der Stämme wird das, was dem Verfasser Verwirrung däuchte, vollkommen klar und durch innere Nothwendigkeit begründet. Ernst, langsam, feierlich und schwer schildert Jornandes seine Gothen, das ist die österreichische, die bayrische und die schweizerische Schwere, ganz was Anderes als die niederteutsche Breite, obgleich sie bei den letztern Beiden mit viel schwäbischem Blute aufgehellt worden ist. Das Suevische ist nun das rechte helle, klingende D u r, das mittelteutsche Bergvolk, beweglich und leichtblütig, anhebend oben bei den Thürin-

gern, die wahrscheinlich suevischen Stammes waren; Franken und Schwaben und alle Bewohner des Mainwinkels folgen; dann alle über dem Rheine, von den Elsässern anzufangen bis größtentheils hinunter am Niederrhein, wo das Gebirg endet. Des Italischen in den letztgenannten Ländern mag nicht viel sein, in Trier, der alten römischen Hauptstadt, ist gerade am allerwenigsten davon, auch an der Unterdonau ist nichts zu verspüren. Das Niederteutsche geht nun freilich von der Oder bis zur Maas, aber wie vielfach gefärbt und abgestuft: der Pommer und der Märker, wie verschieden in der Uebereinstimmung der Brandenburger und der Holländer, der Friese und der Hesse.

Daß die heutigen Sachsen auch dem alten Sachsenstamme angehören, haben wir selbst behauptet, und wir möchten den historischen Irrthum wohl verantworten. Daß der Mittelpunkt des alten Sachsenreiches in seiner Blüthe um den Harz gewesen, ist uns nicht unbekannt geblieben; da sie vom Meere dahin gezogen, so mußten sie schon das ganze Niederland zwischen Elbe und Weser im Besitze haben. Die Sachsen waren eben auch ein Bund vieler Völkerschaften, erwachsen aus den Trümmern eines früheren, den die Römer in Niederteutschland besiegt und angegriffen hatten. Diese hatten alle niederteutschen Stämme bezwungen bis zur Elbe, da sahen sie jenseits des Stromes die Sueven, aus ihren hundert Gauen entboten, gerüstet sie abzutreiben. Später kamen die Sachsen und verbreiteten sich vom Harze aus immer weiter auch nach Osten. Da stießen sie zuerst auf die Thüringer; ihre alten Gesänge haben aufbewahrt, in welcher Weise sie den Erminfried in Schidinga (an der Unstrutt ohnweit von Weimar) bezwungen, und alsdann mit Weib und Kind in das Land der Besiegten eingewandert sind. Später unter den sächsischen Kaisern finden wir die Gränzen weit in den Osten vorgerückt; der Streit mit den Hunnen wird bei Merseburg, Magdeburg u. s. w. ausgefochten; Meißen selbst

wurde von Heinrich dem Finkler erbaut. Aus den Geschichtschreibern geht hervor, daß die Elbe in alter Zeit die Gränze zwischen dem niederteutschen und oberteutschen Stamm gewesen, und daß zur Zeit, als die Franken den Rhein gewonnen, die Sachsen alles Land zwischen ihnen und jenem Strom anfüllten.

Aus Allem dem folgt nichts zur Beschönigung des löblichen Strebens, das so viele unter uns treibt, den Theil dem Ganzen vorzusetzen, und über der Vertheidigung kleiner Stammeseigenheiten die Gesammtheit der Nation zu verderben. Von einander sind wir getrennt wie eines Baumes Zweige, von andern Völkern aber wie verschiedene Bäume eines Waldes. Untereinander sollen wir die engste Gemeinschaft haben, den Fremden uns aber in keine Weise anpfropfen; weil Laubholz und Nadelholz z. B. keine Lebensverwandtschaft haben. Unserer inneren Verschiedenheit sollen wir uns freuen, weil in ihr die Fülle der Anlage, und der Reichthum des angestammten Naturells sich zu erkennen gibt, aber nicht sie zum Vorwurf gehässiger Anfeindung und einer zerstörenden Zwietracht machen. Worin wir eins sind, darin sollen wir vor Allem uns festhalten, dann wird die leichte Verschiedenheit, die zwischen uns ist, nur dienen, das Band fester anzuziehen. Gerade so mächtig, als in uns das ursprünglich Teutsche ist, muß auch in unserer Verfassung die Einheit werden; und wie jenes Erste die leichten Gegensätze spielend in sich beschließt, so auch müssen die besondern Formen von dem Allgemeinen überwältigt werden. Dadurch wird der quellenden Mannigfaltigkeit kein Eintrag geschehen, denn ihr Grund liegt tiefer, und die gute Verfassung wird sie nicht antasten wollen, der Tyrannei aber wird sie nicht weichen, sondern sich gerade an ihr stärker ausarbeiten. Singe jeder seinen Ton, wie er am besten kann und mag; aber vor Allem muß eine Harmonie zum Grunde liegen, nur allzu lange haben wir mit unserm Chariwari die Welt betäubt.

64.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im Novbr. 1814.

Den 4. November.

Das Geheimniß fängt allmälig an sich aufzuhellen, in das der Congreß sich zurückgezogen, zur Verzweiflung seiner Chronikschreiber, die ihre weiten leeren Räume mit schlechten Gedichten und noch schlechteren Vademecumsgeschichten auszufüllen genöthigt sind. Die ersten Anfänge der künftigen Gestalt Teutschlands beginnen schon durchzuschimmern, und es läßt sich mehr als eine bloße Vermuthung über die künftige Form des Ganzen wagen. Recht auffallend haben sich der in Hoffnung und zagender Furcht zuschauenden Welt im ganzen Verlaufe die übeln Folgen jener milden Politik gezeigt, die früher so manchen Fürsten des Reichs als Recht zugestanden, was sie als eine freie Gabe der Gesammtheit hätten hinnehmen müssen. Wie in Italien die Tractaten mit Joachim sich jetzt jeder durchgreifenden Anordnung der dortigen Angelegenheiten entgegensetzen, so hat die falsche Scheu, die man vor einer erträumten Revolutionirung Teutschlands gehegt, auch bei uns Alles in einem solchen Grad verdorben und verwirrt, daß kaum daran zu denken ist die Uebel, die unser Vaterland durch so viele Jahrhunderte verwüstet und aufgerieben haben, bei der Wurzel auszurotten. Nun wird geredet von nichts als der Selbstständigkeit der Fürsten, wie sie gewährt sei im Frieden von Paris, und von wechselseitiger Unabhängigkeit, lose zusammengeknüpft durch die schlaffen Bande einer Föderativverfassung. Frankreich stimmt aufs beste in diese Sprache ein, oder redet vielmehr aus ihr; und die auf Einheit dringen, werden verrufen als philosophische Träumer aus dem Norden. Oesterreich, seiner Macht und seines anderweitigen

Besitzes gewiß, mag wohl wenig die tumultuarische Herrschaft achten, die ihm Teutschland bietet. England, das seiner Handelsmacht in Teutschland wie allerwärts auch nicht ein Haar vergibt, merkt übrigens bei seiner großen Ueberlegenheit und der überaus weiten Verbreitung seiner Gewalt wenig auf die untergeordneten teutschen politischen Angelegenheiten. Verstünden wir das Interesse unseres Vaterlandes eben so wohl wie dieses verständig kluge Volk, es würden der bessern Ordnung der Dinge von seiner Seite wahrscheinlich wenig Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden. So aber, wenn von den Leistungen kaum die Rede ist, und nur die Ansprüche sich überbieten, macht es auch die seinen geltend, und aus diesem Gesichtspunkte muß die Note des Grafen Münster über Hannover, mit dem Seitenblick auf Würtemberg, betrachtet werden. Soll sich Teutschland über eine solche Lage der Dinge freuen, und die Hoffnung aufgeben, daß der Weltverstand zuletzt doch siegreich werde, und seine starken Monarchen zu einer festeren Ordnung sich verbinden? Wir haben uns belehren lassen, und vollkommen überzeugt, daß bei der Schwäche und Verderbniß der Menschen alle republikanische Form nicht taugt, soll Teutschland mit einer Fürstenrepublik es auf ein Menschenalter noch einmal wagen? Sollen wir die Ohnmacht Frankreichs und den guten Willen aller Nachbarländer, die so bald nicht wiederkehren, also ungenützt verstreichen lassen, daß wir nicht weiter kommen als etwa in den Zustand, in dem Italien sich befindet? Viel müssen der Sünden Teutschlands sein, daß es besiegt mißhandelt wird, und siegreich, im Frieden wie im Kriege.

Wenn die Entwürfe jener föderalistischen Partei zur Vollziehung kommen, dann wird Teutschland fortdauernd siechen an demselben Gebrechen, woran es seit so langer Zeit verblutet: dem vielgestaltigen Willen unter einer kraftlosen vollziehenden Gewalt; das Grundübel was von je alle Völker im Kriege

schnell verdorben, und im Frieden langsam entkräftet hat. Es würde dann nicht die Vielheit unter starker Zweiheit in kräftiger Einheit verbunden werden, vielmehr würde Teutschland im Kreuz getheilt, und zwar nicht im griechischen gleichschenkeligen, sondern im lateinischen, aus einem langen und einem kurzen Arm und zwei gleichen zusammengesetzt: aber dieß Zeichen wird ihm dort nicht erfreulich sein, wie damals, als es seine Jugend in den Streit geleitete. Der Nordosten würde sich unter Preußens Einfluß sammeln, sein Kernland durch Sachsen mit zwei Millionen Einwohnern, und den District von Posen bis zur Warthe um 400,000 verstärkt, würde in flügelförmigen Fortsätzen sich in den Osten und gegen den Rhein verbreiten. Ihm würde im Nordwesten der englische Einfluß kreuzend begegnen, der ausgehend von Hannover, über Friesland, Holland und Belgien sich verbreitet. Im Südwesten würde Bayern sich zwischen Main und Rhein ausdehnen, im Südosten aber Oesterreich herrschen. Und wir müßten noch dem Himmel danken, daß der teutsche Stern oder Unstern aus vier Strahlen nur bestünde, und nicht aus den zwei und dreißig Gegenden der Windrose Stürme kommen können, um das Reich wieder in Aufruhr und in helle Flammen zu blasen. Und zu hoffen wäre dann, wenn das Glück uns ferner noch wohl wollte, und in hundert Jahren ein neuer Napoleon erschiene, und uns wieder all unser Blut und unsere Goldpfennige genommen würden, und er dann auch Britanien eroberte, und zuletzt in den Wüsten Afrika's verschmachtete, wohin er ausgezogen um das Goldreich Tombuktu zu erobern; daß wir es noch um ein Ansehnliches weiter bringen, und das Kreuz abwerfen, das wir bis dahin geschleppt, und nun zur Zweiherrschaft gelangen könnten. Bis dahin würden uns alle Völker der Welt in hergebrachter Weise veneriren, und der Fahrt unseres Staatsschiffes mit Verwunderung nachsehen, das in ungewöhnlicher Art kreisrund gebaut, von vier Steuerrudern in den

vier Cardinalpunkten abwechselnd angetrieben, wie die Arche mit ihrem sämmtlichen Inhalt, nach keinem Punkte steuert, als wohin es die Winde treiben.

Die Weisheit der im Congresse versammelten Räthe und Vorstände teutscher Nation wird es nicht zu einem solchen unseligen Ende kommen lassen; was die Umstände der Zeit gebieterisch verhängen, werden sie durch das Band innerer Verknüpfung also zu lenken wissen, daß es doch zum Guten führt. Aber abgesehen von aller Verfassung und Gestaltung des künftigen Reiches, bietet auch die innere Vertheilung, in sofern sie laut geworden, schon beim bloßen Blick auf die Karte nicht sonderlich tröstlichen Anblick dar. Das britische Seereich hat tief in Teutschland eingefressen, und seine Ufer ziehen jetzt an Maas und Weser hin, und seine Häfen und Buchten liegen quer durch Teutschland, von Belgien zur Nordsee, an den Gränzen Preußens. Preußen selbst, zwar beträchtlich verstärkt, hat doch keine innerlich gedrängte, beruhigende, sondern eine höchst vertheilte Kraft; im Osten läuft es in eine gefährliche Verbreitung aus, die von der Netze her in wenig Tagmärschen gänzlich durchschnitten werden kann, im Westen aber bildet sich gegen Frankreich, aus Münster, Berg, Mark, dem Herzogthum Westphalen und dem Lande dießseits zwischen Maas und Rhein, um welches letztere zwar noch Oranien mit ihm streitet, ein Vorwerk, das durch die Einkeilung von Hannover gänzlich vom Hauptwerk getrennt, nur in der Mitwirkung der andern Reichstheile vertheidigt werden kann, also freilich sie alle zusammen für ihre Sicherheit der genauesten Verbindung bedürftig macht. Am Oberrheine scheint noch wenige Sicherheit für die Gränzen sich zu ergeben. Da Oesterreich das Breisgau und das Nellenburgische wieder an sich zieht, und von Tirol und Vorarlberg aus dadurch Bayern umzingelt, während, wie es scheint, auch Salzburg als Fortsetzung Tirols und das Innviertel in Anspruch

genommen wird, so werden dadurch Bayern, Baden, Würtemberg, und durch Westphalen auch Darmstadt, für ihre Entschädigung auf die Länder am Oberrheine angewiesen, und es droht an dieser Gränze die Vielherrschaft zurückzukehren, die, wenn nicht gute Vorsicht gethan wird, dort Frankreich eine allzeit offene Pforte in's Innere des Reichs frei läßt. Es ist begreiflich, wie solche Verhältnisse die Staatsmänner zur Verzweiflung bringen müssen, die berufen sie zu ordnen, und gar wohl kundig dessen, was das Wohl des Vaterlandes erheischt, also bei jedem Schritte durch Ansprüche sich gebunden sehen.

Den 6. November.

Es läßt sich nicht von unten herauf beurtheilen, aus welchen wichtigen Gründen die Monarchen sich bewogen gefunden haben, jene allgemeine Amnestie als den Preis des Rücktritts auszusetzen; aber es ist doch auch nicht vermessen zu erkennen und zu sagen, um wie vieles leichter, sicherer und gründlicher gegenwärtig die verwickelten Verhältnisse sich gelöst haben würden, wenn gleich anfangs eine Gränze gesetzt worden wäre, zwischen die alte Zeit und die neue Zeit, und wenn man das Reich der Gerechtigkeit zuerst gesucht vor Allem; der Gnade wären wir bei der Gutmüthigkeit des teutschen Charakters doch nicht untheilhaftig geblieben, und es würde jetzt nicht nöthig sein, sich nach hergebrachter Weise, mit jeder kleinen Eigensucht herumzustreiten, und ihr jegliche Bewilligung, die zum Wohl des Ganzen führt, gewaltsam abzudringen, während sie dieselbe vorhin willig dem furchtbaren Feinde entgegengebracht. Jetzt, da man, wie es scheinen will, nothgedrungen den Besitzstand zur Grundlage angenommen, und wer viel hat, auch viel gewinnen soll, wer aber das Seinige durch fremde Gewalt verloren, leer ausgeht, ist für die Zukunft gleich übele Vorsicht gethan, wie

für die Gegenwart. Die Häuser, die schon einmal so wohl gefahren, indem sie sich an fremde Gewalt gehängt, können nach dem Weltlauf, wenn die Gelegenheit wiederkehrt, kein Bedenken tragen, von neuem die gewinnvolle Sünde zu versuchen: die aber annoch schwach geblieben, werden es auch zu einigem Erheblichen zu bringen wünschen, und so wird der erste fremde Eroberer, der sich furchtbar zu machen weiß, sicher auf einen Wetteifer zählen können, sich ihm dienstbar zu erweisen. Denn wenn ein Volk nicht zu strafen weiß, wird es leicht zum Gespötte deren, die ihm absagen wollen; und wenn der Abfall von seiner Einheit nur durch einen Ehrenlohn geahndet wird, dann sind jene Thoren, die ihm ferner getreu verbleiben, und einem drohenden Feinde, der reichlich lohnt und mit Härte zu strafen weiß, sich entgegenwerfen. Das haben die alten Kaiser wohl verstanden, und das furchtbare Beispiel, das Barbarossa um weit geringeres Vergehen an Heinrich dem Löwen aufgestellt, hat durch viele Jahrhunderte nachgewirkt, und Teutschland vor viel Bösem behütet und bewahrt. Hätte das neuerstandene Teutschland ein Fürstenhaus aus der Dunkelheit erhoben und dasselbe groß gemacht, und als Hüter an den Oberrhein gestellt, es könnte schon politisch auf lange Zeiten unverbrüchlich auf seine Treue zählen, wie aber sollen die sich undankbar gegen den Feind erweisen, die durch ihn groß geworden? Man mag sagen, solches Urtheil sei der Eintracht entgegen, die fortan uns verbinden soll, es sei ehrenrührig gegen ehrenwerthe Regierungen, aber leider ist es geschichtsmäßig wohl begründet. Teutschland hegt die größte Achtung vor der Person der jetzt lebenden Fürsten des Reichs; unter Alle ist ein reichliches Maß nationeller Rechtlichkeit und wohlwollender Gesinnung ausgetheilt, aber gegen Natur und Geschichte vermögen sie nicht anzukämpfen, wie die ganze letzte Zeit erwiesen, und Macchiavelli, wenn er gleich in der Centaurennatur der Staaten nur die thierische und nicht die

menschliche Hälfte beachtet hat, liefert nur allzureichlich auf jeder Seite die Belege für die Wahrheit solchen Urtheils. Handelte es sich um die Unterdrückung der wahren, wohlbegründeten Unabhängigkeit und Freiheit der Fürsten, die öffentliche Meinung würde sicher auf ihrer Seite kämpfen und streiten; darum aber weil sie streiten nur für sich gegen das Vaterland, deßwegen sind alle Völkerschaften, ihre eignen nicht ausgeschlossen, ihnen abgewandt, und es geht nur eine Stimme über ganz Teutschland gegen solches Beginnen. Aber immer will nicht die Hoffnung weichen, daß alles noch zu einem einigermaßen gedeihlichen Ende sich ausgleichen werde, obgleich schwer abzusehen ist, wie so vielfältige entgegengesetzte Ansprüche, wie sie jetzt vorkommen, im ersten und höchsten des Gesammtwohls sich vereinigen lassen, und wie der Scharfsinn der vereinigten Staatsmänner diese schwerste aller Aufgaben lösen wird.

Recht im schärfsten Contrast, dem uneinig einigen und einig uneinigen Teutschland gegenüber, steht jetzt Spanien rund, geschlossen und nur sich selber gleich. Es ist undankbar gewesen an der Person der Cortes; aber im Streite der Parteien darf keine einen solchen Dank in Anspruch nehmen; sie standen da mit der Herrschaft bekleidet und ausgerüstet mit der Macht, und sind geworfen worden, entweder weil sie es in Einigem versehen, oder des Beifalls ihres Volkes sich nicht erfreuten. Was gefolgt, mußten sie hinnehmen als natürliches Resultat der Niederlage. Auch dem englischen Volke hat Spanien nicht mit freundlichen Gesinnungen die Rettung erwiedert, aber England hätte im gutem Selbstverständniß nicht anders an Spanien gehandelt. Völker, die sich so ungleich sind, dürfen sich nicht mischen, und es ist verständig, daß jedes sich erst in selbst abschließe, und dann über die Erfüllung wechselseitiger Verbindlichkeiten unterhandelt werde. So streng und scharf die Pyrenäen Frankreich von der Halbinsel scheiden, so ernst und durchgreifend hat sie

sich losgesagt von allem französischen Wesen; ein scharfer Schnitt hat mit einemmale alle angesteckten Glieder abgelöst; während wir selbst das Gift ruhig in unsern Adern wälzen, ist es dort in einer Masse ausgeworfen worden. Minas gänzlich mißlungene Unternehmung hat den Widerstand der Guerillas, auf den sich einzig noch eine Opposition gründen ließ, nun auch zu seinem Ende gebracht, und da die Bestrebungen dieser in Unabhängigkeit erwachsenen Parteigänger nun ihren Mittelpunkt verloren, so werden sie nach und nach sich in sich selbst auflösen und vergehen. So steht Spanien wieder da ganz dasselbe, was es vor jenem furchtbaren Einbruche gewesen, und wenn man bemerkt, daß die königliche Gewalt, statt constitutionsmäßig beschränkt zu werden, vielleicht stärker als je aus diesem Kampfe hervorgeht, dann muß man nicht vergessen, daß er bloß zur Abwehr und keineswegs aus einem Bedürfniß größerer politischen Freiheit unternommen worden. Denn der Trieb zu einer solchen Freiheit, der in den germanischen Völkern zu aller Zeit so lebhaft gewesen ist, hat in den südlichen, die nicht durch jene unruhige, von der Natur eingepflanzte Thätigkeit getrieben werden, immer weit schwächer gewirkt, und sie haben, wo sie nicht die Noth oder eine besonders erweckende Zeit aufgeregt, jedesmal vorgezogen den gläubigen Gehorsam, der selbstthätigen freien Wirksamkeit. Italien, Spanien so nahe verwandt, hat, da es den Päpsten mißlungen, es in eine Masse zu vereinigen, nie zur Einheit gelangen können. Darum, obgleich es wie kein anderes europäisches Volk den Beruf dazu in sich trägt, und obgleich ihm die Natur eine große Bergscheide an den Gränzen aufgethürmt, hat es doch nie dahin kommen können, des ausländischen Einflusses sich zu erwehren. Aus französischer Oberherrschaft ist es daher durch das Loos des Krieges unter die teutsche übergegangen; den Teutschen selbst ein warnend Zeichen zusammenzuhalten in Einigkeit, weil sie sonst gleichem Schicksal nimmer

entgehen werden. Uebrigens gibt allerdings diese Verbindung mit Italien, wenn sie mit Weisheit gehandhabt wird, dem germanischen Völkerbunde über den romanischen ein so entscheidendes Uebergewicht, daß von dieser Seite der Bestand des Friedens ziemlich wohl gesichert ist. Freilich müßte für die feste Geschlossenheit dieses Bundes, um in seine Hände das zu legen, was ihm zukömmt: die Schlichtung aller Angelegenheiten auf dem Continente, noch Manches geschehen, wovon zur Zeit noch wenig Spuren zu bemerken sind. Schweden, das ursprünglich teutschen Stammes, zu ihm gehört, scheint mit der Besitznahme Norwegens, das es nur durch die allergrößte Klugheit wird behaupten können, und der Befestigung oder Beseitigung des neuen Hauses so sehr beschäftigt, daß keine Schritte zu einiger Annäherung geschehen. Dänemark, das vor wenig Jahren noch in seinen teutschen Besitzungen die teutsche Sprache ausrotten wollte, und jüngst Hamburg in jenen Abgrund des Elends hinabgestoßen, hofft zum Lohne an teutschen Provinzen seines anderweitigen wohlverdienten Schadens sich zu erholen, und seine Staatspapiere werden durch die leichtsinnige Hoffnung auf solche Beute in die Höhe getrieben. Von der andern Seite scheint selbst die Schweiz, statt in den Schooß Teutschlands zurückzukehren, vielmehr auch auf seine Kosten die Rolle einer erobernden Macht spielen zu wollen, indem wie französische Blätter berichten, die Regierung des Cantons Thurgau der Tagsatzung in Zürich eine Denkschrift übergeben, worin der Nutzen, der aus der Vereinigung von Constanz mit der Schweiz entspringen würde, ausgelegt worden, worauf dann die Tagsatzung ihren Abgeordneten beim Wiener Congreß deßwegen Verhaltungsbefehle zugesendet habe. So weit ist es mit der Ehre Teutschlands gekommen, daß unter den Freiern, die das erzürnte Volk eben erst alle miteinander aus dem Steinsaal herausgeworfen, nun sogar auch Diese wiederkehren, um sich wie hungrige Geier in

das beim Congresse aufgestellte Mahl zu theilen. Durch unverdiente Großmuth ist die Schweiz mit drei neuen Cantonen: Wallis, Genf und Neuenburg vermehrt, und schon findet sie, daß auch das Bisthum Basel und Constanz ihr nicht übel zusagen würden. Die natürliche Lage, bemerkt richtig eine Notiz die uns darüber zugekommen, kann der einzige vorgeschützte Grund sein, weil man eben den Rhein wieder als die Gränze aufzustellen versucht; aber sie bedenken nicht, daß sie denselben Grund dann auch gegen sich gelten lassen müssen, und alsdann zwar Constanz, das Bisthum Basel, wie schon früher das österreichische Frickthal und die Waldstädte Lauffenburg und Rheinfelden der Eidgenossenschaft zufallen, dieselbe aber dagegen den Canton Schaffhausen, Stein am Rhein, Eglisau und klein Basel an das Reich abzutreten gehalten ist. Es müßte kein Funken Ehrgefühles mehr im teutschen Volke sein, sollte es sich auf andere Bedingungen einlassen; auch ist nicht zu befahren, daß auf solche grundlose Ansprüche irgend geachtet werde.

Den 8. November.

Wenn außer dem dringendsten Bedürfniß einer festen und belebenden Verfassung noch ein äußerer Grund nöthig wäre, um die Teutschen zu bestimmen, sich aufs engste in einem geschlossenen Staatssysteme zu vereinigen, dann würde es das Verhältniß zu Holland sein. Sollen die teutschen Staaten bloß durch das lose, schlaffe Band einer Föderation vereinigt werden, dann ist Belgien, dieß schöne, fruchtbare, blühende Land, mit seiner unverwüstlichen Industrie, mit seinem reichen Capital, mit seinen Häfen und Rheden, und mit seinem geistreichen und rührigen Volke auf immerdar für Teutschland verloren. Belgien ist schon ein Preis, um den man Holland zumuthen kann, in ein untergeordnetes Verhältniß gegen das Reich zurückzutreten, das über-

haupt unter keiner Bedingung mit Ehre ein Glied aus seinem Bestande ablösen, und einem Staate hingeben kann, der sich durch eigenmächtige Souverainität von ihm zu trennen sucht. Wie alle Nebenvölker des drückenden Gefühls der Ueberlegenheit gegen das Hauptvolk dadurch sich zu entledigen suchen, daß sie mit Haß und Feindschaft gegen dasselbe rückwirken. Wie daher in dieser kleinlich neidischen Gehässigkeit die Teutschen von den Dänen angefeindet werden: so auch werden sie von den Holländern gehaßt, die da meinen, sie seien weit pfiffiger, anschlägiger und gewandter, als ihre plumpen Brüder auf der Höhe. In gleicher Weise ist Belgien durch tief eingerissene gallische Sprache und Sitte, nicht erst seit zwanzig Jahren her, Teutschland sehr entfremdet; die Stimmung neigt nur allzusehr nach Frankreich hinüber, und es sind wenig Erinnerungen der alten Verbindung mit dem Mutterlande zurückgeblieben, was sich neuerdings bei der Feier der Leipziger Schlacht gezeigt, die auch nicht eine Spur von Theilnahme in allen dortigen Provinzen erregt. Es bedarf bei solcher Stimmung nur noch des einzigen Schrittes, daß die Regierung beider vereinigten Länder sich zu jener Politik bekennt, die der Minister Montgelas in seiner Vertheidigung als die echte bayrische anpreisen läßt, welche die Selbsterhaltung zu ihrem ersten und einzigen Grundsatz nimmt, und allen denen in Dankbarkeit zuhält, die, wie es die Franzosen gethan, darin förderlich sind und das Princip mit ihrer Macht verstärken, jene aber haßt, die durch geforderte Opfer und Leistungen fürs Ganze etwa sie schädigen: und die gänzliche Trennung vom Reiche ist entschieden, wenn England oder Frankreich in künftigen Zeiten den Bestand des Landes auf diese Bedingung setzt. Ohnehin ist auch für die Vertheidigung der Gränzen, die man bei der Zutheilung Belgiens hauptsächlich zum Augenmerk genommen, schlecht gesorgt, wenn Holland nach jenem französischen Souverainitätsprincip isolirt von Teutschland bestehen soll. Die

Holländer, und ein Theil der Belgier sind von Natur kein kriegerisches Volk; was sie ehehin geleistet, war das Werk einer sehr bewegten, thätigen, anregenden Zeit, die sie in ihre Strudel hineingezogen, und worin sie durch starkes Entgegenkämpfen endlich jene Schnellkraft erlangt, die zu Thaten treibt. Die französische Herrschaft, die sie zum Müssiggang verdammt, hat sie deßwegen noch mehr entkräftet, und es müßten Verhältnisse eintreten, deren Wiederkehr unter den jetzt bestehenden Umständen und beim Uebergewicht Englands nicht wahrscheinlich ist, sollten sie sich wieder zu einem Schatten vorübergegangener Herrlichkeit erheben. Darum ist für dieß Land kein Heil, als in der innigsten Verbindung mit Teutschland, und nur auf diese Bedingung kann es die Uebergabe Belgiens verlangen.

Also Alle, die da von uns haben wollen, mögen auch unsere Verfassung sich gefallen lassen; wollen sie theilen an unserm Gut, dann mögen sie uns auch ihre Kraft zuwenden; wir wären Thoren, wenn wir unser Erbe auf offenem Markte den Fremden zuschlügen. Belgien hat einen teutschen Fürsten, der im Laufe jener schmachvollen Zeit seinem Vaterlande sich nicht entfremdet hat, so wird er denn auch jetzt, wo die Tage seiner Ehre beginnen sollen, ihm nicht entsagen, um einer trügerischen Unabhängigkeit nachzugehen. Er wird zwischen Britanien und Teutschland wählen. Die Schweiz wird wohl endlich auch zur Einsicht gekommen sein, wie das starke Teutschland jene Neutralität nicht ferner dulden kann, die sie bloß in seiner Ohnmacht erschlichen hat, und daß nur die Vermittlung des alten Vaterlandes den Parteizwist stillen wird, der, kaum geschlichtet, immer von Neid, Habsucht und Bosheit, unerschöpflich fruchtbaren Müttern, wiedergeboren wird. Auch Dänemark, in seiner jetzigen verzweifelten Lage, sollte sich erinnern, daß es einst ein Lehnreich Teutschlands gewesen, und daß ihm nur vom alten Lehnsherrn gegen Aufopferung eines Theiles das Ganze gerettet sein

kann. Daß an Meer und Alpen sich aller Orten Teutschlands Gränzen lehnen, fordert sein Heil; und daß alle Häfen, Päſſe und jene befestigten Orte, die der Schlüſſel des Landes sind, von dem gemeinschaftlichen Reichsheer besetzt werden, verlangt seine Sicherheit. Hat es sich so mit Stärke angethan, und mit der Macht umgürtet, dann mag es wahrnehmen seines inneren lebendigen Bestandes und seines Wohlseins, und dieß ist an eine freie und liberale Verfassung eng geknüpft. Die Freiheit ist das Element der germanischen Völkerschaften; wo ihnen diese abgegangen, sind sie von je verrottet, erstorben und verfault. Die Natur der südlichen ist auf die Ruhe eingerichtet; sie behält ihren Ton und ihr Metall ohne äußern Kraftaufwand, immer jeden Mangel aus der Fülle des Lebens heraus ersetzend; das Leben der Norden aber ist allein in der Bewegung, nur in beständiger Uebung kann ihre Schnellkraft sich erhalten; wo diese fehlt, verstocken und erstarren alle Kräfte, und laufen in ein lebloses, dumpfes, erbärmliches Wesen aus, und verlieren sich zuletzt in die feiste, gedunsene Masse.

Und wahrlich, es thut Noth, daß die teutschen Angelegenheiten sich bald und glücklich in solcher Art entscheiden, daß dem gedrückten, halb verzweifelten Volke wenigstens eine heitere Aussicht in die Zukunft sich eröffne. Sollten die Fürsten und ihre Räthe die wahre Stimmung des Volkes kennen, dieses düstere, finstere, beinahe hoffnungslose Brüten, das über ganze großen Massen desselben sich hingelegt; diesen Abgrund des Elendes, der sich unter seinen Füßen eröffnet hat, in den es sein Erbe und seine Ersparniß, Gut und Haus zuerst, dann alles was nicht nagelfest gewesen, was sich Geldeswerth seit Menschenaltern in den Familien aufgehäuft, zuletzt sein Blut und seine Söhne hineingeworfen, ohne daß sich der gähnende Schlund geschlossen, der noch immer würgt und schlingt, und dem viele Tausende endlich jetzt ihr Letztes und Kostbarstes zu bringen genöthigt

sind, um wenn auch das verschwunden, in rathloser Armuth zu versinken, sollten sie das herzzerreißende Schauspiel von so viel hunderttausend Familien sehen, die seit Jahren am Morgen nicht mehr gewußt, wovon sie am Tage leben sollten, und die doch auf unbegreifliche Weise ein sieches, freudenloses Leben in schwacher Hoffnung besserer Zeiten, die immer nicht kommen wollen, bis auf diesen Tag gefristet; sollten sie gewahren, wie der Wohlstand der Nation, so recht bis zum tieffsten Kerne zerfressen und zernagt, einer wahrhaft entsetzlichen Noth Platz gemacht, die der Luxus der hohen Stände nur nothdürftig verdeckt, während an so vielen Orten noch immer heillose Finanzkünste sich an den armseligen Ueberresten alten Reichthums vor wie nach versuchen: sollten sie das alles sehen und im Grunde recht bedenken, menschlich und theilnehmend, wie sie sind, ihr Blut würde in den Adern starren, und sie würden sich selbst zum Abscheu werden, wollten sie durch blinde Eigensucht und starren Trotz die Rückkehr einer bessern Zeit auch nur um einen Tag verzögern. Und wenn sie nun sehen, wie dieß erdrückte, zermalmte, hungernde, im Moder nach seines Lebens Unterhalt suchende Volk, das sich für sie hingeopfert, an ihnen hängt, wie es sie ehrt und liebt, wie es keine andere Forderung ihnen ansinnt, als nur die gerechteste und billigste, wie es im Augenblicke, wo eine große Erinnerung an das Vaterland seine Begeisterung wieder erweckt, wie neulich bei der Feier der Leipziger Schlacht, mitten aus seiner Armuth aufspringt, und sich der Freude hingibt und dem Jubel und dem Danke gegen Gott, und dann wieder rückkehrt in die leere Hütte, wo der vorige Mangel seiner wartet, und die alte Entbehrung: gewiß sie würden nicht verweilen bei leeren und unzeitigen Erörterungen über ihre Souverainität, und Herrscherrechte; sie würden mit ihm vor Allem ihren Frieden schließen, und Erbarmen mit ihm

haben, und all ihre Kraft daran setzen, es aus dem Abgrund zu befreien, in dem es zu verschmachten in Gefahr gekommen.

Den 12. November.

Indem der Drang der Zeit jede unnöthige Zögerung auszuschließen gebietet, will er doch in keiner Weise eine Uebereilung in Behandlung der Angelegenheiten rechtfertigen, und es ist würdig, wie der Congreß in gemessener Thätigkeit auf seinem Wege bisher vorangeschritten. Wie die Sachen lagen, und wie einmal die Art der Teutschen ist, war es sehr wichtig und heilbringend, daß die Eröffnung anfangs um drei Monate verschoben wurde; und wenn es wahr ist, daß die Franzosen Veranlassung zu einer ferneren Verschiebung bis auf diese Tage gegeben haben, dann ist wider Willen durch sie die teutsche Sache auch hierin gefördert worden. Es ist einer der Hauptkunstgriffe Napoleons gewesen, den Teutschen, ihren Generälen und Diplomaten, nie Zeit zum Ueberlegen zu lassen; immer war er wie die Kugel ihnen schon im Herzen, nachdem sie kaum den drohenden Blitz vernommen, und so gelang es ihm jedesmal sie in wenig Stößen umzurennen; und als ihm nur einmal erst die Zeit abgewonnen war, mußte er verloren sein. So wird denn auch jetzt im Rathe immer sichtbarer, wie in dem Maße, wo reifliche Erwägung vorschreitet, und die Betrachtung gründlicher um sich greift, immer deutlicher auch der Sieg des guten Principes wird; wie man mehr und mehr das Schädliche und Widerwärtige ausscheidet, und für das Rathsame sich bestimmt, und wie immer sichtbarer alles gegen eine heilbringende Mitte zusammenstrebt. Wacker arbeitet der Feuergeist im Innern fort, und man erkennt zur Zeit sein Werk an den Schlacken, die er ausgeworfen. Die Verwerfung der dirigirenden zwölf Boten ohne einen Heiland, der ihnen Kraft und Weihe

gäbe, und die Note des Grafen von Münster, von der die Zeitungen reden, sind beides glückverkündigende Zeichen, und es kann recht wohl eine Hoffnung darauf fußen.

Die Franzosen scheinen einestheils mißvergnügte Zuschauer bei dem Werke abzugeben, anderntheils aber mit ihren Freunden den protestirenden Gegensatz zu bilden, an dem sich der Widerspruch erkennt, reibt, schärft und erhitzt, und in sich selbst zurückkehrend sich erst recht durcharbeitet und reinigt. Inzwischen haben sie sich Succurs aus Frankreich nachkommen lassen, und auch in Teutschland alles aufgeboten, was noch einige Zärtlichkeit für sie bewahrt, und die diplomatische Reserve hat sich, wie gleichfalls die Zeitungen berichten, zur verlangten Lehnshilfe aufgemacht. Orden, Bänder, Solitaire, und womit man sonst den Menschen gütlich thut, sind längst vorausgezogen; aber der Himmel wird ihnen nicht den Sieg gestatten, und wir werden im nächsten Jahre mit der Leipziger auch eine diplomatische gewonnene Wiener Schlacht mitzufeiern haben. Inzwischen macht man auch im Innern Frankreichs alle Grimassen der Wortführer nach, und es ist die letzte Zeit wieder viel vom Kriege, von neuer Bewaffnung und Aushebung der letzten Conscription geredet worden. Auch Lainé ist neuerdings vom Präsidentenstuhle hinabgestiegen, und hat gesprochen von dem Kriege, und wie dasmal die Emigrirten mitkämpfen würden in den Reihen, und ihr Blut vergießen für die Ehre Frankreichs; was freilich, wie die Welt gestehen muß, der Sache einen schleunigen Ausgang bereiten würde. Das ist der letzte Act der Comödie, der ohne alle Illusion der Zuschauer ganz still verlaufen wird. Frankreich hat jetzt für eine geraume Zeit den Zwiespalt in sich aufgenommen, den das Unglück, wie wir hoffen, in Teutschland ausgeheilt. Heer und Hauptstadt, in den Ideen der Revolution aufgewachsen, sind in fortgesetzter Opposition gegen die Regierung; diese mit den rückgekehrten Emigranten ist zwar weit in

der Minorität, hat aber dafür das Heft der Macht in den Händen, was besonders, wie sich seither wieder ausgewiesen, in diesem Lande mehr als irgend anderswo bedeutet. Von kühnen Parteihäuptern überall umgeben, weiß sie gar wohl, daß nur die Fortdauer des Friedens die Dinge in solcher Schwebe halten kann, und daß nur darum das Volk so ruhig sich verhält, weil es überhaupt nach der Abmüdung eines Menschenalters Ruhe will. Auf den Frieden ist der Bourbonen Heil gestellt, der Krieg würde ihnen den Untergang bringen, aus dem gleichen Grunde, warum er ihn Ludwig XVI. gebracht.

Den 14. November.

Merkwürdig ist die Audienz der Standesherren bei dem Kaiser Franz, welche die Zeitungen berichten. Da die Fürsten in jener öffentlichen Verhandlung sich einmal durch eine Frau vertreten lassen wollten, so kann man wenigstens nicht läugnen, daß ihre Wahl gut ausgefallen, und die Anrede der Fürstin von Fürstenberg an den Monarchen gut gedacht und gefaßt gewesen, und in allem verständig und zeitgemäß. Die Antwort des Kaisers ist in ihrer ergreifenden, herzlichen Einfalt aus demselben glücklichen Naturell hervorgegangen, in dessen Eingebung er meist zu sprechen pflegt: „Meine liebste Fürstin, so gerührt ich durch ihre Anrede bin, so wenig bin ich in Verlegenheit ihnen zu antworten, denn ich habe keinen andern Wunsch noch Willen, als den nach Recht und Gerechtigkeit, und daß jedem das Seinige wieder werde. Ich habe meine lieben Teutschen kennen gelernt, und es ist mir unendlich rührend und schmeichelhaft, den Ausdruck dieser Anhänglichkeit neuerdings zu vernehmen. Ich weiß nun, was die Teutschen für ein gutes und braves Volk sind, und sie können darauf zählen, daß ich ihr gerechtes und billiges Verlangen, so viel an mir liegt, unter-

stützen werde.“ Diese und andere Worte, die er geredet, haben gewiß durch ganz Teutschland in Aller Herzen wiederhallt.

So wohlmeinend der Kaiser den Standesherren Hilfe zugesagt, so schwer mag die Aufgabe dem Congresse sein, ihre Ansprüche mit jenen der Gesammtheit auszugleichen. Dadurch daß sie die ersten und unmittelbarsten Opfer der fremden Anmaßung geworden sind, und indem der Feind sie zum ersten Gegenstand genommen, an dem er seine Unterdrückung ausgeübt, haben sie die Theilnahme Teutschlands sich erworben, und seine Ehre kann nicht zugeben, daß an ihnen das Werk der Gewalt verewigt werde. Von der andern Seite mag auch die Gesammtheit ungern lassen von der größeren Vereinigung der Kräfte, die durch diese ihre Unterdrückung gewonnen worden. Um Beides zu vereinigen, möchte leicht nur ein einziger Ausweg übrig sein. Zunächst nämlich jene Standesherren zu Erzbeamten des Kaisers zu erklären, und seine nächste Umgebung aus ihnen zu bilden, und den Glanz seiner Würde auf sie zu übertragen. Im alten Teutschlande ernannten die Kaiser diese Erzbeamten, und die ersten Herzoge des Reiches waren stolz, wenn die Wahl des Regenten sie getroffen. Es war keineswegs irgend eine Territorialhoheit an ihre Würde geknüpft, sondern der Hofhaltung der Kaiser angehörig, waren sie in der Ausübung ihrer Verrichtungen auch allein an seine Person gewiesen. Dann aber, damit sie nicht Klage führen dürfen, daß ihnen für die Wirklichkeit, die sie eingebüßt, bloß ein eitler Schein zu Theil geworden, möchte füglich auch ein Theil der kaiserlichen Gewalt ihnen übertragen werden können, insofern daß sie, was in den ältesten Zeiten die Missi regii, späterhin die Pfalzgrafen gewesen, als die Repräsentanten des Kaisers bei den Ständen des Reichs aufträten, bestimmt überall das Ansehen der obersten Behörde und die Rechte der Einheit gegen die Einsprüche der Privateigensucht der Fürsten zu verwahren; bei den kämpfenden Interessen besonders

das der Gesammtheit wahrzunehmen, und so ein Band zu bilden zwischen der gesammten Reichsstandschaft und dem Oberhaupte, dessen Vertreter sie in den Zwischenzeiten von einem Reichstag zum andern sein würden, während sie bei der wirklichen Abhaltung desselben seine Person mit dem Glanz der Majestät umgäben. Es ist wohl glaublich, daß in dieser Weise die getheilten Ansprüche sich leicht zum Vortheil des Ganzen ausgleichen lassen möchten.

Den 16. November.

Der Gang der Begebenheiten lenkt unsere Aufmerksamkeit auf einen Krieg, der sich zwar in einem andern Welttheil führt, der aber für den unsrigen eine größere Wichtigkeit hat, als man gemeinhin zu glauben pflegt. Es ist der Kampf von England mit Amerika. Man kann nicht sagen, daß Amerika ihn ganz ungereizt begonnen hätte; bei der Gewaltthätigkeit, die in der letztern Zeit zur See wie zu Land geherrscht, waren sie, die auf allen Meeren streifen, von beiden Theilen mancherlei Avarien ausgesetzt, und als sie zuletzt die Bilanz in ihren Büchern zogen, und fanden, daß ihnen England mehr Schaden zugefügt als Frankreich, dem es freilich einzig nur an der Gewalt, keineswegs am Willen gefehlt, den Nebenbuhler auch darin zu überbieten, fingen sie als echte Kaufleute auch mit jenen den Waffenproceß an, der bis auf diese Stunde nicht ausgefochten ist. Aber es ist unzweifelhaft, daß diese Schädigung, die bei der fortdauernden Zunahme des Wohlstandes und Gewinnes noch wohl zu ertragen war, nur den äußerlichen Grund zum Bruche hergegeben, und daß andere innerliche Ursachen weit entscheidender dazu mitgewirkt. Der erste ist der fortdauernde starke Haß gegen das Mutterland, der diese Atlantiden treibt. Seit sie sich ihre Unabhängigkeit erkämpft, hat dieser Zorn sich nicht stillen wollen;

und als längst schon Britanien ihnen den Abfall verziehen hatte, und sie in Ehren hielt, haben sie, wie es die Art der Schwachen ist, sich nicht besänftigen lassen mögen, sondern mit der nobeln Feindseligkeit, die auch unter uns die Nächsten am stärksten entzweit, die nah verwandten Brüder angefeindet. Da Frankreich ihnen ihre Unabhängigkeit erstreiten helfen, so neigten sie natürlich gleich von Anfang auf seine Seite hin, und als die Revolution ausbrach, vermehrten sich durch die republikanischen Formen und Ideen, die in allgemeinen Umlauf kamen, die Berührungspunkte. So waren sie fortdauernd in Liebe den Franzosen zugethan, und den Engländern abgeneigt, und als auch Napoleon ein Regierungssystem kundthat, das im alleroffenbarsten Widerspruche mit den Grundsätzen stand, zu denen sie sich selbst bekannten, und dabei noch seinen übelverhehlten Spott mit ihnen trieb, ließen sie doch nicht ab von ihm. Unterdessen war die öffentliche Meinung in England immerdar zu ihren Gunsten geblieben; der Krieg der ihre Unabhängigkeit zur Folge gehabt, war von Anfang an unpopulär gewesen; ihre Befreiung schien dem englischen Volke nur die glückliche Folge eines rechtmäßigen Widerstandes gegen Unterdrückung; durch den liberalen, republikanischen Charakter, den der überwiegende Einfluß Franklins ihrer Staatsform gegeben, galten sie vor ganz Europa als die natürlichen Repräsentanten und Verfechter der bürgerlichen und politischen Freiheit, und alle die in diesem Welttheil von dem unerhörten Despotism der Zeit sich gedrückt fanden, richteten voll sehnsüchtiger Hoffnung ihre Augen gegen die neue Welt, in der eine schönere, verjüngte Zeit aus den Fluthen sich zu erheben schien. Solche Meinung, da sie aus allen Häfen und Buchten der alten Welt zu ihnen hinüberhallte, mußte endlich auch bei ihnen Glauben finden, und den Grund zu einem gefährlichen, dünkelhaften Schwindel legen. Sie waren längst gewohnt gewesen, die französische Revolution als

die Tochter ihres Aufstandes zu betrachten, und hatten eben darum jene zärtliche Zuneigung ihr zugewandt; und als das Kind so stark geworden, daß es begehrlich und ungestüm nach der ganzen Welt die Hand ausstreckte, da verloren sie sich in Bewunderung der herrlichen, großartigen Ideen, die sich darin offenbarten, und wollten ihrerseits auch nicht zurückbleiben hinter solcher Großheit; und wie das französische Reich von der Meerenge von Gibraltar gegen die am Bosphorus und bis zur Elbe seine Gränzen erweiterte, träumten sie auch in ihrer Welt den Traum der Größe leise nach, und es bedünkte sie gar schön und herrlich, auch dort eine kaiserliche Republik zu gründen, die von der Hudsonsbay bis zum mexikanischen Meerbusen sich erstreckte, und dort sich einer andern südamerikanischen anschlösse, die aus den spanischen und portugiesischen Colonien sich zu bilden im Begriffe war. So wurde der Krieg an England erklärt, und der Angriff auf Canada beschlossen.

Obgleich aber Jefferson in amtlichen Reden und Aufrufen sein Volk das tugendhafteste, freieste und aufgeklärteste unter allen Völkern der Erde genannt, so ist es doch keineswegs damit also beschaffen, wie man in der alten Welt, gutmüthig solchen Reden Glauben beimessend, es sich geträumt und eingebildet hat. Amerika ist ein junger, vor Kurzem erst durch Einwanderungen gegründeter Staat. Wie im alten Griechenland die Züge der Pelasger, und Hellenen und Aegyptier in manchen Richtungen sich durchkreuzten, und neben- und durcheinander sich festsetzten, so ist es jenseits des Meeres ebenfalls zugegangen, und die mancherlei Völkerstämme, die dort eingezogen, haben nebeneinander eingewurzelt, ohne sich noch miteinander zu einem gleichartigen Ganzen zu verbinden; weßwegen man dicht neben einem ganz englischen Ort, eine ganz teutsche Stadt, dann wieder eine französische und so weiter findet, die gänzlich von einander abgeschlossen, weder in Sitte noch Sprache, irgend einige

Gemeinschaft haben. Aber was den neuen Staat von ähnlichen der alten Welt besonders unterscheidet, ist, daß jene Uranfänge, aus denen er zusammenwachsen soll, keineswegs wilde, kräftige, barbarisch ungezähmte Bergstämme in ursprünglicher Kraft und Stärke sind, wie es dort meistens der Fall gewesen, sondern daß vielmehr gezähmte, cultivirte Völker ihren Ueberfluß oder gar ihren Unrath der neuen Pflanzschule hergegeben, die nun, da sie in einem annoch wilden ungebändigten Lande sich ansiedelten, und an dieser Wildheit nothwendig wieder einigen Antheil nehmen mußten, eben darum in einen Culturstand eingetreten sind, der nicht als eine ursprüngliche Barbarei, sondern vielmehr als die Verwilderung einer zum Theil vergessenen Civilisation erscheint. Wie bei Kindern, so ist auch bei jungen Staaten vor Allem die Selbstsucht mächtig; die Gesellschaft muß sich erst fest in den Boden saugen, und so werden die untersten Verrichtungen des öffentlichen Lebens: die Aneignung und das Erraffen des Besitzstandes noch am stärksten und lebhaftesten geübt. Darum ist zur Zeit das ganze Wesen der Amerikaner auf das Interesse und den Erwerb gegründet; zu Hause wird die Landjobberei mit unermüdlichem Eifer getrieben, auf der See streifen ihre Handelsschiffe in allen Meeren, um sich den Verdienst zu suchen. Und eben weil nur das unterste physische Leben sich erst zu vorherrschender Wirksamkeit herausgearbeitet, und die höheren Verrichtungen noch zurückgeblieben sind, darum herrscht auch das demagogische Princip in der Verfassung vor, es ist eben nur Volk dort, nur Plebs, keineswegs ein Adel oder ein Patricierstand: allein der Säulenschaft ohne die Laubkrone, und darum sind ausgezeichnete Talente in allen Fächern selten; was aber keineswegs ausschließt, daß wieder ganz unten an der Erde, und an die Scholle festgebunden, Knechte liegen, Neger und Weiße, die unvermögend aus der alten Welt herübergekommen sind. Das Vermögen ist darum der einzige Maßstab der Schätzung

und der bürgerlichen Freiheit; wer fünfzig Pfund Sterling werth ist, kann Wahlmann sein. Selbst die Regierung, und insbesondere die vollziehende Gewalt muß nach diesem Principe nur ganz zu oberst leicht angeblüht erscheinen; und es mag bei solchem Gewächse, das gleichsam ganz Wurzel ist, in keiner Weise ein schöner Wipfel sich stolz dem Himmel entgegenbreiten. Auch kann bei ber Neuheit der ganzen Anstalt, die keine Geschichte hat, unmöglich eine historische Erinnerung wirksam sein, und es ist nicht möglich, daß irgend eine Scheu und Achtung vor dem Alten und Hergebrachten die Gemüther bezähme, und ihnen eine tiefe Begründung in sich selber gebe: alles wird vielmehr flach an der Oberfläche liegen, und nur allzuhäufig der Tag hinnehmen, was der Tag gebracht. Aus demselben Grunde ist das ganze Gebäude der Verfassung noch roh, der Mechanism unbehülflich und ungeschickt, die Repräsentation ungleich und fehlerhaft, die Justizpflege schlecht, weil ihre Beamten vom Präsidenten und dem Senat ernannt, und nicht regelmäßig besoldet, sondern nur von Zeit zu Zeit durch Gratificationen belohnt, nothwendig Creaturen derjenigen werden müssen, die ihr Schicksal in Händen haben. Auch das Kirchenwesen trägt überall die Spuren dieses Zustandes; das Christenthum ist dort in einen zahllosen Schwarm der verschiedensten Secten zerfahren: Presbyterianer, Wiedertäufer, Methodisten, Universalisten, Episkopalen, Congregationalisten, Quäker, Herrenhuter, alles treibt und drängt sich in buntester Mannigfaltigkeit, und der Charakter der Verwilderung zeigt sich gerade hier am entschiedensten, da selbst das milde, keusche Christenthum dort ganz eigentliche Bacchische Orgien hervorgebracht, indem in den sogenannten Feldzusammenkünften, unter der Leitung einiger Priester von der Methodistenkirche, in tiefem Waldesdunkel alles Volk beiderlei Geschlechts von weit und breit her zusammenläuft, und nun über Nacht jene Feste feiert, die alles gemein haben mit den alten Baccha=

nalien, die Naturkraft ausgenommen, die sie ehehin entschuldigen konnte.

Den 18. November.

Mit einem solchen Volke, das, gleich jenen verlaufenen Kindern, jenseits des Meeres in die Wildniß hineingerathen, und dort nach seiner Weise sich eingerichtet hat, sieht Britanien sich in einen Krieg verwickelt, den es allerdings auch durch sein Zuthun mit herbeigeführt. Die Zerstörung des neutralen Handels, der die Königin der Meere wie Frankreich auf allen Seen nachgegangen, die Visitation der Schiffe und das Matrosenpressen und so manches Andere hat zuerst den Zwist begründet, und hatte man sich erst einmal hineingeredet, fehlte es nicht an Gewaltthätigkeit, um die Erbitterung weiter hinaufzutreiben. Während die jenseits sich mit großen Eroberungsplanen trugen, hob die Zeit England zum Lohne für bewiesene Kraft und Beharrlichkeit auf die Höhe seiner Glorie und seines Glanzes; Frankreich verlor die Welt, die Herrschaft des Meeres aber blieb den Briten, und so war es nicht zu verwundern, daß auch diese in ihrem Stolze sich übernahmen, und als Friedensverhandlungen im Sommer sich anknüpften, dem Feinde in dem angemutheten Verbot des indischen und chinesischen Handels, Bedingungen vorschrieben, denen ein selbstständiges freies Volk sich nimmer unterwerfen kann. So war Uebermuth jenseits des Meeres und diesseits, und so auch hat Gott Demüthigung über beide verhängt, und der Richter, dem wir in der alten Welt in staunender Ehrfurcht zugesehen, hat auch in die neue seinen Stuhl gesetzt, um zu wiegen mit gerechter Wage. Es konnte nicht fehlen, die Anmaßung der Amerikaner, auf keinen innerlich festen Grund gestützt, mußte scheitern an Canada, wo ein Häuflein Briten der schlecht angeführten und schlecht centrirten Macht der

Republikaner die Spitze bot, die keinen Rückhalt in der kraftlosen und schwachen vollziehenden Gewalt ihres Staatenbundes hatten. Als aber nun jene Krieger, die in Spanien sich unsterblichen Ruhm geerntet, hinübergeschifft waren, und es unmöglich schien, daß ein anderer als der glänzendste Erfolg sich ergeben könne, da verwirrte die alte Schlange wieder die siegberauschten, und sie unternahmen jenen unglücklichen Zug gegen die Hauptstadt des Landes, die mit der Zerstörung ihrer öffentlichen Gebäude endete. An sich ist dieser Schaden freilich nicht so bedeutend, wie man ihn ausgegeben, da bekanntlich die jenseitige Baukunst durch ihre Geschmacklosigkeit sich vom Anbeginne ausgezeichnet, und die Hauptgebäude, das Capitol und die Wohnung des Präsidenten, nur erst dem kleinsten Theile nach vollendet sind; auch war das Unternehmen keineswegs so überaus lasterhaft, als es die Franzosen, die, nachdem sie die ganze Welt mit Mord, Brand und Unzucht erfüllt, jetzt mit naiver Unschuld zur zartesten Tugend wiederkehren, ausschreien: aber unklug war es über alle Maßen, und daher eben auch wie Moskau und Anderes von oben herab verhängt. Den Stolz wie die Eitelkeit des gesammten Volkes hat die Zerstörung in vollem Maße angeregt; die Einheit, die ihnen vorher gefehlt, haben sie im verstärkten Hasse gefunden; schnell in den Provinzen durch ihre Blätter, Reden und Adressen umgetragen, hat es alle Parteien um die vollziehende Macht vereint, und dieser dann eine Stärke gegeben, die sie vorhin nie gekannt. Zu gleicher Zeit ist das Unglück auf den Seen hinzugekommen, und damit der Feldzug für dieses Jahr auf eine höchst nachtheilige Weise für England beendigt worden. Da die Amerikaner den Winter für ihre Rüstungen gewonnen haben, so werden sie leicht in solche Fassung sich versetzen können, daß sie trotz der großen Heeresmacht Englands doch um ihre Unabhängigkeit keine gegründeten Besorgnisse haben dürfen, und daß vielmehr bei fortgesetztem Kriege

ihrem Gegner die Gefahr droht, sich in der Ferne zu verbluten, und die Früchte all seiner zwanzigjährigen Kämpfe einzubüßen. Wie sie tapfere, muthige und glückliche Seeleute geworden sind, so auch können sie leicht über Winter furchtbare Landsoldaten werden; das einzige was ihnen fehlt, sind geschickte Officiere und Generäle, und diese strömen ihnen jetzt reichlich aus Frankreich zu. Es sind deren so viele geworden, die zum Uebergang in jene Lande sich eingeschifft, daß es endlich die Aufmerksamkeit des Lord Wellingtons in Paris auf sich gezogen, und er hat heftige Reclamationen dagegen eingegeben, und soll zuletzt gedroht haben, die französischen Schiffe visitiren zu lassen, was die Regierung sich denn in keiner Weise gefallen lassen will. Diese Mißhelligkeiten, verbunden mit den Besorgnissen, die das große englische Lager in Belgien erregt, indem sie die Verlegenheit der französischen Politik vermehren, können nicht anders als von den ersprießlichsten Folgen für die teutschen Angelegenheiten auf dem Congresse sein, während die Veranlassung derselben, wenn auch wider Willen der Urheber, doch zum gemeinen Besten führt. Die Engländer, wenn sie, was unwahrscheinlich ist, je den Vorsatz gehabt, die Amerikaner wieder zu bezwingen, werden denselben jetzt gänzlich aufgeben müssen, und dieß wird zum Heil des festen Landes gereichen, dessen gesammter Handelsbestand an die Freiheit der Meere und das Gleichgewicht mehrerer Seemächte gewiesen ist, insofern als eine einzige übermächtige die eingeführten rohen Producte und die ausgeführten verarbeiteten nach Willkür also besteuern kann, daß keine fremde Industrie mit der ihrigen den Markt zu halten im Stande ist. Darum ist diese Wendung, welche die Angelegenheiten jenseits des Meeres genommen haben, erwünscht für das Wohl der alten Welt, die nicht zugeben darf, daß die Amerikaner unterliegen; aber eben so wenig Interesse hat, die Engländer von dort verdrängt zu sehen. Denn frühe genug, vielleicht noch vor dem Ablauf

des gegenwärtigen Jahrhunderts, wird das Getümmel und der Streit der beiden Nebenbuhlerinen auf dem Meere, die Welt wieder mit Elend und Verwirrung füllen; Amerika, das mit täglich steigender innerer Kraft all seine Stärke gegen die See hinwendet, wird sobald es erst einmal recht erstarkt, mit Unwillen nur eine kurze Zeit die Ueberlegenheit der europäischen Seeherrschaft ertragen, und wenn es ihm dann gelänge in dem großen Weltstreit obzusiegen, dann könnten leicht die Zeiten der Normannenzüge wiederkehren. Darum soll auch in dieser Hinsicht Europa als eine Staatenfamilie sich betrachten, und sich immer enge zusammengeschlossen halten, damit es seine Ueberlegenheit über die andern Welttheile nicht verliere. England aber soll nicht mißbrauchen die Macht, die ihm durch den Willen der Vorsehung in dieser Zeit zu Theil geworden, und durch Uebermuth und ausschließlichen Despotismus die geheime Erbitterung derjenigen gegen sich erwecken, die mit ihm das gleiche Interesse haben. Vielmehr jetzt, wo sich die Angelegenheiten des festen Landes ordnen, möge es die Hände bieten, daß auch auf den Meeren ein bleibendes und festes Seerecht begründet werde; daß die eigensüchtige, fressende Willkür, die dort herrscht, endlich ein Ziel finde, und das wilde Faustrecht, das mit frecher Gewalt das allerwärts sonst auch dem Feinde heilige Privateigenthum zur Beute des Mächtigern macht, und den Straßenraub durch Caperbriefe zu einem Staatsamte. Wohin diese rohe Gewalt geführt, hat England selbst erlebt, und wie der wilde Haß immer wechselweise sich selber überbietend, beide Theile in ihrer leidenschaftlichen Unvernunft an den Rand des Untergangs geführt, hat es zu seinem Schaden erfahren. So möge es denn erkennen, daß auf dem Meere wie auf dem festen Lande Gerechtigkeit die einzige wahre Klugheit ist, jedes Unrecht aber den Wurm der Vernichtung im Innern trägt.

Kürzlich aus Wien eingetroffene Berichte geben an, wie es mit der Centrirung der teutschen Verfassung so weit gediehen, daß fünf Mächte, worunter dem Hause Oesterreich die Oberleitung anvertraut worden, künftighin den Kern Teutschlands bilden sollen, und daß bei allen Berathungen über Krieg und Frieden und in allen politischen Angelegenheiten sieben Stimmen die oberste Entscheidung geben, wovon Oesterreich zwei zugetheilt sind, Preußen die gleiche Zahl, Bayern, Hannover und Würtemberg aber jedes über eine disponirt. Le mieux possible a toujours été l'ennemi du bien, wo das Beste nicht zu erreichen ist, müßte man freilich mit dem Leidlichen sich begnügen. Darum sagt der Schwabenspiegel (Cap. 113) sollen der Kurfürsten sieben, und sie an der Zahl ungleich sein, damit, wenn drei Kurfürsten Einen wählen, die vier übrigen aber einen Andern, alsdann die drei den vier Stimmen folgen, denn der geringere Theil muß dem größeren weichen. So lange Oesterreich und Preußen einverstanden wären, würde alles aufs Beste gehen, indem alsdann die drei den vieren folgen müssen. Wenn aber beide sich entzweien, dann könnte jede, sowohl jene die im Rechte als die andere, die im Unrecht ist, zur Majorität gelangen, und es würde sich zum Guten entscheiden oder aufs Böse hin, je nachdem der Himmel es verhängt. Was die Verwicklung noch vermehrt, ist, daß eine der fünf Mächte durch ihre Politik eben so sehr gegen Frankreich, wie die andern gegen England neigt, wodurch eine beständige Reibung zwischen dem Reiche und der Feindseligkeit jener beiden Nachbaren unterhalten wird. Alle innern Angelegenheiten sollen, wenn jenen Nachrichten zu trauen ist, vor dem untern Fürstenrath entschieden werden, der nur von Zeit zu Zeit zusammenberufen wird, während jener ununterbrochen vereinigt bleibt.

Den 28. November.

Ehe der Frieden von Paris abgeschlossen wurde, war der allgemeine Glaube, man werde nicht eilen, einen Vergleich bloß mit den Franzosen einzugehen, um schnell die Last des Krieges von ihnen wegzuwälzen; man hielt es allgemein für billig, da sie mit ihrem Streite alle Völker arm gemacht, daß sie zum mindesten die Kosten der Verhandlung tragen müßten, und daß die Heere so lange in ihrem Lande blieben, bis die Angelegenheiten Europas ausgeglichen wären. Aber man schloß den Frieden, setzte die Franzosen auf den Punkt zurück, wovon sie ausgegangen, und etwas darüber noch hinaus, und die Heere zogen nach Teutschland, und lagerten sich im eignen Vaterlande, weil man sie vernünftigerweise nicht entlassen durfte.

Man tröstete sich, unabwendbare Ereignisse hätten diese Wendung herbeigeführt; es sei wohlthätig, daß man Paris nicht zum Ort für jene Verhandlungen gewählt, wo man sich des französischen Einflusses nicht erwehren können; London die Hauptstadt europäischer Freiheit, hielt man dafür, sei eine weit schicklichere Stätte, um dort sich über so wichtige Gegenstände auseinanderzusetzen. Darum freute man sich allgemein, als die Monarchen nach Britanien übersetzten, und als man vernahm, wie die Minister in öftern Conferenzen sich verständigten. Es verbreitete sich bald die Rede, die wichtigsten Punkte seien abgemacht, und eine unerschütterliche feste Grundlage für die künftige europäische Ordnung sei gelegt.

Die Hoffnung wurde bald vernichtet, als man erfuhr, es sei noch über keinen Punkt ein Mehreres entschieden worden, als was man schon im verflossenen Jahre zum Voraus auf den Eintritt künftiger Ereignisse abgemacht. Da wanden aller Augen sich hoffnungsvoll nach dem Congresse, und man hatte Wohlgefallen an seiner Verschiebung zum Herbste, weil die Frist Gelegenheit geben mußte, alles gründlich vorzubereiten, und den Grundstein fest zu legen.

Die ersehnte Zeit kam langsam heran; aber so unglücklich verworren waren die Verhältnisse, daß der Congreß sie in dem Zustand wiederfand, in dem sie der Frieden von Paris gelassen hatte. Die einleitenden und ordnenden Verhandlungen wurden angeknüpft. Man sah die Franzosen herzueilen, und hatte wenig Sorge um ihre Emsigkeit, weil man sich im Vortheil und im eigenen Hause wußte, und sie nun doch wohl bis auf Herz und Nieren kannte. Man hörte von mancherlei Anzettelungen, die im Süden geschehen waren; auch das achtete man nicht groß: vor dem einfachen, sonnenklaren Rechte und der Wahrheit, mußte das Alles zu nichte werden. Was laut wurde, schien die gefaßte Hoffnung zu bestätigen, die neue Königswürde störte wenig, die folgende Note über die hannöverischen Landstände glich alles aus, sie war im rechten erwünschten Geiste abgefaßt, und Alles schien zum Besten sich anzulassen.

Ein Monat und mehr war darüber hingegangen, und es wurde darum gestritten, ob der Congreß angefangen. Endlich war die feierliche Eröffnung angekündigt, und die Vollmachten wurden eingefordert; man schien über die Hauptpunkte entschieden, Sachsens Loos schien ausgemacht, und das der herrenlosen teutschen Lande. Der erste November sollte die Entscheidung bringen; er ging vorüber und mehr der Tage, und die Sorge fing an in den Gemüthern sich zu regen, und es liefen bedenkliche Gerüchte um. Zeitungen, die sich zum Geschäfte machen, den Congreß auszuhorchen, trugen die Nachricht um: es sei Alles umgeworfen, der neue französische Gesandte habe neue Befehle mitgebracht; über Sachsen und Polen seien die Loose anders gefallen, und somit seien die Protokolle wieder eine unbeschriebene Tafel, und alles Geschriebene sei rein weggewischt. Die Gerüchte gewannen Glauben, als auch dasselbe von England her berichtet wurde, als die österreichischen Papiere in plötzlichem Sturze fielen, als Frankreich und Bayern sich rüsteten und als

auch der 15. Nov. ohne einige Eröffnung vorüberging. Tiefe Betrübniß, ja beinahe Verzweiflung ist die Stimmung der Völker, sie ächzen und stöhnen unter der Last, die auf ihnen liegt, die Möglichkeit neuer Kriege bewegt sie schreckhaft.

Die Welt fragt sich, ob es denn möglich sei, daß die Franzosen, für ihre Saat von Schlangenzähnen, in Mitte Teutschlands wieder ein Feld gefunden; ob wir noch nicht genug gepeitscht, und aufs Blut gegeißelt sind; ob zwanzig Jahre Elend und Schande an uns verloren gegangen; ob wir in der Schule des Unglücks nichts gelernt, als unserer Unverbesserlichkeit gewiß zu werden? Sie fragt welch böser Stern über Teutschland stehe, der, wenn es diese Franzosen am weitesten von sich abgetrieben, sie erst recht wieder in seine Mitte führt, daß wenn sie ganz und gar vernichtet scheinen, sie gespenstisch frisch und wohlgemuth, wieder unter uns wandeln.

Und doch hat es dem Anschein nach also sich begeben. Wir hatten eine diplomatische Schlacht von Leipzig angekündigt; wenn jene Horcher recht gehört, dann ist die Schlacht von Lützen und Großgörschen jetzt geschlagen, und Talleyrand mit seinen Freunden hat zum lauten Jubel der Pariser siegreich sie gewonnen. Wir wissen noch, es folgte auf jene erste die Schlacht von Bautzen, und die teutsche Sache schien verloren. Da hob die schlaffe Halbheit kühn das Haupt, solchen Ausgang hatte sie längst zum Voraus angekündigt, wie sollten diese bornirten ungeschickten Teutschen es wagen sich mit den Franzosen und ihrem Kaisergenie zu messen; wie mochte die Beschränktheit sich herausnehmen, die großen Plane des allzeit siegreichen Eroberers zu durchkreuzen; sie waren jetzt nahe zu ihrer Reife gediehen, nur der letzte Schritt war noch zu thun, und das uneigennützige Frankreich nahe daran, Europa auf eine Höhe von Glück und Wohlstand hinaufzuheben, die es früher nicht gekannt. Die bisher die teutsche Sache mit fester Entschlossenheit, mit Kraft und

Muth und Eifer angetrieben, wurden als überspannte Schwärmer, als unverständige Eiferer angefeindet und entfernt; unter den Freunden der Franzosen war großer Jubel und Herrlichkeit, und es war kein Zweifel mehr an dem Gelingen.

Aber oben war ein Anderes beschlossen, und als es zur Entscheidung kam, war doch der Sieg bei den überspannten Schwärmern und den unverständigen Eiferern, und die sich mit ihrer Unbezwinglichkeit brüsteten, mußten in Schande weichen. Was hat sie geschlagen und verdorben? Einzig die feste Entschlossenheit, auf die sie nun zum erstenmale gestoßen; das unwandelbare Bestehen auf dem, was als recht und gut erkannt und eingesehen worden; das unerschütterliche Beharren bei dem, was die wahre Ehre gebietet; die eiserne Willensstärke, die nicht weicht von der vorgeschriebenen Bahn, und der Vorsatz, der nicht wankt in seinem tiefen Grunde.

Was dort gesiegt, wird auch hier siegreich sich bewähren; wie sie dort mit frecher Gewalt herangezogen, so haben sie jetzt Schlangenklugheit aufgeboten; so laßt uns ihnen denn nur die rechte Einfalt entgegensetzen, und sie werden nicht vor ihr bestehen. Was Teutschland frommt, was Teutschland will, ist längst kein Geheimniß mehr; so dürfen wir denn nur fest auf ihm bestehen; unser Wille darf nur ein Wille sein, und dieser fest wie ein Fels im Meere wurzeln, und alle Brandung wird an ihm verschäumen. Was ist das Franzosenwesen, das einige Regierungen von den unsrigen angesteckt; nichts als eine eitle Hoffart die auf keinem innerlichen Grunde ruht; sie rühmt sich der viermal Hunderttausende, die ihr zu Gebote stehen: aber in Wahrheit ist niemand bei ihr, als das Spiegelbild ihres eigenen Dünkels, und sie steht einsam da und arm und verlassen in Mitte der Völker, die ihr fluchen. Was ist sie groß zu achten, jene Unentschlossenheit, die zu keinem festen Ende kommen kann!

65.

Frage an Oesterreichs Politik.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts hat es sich begeben, daß Teutschland mit einmmale an der steifen, faulen, breiten und pedantischen Förmlichkeit, in die sein altes wackeres tüchtiges Wesen nach und nach abgestanden war, und an der langweiligen Leerheit und Gemeinheit seines öffentlichen Lebens einen Ueberdruß empfunden hat, und eine Sehnsucht nach einer aufgeweckteren Lebendigkeit. Es mußten andere Zeiten kommen, bis man darauf fiel, dieß bessere Leben aus eigener Mitte hervorzutreiben; damals suchte man es nach der gläubig ergebenen Art der Teutschen von außen abzusehen, und beschrieb sich einige feine, verruchte Politik aus Italien, artige Sitten und Lüderlichkeit aus Frankreich, nachdem man zuvor sich aufs schnellste aller eigenthümlichen Art und Gesinnung abgethan, um die fremde Natur sich recht genau anzupassen. So bereitete sich aus nicht verwerflichem Triebe hervor nach und nach die französische Jammerzeit, erst gutmüthig äffisch, dann heuchlerisch geschminkt, verlogen prahlend, höhnisch frech, endlich ersoffen in aller Sünde, wo dann das Feuer kam vor unseren Augen, das den dürren Baum verzehrte.

Wie der Norden in der neueren Zeit durch größere Regsamkeit in Allem dem Süden vorausgeeilt, so ist er auch hier vorangegangen; die andern sind erst langsam ihm gefolgt, und haben ihn in letzter Zeit nur eingenommen, dann aber schnell und gründlich übertroffen. Der Osten aber, schwer beweglich wie er ist, und auf breitem Fuße ruhend, hat am längsten und festesten gehalten. Dort hat Oesterreich treu das Herkömmliche gehütet; es ist nur langsam von den alten gebahnten Straßen

ausgewichen, und hat nur widerstrebend die hergebrachten Formen aufgegeben. So ist es gekommen, daß, während im Reiche die böse Krankheit schon durch alle ihre Stufenzeit durchgelaufen, das Ostland nur noch in den ersten Stadien erkrankte.

Als darum die verschiedenen Regierungen mehr oder weniger der neuen Zeit sich ergeben, als das Reich in der Auflösung aller Formen wie ein fluthendes Meer zerronnen war, und die Menschen mit ihrer Habe auf zerbrechlichen Schiffen ohne Verlaß und Sicherheit dem Sturme sich preisgegeben sahen, da lag Oesterreich, wie eine grüne Insel in der See, die, wenn sie gleich auch eine schwimmende zu werden drohte, doch in ihrem weiten Umfange Sicherheit und Gewähr zusagte, und Schutz und feste Unterlage dem, der sich auf sie flüchtete.

So ist das feste Vertrauen entstanden, dessen Oesterreich im ganzen Reiche, besonders im südlichen Theile desselben sich erfreut; so hat die Ueberzeugung, daß Treu und Glaube bei ihm sei, sich befestigt; und es hat den Zeitgenossen, die durch den Unbestand der Dinge, immerfort sich hin- und hergeworfen sahen ohne Rast und Unterlaß, wohlgethan, hier einen Ruhepunkt zu finden, dem sie sich anvertrauen konnten. Die Erinnerung einer langen, im Ganzen immer unbescholten gebliebenen Vergangenheit, hat gleichfalls das Ihrige zu diesem festen Glauben beigetragen, und ihm ist die Liebe dann gefolgt, die gerade in den entferntesten Theilen des Reiches am lebhaftesten sich gezeigt.

Jenes ungetheilte Zutrauen, das Oesterreich vor allen Staaten Europas seit Jahrhunderten genossen, hat sich am entscheidendsten und rühmlichsten in den finanziellen Verhältnissen ausgesprochen, und gerade hier hat es auch bis zur neueren Zeit, durch die pünktlichste und unbedingteste Ehrlichkeit, dieß Vertrauen auf's glänzendste gerechtfertigt. Aber es ist auch unläugbar, daß unter allen heiligen Pflichten, diese ihm die heiligste

sein muß, solch ein bewiesenes Vertrauen mit religiöser Scheu zu hüten, und dieß Kleinod im Herzen Aller sich ängstlich zu bewahren. Nimmer soll profanirt werden, was der Glaube langer Zeiten zum Gegenstande seiner Verehrung sich genommen, und es ist die schmerzlichste, und für die öffentliche Sitte gefährlichste aller Täuschungen, wenn eine solche vertrauliche Hingebung sich getäuscht und betrogen findet, und die Grundfesten worauf die öffentliche Treue ruht, innerlich zusammenbrechen.

Dadurch, daß Oesterreich seit undenklichen Zeiten sich auf jenen festen Grund der Rechtlichkeit gesetzt, ist es der Bankhalter beinahe fürs ganze Reich geworden; alle Welt hat ihm Hab und Gut hingegeben, Hunderttausende haben ihm ohne Bedenken ihr Vermögen anvertraut, und es geht in's Unglaubliche, welche Forderungen Teutschland an diesen Staat zu machen hat. Immer hat die gewissenhafteste Ehrlichkeit bei diesem anvertrauten Gut gewaltet; die Interessen sind auf's richtigste gefallen, und der Credit war unbedingt, selbst unbedingter als der englische; denn es war der Kaiser, dem man gab. Seit vierzehn Jahren erst sind die strengen Grundsätze in der Finanzverwaltung des Hauses wankend worden, und der Credit ist in allmäligem Sinken endlich ganz verschwunden. Teutschland weiß, daß unerhörte Ereignisse und Anstrengungen dieß herbeigeführt; aber Teutschland hegt auch das Vertrauen, daß nun wo Drang und Noth vorüber, auch die Hilfe und gewissenhafte Erfüllung der eingegangenen Verbindlichkeiten der flehenden Armuth nicht versagt werden wird.

Vor zehn und zwölf Jahren mußte ein jeder Gläubiger des Staates, der sein Capital nicht verlieren wollte, für die Wiener Stadtbanko-Obligationen noch dreißig Procente in baarem Geld nachzahlen. Das war eine schreckliche, gewaltthätige Maßregel, die Tausenden wehe that; aber Teutschland ließ sie sich gefallen, weil es die Noth einsah, weil es Vertrauen hatte, und weil die Interessen pünktlich und ohne Verlust gezahlt wurden.

Seit sechs und mehr Jahren ist aber auch dieses anders geworden, hunderttausende der ersten und besten Familien im Reiche, sind entweder gänzlicher Verarmung preisgegeben, oder seufzen, reich scheinend, im tiefsten Elend. Durch den Verlust der Provinzen in den unglücklich geführten Kriegen, häufte sich die Masse des Papieres in solcher Menge an, daß man endlich für gut fand, sie auf ein Fünftheil ihres Nennwerths herabzusetzen, und die Interessen der Staatsgläubiger um die Hälfte herunterzubringen. Dabei wurde aufs Heiligste versichert, daß diese Einlösungsscheine baar realisirt werden würden. Es wurde der neue, so glücklich beendigte Krieg damit geführt; Oesterreich hat alle seine verlornen Provinzen wieder erhalten; alle Regierungen haben heilsame Maßregeln für ihre Finanzen getroffen; alle Papiere haben sich gehoben; die sächsischen im arg verwüsteten Lande stehen pari, eben so die preußischen Tresorscheine, nur die Papiere Oesterreichs sind schlecht geworden, und sinken täglich tiefer, und die Regierung scheint gleichgültig zuzusehen, wie der Wucher in der Hauptstadt die Agiotage unterhält, und wie die Staatsgläubiger verzweifelnd zu Grunde gehen.

Es ist nicht zu glauben wie viele Menschen, in allen Theilen des Reiches, unter dieser Herabwürdigung der Staatspapiere leiden. Besonders im katholischen Teutschland sind die unglücklichen Folgen verderblich, und die dadurch hervorgebrachte Verarmung drückt schrecklich auf diese einst in ihrem Wohlstand so glücklichen Provinzen. Allein im Würzburgischen und Bambergischen hat man, was Oesterreich schuldet, auf 30—40 Millionen berechnet, und durch ganz Teutschland ist der größte Theil der öffentlichen Stiftungen dabei geschädigt. Tausende haben Capitalien aufnehmen müssen, um jene 30 Procente nachzuschießen, während die Interessen, die sie vom Staat erhalten, so viel wie nichts betragen.

Man schreibt den tiefen Stand der Staatspapiere dem Wucher

einzelner Wiener Häuser zu; ein einziger ernster Blick der Regierung kann diesem Unwesen ein Ende machen. Wenn sie erklärt, daß ihre eingegangenen Verbindlichkeiten ihr heilig sind, daß sie, nun die schreckliche Zeit des Kampfes und der Gefahr vorüber ist, wieder dieselbe sein will, die sie gewesen: schnell wird das alte Zutrauen von neuem sich beleben, und in ihm werden sich die ergiebigsten Quellen zur Erfüllung jener Verheißung finden. Oesterreich hat all sein verlornes Land wieder gewonnen, und neues dazu erworben; unermeßlich sind die Mittel, die sich ihm bieten. Nur ein heller Geist, mit Sachkenntniß, Geschick und Thätigkeit ausgerüstet, darf diese Geschäfte leiten; strenge Ordnung in ihrer Behandlung, Einfalt in den Formen, und scharfe Aufsicht in der Controle herrschen, und es wird sich ergeben, wie auch hier die Zeit Wunder thun kann, wie, weil überall guter Wille und Billigkeit entgegenkömmt, das Unmöglichscheinende zu leisten möglich ist, und wie Oesterreich triumphirend im alten Glanze und in voriger Herrlichkeit aus dem tiefen Verfalle der Zeit hervorgehen kann. Nur die Hälfte der 130 Millionen, die, nach umlaufenden, obwohl in etwas unwahrscheinlichen Gerüchten, in den Cassen aufgehäuft sein sollen, würden hinreichen, einen Fond zu bilden, der mit gehöriger Benutzung und schneller und geschickter Umtreibung den gesunkenen Credit wieder auf die vorige Höhe hinaufzuheben, und dem tiefen Elend in so viel Ländern abzuhelfen im Stande sein würde. Dabei wäre das Capital keineswegs dem Staat verloren, nein, es würde ihm für unvorgesehene Ereignisse erst recht gewonnen sein; denn alles Todtliegende ist wie nicht vorhanden, nur der Umlauf des Geldes ist das Leben; und dieß gedeiht um so frischer, je kräftiger jenes pulsirt, und je schneller es durch alle Gliedmassen des Ganzen sich verbreitet.

Wahrlich, es ist kein unwichtiger Gegenstand, und so ernster Betrachtung würdig, wie irgend einer, der auf dem Con-

gresse verhandelt wird! Auch ist nicht zu zweifeln, daß die gerechte und wohlwollende Regierung ihn zum Vorwurf ihrer angestrengtesten Sorge gemacht haben wird, und das neue eben angekündigte Finanzproject wird sicher Vielen einen Trost und rechte Beruhigung gewähren. Nachdem Oesterreich so lange und so rühmlich für die teutsche Unabhängigkeit gekämpft, und all seine Macht sich wieder erstritten hat, wird es seinen Mitstreitern, den Gläubigern, auch die Gerechtigkeit nicht versagen; und wie sie das Unglück mit ihm getheilt, so auch des Glückes sie genießen lassen. Verlangend hat Teutschland seine Blicke nach Osten hingerichtet; es will die alte Liebe wiedergeben, und verlangt die alte Treue nur zurück; es soll das alte Kaiserhaus in seinem Glanz erstehen, und das wird am glänzendsten mit diesem Acte allgemeiner Gerechtigkeit geschehen; die zwischenliegende Zeit wird dann im Gedächtniß Aller verschwunden sein, und das alte Vermächtniß erbt unverkümmert von Geschlecht zu Geschlechte fort. Nur aufrichtigen Ernst und freudige Thätigkeit zu dem guten Unternehmen hinzugebracht, und Gott wird weiter helfen.

66.

Teutsch-französisches Point d'Honneur.

Bei hundert Vorfällen, wo das französische Point d'Honneur, das überhaupt nur ein krankhafter Auswuchs eines freien germanischen Gewächses, nämlich der eigentlichen alten Ehre ist, in Convulsionen geräth, bleibt das teutsche Ehrgefühl ruhig, und sieht in manchem Angriff nur einen schwachen Hauch, der nicht haftet, sondern von dem blanken glänzenden Grunde von selbst vergeht. Dagegen, wenn der Angriff scharf eindringt, und einen gewissen Punkt berührt, über den der Teutsche keinen Scherz versteht, so ist sein Zorn auch gewichtiger als der französische, und eine Ehrensache so viel werth, als hundert französische. Ein solcher Punkt ist das Nationalgefühl, das auch in der schnödesten Mißhandlung nicht stirbt, und in allen Gliedern des zerrissenen Körpers fortlebt und zuckt, wie das Leben in den Gliedern der zerrissenen Schlange. So warf vor länger als hundert Jahren das teutsche Reich eins seiner kräftigsten und ehrenwerthesten Glieder, das schöne Elsaß den gierigen Wölfen vor, und wie somit alles, was die Franzosen über seine Bewohner seitdem vermocht, ihnen keine Schande bringt, weil sie es nicht wehren konnten; so ist alles, was sie im Herzen bewahrt, vom alten mütterlichen Blut, desto bewundernswerther und erfreulicher. Die Sprache hat in ihnen das alte Gefühl der Teutschheit erhalten und nachgeklungen, wie ein altes Lied in bekannten Tönen ewig durchs ganze Leben die Frühlingserinnerung der Jugend weckt und nährt; und der gesunde, kräftige Boden hat den kernhaften, ehrenwerthen Stamm erhalten, daß keine Mischung mit den Franzosen möglich wurde. Sie haben nach teutscher Sitte treu an ihrer Regierung gehangen, und redlich ihre

Pflichten erfüllt; aber der Klang beider Sprachen an den Gränzen hat ewig wie Mißton gelautet, und nie sich ineinander fügen, auch keine der andern weichen wollen; darum hat ein unsichtbarer Genius die Gränzen gehütet; und wenn die Kette einst gelöst werden sollte, die das fremdartige Glied an Frankreich fesselt, so würde sich's bald wieder zu den alten verwandten Fugen wenden, aus denen es grausam gerissen worden, und Körper und Glied würden wie von selbst zusammentreffen, und jede Spur der Tyrannei bald wieder schwinden.

Ein Beweis wie streng die Scheidewand der Sprache trennt, ist der, daß in den Elsaßer Gränzdörfern der Nationalhaß am stärksten ist, und daß kein Welscher sich Sonntags in ein teutsches Wirthshaus wagt, weil er zuletzt doch immer wie ein störriges, fremdartiges Glied der Gesellschaft, mit dem keine Gemeinschaft thunlich ist, ausgeworfen und über die Gränze gejagt wird. — Daß aber auch im Elsaß viele Ueberbleibsel teutschen Wesens, teutscher Sitte und Gesinnung sich erhalten, ist in diesen Blättern bereits zur Ehre der Elsaßer nicht verschwiegen worden. Eine zu verbürgende Anekdote mag aber zeigen, wie scharf und unvertilgbar der Gegensatz beider Nationen, und wie die Sprache ein Talisman ist, der Volksthum und Nationalstolz in allen Stürmen und in der Dumpfheit der Zeiten rettet, und auch in den Elsaßern den glimmenden Funken, an den man nicht mehr glaubte, so sicher bewahrt hat, daß er schnell zur lodernden Flamme werden könnte. Im preußischen Kriege 1807 hielt ein französisches Husarenregiment aus lauter Elsaßern bestehend, die bekanntlich als ein starker und kräftiger Menschenschlag immer zur Reiterei gewählt wurden, kurz vor einem kleinen Angriffe sich zum Einhauen bereit, und indem man den Feind ansichtig zu werden strebte, sprengte ein Adjutant heran, und verkündete die Nachricht, daß er anrücke. Er redete in der Nähe und Angesichts der Husaren zum Anführer in teutscher Sprache,

und nannte im Uebermuth die Feinde mit den ehrenrührigsten Beiwörtern, die Teutschen. Sofort aber, in dem Augenblick, wo die Truppen vorwärts marschiren sollten, rebellirte das ganze Regiment, und alle Husaren saßen ab, einmüthig erklärend, daß sie durch die ehrenrührige Benennung der Teutschen selbst beschimpft seien, und nicht dienen wollten, ehe sie Genugthuung erhielten. Der Augenblick war kritisch, das Regiment, eines der bravsten und zuverlässigsten im ganzen Heer, und der Anführer, ein billig denkender Mann; er sprach sie zu gute, und verhieß ihnen Genugthuung, und die Sache wurde ausgeglichen. So hielten diese Elsasser auf teutsche Ehre, die sie doch in der Vereinzelung oft selbst mit Füßen getreten hatten; und wie sie auch sammt ihren welschen Waffenbrüdern in teutschen Landen gehaust, und die Oesterreicher und Preußen und alle teutschen Stämme mit, wie es Sitte war, verachtet und gehudelt hatten, so erkannten sie doch instinctmäßig noch ein Band, das sie Alle in Ehren zusammenschloß, nämlich den Stamm der Nation.

67.

Literatur: Die Centralverwaltung der Verbündeten unter dem Freiherrn von Stein. Teutschland 1814.

Dieß Buch ist wohl geschrieben, und um des besonnen freien Urtheils willen, das aus ihm die Ereignisse der Zeit beleuchtet, ist zu wünschen, daß ihm eine allgemeine Verbreitung und Beherzigung zu Theile werde. Nicht wie so manche, die in der Tiefe durch Bruch und Moor gaukelnden Irrlichtern nachjagen, blickt ihr Verfasser verworren und verwirrend in die Welt; nein, von einer der großen Höhen herab, hat sich ihm die Aussicht in die Zeit eröffnet, und vor ihm liegen die Begebenheiten, wie auf einer Karte ausgebreitet. Soll die öffentliche Meinung eines Volkes etwas sein und bedeuten, dann muß sie nothwendig sich erst befestigt haben; es muß Punkte geben, worauf sie sicher ruht, und um die das allgemeine Einverständniß sich sammeln mag; es müssen Grundsätze zur allgemeinen Anerkenntniß kommen, über die das Urtheil niemals wankt und wechselt. Zu solcher Befestigung können Schriften wie die gegenwärtige, in klarer Selbstverständigung, in freimüthiger Wahrhaftigkeit und doch kluger Mäßigung geschrieben, vorzüglich beitragen.

Die Schrift erzählt erst geschichtlich wie es ergangen, bis sich jene Centralverwaltung gebildet habe, und die Grundsätze, nach denen man bei ihrer Aufstellung verfahren hat. Sie berichtet in wenig Worten, wodurch dem Freiherrn von Stein vor Allen der Beruf geworden, mit fester Hand die Zügel dieser wichtigen Anstalt zu lenken. Sie erzählt dann, in welcher Weise er mit seinen Gehilfen sich umgeben, und nach welchen Grundsätzen er seine Geschäftsführung in Sachsen angefangen, und dann den Heeren weislich folgend, sie in den Lagern bis zur

Hauptstadt des Feindes fortgetrieben. Von den Verhandlungen in Frankfurt wird gesagt: „Wenn diese in Beziehung auf Teutschland nicht den Erfolg gehabt haben, welchen Männer, die aus der großen Bewegung der Völker und aus den durch Gott verliehenen Siegen ihr durch äußere Gewalt und innern Verrath zerrissenes und zerstörtes Vaterland gern in einer würdigen Gestalt wieder hervorgehen, und die voneinander gelösten Glieder in der Sehnsucht, welche sie durchdrungen, zu einer kräftigen Gemeinschaft wieder zusammenwachsen gesehen hätten, zuversichtlich erwarteten, ohne träumerische Forderungen oder jakobinische Umkehrungssucht nur auf Festigkeit der Grundsätze bauend, welche frühere Proclamationen verkündigt, und auf eine Gerechtigkeit, deren Uebung Gott durch den Sieg gegeben, und die ohne Verletzung heiliger Interessen des teutschen Volkes mit Gnade nicht verwechselt werden konnte: so halten wir dafür, daß die Täuschung über diese gerechten Erwartungen dem Haupt der obersten Verwaltungsbehörde nicht zur Last gelegt werden kann." Gott verhüte, daß wir nicht einst eben so vom Congresse reden dürfen. Es werden ferner die sechs Fürsten Teutschlands aufgezählt, denen keine Verzeihung zu Theil geworden, deren Länder also der Verwaltung untergeben wurden. Die Anordnung für die allgemeine Landesbewaffnung unter dem Oberstlieutenant Rühle von Lilienstern; und die Schwierigkeiten, die man ihr im Rheinbunde entgegensetzte, werden entwickelt. In vielen dieser Staaten, sagt der Verfasser, war man mit Mißtrauen über die Gebühr erfüllt, und ohne zu bedenken, daß der Geist ihrer Völker, wie wenig auch an sich, den Herrschern zugewandt, dennoch in dem Bunde mit den großen Staaten und deren Völkern gehalten, gerichtet, und nur auf den gemeinschaftlichen Feind hingekehrt werden mußte, glaubten sie in thörichter Furcht, um ihrer eigenen Sicherheit willen, die von den hohen Verbündeten gebotenen Anstrengungen eher hindern, als die frei-

willigen Regungen ihrer Unterthanen für die allgemeine Bewaffnung nähren zu müssen. Zu der Furcht nach innen gesellte sich noch die Angst vor den äußern Schrecken Napoleons: der Gewaltige möchte wiederkommen, und auch scheinbare und gezwungene Untreue furchtbar rächen. Da schien es angemessen, zu zögern und zu lauern, ob seine Macht nicht wieder auferstehe, und der Sieg sich wieder zu ihm wenden würde.

Es wird fernerhin ein Gemälde entworfen, in welcher Weise die verschiedenen teutschen Staaten sich in den Verhältnissen zur allgemeinen Bundessache benommen: alles nach zerstreuten gedruckten Verordnungen und glaubhaften öffentlichen Nachrichten entworfen. Da erhalten die Herzoge von Mecklenburg zuerst das verdiente Lob. Gerühmt wird das Volk der Hansestädte, und unter den Magistraten der von Bremen, während dem Hamburgischen der Vorwurf einer Verstockung gegen den Geist der Zeit gemacht wird, eine Anschuldigung, die derselbe während der zuletzt verlaufenen Periode keineswegs widerlegt zu haben scheint. Von Hannover wird unter andern gesagt: „Im Lande führte die Regierung, gleichsam als hätte die Weltgeschichte seitdem still gestanden, alles auf den Zustand des Jahres 1803 steif und hart zurück. Wohl ist es in England, in diesem großen Leben unendlich kämpfender und im Gleichgewicht gehaltener Kräfte, weise Politik, durch Neuerung an dem Bestehenden nicht zu rühren, sondern jede Bildung und Aenderung der innern Nothwendigkeit zu überlassen, die dort durch die geschlossene Organisation des Ganzen für sich im Stande ist, das Todte auszustoßen, und Störungen von Krankheit zum Gleichgewicht der Gesundheit zurückzuführen. Aber ein so kleines und abhängiges Land wie Hannover, muß nicht bloß sich ansehen, wie es ist, und sonst gewesen, sondern Teutschland und das teutsche Volk, wovon es einen Theil ausmacht. So verderblich diesen die Umkehrung und Neuerung gewesen ist, welche das Franzosenthum

über dasselbe gebracht hat, so wenig würde es Heil bringen, wenn das alte Wesen, welches gerade als die Mutter das neue Verderben geboren hat, wieder hergestellt würde. Der Zustand, welchen die hannöverische Regierung jetzt fixiren will, gehört der höchsten Krankheit des teutschen Volkes an. Welche Thorheit, die Krankheit für das Leben festhalten zu wollen, das sich eben mühsam dem Tode entwunden hat! Glaubt nicht, ihr Männer, die ihr in großer Verkehrtheit das Rechte zu thun meint, daß, da der äußere Würger und Feind gefallen, welcher eure Existenz gefährdet hat, alles wohlbehalten und fest sein würde, wenn ihr nur jedes, wie es vordem war, wiedergebaut und hergerichtet hättet! Das letzt Alte hat der äußere Feind nur insofern mit schnellem Sturz einwerfen können, als es in sich morsch und todt war; ein anderer Feind, vielleicht innerer, würde nicht ohne empfindliche Verletzung der gesunden Theile das unbedingt von euch Zurückgerufene schnell wieder zerstören. Suchet, wenn ihr noch unbefangenen Sinnes sein, und euer Gemüth von aller Selbstsucht, Dünkel und Eitelkeit reinigen könnt, die wahrhaft alten lebendigen Wurzeln des teutschen Volkes und teutscher Verfassung auf, die ihr an den frischen Trieben und Schößlingen teutscher Art, welche die Sonne dieser Zeit aus tiefer Erde erweckt hat, erkennen könnt. Haut die todten Aeste und Zweige aus, damit das junge Leben ungehindert und lustig in den freien Himmel aus alter Wurzel emporwachsen kann." So werden nach und nach in treffender Zeichnung die verschiednen Regierungen des Vaterlandes dargestellt, und streng und wahrhaft, und auf gerechter Wage aufwiegend das Gute mit dem Bösen.

Es begleitet die Erzählung fortschreitend die Verwaltung in die Länder über dem Rheine, und setzt auch hier die Grundsätze auseinander, die sie geleitet; und gibt Auskunft, woher es gekommen, daß die französischen Länder an Kriegssteuer so wenig aufgebracht. In Bezug auf die Kunst- und wissenschaftlichen

Schätze, die man den Parisern abzunehmen versäumt, wird bemerkt: „Die Capitulation von Paris, wonach alles im Zustande, wie es sich vorfände, gelassen werden sollte, hielt von der Beschlagnahme zurück. Erst die Friedensunterhandlungen konnten die Herausgabe wieder in Bewegung bringen, und warum dieselbe, trotz der zusammenstimmenden Mahnung vieler ausgezeichneten, für das Recht auf ihre vaterländischen Denkmale begeisterten Männer, welche Paris während jenen Unterhandlungen versammelt hielt, dennoch im Frieden nicht bedungen worden ist, mag die künftige Geschichte des Friedenscongresses aufklären." Am Schlusse der merkwürdigen Schrift werden in den Beilagen die verschiednen auf den Gegenstand bezüglichen Verhandlungen und Beschlüsse abgedruckt.

68.

Krieg und Frieden.

Der Congreß bewölkt sich je mehr und mehr; die lichte Klarheit, womit er angefangen, hat sich umzogen; in schnellem Wechsel springen die Winde um, und haben den ganzen Umkreis schon zu wiederholtenmalen durchlaufen; einzelne Blitze zucken von Zeit zu Zeit aus dem Dunkel; noch liegen ruhig die Meere der Völker, aber ein dumpfes Rauschen hallt über ihnen, von dem man nicht weiß, von wannen es seinen Ursprung nimmt.

Das ist immer der Zustand, wenn die Sonne einer höhern Idee mit ihrem Lichte in den Brodem menschlicher Leidenschaften scheint, und wenn eine Gegenwart eine schwere bedeutungsvolle Zukunft gebären will. Es hat der Geist der Zeit tief in die sonst flachsten Gemüther eingeschnitten, und so muß es sein, soll er siegreich werden. Jener Pfuhl gemeiner Politik, der über Europa steht, muß von oben bis zum tiefen Grunde aufgeregt und erschüttert werden, soll er sich zu einem Aether klären.

Auf den Wänden des Belustempels von Babylon war die urerste Schöpfung abgebildet, und vorgestellt, wie die bildende Natur sich in mancherlei Werk zuerst versucht, wie darum das Ungeheuere entstanden und vernichtet worden, wie seltsame Scheusale aus den Fluthen des Urmeers aufgetaucht und wieder hinabgeschlungen worden, wie die verzerrtesten Gebilde sich zusammengeschoben und gelöst, bis endlich das rechte Verhältniß getroffen war, und die schöne Welt zum Vorschein kam.

So jagen sich die Pläne und die Projecte, die Vorschläge und die Gegenbemerkungen auf dem Congresse: Sachsen protestirt gegen die Besitznahme, gegen das dreifache Protectorat protestirt Würtemberg als unverständig, weil das Thier sieben

Häupter und Hörner nach dem Buchstaben der Apokalypse haben soll; endlich hat das gaukelnde Gerücht gar ein zweifach getheiltes Kaiserthum aus den Wellen herausgehoben, vor dem sich die Welt entsetzt.

Dabei ziehen Russen die Elbe hinauf, und Preußen auf denselben Wegen; Oesterreicher sind nach Gallicien beordert; in Italien erfolgen starke Bewegungen; Frankreich zieht das Schwert theils drohend, theils galant protestirend, zur Hälfte aus der Scheide, und hat eine Festungs- und gezwungene Heerschau angeordnet; in England drängt die Opposition immer schärfer die Minister, die nicht auslegen können vor ihr und der Welt die Beweggründe, die sie leiten; die Fürsten bereiten sich zur Abreise, während die Minister verweilen sollen, was freilich Beendigung des Hauptgeschäftes, aber auch, wie die Dinge liegeu, fernaussehende Weiterungen andeuten mag.

Im Hintergrunde sehen die erschreckten Völker wieder das wohlbekannte, furchtbare Schicksal seine Riesengestalt halb über den Gesichtskreis heben, und die schwarzen Schleier in die Lüfte schwingen, womit es seine Schlachtopfer verhüllt, ehe es sie zum Untergange führt; den dunkeln Nebel sehen sie wieder aus dem Boden dampfen, der so oft schon, die in den Rath der Weltklugheit gegangen sind, mit unheilbarer Blindheit geschlagen hat, daß sie zur Verwunderung der Zuschauer am hellen lichten Tage in dunkeln Finsternissen gingen, und tappend vom ebenen Wege an den Rand des Abgrundes sich treiben ließen. Ist es glaublich, fragt Teutschland, daß nach so kurzer Frist noch einmal ein Anfall des alten Wahnsinns wiederkehre, sind noch nicht die Schulden abgebüßt, und ist die zürnende Gerechtigkeit noch nicht versöhnt? Nach dem Licht des natürlichen Verstandes verneint alle Welt die Möglichkeit eines neuen Krieges, doch bescheidet sie sich gar wohl, daß der Rath der höheren Macht sehr häufig ein anderer ist, als zu dem menschliche Weisheit sich bestimmt,

und daß das Unglaubliche nur allzu oft der Wirklichkeit sich aufdringt.

Das ist das Zeichen einer rüstigen Naturkraft, wenn die Lebensgeister recht im Tumulte durcheinander gehen. Wenn alle leiblichen Elemente gegeneinander sich empören, wenn der Gegensatz der streitenden Kräfte recht schneidend wird, wenn Gut und Bös recht fern voneinander sich geschieden halten. Ist Kampf und Aufruhr zum höchsten Punkt gekommen: dann schlägt mit einemmale das Uebel um, das eingedrungene Böse wird bezwungen und ausgeworfen, und die Heiterkeit des Lebens kehrt zurück.

Im Cabinette hat sich all dieser Streit entzündet, und dort wird er auch geschlichtet werden, und alle äußere Rüstung ist Grimasse und eine hergebrachte diplomatische Form, die nichts bedeutet, weil alle Welt ihre Bedeutung weiß. Auch ist die Zahl der Streitenden gleichgültig, nicht zwar für die Völker, wohl aber für den Zweck. Denn nehmt Hundert, Tausend, ja Millionen in den Streit, der Aufruhr wird wohl größer, aber immer wird das Gute durch die Minderzahl die größere Menge beherrschen, wenn's zum guten Ausgang neigt, und so das Böse, wenn's zum übeln kömmt. Wissen wir daher nur erst, daß das Bessere in diesem Kampfe, die stärksten, die rüstigsten und die festesten Streiter für sich hat, dann können wir um den Ausgang unbekümmert sein.

Mehrere halb officiellen Erklärungen versichern uns, wie die Angelegenheiten, mitten im Kampfe der Meinungen, vorwärts gehen, und allmälig zur Reife gedeihen. Sie verkündigen, wie man die Absichten der Franzosen und ihrer Helfer bis zum Grund durchschaue, und sie zu vereiteln wisse. Solcher Rede müssen wir Glauben beimessen, denn wäre sie blos zur Beschwichtigung der geängsteten Welt ohne Autorisation erfunden, dann würde das Uebel, das am Ende aus ihr käme, schlimmer sein, als die, so sie verhindern wollte.

Darum ist ein friedlicher Ausgang mit überwiegender Wahrscheinlichkeit zu erwarten. Wer wollte auch zum andern rathen, wer noch einmal die Völker in Bewegung bringen, die ihre Ruhe mit so vielen Mühen dem Schicksale abgerungen? Schwer und spät würden die Ruhenden noch einmal sich erheben; aber dann würde ihr Schreiten auch wie ein Bergsturz sein, und wie Meereswüthen, das seine Dämme durchbrochen hat. Da würden die am ersten ihren Untergang finden, die durch unverständigen Widerstand und Gemeinschaft mit dem Feinde den Ausbruch zuerst hervorgerufen, und dann würde alles Andere niedergeworfen, was noch als eine Schranke dem zürnenden Geist da stände. Darum ist alles Bestehende auf den Frieden angewiesen, und so wird er auch selbst zum Bestande kommen.

Aber auch ein guter Ausgang ist zu erwarten; denn so argen Spott haben noch nie die Verhängnisse mit Teutschland getrieben, daß die Nation sollte in der Franzosen Land gezogen sein, und diesen Freiheit, Ruhe und Sicherheit gegeben hätte, und müßte nun am Ende die ihrige verloren sehen. Daß Frankreich die Einheit Teutschlands nicht will, ist zu begreifen; aber gerade weil es bisher hat sehen müssen, daß diese sich trotz seinem Widerstande doch aus dem Kampfe der Parteien entwickeln wird, darum hat es den Apfel der Zwietracht bei den Ländertheilungen zwischen sie geworfen, um also in der Vorfrage die versöhnten Gemüther wieder zu entzweien.

Daß auch dieser letzte Versuch mißlingen werde, darauf deuten alle Zeichen, und dann wird das Verfassungswerk seinen ruhigen Gang zur Vollendung gehen. Ueber den Geist, der in ihm herrschend sein wird, beruhigen uns die Erklärungen, die Hannover von sich gegeben, was der Kaiser ausgesprochen, was sich bei Friedrich Wilhelm und seinen Ministern von selbst versteht, was Alexander zum öftern angelobt, und wie noch zuletzt

die kleineren Fürsten des Reichs, rühmlich für sie und ihre Gesinnung ehrend, gesprochen haben.

Mag also werden, was da wolle: mag Oesterreich die alte Kaiserkrone wieder übernehmen, oder an Preußen die alleinige Leitung des teutschen Bundes übertragen, was die einzige vernünftige Voraussetzung ist, die man dem Gerüchte von zwei Kaisern unterlegen kann, immer wollen wir mit Vertrauen des Ausgangs warten und mit voreiliger Ungeduld das Bildungswerk nicht stören.

69.

Literatur: Zum teutschen Congresse 1814.

Ist gut logiren zu Pferd und zu Fuß, dachten wir uns in Gedanken dazu, fanden aber statt dessen das Motto: Trau schau wem, untergesetzt. Der Verfasser zeichnet ein Fragezeichen dahinter; wir antworten daher: Wir schauen, und nachdem die Schau vollendet, geben wir den Befund in Ralphs Worten:

Diese Art Eiferer ist recht
Ein sonderlich Blendlingsgeschlecht;
Clerik von vorne, und Laie von hinten,
Und mahlt sein Mehl mit allen Winden;
Thut jeden Orden halb bekleiden,
Ist nicht recht wöllen und nicht recht seiden.
Eine beidlebige Creatur,
Im Wasser ein Fisch, am Land ein Thier.
Der Schafspelz es von außen deckt,
Und innerlich der Wolf ihm steckt.

Wir stellen uns nämlich das Geschichtliche in der Entstehung dieser Denkschrift also vor. Als die Häupter des rheinischen Bundes im vorigen Jahre zur teutschen Sache übergingen, da nahm man sie auf, ohne viel Nachforschens zu halten über Grund und Gesinnung dabei, denn der Franzose mußte vor Allem zu Falle kommen. „Wir wollen euch die besten Quellen zeigen," so sprachen sie, wie dort in Shakespeares Sturme, „wir wollen euch Beeren pflücken, wir wollen für euch fischen, und euch Holz genug schaffen. Daß die Pest den Tyrannen treffe, dem wir dienen! Wir wollen ihm keine Klötze mehr zutragen, sondern mit euch gehen, ihr wundervollen Männer!" Dem geschah also, der Tyrann wurde geworfen, und als nun Alle zur Heimath zurückgekehrt waren, da hieß es: so laßt

uns denn auch nun den innern Franzosen ausziehen, laßt uns die üble Krankheit, die in unser Geblüt eingedrungen ist, ganz in der Wurzel ausrotten. Aber da war der böse Geist des Hochmuths in einige von den Anführern gefahren, ihr habt solche Thaten ausgeführt, blies er ihnen ein, ja ohne euch wär's nicht zum Ende gekommen; darum laßt euch nicht meistern, süß ist die Herrschaft, und ein köstlich Ding ist's um den Eigenwillen. Sie folgten dem Rathe, und es erhob sich ein Murmeln im Volke, sie aber achteten es nicht, denn sie trotzten auf ihre Gewalt. Immer lauter aber erschallte die Stimme der öffentlichen Meinung gegen ihr Thun und ihr Beginnen, endlich wurde sie wie das Rauschen vieler Wasser und wie Sturmeswehen. Da wurden sie doch irre in ihrem hoffärtigen Trotze, und sahen sich um nach einigen Formeln, den mächtig anwachsenden Sturm zu beschwören. Hat das Wort ihn erregt, wohl, wir wollen auch einige Zauberworte mischen, Bilsen und Stechapfel und Nachtschatten mit süßem Honig vermengt, und mit lieblichem Zucker candirt, mit weithin duftendem Moschus cosmopolitischer Ideen durchbalsamt! Sicher soll damit der Geist der uns ängstet, sich selber vergiften und vergeben. Sie warfen ihre Augen herum nach einem solchen Mischkünstler und Giftmischer, der es verstände den neuen Jargon zu reden von Volksthum und volksthümlich, von Gemüthlichkeit und der Herrlichkeit Teutschlands, von den Volksrechten und der Frömmigkeit teutscher Nation, und von den raubgierigen Fremden. Wie ein Lichtengel mußte er zu sprechen wissen, damit die Völker ihm glauben; mit einem Scheine von Ueberzeugung mußte er bis zu einem gewissen Grade täuschen können, damit die Einsichtigern ihn nicht allzufrüh entlarven auch nicht ungeschickt seinen Spruch zu thun wissen, damit er nicht verlacht werde von der gewitzigten Zeit. Ja sogar die Gegner in ihren Behauptungen zu überbieten mußte er verstehen, und ihren höchsten Thurm noch mit einem

höheren Stockwerk überbauen, damit er sie von oben herab bestreiten könne. Auch muß er in der Sache der Principalen seine eigene führen, damit er auch unbestochen einige Wärme und Nachdruck in die Verhandlung bringe. Hätte man uns um den Tauglichsten zu diesem Geschäfte gefragt, wir hätten dazu den trefflichen Verfasser der Beschreibung des Aufstandes der portugiesischen und spanischen Nation gegen Napoleon, gezogen aus der unverfälschten Quelle amtlicher Berichte im Moniteur, vorgeschlagen, und gegen jeden Einwurf geantwortet mit Squenz im Sommernachtstraum: Unmöglich, ihr findet keinen Mann in ganz Athen, der im Stande wäre besser denn dieser den Piramus vorzustellen! Ob man wirklich eine so glückliche Wahl getroffen, können wir nicht behaupten, doch scheinen uns einige entschlüpften Homerischen Constructionen, der Ideengang, und einige alten wiedergefundenen Bekannte auf die freilich weitläufige Sippschaft der Miscellen hinzudeuten. Wie dem auch sei, es ist das Buch des neuen Bundes, das Evangelium derer, die sich zu seiner freundlichen Lehre bekennen; es sind die Grundsätze, die man zum Theil auf den Congreß gebracht, und dort, wie es scheint mit schlechtem Glücke, durchzusetzen versucht. Hier im Drucke soll nun auch das Volk verwirrt und bethört werden, das in seiner arglosen Gutmüthigkeit, so tief es sich auch den Abgrund der Schlechtigkeit vorstellt, den das neue System gegraben hat, doch nicht eher seinen ganzen furchtbaren Umfang ermessen wird, bis nach dem bevorstehenden Sturze seiner Häupter und Pfleger alle die unterirdischen Minirgänge aufgedeckt sind, in denen die Verderbniß fortgeschlichen. Darum ist wohl nöthig länger bei der Schrift zu verweilen, als sonst ihr Umfang zu gestatten scheint, aber wir wollen uns doch dabei hüten, alles in ihr miteinander zu verwerfen G u t e s und B ö s e s, dagegen scharf scheiden die dienstbare gute Seele von dem übermüthigen bösen Dämon, der sie beherrscht, und aus ihr spricht.

Dem Verfasser ist aufgegeben zu erweisen, die neue Verfassung Teutschlands müsse nicht auf die alte eigenthümliche Zeit und Art, sondern auf den rheinischen Bund gegründet werden. Er ist aus Frankreich, will wohl sagen, von französischer Gesinnung, zurückgekehrt, trifft großes Geschrei und Lärm in Teutschland gegen den Bund, und will nun klar machen, es sei nur Einiges in ihm zurecht zu rücken und zu mildern, man dürfe ihn nur in den teutschen Bund umtaufen, und das Heil des Vaterlandes sei gewonnen. Da geht er nun von dem Satze aus: im Staate müssen Alle Alles sein können; da soll kein abgegränzter Unterschied der Stände sein; ein Pfaffe ist es gewesen, der den beliebten Spruch, Lehr-, Wehr- und Nährstand zuerst im Munde geführt, und sein Klang verführt das klinglustige Zeitalter. Die Verfassung, die man durch ihn bezeichnen will, ist für so alt wie die Geschichte, und für nothwendig durch alle Generationen durch zu achten. Kirche und Erziehung sind Gemeingut. Der Lehrstand kann nimmermehr ein besonderer Stand werden; wenn bei den Quäkern jeder Gewerbtreibende Gottes Wort predigt, so sei dieß eine Andeutung dessen, was da kommen wird. So auch werde jeder Bürger wehrhaft, und Adel und stehendes Heer verliere sich miteinander im einzigen wahren dritten Stande, dem Nährstand. Rückwärts binde euch nicht die Geschichte, und so wollet auch vorwärts die künftigen Geschlechter nicht binden. In der Gegenwart seid ihr. Alle wahrhafte Theilung geht aus vom Besitz, jede ideale aber, die dem Besitz vorausgehen will, ist nichtig an sich. Dieser Satz ist stark, ihn aber überbietet noch weit Gonsalo bei Shakespeare, indem er spricht: „Wär ich König dieser Insel, ich würde in der Einrichtung des gemeinen Wesens, gerade das Widerspiel von dem thun, was sonst geschieht; keine Art von Handel würde ich gestatten, von obrigkeitlichen Aemtern sollte nicht einmal der Name bekannt sein, von keinen Wissenschaften sollte man etwas

wissen, kein Reichthum, keine Armuth, keine Dienstbarkeit, nichts von Verträgen, Erbschaften, Theilungen, Gränzsteinen, Weinbergen, kein Schwert, kein Spieß, keine Arbeit, alle Männer müßig, alle Weiber dazu, aber alles in Unschuld und Unsträflichkeit." Man sieht der ehrliche Rath dehnt das Princip des Verfassers auch auf den Nährstand aus, und niemand mag es ihm wehren; nur fällt der Prinz ihm ein: und doch wolltest du König sein! und Antonio setzt hinzu: ja das Ende seiner Republik, vergißt den Anfang. So vergißt auch der Verfasser, daß er ja den souverainen Despotismus im rheinischen Bund vertheidigen sollte, daß aber, wenn der durch die Zeit geheiligte Unterschied der Stände eines Pfaffen Werk und nichtig ist, der Unterschied zwischen Fürst und Volk von der Gewalt herrühren, und gleichfalls ihm nichts sein muß, so daß also sein Grundsatz, folgerecht entwickelt, nothwendig auf Gonsalos republikanische Insel, oder wenigstens die Constitution von 1793, führen muß. Dieser seiner Ansicht, die man gemeinhin an das Ende der Geschichte hin zu versetzen pflegt, steht aber eine andere gegenüber, von der dieselbe ausgegangen ist. Bei der Erstgeburt, vom Stammvater ausgegangen, verordnet sie, sei die Herrschaft und der Besitzstand auf der Erde. Um das Recht dieser Erstgeburt streiten der Erste und der Zweitgeborne, Kain und Abel; Esau und Jakob, der rauhe Krieger und der milde in sich gekehrte Geist, der adeliche Ritter und der Priester. Unter Isaaks Söhnen hat der Geist über die Gewalt gesiegt, wie in der Verfassung der Juden, und in Indien, wo die Braminencaste die der Krieger überwunden. Im Westen aber hat in alter Zeit die Macht der wilden Stärke dem Geiste obgelegen; Romulus hat den Remus erschlagen, weil jener, nachdem der andere Ringmauer und Graben seiner abgegränzten Macht übersprungen, ihn durch Lüge und List in der Deutung des Vogelflugs besiegt; wie dort Jakob verschlagen das Recht der Erstgeburt durch das Linsenmus dem

älteren Bruder abgewinnt, und des Vaters Segen später noch dazu. Der Dritt- und Viertgeborne, sagt jene Lehre weiter, sollen die Stände der Gewerbtreibenden und der Ackerbauenden begründen. Was aber dem Vater von Kebsweibern geboren worden, oder was ihn gehöhnt, das soll dienstbar sein, und leibeigen Knechtesamt verrichten. Und wie die Stände also sich geschieden, und in unzählige Unterabtheilungen zerfallen, so soll die Ordnung auf ewige Zeiten von Geschlecht zu Geschlecht übergehen, und keiner soll es wagen, diese natürliche Gränze zu durchbrechen. So sprechen die Geschichten aller Völker vom Anfang der Gesellschaft, das läugnen aber diese Lügengeister, und nennen es in ihrer frechen, seichten, unhistorischen Art mystische Grübelei, welche die Dämonen der längst begrabnen Vorwelt zu sich beschwören wolle (S. 14). Ihre trostreiche, herrliche Lehre ist: der erste Priester war ein listiger Pfaffe, der erste Ritter ein gewaltiger Räuber, der erste Fürst ein Tyrann, die Menschheit bedarf ihrer Aller nicht. Und wie sie nun die Obscuranten schelten, die sich zu jenen halten, so geben ihnen die Gelästerten zürnend Illuminat und Jakobiner zurück, und der Streit ist ein ewiger, weil die ganze Geschichte zwischen den Streitenden liegt. Die aber in der Geschichte leben und mit ihr voranschreiten, ehrend die Zukunft und die Vergangenheit, die müssen je nachdem der Gesichtspunkt genommen wird, Beides gescholten werden. Und darum ist es uns sehr erfreulich gewesen, daß der Verfasser uns den Obscuranten zugesellt, während ein Anderer aus den Tiroler Gebirgen einen Jakobiner uns geheißen.

Die Ansicht des Verfassers, in ihrer ganzen Strenge durchgeführt, gehört, wie wir schon bemerkt, an's Ende der Tage; denn wenn es einmal so weit gekommen, daß jeder sich selbst Fürst, Priester, Ritter, Künstler ist, und dabei den Pflug handhabt, dann bedarf es keiner Verfassung und keiner Stände mehr,

alles ist, wie der helle Luftkreis, eine zerronnene Klarheit, überall sich selber gleich und beweglich nach allen Seiten. Aber rückwärts beim Anfang der Dinge, der uns weit näher liegt, als jenes Ende im Unendlichen, ist alles gesondert, gegliedert, körperlich scharf abgetheilt, wie Berg und Thal, im Leben wie in der Natur. Warum hat diese Natur das Geschlecht in Raçen und Völker geschieden? Warum unterscheidet ihr in eurer eigenen, immer sich selbst gleichen Persönlichkeit, doch verschiedne Kräfte und Vermögen, Leben, Gemüth, Geist u. s. w. und an eurem Leibe die Glieder? Gerade so sind durch den Instinct und Naturtrieb die Stände in die Gesellschaft gekommen, verschiedne Stammesweise, Sinn und Gemüthsart hat sie begründet. Die religiöse Begeisterung und die Idee haben den Priester gegeben; die Kraft, der Willen, die That, die Genialität des Muthes den Ritter; vom Schimmer und der Influenz, die vom Golde ausstrahlt, sind jene getrieben worden, die den Gewerben nachgehen; endlich hat die stille Emsigkeit die Masse des erdebauenden Volkes, wie das Gras aus dem Boden getrieben. Daß die ersten Gesetzgeber diese Abtheilung erblich gemacht, rührte her von der großen idealen Anschauung dieser Zeiten, die das Einzelwesen immer als Gattung betrachtete, und alle einander folgenden Geschlechter als eins mit dem Stammvater, der nur immer auftaucht und niedergeht, so daß sein Leben wie ein ununterbrochener Strom durch alle Zeiten durchfließt. So erbte die Weisheit fort im Geschlechte des Priesters, so fühlte der Ritter die Kraft des Ahnen in seinem Blute, und der stille Fleiß des Landmanns ging als Erbstück vom Vater zum Sohn und zum Enkel und weiter hinaus. Durch die ganze erste Priesterzeit durch hat man diese Sonderung aufs strengste beobachtet; als aber die Geschichte in die Hände der Krieger und der Könige kam, und mit Tumult und Verwirrung in den Eroberungskriegen, besonders der Römer, die Welt sich erfüllte,

da gingen die Stammtafeln und Geschlechtsregister der alten Sonnen- und Mond- und Erdkinder verloren; der Faden zerriß, der die Nachkommen an den Ursprung anknüpfte; das Gedächtniß der Ueberlieferung schwand; Alles mischte und löste sich auf durcheinander, denn es sollte eine neue Zeit aus der Verwirrung geboren werden. Auch in dieser erschienen die ursprünglichen Stände wieder; aber, da man neu zu zählen anfing, und die Natur nicht mehr so scharf sondernd die Gränzen bezeichnete, darum machte nun auch der freie Geist seine Rechte geltend; die Casten wurden nicht wie in der alten Zeit auf immer und ewig geschlossen, sondern der Uebergang aus einer in die andere wurde frei gelassen; die Priesterschaft öffnete sich nothwendig durch den Cölibat; wie die Geschlechter des Adels ausstarben, so traten andere erfrischend aus dem Volke hinzu; nicht minder wurden die Gewerbe, wenn auch durch Innungen geschlossen, doch Allen zugängig, die ehrlicher Geburt waren. Auf diese Weise mußten im Fortschritt der Zeiten die Stände nothwendig mehr und mehr sich verähnlichen. Wie der verknüpfenden Fäden mehr wurden, verloren sich die sonst scharf gezogenen Gränzen mehr und mehr ineinander; und wie die ganze Bildung mehr und mehr geistig sich hinaufsteigerte, wurden die Züge immer feiner, zarter, schwindender und mehr und mehr nebulirend, und diese Ausgleichung ist noch in fortdauernder Zunahme begriffen. So geht jeder Strom aus getheilten eigenen Quellen und denen seiner Nebenflüsse von entlegenen Punkten hervor; aber im Fortgange sammeln sich ihrer mehr und immer mehr in seinen Wässern zueinander, endlich stürzt er sich in das unermessene Meer der allgemeinen Gleichheit und der Ununterscheidbarkeit.

Das ist das Geschichtliche in der Entwicklung der Ständeverfassung, ihr Vergangenes und die Andeutung ihres Künftigen; was Beides jede Gegenwart nie aus dem Auge lassen darf, soll sie nicht in Irrthum fallen. Es gibt nämlich zweierlei Uebel,

das die Geschichte in ihrem ruhigen Gange zu irren sucht: einmal der Schlendrian, der immer den Blick rückwärts heftet, und auch wenn Feuer vom Himmel das Alte verzehrt, doch immer das Auge nicht von ihm wenden mag, und darüber zur Säule erstarrt; die bequeme Trägheit, die nicht von der Stelle will, und ihre Korallenriffe mitten im Strome des Lebens baut, um ihn zu dämmen, daß er zum stehenden Sumpfe wird; die geistlose Faulheit, die alle Kraft in hergebrachter Form zu ersticken sucht. Das Andere ist das zügellose Vorwegnehmen der fernen Zukunft, damit sie der Augenblick verzehre und durchtreibe; es ist der wilde irre Geist, der Jahrhunderte wie Tage zu überspringen sucht, und in die Stunde Jahreswochen zu drängen unternimmt; das unbestimmte, regellose Schweifen, das auf den Flügeln des Windes daher fährt, schneller selbst als die eilende Zeit, hastiger als die Geschichte, geschäftiger als die in stiller Emsigkeit fortwirkende Natur. Zu solchen Zeiten, wo dieser Geist umgeht, braust jener Lebensstrom über Fels und Geklüfte in wildem Sturze von der Höhe in die Tiefe hinab, in Schaum und Nebel sich lösend, die der farbige Friedensbogen oben umspannt, während unten die Wirbel in ungebändigtem Aufruhr durcheinander wogen und kämpfen. In zweierlei Weise aber gährt jene Zukunft in die Gegenwart hinein, und zerreißt das Bestehende, einmal auf dem Wege des demagogischen Despotism, indem das Volk, der Nährstand, alles zu sich hinabreißt, und alle Verschiedenheit nun in die eine und selbe Gleichheit aufgeht. Dann auf dem andern des Sultanism, wo der Fürst alles verschlingt, so daß er für Alle dasteht, und außer ihm nur noch ein dienender Pöbel. Beides haben wir gesehen in unsern Tagen; am Werke des Conventes das Erste, an Napoleons Herrschaft das Andere. Ein Volk, eine Herrschaft, ein Gesetz, wo möglich eine Sprache auf Erden, der Fürst Oberpriester, Oberfeldherr, Oberkaufmann, sonst nur Bauern und

dienend Gesindel. Als der Convent seine Gleichheit von unten herauf predigte, da zogen die Fürsten zum Streite aus gegen sie, die Völker aber nicht also, die öffentliche Meinung war gegen den Streit, und Viele neigten zur neuen Lehre hinüber. Als aber Napoleon seine Gleichheit von oben herab verkündigte, da freuten sich viele der Fürsten an seiner Lehre, und ahmten ihm nach; die Völker aber hatten keinen Gefallen daran, und machten sich endlich auf, zum Theil gegen ihren Willen, und warfen ihn und vernichteten sein Werk. Nun aber kommen diese Sophisten, und rühmen es uns an als einen herrlichen Gewinn, den wir nicht fahren lassen dürften: daß die fürstliche Macht sich den ständischen Fesseln entwunden, und daß in der Auflösung aller Formen, jene alte Theilung getilgt sei, die unglücklicherweise vom Anfang an die Gesellschaft gespalten. Sie rufen den Völkern zu, auch ihnen sei großes Heil widerfahren, dadurch, daß alles in eine gleichförmige durchsichtige Gallerte ineinandergelaufen, wo nichts mehr scheidet als der materielle Besitz, der in die Masse sich theilt, aber doch auch nur nach denselben gleich heiligen Erbschaftsverträgen wie jene, die man gebrochen, indem man den andern Ständen das Ihrige entrissen. Und auf diesen Grund hin geht ihr unmaßgeblicher Rath, nach der glücklich im rheinischen Bunde errungenen Gleichheit, nun eine Nationalrepräsentation zu gründen, deren Unausführbarkeit, wenn es nicht wieder wie bei Napoleon eine bloße Taschenspielerei sein soll, unter den gegenwärtigen Umständen jedem einleuchtet. Indem sie also Unerreichbares uns vorspiegeln, suchen sie uns um das mögliche Gute, die reife Frucht der Zeit, zu betrügen; und indem wir den Blendwerken nachlaufen, die sie uns vorgaukeln, wollen sie uns hinter dem Rücken in der Stille wegtragen, was wir uns mit Mühe errungen haben. Denn das ist handgreiflich und sonnenklar, daß der Widerstand derer vom rheinischen Bunde auf dem Congresse gegen die Stände=

verfassung, nicht zum Grunde hat einen allzu großen Trieb die Volksrechte zu schützen: drei Minuten Zuspruch würde hinreichen, in den Streitenden solchen Eifer niederzuschlagen.

Sicher ist, daß seit der Reformation, durch die Revolution hindurch, bis auf diesen Tag, im Verhältniß der Stände eine beinahe eben so große Veränderung eingetreten, wie jene gewesen ist, welche die Griechen und die Römer durch ihre Weltherrschaft hervorgebracht. In der Hierarchie hat die Reformation den kirchlichen Lehnverband zerbrochen, und den Cölibat aufgehoben, ohne darum den Stand wieder zu schließen durch Erblichkeit. Die Revolution hat damit fortgefahren, und sie in Frankreich und Teutschland größtentheils aus allem Besitzstand herausgeworfen. Zugleich hat sich der freie Stand der Gelehrten mehr und mehr ausgebildet, der als profanes Priesterthum im Geist der Zeit das Alte fortdauernd überwächst. Der Adel hat seine Rechte zwar aus der Reformation zu retten gewußt, um so übler aber ist er bei der Revolution gefahren; das ganze Lehnswesen, seine Hierarchie, ist zerbrochen worden, die Feudalrechte sind ihm größtentheils entzogen, und ihm an die Seite ist ein Verdienstadel getreten, die Ehrenlegion in Frankreich, und die Decorationen und Orden anderwärts, nur auf Lebenszeit beschränkt, und darum durch alle Stände gehend. Im Stande derer, die sich von den Gewerben nähren, sind die Innungen und Zünfte aufgehoben, also auch dort die abgränzenden Schranken niedergeworfen, während der Handel gleichfalls seine frühere Geschlossenheit in einen weiten Umkreis geöffnet hat. Selbst an der untersten Classe der Ackerbauenden ist dieser Geist nicht vorbeigegangen. Jene Einrichtung, die früher im größten Theile Teutschlands herrschte, jetzt aber nur etwa noch in Oesterreich, Bayern, einem Theile von Franken, da und dort im Sassischen besteht, daß der Aelteste der alleinige Erbe aller Güter des Vaters ist, und die übrigen nur abfindet, ist beinahe allgemein aufgehoben.

Diese Einrichtung, die eben so uralt wie die Einführung der Stände ist, und mit ihr auf demselben Grunde ruht, ist freilich eben wie diese mit der Gleichheit der Rechte unverträglich. Aber der Vortheil eines ruhigen von Geschlecht zu Geschlecht forterbenden, nie veränderten oder zerrissenen Besitzes, in dessen Mitte darum der Eigenthümer seine Wohnung nehmen, und von da aus die Bewirthschaftung leichter leiten kann; die sichere Gewähr, die jedem für die Fortdauer seines Bestandes gegeben ist, da die Theilung nie die Güter zersplittert, und ein Land nie übermäßig bevölkert wird, indem die nachgebornen jüngern Söhne in Colonien auswandern, oder nicht heirathen: das waren Betrachtungen, die für den ruhigen Haushalt des Staates, den jene Gesetzgeber wollten, von Bedeutung sein mußten. Das Alles aber hat der fortschreitende Geist der Zeit verworfen und vernichtet; er hat zugleich mit der Aufhebung der Leibeigenschaft auch die Gleichheit der Rechte durchgesetzt, und damit hat der Güterbesitz seine ruhige feste Natur verloren, der Wechsel ist auch in ihn gekommen, immerwährende Bewegung, Zersplitterung und Wiedervereinigung treibt alles im Wirbel um, und der Besitzer kann sich nie in der Mitte seines Besitzes erhalten, der die Natur des umlaufenden Geldes angenommen.

Das sind die durchgreifenden Veränderungen, die alle Stände gemeinsam miteinander und parallel durchlaufen haben; wir läugnen sie nicht, und streiten nicht gegen sie, weil wir sie als geschichtliche Entwicklung erkennen, die vom Festen in's Luftige, aus der festbeschränkten Nothwendigkeit zur Freiheit führt. Aber gerade weil sie allen gemeinschaftlich gewesen, darum hat sich im Grunde ihres Verhältnisses gegeneinander nichts geändert. Der Gegensatz, wie er an körperlicher Schärfe eingebüßt, hat sich nur höher hinauf in's Geistige gezogen, und dort dauert die Trennung fort, die im Körper freilich handgreiflicher gewesen. Aber, daß kein Stand lassen soll von seinem Besitze auf Erden, und

daß allein die schnödeste, durch nichts zu rechtfertigende Gewalt die Priesterschaft aus dem Ihrigen geworfen, haben wir behauptet, und vertheidigen es noch fortwährend. Welche Kraft kein Organ hat, die höchste und ganze ausgenommen, die im Ganzen wirkt, die stirbt weg und ist nicht vorhanden. Ihr sprecht von eurem Herzen, von eurem Kopfe, und deutet damit an, daß höhere Vermögen, als jene, die zum bloßen Leben gehören, darin ihre Mitte haben und ihr Werkzeug; warum sollen denn in der Gesellschaft die höheren Stände ohne Begründung bloß wie Gewölke in den Lüften schweben? Sie singen im Chor mit Napoleon: der unabhängige Bestand hat die Kirche vom Leben und ihrer ursprünglichen Einfalt losgerissen; die Religion soll das reine Gewand aus der Zeit ihrer Gründung wieder anziehen; ihre Diener sollen leben in harmloser Unterwürfigkeit unter die bürgerlichen Einrichtungen; erhaben über die Mühen und Sorgen des Lebens sollen sie sein, aber nicht auf die Weise der Welt, sondern durch erhabene Grundsätze, das heißt, sie sollen schlafen auf dem weichen Pflaum der Wolken des Himmels, und trinken seinen Aether, und ihre Saat säen in die Morgenröthe; alles Gold, das die Abendröthe über die Erde gießt, ist ihnen zu eigen, und alles Silber des Mondscheins; sie werden nur nippen den zartesten Schaum des Lebens, denn es sind nur bescheidene Gemüther, die fortan dem Dienste sich weihen. Gleich jenem Beutelschneider, der die hölzernen Hände über dem Mantel betend zum Himmel aufhob, unter demselben hervor aber mit den wirklichen seine Nachbarn bestahl, haben sie der Kirche das Ihrige genommen, und fromm sie wieder an die alte Einfalt gewiesen. Wollten die Beraubten aber sagen: wohl, dann führt auch die alte Gütergemeinschaft wieder ein, wie sie damals zwischen den Gläubigen unter unserer Leitung bestand! dann hätten sie das Erste wohl gerne sich gefallen lassen, aber unter dem einzigen Vorbehalt, daß es unter ihrer alleinigen Verwaltung

geschehe. Wir pflegten zur Zeit der Herrlichkeit Napoleons, das schöne Ideal seiner Herrschaft darin zu versetzen, daß er die Handhabung und Vormundschaft des sämmtlichen Vermögens seiner Unterthanen allein übernehmen werde, und daß an jedem Mittag der Küchenwagen mit Rumfordischer Suppe von Haus zu Haus umfahre, und sämmtlicher Einwohnerschaft auf Staatskosten ihren Bedarf hinreiche. Das war ausführbar gar leicht nach dem Princip der todten Hand; denn wie lahm und erstorben war nicht jede Hand gegen die seine; und wie belebte er nicht alle, daß tausendmal Tausende an ihm wie an einem indischen Götzenbilde, auf sein Geheiß in der geschäftigsten Thätigkeit immerfort die Werkzeuge des Diebsgewerbes handhabten! Daß soviel Milliarden Gutes, womit man, wenn ja von besserer Verwendung die Rede sein sollte, das Ungeheuere ausgerichtet hätte, alle in Wind gegangen sind, preisen sie als einen herrlichen Gewinn für die Aufklärung, denn die Sümpfe brüten Ungeziefer; sie wissen nicht, daß ihr ganzes Staatswesen darüber versumpft, und daß die ganze Gesellschaft, wäre es nach ihnen gegangen, in eine einzige stehende Lache versunken wäre, wo nichts sich regt noch bewegt, und nur das unterste Leben in seiner Verwesung in Blasen aufgährt. Auch der profane Lehrstand soll nicht unabhängig begründet sein nach ihrer Meinung; nein, wie seither die Priester, soll er leben von den Brosamen, die vom reichlich gedeckten Tische des Staates abfallen, und mit den Hunden darum wedeln, und sich mit ihnen herumbeißen, wie es unter Napoleon geschah. Freilich meint der Verfasser, dieses werde im freien wohlbegründeten Reiche, wie er hoffe, nicht wie unter dem Despoten geschehen. Elende Sophisterei, womit begründet ihr denn dieß Reich! Womit wollt ihr die Unumschränktheit der Despotie brechen, als damit, daß ihr derselben starke, angesehene Kämpfer entgegenstellt, die auf sich selber, auf eigener Begründung ruhen, und nicht auf die Milde des

Despoten angewiesen sind, den sie bestreiten, und gegen den sie die Gerechtsamen wahren sollen!

Einer der Haupteinwände gegen die unabhängige Begründung des Lehrstandes ist, es sei ein Vorgriff in die Zukunft, eine Anmaßung gegen die künftigen Geschlechter geübt, wenn man Kirchen und Schulen auf Kosten des Ganzen fundiren wolle, und es komme uns nicht zu die Regel zu bestimmen, nach der die künftigen Generationen erzogen werden sollten. Wenn dem also ist, wenn die Zeiten keinen Verkehr miteinander haben, warum müht ihr euch denn also Entwürfe zu Verfassungen zu machen, und sie in Ausführung zu bringen? Die Zukunft wird euch auch zurufen: setzt euern Scharfsinn nur nicht in allzu große Unkosten, wir wissen schon selbst was uns frommt; bestellt ihr nur euer Haus, macht euch ein Provisorium auf Lebensdauer; seid ihr erst zur Ruhe gebracht, dann werden wir schon selbst weiter sorgen. Sie sprechen ferner von ägyptischem Priesterdespotism, der wiederkehren werde, indem sie geschickt die Gegner drei Jahrtausende zurückschieben, wie sie in ihren Behauptungen den gleichen Zeitraum nach vorwärts überspringen. Das Eigenthum macht noch keine geschlossene Caste, und Ordnung, Zucht und Methode ist kein Despotism; ihr dürft nur das progressive Princip in die Anstalt hineintragen, daß sie anständig mit der Zeit fortgeht, und die Nachtheile der Erstarrung sind nicht zu befahren. Der Stand ist klug genug geworden um einzusehen, daß dieß allein in der Zukunft ihm Gewähr geben kann, daß er nicht wieder durch eine Revolution gesprengt werde. Die Schlange des Priesterthums kleidet sich in die neue schillernde Haut der Sorge für die Cultur, heißt es in dem Buche. Zur Zeit als die Hierarchie noch mit Macht ausgerüstet dastand, und ihre Blitze schwang, da war es Beweis eines muthigen und herzhaften Gemüthes, wenn einer heraustrat zu streiten mit ihr, die in ihr herrschenden Mißbräuche angriff,

und mit Gut und Blut seine Ueberzeugung vertheidigte. Späterhin, als die Gewalt gebrochen, aber noch nicht gestürzt war; als die Verderbniß sich in diesen Stand, wie in alle anderen geschlichen; als alle Banden sich lösten, das innere Leben erstarb, und der Körper aufgedunsen in feister Trägheit zerfloß, da war es noch Beweis eines ernsten Sinnes, dem es um das Bessere zu thun war, wenn die Polemik in Spott und Ernst gegen solche Ausartung auftrat, und auf Begründung einer heilsameren Ordnung der Dinge aufrichtig drang. Aber als nun der Riese der alten Zeit niedergelegt war, als alle Kraft von ihm genommen worden, als kein verständiger Mensch mehr zweifeln konnte, daß nicht irgend ein Drang und Trieb zum Bessern Napoleon und seine Franzosen zu diesem Werke begeisterte, sondern nichts als eine Verruchtheit, die keinen Namen hat, die allernichtswürdigste Habsucht und Gier, die frechste Gottvergessenheit, und der sündlichste Hochmuth: da war es ehrlose Feigheit geworden, mit Theil zu nehmen an dem ruchlosen Beginnen, ja auch nur mit Worten sich zu vergreifen an der erniedrigten unter die Füße getretenen Macht. Auch waren es zu dieser Zeit unter uns Teutschen, außer den officiellen öffentlichen Dieben, die am Raub und der Beute Theil nahmen, insbesondere unter den Schriftstellern nur die allererbärmlichsten und elendigsten, die zu Rittern wurden an der gefallenen, erniedrigten Kirche. Statt schweigend die Unbill, gegen die Menschheit begangen, zu tragen, oder wenn sie reden wollten, ihre Kraft an dem stehenden, in der Geschichte beispiellosen Despotismus zu üben, machten sie sich zu seinen Herolden, und trampelten nun wie freche Buben auf den entweihten Heiligthümern herum; knieend vor einem politischen Jesuitism, der alles Schändliche übertraf, was man je von den wahren Jesuiten geträumt, dünkten sie sich muthige Helden, wenn sie gegen den gestürzten Orden sich in giftigen Reden ausließen. Während sie schmähliche Ketten trugen, die mit

jedem Tage enger sich schnürten, rühmten sie die herrliche Zeit, die also die Banden des Pfaffenthums zerrissen. Während sie wie die armseligsten Tröpfe vom Uebermuthe des Feindes mysticirt wurden, war ihr drittes Wort Spott und Hohn über den Mysticism der Vergangenheit; ja sie errötheten nicht, den Spaniern ihren heldenmüthigen Widerstand gegen die Unterdrückung, da ihre schlaffe, kraftlose Seele ihn in keiner Weise zu begreifen vermochte, als Dummheit und Aberglauben vorzuwerfen. Unterdessen waren diejenigen, die zu einer andern Zeit gerade der Hierarchie gegenüber gestanden hätten, jetzt aus ganzem Herzen zu ihr übergetreten; sie sahen nicht mehr die Entartung der letzten Zeiten, sondern die Herrlichkeit der Vergangenheit; nicht mehr die unvollkommene Darstellung des Aeußerlichen, sondern die Trefflichkeit des inneren Kernes; sie erkannten wie dieses innerliche Wesen ein Ewiges sei, das aus jedem Sturm der Zeiten immer wieder siegreich hervorgehe, weil es unvergänglich ist, und unabhängig von zufälligem Wechsel; sie überzeugten sich, wie dasjenige Böse, das mit ihr stritt, nur allein auf dem bodenlosen Abgrunde des Hochmuthes sich schwebend erhalte, und darum den Keim seiner Vernichtung in sich trage, und dem Verderben nicht entgehen könne. Und wie sie geurtheilt, so ist es eingetroffen, die Sonne steht wieder in alter Klarheit am Himmel, und der giftige Heerrauch ist von ihr bezwungen auf die Erde niedergeschlagen. Die muthigen Seelen der ersten Classe haben sich verlaufen und verkrochen; nur von Zeit zu Zeit summt eine Phrase, gleich der obenangeführten, noch aus dem Verstecke hervor. Es wäre einmal Zeit, das Tummeln auf solchen Gemeinplätzen aufzugeben. Es ist die erbärmlichste aller Erbärmlichkeiten jetzt noch, nach zwanzig erfahrungsreichen Jahren, ganze Stände durch ein allgemeines Urtheil zu verdammen. Wie die Ritterromane neben ihre Saufritter ihre listigen, verschlagenen Burgpfaffen stellten, so und mit ohngefähr gleichem

historischen Grunde reden diese von der Hierarchie und der Hinterlist der Pfaffheit, und träumen nur von Ketten, die sie der Menschheit bereiten wollen. Nein, die Herrschsucht, der Eigennutz, die Falschheit, und was sonst von Lastern die Welt verwüstet und verdirbt, ist, leider! der menschlichen Natur anhängig, dem Stand aber in keiner Weise. Führt in eurer Weisheit ein Verfassungsgebäude auf aus Gold und lauterm Krystall, so wie die Menschen einziehen, halten auch ihre Thorheiten ihren freudigen Einzug in den Palast. Mit demselben Rechte, wie ihr jene schlechthin und in Masse verwerft, müßt ihr dem Bauernstand nachreden, es sei ein schlechthin tückisches, falsches, herzloses, unwissendes Volk, dem Thiere, das ihm den Pflug zieht, zunächst verwandt. Von dem Bürgerstande überhaupt, daß er bestehe aus einem kraftlosen, abgemergelten, schwachmüthigen, steif umständlichen Gesindel, das nur in der Niederträchtigkeit sich gefalle. Von den Kaufleuten, all ihre Sache sei auf den Betrug gestellt, und honette Beutelschneiderei mit prahlenden Worten umblümt; von den Gelehrten, wie sie seien hohle, ausgeweidete, mit Worten und Formeln ausgestopfte Bälge, matt und entkräftet, und dabei eitel und reizbar zur Ungebühr; die Soldaten müßt ihr als prahlerisch, roh, gemein alle miteinander bezeichnen; und den Adel aus Dünkel und Hochmuth und Anmaßung zusammengelaufen erkennen, so daß am Ende die ganze Masse nichts ist als Maden und Staub. Erkennt ihr das für Lästerung, so hört denn auch auf jene zu lästern, die jetzt die Wehrlosesten sind; führt sie zu ihrer ursprünglichen Bestimmung zurück, und sucht sie darin zu befestigen, so viel es menschliche Klugheit vermag, und wollen sie ausweichen, und euch mißbrauchen und überlisten, wohl, so bestreitet die Menschen, aber nicht die Institutionen! Nur die Mittel, also euere Gerechtsame zu wahren, dürft ihr nicht aus den Händen geben, aber dazu braucht ihr nicht fremde Rechte zu usurpiren.

Ebenso ist es beschaffen um den Adel. Chateaubriand sagt von ihm recht gut in seiner letzten Schrift: „Die Edelleute, indem sie das Grundprincip der Monarchie aufrecht erhalten, werden zugleich die Bewahrer sein des Erbtheils der Ehre, die Zeugen der Geschichte, die Waffenherolde der vergangenen Zeit, die Hüter der Denkmäler der Ritterzeit und der alten Urkunden. Als Eigenthümer betrachtet, werden sie, ausgezeichnet durch ihre Erziehung, eine treffliche Pflanzschule für Officiere, Redner und Staatsleute." Wir hatten hinzugesetzt, sie würden in die Mitte des Volkes zurückgekehrt, als Häupter des Landsturms im Kriege und Pfleger des Landbaus im Frieden, ihrer ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben sein. Darüber läßt uns der Verfasser höhnisch an, es sei ein klägliches Mißverstehen der Geschichte, wenn man noch jetzt Schutz für Thäler und Gründe von den adeligen Burgen auf den heitern Höhen verspreche. So höhnte man früher auch Alle, die einigen Widerstand hofften aus der Mitte des Volkes gegen die Unterdrückung. Jetzt aber, nachdem es doch geschehen, heißt es, Alles sei Wehrstand, und folglich habe der Adel seine Bestimmung verloren. Krieg ist ein Nothstand, wo er eintritt müssen alle Stände miteinander Wehrstand werden, wie sie in den Zeiten großer Armuth und Hungersnoth alle Nährstand werden müßten: ist aber die Noth erst vorüber, dann kehrt Alles in die vorigen Verhältnisse zurück. Darum werft nicht Alles miteinander weg, sondern führt auch sie nach Möglichkeit zu ihrem ursprünglichen Berufe zurück, und die Ehre, die ihnen die Nation angedeihen läßt, wird ihre eigene Ehre sein. Aber es ist bei dem Verfasser auch nicht so ernstlich wie bei den Geistlichen gemeint, sie von der Landstandschaft zu verdrängen, begreiflich, weil mächtigere Sprecher für sie reden. Darum läßt er sich bei seiner Nationalversammlung die Pairskammer gefallen, damit die Praxis seine Theorie Lügen strafe. Um den Ausfall zu decken, klebt er geistreiche Gedanken darüber,

und meint unter anderm, die beiden Kammern verhielten sich zu einander wie alte und neue Zeit; die Pairskammer vertheidige das Herkommen, die der Gemeinen das Werdende. Die Sache aber liegt viel einfacher noch, beide Kammern sind wie oben und unten, wie Mitte und Umfang, nicht aber wie vorne und hinten. Recht zum Trotze der Theorie ist die Pairskammer in Frankreich aus altem und neuem Adel zusammengesetzt, und die Gemeinen haben auch den Doppelkopf, und wenn sie das Ende betrachten, so vergessen sie dabei des Anfangs nicht.

Darum wollet nicht, daß Storch und Fuchs und Hase alle miteinander essen aus derselben Schüssel, sondern gestattet jedem, daß er thue nach seiner Art. Der Verfasser schildert recht gut die ständische Verfassung, wie sie seit dem westphälischen Frieden beinahe aller Orten in Teutschland gewesen, nur vergißt er dabei, daß jener Frieden zunächst nur die Vasallen-Kriege in bürgerliche Prozesse zu verwandeln unternommen, wo dann anderthalbhundert Jahre, die seither verflossen, die geringste Frist waren, die den streitlustigen Advokaten zur Ausfechtung ihrer Händel gestattet werden konnte; und dann, daß das Volk seither in seiner Landstandschaft doch eigentlich erst nachgewachsen. Nehmen wir jene ältere fehlerhafte ständische Verfassung wieder an, wie sie die Zeit zerstört, dann wären wir billig der Thorheit anzuklagen; aber von Allen, die darnach verlangen, hat auch Keiner in so ungeschickte Gedanken sich verloren. Wiegt sie ab gegeneinander im rechten Verhältniß, weist jedem seine natürlichen Schranken an, wacht über jede Anmaßung und jeden Mißbrauch, ja auch über den Nichtgebrauch der gesetzlichen Gerechtsame eines Jeden, und glaubt nicht, daß den Andern gütlich geschehe, wenn ihr einen aus der Mitte erniedrigt und ausrottet. Die Verfassung ist wie die Gesundheit nur ein schönes Gleichgewicht aller Kräfte, und beide sind nur zu erhalten durch eine stete Wachsamkeit und ein fortdauerndes geschicktes Aequilibriren aller Gegensätze;

der Zugänge für den Tod werden nicht weniger, wenn ihr einzelne Gliedmaßen abschneidet, um etwa dem Verderben weniger Fläche zu geben. Gerade im stärksten Kampfe geschiedner Thätigkeit brennt das Leben am hellsten auf, und so auch je mehr ihr streitende Interessen in die Verfassung hineinbringt, um so stärker ist die Gymnastik der Geister in eurem Staate; um so mehr wird die sonst träge Masse im Innersten aufgeregt; um so kräftiger wird das Leben des Volkes: denn alles Leben ist That. Ihr könnt nicht genug Kräfte aufbieten gegen den Despotism, sowohl jenen der von oben herab wirkt, als den andern, der von unten heraufgreift; darum waffnet den Glauben und das Vertrauen des Volkes in den Priestern, waffnet die Ehre im Adel, waffnet den Besitz in den andern Ständen, der letzte allein ist stark, aber gerade auch am lockendsten für das Raubthier im Menschen. Auch ist es unwürdig nichts anzuerkennen, als den untersten, blindesten und pflanzenhaftesten Trieb, und damit einen Staatskörper zu constituiren, der nichts ist als Magen und Bauch, etwa mit einem Nervenknoten wie bei den Schnecken am Schlunde, und diesen Caliban einzuführen in ein Haus ohne Schmuck und Zierde, ohne Säule und Giebel bloß aus Bruchsteinen gebaut. Auch glaube der Nährstand nicht, daß ihm zum Gewinne falle, was den andern Ständen entzogen ist; einzig dem Despotism schlägt es zum Vortheil aus, und man hat es gesehen, wie Napoleon die Städter und Handelsleute, als die nunmehrigen Aristokraten, gehaßt und verfolgt und auszurotten versucht. Vor Allem gewöhnen wir uns wieder das Geschichtliche zu achten, und auf die Vergangenheit unsere Werke zu gründen, und unser Thun anzuknüpfen an das Wirken der Geschlechter, die vor uns gewesen sind. Diese Zeit hat sich in ihrem Dünkel gewöhnt, Bibeln, Gesetzbücher, Verfassungen, Philosophien, Alles über Nacht hervorzubringen, und, unerhört, von Grund auf, daß es vollendet am Morgen dasteht, wo denn

aber freilich am Abend auch wieder der Pflug über die Stätte hingeht. Nach so viel Jahren könnten wir endlich gesättigt sein an dieser leeren Wolkenbildnerei, und wieder zurückkehren auf's Feste, wo so viel Angefangenes steht, das unserer vollendenden Hand noch erwartet.

Was der Verfasser bisher entwickelt, sind alles Gegenstände freier Erörterung gewesen; wir sind in keinem seiner Grundsätze mit ihm einverstanden, und das Irrige derselben hat sich am meisten dadurch bewährt, daß er im Widerspruche mit denselben am Ende doch sich gezwungen gesehen, sein Gebäude ungefähr auf die von uns in einem spätern Aufsatz vorgeschlagene Art aufzuführen; indessen ist, was er darüber beibringt, doch meist mit Verstand und Geist behandelt, und mag viel tausend Unbefangene in ihren Grundsätzen irre machen. Aber der andere Theil des Buches, der die Beschönigung und den Ruhm der vergangenen Schande sich zum Gegenstand genommen, ist ganz und gar verwerflich und im Argen; und recht offenbar ist in ihm der zurückgetriebene Grimm mit freundlicher Miene überkleidet, und nur in wenigen kleinen Falten um Mund und Augen spielend, der den bösen Geist überall bezeichnet und verräth. Als der gewaltige Schlag bei Leipzig das Pandämonium, das Napoleon in Teutschland sich erbaut, auseinandersprengte, da flohen die unreinen Geister, die dort ihr Wesen trieben, erschrocken nach allen Richtungen auseinander, und verkrochen sich in entlegenen Orten zagend und zitternd, denn sie glaubten, es sei der Tag des Gerichts gekommen. Nachdem der Eindruck des ersten Schreckens vorüber war, lauschten sie sorgsam in die Welt hinaus, was sich begeben werde, und wie es sich fügen wolle, und bemerkten bald zu ihrer Freude, daß gar nichts vorfalle, daß Alles in Edelmuth und Freundlichkeit sich schlichte und entscheide, und daß die Reue den Menschenhaß versöhne. Sie sahen ein einzig Männlein, den Währwolf, abführen auf die Insel, und

ganz Frankreich nun wie durch eine Lustration entsühnt, und schlossen dann, begreiflich, schnell in sein Gebet sich ein. Sie warteten noch eine kleine Zeit, und sahen, was die Nachwelt nicht glauben wird, daß neun Monate nach dem Sturze Napoleons in einem großen Theile Teutschlands sein Gebäude noch unversehrt und ungekränkt dastehe, von Polizeispührern und Spionen und Laurern geschlossen und bewacht; daß das Volk, das ausgezogen, und die Franzosen von ihm befreit, wie es auch sich winden und ängstigen möge, ihn in seiner Heimath dulden muß. Ob diesem Anblick wuchs ihr Muth gar großlich, sie lachten ihrer voriger Zagheit, und kamen feierlich protestirend nun aus ihrem Verborg zurück, und schlossen sich den alten Freunden an, um das Werk behutsam fortzuführen, wo sie es gelassen. Auch die Schriftsteller kommen nacheinander wieder, und öffnen über Nacht eine geschlossene Bude nach der andern, und hängen neue Auflagen ihrer alten Arbeiten aus, mit Vorsicht in die neue Sprache der Zeit übersetzt. Eine solche Uebersetzung ist auch obiges Werk, dessen Verfasser, wie er selber sagt, aus fremdem Lande zurückgekehrt.

Wir erfahren durch den Verfasser Wunder, die niemand geahnt, aus der vergangenen Trauerzeit, von den Herakliten unter den Regenten, die erkannt, daß in dem Wohle des Volkes ihre Stärke ruhe, und die auf diese Erkenntniß fortbauend zuletzt den rheinischen Bund gegründet. Der Herakles, der jetzt auf Elba sitzt, und obgleich das giftige Hemd mit dem Blute des Nessus ihn verzehrt, doch den Flammentod nicht sterben wollte, hat in der Begleitung dieser seiner Paladine zuletzt das Werk vollbracht, und die Grundsäulen des Reichsgebäudes eingerissen, auf dem die Philister saßen. Jene Herakliten, schwache Abbilder des herrlichen Urbildes, hatten wieder schwache Abbilder von sich selbst, die zusammen einen dritten Regenbogen bildeten; das waren solche Leute, die in der vollendeten Souverainität

nur den künftigen reinen Geschäftsgang sahen; in allem Guten, was sie stifteten, nur die Früchte erblickten, die der größere Wohlstand des Volkes dem Herrn tragen müsse; und darum ihre Freude an dem Despotismus hatten, aber doch herrlich dem Staate und der Ordnung dienten. Das sind, so viel man versteht, die Leute, die der Pöbel Despotenknechte, Schergen und Speichellecker nennt. Diesen aber schlossen sich dann die von der zweiten Gattung an, die auf der höheren Stufe des Kosmopolitismus standen, und in der Begründung einer wahren ordnungsmäßigen Administration die Bahn aufgeräumt erblickten zum dermal einstigen Einzug einer rechtlich bürgerlichen Verfassung, und die Gesellschaft gereinigt von dem Ungeziefer, das ihr bestes Mark aussog. Diese hatten nach dem Verfasser keine Freude an dem Despotismus, dienten ihm aber treu, weil sie die Stärke der Verwaltung der Schwäche und Unordnung vorzogen. Das sind die herrlichen transcendentalen Despotendiener, die oben vom Stadtthurm herab dem Despotism ihr Vivat zugesungen und zugeblasen. Damit die treffliche künftige Zeit mit ihrer Freiheit einen recht glänzenden Einzug halten könne, haben sie dem Sichelwagen des Oberschergen mit seinen Lanzen und Schwerten auf allen Seiten breite Bahn gemacht, indem sie Bäume und Häuser, und Wälle und Mauern und Alles weggeräumt, und den grünenden Boden mit dürrem heißen Sand beschüttet. Um dem Rechte seinen höchsten Triumph vorzubereiten, haben sie das Unrecht herrschend gemacht, wo sie gekonnt, damit der starke Contrast der folgenden Tugend alle Herzen gewinnen möge. Gereinigt haben sie die Gesellschaft von dem Ungeziefer, indem sie eine giftige Krankheit ihr in's Blut verpflanzten, vor der freilich jedes Ungeziefer fliehen muß. Damit das Mark ferner nicht mehr ausgesogen werde, haben sie mit festem Gebiß alle Markknochen zermalmt. Dabei hatten sie keine Freude an dem Despotism, dienten ihm aber treu, und

halfen ihm, und ersahen ihm in ihrer kosmopolitischen Höhe, wie die Geier in Aegypten, alle Beute, und baten sich für ihren Theil nichts als die Eingeweide aus. Sie erkannten wohl, diese sublimen Naturen, von ihrem Tabor, daß die Franzosen lögen; sie wußten Napoleon sei ein Charlatan, aber sie thaten als ob sie ihm glaubten, um ihn, der ihnen bei jeder Gelegenheit Fußtritte gab, mit der Höflichkeit und Artigkeit zu binden. Sie wußten, daß sie im Schauspielhause waren, aber während Napoleon oben auf den Brettern ihnen die Comödie vorgaukelte, fingen sie mit sämmtlichem Volke auf dem Parterre und in den Logen fein parodirend eine andere zu spielen an, wo er nun zuschauen mußte, und der Soufleur nicht wußte, wohin er sich zu kehren habe; den Kopf voll von ihren Zwecken vergaßen sie nur, daß der Director allein die Casse stürzte, und ihnen nur die Armenabgabe zum Solde überließ. Die so dumm gewesen, ihre Sache schwarz auf weiß zu setzen, müssen natürlich von der erleuchteten Gesellschaft verläugnet werden, was dem Grafen Benzel Sternau in einer Note geschieht, weil er auch im Loben und Ausposaunen gar kein Maß noch Ziel gehalten, besonders weil er so fatale Worte wie Uranfang u. dgl. ausgestoßen, hinter denen doch viel Weisheit steck', wer sie nur dahinter suchen wolle.

Weiter wird erklärt, wie es zugegangen, daß die Metaphysik dieser rüstigen Bauleute durch den Aufstand des Volkes irre worden. Während sie auf ihren Stühlen um das schlafende Lamm magnetisirend hersaßen, und Gesichte der Zukunft hatten, wurde so zu sagen eine Pulververschwörung angelegt, und ihre sieben Himmel wurden mit einem Knalle in die Luft gesprengt. Die Kohle zum Pulver haben aber die Obscuranten zugegeben, die niemand für einen ehrenwerthen Mann gelten lassen, der nicht während der Dictatur der Bundesfürsten sich stolz von den öffentlichen Geschäften zurückgezogen, oder das Volk durch

ohnmächtig prahlende, schlecht angelegte Unternehmungen und Machinationen im Unheil verwickelt, und dann großmüthig sich selbst zur rechten Zeit aus der Verwicklung gerettet haben. Den zündenden Schwefel hat das Volk zugesetzt; endlich den Salpeter, die teutsche Jugend, die böse vorwitzige Art, auf die im Plane gar nicht gerechnet war, und die leider sich noch immer nicht zur Ruhe geben will. Die Mine ist in die Luft gefahren mit dem Lamme, und hat die Stühle der Aeltesten umgeworfen, diese, nachdem sie von der ersten Bestürzung sich erholt, wollen nun zusammenrücken, und selbst Lamm sein, und das Kreuz des Völkerwohles auf sich nehmen. Darum wird in der Note, wieder aus dem Munde eines Fremden, der auch von Paris zu kommen scheint, da er, echt französisch, die Schrift über Würtembergs Rechte ein perfides Pamphlet nennt, die Herrlichkeit des Despotismus in Würtemberg herausgestrichen, der dadurch, daß er sich bis zur Höhe des französischen hinauf erhoben, nach dem Gesetze des Gleichgewichts das Uebertreten dieses gallischen verhindert habe, wie dadurch das Blut der Landeskinder in Spanien nicht geflossen, aber freilich in Rußland erstarrt; wie die ganze Verwaltung in der Einheit so wohl gediehen, daß man ordentlich Lust gewinnen möchte, eine solche fruchttragende Einheit über ganz Teutschland eingeführt zu sehen. Das will er aber nun eben wieder nicht, sondern ganz verständig und gut einen teutschen Spiegel, der alle Rechte sichere durch innere Verfassung. Aber wer soll diesen Spiegel gießen? Jene etwa, die das Glas hunderteckig geschliffen haben, daß jede Seite ein eigenes souveraines Vexirbild zeigt? Gegen diese Meister hat billig die Nation einen begründeten Verdacht gefaßt, und sie sieht es ja täglich noch, wie sie auf dem Congresse immer einen Zusatz in den Tiegel hineinzupracticiren wissen, daß die Masse spröde wird, und sich nicht zum reinen Gusse fügt. Darum ist's kein Wunder, daß sie es lieber mit denen versuchen möchte, die

zur Zeit, als der böse Feind umgegangen, gefeiert haben, und ruhig abgewartet, bis Gott seines Volkes sich erbarmt.

Das sind einige der Gedanken, die uns beim Lesen dieses Buches eingefallen. Es hat das Unmögliche zu leisten übernommen: die Freiheit zu begründen durch den Despotism, in die Tyrannei das Recht zu pflanzen, und die Ausbrüche roher Gewalt darzustellen als die Resultate der höchsten weltbürgerlichen Speculation. Das hat der Verfasser mit Witz und Geist und Verstand und in beredter Sprache ausgeführt, wer aber in dieser Zeit nur um ein Kleines vom Recht zur Linken abweicht oder zur andern Seite, den zermalmt ihr Rad in seinem mächtigen Schwunge.

70.

Der provisorische Zustand.

Wie geht's Dir? fragt man im hiesigen Lande: provisorisch! ist die Antwort, um zu bezeichnen, herzlich schlecht! Ja, zum Fluche ist es geworden nach einem Judenwitz, der dem Feinde anwünscht, mögest du ewig provisorisch bleiben! Unterdessen berichtet eine Zeitung aus Wien, es habe nicht große Eile auf dem Congresse mit den Verhandlungen, die Ungeduld laufe dem Gesalbader in den öffentlichen Blättern nach; von den Bewohnern des linken Rheinufers aber wisse man, sie seien unter ihrer Administration höchst zufrieden und vergnügt. Etwa in derselben Art wie der Wiener, der in der Würzburger Zeitung sehr satt und behaglich den beneidenswerthen Zustand seiner Stadt anrühmt, und nichts bedauert, als daß der bevorstehende Fasching so kurz sei, und die steiermärkischen Kapaunen und die wendischen Hahnenritter, im Preise so unerschwinglich in die Höhe gegangen. Es ist nicht gut, daß man in gegenwärtiger Zeit die Wahrheit mit Lügen umkleistre, und sich selbst zum Nachtheil und zur Schande ein Trugbild der Welt vorschiebe; es ist nicht gut, daß man verschweige den nagenden Wurm im Innern, und verbeiße den Schmerz der schleichenden Zerstörung; die Fürsten sind es wohl werth, daß sie die reine Wahrheit hören, daß sie die Klagen des gedrückten Volkes vernehmen, und daß sie erfahren, welche Bewandtniß es habe um jene gerühmte Herrlichkeit. Darum sei folgende Darstellung des wahren Zustandes dieser Länder von uns entworfen, weil sie Keinen haben, der auf dem Congresse für sie rede. Damit man uns nicht nachsage, daß wir uns um ferne Dinge bekümmern, die nicht unseres Amtes sind, und darüber der nahen und dringenden Noth vergessen, haben

wir das Wort genommen, um durch den Mund der Publicität die Klagen an diejenigen zu bringen, die allein helfen können.

Als die Verbündeten im vorigen Jahre über den Rhein dringend, diesen Gegenden die Befreiung von den Franzosen brachten, da wurden sie überall mit aufrichtigem, dankbaren Jubel aufgenommen. Das war kein Verdienst für die Bewohner, es mußte sich von selbst verstehen, und das Glück, was ohne ihre Mitwirkung ihnen also zugekommen, mußten sie durch ihr Benehmen erst zu verdienen suchen. Daß es an gutem Willen zur thätigsten Theilnahme nicht gefehlt, hat sich bei jeder Gelegenheit erwiesen. Spät erst hat man die Landwehr angeordnet, weil man früher unnöthiges Mißtrauen in das Volk, auch wohl in das Glück der teutschen Waffen, gesetzt; und während eine zweideutige fremde Macht im Niederlande alle Bewaffnung hintertrieben, hat am Mittelrhein, unter Einwirkung der begeisternden Thätigkeit des Gouverneurs Gruner, nichts die vollkommene Ausrüstung der verlangten 10,000 Mann unterbrochen, als die frühzeitige Beendigung des Krieges. Man hätte ebenso nur den Landsturm anordnen dürfen, und alles Volk würde jetzt schon geübt und streitfertig unter Waffen stehen. Was sonst an Lieferungen und Abgaben dem Lande aufgelegt wurde, hat es alles bereitwillig ertragen, und dankbar die Schonung erkannt, die man ihm immer, wo es die Umstände nur erlaubt, angedeihen lassen. Obgleich von dem Durchzug der Heere hart mitgenommen, hat es nicht ohne ein Gefühl von Erkenntlichkeit, seinen Zustand vergleichend mit dem von Sachsen und dem nördlichen Teutschland, sein Glück gepriesen, das so schonend den schweren Sturm über seinem Haupte hingeführt. Es hat sich gefreut um seinetwillen und des gemeinsamen Vaterlandes willen, dem es nun wiedergegeben war, und dem es nicht zuträglich sein konnte, verarmte und verwüstete Provinzen zu erwerben. Es glaubte dabei freilich auch früheres Elend, Plünderung und

Beraubung aufrechnen zu können, die ihm schon vor vielen Jahren zu Theil geworden, als es gegen Frankreich auf den Vorposten gelegen, schon der Tummelplatz der Heere war, als das nördliche Teutschland noch ruhig, reich und wohlhabend und sorgenlos aus der Ferne dem Streite zusah.

Als nach der Einnahme von Paris die Unterhandlungen angeknüpft wurden, hofften die Hiesigen mit ganz Teutschland, man werde zuerst die Franzosen in ihre gehörigen Schranken zurückweisen, und dann die Ländertheilung nach Recht und Billigkeit und gemeinsamer Uebereinkunft mitten in Feindesland anordnen. Unstatthafte Ansprüche waren zu dieser Zeit noch nicht zu solcher Stärke gediehen; der feindliche Theil hatte so viele Rücksichten zu schonen; das bewaffnete Volk war auf den Fall eines ernsthaften Widerspruches sogleich in der Nähe; die Franzosen waren noch bescheiden und demüthig, weil all ihre Kraft zerstreut war, und die eingedrungenen Heere wie ein Schwert in ihrem Herzen standen, und wollten sie ja durch ihre Umtriebe die Verhandlungen in die Länge hinausziehen, dann war es auf ihre Kosten, und sie mußten die gewonnene Frist mit ihrem Herzblut bezahlen. Man dachte nun ferner, weiter verfolgend den schönen Traum, man werde, nachdem man auf diese Weise alles abgethan, wobei den Fremden ein Wort zukam, das teutsche Verfassungswerk als eine Familiensache behandeln, und allen äußern Einfluß dabei als unstatthaft abweisen. Da die Fremden keinen billigen Vorwand mehr hatten, drohend an den Gränzen mit gezogenem Schwerte zu stehen, so konnte man die stehenden Heere auf den Friedensfuß setzen, und nun in Mitte der Nation in offener Verhandlung die Verfassung berathen, und nach reiflicher Ueberlegung in Jahresfrist das Rechte beschließen. Dann durfte man das Werk nicht übereilen, noch in geheimer Berathung verbergen, daß der Nation wieder, wie eben jetzt die Demüthigung wurde, die erste amtliche Nachricht

von den drei vorgelegten Plänen im Moniteur zu lesen. Von Allem diesem ist nichts geschehen, und man muß sich bis zur näheren Aufklärung bescheiden, daß es jetzt unbegreifliche gebieterische Umstände untersagten, auf so natürlichem Wege zu gehen. Mit den Franzosen wurde der Frieden geschlossen, ihnen Sicherheit, Ruhe, Wohlstand gegeben, alles Andere sollte vier Monate später auf den Congreß gebracht werden. Gegen Frankreich mußte man auf seiner Hut bleiben, darum wurden die Bedingungen des Tractates von Chaumont erfüllt, ein englisches Heer besetzte Belgien, 100,000 Preußen blieben im Lande zwischen Maas und Mosel zurück, Oesterreich zog seinen Theil in Italien zusammen, darum wurden nur wenige Tausende aus seinem und dem bayrischen Heere zwischen Queich und der Mosel aufgestellt.

Mit dieser Anordnung war den besetzten Provinzen die Last aufgewälzt, die man von den Franzosen genommen, und ihnen blieb die traurige Aussicht in eine lange Zwischenzeit, wo sie halb im Kriegs- und halb im Friedenszustand, zwischen Hölle und Himmel mitten inne, in einer Art von Fegfeuer, ihren Reinigungsprozeß abwarten mochten. Wir kennen nicht genau die Stimmung der italienischen Völker; in Belgien sorgt das reiche Volk, das seine Heere dort aufgestellt, für ihren reichlichen Unterhalt, was die Last bedeutend vermindert. Vom rechten Moselufer kommen die Klagen, daß man für den Unterhalt der 10,000 Mann, die dort liegen, eigne Auflagen ausschreibt, um die gewöhnlichen außer Landes senden zu können, ganz entgegen demjenigen, was die Administration in Kreuznach beim Antritt ihrer Verwaltung als Instruction von Seiten des Marschalls Wrede angegeben: es komme nicht darauf an, daß sie einige Millionen mehr oder weniger erspare, sie solle in all ihrem Thun nur darauf sehen, ihr Andenken im Segen zu erhalten. Daß solch leeres Formelwerk auch nie aufhören will, ist der

Fluch dieser Zeit, und verderblicher für die Moralität des Volkes, als man begreifen will. Es bleibt unserer Betrachtung das Land zwischen Maas und Mosel noch übrig, und es ist nicht zu längnen, daß auf ihm der härteste Druck liegt.

Dankbar erkennen die Bewohner dieses Landes den besten Willen der Regierung, die alles, was sie nur irgend zur Erleichterung beitragen kann, thut. Sie hat einen Theil der Truppen abberufen, sie hat verordnet den Bewohnern eine gewisse Entschädigungssumme für die Einquartierung zu zahlen, sendet von Zeit zu Zeit, soviel es die Erschöpfung des Mutterlandes gestattet, Gelder für ihre Deckung, und ergreift auf's Willigste jedes Mittel, das irgend zur Minderung des Druckes beitragen kann. Dankbar rühmen sie die Sorge, die Reinheit der Absichten, und die Thätigkeit des Generalgouverneurs, der nach Vermögen zu helfen sucht, und bedauern seine Lage, in der so viel Sorge an der Gewalt der Umstände zu nichte werden muß. Sie können nicht anders als loben die Sorge der Militärbehörden für Ordnung und Mannszucht, und ebenso das Benehmen der Soldaten. Sie wissen, daß unglückliche Verhältnisse ihren gegenwärtigen Zustand herbeigeführt, und daß er bis zum Abschluß des Friedens nicht leicht zu verbessern ist. Aber doch ist ihnen nicht zuzumuthen, während sie auf dem Roste langsam braten, zu rufen, wie jener mexikanische Kaiser, sie lägen auf Rosen, und es heißt freveln am Elend des Volkes, also leichtsinnig in die Welt zu schreien, es sei fröhlich und guten Muthes und vergnügt.

In dem Theile des Rhein- und Moseldepartements, der unter preußischer Herrschaft steht, und der etwas über 100,000 Bewohner zählt, liegen 18,000 Mann und 8000 Pferde. Fünfzig Centimen vergütet die Regierung aus den Auflagen für die Verpflegung jedes Mannes, dieß und was den Pferden bestimmt ist, macht eine monatliche Ausgabe von 200,000 Rthlr. Bei

den gegenwärtigen Preisen der Lebensmittel muß der Wirth zum Wenigsten eine gleiche Summe zulegen; jener Landesstrich hat also in den sechs Monaten, welche hindurch diese Ordnung schon dauert 2,400,000 Rthlr. aufgeopfert. Die Auflagen in dieser Zeit haben etwa 400,000 Rhlr. ertragen, deßwegen hat den Einwohnern von jener ihnen zugesagten Entschädigung im Durchschnitt nicht ganz ein Monat bezahlt werden können. Da man annehmen kann, daß die öffentlichen Abgaben wenigstens ein Zehntheil des reinen Ertrags von allem Grundbesitze wegnehmen, so haben jene sechs Monate nahe zwei Drittheil des reinen Einkommens dieses ganzen Jahres verschlungen, und wenn Ostern herangekommen, bis zu welcher Frist man uns alle Aussicht gibt, daß der Congreß sich verlängern werde, ist der ganze Ertrag des Jahres rein aufgezehrt. Am Ende des vorigen und im Anfange des gegenwärtigen haben die Kriegslieferungen an die Franzosen und Verbündeten nach der Berechnung das reine Erzeugniß, an manchen Orten noch mehr, von 1813 weggenommen. Dazu rechne man noch, daß ein großer Theil dieses Landes am Rhein, Mosel und Aar Weinland ist, und daß die dießjährige Weinlese gänzlich mißlungen, die vorigjährige sehr spärlich gewesen, und die dieser vorhergehende gleichfalls gar nichts abgeworfen, so ergibt sich, daß also für diese Gegenden am Ende jener Frist die vierjährige Ernte durch Mißwachs und Krieg genommen worden, und wie nicht da gewesen. Man erinnere sich weiter, daß durch den Verkauf der Domänen alles baare Geld größtentheils verschwunden, und daß außer den vielen Millionen, die auf diese Weise außer Landes gegangen, die französische Regierung noch vor Einführung der droits reunis jährlich 1,400,000 Franken aus dem Departemente wegschleppte, was über 17 Jahre gedauert, und seit jener Einführung sich mehr als verdoppelt. Man bedenke, wie seit der Sperre und früherhin in den Kriegsjahren, und jetzt noch fortdauernd, aller

Handel und Gewerbe gestockt, und man wird den Abgrund des Elends einigermaßen ermessen, in den dieß Volk versunken ist. In den Städten sind der Reichen wenige, der Bettler viele; der Mittelstand, auf dem die ganze Last liegt, völlig verarmt. Schon bei den russischen Durchzügen ist der letzte elende Ueberrest des ehemaligen Wohlstandes in die Pfandhäuser gegangen, nachdem unter den Franzosen längst die letzten Sparpfennige verschwunden; mit Verzweiflung blickt diese zahlreiche Classe, der Kern jedes Staates in die Zukunft; sie wagt es nicht in die Tiefe hinunter zu sehen, an deren Rande sie gehen muß; keine Aussicht, kein Rückhalt, keine Hoffnung, kein Capital, auf die sich ein besserer, ja auch nur ein leidlicher Zustand bauen ließe. Wie auf ein Rad geflochten, oder von wüthenden Pferden geschleift, werden sie jeden Tag tiefer in den Untergang gezogen, und vermögen es in keiner Weise zu wehren; eine dumpfe Gleichgültigkeit und eine verzweifelte Resignation bricht Feder nach Feder, daß vollends dem andringenden Verderben nicht mehr gewehrt werden kann. Viele Tausend und Tausende essen Brod und Salz, da auch zum Unglück die Kartoffelernte mißrathen, und geben das Fleisch den Soldaten, das sie mit ihrem Brode von Morgen und Uebermorgen erborgt; und es kann sie wenig trösten, wenn sie in den Zeitungen lesen, in Wien sei allein für 250,000 Florin Geflügel aufgegangen. Vielen hat die vorigjährige Seuche noch eine Frist gegeben, indem sie die Armuth mehrerer Theilnehmer durch Aussterben zueinandergestoßen. Wie ein seichter Pfuhl, der mit jeder Stunde im Sonnenbrande mehr und mehr austrocknet, und in dem die Fische sich ängstigen und lechzen, und nach Kühlung und Wasser und Nahrung schnappen: also ist der Zustand des Landes, und der Rückhalt, der alle unverdiente, schamhafte Armuth begleitet, hat einen Schleier über das Ganze geworfen, unter dem die Menge ihr Elend trägt, und ihre Noth verwindet so gut sie kann. Leider ist in

diesem Gemälde der größte Theil Teutschlands gemalt; allen ist es schmerzlich, doch ist es nicht zu verdenken, daß es denen am schmerzlichsten fällt, die nach der Wiederherstellung des Vaterlandes sinken, wie jene am ungernsten fallen, die nach geschlossenem Frieden noch in einem blinden Lärme umkommen.

Ebenso wenig erfreulich sind die bürgerlichen und politischen Verhältnisse während der Dauer einer solchen Einstweiligkeit. In derlei Zustande von Halbheit und Unentschiedenheit wird in der Regel das Gute, was sonst wohl geleistet werden könnte, unterlassen, weil man der nahen Veränderung entgegensehend, es nicht vollenden zu können glaubt; während das Böse wie ein wuchernd Unkraut sich unvergleichlich wohl durchbringt, indem derjenige, der dasselbe übt, es vollbracht hat, ehe er beobachtet wird, und dann durch die eintretende Verwirrung beim Wechsel hinlänglich sich gesichert findet. Die Vollmachten der Oberbeamten sind meist entweder beschränkt oder unbestimmt, indem die gewohnte Unterordnung der Gewalten durch sie, als eingeschobne oder angesetzte Glieder, unterbrochen ist, und so bleibt alles ihrer besondern Willensstärke überlassen, die nur schwer auf der Gränzlinie sich behauptet, wo sie sich nicht in eigenwilliger Anmaßung übernimmt, oder allzu verzagt sich weniger zutraut, als billig von ihr gefordert werden kann. Sie sind zu dem in der Regel keine Eingeborne, sondern aus dem Ausland hereingesendet; müssen erst das Vertrauen ihrer Verwalteten sich erwerben, und mühsam ihre Interessen und Bedürfnisse, ihre Gesinnungen und Art und Weise studiren. Bringen sie ihre Gehülfen zum Werke von dem Auslande mit, dann verwickeln sich diese, besonders in drängenden Zeiten, die keine Frist zum Nachdenken gestatten, da sie nicht wissen, was zuvor gewesen, leicht in eine Verworrenheit, aus der kein Ausgang und keine Rettung ist. Sehen sie sich aber nach Helfern im Lande um, dann ist es ein Glück, das nicht jeder voraussetzen darf, oder

auch zu benutzen weiß, wenn rechtliche Menschen, die Ort und Personen kennen, ihnen mit gutem Rathe entgegenkommen, und auf jene ihre Aufmerksamkeit hinlenken, die den besten Beruf zum Werke haben. Das Verdienst will gesucht sein, nur das unwissende Volk läuft in seiner Anmaßung schnell hinzu; vor Allem aber die Schlechtigkeit, worin, wie leider nicht zu läugnen ist, Viele in diesen Ländern unter der französischen Herrschaft es zu bewundernswürdiger Virtuosität gebracht. Solche Schelme in ihrer unermüdlichen Thätigkeit, in der Kühnheit, die sie in dieser Zeit gelernt, auf der Schneide des Messers hinzugehen, wo diesseits der Abgrund und jenseits der Galgen steht; in ihrer verschmitzten Gewandtheit alles Schlechte geschickt durch die Form zu decken, wissen, tausendmal verjagt, immer von neuem sich anzudrängen, und ihre Netze so geschickt zu weben, daß sie bald unentbehrlich sind. Nur der jetzige Gouverneur hat die Departementalräthe, die gut geleitet und organisirt, sehr nützlich werden können, wieder hergestellt; der vorige wurde durch die Regierungsveränderung unterbrochen, und so fehlt dem Mittelrhein auch diese Institution. Auch ist in denen, die noch hilfreich eingreifen könnten, nicht einmal ein Trieb, auf Kosten ihrer Ruhe, sich mit Händeln abzugeben, die zwanzig aufeinanderfolgende Regierungen verworren haben; gewohnt, daß immer der folgende Tag zerstört, was der vorhergegangene gebaut; so oft betrogen in ihren besten Erwartungen; getäuscht in vielfach verschiedner Weise, nachdem sie gesehen, daß öftere mühsame Arbeit nicht zum Ziele führte, und an der Schlechtigkeit der Zeit gescheitert, hat sie ein Ekel angewandelt, sich mit öffentlichen Geschäften abzugeben. Die Generation aber, die in die Franzosenzeit gefallen ist, und die mit frischem jugendlichen Muth die Abgehenden ergänzen sollte, ist versunken in der elenden Zeit und im Mechanism selbst zur Maschine, und größtentheils unbrauchbar geworden.

Zu solcher Abgestandenheit haben zwanzig Jahre provisorischer Regierung uns hingebracht. Es ist kläglich anzusehen, wenn man das Verzeichniß der aufeinanderfolgenden Verwaltungen betrachtet, wie diese Länder zerregiert worden sind, und wie man über sie geschaltet nicht gewaltet. Die verschiedenen Volksrepräsentanten, erst Bourbotte, dann Frecine, weiter Gilbert, Jaubert, Neuveu, eröffnen den Zug; alle sind auf den Stelzen großer, hoher Worte über die Gränzen gestiegen kommen, haben Freiheit und Glück versprochen, und Geld und Gut genommen. Ihnen folgte eine Centralverwaltung in Aachen mit mehreren Bezirksverwaltungen in Bonn, Blankenheim, Trier, Coblenz, die das Aussaugen zuerst systematisch zu treiben anfingen. Aus einer sind dann zwei geworden, indem sich in Trier die Generaldirection Bella's erhoben, in Aachen aber die andere unter Bruneau die Krallen streckte. Sodann wurde dem General Hoche die Oberverwaltung übergeben, der in Bonn eine Mittelcommission errichtete, die mehrere Regierungen unter sich befaßte. Nun folgte eine Schaar von Regierungscommissären, proconsularische Mächte: Thronen, Mächte, Fürsten, Cherubim, alle in Lucifers Reich, einer den andern ablösend, zuerst der schwach gutmüthige Rudler von oben geschilderten Schelmen umgeben, der unbedeutende Marquis, der ziemlich wohlmeinende, aber halb wahnsinnige Lakanal, der schändliche, giftige, nichtswürdige Jollivet, Jean-Bon-St. André mit dem Geschmeiße um sich her. Es kam nun ein vel quasi stehender Zustand in der Vereinigung unter den Präfecten; fünf oder sechs Umkehren aller Dinge, die über Nacht gekommen, wurden nicht geachtet, weil doch die Namen blieben. Die Schilderung alles dessen, was unter diesen verschiedenen Regierungen vorgefallen, wozu, wie wir wissen jemand die Belege sammelt, wird ein Gemälde von Erpressung, Diebstahl, Raubsucht, Schamlosigkeit und schandbarer Verworfenheit geben, das seit den ausgearteten Römerzeiten

seines Gleichen nicht gehabt. Wie der Sand in der Wüste seit Jahrtausenden vom Winde zerrieben, in seinen einzelnen Particeln alle Unterscheidbarkeit verloren, und gleich dem Meere Wellen schlägt, so sind die Bewohner dieser Länder; ihnen ist kaum eine Erinnerung des vorigen festen Zustandes geblieben. Der einzige Gewinn, der noch aus all dieser Zeit hervorgegangen: daß Alle, die auf dem linken Rheinufer wohnen, sich als ein Volk betrachteten, ist zerstört worden durch die Uebereinkunft, die dem Frieden von Paris gefolgt. Die Mosel tritt feindlich scheidend in die Mitte, auf ihren beiden Ufern herrschen verschiedene Gesetzgebungen, Regierungs- und Verwaltungssysteme, und die drüben und hinüber wohnen, feinden sie nach löblicher teutscher Gewohnheit gebührend an.

Seitdem mit der Rückkehr der Teutschen das Raubsystem aufgehört, haben die Gouverneure viel Gutes und Nützliches angelegt und ausgeführt; sie haben nach Möglichkeit mit gut gewählten Unterbeamten sich umgeben, wo es nicht geschehen, trägt unsere eigene Indolenz die Schuld, zum größten Theil aber die Unstetigkeit und Wandelbarkeit der Zeit. Darum ist es hohe, ja die höchste Zeit, daß diesem Zustand der Dinge endlich ein Ziel gegeben werde, daß dieser Wirbelwind, der Menschen und Dinge bis zum furchtbarsten Schwindel umgerissen, endlich völlig beruhigt werde. Es ist ein schmerzliches Sehnen in allem Volke, endlich einmal zu einem festen Bestande zu gelangen, um, wenn es noch möglich ist, der Wiederaufbauung des zerstörten Haushalts sich anzunehmen. Also spricht dieses Volk und sprechen alle teutschen Völker mit einer Stimme: „Kaiser und Könige! Ihr, denen Gott das Schicksal unseres Vaterlandes anvertraut, in deren Hände Glück und Frieden, Freiheit, Gegenwart und Zukunft desselben ruhen, hört auf unser Wort, und endet bald das große Werk, das ihr mit Heldenmuth begonnen, durch Eintracht und Selbstverläugnung. Noch sind schwere

Sorgen unsern Schultern aufgelastet; noch schweben Furcht und Gram und alter Kummer finster über unsern Häuptern; noch bluten alte Wunden, die zwanzigjähriger Krieg und Druck und die Schmach in Aller Herzen eingefressen; noch fließen ungezählte bittre Thränen von teutschen Bürgern, Frauen, Kindern, die unverdient im tiefsten Elend schmachten, und laut zu Gott, zu Euch um Hilfe und Rettung flehen. So gebt ihnen sichern Frieden gegen fremde Feinde, gebt im Innern Ruhe, und laßt sie von langer, schwerer Arbeit rasten, damit die längst erschöpften Kräfte sich endlich wieder sammeln. Das Maß des Elends ist in all den jammerreichen Tagen so übervoll gemessen, daß ein Tropfen weiter die Verzweiflung bringen kann, die wir an Fürst und Vaterlande nicht verdient. Wenn die Fremden, wenn die Eigenen Ränke schmieden, brecht mit einem Machtwort die Gespinnste; sie waren dort auf dem Schlachtfelde nicht zugegen, wo die Befreiung erstritten worden, so mögen sie denn auch beim Frieden und Verfassungswerk stehen, wo sie standen, als die großen Loose geworfen wurden, und durch ihren Beitritt nur verstärken, was Ihr beschlossen habt. Welche Verfassung Teutschland will, ist zur Genüge laut geworden; die große Mehrheit der Fürsten ist den Völkern beigetreten, Euch haben Alle zu Schiedsrichtern aufgefordert. Darum thut denn Ihr den Spruch, gebt das Werk in seinen Grundzügen, die künftige organische Gesetze dann ausfüllen mögen, und mit Jubel wird es das gesammte Volk begrüßen als Pfand des Friedens und der Ruhe, die es mit seinem Theuersten erstritten und verdient."

Das ist die Stimme des Volkes am Rheine und allen den teutschen Strömen; die anders reden, lügen in ihre Seele, und keine Wahrheit ist in ihren Worten.

Man hat uns aufmerksam gemacht, daß im ersten Theile dieses Aufsatzes die Angaben zu gering genommen worden, was

wir zum Theil absichtlich gethan, damit wir der Uebertreibung nicht beschuldigt werden möchten. Wir hatten die Abgaben auf ein Zehntheil des reinen Ertrags angenommen; Wohlunterrichtete aber haben uns nachgewiesen, daß sie mit den Zusatzcentimen rein ein Fünftheil, ja ein Viertheil des reinen Ertrags aufzehren. Daraus folgt, daß unter dieser Voraussetzung, wenn keine äußere Hilfe kömmt, jedesmal acht bis zehn Monate der Verpflegung den ganzen Ertrag eines Jahres verschlingen. Die 1,400,000 Franken, die Frankreich aus dem Departement bezog, waren berechnet, daß sie nach Abzug der Ausgaben übrig blieben, welche die Regierung machen mußte, wenn sie in den Städten desselben die bestimmte Friedensgarnison unterhielt. Da bei den beständigen Kriegen dieser Bestand aber nie im Lande sich befand, so kann man den jährlichen Abzug des baaren Geldes an dritthalb Millionen, und nach Einführung der droits reunis über drei Millionen anschlagen.

71.

Die Reichsämter.

In einer vielfach zusammengesetzten Verfassung, wo der Eigenwille der Genossen sich nur allzu leicht mit dem Gesammtwillen der Genossenschaft in Widerspruch setzt, ist es gut, wenn dieser natürlichen Schwungkraft eine möglichst durchgreifende Bindung entgegengesetzt werde, indem man einzelne Verrichtungen und Gewalten in sich zusammennimmt, daß sie durch's Ganze durchgreifend es in eigner Mitte festhalten, wie die Speichen die Achse des Rades mit seinem Umkreis aufs dauerhafteste und festeste verbinden. Das möchte die Grundidee der Reichsämter sein, von denen man bei Gelegenheit des Verfassungswerkes gesprochen. Sie müssen erscheinen als die Gemeinbegriffe im Staate, und je erschöpfender diese in ihnen dargestellt sind, um so mehr freier Spielraum kann dem Einzelnen vergönnt werden.

Solcher Aemter möchten sein: erstens, der Oberrichter. Als Vorstand des höchsten Reichsgerichtes steht er an der Spitze der gesammten Rechtspflege, wacht über die Rechtsverhältnisse der verschiednen Bundesglieder, und hütet das Ansehen der Gesetze, daß sie gelten gleich sehr für die Fürsten, wie für die Völker.

Zweitens, der Oberfeldherr des Reiches. Alles stehende Kriegsvolk gehört der Gesammtheit an, und schwört der Gesammtheit die Treue; es darf nur vom Vaterland wissen und ihm nur gehorchen. Ein Feldherr führt sie, wenn die Teutschen zu ihrem Vortheil sich gütlich verstehen, zwei, wenn die Wunde zwischen Norden und Süden noch nicht vernarbt. Der Landsturm ist landsässig, er gehört der Heimath an, und soll sie nimmer verlassen; denn er ist mit dem Boden verwachsen, den

er vertheidigt. Darum ist der Fürst jedes Landes sein Herzog; er hat keinen Oberanführer, und die Anstalt steht nur unter den allgemeinen Gesetzen des Reiches. Der Landsturm ist der natürliche Vertheidiger der Eigenthümlichkeit und der Selbstständigkeit des Besondern; das stehende Heer der thätige Schutz des Allgemeinen gegen die Willkür des Besondern. Behalten die Souveraine die stehende Kriegsmacht, und ist darüber auch noch der Landsturm zu ihrer Verfügung, dann ist alle Verfassung ein Spott, die Zeiten des Faustrechts kehren zurück, und die Fürsten sind nur an die Stelle der alten Ritter getreten.

Drittens, der Oberschatzmeister. Er hat zu verwalten den Hort des Reiches, was zur Aufrechthaltung der Allgemeinheit die besondern Genossen des Bundes beisteuern, und zu leiten die Zuflüsse, die von oben herab in die verschiednen Theile einströmen müssen. Er soll zugleich dem Maß und Gewicht vorgesetzet, und Obermünzwardein sein, damit auch dem Unfug und der Untreue gesteuert werde, die zur Schande Teutschlands mit schlechter, werthloser Münze besonders in den kleinen Staaten getrieben worden sind.

Viertens, der Oberpostmeister, dem die Besorgung und die Obhut des gemeinen Verkehrs auf den öffentlichen Straßen, und der Wegbau im gesammten Reiche anzuvertrauen wäre. Was das Haus Thurn und Taxis darin geleistet, ist im Andenken der Nation; wenn auch das alte Postwesen mancherlei Verbesserungen bedürfte, so hat es doch das Mögliche geleistet; die Circulation war belebt und rasch, die Geldforderungen waren nach Maß und Billigkeit geregelt. Hätte Alles in Teutschland auf dem gleichen Fuße noch bestanden, wahrlich, das Reich wäre nicht gefallen! Auch hat man gesehen, was daraus gefolgt, als die Privatgier sich auch über diesen Körper hergeworfen, und ihn sich zum Raube zerrissen. Der Telegraph des Reiches ist ein Beutelschneider und ein Spion geworden.

Fünftens, der Vorstand der ganzen inneren Schifffahrt des Reiches, der Hüter des Verkehres auf allen teutschen Flüssen, daß alle seine Bewegungen frei seien, wie das Element in dem sie geschehen; daß keine Privatwillkür den Stromgang mit ihren Dämmen hemme; daß kein Stapel sei, als wo ihn die Natur selbst nothwendig gemacht. Auch Canäle sollen gebaut werden unter seiner Leitung, wo das gemeine Wohl sie verlangt, wie bei jenem Werke das Karl der Große begonnen; der Uferbau soll unter seiner Aufsicht stehen, damit nicht einer den andern beeinträchtige, wo die Flüsse die Landschaften begränzen; auch die Brücken des Reiches seien seiner Sorge anvertraut.

Sechstens, der Obmann für den gesammten äußeren Verkehr. Das Seewesen in den nördlichen Meeren, Ein= und Ausfuhr rund um alle Gränzen des Reiches, die Mauthen und das gesammte Zollwesen sind ihm untergeben, und die jährliche Bilanz des gesammten Reiches gegen das Ausland hat er zu ziehen, damit der Staat den Zustand seines inneren Haushalts kenne, und wisse wo nachzuhelfen sei, und wo Hemmung zuträglich.

Das möchten die sechs Hauptradien sein, die ausgehend von der Mitte die Vielheit stark und kräftig mit der Einheit verketten; wollte diese wie früher vorgeschlagen nun noch eigene Wächter der Verfassung in die einzelnen Länder abordnen, dann wäre alles geschehen was zu ihrer Stärkung und durchdringenden Einwirkung Noth thut, und es wäre nun darauf zu sinnen, wie durch die innere Einrichtung des Bundestages dem entgegengesetzten Mißbrauch des kaiserlichen Ansehens zu begegnen sei. Es ist nicht zu zweifeln, daß in diesem Punkte ohne fremdes Zuthun hinlänglich vorgearbeitet sei, und die Welt von dieser Seite sich beruhigen könne.

72.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im Decbr. 1814.

Den 16. December.

Die französischen Zeitungen lassen immer lauter und gesprächiger über die teutschen Angelegenheiten sich vernehmen. Ein alter Volksglauben meint, um die Adventszeit krähten die Hähne die ganze Nacht ununterbrochen hindurch; mit diesem Naturinstinct mag jene Erscheinung gar wohl zusammenhängen. Jetzt hat auch der Moniteur als Chorführer sich ihnen angeschlossen, und läßt am 5. December auf eine ungemein leutselige Weise sich über Teutschland weitläufig aus in lieblichen Tönen wie Erlkönig, wenn der Vater mit dem Kinde durch Sumpf und Moor über den Steindamm dahinreitet, und der feurige Mann mit Krone und Schweif nun singt und lockt, bis dem bethörten Kinde Leides geschehen. Vorgeführt wird am Anfang wieder Napoleon, nicht als Lamm Gottes, das trägt alle Sünden der Welt, sondern als der Antichrist, der sie alle begangen; um ihn her alle Staaten Europa's, wie die zwölf Zeichen des Thierkreises beim Aderlaßmännlein, die mit starken Lanzen auf die sündige Seele zustechen, und ihr jämmerlich das Herzblut abzapfen. Später nachdem dieser wilde cannibalische Mann abgeführt, wird das Lamm selbst ganz ferne im Hintergrunde gezeigt, das zagend und bescheiden auftritt, und doch der Richter der Welt ist und der allgemeine Vergeber und Lossprecher. Sodann wird von der Politik Frankreichs geredet, die da sei eigentlich die Politik Europas, natürlich noch aus alter Gewohnheit von Napoleon bei den Franzosen und aus Vergeßlichkeit von Seite der andern Völker. Diese räth nun den Teutschen, sich einerlei Sitten anzuschaffen, am besten die französischen, wozu schon so

guter Anfang gemacht, und dann, da sie ohnehin schon einerlei Sprache redeten, und einerlei Literatur hätten, bedürften sie, wie ihnen schon Napoleon gesagt, weiter nichts, und ihre Unabhängigkeit sei vollkommen gesichert. Das sei wahr, Preußen und Oesterreich müßten fortan einig sein; aber wegen der Uneinigkeit müßte doch so eine Art Schmeer zwischengelegt werden, um an den Berührungspunkten gelinde Reibung zu geben, damit der sonst knarrende Kriegs- und Sichlwagen fort könne. Wollte man aber hören auf jene, die Zeiten und Alles durcheinander mengten, Ludwig den Heiligen und Heinrich IV. und Ludwig XIV. und Napoleon, dann würde Mord und Aufruhr entstehen, und das vielleicht bald. Frankreich wehrt nicht, daß Preußen sich brüste mit Stärke ihm gegenüber und Rußland entgegen, aber daß es wirklich stark werde, dagegen muß es feierlich protestiren. So stark Preußen auch wird, so wird es immer doch nicht stark genug gegen Frankreich und Rußland sein; darum ist's besser, daß es schwach bleibe, damit die Lust sich zu widersetzen ihm nicht ankomme. In seiner Schwäche bleibe es immer Teutschlands bedürftig, unser ist dann die Sorge, durch Zwietracht ihm wie eben jetzt seine Nothdurft versagen zu machen. So singt Erlkönig aus Sumpf und aus Moor, und alle die Teutschland nicht wohlwollen ihm nach; da sie Alle den Satz sich gewählt, so ist natürlich die Antithese unser Theil. Ihnen graut vor dem, was aus Teutschland werden kann, ist ihm mit der Einheit die Freiheit gegeben. Darum ist der Höllenlärm in der Welt, um uns dumm und irre zu machen, daß wir unsern guten Stern ungenutzt vorbeigehen lassen. Um das Kleinste zu gewinnen, fordern die Franzosen nach ihrer alten Weise das Größte; sie bieten Schach dem König ohne andere Hoffnung, als auf dem Zuge einen unbewahrten Laufer zu schlagen, und hintennach unserer zu lachen, daß wir uns durch den Allarm, so sie geschlagen, haben hintergehen lassen. Aber nein, je stärker

und wüthender es sich bäumt, um so schärfer faßt den Zügel, ihr, in deren Hände Teutschland sein Heil niedergelegt! Dieser Larvenspuk, und der Theaterlärm geht vorüber, was ihr aber verschüchtert durch ihn am Werke versäumtet, das würde uns Jahrhunderte plagen und drücken. Die eherne Schlange umfasse Teutschland an all seinen Gränzen, innen sei Freiheit; und sie mögen kommen uns anzugreifen in unsern Marken.

73.

Zum Schlusse des Jahres.

So oft der Himmelswagen, der den Menschen und sein Leben und seine Geschichte trägt, in der großen Rennbahn einen Umlauf vollendet hat, werfen wir gern einen Blick zurück auf den Weg, den wir durchwandert haben, und einen andern auf die nachtbedeckte Bahn, die sich vor uns öffnet. So sei denn auch von uns nachsinnend und vorsinnend dieser Jahreslauf beschlossen.

Uns Allen, die wir in der Genossenschaft dieser Zeit gelebt, ist in dem Jahre ein groß Heil widerfahren: daß die grimme Tyrannei, welche die Welt überzogen und alle Menschheit zum Abgrund hinunterriß, gebrochen wurde, und ausgetrieben der finstere Quellgeist des zornbittern Hasses, von dem alle Welt besessen war. Nur zu leicht vergißt der Mensch im Unmuth seines Herzens der Wohlthat, die ihm vergangen ist, und die ihm gewohnt geworden, um all seinen Sinn auf die drückende Gegenwart hin zu richten. Nicht also soll es ergehen, und der Dank soll nicht vergessen sein, dafür, daß uns Gott geholfen, weil wir durch einige Erhebung aus unserer Versunkenheit uns seiner Hilfe werth gemacht. Dieser Dank aus Herzensgrunde sei daher an die Gränze der vergangenen Zeit gesetzt, er sei das Nachgefühl in dem sie vergeht.

An den Eingang des neuen Jahreslaufs aber sei hingesetzt eine gleich feste Zuversicht, daß endlich und gewiß das Gute siegreich werde; ein ruhiges Vertrauen, daß nur dieß Gute wurzle in der Weltordnung, daß nur es allein liebend durch alle Zeiten und alle Herzen zu einem ewig unsterblichen Ganzen sich umfasse, während das Böse sich ewig hassend flieht, und selbstvernichtend durcheinander sich verzehrt; die unerschütterliche

Ueberzeugung endlich, daß so viel vom Bessern in uns ist, so viel allein dauerhaftes Heil von uns ausgehen kann; und daß alle Heuchelei, alles Unrecht und alle Gewalt und Lüge vor der heitern Ruhe des Weltgesetzes zu Schanden wird.

So viele Hoffnungen sind uns in diesem Jahr zerronnen, weil sie auf das Nichtige, auf Menschenweisheit, gebaut gewesen. Was hat man von dem Einzuge in Paris für die Ruhe Europas nicht erwartet, es ist alles wie ein Rauch und leerer Dunst dahingeschwunden. Es schien so klar vor Augen zu liegen, daß es unmöglich zu übersehen die Zuschauenden bedünken konnte, doch sind sie daran vorbeigegangen, daß es zum Erstaunen Aller ausgefallen: das ist darum geschehen, weil der Weltgeist nur den heitern, klaren, bescheidenen Weltverstand zu seinen Werken brauchen kann, nicht aber den vorwitzigen, prahlenden, eiteln, hohlen Menschenwitz, weßwegen Gott gerade, wenn er das Größte bereiten will, den blöden Verstand verwirrt, damit die gehorsamen Naturkräfte allein zum rechten Ziele treiben. Durch die Sclaven läßt er in seinem Haushalt zur Schande der Freien gerade das Herrlichste vollbringen.

Das muß uns auch bei dem jetzt versammelten Rathe ein Trost sein und eine Zuversicht, obgleich er an der Neige des Jahres noch nichts Gedeihliches und Erfreuliches zu Tag gefördert. Die Fürsten sind unseres Herrgotts Kartenspiel, sagt Martin Luther treffend; so spielt er auch jetzo durch sie mit dem Teufel, und wird sicher zuletzt das Spiel ihm abgewinnen. Der Apfel der Zwietracht ist hineingeworfen, es streitet und braust und gährt, bis die Noth endlich zum Rechten treibt. Gruterus hat ein ander treffend Wort gesagt: Alle schelten auf Macchiavelli, und Alle üben ihn; es kann nichts Ersprießliches geschehen, so lange es mit Napoleon eben also gehalten wird, und jeder die Gewaltthätigkeit sich selbst verzeiht, und allein am Andern sie bitter haßt.

Während aber innen gehadert wird und gestritten um den Besitz, fördert außen der Geist sein still fortschreitend Werk, es verständigt und reinigt sich die öffentliche Meinung mehr und mehr, es schließen enger und enger die Herzen sich aneinander, jeder Tag sieht im alten Dunkel neue Lichter zünden, wie Morgenhelle schreitet es überall am teutschen Gesichtskreis herauf, immer mächtiger brechen die Ideen in's Leben vor, und werden immer allgemeiner anerkannt; immer ernster wird der Blick, den die Nation auf das Werk heftet, das im Werden ist. Schon mehr als einmal haben sie die steinernen Gesetzestafeln zerbrochen, ehe sie dieselben herausgebracht, weil sie wohl gefühlt, daß sie des fromm harrenden Volkes unwerth seien.

Und das ist die gründlichste Hoffnung unter allen, die wir fassen mögen, diese, die ihren Anker im eigenen Herzen hat; ist dieser Geist erst groß gewachsen, und regt die gewaltigen Schwingen, dann wird das Schlechte und Erbärmliche vor ihm vergehen, denn es hat in sich selber keinen Halt, und wurzelt nur in der Fäulniß, die im gesammten Leben ist. Viel Gutes ist gesäet worden in Teutschland in diesem und im vergangenen Jahre, und mehr als man glaubt hat Wurzel davon geschlagen, und hoffnungsvoll und vielversprechend stehen diese Saaten. Im Darmstädtischen hat man kürzlich den Landsturm gemustert, und 40,000 Mann gefunden, wovon 30,000 Mann, nach dem Zeugniß Sachverständiger, vollkommen so wohl eingeübt erschienen, wie die Garde des Fürsten. Das ist kein Buch mit 30,000 Wörtern bedruckt, sondern alles derbe Natur, an welche die Widersager wohl glauben werden. Fragt diese wackern Leute, was sie wollen, sie werden Alle sagen: Gehorsam mit der Freiheit bei groß und klein, Ordnung und Sicherheit und Einheit des Reiches bei der Selbstständigkeit der Theile. Ja, fragt auch nur die Frauen, die allerwärts in einer schönen, lebendigen Bewegung sind, und sie werden mit der Antwort die beschämen, die es anders meinen.

Diesen Geist in der Brust der Jugend sollen wir hegen und pflegen nach aller Möglichkeit, auf ihn allein ist ein Verlaß, und er wird wachsen in seiner Macht tag und täglich, denn bei der Wärme ist immerdar das frische Leben. Darauf ist von Anfang her das Absehen dieser Blätter gerichtet gewesen, sie haben ein Jahr sich durchgekämpft, und sich, was Vielen unmöglich schien, behauptet. Der Rachen der Löwen ist verschlossen, singt der heilige Dichter, und sie haben mir nicht geschadet, weil Gerechtigkeit in mir befunden worden. Wunderbar hat Gott so viele tausend Herzen uns zugewendet und aufgeschlossen, und wir haben nach Möglichkeit gestrebt, das Vertrauen mit aufrichtiger Wahrheit zu erwiedern. Nicht, daß wir uns des Erfolges irgend überheben wollten, wenn der Zweck erreicht, soll nicht mehr davon gesprochen werden; denn des einzelnen Menschen Ohnmacht ist für nichts zu achten, und nur dadurch sind wir stark geworden, daß wir im Geist des Rechts gehandelt, und ohne Vorbehalt uns seiner Einwirkung aufgeschlossen, und immer geradeaus ohne Winkelzüge vorgeschritten. Darum hat die starke Macht des Guten mit uns gestritten, die Vielen aber, die in allen Theilen des Vaterlandes uns geholfen und mitgekämpft, mögen hier unsern wärmsten Dank annehmen.

Es hat sich ein Parteikampf unter den Zeitungen erhoben; Bayern hat unter die seinigen Caperbriefe gegen Preußen ausgetheilt, das ist besser als das alte, todte, gleichgültige Wesen. Die Menge soll am öffentlichen Leben Antheil nehmen, und sich erwärmen für und gegen im Streit der Meinungen; im Federkrieg wird viel Zorn und böser Unmuth verblasen werden. Ich bin gekommen, um den Krieg zu bringen, sagt der Erlöser, und das ist sein Sinn gewesen, damit aus dem Streit des Guten mit dem Bösen der rechte Frieden erblühen möge.

Sind die Gegensätze erst recht scharf herausgetreten, dann mag man um so durchgreifender der höhern Einheit wahren.

Bei der Fortdauer dieser Blätter möchten wir wie bisher, und mehr noch wie bisher, im Kampf der Parteien die gemeine teutsche Sache führen. Wir möchten ihre Thore nach allen Weltgegenden hin öffnen, damit sie ein Sammelplatz werden und eine Gemeinschaft der Nation, wo alle kommen, die zu klagen oder sich zu verständigen haben, die sich selbst oder Andere erheben wollen; wo alle Stimmen laut werden können, und wo also jene, die als die Männer des Staates mit seinem Wohle sich zu beschäftigen berufen sind, den Gedankenkreis des gesammten Volkes in seinen Hauptzügen übersehen können. Es ist ehrenvoll für die preußische Regierung, unter deren Schutze diese Blätter bisher erschienen, daß wir solche Gedanken wagen konnten, und wir laden darum mit frischem Muthe Alle, die reinen Herzens sind, zum Werke freundlich ein, die Andern werden wir freilich abzuhalten wissen.

74.

Die Zünfte und Innungen.

In Hessen, wo der Kurfürst allem Guten, das er erst in ruhiger Ueberlegung als solches erkannt hat, mit williger Theilnahme entgegenkömmt, und in diesem Sinne auch eben noch aus eigenem Antrieb die Gleichheit des Vertretungsrechtes für alle Stände anerkannt, und was Keiner noch gethan, die Auflagen auf den Fuß von 1806 zurückgesetzt hat, dort wird auch jetzt zur Herstellung der gesprengten Zünfte Anstalt gemacht. Sicher ist, daß nichts über die Versunkenheit der teutschen Gewerke geht. Keine Nation ist in dieser Hinsicht so sehr zurückgekommen; die Franzosen wissen doch wenigstens für's Auge zu sorgen, wenn auch das Innere nicht taugt: hier aber ist, beinahe in Allem was man sieht, Inneres und Aeußeres gleich schlecht, gesudelt und liederlich, alles auf den wechselseitigen Betrug berechnet. Das kömmt zum Theil her von der Armuth, die das Anschaffen des rohen Materials in hinlänglicher Güte unmöglich macht; größtentheils aber von dem Nachlasse der alten Strenge und des Ernstes in den Lehrjahren, und wenn auch nicht eben von der Aufhebung der Zünfte, aber doch aus dem Geiste, der sie früher entseelt und aufgelöst hat. Daß man dem eingeschlichenen Mißbrauche zu steuern versucht, ist dringende Noth, doch ist billig, daß die größte Behutsamkeit eintrete. Es muß wie Gefieder aus dem Volke sprossen, und keineswegs wie ein steifer, lederner Koller ihm angelegt werden. Man soll nicht in allerlei aufgeklärten Gedanken lächerlich finden, was wirklich gut und tüchtig ist; und auch nicht aus Aberglauben, was wirklich erstorben und ausgeschieden worden, gewaltsam wieder einpropfen wollen. Nur der Poesie mag das Wunder gelingen, den alten

Lanzenschaft wieder grünend und blühend zu machen. Ueberhaupt sollen die höheren Stände ihrem Urtheil in dergleichen Sachen mißtrauen; sie haben sich dem Volke allzu sehr entfremdet, als daß sie viel wüßten, was ihm sitzt und ansteht. Darum wäre die Sache zuvor mit den Witzigsten und Gescheidtesten und Gründlichsten in den Gewerken zu berathen. Da dem Teutschen immer am besten von oben durch den Verstand beizukommen ist, so müßte vor Allem dem Volke, das die eigentliche Bedeutung der Zünfte in ihrer Entartung beinahe ganz vergessen hat, dieselbe wieder klar gemacht werden und verständlich, und es würde zu der Einsicht bald die Lust und Liebe für die Sache kommen. Jetzt denken sich die meisten in der wüsten Art eben nichts dabei als eine Schranke, daß nicht jeder wer will in die Zunft hineinläuft, und allenfalls ein Saufgelag auf der Zunftstube. Wäre darin erst einmal ein besserer Geist geweckt, dann könnte man das Volk in Vielem schon gewähren lassen, und mit leichter Nachhilfe allmälig Alles ordnen und gestalten. Es wird sobald nicht gethan sein, daß Strenge, Zucht und Gründlichkeit wiederkehrt, aber Uebertreiben führt auch nicht zum Ziele.

75.

Ueber ein Bild des General v. Gneisenau und ein Denkmal am Siebengebirg.

Wir haben das Bild des General v. Gneisenau vor uns liegen, sehr trefflich und brav gezeichnet und gestochen von Buchhorn in Berlin. Ein Blick darauf beweist, daß es treffend ähnlich sei, weil Wahrheit ist im Ausdruck und eine reine Temperatur und Stimmung in allen Verhältnissen. Das Antlitz ist das Bild, in dem die Seele sich gesehen, als sie in den alten Hermesspiegel hineingeblickt, und in dem Blicke der Materie sich leibeigen hingegeben. Die Seele, die sich hier beschaut, ist sichtbarlich treu und gut und ehrlich ohne Falsch und ohne Arg; in dem Augenlichte, das die Lebensmühen leicht gesänftigt und gemildert haben, strömt ein heller Geist hervor, ruhig und geübt in großen Massen von oben her die Dinge zu überschauen, und nicht leicht zu verwirren durch ihr wild aufrührisch Treiben; die ganze Miene ist auf einen Sinn gerichtet, der, was er ergriffen, festzuhalten weiß. Dieß sei unbefangen hingesagt, wie wir die milde, erquickliche Freundlichkeit eines blauen Sommerhimmels rühmen, und jeder wird es in Wahrheit so befinden, der das Bild betrachten will. Das sollten aber billig alle Teutschen, die ein Vaterland wiedergefunden haben, und es nebst Gott diesem und den befreundeten Geistern verdanken müssen, die in stiller Verborgenheit das Heil gefördert haben. Darum seien ihre Bilder, um in alter Sprache zu reden, eingeschlossen in unseres Herzens Schrein, und ihre Sammlung sei die Schatzkammer des gesammten Volkes.

Zwei Platten, die unter der Besorgung des Herrn Professor Büsen und des Herrn Kupferstecher Breitenstein in Düsseldorf erschienen sind, stellen in doppelter Ansicht das Denkmal auf dem Siebengebirge gut und anschaulich vor. Die Geschichte

dieses Denkmals ist nicht unbekannt. Im vorigen Jahre lag der brave Major Boltenstern mit den preußischen Gardejägern in Königswinter, und beredete mit dem Bürgermeister, Freiherrn v. Schall, vor allen zuerst die Errichtung eines Landsturms in dortiger Gegend. Frhr. v. Schall, ein Greis von 70 Jahren, stellte sich selbst an die Spitze der Schaar, die nachdem sie in wenig Tagen sich gebildet hatte, den Namen des freiwilligen Landsturms vom Siebengebirg erhielt, und der Gutsbesitzer J. Genger ein muthiger, entschlossener, einsichtiger Mann, wurde Befehlshaber der Vorposten. Als zu Neujahr die Verbündeten bei Coblenz über den Rhein gegangen waren, erfolgten später gegen den 7. Jänner viele Gefechte bei Remagen zwischen ihnen und den Franzosen, und es wurde endlich beschlossen, um den Rückzug der letzten zu erschweren, die Position auf der Insel Nonnenwerth zu besetzen. Fünfzig Gardejäger unter dem Hauptmann Bock, und eine Abtheilung vom Landsturm unter Genger, führten die Unternehmung aus unter dem Feuer eines ganzen Bataillons französischer Plänkler. Genger fiel und starb am dritten Tage, zu gleicher Zeit blieb auch Major Boltenstern bei Köln, und wenige Tage nachher starb auch Schall erschöpft von den allzustarken Anstrengungen in seinem Dienste. Der Landsturm beschloß nun das Andenken der drei Gefallenen in jenem Denkmal zu ehren, das aus seinen Mitteln errichtet wurde. Da solche Säulen immer etwas an französische Sitte erinnern, so wäre es vielleicht besser gewesen an ihre Stelle, aus den Säulen der benachbarten niedergerissenen Abtei, eine kleine gothische Kapelle zur Erinnerung aufzubauen. Inzwischen ist, was geschehen, immer sehr lobenswerth, und die Säule selbst einfach in schicklichen Verhältnissen gebaut, und mit wohlgewählten Symbolen und Inschriften geziert. Wie sie fest und sicher auf dem alten Granite ihres Felsens steht, so möge in dem braven Landsturm der Geist, der sie gebaut, auch unverwüstlich dauern!

76.

Der Kaiser und das Reich.

Ein Gespräch.

In Wien hatte sich eine Gesellschaft bei dem Fürsten von S . . zusammengefunden, bunt gemischt aus allen teutschen Landen und Völkerschaften, wie es wohl jetzt sich fügt, wo die Stadt durch die Anwesenheit so vieler Fürsten zur Hauptstadt der Welt geworden. Ein preußischer General und ein Staatsrath des Königs, Graf von Aldringen, bayrischer Generalcommissär, Freiherr von Wolkenstein vom ehemaligen Reichshofrath, ein Landvogt aus Würtemberg, Graf von Orla sächsischer Landstand, einer der Raugrafen im Dienste des Kurfürsten von Hessen, ein Standesherr, ein Reichsritter aus Franken, ein Senator aus einer der freien Städte, und ein Domherr vom Rheine möchten diejenigen sein, die den lebhaftesten Antheil an dem Gespräch genommen, das sich in einer belebten Gesellschaft geistreicher Leute bald zu entzünden pflegt. Das letzte Carousſel war eben gegeben worden, und noch war der Eindruck frisch und neu, den das glänzende Schauspiel bei Allen hervorgebracht, die als Zuschauer sich daran erfreut. Man sprach von den schönen jugendlichen Gestalten, die hier auf auserlesnen Rossen in den zierlichsten und kunstreichsten Bewegungen sich versucht, und wie überhaupt die männliche Schönheit erst so recht auf dem Pferde sich kundthue und entwickelte. Man bewunderte das überaus große Kunstgeschick von Roß und Reiter, das nie versagend, alle Bewegungen im rechten Ebenmaß geschlossen, und mit der sichersten Fertigkeit, das Unmöglichscheinende geleistet. Man bezeugte sein Erstaunen über die Gewalt der menschlichen Natur, der es gelingen könne, so tief in das Wesen der

thierischen einzudringen, daß sie nicht bloß das ihr einwohnende wilde, dunkle Feuer zu bändigen vermöge, sondern es bis in sein Innerstes also bezwinge, daß sie gleichsam als ihre Seele alle Ausbrüche sogar in das Maß des Anstandes und der Schönheit zu schlagen im Stande sei. Darüber nahm der Fürst das Wort und ließ sich vernehmen: Es ist allerdings nicht zu läugnen, daß es der höchste Triumph des menschlichen Geistes ist, den Instinct also zu beseelen, daß er gleichsam eine Musik wird, und daß die Bestien frei in jedem Augenblicke und unwillig durch die Widerspenstigkeit ihrer innern Natur, doch nach seinem Willen sich wie Sphären im gemessenen Tanze schwingen. Doppelt merkwürdig ist ein solches Schauspiel im heutigen Zustande der Cultur, wo der Geist sich der thierischen Welt so sehr entfremdet, und eine so tiefe Kluft zwischen sich und sie gesetzt hat, daß beide einander kaum mehr verstehen. Auch bewährt sich dadurch der alte Ruhm der Teutschen, daß sie unter allen Völkern des eigentlichen Europa am meisten des Reitens kundig und erfahren sind; vor Allem aber ist auch allein hier in Oesterreich ein solches Spiel zur jetzigen Zeit noch auszuführen, weil hier allein wie in Vielem, so auch in dem, noch ein Anstrich vom orientalischen Wesen und der Kunstfertigkeit der Naturvölker übrig ist. Auch das Andere, was zum Glanze des Festes so vorzüglich beigetragen hat, die Schönheit der Frauen und der Reichthum und der Schmuck ihrer Gewänder, möchte sich nicht leicht an einem andern Orte in solcher Fülle zusammenfinden. Wie die Griechinen, die hier auf den Straßen umgehen, einen alten, seit vielen Generationen gesammelten Reichthum von Goldmünzen in Flechten und Schnüren aufgereiht an sich tragen, so ist es mit dem Schmucke von Kleinodien und Edelsteinen bei den hiesigen adelichen Geschlechtern; und seit Jahrhunderten ist dieser Glanz allmälig zusammengeflossen, der jetzt an den Frauen unser Auge blendet. Darum hat das Ganze mich ein wahrhaft

kaiserliches Fest gedünkt, und ich habe mit stolzer Freude einen Nachschimmer der alten teutschen Kaiserwürde und des Festgepränges jener Zeiten darin gesehen, und kann nicht bergen, daß ich gewünscht, er möge nicht am Abendhimmel Teutschlands, sondern im Morgen als Vorläufer des neuaufgehenden Gestirnes stehen.

Graf von Aldringen. Ich will nicht in Abrede stellen, daß jenes Schauspiel auch mich ergötzt, aber ich habe nicht solchen Gedanken dabei nachgehangen. An einer Perlenschnur sind einzig die Perlen mir etwas werth, keineswegs aber der Faden, der sie zusammenhält. Was kümmert mich der Ursprung dieser Diamanten, und ob sie in hundert Testamenten schon gestanden haben, genug, sie glänzen an schönen Weibern, die ich auch nicht in ihrer Kindheit kannte. Die Gegenwart ist allein etwas werth, darin läßt sich einzig leben mit Mark und Fleisch und Kraft, alles Schwärmen in Zukunft und Vergangenheit muß ich für eine kränkelnde Phantasterei erkennen. Mir wird schwül, hör' ich jetzt, wie es oft geschieht, reden von Glanz und Herrlichkeit der Kaiserwürde, und wie es wünschenswerth sei sie wieder herzustellen. Das ist die Krankheit und der Aberglauben dieses Zeitalters, einmal greifts voraus, und will sich alles selbsteigen und neu machen, und versteigt sich in wunderbarlichen Luftschlössern; dann wirfts wieder Alles weg, und will das Alte mit Gewalt neu haben, und scharrt die Todten aus ihren Gräbern heraus, und läßt sie auf Stühlen unter Kronen sitzen. Ich weiß noch wohl wie man geklagt und gespottet über die Reichsverfassung, wie man froh gewesen, als sie endlich zusammenstürzte. Jetzt kommt jeder gelaufen, der einen gemalten Lappen noch gerettet hat, und man paßt sorgsam Alles aneinander, um wenn es möglich, das liebe Alte wieder herzustellen. Was hat man nicht über die Hierarchie gescholten und geklagt, sie war gestürzt, nun ist wieder ein Sehnen nach ihr und ein Verlangen;

der Papst ist kaum nach Rom zurückgekehrt, und läßt die Schwärme von Mönchen und Klostergeistlichen wieder ausfliegen, und der katholische König zündet die Scheiterhaufen von neuem an. Diese Dinge mögen Alle in der Idee recht gut sein, in der Ausführung wird Alles schlecht; und die Wahrheit ist, daß Teutschland unter seinen Kaisern nie stark und mächtig war; daß in der gepriesensten Zeit des Mittelalters die Kaiserwürde dem Ausland feilgeboten wurde, und daß in unsern Tagen Teutschland verloren war, hätten die Fürsten sich nicht selbst geholfen und zum Ruder gegriffen.

Der Senator. Man sollte denken, da wir uns nicht selbst gesetzt, sondern in die Kette der aufeinanderfolgenden Geschlechter geschlagen sind, diese Lehre müßte irrig sein; auch widerspricht ihr klärlich die Geschichte. Teutschland ist stark und gefürchtet gewesen, also lange die Kaiser allein und ungeirrt durch der Fürsten Eifersucht das Regiment geführt; und die kaiserlose Zeit ist damal wie jetzt aus dem gleichen Grunde eingetreten, weil die Verwilderung, die auf den Kampf der weltlichen Gewalt mit der geistlichen gefolgt, die Gemüther ebenso in Zügellosigkeit entbunden, wie gegenwärtig die schnelle Folge von Anarchie und Despotism in der französischen Umwälzung. Welche Bewandtniß es aber in den bessern Zeiten um das Reich gehabt, unter den Ottonen und späterhin, als die Kaiser noch als die Handhaber des Landfriedens erschienen, und als solchen ihnen eine starke Heeresmacht zu Gebote stand zum Schutz der Schwachen und zum Schrecken der Unterdrücker; als alle Fürsten und Herzoge noch als Bedienstete des Reichs erschienen, und vom Oberhaupt ihr Land als Lehn empfingen; als jeder Bruch der Treue streng geahndet wurde, und die Kaiser durch ihre geschwornen Richter überall zu Gerichte saßen, und alle Vasallen zu Rechte standen, darüber ist bei den Geschichtschreibern der Zeit nur eine Rede. Sie berichten einstimmig wie gewaltig

und segensreich damals das kaiserliche Machtgebot geherrscht, ohne daß jedoch die persönliche Freiheit angetastet gewesen wäre. Es gab, betheuern sie, kein Gesetz, das auch der Größte ungestraft hätte übertreten dürfen, deßwegen auch waren sie in Kraft, und die kaiserlichen Satzungen wurden gefürchtet und geehrt. Und damit sie aufs dauerhafteste gefestigt würden, waren jährliche Zusammenkünfte der Fürsten angeordnet, die kein Straffälliger ohne Ahndung verließ, indem er nicht bloß vom Kaiser, sondern sogar durch seine eigenen Freunde und Verwandte gerichtet wurde. Denn um des dem Reiche geleisteten Eides willen konnte keiner, der um sein Urtheil befragt wurde, das vorhandene Gesetz mißbilligen oder umgehen, und im Nothfalle mußte er selbst gegen den eigenen Sohn urtheilen. So wurde der gemeine Frieden glücklich gehandhabt, und das Reich war blühend und im Wohlstand, ob es gleich damals viel größer war und mehr Landes befaßte als jetzt, indem ganz Südfrankreich im Arelat, Burgund und Lotharingen, ganz Oberitalien, Istrien, Illyrien, Oberungarn und Böhmen zu ihm gehörten, und Polen zinsbar war. Wie weit es die Vasallen gebracht, seit sie die Oberherrschaft unter sich getheilt, liegt am Tage.

Der Fürst. Es ist wie Sie gesagt. Man scheint in den letzten Zeiten beinahe ganz die Idee verloren zu haben von der Bedeutung, die ehemals das Kaiserthum gehabt. Dante Alighieri, der Florentiner, hat ein Buch geschrieben, betitelt von der Monarchie, worin das alleranschaulichste Bild dieser großen Idee sich aufbewahrt, und das unter allen am besten dienen mag, sie in uns wieder aufzufrischen. Weil ich die Schrift, die durch Form und Inhalt meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen, noch in frischem Gedächtniß trage, so kann ich das Wesentliche in seinem Ideengang leicht in kurze Worte fassen. Er beginnt damit, daß er entwickelt, wie die Natur nichts Müssiges geschaffen, sondern Alles zum bestimmten Zwecke. Ein

solcher Zweck sei auch dem höchsten menschlichen Vermögen, dem geistigen, gegeben, das aber seine ganze Macht nicht im Einzelnen, sondern allein in ganzer Menschheit auslassen könne, und dazu wie beim Einzelnen die Ruhe, so im Allgemeinen den Friedenszustand verlange. Darum hätten auch bei der Geburt des Heilands die Engel keinen bessern Gruß für die Sterblichen gehabt, als den: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden den Menschen, die guten Willens sind. Im Menschen aber beherrscht der eine Geist alle Kräfte, so auch muß in gutem Haushalt nur Einer herrschen, der Aelteste, und den andern Gesetze auflegen, und eine alte Verwünschung flucht: mögest du deines Gleichen im eignen Hause finden. Jede Gemeinde muß verderben, worin mehrere herrschen wollen, und so auch das Reich, und wenn die Gattung zu einem Zwecke strebt, muß sie auch einen Regenten haben, und dieß ist der Kaiser. Denn die Ordnung der Theile zum Ganzen ist besser und höher, als die Ordnung der Theile unter sich, weil die letztere allein ist um der ersten willen. Ist aber eine Ordnung in der Vielheit, wie sie denn in allen Staaten ist, so muß auch eine in ihnen Allen zu der höheren Einheit sein, und alle Reiche müssen sich in eine Monarchie zusammenfügen. Alles ist gut, was nach Gottes Ebenbilde geordnet ist, und alle Welt soll sein eine Spur des Guten, das ist in Gott, und sie wird diesem um so ähnlicher, je vollkommener sie in der Einheit sich versammelt. Der Mensch ist ein Sohn des Himmels, wie aber dieser sich in der einigen Bewegung des ersten Beweglichen um sich selber schwingt, und nur einen Beweger in allen seinen Theilen hat, so soll auch in allen menschlichen Dingen nur eine Grundbewegung herrschend sein. Jede andere Ordnung muß zur Unruhe führen, weil zwischen Zweien, die gleich sind, wenn kein höherer Richter über sie gebietet, allein der Krieg entscheiden kann. Alles Heil auf Erden hängt überdem daran, daß die

Gerechtigkeit auf ihr herrschend werde, dieser aber widerspricht vor allem am meisten die Gier, und da diese bei vollkommener Macht, wo nichts zu wünschen übrig bleibt, sich erschöpft und zerstört, so wird auch mit ihrem Steigen die Gerechtigkeit wachsen müssen. Dem Monarchen bleibt nichts zu wünschen übrig, der Einzelne aber neidet den Nachbarn. Auch ist besser, daß Alles, das durch Einen geschehen kann, durch ihn geschehe, als durch Mehrere; denn alles Ueberflüssige haßt die Natur, weßwegen auch die alte Philosophie in das Eine die Wurzel alles Guten, in das Viele die des Bösen hineingesetzt, indem keine Eintracht, welche der Ursprung alles Heiles ist, ohne die Gleichförmigkeit und Einheit mehrerer Willenskräfte gedacht werden kann.

Der Landvogt. Ich kann nicht verschweigen, gerade wie Dante so urtheilt mein Herr von Würtemberg eben auch; er will auch möglichst viel von der Einheit und vom Guten, und mag daher alle Vielheit, die vom Bösen ist, weder in den Landständen, noch irgend sonst. Was aber die höhere Einheit betrifft, so wartet er ruhig bis sie kömmt und ihn bezwingt, dann wird er sich zu fügen wissen. Früher hatte er in Napoleon ihr gehuldigt; seit dieser durch die Verschwörung der Vielheit ist gestürzt worden, hat er sie nirgendwo gefunden. Es wird auch wirklich niemand im Bilde, das der Florentiner von seinem Monarchen entworfen hat, das wahre Contrefei Napoleons verkennen. So hat er gestritten um die Oberherrschaft, und in ihr die Gerechtigkeit gesucht; hätte er wie Alexander nur erst Indien gewonnen, und wie Balboa auf der Höhe zwischen der atlantischen und der stillen See gestanden, dann hätte wie zu Augustus Zeiten ein ununterbrochner Frieden die Welt beglückt, und Asträa wäre zurückgekehrt. Jetzt aber zerreißen sie wieder das ungenähte Gewand, das er aus einem Stücke gewebt, in tausend Fetzen.

Der Fürst. Dante hätte wahrscheinlich in seinem christ=

lichen Sinne ihn für den Antichrist genommen, und in seinem ganzen Treiben nur ein Blendwerk gesehen, womit Satan das gute Princip äffend parodirt. Denn nach seiner Ansicht soll die Monarchie keineswegs eine Tyrannei sein, sondern eine freie Genossenschaft der Völker unter einem Oberhaupt; auch soll ihm mit nichten alles nach einer Weise gehen; der Scythe soll nicht nach denselben Gesetzen regiert werden wie der Italiener; vielmehr soll jedes Volk unter seinem Fürsten bei seiner Art und Sitte bleiben, und nur im Allgemeinen, Menschlichen, dessen Alle theilhaftig sind, soll der Monarch sie fassen und regieren. Er fährt dann in seiner Darstellung weiter fort: Alles Recht ist in Gott, und wird von ihm gewollt, und da das Wollen und der Wille bei ihm eins und dasselbe sind, so ist der göttliche Wille das Recht selbst, und in den Erscheinungen ist alles Rechtliche ein Abbild dieses göttlichen Willens, und auch im Staate und in der Geschichte will er nichts als allein das Recht. Der göttliche Wille aber ist an sich unsichtbar, und tritt nur in den Ereignissen hervor; Krieg und Zweikampf, sind sie ohne Haß und ohne Liebe bloß der Gerechtigkeit willen geführt, sind Gottesurtheile und Offenbarung des höheren Willens. Das Volk also, das um die Herrschaft der Welt gestritten, und dem es damit gelungen, hat nach Gottes Absicht gesiegt. Das ist aber bei den Römern der Fall gewesen; sie haben mit ihrem Zweck auch das Beste der Gattung gewollt; sie haben mit der Herrschaft nur die Ruhe der Welt mit eigner Aufopferung erstrebt: darum hat Gottes Fügung durch Wunder sich bei ihnen kundgegeben, und sie zum Herrschen berufen, die andern zum Dienen, und hat ihnen Sieg gewährt über die Albaner zuerst, dann über die Sabiner, die Samniter, Griechen und Punier. Die Vorsehung hat über sie gewaltet, und hat ihnen die Herrschaft der Welt erstritten. Und sie haben die Monarchie behauptet, bis Gott den Teutschen sie zugetheilt, weil sein Geist

über sie gekommen, und sie im Sinne des Christenthums die weitere Fortführung der Geschichte übernommen. Es ist aber bei dieser Uebernahme eine Theilung vorgegangen; der Leib der Christenheit ist den teutschen Kaisern zur Herrschaft zugefallen, die Seele aber den Päpsten. Denn Römer und Germanen sind Brüder, was man theils aus dem Namen ableitete, theils aus den alten Volkssagen vom gleichen Ursprunge beider Völker aus Troja durch die Stammväter Aeneas und Phryges, und weil in dieser Verwandtschaft die Römer vom ältern Bruder abgestammt, darum hat ihnen die Priesterschaft gebührt, während dem jüngern, kräftigern das Reich zugefallen.

Der Domherr. Es ist allerdings an dem, daß diese Ansicht des Kaiserthums durchs ganze Mittelalter durchgegangen; auch hat einzig der unglückliche Bruderzwist zwischen den beiden Mächten die durchgreifende Anerkenntniß dieser Idee im ganzen Welttheil hintertrieben. Man hatte keinen Begriff von der Möglichkeit, daß vor dem Eintritt des Endes aller Dinge die Kaiserwürde untergehen könne, indem man aus der Stelle im zweiten Capitel des Briefes vom Apostel an die Thessalonier: qui tenet, teneat etc. den Schluß gezogen, das sei die Ehre des römischen Reiches, daß es nicht vergehen werde, ehe dann der Antichrist gekommen. Eine merkwürdige Stelle über die Zeiten, die dieser Auflösung vorangehen sollen, findet sich in den Offenbarungen der heiligen Hildegardis, die das Kloster zu St. Rupert in Bingen am Rhein gegründet, und zur Zeit Barbarossa's im zwölften Jahrhundert lebte. Sie sagt nämlich in dem Buche, das sie Pentachronon, oder von den fünf Zeiten genannt, unter Anderm: „Und es wird geschehen, daß am Ende der fünften Zeit der Strick des schwersten Schisma's und der größten Verwirrung über den ganzen Clerus und die Kirche geworfen wird, daß sie aus ihrem Orte und aus der Heimath verjagt werden. Und wie der katholische Glauben von den

Tagen seines Stifters her allmälig durch viele Stufen angestiegen, bis er endlich in der Wahrheit und Gerechtigkeit durchleuchtend erglänzte; so wird er in diesen Tagen des weibischen Leichtsinns ebenso stufenweise von Recht und Ordnung und der Satzung abfallen. Zu dieser Zeit werden auch die römischen Kaiser in der Kraft der königlichen Würde, worin sie vorher das Reich mit Macht gefaßt und regiert, herabsinken, und schwächlich in ihrer Glorie werden, also daß durch Gottes Zulassung die Herrschaft in ihren Händen allmälig abnimmt und verfällt, weil sie selbst schmutzig und lau und knechtisch und unrein in ihren Sitten werden, und in Allem eitel und unnütz; sie werden zwar vom Volke noch Achtung und Ehrfurcht verlangen, aber sie werden das Glück des Volkes nicht suchen, und können darum nicht von ihm hochgehalten werden. Darum werden alsdann auch Könige und Fürsten vieler Völker vom römischen Reiche zu seinem größten Nachtheil abfallen. Denn jede Landschaft und jeder Volksstamm wird sich einen eigenen König vorsetzen, und sagen: der weite Umfang des römischen Reiches gereiche ihm selbst mehr zur Last als zur Ehre, und die Herrschsucht und Gier wird dieser neuen Fürsten Herz also verbinden, daß sie nicht werden thun wollen nach der Wahrheit, die sie erkannt, noch auch von Andern vernehmen, was sie nicht wissen. Und wenn auf diese Weise der kaiserliche Scepter getheilt ist, und nicht wieder ergänzt werden kann, dann wird auch die Inful der apostolischen Ehre zerrissen werden. Weil nämlich weder die Fürsten noch die übrigen Menschen, geistlichen und weltlichen Standes, in der Kirche keine Religion mehr finden, darum werden sie auch ihr Ansehen gering schätzen, und sich andere Meister oder Erzbischöfe, oder wie sie dieselben sonst nennen mögen, in den verschiedenen Provinzen vorsetzen, so daß der Papst also in seiner ehemaligen Würde herabgekommen sein wird, daß er kaum mehr Rom und einiges Wenige in der Nähe

unter seiner Inful behält. Dieß aber wird theils durch Kriegseinbrüche also erfolgen, theils durch die gemeine Einstimmung der geistlichen und weltlichen Völker, indem alle untereinander sich dazu auffordern, daß jeder weltliche Fürst sein Reich aus eigener Macht festigt und beherrscht. Viele Menschen werden dann zu den Gewohnheiten und der Disciplin der Alten sich zurückwenden; aber die Zeit wird nicht ferne sein, wo jener Sohn der Verderbniß und Verruchtheit offenbart werden soll, der sich erhebt über Alles, was Gott genannt wird, bis dieser ihn endlich mit dem Athem seines Mundes tödtet.

Der General. Ich begreife schwer, wie man sich mit den sechshundert Jahre alten Träumereien einer verrückten Nonne abgeben mag. Wars ehemals so mit dem Kaiserthum beschaffen, wie Sie sagen, dann ist's jetzt anders, und darauf haben wir zu sehen. Meiner Meinung nach muß es als das größte Glück erachtet werden, daß die Kaiser mit den Päpsten sich nicht vertrugen. Wären die ehrgeizigen Häuser mit den Pfaffen einverstanden gewesen, sie hätten die Welt zusammengeschnürt, daß niemand sich mehr regen konnte. Ehe sie gänzlich einig wurden, ist glücklicherweise die Reformation über sie gekommen, und seitdem gehen die Dinge einen andern Gang. Oesterreich hat gegen sie gestritten, und ist ihrer nicht Meister geworden, und nun steht sie fortdauernd feindlich ihm gegenüber, und an ihrer Spitze Preußen. Das hat Friederich recht wohl verstanden: daß Oesterreich in Teutschland steigt und fällt mit dem Katholicism. Darum hat er kein Bedenken getragen, den Ehrgeiz des Gegners mit den Waffen zu bestreiten, und sich als das natürliche Haupt des Fürstenbundes zu betrachten. Es war der Streit des aufgeklärten Teutschlands gegen die Reste des alten erstorbenen Systems, darum war es kein Bürgerkrig; denn Oesterreich hatte längst vorher, ehe Preußen sich ermannte, vom Reiche sich losgesagt, indem es sich in seine Erbstaaten zusammenzog, und

diese im Reichsmatrikel, Postwesen und allen andern Verhältnissen isolirte, ja sogar sein slavisches Böhmen unter der Königskrone allen andern Fürsten des Reichs gewaltsam im Rang vorsetzte. Dem Beispiel sind die andern nur gefolgt, selbst die kleinsten haben sich abgerissen, und ihre Thorheit ist nur, daß sie ihre Selbstständigkeit behaupten wollen, und nicht zur Erkenntniß kommen können, daß sie in Preußen ihren natürlichen Mittelpunkt suchen müssen. Preußen ist der Schutz- und Schirmherr des Reiches, und nicht das halb slavische, barbarische und nun auch italienische Oesterreich. Wenn die Fürsten unserer Zeit diese Wahrheit nicht verstehen, dann wird sie doch sicher in der Folge zur allgemeinen Anerkenntniß kommen.

Der Reichshofrath. Alle diese Beschuldigungen gegen Oesterreich sind gänzlich ungegründet, und die darauf gebauten Urtheile und Schlüsse völlig verwerflich. Oesterreich hat sich nie von Teutschland losgesagt, aber das Reich hat sich stückweise von ihm gelöst. Der einzige Fehler, der ihm vorgeworfen werden kann, ist: daß es allzu oft Gnade vor Recht ergehen lassen, und da Milde ausgeübt, wo die strafbarste Felonie die strengste Ahndung der rächenden Gerechtigkeit verdient. Doch auch in diesem Irrthum ist allein das Schöne und Ehrenvolle, das ihn begleitet, ihm zuzurechnen; aber es kann für die übeln Folgen, die daraus erwachsen, nicht verantwortlich gemacht werden, weil man ihm die Mittel seine Rechte zu handhaben und die Gerechtigkeit versagt. Es war der Idee nach herrlich angeordnet, daß die Kaiser des Reichs durch freie Wahl erkoren wurden; dadurch sollte immer der Beste und Stärkste zur höchsten Würde gelangen, und diese war keineswegs wie in den Erbstaaten an den Zufall der Geburt und die Launen der Natur geknüpft. Aber wie schändlich haben die Fürsten dieß kostbare Recht, das heiligste und ehrwürdigste der ganzen Verfassung, mißbraucht; wie haben sie durch Geiz und Habsucht und jede niedrige Leiden=

schaft sich beherrschen lassen; wie haben sie nicht einen Edelstein nach dem andern in ihren Capitulationen aus der Kaiserkrone weggestohlen, daß dem Hause endlich nichts als der schwere, drückende Reifen zurückgeblieben. Und doch hat es immer treu beim Reich gehalten, die Würde des teutschen Kaisers immer geziert und nie mißbraucht; hat die Lehnsleute des teutschen Reichs, die zuletzt der Souverainität sich angemaßt, zum eignen späten Nachtheil vergrößert; hat dem Vorfahren des jetzigen Königs von Würtemberg das Land geschenkt; hat gegen die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg auf ähnliche Weise gehandelt; hat die Erbfeinde des Reichs, Türken und Franzosen immer und so lange von ihm abgehalten, bis dessen Fürsten selbst mit beiden gemeine Sache gemacht, ja sie sogar in's Land gerufen haben, um Souveraine oder Könige zu heißen. Darum hat es sich immer würdig der teutschen Krone gezeigt, und ihm ist auch darum allein die Liebe der teutschen Völker zu Theil geworden, der kein anderes unter den mächtigen Häusern sich rühmen kann. Und so steht es auch jetzt, wie vor dem dreißigjährigen Kriege, als Kaiser, als Oberhaupt, und zwar als gewähltes Oberhaupt, in Ehre und Ansehen, in Liebe und Macht zum Schutz der teutschen Völker gegen auswärtige und innere Feinde. Auch ist es eine alte Macht: sechs Jahrhunderte Dauer geben ihm Würde und Ansehen, und sichern ihm die Ehrfurcht, die allein die Erinnerung einer ehrenvollen Vergangenheit gewähren kann. Preußen aber ist erst seit Menschengedenken in Teutschland zu Ansehen gelangt, und während Oesterreich in voller Würde des Mannes steht, hat jenes eben erst die Lebenslustigkeit des Jünglings erreicht.

Der General. Sagen Sie lieber, während Preußen in voller Kraft und Stärke der Jugend blüht, und aus seinem neulichen Unglück mächtiger als je hervorgegangen, zeigt Oesterreich alle Symptome der Abnahme und der Entkräftung des

Greisenalters. Was Sie Langmuth und Milde nennen, ist im Grunde nur Schwäche gewesen; und wer seine Rechte nicht zu vertheidigen weiß, dem werden sie billigerweise genommen. Es ist wahr, das Haus reicht bis in's dreizehnte Jahrhundert hin, aber die Gegenwart ist schlecht bestellt, die in ihrer Armuth bei der Vergangenheit zu Gaste geht. Auch ist seine Masse groß an Land und Leuten; aber sicher ist die Ueberwucht des Geistigen auf Seite Preußens, und der Geist ist's, der in jetziger Zeit zuletzt immer siegreich bleibt. Wir wollen nicht reden von dem, was früher vorgefallen; aber ganz in neuester Zeit, ist auch nur ein Zeichen kund geworden, woraus man erkennen könnte, daß es sein Jahrhundert und seine Stellung in ihm verstanden und begriffen? Hat man nicht vielmehr überall nichts als die ordinärste Politik an den Tag kommen sehen? Warum hat es verzweifelnd an sich und Teutschland aus eigener Bewegung der Kaiserwürde entsagt? Sein Unglück ist kein Grund gewesen, hat doch England nicht einmal auf Hannover verzichten wollen. Und später als das Schicksal sich gewendet, als die Verbündeten Paris gewonnen, wohl, damals war die Zeit vom alten Kaiserthum zu reden und daran zu bauen! Drei Kanzler hat das alte Reich: von Gallien, Italien und Germanien, um anzudeuten, daß es jene drei Länder in seinem Umkreis befasse. Da mußte Oesterreich um Fuß zu behalten in Gallien die Regentin vertheidigen, oder Theilung und Entzweiung in die Masse bringen. Statt dessen hat es ruhig geschehen lassen, daß es unter den Bourbonen die alte Einheit wiedergewonnen. Italien sehnt sich nach der Einheit schon seit tausend Jahren, es konnte sie ihm im teutschen Kaiserreiche geben, aber dann durfte es nicht Länder mit sich und untereinander, wie Venedig, wie Genua und Sardinien vereinigen, die mit Herz und Seele an ihrer Selbstständigkeit hängen. In Teutschland durfte es mit den abgefallenen Vasallen nicht Allianzen schließen, und Länderthei-

lungen im Reiche mit ihnen vornehmen; noch weniger einen kostbaren Theil dieses Reiches, Belgien, ablösen, und einem fremden Staate hingeben, bloß um seinen Besitz in Italien zu sichern. Nun die Dinge ihre bestimmte Wendung gewonnen haben, nun wird der Mißverstand freilich eingesehen; aber es ist zu spät zu hemmen, was auf schnellem Absturz seinen Gang genommen.

Der Reichshofrath. Oesterreichs Weise ist: die Zeit zu ehren und die Macht der Umstände, in der, wie Dante recht bemerkt, Gottes Finger sichtbar wird. Seine Politik will nicht vorgreifen, sie geht ruhig und gemessen mit den Ereignissen gleichen Schritts dahin. Denn eben weil sie nicht von heute und gestern ist, sondern viele Zeiten an sich vorübergehen sehen, darum bestellt sie auch nichts auf folgende Jahrhunderte, und will nicht, daß morgen und übermorgen gleich Alles fertig werde. Glänzend hat sich diese Weise bei Napoleon gerechtfertigt, der in seinem Uebermuthe auch Alles setzen und machen wollte nach eignem Dünkel über Nacht; es wird nicht mehr von ihm geredet, Oesterreich aber ist, was es immerdar gewesen. So mögen denn auch die, so sich um ihrer geistigen Ueberlegenheit willen so sehr brüsten, wohl sich hüten, daß ihr Hochmuth nicht wieder wie schon öfters zu schmählichem Falle komme. Es ist ein gar schwächlich Ding um Menschenweisheit, gerade wenn sie in Selbstgefälligkeit am meisten sich übernimmt, hat Gott die Demüthigung im Stillen ganz nahe ihr gerückt; denn ihm ist lieber ein Wandel in Herzenseinfalt und Bescheidenheit, als hoffärtiges Prunken mit verschlagener Hinterlist, die schon so oft in ihren eigenen Netzen sich gefangen hat.

Der Fürst. Auch ist ganz falsch, daß Oesterreich vorgeworfen wird, es sei ein barbarisch-slavisches Volk. Die Slaven sind Alle, die böhmischen ausgenommen, die noch die alte Erbitterung aus den früheren Kriegen nachtragen, durch Milde

und freundliche Behandlung, und indem man sie größtentheils durch sich selbst regiert, gewonnen, und zum Theil verteutscht; während Preußen, indem es Polen mit Gewalt das Teutsche aufdringen wollte, sich verhaßt gemacht. Daß so viel Anderes gehandhabt sein will außer dem: Ungarisch und Illyrisch und Italienisch, ist freilich ein Uebel; doch hängt alles, was einige Zeit nur in der Monarchie gewesen, in Liebe und Ergebenheit zusammen. Und nun der eigentlich teutsche Kern, das rechte österreichische Volk, mit dem bayrischen, dem es so nahe verwandt erscheint, zusammengenommen, ist es nicht ein vortrefflicher Menschenschlag, gut, treuherzig, katholisch, lustig und wohllebend; im Geistigen wohl etwas zurückgehalten, dagegen durch Herzlichkeit, Gemüth und einen richtigen Instinct reichlich entschädigt. In diesem ganzen Volksstamme, der von den Gränzen Ungarns bis nach Schwaben und dem Breisgau geht, und das Schweizervolk in sich begreift, hat Oesterreich seinen eigentlichen Fuß. Die Aargegenden, die Zähringische Erbschaft, das vorderösterreichische Schwaben, in das sich Bayern, Würtemberg und Baden ohne den geringsten Rechtsanspruch getheilt, sind das Stammland des Habsburger Hauses, und von dort hat es seine Wurzeln gegen Elsaß und Lotharingen hingetrieben. Ueber alle diese Länder hat sich nur ein Stamm verbreitet, obgleich vielfältig zerrissen und getheilt, hat er seine angeborne Weise doch gerettet, und Oesterreich muß ihn auf irgend eine Weise wieder um sich sammeln und an sich knüpfen.

Der Raugraf. Es ist um Preußen ungefähr auch eben so beschaffen in Rücksicht auf das Slaventhum wie mit Oesterreich. Ostpreußen ist polnisch, in den Marken, in Pommern und Schlesien sind meist slavische Stämme und anverwandte. Ich glaube, daß viel vermischt und verteutscht ist, und vertraue auch völlig dem Uebrigen, daß es mehr und mehr darin fortschreiten werde; aber der Kern des Nordens liegt keineswegs in

ihm, sondern in dem eigentlich sassischen Stamme, der weiter im Westen seinen Wohnsitz hatte, und einen Theil Preußens später den Vandalen abgewann. Von dieser Seite also sind Preußen und Oesterreich gegen Teutschland gleichgestellt, und keines kann auf größere Teutschheit Anspruch machen als das andere.

Der General. Was kümmern mich alle diese Stämme; es ist nicht die Frage, welcher Stamm herrschen könnte, sondern welcher wirklich die Macht und das Vermögen hat zu herrschen. Ob von außen herein regiert wird, oder von der Mitte heraus, ist einerlei. Und das allein kann für die Hauptsache gelten: wenn einmal recht viele Teutsche unter einer Macht versammelt werden, damit sie die Stärke und die Kraft gewinnen, allen innern und äußern Feinden zu widerstehen. Bisher sind noch nirgendwo zwölf Millionen beisammen gewesen, weil Oesterreichs Politik immer darauf gegangen sie getheilt zu halten.

Der Standesherr. Dieß ist eine heilsame Politik gewesen, die allein den Bestand und das Wohl des Reiches möglich gemacht hat. Als Heinrich der Löwe auch nach hohen Dingen strebte, da hat ihn Friedrich der Rothbart aus seinem Lande gejagt, und sein weitläuftiges Gebiet, das also angewachsen war, daß sein Inhaber durch Macht das kaiserliche Ansehen bedrohte, in viele Stücke zerrissen, und dadurch die Ruhe Teutschlands auf viele Jahrhunderte gesichert. Ich höre jetzt immer reden und predigen gegen die Zerstücklung Teutschlands unter eine Menge kleiner Fürsten, Ritter, Städte, und sie als Grund all unseres Unglücks aufstellen. Gerade das Gegentheil von diesem ist die Wahrheit: das Großwerden der Kleinen hat Teutschland zerstört, und hält es jetzt noch in der Zerrüttung; von den Mächtigen ist immer alles Unglück hergekommen. Wie Bayern, wie Preußen verspürten, daß sie wuchsen, probirten sie Krieg gegen ihre Mitstände, sogar gegen den Kaiser; das können kleine Fürsten nicht. Darum dringt vielmehr auf Zerstücklung, so viel

nur immer möglich, verabscheut zu euerm Wohle alle Vergrößerung, theilt lieber mit euern Vettern das Land, wenn es zu groß zu werden droht, und ihr werdet Schutz und Frieden haben. Für die Vertheidigung aber mache man Gesetze, was jeder zu leisten hat; man gebe dem Heere eine rechte Ordnung und ein Geschick, und halte darauf, daß Alles beobachtet werde nach der Vorschrift, was auch bei Schwachen leichter erreichbar ist, als bei den übermüthigen Starken, und es wird euch kein Feind etwas anhaben können. Hätte Oesterreich immer so gehandelt, es hätte nicht erlebt, daß die Heere teutscher Reichsfürsten gegen ihren Kaiser zu Feld gezogen; und daß auf dem Congresse das kleine, aber sich großdünkende Würtemberg und Baden ihm Trotz geboten, und gegen die Verbündung Teutschlands unter einem Oberhaupte protestirt. Auch Preußen wäre nicht in die Versuchung gekommen sich Oesterreich gleich, ja über dasselbe hinauszusetzen, indem es sich im Bundesrathe zwei Stimmen nimmt, und Oesterreich dieselbe Zahl, also gerade so viel wie Bayern und Würtemberg zusammen, gestattet.

Graf von Aldringen. Was Bayern gethan, gegen das sich Preußen so sehr überhebt, ist alles nach dessen Muster und Vorbild ausgeführt, und also auch gerechtfertigt. Friedrich II. hat mit dritthalb Millionen Seelen die Regierung angetreten, und sechs am Ende derselben hinterlassen; Bayern ist auf gleichem Wege schon zu vierthalb Millionen gelangt, und warum sollte es die Hoffnung aufgeben noch mehr sich zu verbessern, da ja auch Preußen sich wieder zu verdoppeln denkt. Uebrigens, hätte der Basler Frieden das Signal zum Abfall nicht gegeben, so würden wahrscheinlich auch Bayern und die Andern in den Schranken der hergebrachten Ordnung sich gehalten haben.

Der Ritter. Wenn ich nur nicht von diesem Basler Frieden mehr reden hörte. Ich will Preußen in Allem nicht zu rechtfertigen übernehmen, aber man soll gerecht in jedem sein,

und die Zeiten unterscheiden. Man thut, indem man ewig diesen Vorwurf wiederholt, als ob man ganz den damaligen Stand der öffentlichen Meinung vergessen hätte; und doch sollte man sich erinnern, wie allgemein damals das Volk und alle Verständigen sich gegen den Krieg mit Frankreich erklärten. Preußen hat das zuerst erkannt, und ist aus dem Kampfe herausgetreten; hätten die Andern statt hartnäckig in ihrer Feindschaft zu beharren, es ebenso gehalten, es wäre viel Unglücks verhütet worden. Es kann sein, daß die öffentliche Meinung sich geirrt, und daß das Unheil doch gekommen wäre, weil es nothwendig gewesen ist; allein soll das Volk einmal etwas gelten, und eine Stimme haben, dann muß man sie auch zu anderer Zeit gelten lassen.

Der Staatsrath. Dieses ist die reine Wahrheit, und verhält sich also, wie der Sprechende gesagt. Man kann den alten Groll gegen Preußen nicht vergessen, und sucht auch in seinen unschuldigsten Handlungen einen falschen Hinterhalt. Es mag wahr sein, daß es sich hart und oft an Teutschland versündigt hat; aber soviel es sonst gegen das Wohl des Vaterlands gethan, soviel hat es jetzt dafür geleistet. Welches Volk hat für die gemeine Sache geblutet und gestritten und gelitten wie das meine? Welcher Stamm hat an Muth und Bravheit und Ausdauer diesen übertroffen? Wo herrscht mehr Empfänglichkeit und Verständniß der rechten teutschen Sache, als da, wo man das Schwert zur Abwehr der fremden Tyrannei zuerst gezogen? Ich will nicht entscheiden was für Teutschland zuträglicher sein würde, ob Oesterreich, ob Preußen auf dem Kaiserthrone säße; was das erste für's Vaterland gewesen, zeigt die Geschichte; das andere wäre erst noch zu versuchen, und darüber läßt sich nicht zum Voraus rechten. Aber was Preußen gar wohl weiß, ist, daß der Sturz eines alten, ehrwürdigen Hauses nicht ohne harten Schmerz, das Emporkommen eines neuen nicht

ohne schwere Zuckungen und Blutvergießen möglich ist: darum will es nicht verkehren, was gut besteht, und begehrt nicht, was es ohne Verderben nicht erlangen könnte. Noch weniger bin ich mit der Partei einverstanden, die da meint, Preußen müsse nothwendig mit Oesterreich in einem feindseligen Verhältniß stehen; beide seien die kämpfenden Mächte, die fortan und immer sich hassen müßten, da einer auf das Verderben des andern angewiesen sei. Zwar erkenne ich es als ein Unglück, daß im Reich zwei Mächte stark geworden sind; aber es gehört zur Geschichte, und in dieser wird es gewiß einst klar werden, warum Preußen aus einem so kleinen Anfang, unter dem Widerstreben der übrigen Welt, so groß geworden, daß es nach wenigen Jahren sich neben den Kaiser stellen konnte. Die Geschichte muß man ehren, will man mit allem Urtheil nicht in der Irre treiben, und dem Verdienste thun nach der Gebühr. Darum wird Preußen sicherlich nicht nach der höchsten Würde streben, aber die nächste Ehre nach des Kaisers Ehre gebührt ihm ohne Zweifel.

Der Fürst. Darüber werden alle Teutsche mit Ihnen einverstanden sein; auch glaube ich, daß Teutschland durchaus im jetzigen Augenblicke die kaiserliche Herrlichkeit nicht fahren lassen darf. Wäre auch unser Bund frei und stark geschlossen, also daß in ihm Alle gleich herrschend und dienend würden, und der Kaiser wäre auch unsichtbar und ungenannt, doch würde in allen Ständen nach ihm die Begier erwachen, und er müßte zuletzt selbst seine Glorie und Ehre fühlen. Teutschland und sein Gewicht und seine Geschichte würde ohne die Wohlthat eines Kaisers leiden und gleichsam abmagern, und es ist diese Würde die einzige wahre und namenkräftige, da man die Könige und Herzoge verderblich vielfältigt und in die Höhe treibt, so daß ein darüber rechtdenkender Fürst, meiner Meinung nach, sich erheben würde, wenn er herabstiege und sich vereinfachte. Auch soll man alles Gute nicht aufschieben, weil später der europäische

Einspruch sicher nicht bloß heftiger, sondern auch allgemeiner würde. Aber gerade dafür erscheint mir die Kaiserwürde ein herrliches, fast einziges Mittel, daß sie eine Brücke über die tief gerissene Kluft zwischen Oesterreich und Preußen wirft, und beide einander näher zu rücken, und miteinander zu vereinigen dient: indem jenes den Kaiserscepter mild erhübe, dieses sich stolz darunter demüthigte. Daß dabei des Kaisers Recht und Pflicht gänzlich erfrischt und verjüngt werden müsse, braucht nicht gesagt zu werden, weil nur aus grünendem Reise die Blüthe sprossen kann.

Der Reichshofrath. Diese Ordnung würde allerdings die zuträglichste und heilsamste für des Reiches Wohl und Gedeihen sein, eben weil sie der alten Verfassung am nächsten kömmt. Aber soll je die Eintracht der beiden teutschen Hauptmächte aufrichtig und dauernd sein, dann muß Preußen vor Allem seinem allzuvertraulichen Verhältniß gegen Rußland entsagen. Rußlands Politik ist im Reiche der Wahrheit und Gerechtigkeit von jeher blind gewesen und verblendet, und es kann nie einem teutschen Staate frommen, sich ihr zu ergeben; auch wirkt nichts so störend gegen ein dauerndes Einverständniß mit Oesterreich, das in jeder vorwiegenden Neigung einer teutschen Macht gegen das Ausland nothwendig eine gegen Teutschland excentrische Bewegung erkennen muß.

Der General. Wie, hat man schon so geschwind vergessen, was Rußland für uns gewesen ist, und daß wir ohne seine Zwischenkunft wohl noch in aller Demuth und Verzagtheit die französischen Ketten tragen würden! Als die Franzosen über die Weichsel flohen, war Alexanders eigenes Tagewerk vollendet; gern hätte damals Napoleon sich mit ihm in Europa getheilt, wenn er Frieden und Bündniß ihm geboten. Was hat ihn angetrieben, die Gemeinschaft mit dem Räuber zu verschmähen? Nichts als sein hochherziger Rittersinn, der die Teutschen zuerst

befreien, und dann in Feindes Land den Brand und die Verwüstung seines Reiches durch Schonung und Milde zu rächen ihm eingegeben. Wer war's, der mit einer Selbstverläugnung ohne Gleichen sein nationalstolzes Heer fremden Befehlshabern unterordnete, damit jeder Eifersucht begegnet würde, und der Erfolg gesichert wäre? Wer hat den Bund geschlossen und zusammengehalten durch persönliche Gewandtheit und nachgiebige Klugheit? Wer hat immer angetrieben und nachgehalten und darum auch am Ende durchgesetzt? Wer hat die Lässigen begeistert, die Wankenden befestigt, jede Eifersucht mit kluger Schonung niedergehalten, und immer das Ziel im Auge, alle Umtriebe des Feindes zu Schanden gemacht? Sollen wir solcher Wohlthat mit schnödem Undank lohnen, und eine Gesinnung, die wir so oft erprobt, nur mit Gehässigkeit und immer wiederkehrendem Mißtrauen erwiedern? Preußen war sein erster Kampfgenosse, auch im Frieden will es dankbar zu ihm halten, und ihm für ganz Teutschland den Lohn der Erkenntlichkeit entrichten.

Graf von Orla. Auch das übrige teutsche Volk theilt diese Gesinnungen der Dankbarkeit gegen Alexander, dafür, daß er zuerst seine Befreiung eingeleitet, und sie ihm wacker mit erkämpfen helfen. Aber es weiß auch, daß es mit Gott sie selber wirklich erstritten hat, und indem es den Muth und die Ausdauer der russischen Nation nach Verdienst erkennt, darf es doch von ihr die Erwiederung dieser Gesinnung in Anspruch nehmen, da ohne den teutschen Aufstand vielleicht alle Früchte früherer Anstrengungen für Rußland doch wieder verloren gegangen wären. Wenn wir aber nach unserer Art und Unart uns in Dankbarkeit und Ergebenheit übernähmen, dann könnte leicht die Ritterlichkeit Alexanders für die Zukunft uns gefährlicher werden, als es das plumpe Zugreifen Napoleons je gewesen. Persönlich freundschaftliche Beziehungen der Fürsten sind meist wohlthätig und heilsam für die Ruhe der Welt, doch dürfen sie die Ver-

hältnisse der Völker nicht verwirren. Monarchen sind von heute und morgen, Staaten aber sollen Jahrhunderte dauern, und was unnatürlich nebeneinander steht, wird sich aufreiben, was auch die Gutmüthigkeit dabei wehren und klagen mag.

Der Reichshofrath. Auch kann die milde Persönlichkeit Alexanders Teutschland keine Gewähr gegen die gewaltig anwachsende Macht Rußlands geben. Wehe uns, wenn dort einst ein anderer Peter zur Durchbildung kömmt, und unsere Enkel wieder einmal in der Philisterei überrascht! Die Macht Rußlands ist kein Luftgebilde einer irren Phantasie, sondern sie steht derb und auf breiter Grundlage in der Wirklichkeit. Nach Formeln der politischen Rechnerei, die sich jeder mathematische Rechner leicht selbst erfinden kann, läßt sich ohne Mühe darthun, daß dieses Reich, seine jetzige Bevölkerung nur schwach zu 40 Millionen angenommen, bei dem stehenden Verhältniß seiner Ab- und Zunahme der Gestorbenen und Geborenen nach dreißig Jahren ohne weitere Eroberung 51,300,000 Einwohner zählen wird. Die Fortdauer der nämlichen Verhältnisse wird in drei und achtzig Jahren seine jetzige Bevölkerung verdoppeln, und bei den unermeßlichen Strecken fruchtbaren Bodens, die unbenutzt daliegen, bei der Schwäche der umgebenden Völkerschaften, bei dem ganzen Zustand Asiens, kann niemand sagen, wo Natur, Krieg und Sittenverderbniß anfangen werden, diese Progression zu stören. Und was kann es nicht noch in diesem Zeitraume durch Eroberung sich dazu gewinnen? Alle Hauptvölker Europas: Italiener, Teutsche, Spanier, Franzosen haben die Universalmonarchie durchversucht, man kann es als eine historische Wahrheit sicher annehmen, daß die slavischen Völker jetzt an der Reihe sind.

Der Senator. Auch wissen die Russen recht wohl, daß sie ein mächtiges Volk sind, und gefallen sich sehr in ihren Aussichten, am Ende dieses Jahrhunderts ganz Europa zu beherrschen.

Ich erinnere mich wie vor zwölf Jahren Karamsin in seiner Zeitschrift: „Europas Bote“ aus einer englischen Zeitung einen Artikel aufgenommen, worin gesagt wurde: „Malta ist in russischen Händen ebenso gefährlich wie in französischen. Rußlands Riesenkraft schreitet unaufhörlich vorwärts, und dereinst nach Stambuls Fall wird ganz Europa vor ihr zittern.“ Hierzu macht Karamsin folgende Bemerkung: „Das ist eine Weissagung, die keinem russischen Herzen mißfällt. Ueberhaupt gibt es in unsern Zeiten nur drei Reiche, welche die ersten Weltrollen spielen: Frankreich, England und Rußland. Frankreichs Schicksal ist an das Leben des ersten Consuls geknüpft, darüber hinaus ist Dunkelheit und Ungewißheit. Englands Größe ist Ueberspannung. Rußland aber ist ein neues Kaiserthum, das mit frischer und starker Kraftfülle seine glorreiche Laufbahn erst beginnt. Welche Hoffnungen für den Stolz eines Patrioten!“ Wie überraschend nahe oft die Erfüllung solcher Hoffnungen ist, die man für ausschweifend zu halten geneigt sein möchte, hat mir besonders die Angabe eines Reisebeschreibers erwiesen, der es als Beispiel der lächerlichsten Eitelkeit angeführt, daß in seiner Gegenwart ein junger Russe sich gerühmt habe, daß er hoffe, noch einmal Stadtcommandant in Dresden zu werden. Dieß ist vor ungefähr zwanzig Jahren geredet und geschrieben worden.

Der Ritter. Ich meinerseits hege nicht solche Furcht vor der Macht und Gefährlichkeit dieses Reiches. Wie tief müßte das übrige Europa heruntergekommen sein, bis diese slavischen Völker mit ihm in gleicher Linie stünden, oder es gar überwachsen hätten! Ein Volk, was die höhere, geistige Kraft nicht in seiner eigenen Mitte findet, und sie außen entlehnen muß, kann wohl vorübergehende Eroberungen machen, aber nie eine dauerhafte Herrschaft gründen. Die Schlagkraft eines Volkes verhält sich überdem, wie bei der electrischen Materie, umgekehrt wie die Fläche, über die es sich verbreitet. Das russische hat

all seine Kräfte zersplittert und vertheilt in viele getrennten Massen, das hat sich recht in diesem Kriege ausgewiesen, wie es zwar gute, aber nie bei aller Anstrengung verhältnißmäßig zahlreiche Heere ausgesendet. Auch mag ich nicht das Vorsorgen auf Jahrhunderte, und all das leere Calculiren auf ein sogenanntes Gleichgewicht, das sich nie und nimmer berechnen läßt, weil die geistigen Kräfte nicht wie die natürlichen der Nothwendigkeit unterliegen. Europa ist durch die Ereignisse dieser Zeit erfrischt, und wer kann voraus wissen, welche Umwälzungen sich im Verlaufe von hundert Jahren in Asien ereignen können. Auch scheint mir Rußlands Absehen mehr auf sich selbst, und die Eroberung und Bezwingung der eignen wilden Natur, als auf Ausbrüche in die Fremde hingerichtet.

Graf von Orla. Das wird wenigstens in den Verhandlungen keineswegs sichtbar. Während Rußland auf Kosten der Teutschen gegen Frankreich Großmuth ausgeübt, will es jetzt, wo es seinen Vortheil gilt, solchen edelmüthigen Gedanken in keiner Weise Raum geben, und besteht auf dem Besitze Polens. Keiner der Verbündeten hat eine Eroberung gemacht, es allein will ein großes Reich mit sich vereinigen, und verweist klüglich die teutschen Fürsten zu ihrer Entschädigung auf Teutschland selber an. Teutschland soll wieder, wie es seit Jahrhunderten der Fall gewesen, allen kriegführenden Theilen zur Ausgleichung dienen. Franzosen, Spanier, Italiener, Dänen, Schweden, Engländer, Holländer, Schweizer und Russen haben sich nacheinander Stücke herausgebissen, und den Rumpf zappelnd liegen lassen. Und das ist mit Recht geschehen, denn ein Thier, das so stupid oder furchtsam ist, daß es nicht aufschreit und um sich beißt, wenn es mißhandelt und zerfetzt und zerrissen wird, verdient nicht, daß es das Leben habe. Es ist zu hoffen, daß uns jetzt endlich die Zähne nachgewachsen sind, und daß wir etwas mehr gelernt, als bloß, den Schafen gleich, mit den Füßen zu stampfen und

zu trommeln, wenn die Gefahr uns naht. Wollte Rußland eine Entschädigung haben, von Frankreich mußte es sie verlangen, weil es von ihm herausgefordert worden; hat es sie ihm erlassen, wohl, so mag es sich mit dem status quo begnügen; es wird noch glücklicher als Teutschland sein, das ihn mit all seinem Muth und seiner Anstrengung und seinen Opfern sich nicht einmal erstritten hat.

Graf von Aldringen. Polen kann und wird nicht an Rußland gegeben werden, und Preußen kann am allerwenigsten in seine Uebergabe willigen. Wer Polen hat, muß auch ganz nothwendig Ostpreußen in seinem Besitze haben, weil es alle Flußmündungen seines Landes beherrscht, und mithin alle Schlüssel seines Handels aufbewahrt. Polens ganze Existenz ist an Preußen angewiesen, wer das eine inne hat, muß das andere dazu gewinnen, oder eines von beiden muß zu Grunde gehen. Polen mußte verderben, weil ihm Preußen genommen war, und dieses mächtiger wurde. Wird Polen russisch, dann muß Preußen untergehen, weil auf Polens Seite die Uebermacht alsdann sich wendet.

Der Ritter. Ich kann die unbedingte Nothwendigkeit dieses „entweder, oder" keineswegs einsehen, und begreife überhaupt nicht, warum die Staaten durchaus in der kleinsten möglichen Linie sich berühren sollen. Für die wechselseitige Mittheilung der Völker und ihre Gemeinschaft, für Handel und Verkehr ist offenbar das Ineinandergreifen und Schlüsseln der Länder vorzuziehen, und für die Vertheidigung sind Vortheile und Nachtheile unter beide gleichgetheilt, und der Thätigste, der zuerst zuspringt, wird Meister werden. Das wird aber dem schwerfälligen Rußland gegenüber immer das rührige Preußen sein, das hier wie im Kriege, so auch im Frieden den besten Theil gezogen, indem es die Flußmündungen und die See im Besitze hat. Daß auf Rußlands Seite die größere Macht sich findet,

wird gleichfalls heilsam auf das Ganze zurückwirken, indem Preußen sich davon überzeugen muß, wie bedürftig es zu aller Zeit Teutschlands ist, und wie es ohne dasselbe nicht bestehen kann, mit demselben aber nichts zu fürchten hat. Uebrigens müßte Rußland, wollte es Polen entsagen, nicht bloß in den status quo, sondern über denselben hinausgehen, und wer wird es dazu nöthigen, und ihm Polen mit 300,000 Mann besetzt, wegnehmen?

Der Reichshofrath. Auf das Letztere hat Talleyrand treffend und fein genug geantwortet. Alle Verhandlung ist ein Schachspiel; hat der Spielende alle Möglichkeit gegen sich, dann endet er, wenn ihm auch noch Züge übrig wären. Gegen das verbundene Europa würde Rußland auf seinem Sinne nicht bestehen. Hatten ja doch auch 7—800,000 Verbündete das halbe Frankreich erobert, und doch haben sie es Alle bis auf den letzten Mann geräumt, nachdem der Frieden von Paris geschlossen war, obgleich darin hundert Dinge, auf die sich jeder Teutsche Hand und Mund gegeben hatte, verspielt und verthan wurden. Uebrigens hat Rußland in diesem Kriege den Schweden Finnland, und den Türken und Persern gleichfalls andere großen Besitzungen abgewonnen, und damit könnte es sich leicht begnügen. Wollte es aber auf Italien sich berufen, so gebe ich ohne allen Anstand zu, daß die eigentliche und rechte Politik Oesterreichs erfordert, Venedig wieder herzustellen, schon weil das Gegentheil ungerecht ist, und jede Ungerechtigkeit ihrer Strafe nicht entgehen kann. Auch war die venetianische Verfassung in Anlage und Handhabung so meisterhaft, daß es an sich schon barbarisch ist, ganz vom entschiednen Willen des Volkes abgesehen, zur Zerstörung eines solchen Kunstwerks mitzuwirken. Dieses Opfer würde Oesterreich an Belgien wiedergewinnen; es würde seine unglücklichen Verhältnisse mit Murat lösen, und vor Allem ihm das Recht verschaffen, die Ansprüche der alten Kaiserwürde zur Obhut

über Italien von neuem geltend zu machen. Da es Italien durch die Wiederherstellung bewiesen, daß es dieß Verhältniß nicht zur Unterdrückung der Völker zu mißbrauchen gesonnen sei, so würde das Vertrauen der Nation für seine Ansprüche gewonnen sein, und das übrige Europa könnte gleichfalls keinen bedeutenden Einwand gegen die Ausübung seiner alten Rechte machen.

Der Staatsrath. Es ist nicht zu läugnen, daß die Theilung Polens, mit der die Revolution in Europa angefangen hat, eine fluchbeladne That gewesen, wie es an Allen, die daran Theil genommen, in den wenigen Jahren sich schon bewährt, und wie es noch jetzt im Congresse nachwirkt, der gleichfalls unter dem Banne dieser Verwünschung liegt. Preußen durfte, das ist sicher, unter Allen am wenigsten in die Theilung willigen, sondern mußte zu der Zeit einen Prinzen seines Hauses auf den Thron zu bringen suchen, und dann mit milder Klugheit die allmälige Verteutschung des Landes, die in Ostpreußen so wohl gelungen, zu bewirken unternehmen. Inzwischen da das Vergangene sich nicht ungeschehen machen läßt, so mag man das Uebel beschwichtigen, wie es gehen will, es wird wie immer am besten dann gelingen, wenn man der Gerechtigkeit ihren freiesten Lauf gestattet. Aber das steht vor Allem fest, daß Teutschland sich nicht um des Auslandes willen entzweien darf; daß wir Alle, wie wir eines Stammes sind, so auch zu Schutz und Trutz stammhaft gegen Alle, die nicht von den Unsern sind, zusammenhalten müssen. Nun und nimmer sollen Oesterreich und Preußen von einander lassen; unter sich und mit dem übrigen Reiche sollen sie sich in Einigkeit vertragen, dann können die Teutschen jedes Feindes spotten, ja nach ihrer gerechten Sinnesart handhaben die Gerechtigkeit in ganz Europa. Wer anders spricht, und mit dem elenden Krame alter Eifersüchtelei zwischen die einverstandnen Fürsten tritt und ihren auf Versöhnung und Eintracht gerichteten Sinn, durch Ränke und den verwickelten

Calcul einer überklugen, verschmitzten Politik, die immer alles weiß und kennt, nur das einzig Rechte jedesmal verfehlt, der übt Verrath an seinem Vaterlande, und muß als sein ärgster Feind betrachtet werden.

Graf von Orla. Die Worte sind gut, aber die Thaten sind nicht darnach. Ich bin meines Stammes ein Sachse und Mitglied der Landstandschaft, und will mein Volk vertreten hier und überall gegen die unerhörte Unterdrückung, unter der es seufzet. Was hat Sachsen verschuldet, daß es nach dem Abschluß des Friedens so lange und so hart geängstigt wird, und einem armen Sünder gleich in Fesseln liegt, und daß man in seiner Sache zu Gerichte geht, ohne daß ihm das Recht sich zu vertheidigen, was auch Räubern und Mördern gestattet ist, zugestanden wäre. Dieses Gericht in unsern Tagen, in demselben Jahre, wo man die fremde Willkür zu Sturz gebracht, wird einst die Geschichte würdigen, und sie wird daran den Beweis führen, daß in der Gewaltthätigkeit sich alle Zeiten gleichen, die erleuchteten wie die finstern, die sentimentalen wie die grausamen, und wie das Können überall Sollen ist. Vor Gott und dem Reiche tritt Sachsen klagbar auf, daß man ihm Gehör versagt. Kann der König nicht beweisen, daß er Alles zum Wohle Teutschlands thun wollte, was er gekonnt hätte, so richte über ihn, wer dazu berufen ist. Was er für Sachsen gethan, geht niemand als den Kaiser an, der aber hat sich während der felonischen Zeit zur Ruhe gelegt, und wird nicht richten. So seht denn zu, wen ihr zum Richter bestellen wollt, und nach welchem Gesetzbuch das Urtheil gesprochen werden soll. Was er am Norden gethan, genau dasselbe und mehr noch hat Bayern an Oesterreich verbrochen. Beide müssen miteinander stehen und fallen. Nun aber geht man hin und will den Einen ehren und den Andern schänden; seht euch vor, wie ihr das vertheidigen wollt! Fürstenverurtheilungen ohne Gehör müssen dem teutschen

Volke unter allen Arten von Despotismus die allerunerträglichsten sein.

Der General. Ha! wir sind gerade beim rechten Punkte angekommen, über den ich schon des Zorns nicht wenig habe verschlucken müssen. Welche klägliche Philisterei, daß man, wo das Gottesurtheil im Zweikampf schon gut und recht entschieden, die Ehrensache in den bürgerlichen Rechtsweg einleiten, und einem Processe gleich entscheiden will. Ihr fragt, wer soll richten, und ich sage, es ist gerichtet, das Schwert hat Richters Amt versehen, und Schwertes Recht ist ein anderes als das geschriebene. Wenn jemand gewaffnet gegen mich kömmt, und mich zum Kampfe fordert, wenn ich mit ihm in die Schranken trete, wenn wir nach ehrlicher Kampfes Sitte Wind und Sonne theilen, wenn wir dann ohne Zauber und Hinterlist zu Streite gehen, und ich ihn niederlege, bin ich dann nicht des Lebens und all des Seinen gewaltig worden, hat mir Gott nicht alles zugetheilt? Dieser aber steht auf, und juristisch, wie es immer bei ihm zugegangen, will er zum Richter laufen, aber der Richter ist, wie sie selbst gestehen, ausgegangen. Proceßt so viel ihr wollt, wenn ihr im Schlafrock und Pantoffeln im Friedenszustand euch gütlich thut, aber in einer Zeit, die gewappnet und im Harnisch umgeht, wie die zunächst verflossene; wo alle bürgerlichen Verhältnisse aufgelöst gewesen, und allein die Gewalt gegolten, da ist die Gewalt auch Recht. Das hat die englische Opposition, in den unkundigen Reden, die sie verführt, vergessen, weil sie die stockantipreußische Partei in Hannover darüber allein gehört, und übrigens ihren kosmopolitischen Ideen sich hingegeben. Sonst ist nichts dagegen einzuwenden, daß Sachsen weit nicht der ärgste Sünder ist; aber die andern sind schlau zur rechten Zeit der rächenden Gerechtigkeit ausgewichen; und so hat diese, wie es wohl öfter aus einem tiefliegenden Grunde in der Geschichte zu ergehen pflegt, den Unschuldigern getroffen.

Graf von Aldringen. Was Bayern betrifft, so stehen Ihrer Rachegöttin gerade so wenig Rechte über dasselbe wie über Sachsen zu. Wenn ein Schiff im Sturme unterzugehen droht, dann rettet sich jeder, selbst auf Kosten des Nächsten, so gut er kann. Der Trieb der Selbsterhaltung wird ewig der vorherrschende bei den unsterblichen Thieren sein, die man Staaten nennt; thun sich auch im Frieden andere, zahmere Triebe heraus, im Krieg wird er sie Alle wieder überschreien. Darum hat Bayern Frankreich so lange zugehalten, als es stark gewesen; wie die Wage auf die entgegengesetzte Seite überschlug, hat es klüglich zur rechten Zeit sein Gewicht in die sinkende Schale zugelegt. Wie viel es gezogen, hat sich bei Hanau ausgewiesen, auch hat es sich beim Rheinübergange klar gezeigt, den ihm Teutschland allein verdankt. Selbst als es beim Durchbruch Napoleons gegen die lotharingischen Festungen die Entscheidung galt, da hat Wrede im Kriegsrath den Marsch nach Paris entschieden, wie er damal in seinen geheimen Depeschen dem Hofe es glaubhaft erwiesen hat. Hat Bayern eine Schuld an Teutschland gesündigt, dann hat es sie damal, wie Preußen die seine bei Großgörschen und Bautzen, reichlich wieder eingelöst.

Der General. Ach ja, diese berühmte Schlacht bei Hanau! Drei Tage vor Würzburg verloren, und darin in der Biwacht gehungert; das Schloß bombardirt, von dem man wissen mußte, daß es nicht mit dergleichen zu nehmen sei; darauf in schneller Uebereilung an den Main gezogen; die engen Pässe bei Gelnhausen zum Gelächter Napoleons nicht besetzt; 83,000 Mann nach Frankfurt abgeordnet, wo sie nichts nutzen konnten; dann bei Hanau einem solchen Gegner in solcher Linie, — vor der Kinzig, der Fluß nicht einmal mit Laufbrücken versehen, der Lamboiwald schlecht besetzt, — mit Tollkühnheit sich in den Weg gestellt: das waren die Dispositionen dieser Schlacht. Kein Wagen, keine Kanone kam; waren die Pässe besetzt, bei Geln=

hausen durch die engen Wege, der Feind mußte durch die unwegsamsten Straßen flüchten, wo Blücher seiner schon harrte, und Mainz fiel im ersten Augenblicke. Statt dessen brach Napoleon mit der Garde durch die schlecht verwahrte Linie, viele Menschen gingen verloren, ganze Bataillone ertranken in der Kinzig, und der Feind setzte seinen Rückzug in größter Ordnung fort. Dieß ist die Schlacht bei Hanau gewesen; wie es am Oberrhein und beim Zuge nach Paris herging, darüber kann ich nicht entscheiden, weil ich jene geheimen Depeschen nicht gelesen; aber das weiß ich, daß wir einem ganz andern Feldherrn, seiner Ruhe, Besonnenheit und scharfen Abwägung der Ereignisse, es hauptsächlich zu verdanken haben, daß damals der kühne Eroberer in seiner Schlinge erdrosselt wurde.

Der Fürst. Indem der spanische Geschichtschreiber Palomino das Schicksal des Bildhauers Sorrigiano erzählt, der für einen der Granden des Hofs ein Bild der Madonna gemacht, und als er wegen schlechter Bezahlung es zerschlagen hatte, von ihm der Inquisition übergeben wurde, setzt er die Worte hinzu: „Indeß weiß ich nicht, ob der Herzog hierin dem Charakter eines großen Herrn und Edelmannes gemäß gehandelt hat, darum, und weil er ein Spanier ist, will ich ihn nicht nennen.“ In diesem zarten, feinsinnigen Nationalgefühl, sollten wir Teutschen vor Allem es diesem edeln Volke nachzuthun uns bemühen, und uns schonend untereinander ehren, überall wo es nicht etwas bestimmt Unwürdiges und Schändliches verbietet. Wenn an jenem Tage der Feldherr vielleicht in der Erkenntniß geirrt, so hat er zuverlässig dem Willen nach doch nicht gefehlt, und er hat durch persönlichen Muth viele allenfallsigen Mißgriffe wieder gut gemacht, wie denn auch sein Heer an diesem Tage sich mit Ruhm bedeckt, und der Stamm mit Recht auf ihn stolz sein mag.

Der General. In Ehren, was ehrenwerth ist, ich wollte mit meiner Rede nur die unbefugte Anmaßung abgewiesen haben.

Uebrigens ist sicher, daß Bayern eben auf Preußens Kosten sich vergrößert, und dadurch jenes Gewicht gewonnen hat, das es jetzt auf die österreichische Seite wirft, darum weil es preußisch Gut ist. Hat es sich nur erst im Besitze festgesetzt, dann wird es nach alter Gewohnheit Oesterreich den Rücken wenden, und mit den Franzosen unterhandeln. Bayern wird nie ein ruhiges, glückliches Land, denn es ist eingeklemmt zwischen Oesterreich und Frankreich, jetzt wie vor tausend Jahren, und Bayern und Oesterreich werden nie ruhig, bis beide wieder vereinigt sind, wie sie es vor 7—800 Jahren gewesen. Darum wäre besser dem Heile Teutschlands vorgesorgt, wenn Oesterreich mit Bayern gethan hätte, wie Preußen mit Sachsen thut.

Graf von Aldringen. Bayern wird seine Selbstständigkeit zu wahren wissen; wie es auch gekommen, es ist nun einmal so, und wird sich ohne Streit und Krieg nicht ändern lassen. Ansbach und Baireuth liegen ohne Vergleich für Bayern natürlicher als für Preußen, und es muß sie behalten, wenn man nicht wieder die Frankenherzoge aufleben machen will. Oesterreich ist allzu gerecht gewesen, als daß es an Bayern also gehandelt hätte, wie Preußen mit Sachsen und ehehin mit Hannover zu thun gesonnen war. Es weiß gar wohl, daß die Eroberung keine Souverainität gibt, so lange das Völkerrecht besteht; und daß wenn man einmal Gewalt vor Recht ergehen läßt, jeder gewaltsamen Revolution, zu der ohnehin so viele schlafenden Keime gegenwärtig in Teutschland verborgen liegen, der Weg bereitet ist. Nicht die Völker können Fürsten richten, noch sie sich selber untereinander, der, von dessen Gnade sie an ihrem Orte sind, ist ihr alleiniger Richter. Aus diesem Grunde, und um der Umwälzung Teutschlands zuvorzukommen, hat Oesterreich sich mit den Rheinbundsfürsten auf Tractaten eingelassen. Und darum vertritt es auch jetzt den König von Sachsen in seinen Nöthen. Wäre dieser Fürst auch straffällig befunden

worden, man müßte nach Recht und Billigkeit der ernestinischen Linie die Herrschaft übergeben, die nichts verbrochen, vielmehr mitgestritten und gefochten hat. So hat in solchem Falle Carl V. gehandelt, und man wird sich von ihm nicht übertreffen lassen wollen.

Der Ritter. Ich merke gar wohl, welche fremde Schlange aus diesen Reden zischt; das ist der stärkste Schimpf für Teutschland, daß man auch nur auf sie hört, und sie einreden läßt in einen Handel, der allein uns selbst und niemand sonst angeht. Wenn auch gar kein weiterer Grund für die Vereinigung Sachsens spräche, dann wäre mir schon der allein hinreichend, daß diese sich so sehr bemühen, uns die Sache abzurathen, und all ihre diplomatischen Künste aufbieten, uns zu überzeugen, wie wir übel daran thun, uns stark zu machen. Daß durch eine feste Einheit der teutschen Könige und Fürsten und Völker untereinander der Grund zu Teutschlands künftiger Größe und Sicherheit gelegt werden möge, das ist's, was der Vielgewandte, der da der Menschen und Länder viel erforscht, im Geiste kommen sieht, darum sorgte er schon in Paris dafür, daß er mit gleichen Stimmen sich im Rathe der Kaiser und Könige zu Tische setzen könnte. Sein diplomatischer Ruhm, ja seine politische Existenz hängt von dem Erfolge ab, nicht das Interesse seines Königs und seines Volkes, dem er angehört. Gelingt es ihm nicht, in Teutschland die Erbärmlichkeit zu organisiren, so ist er in der Meinung seiner Landsleute auf immer verloren. Das Tu regere imperio populos Romane memento! kann dem jetzigen Geschlechte der Franzosen sobald nicht auswachsen, und nur ein langer Frieden unter einer gerechten Regierung vermag seine Ansprüche auf die Weltherrschaft vergessen zu machen. Und doch thöricht, wie wir sind, horchen wir den Einflüsterungen jenes allerdings schlauen, aber nicht sonderlich geachteten Mannes, weil das Schicksal ihm oft unfreundliche Rollen zugetheilt; wir lassen uns

von ihm, der so oft in seinen höhnischen Staatsschriften alle Moral mit Füßen getreten, Predigten über die Völkermoral halten, und hören ihm mit brennender Andacht zu. Warum hat er diesen seinen guten Rath Napoleon nicht gegeben, als er Könige wie Götzenbilder von ihren Thronen warf, und sich der Welt als den alleinigen Gott darstellte. Warum hat er nicht sich selber also zugesprochen, als er diesen seinen Fürsten seines Amtes entsetzte. Warum sagt man ihm nicht: wir haben Frankreich in seiner Integrität und seinem Verfassungswerk gewähren lassen, so lasse es denn auch uns unser Hauswesen ungestört bestellen. Hätte man euch die alten rechtmäßigen Herren also zurückgegeben, daß z. B. ein Monsieur wirklicher souverainer Herr von Artois und der Picardie, ein Orleans König von Orleans und der Normandie, ein Angouleme Herzog von Poitou und Bretagne, und Städte wie Bordeaux, Marseille, Lyon freie Städte eures Reichs geworden wären; hätte man alsdann Ludwig XVIII. als Oberhaupt dem Ganzen in einer verständigen Reichsverfassung vorgesetzt; fürwahr, diese Einmischung in euer Gemeinwesen hätte sich in vieler Hinsicht rechtfertigen lassen, und die Ruhe von Europa wäre auf lange Zeit dadurch gesichert worden! Und doch wie würdet ihr darüber geurtheilt haben; wie hätte eine Stimme durch ganz Frankreich sich dagegen aufgelehnt; und so wohlthätig auch euch selbst diese Einrichtung hätte werden können, so würdet ihr euch doch schwerlich davon überzeugt haben. Darum laßt ab von dem Versuche, die Teutschen mit euern Betheurungen von Gerechtigkeit und Humanität zu bethören, ihr könnt keine andere als böse Absichten mit ihnen haben. Was in Bezug auf Sachsen Recht und Unrecht ist, wird sich auch ohne eure Stimme schon ergeben. Aber sie sind keck in ihrem alten Uebermuthe, wir aber verzagt und leicht betreten, und überdem alle miteinander nicht rein im Herzen; auch wissen sie recht gut, wie ihr Geist in Viele unter uns gefahren,

daß sie nur dem plump ungeschickten Leibe nach Teutsche, in der Seele aber Franzosen sind, und daß sie nur ihre falschen Reden ausblasen dürfen, um sicher zu sein, daß Tausende sie ihnen nachsprechen in ihrer Bosheit oder im Unverstand, wie wir es denn eben noch haben hören müssen.

Graf von Orla. Jeder rechte Teutsche wird in diesem Punkte vollkommen mit Ihnen einverstanden sein; aber ebenso wenig wie Frankreich sollen wir auch Rußland in unsere Verfassung sich einmischen lassen; denn beide, wenn sie auch Teutschland Einiges nachgesehen, haben doch denselben Vortheil von seiner Schwäche. Woher ist ihm das Recht gekommen, mit einem Reichsstand Partei zu ergreifen, und dadurch drohend sich den andern gegenüberzustellen? Die Entthronung des Königs und die Besetzung Sachsens ist offenbar mit ihm allein abgemacht gewesen, und ohne die förmliche Einwilligung der übrigen Mächte. Solche Privatverträge können keine bindende Kraft haben, weil sie nicht einseitig, auf Kosten eines Unverschuldeten, gegen das Interesse Teutschlands, und über Gegenstände, die keinem der Theilnehmenden gehören, abgeschlossen werden können. Dieß Unrecht entwickelt Frankreich Rußland gegenüber, und Recht bleibt Recht, wer es auch immer in den Mund nehmen mag, und ihm pflegt auch bald die Macht zu folgen. Wer mir aber mein Recht kränken, und mich ohne weitern Proceß verschlingen will, gegen den stehe ich auf, und vereinige mich mit dem, der mir Hilfe bietet, sei es Türke, Algierer oder Cannibal, um den ungerechten Gegner zu erdrosseln.

Der Raugraf. Nicht also mein Freund, wir mögen hadern, streiten, kämpfen unter uns, wenn wir uns über unsere Zwistigkeiten nicht vereinigen können: aber wie ein Ausländer unsere Gränzen überschreitet, um sich in unsere Angelegenheiten einzumischen, sollen wir sogleich einträchtig und eines Sinnes sein, und sie alle gemeinschaftlich verjagen. Als einst jemand

mit einem Schweizer redete, von wegen einheimischen Streits und Mißtrauens in der Eidgenossenschaft, mit dem Andeuten, es dürfte wohl das Reich nicht lange bestehen, das unter sich selbst also uneins wäre, sondern es müsse gar bald einem Dritten zum Raube werden, da sprach der Schweizer gut einfältiglich also: „Ich und mein Weib hadern auch oft, doch so uneins wir immer seien, wenn ein fremd Schwein in unsern Garten kommt, laufen wir beide zu, und schmeißens mit Prügeln wieder hinaus.“ Also sollen wir auch thun.

Graf von Orla. Ganz recht, aber es soll alsdann auch gleich rund umher mit allen Nachbarn so gehalten werden; legt sich aber Einer mit seinem Nächsten an, dann öffnet er die Thüre, daß auch der Andere komme. Mit unsern Bundsgenossen ist gerade die größte Vorsicht nöthig, und es gilt recht das Wort: Herr, bewahre mich vor meinen Freunden, gegen meine Feinde will ich mich wohl selber schützen! Das ist ganz einerlei, wo die Gewalt herkomme; gerade dann ist sie am drückendsten, wenn sie unsere Freunde üben. Unter der russischen Herrschaft sind in Sachsen mehr Schriften verboten, mehr Buchhändler zu Verlust gebracht, mehr Schriftsteller so verfolgt worden, daß sie bei Nacht und Nebel entfliehen mußten, als irgend unter der französischen Tyrannei geschehen ist. Dieß eigenmächtige System der Russen hat sogleich verführerisch auf die Preußen gewirkt, die man bisher mit Recht als die Liberalsten gegen freie Mittheilung der Ideen gepriesen hat. Aber im Bewußtsein, daß sie sich einer übeln Sache ergeben haben, befolgen sie dieselben Maßregeln. Kaum in Leipzig eingerückt, ging's an ein Confisciren, Verbieten, Strafendictiren, Verhaften, wie es bei preußischen Beamten noch nie erhört war. Auch eine geheime Polizei hat man ohne Verzug eingerichtet, deren bloßer Name schon jedem Teutschen ein Greuel ist.

Der Landvogt. Von allem dem aber spricht keine der

Zeitungen, die sich so viel auf ihre Freimüthigkeit zu Gute thun. Schlecht ist schlecht, woher es auch kommen möge. Von meinem Herrn, dem, man mag sagen was man will, wegen seiner unparteiischen Gerechtigkeitspflege, die Mehrheit seiner Unterthanen gewogen ist, werden die unbedeutendsten Anekdoten ausgetragen; gegen die Franzosen wird marktschreierisch gewüthet und losgezogen, aber hier wo die Gefahr am gefährlichsten ist, wird klüglich geschwiegen.

Der General. Als die Franken das Land jenseits des Niederrheins erobert hatten, da vertheilten es ihre Heerführer also unter sich, daß zu Köln und Cambrai, zu Trier und zu Metz und zu Mainz, und überall an allen Hauptorten nach alter hergebrachten Weise Herzoge saßen, und unter der Obhut ihres Königs Hilderich das Land regierten. Wie aber der tapfere Chlodwig zur Regierung kam, da merkte er wohl, daß durch solche Verfassung die Kraft der Nation gebrochen und erniedrigt würde, darum räumte er nach und nach alle diese kleinen Königlein theils mit Macht, theils mit List aus dem Wege, und wie keiner mehr übrig war, da sprach er eines Tages in Gegenwart all seiner Hofleute: Wehe mir, daß ich wie ein Fremdling unter Ausländern allein übrig geblieben bin, und keiner meiner Angehörigen und Verwandten mehr am Leben ist, der, wenn irgend eine Widerwärtigkeit mir begegnen sollte, mir helfen könnte, wie ein Freund dem Freunde zu thun pflegt! Er meinte aber damit, es werde vielleicht einer der Umstehenden ihm tröstend einreden: siehe, da ist noch Einer aus den Deinigen! und er war Sinnes, alsdann auch noch diesen Letzten mit der Streitaxt zu erschlagen. Also that er, und also gelang es ihm ganz Gallien bis zu den Alpen zu erobern. Wir aber führen unsern ärgsten Feind, wenn wir ihn überwunden haben, aus diesem Gallien nur höflich und artig auf die glückselige Insel ab, und ächzen uns zu Tode, wenn einigen hungrigen Schriftstellern das Handwerk gelegt

wird, darum, daß sie das Volk verwirren wollen, oder wenn einige Philister zur gefänglichen Haft gebracht werden sollen.

Der Fürst. Ich möchte nicht, daß wir in der Geschichte der rohen, falschen, tückisch grausamen Frankenkönige die Beispiele aufsuchten, nach denen wir uns in unserm Verhalten richten wollen. Jede Zeit hat ihre Weise. Wie die leiblichen Krankheiten dieser Jahrhunderte einen nervösen Charakter angenommen haben, und selten nur mit einem sichtbaren, körperlichen Auswurf enden, so ist es auch um die moralischen Revolutionen der heutigen Staaten beschaffen. Wie sie alle sich in der Gedankenwelt entwickeln, so wird die denkende Gesammtheit auch allein für sie verantwortlich, und keines Einzelnen Blut darf fließen zur Sühne; denn die Zeit der blutigen Opfer ist vorüber, und das unblutige ist an die Stelle eingetreten. So ist es auch ergangen in den sächsischen Angelegenheiten; sie werden nicht auf Leib und Leben, sondern allein in der Idee ausgefochten. Darin aber bin ich vollkommen mit den Meisten von denen, die zuvor gesprochen, einverstanden, daß diese Angelegenheiten keineswegs als europäische zu betrachten sind, und daß wir mit nichten das Urtheil Frankreichs oder Rußlands, und weder die Meinung der englischen Opposition noch des Ministeriums darüber einzuholen haben; sondern daß sie als eine bloße Nationalangelegenheit bloß unter uns ohne fremde Einmischung abgethan sollen werden und vertragen.

Der Ritter. Dieser Satz ist unzweifelhaft, und es sollte um keines Haares Breite von ihm abgewichen werden. Hätten wir unsere teutsche Ehre gefühlt, und nicht in unserer Verbuhltheit mit dem Ausland so oft unserer selbst vergessen, jene Artikel, die von der Unabhängigkeit der teutschen Fürsten, ja selbst die von der Schweiz und Holland reden, wären gar nicht in dem Pariser Friedensinstrument zu lesen, und es wäre ganz allein von Frankreich und seiner Begränzung darin die Rede. Aber

es sei darum! da Geschehenes sich nicht ungeschehen machen läßt, sollten wir wenigstens jetzt nicht fortdauernd Ausländer in den Geheimrath des Reichs aufnehmen, daß sie über unsere Könige richten helfen, und die Völker anweisen, wie sie in der künftigen Verfassung stehen sollen. Nie hat Rom die Parther um Rath gefragt und Scythen und Gallier, und so sollen auch wir uns allein bei uns selber Raths erholen; zwischen uns und dem Ausland sei eine Kluft gesetzt, gegeneinander aber seien unsere Herzen sich aufgethan, daß nur eine Seele sei in Allen. Darum ist es auch meine Meinung, daß ein teutsches Gericht gesetzt und gehalten werde über Sachsen und seinen König, und daß kein Fremder darin weder als Beistand noch als Kläger oder Vertheidiger innerhalb der Schranken geduldet werden soll.

Graf von Orla. Mag der König unterliegen, wenn alle seine Mitschuldigen gleicherweise zu Rechte stehen; aber das sächsische Volk wird zuverläßig in diesem Rechtsstreit siegreich sein. Welche Sünden könnten seine Kläger ihm anrechnen, die sie nicht selbst begangen, welches Opfer von sich rühmen, das es nicht ebenfalls gebracht! Es hat den Erbfeind gehaßt wie sie, ist aufgestanden, hat die häusliche Anhänglichkeit überwunden, und gefochten in ihren Reihen. Ich höre reden: Sachsen hätte unbedenklich beim Einrücken der Verbündeten als Feindesland behandelt werden können, und es sind Teutsche, die solche Reden führen. Die Russen hätten wohl also denken mögen, aber nimmermehr Preußen oder Kaiserliche; denn kein Teutscher kann dem andern jemals Feind werden, das ist gegen das Reichsrecht, ja gegen das Völkerrecht. Sündigt ein Land oder ein Fürst am ganzen Volke, so soll er in Strafe fallen und gezüchtigt werden. Niemand sage, das Reich habe aufgehört, oder in der verworrenen Zeit selbst sein eigenes Recht nicht mehr gehalten. Alles was wir jetzt Gutes thun, thun wir bloß als Teutsche in Wiedergeburt und Bedeckung der vorigen Schmach. Darum soll

Preußen die Idee des heiligen Reiches halten und fassen, bis es sie halten könne und handeln, als ob es sie immer gehandhabt hätte. Die teutsche Geschichte weist aus, wie man selbst in der Erbitterung der Religionskriege Recht und Begriffe der Teutschheit gegenseitig erkannt hat, und der Gedanke an wirkliche Feindschaft niemal aufkam. Ich möchte in diesem Sinne sagen: ein Volk kann keinen andern Feind haben, als seinen Erbfeind, der ihm ein geborner und eiserner, nie sterbender ist. Unsere Feinde sind also die Welschen, Slaven und Türken. In einem Kriege, den wir mit England oder Scandinavien führten, kann nur für eine gewisse Zeit Gerechtes liegen; in die Länge würde er beiderseits in Unrecht ausarten, darum weil er die Idee der Brüderschaft verletzt, wie Barbarossa recht wohl gefühlt, als er im Kriege mit Dänemark vor Lübeck gesagt: ich will gern mit den Dänemarkern Fried und Freundschaft halten, wenn sie mit dem Ihrigen sich begnügen wollen; denn ich halte den Krieg unrecht wider ein Volk, das den Teutschen so sonderlich nahe verwandt ist. Unsere frühern Uneinigkeiten im Reiche sind Zwiste zu nennen, nicht Kriege; erst nach und nach wurden sie feindlicher und sündlicher, und doch haben wir ja eben allen Hader vergessen, wie es dem rechten Feinde galt. So stelle ich mir die Kriege teutscher Stämme in der Völkerwanderung untereinander wie Balgereien übermüthiger Geschwister vor, die roh und mörderisch gewesen sein mögen, aber das alte teutsche Herz nicht angriffen. Darum konnte man auch nur in einem schlechten teutschvergessenen Sinne von einer Eroberung Sachsens reden. Im Reiche kann nichts erobert werden. Das Land eines gefallenen Fürsten wird, wie das eines ausgestorbenen, unbeerbten Hauses, als heimfallendes Gut durch allgemeinen Rath des Reiches vertheilt und vergeben. Die Preußen bei Dresden, Culm, Nollendorf u. s. w. gaben ihr Blut nicht um sich das Land Sachsen zu erobern, sondern um Teutschland frei zu machen.

Der Reichshofrath. Auch heißt's, weil in Polen so viel verloren wird, muß landeinwärts eine gleiche Summe wieder genommen werden. Aber warum hat Preußen zu Rußlands Gunsten in Polen nachgegeben? Dieß war nur dann kein Fehler, wenn dieß unglückliche Reich hergestellt worden wäre. Die Theilung Polens war Sünde und Makel, darüber kann keine bekannte oder noch aufzudeckende Intriguenerzählung das gesunde Urtheil irre machen, und es wäre uns jetzt allerdings von großem Heil, wenn das Land unabhängig zwischen uns und den Russen stünde. Aber was haben die andern Teutschen mit diesem Versehen zu thun? Ueberdem, wird denn Preußen stärker dadurch, daß es Teutsche bekömmt, die doch schon Teutsche waren? Vergrößerung wie Eroberung hat hier keinen Sinn. Wird dabei an Krieg im Innern gedacht, so heißt das vom Frevel ausgehen, und die gezwungenen Länder würden bei solchem Aufstande ihm gerade abfallen. Stark, das heißt angesehen, kann es nur bleiben, wenn es sich geliebt macht. Und warum soll gerade Sachsen die Lücken füllen? Weil es nahe liegt? Mecklenburg, Braunschweig und andere liegen ebenso nahe. Die Hannoveraner haben keinen sichtbaren Herrn, und ihnen wird sogar Hildesheim abgetreten. Oesterreich und Rußland mochten Preußen seine 9 bis 10 Millionen von 1805, oder meinethalben jetzo 12 Millionen garantiren, mußten aber das dazu nöthige Land gegen Frankreich, oder sonst aus der Fremde erobern; in unserm Vaterlande hatten sie ohne Einwilligung des Dritten, (Fürsten oder Volk) kein Haar durch Verträge abzutreten, oder voraus zu versichern. Und ist Gewalt gegen Recht auch mehr als einmal durchgedrungen, und hat sich nachher verjährt, so soll doch jetzt in einer heiligen bewegten Zeit, wo wir unsere Verfassung neu gründen wollen, das Gewicht der Reinheit über Alles gehen, und geglaubt werden, daß es zukünftig den besten Lohn und Frieden mit sich trage.

Der General. Vortrefflich und leicht abgethan! Das meint wenn nur ein paar Kreise zusammengeflickt sind, und Kreisobersten bestellt, so steht auch schon etwas fest und ist nicht zu erschüttern; bedenkt aber nicht, daß jenes Uebel, was Teutschland sonst nur in seltenen Fällen heimsuchte: die Verbindung einzelner teutschen Höfe mit dem Ausland, künftig ganz unbeschränkt sein Wesen treiben möchte. Das hätte dem teutschen Bundesstaate allein Festigkeit gegeben, wenn zwei Staaten, wie Oesterreich und Preußen, übermächtig gegen die andern, gegenseitig einander das Gleichgewicht gehalten hätten. Das ist aber bei Preußen nur durch Condensation seiner Kräfte möglich, nachdem Oesterreich den mächtigen Zuwachs in Italien erhalten hat und den fruchtbarsten Theil von Polen. Eine Million Polen aber soll der preußische Adler abschütteln, ohne eine kahle Stelle an seinen Flügeln, ohne ein Sinken im Flug zu merken. Rußland soll soviel dicht am Herzen des preußischen Staates erhalten, und dieß soll doch noch Brustwehr gegen Rußland sein. Was soll es für Hilfe von den acht Millionen Teutschen im Reich erwarten, die noch nie ein eigen Herz sich faßten, sondern immer vom Wahnsinn ihrer Höfe sich gängeln ließen? Wie fügsam waren Hessen und Hannoveraner unter einem fremden König, wenn gleich der gute Sold Manchen von den Letzten nach England führte. Nach der Leipziger Schlacht, da sprach freilich der und jener von edler, teutscher Gesinnung, der vorher Polizeispion gewesen war, und es ging an ein Seufzen nach den vormaligen Herrschern. Warum widersprach denn keiner der Krönung des Königs von Westphalen? Vielmehr schienen die sämmtlichen Deputirten recht geschmeichelt, ihr Französisch anbringen zu können. Und diese Sachsen, sie wollen nicht erobert sein; aber als sie dem bösen Feind zuhielten, als sie in Mähren wie im eignen Lande wacker auf ihre Brüder schossen und hieben und stachen, und sich noch ihrer Siege rühmten, da waren sie

auch wohl des heiligen Reichs getreue Söhne, und thaten nach des Reiches Recht und Gebühr. Uebergegangen sind sie bei Leipzig nicht eher, als bis ihnen nichts mehr als ein schmählicher Rückzug nach Paris übrig blieb. Auch zeigten sie damals nicht ihre Anhänglichkeit an den König, sondern ließen ihn einsam und verlassen, wie er immer mit seinem Cabinette gestanden hatte, zum Gefangenen machen. Hintendrein aber, wo einmal etwas rechts geschehen soll, kömmt Alles zugelaufen, und jeder hebt die Hände auf, und reicht bittend und schmollend sein Stückchen Recht hin, und verlangt dafür ein fertiges und ganzes Vaterland zurück. Nein, das Alte kann doch nicht immer und ewig bestehen; neue Formen sind nothwendig, große mächtige teutsche Staaten müssen sich erheben; geschieht dabei ein Unrecht, die Zeit wird es ausgleichen, und Gras darüber hinwachsen lassen.

Der Reichshofrath. Dieß ist ein grausamer Satz, und darf allein von Gott und der Natur ausgeübt werden, die das All umfassen und erfüllen; der Mensch könnte ihn zu jeder Unthat mißbrauchen. Eine Verfassung und ein Recht kann absterben wie ein Menschenleben spät oder früh; aber man soll sie nicht mit Gewalt erwürgen, weil dieß unter allen Mordthaten die größte und strafbarste ist. Wir Teutsche sollen jetzo Sitte und Recht bewahren, wie sie noch leb= und rührsam sind, und weder starr auf ein gewisses Alterthum zurückbestehen, noch in windigem Neuerungstrieb die Zukunft vorwegnehmen. Schicksal und Zeit sollen wir anerkennen; aber die Freiheit unseres Lebens bloß auf das Gute richten, und uns nicht der Folgen kümmern, in denen der Zusammenhang des Göttlichen und Menschlichen unzuberechnend ist. Darum soll man auch aus der Mitte von unserer Zeit hinaus unter unsern Augen nicht voraussehen und sagen wollen, daß bloß die neue Ordnung großer Mächte Teutschland künftig zu halten vermöchte.

Der Ritter. Doch soll auch dieß mit Maß geltend sein

und in rechter Einsicht anerkannt. Wir können keinen ungebornen Geist aus den künftigen Jahrtausenden herbeschwören, und damit eine Mumie aus den verflossenen beleben; aber wie wir uns in Leib und Seele theilen, so kämpfen in uns Freiheit und das Nothwendige, und unser Stolz ist, daß wir das Schicksal, wie es uns gegeben ist, bezwingen, und ihm unsere Zukunft abgewinnen. Es hatte sich angelassen, als ob in der vergangenen Noth die Geister in Teutschland glücklich zur standhaften Anerkenntniß gekommen wären, wie die starke Einheit uns allein frommen könne, und wie darum Preußen stark und groß in Teutschland werden müsse, wenn das gesammte Vaterland stehen solle. Aber schon geben sich viele der tüchtigsten Gemüther wieder einem gefährlichen Schwanken und einer temperirten Halbheit hin, und statt das einmal Ergriffene alle miteinander stetig in gleicher Richtung zu verfolgen, vertheilen wir uns gruppenweise und in Gegensätzen, alle Seiten betrachtend nach unserer Weise um dasselbe herum, und versäumen die flüchtige Gelegenheit, und während alle Völker fortschreitend sich bewegen, kreisen wir unaufhörlich um uns selber her.

Der Raugraf. So bleibt auch die Sonne allein um sich selber schwingend unbeweglich am Himmel, während die Wandelsterne sich bewegen, und wir könnten uns füglich die Sonnenkinder unter den Völkern nennen, wenn nicht sonst so viel Nebelichtes in unserm Wesen wäre. Ich möchte Preußen von Herzen die zwölf Millionen gönnen, aber das Markten und Feilschen um Seelen ist mir verhaßt, und es muß auf unrechte Gedanken bringen, als sollten die erhabenen Ideen, womit man angefangen, jetzt am Ende alle zu dürren Ziffern abmagern. Uebrigens zählt man mit allem Fuge nach Seelen, denn die Leiber sind im Nothstande also eingeschwunden, daß sie nicht mehr gelten können. Teutschland gleicht dem Hades, die Schatten seiner Bewohner liegen auf den mit Asphodelblumen bewachsenen

Wiesen, und hungernd und durstig sammeln sie sich zu Schaaren, so oft in der Oberwelt eine Libation ausgegossen wird. Aber das kann ich nicht billigen, daß man alle die Millionen gewaltsam hinaufbeschwört, daß sie dem oder jenem Zeichen folgen sollen, ohne sie im geringsten um ihre Beistimmung zu befragen. Die allgemeine Stimmung der Sachsen gegen die Vereinigung, ist doch etwas, was man durchaus ehren müßte, wenn Volksmeinung nicht ein Spott und ein Wind sein soll.

Der Staatsrath. Die Seelenzahl und all der andere statistische Kram sind Maß und Gewicht und Münze, wornach die Diplomatie bei ihrem Verkehre rechnet; da sie Menschliches auf menschliche Art handhabt, so kann sie der Zeichen nicht entbehren. Sollte sie aber Umfrage in Teutschland nach eines jeden Willensmeinung halten, sie würde nichts dadurch inne werden als den allgemeinen Zwiespalt der Meinungen, und Land und Leute würden darüber vollends gar verderben. Ich zweifle nicht, daß jetzt mancher sächsische Postmeister mit seinen Postillionen, die ihr dreifaches Brantweinsaufen zwischen jeder Station aufgeben zu müssen fürchten, sich gegen die Verbindung mit Preußen in den Schenken erklärt. Andere aber werden wieder anderes wollen: wie bei Buttler fordern sie Agitatoren, andere möchten die Propheten erfüllen und die Accise ausrotten, noch andere eifern wider die Plage des Schosses und der Feiertage; diese sind fürs Hainaushacken, und gut vollwichtig Brod zu backen; andere suchen der Beschwerde alles Gehorsams los zu werden, der will wider die Päpste streiten, jener wider Mahomed; Etliche wollen nach Art der Juden nicht Leinen und nicht Wöllen zusammenleiden, am Ende wird man so klug sich befinden wie zuvor. Denn nach gemeinem Sprichwort: vollenden viel Hände ein Werk leicht und behende, allein viel Kopf und viel Sinnen, werden selten was Gutes beginnen, wie ein Wurm selten hurtig gaht, wenn er gar zu viel Füße hat. Darum ist

beim Volke kein Bescheid zu holen, die Landstände aber sollten weiter sehen; sie sollten erkennen, wie ihr Ländchen ohne Küste gar nichts ist; sie sollten das große Beispiel Norwegens nicht umsonst vorbeigehen lassen, und die Gelegenheit ungebraucht vorbeischlüpfen, die also nicht mehr wiederkehrt. Sie sollten statt unvernünftig sich aufzulehnen, und Umtriebe anzuzetteln, den Wechsel der Regierung benutzen, um sich aus ihrer politischen Nullität zu erheben, um allgemeine Theilnahme und Oeffentlichkeit der Verwaltung, um freie Verfassung, die vom innern Uebel durch die eigenen Lebenskräfte heilt, zu erlangen. Dann wollten wir Preußen uns mit Vergnügen Sachsen nennen, und unsere Abgeordneten nach Dresden zum Reichstag schicken; ja jedem Staate wollten wir uns zuordnen und unterwerfen, der besser eingerichtet wäre als der unsere. Aber so weit wir uns unter teutschen Staaten umsehen, sind alle Fehler, über die wir bei uns klagen, bei den andern doppelt gehäuft. Darum ist es Wohlthat, wohin sich unsere Gränzen verbreiten, und das werden auch die Sachsen fühlen lernen. Viel Gutes ist durch uns geschehen, und mehr noch bereitet sich vor; wenn auch nicht Alles bei uns ist wie es sein sollte, so habe ich doch die Zuversicht, es werde sich in Preußen herrlich läutern, wenn es nur erst zu der auf sich selbst beruhenden Kraft gelangt, welche es für die Ruhe Europas haben muß.

Der Fürst. Ich habe seither nicht ohne Theilnahme dem Streite der Meinungen über diesen wichtigen Gegenstand, der jetzt ganz Teutschland in Parteien theilt, zugehört, und mich überzeugt, daß der Zwist in dem Gebiete, wo er sich führt, gänzlich unauflöslich und nicht beizulegen ist. Man hat über die hundertjährigen Processe in der alten Reichsverfassung Klage geführt; der Hauptgrund ihrer Langwierigkeit war die Gründlichkeit, womit man verfahren ist. Aller Rechtsstreit, wenn Recht und Unrecht in ihm nicht an die Beobachtung oder Verletzung

gewisser stehenden Formen geknüpft erscheinen, ist nach der Natur des menschlichen Verstandes, und nach der unendlichen Vielseitigkeit der Dinge, schlechterdings ohne eine Progression in's Unendliche, oder eine ungefähre Approximation nicht auszugleichen. Darum pflegt es zu geschehen in Dingen, die den Staat angehen und die menschliche Gesellschaft, daß wenn die Geister eine Weile mit Gründen und Gegengründen sich gestritten haben, und am Ende inne werden, daß auf diesem Wege kein Fortkommens ist, sondern die Sachen sich immer mehr verwirren, je mehr man sie aufzuklären sucht, sie endlich ergrimmt zum Schwerte greifen, und nun, in der Voraussetzung, Gott werde in ihrer Mitte sein, und das Recht nicht sinken lassen, ihre Händel mit den Waffen schlichten. Der in seiner Polemik irregewordene Verstand, wie er des Streites kein Ende abgesehen, hat sich verzweifelnd den Naturkräften hingegeben, vertrauend daß sie, die nicht weichen können aus ihren Bahnen, abthun werden auch seinen Zwist nach der Gebühr, und nun bricht der blinde Instinct des Hasses durch das Gewebe von Grund und Gegengrund hindurch, und nimmt sich mit einem Griff sein Recht. Aber es gibt noch eine andere Weise, die statt die unendliche Reihe gewaltsam abzubrechen, sie vor ihrer Entfaltung in einem runden Ausdruck faßt, und während der Haß durch Gewalt die getrennten Gemüther zu einander zwingt, sie lieber in der höheren Liebe binden und vereinigen will. Es steht diese Liebe über allem Leben und über der Geschichte, und wirft ihre heiteren, lichten, ewig sich selbst gleichen Strahlen hinab in seine Dunkel, und dort brechen sie sich in den Farbengegensatz der Rechte; und es streiten nun die Farben mit einander, und jede macht ihre Herrlichkeit geltend; aber wie sie sich auch mühen mögen, sie können nicht einmal eine scharfe Gränze untereinander finden, und wie sie auch im Zwiste voneinander weichen, doch können sie sich nicht entfliehen, noch über die Schranken des Farbenbildes brechen. Fürs

bürgerliche Leben hat man freilich in gemeinsamer Uebereinkunft die Farbenkugel in Längen- und Breitengrade abgetheilt; man hat Rechte und Verbindlichkeiten nach Fußen und Zollen mit so groben Linien eingekerbt, daß auch das blöde Auge sie erkennt; aber das Größte im Leben und der Geschichte, was eine Unendlichkeit von Bildungen in seinem Schooße trägt, kann mit diesem Maßstab nicht gemessen werden. Hier wird das Rechte, Zuträgliche nicht mit dem Verstand ergrübelt, sondern nur allein durch die innerste angestammte Kraft der Liebe, und im reinsten Lichte der Idee gefunden. Es ist im göttlichen Verstande, der die Welt regiert, und braust wie ein unterirdischer Strom unter der Geschichte und in ihrer Mitte, und von ihm gekräftigt und gestärkt, sproßt und wächst und grünt Alles, was sie befaßt. Es ist die Seele der Staatskunst, im wahren Sinne, wie sie Platon beschrieben, und wie sie in den größten Gesetzgebern gelebt hat. Wo sie redet und bindet ist das Recht, als das Trennende, Scheidende, das die Theile von einander hält, ein sehr untergeordnetes; und das Bindende und Einigende, die Liebe steht so weit über ihm, daß sie ihr Recht, wenn sie Einiges hätte, als nichtigen Schatten von sich werfen würde. Als wir zuvor auch vom bösen Feind getrieben, in blutigem Zweikampfe mit einander haderten und uns bestritten und erschlugen, da hat Gott unserer Blindheit sich erbarmend uns einen Strahl dieser Liebe zugesendet, und in ihrem Lichte haben wir uns zusammengefunden, und haben herrlich gesiegt; kaum aber daß wir des Feindes Meister wurden, laufen wir wieder in die Rüstkammer unserer alten Rechte; jeder vertheidigt seinen Eigensinn, und der eine Bruder hat immer nur die Pfeile abzuwehren, die der andere abgeschossen, und darüber versinkt das Ganze in immer größere Noth. Daß in der Streitfrage zwischen Sachsen und Preußen nach dem Rechte entschieden werden soll, das ist der Schmerz eines jeden, der mit ganzem Gemüthe in der großen

Gewalt dieser Zeiten lebt, und mit der Angst der Liebe auf die Entwicklung des teutschen Lebens harrt; denn es liegt nun am Tage, wie wenig Raum noch die Liebe zwischen uns gewonnen hat. Vor dem Reichsgericht wird Sachsen unbedenklich siegreich sein; vor dem Gerichte der Geschichte hat Preußen Recht, wenn es auch vielleicht dieß sein höheres Recht nicht ganz erkennt, und mit dem Gegner, der ihm sein bürgerliches Recht auf dürrem Ast entgegenstreckt, auf gleichem Felde unklar und kleinlich und im Nachtheil streitet.

Der Domherr. Diese Unterscheidung eines zwiefachen Weges, um zur Ausgleichung der Streitigkeiten zwischen Völkerschaften zu gelangen, wo uns das gewöhnliche Recht verläßt, muß jeder, dem die Geschichte, ihr Zweck und Fortschritt und Entwicklung nicht unbekannt geblieben, als treffend und wohlbegründet anerkennen. Man muß den Weg des Schwertes und des Gottesurtheils den heidnischen nennen, indem der alte Dienst bei der in ihm herrschenden Vergötterung der Naturkräfte ganz folgerecht dem Schicksal, das sie meistert und treibt und ordnet, auch die Regierung und Lenkung der menschlichen Geschichte übertrug. Der Weg der Liebe und des Gottesfriedens aber muß als der eigentlich christliche erkannt werden, indem, da in dieser Religion die Naturkräfte tief in das Unterreich zurückgetreten, und an die Stelle jener blinden Schicksalsmacht eine weise Vorsehung die Zügel der Welt ergriffen, die Schlichtung menschlicher Angelegenheiten nicht mehr dem Zufall, der das Schwert regiert, sondern jener höhern Liebeskraft, die, weil sie Allen gemein ist, auch Alle, die zu ihr, als der Wurzel, zurückkehren, nachdem sie das Verworrene, Fremdartige abgeworfen, in Eintracht bindet, überlassen werden soll. Dieß ist auch der Gedanke gewesen, der durchs Mittelalter durchgegangen, als dieß dem Papste, der vermöge seines Berufs in Allem die höhere Idee vertreten soll, die schiedsrichterliche Gewalt in den Streitigkeiten der Völker mitein=

ander übertragen, und ihn berufen als der Fürst des ewigen Friedens mit der ganzen Würde seines heiligen Amtes zwischen die hadernden weltlichen Kriegsfürsten hineinzutreten, und mit dem Lichte jener Liebe ihre zornigen Herzen zu beruhigen, und sie in Eintracht zu vereinen; die in Widerspenstigkeit und Feindschaft beharren, aber mit dem Fluche des Bannes zu beladen.

Der General. Wir haben kein solches Friedensgericht mehr in Europa; weil die Richter selbst durch Hader und Krieg und Menschlichkeiten groß Aergerniß gegeben, darum hat man sie ihres Amts entlassen, und sucht sich nun selbst nach Möglichkeit kümmerlich auf dem andern Wege fortzuhelfen. Mit dieser Liebe ist es ein gar schwächlich Ding, in Büchern ist sie zu finden, ein wenig in der Kirche, auch hat uns Angst und Noth eine Zeitlang zu ihr getrieben, am Ende bleibt immer das gute, gewichtige Schwert das Zuverlässigste. Der Dux fortissimus in jener alten Prophezeiung ist immer noch nicht erschienen; er muß kommen und uns Rettung bringen aus dem gegenwärtigen verflochtenen und verworrenen Stande, worin wir uns fest gerannt; er muß aufräumen mit dem Schwerte, daß der zürnende Geist der Zeit durch Feuer und Blut strafe, und Teutschland werde wie eine unbeschriebne Tafel, auf die nun endlich Vernunft getragen werden kann, da man Vernunft nicht hören will. Weil man versäumt, zur rechten Zeit die rechte Verfassung auszuführen, darum muß die Gewalt nachhelfen, was die Ueberlegung unvollendet gelassen.

Der Senator. Wer also spricht, der verkennt unsern ganzen Charakter, und verzweifelt taub und sündig an der großen Masse von Ehrlichkeit, die uns liebreich zu stillen Fortschritten führen will und wird. Der gute Geist ist erwacht, und wird nicht wieder einschlafen, sondern die Thorheiten der Fürsten und ihrer Räthe, wenn wir mild und standhaft bleiben, allmälig auflösen und gut machen. Das Volk ist friedlich und gut gesinnt,

soll es sich in der neuen Wuth, neuen Haß gegen Fürsten und Nachbarn anfachen?

Der Staatsrath. Nein, dahin soll es in keiner Weise kommen; wir wollen vielmehr hoffen, daß es zur allgemeinen Anerkenntniß gelangen werde, wie das die Hauptaufgabe sei, einen Damm zu setzen und eine Mauer zwischen Teutschland und den Nachbarn allumher, damit unser Erbe, unsere Kinder und alles, was uns theuer ist, in Zukunft nicht mehr in West und Ost von den Fremden frech zertreten werde. Daß es an der Zeit sei, daß sich die teutschen Stämme in große Haufen sammeln, weil das Ausland umher in allen verflossenen Jahrhunderten den Gang genommen, daß immer größere Massen von dem Winke eines Einzigen bewegt werden. Wie vor allen Dingen Oesterreich und Preußen sehr stark sein müssen, weil sie dann auch einig sein werden, in ihrer gesicherten Kraft beruhend, und keiner Vergrößerung bedürftig, und daß ihrer vereinten Macht der West und der Ost nichts anhaben können, weil sie durch die göttliche Weltordnung also glücklich in die Mitte gestellt sind, daß sie keinen Angriffskrieg, sondern nur gerechten Vertheidigungskrieg führen können und dürfen, und solchen Krieg lenkt Gott immer zum rechten Ende. Es ist zu hoffen, daß der Sachsen Volk erkennen werde, daß, da der Fürst sein Recht mit den Waffen in der Hand verloren, das Volk, mit Ehre und selbstständigem Recht dem Nachbarstaate sich anzuschließen berufen sei, der groß werden muß, wenn wir nicht fallen sollen; der ihm an Sitte, Cultur, Religion am nächsten verwandt ist; der trotz aller Mängel, die ihm noch ankleben, einen herrlichen Aufschwung genommen hat, an dessen Fortgang alle anderen Stämme glauben müssen, wenn sie sich nicht selbst aufgeben wollen. So groß aber die Wohlthat für ganz Teutschland sein würde, wenn jetzt durch einen allgemeinen Beschluß, in freier Besonnenheit, das sächsische Volk mit Preußen vereinigt würde; so gewiß wir

Alle, auch die jetzt anders denken, in wenigen Jahren die Vorsehung preisen würden, die es also gefügt, so schaudert doch jedes teutsche Herz vor dem Gedanken, daß es durch einen Bürgerkrieg geschehe, und es soll nicht sein, daß Preußen mit den Waffen seinen Anspruch verfechte gegen Teutsche; lieber möge es Unrecht leiden und ohne Schuld bleiben. Das ist sicher der innerste Entschluß derjenigen, die seine Schicksale leiten; aber die Andern sollen diese Kenntniß nicht mißbrauchen, daß sie die Dinge aufs Aeußerste treiben; denn der Schwindel wohnt am Abgrund, und in der Nähe eines großen Schicksals ist der Mensch seiner Schritte nicht mehr Herr, sondern er wird durch eine unbekannte, unwiderstehliche Macht zum Unabwendbaren gestoßen.

Der Senator. Auch würde in diesem Falle gerechter Ersatz Preußen nicht entgehen, und es würde ihn bei allenfallsiger Weigerung schon darum finden, weil es alsdann die öffentliche Meinung des gesammten teutschen Volks auf seiner Seite hätte. Ja, es ist noch eine Frage, ob es nicht zuträglicher dem Vaterlande ist, wenn Preußen der Ersatz entfernt von seinen Hauptstaaten angewiesen wird als in der Nähe, und mit Zwang gegen ein teutsches Volk ausgeübt. Viele möchten vielmehr dahin stimmen, daß es vortheilhafter für die Einheit Teutschlands, und selbst zuträglicher für Preußen sei, wenn es sich möglichst nahe gegen Frankreich hin erweitert. Jenes schöne Land, das zwischen Belgien und dem Elsaß am gesegneten Rheine liegt, ist ein Besitz, der Sachsen wohl aufwiegen könnte. Das dortige Volk hat keinen Abscheu vor der Vereinigung mit Preußen; wenn auch seine alten Verhältnisse ihm lieber wären, so wird es doch fortan dem am meisten zugethan sein, der es am besten mit ihm meint. Es hat dieselben Rechte wie Sachsen anzusprechen; Preußen gebe ihm daher den Prinzen, den es Sachsen zugedacht; es gebe ihm die Rechte und die Verfassung, die es Sachsen

bewilligen wollte; es herrsche mild und gerecht, und der Eigenthümlichkeit des Volks gemäß, und hat dieß einmal Glauben und Anhänglichkeit gewonnen, was freilich nicht über Nacht kommen kann, dann wird es ihm treuer zugethan sein als die Neufchateler, und ihm helfen in allen Stücken. Ja noch mehr, wenn es gerechte und milde Herrschaft übt, und das Reich dabei eine rechte Einheit gewonnen hat, dann muß im Herzen der nahen Elsasser und Lotharinger eine unwiderstehliche Sehnsucht nach dem alten geliebten Vaterland erwachen, die mit den Jahren wachsend die Franzosen endlich nöthigen wird, diese ungerechte Beute fahren zu lassen, und sich mit den Völkern ihrer Zunge zu begnügen, und Preußen kann alsdann jenes alte mächtige Austrasien wieder zum Frommen des Reichs aufrichten, und herrschen im Herzen des alten Frankenlandes.

Der Domherr. Doch wäre es den Wünschen der Mehrheit des dortigen Volkes mehr angemessen, wenn sie einen katholischen Fürsten erhalten könnten. Mir ist die Gleichgültigkeit verhaßt, womit man katholische Länder unter protestantische Fürsten gibt, und umgekehrt; ein solches Verhältniß erkältet unausbleiblich, und mindert das Vertrauen. Auch ist mir immer ärgerlich gewesen, daß, während man den Katholiken am Rhein gerühmt, wie Preußen die Jesuiten geschützt und aufgenommen habe, man den Protestanten in Sachsen dasselbe Preußen als ihres Glaubens theilhaftig angepriesen, da doch dem erstern Lande, wenn es sich auch einen Fürsten seines Glaubensbekenntnisses wünschte, mit einem reformirten schlecht gedient sein würde, weil von der lutherischen Glaubenslehre die reformirte im Wesentlichen ebenso verschieden ist wie die katholische. Man sollte nicht nach Art der Franzosen die Religion also zu politischen Zwecken mißbrauchen.

Der Ritter. Es ist nicht zu läugnen, daß die Rheinländer größtentheils dem katholischen System angehören; aber

wie Nord und Süd sich mischen sollen unbeschadet ihrer Eigenthümlichkeit, damit einer den andern ergänze, so muß auch der Gegensatz der Religionen nur linde und leicht auseinander gehalten werden. Denn es sollen alle Teutschen mit gleicher Liebe sich umfassen; seinen Glauben aber verantworte jeder vor Gott und seinem Gewissen. Uebrigens muß man aus allen möglichen Uebeln das kleinste wählen, da Oesterreich nicht Wehrmann sein kann an dieser Gränze, so muß den Schutz der Stärkste nach ihm übernehmen.

Der General. Seh' ich aber auf die Karte und gewahre wie Preußen nicht als eine gediegene runde Masse auf sich selber ruht, sondern zerbrochen und zerschlagen in hundert Stücken umhergestreut, und wie es sich auf dem weiten Felde zwischen Memel und Luxemburg zusammenlesen muß: dann wandelt mich ein Erbarmen mit ihm an, und ich kann nicht glauben, daß aus so gebrochner und zersplitterter Kraft irgend ein rechter Widerstand gegen Feindesgewalt hervorgehen könne. Für Teutschlands Sicherheit wäre nur dann gesorgt, wenn der ganze Norden in Preußen seine Einheit und Mitte fände, und all seine Kräfte von diesem Punkte aus in die gleiche Richtung eingelenkt und nach ihr angetrieben würden.

Der Raugraf. Ja, dieß ist die berühmte Lehre von der Theilung Teutschlands in zwei getrennte Hälften, ein Greuel vor Gott und der Nation! Was der Himmel und die Natur verbunden, soll mit der Schärfe des Schwerts durchschnitten werden, darauf aber doch wieder in ein Ganzes zusammengesetzt, das man Teutschland nennt. Siehst du, sagt Don Quixotte zu Sancho Pansa, wenn ich diesen Balsam verfertige, und ihn dir übergeben, so hast du nichts weiter zu thun, als wenn du mich in einer Schlacht mitten durchgehauen siehst, wie dieß denn oftmal begegnet, die Hälfte des Körpers, die auf den Boden gefallen ist, sauber aufzuheben, sie behende, ehe das Blut erkaltet, auf

die andere Hälfte, die im Sattel sitzt, anzupassen, und sie sorgfältig und gerecht einzufügen; zugleich gibst du mir einen Schluck von dem genannten Balsam zu trinken, und du wirst sehen, daß ich dann so gesund bin wie ein Fisch. Diesen herrlichen Bundesbalsam und vortrefflichen Kleber werden wir uns sofort, wie die Section vollbracht, auch kochen müssen, und schön und sauber zusammenleimen, was das Messerlein getrennt; doch fürchte ich, es möge uns eben so übel bekommen, wie dem Sancho, als er den Versuch mit dem Lebenselixir gemacht.

Der Standesherr. Nicht bloß in zwei Theile würde diese Ordnung Teutschland trennen, nein, sie würde es ganz zerstücken und zerreiben, und das Gewebe seiner innersten Zusammensetzung gänzlich aufheben und vernichten, indem alle Eigenthümlichkeit der teutschen Stämme rein verloren ginge. Es ist vielmal gefühlt und gesagt worden, daß die Mannigfaltigkeit des teutschen Wesens gründlich darin beruhe und darin hervorbreche, daß es in vielen für sich ständigen Landschaften bestehe, während Frankreich seine Herzoge, Grafen und Herren längst verzehrt und einverleibt hat. Das konnte der milde Geist in Teutschland nicht; heimgefallene, erbenlose oder herrenverlustige Länder gaben Kaiser und Reich neuen Besitzern hin, und selbst die geistlichen Herren gelangten zur Ständigkeit. Daher man nirgends so viel blühende und fröhliche Mittelstädte erblickt, das Land und die Höhen voll Bergsitze und Adelgüter, und überall hatte das Volk seine Herrschaft nahe, gleichsam unter Augen. In Frankreich sieht man wenig Schlösser, noch weniger Ruinen, alle Blüthe drängt sich in die ungeheuern Steinhaufen, woraus die Hauptstadt gebildet wird. Jede große Stadt nährt sich vom Schweiße und Blute des Landes, und trägt eine Art Sünde mit sich. In Teutschland konnten die zwar viel geringeren, aber für uns doch zu großen Städte, Wien und Berlin, erst schnell heranwachsen, wie sich Oesterreich und Brandenburg für sich

und abgetrennt vom Reiche betrachteten. Den besten Beweis liefert der Rheinbund. Während der elenden Unglückszeit ist nirgendwo so viel und schnell gebaut worden als in den Städten: München, Stuttgart, Carlsruhe, Darmstadt, Wiesbaden. Das Land verarmte und zahlte härter; der alte Adel wurde aus seinen Sitzen verstört, und sollte sich in der Stadt ein modernes Gehäus bauen, gleichsam als ob die Höfe unbewußt gefühlt hätten, ihre Willkür habe damit mehr Gewalt. So bleibt es in einem andern Beispiel auch ausgemacht, daß die Menge teutscher Universitäten und der Universitätsgeist bloß durch die Vielheit der getheilten teutschen Länder lebendig erhalten worden ist, welches bis auf die niedern Schulanstalten zurückwirkt. Wenn man auch in Preußen die Wichtigkeit der Sache einsehend, mehrere Universitäten errichtet hat, so wird sich doch stets das Augenmerk der Regierung auf eine Lieblingsuniversität zum Schaden der übrigen neigen, wenigstens leichter neigen können.

Der General. Das ist nicht zu läugnen, der Bandwurm, der in jedem Gliede seines Leibes ein besonderes Leben hegt, hat davon allerlei zuwachsenden Vortheil zu genießen, besonders wenn ein anderes Thier ihn in seinen Eingeweiden sicher und wohlbehalten und warm umherträgt, und er dort ein beschauliches Leben führt; aber für die kalte, harte, äußere Welt, wo er sich herumbeißen soll, ist er nur wenig geeignet. Ernstlich, auch auf den Friedenszustand zurückgegangen, welche Last ist es nicht für ein Land alle zehn Stunden einen eigenen Hof, eine zahlreiche apanagirte Fürstenfamilie, einen weitläuftigen Hofstaat, Gesandtschaften, eine Paradearmee, kurz einen ganzen Staatskalender zu tragen und zu ernähren. Es ist so eng im kleinen Vaterlande, Fürst und Minister sieht jedem Unterthan in's Fenster, und weiß was er treibt und sinnt und denkt; darum wird der Despotism so unerträglich drückend, den man im großen Lande, ist er auch noch so schwer, in einiger Entfernung von

der Hauptstadt kaum wahrnimmt. Dazu haben sie in der letzten Zeit noch allerlei Thorheit von den großen Staaten angenommen: das Polizeiunwesen, das Aufklären, die Finanzteufeleien, das Umrühren und Umstürzen und Gesetzgeben und Verordnen, Constitutionenmachen, und all den Jammer, der, wenn ihn zehn bis zwanzig Millionen tragen, jedem nur ein Kleines thut, bei Zehntausend aber hinlänglich sein kann Allen die Lebenslust zu verkümmern. Wie ist an solchen Höfen nicht Alles kleinlich, verkürzt, erbärmlich, linkisch, und wie ist bei ihnen nicht jede Art von Ungeschick zu Hause und unsterblich. Kurz eine solche Mosaik, aus tausend kleinen Stiftchen und Plättchen kümmerlich zusammengesetzt, taugt nimmer; haut euer Bild aus ganzem und lebendigem Stein, und gießt die Macht des Gedankens darin aus, daß es ein rechtes Geschick erhalte, und ihr werdet ganz eine andere Bedeutung in der Geschichte bekommen als bisher. Alle andern Staaten haben's ebenso gemacht, und sich wohl dabei befunden: Franzosen, Engländer, Spanier, Russen, nur die Teutschen in ihrer angebornen Steifigkeit wollen mit all ihrem aufgeladnen Plunder und sämmtlichem alten Gerümpel in die neue Zeit einfahren.

Der Senator. Einiges Wahre ist an diesen Reden, und Mehreres das falsch ist. Man soll, was die Fäulniß der letzten Zeit in der Verfassung verdorben hat, nicht dieser Verfassung selbst zuschreiben. Glaubt man denn in der Schlacht bei Jena wäre, bei den Anstalten, die man gemacht, ein mehr glänzender Erfolg hervorgegangen, wenn bei Preußen noch die andern acht Millionen ebenso liederlich gewordenen Teutschen gestanden hätten? Und was hat dasselbe Frankreich, das dort gesiegt, unter seinem verwesten Ludwig XV. vermocht? Ist in solchen großen Staaten die Mitte angegriffen, dann ist alles miteinander krank; während bei den zusammengesetzten immerhin nur ein Theil siechen mag, und der Rest daneben in unerschütterlicher

Gesundheit besteht. Man soll vor Allem glauben an den wiedererwachten Geist des Volkes, und darauf rechnen, daß er nach und nach das Abgegangene aus sich selbst ergänzen, und die alte Kraft wieder gewinnen werde. Uebrigens kann das Berufen auf andere Völker auch nicht ohne gegründeten Einwand vorbeigelassen werden. Die Vereinigung Irlands und Schottlands mit England ist freilich zum großen Vortheil des letztern ausgeschlagen; ob aber zum Wohle der beiden andern, ist eine ganz andere Frage. Wir wollen nicht erwähnen der Barbarei und Verwilderung Irlands; aber selbst in Schottland hat man erst ein halbes Jahrhundert nach der Vereinigung einige guten Folgen zu verspüren angefangen; unterdessen aber wurde an dem dortigen Volk so viele herrliche Eigenthümlichkeit versehrt und entfremdet. Und tausend und tausende der Bewohner, die den Sturz ihrer Selbstständigkeit sich zu Herzen nahmen, sind ausgewandert, und irren jetzt in dem unwirthbaren Amerika im Elend umher. In Spanien ist es auch ein Anderes; dort ist Treue und Glauben in der Regierung und ein fester Verlaß auf gegebene Versprechung, weil die Religion sie in ihre mächtige Gewähr genommen, und der starke, furchtbare Geist des Volks sie hütet. Dort durften die Einwohner von Navarra jedem ihrer Könige bei seiner Thronbesteigung die Bedingung machen: daß sie, im Falle er oder seine Nachfolger, die mit ihren Unterthanen geschlossenen Verträge nicht hielten, befugt sein sollten, sich einen andern König zu wählen, und wenn dieser selbst ein Heide wäre; dann sagten sie: wir, die wir so viel werth sind als ihr, und mehr vermögen, wählen euch zu unserm König unter diesen Bedingungen, auf daß eine Gewalt zwischen euch und uns ist, welche größer ist als die eurige. Dort auch durfte die Generalversammlung in Alava 1656 erklären: wie sie sich, obgleich frei und keinen zeitlichen Oberherrn erkennend, aus eignem Willen und Antrieb der Krone von Castilien einverleibt habe; und sie

konnte erwarten, daß ihr das Versprochene alles aufs Beste gehalten werde, wie denn bis auf diesen Tag Biscaja, Guipuzcoa und Alava noch beinahe in republikanischer Verfassung mitten in dem monarchischen Spanien leben. Allein bei uns, wo nichts mehr einen festen, innerlichen Halt behauptet; wo, wenn einem Minister nur irgend eine allgemeine Idee aufgestiegen, er ohne Schonung und Widerstand so oft über alle Eigenthümlichkeit und alle frühere Uebereinkunft hergefahren; dort halten die Völkerschaften trotz aller Versprechungen billig ihre Selbstständigkeit nicht gesichert, wenn sie nicht ihre eigenen Fürsten haben.

Der Ritter. Ich bin allerdings gleichfalls der Meinung, daß die Eigenthümlichkeiten der verschiedenen teutschen Stämme geschont, gehegt und geachtet werden müssen nach Möglichkeit; denn auf ihrem Gegensatze ruht die innere Freiheit und das Leben der Nation, wie auf ihrer Vereinigung ihre äußere Sicherheit. Diese Eigenthümlichkeiten wurzeln sehr fest, und haben der Zeit und frevelnden Händen gar lange getrotzt, und schon des Wetteifers wegen, der zwischen ihnen nützlich bestehen kann, hätte man sie nie antasten sollen. Aber hier wie überall soll man über der Mannigfaltigkeit der Einheit nicht vergessen, und sie nicht ungebunden in's Leere verflattern lassen. Es ist in allen Fürsten jetzt ein guter Wille und ein ernster Vorsatz, denn sie haben das unsägliche Unglück gesehen, das die Uneinigkeit über das teutsche Volk gebracht; aber nach der leichtsinnigen, vergeßlichen Natur des Menschen, wird die harte Lehre schon dem nächsten Geschlechte verblichen sein, und dem folgenden ganz aus dem Sinne schwinden; und dann werden uns dieselben Ursachen auch die gleichen Wirkungen wiederbringen. Wenn eine Summe kleiner Staaten nicht recht fest in sich verkettet ist, dann werden nach den allgemeinen Gravitationsgesetzen, so wie eine fremde stärker anziehende Masse naht, die Theile aus der losen Verbindung weichen, und sich an sie hängen. Wille,

Vorsatz, alles ist ohnmächtig gegen die drängende Noth. Versuche doch nur Einer zu zehn streitenden Menschen Vernunft zu reden, und ohne Gewalt sie durch die Macht der bloßen Ueberzeugung zum Rechte hinzulenken. Darum kann nur eine überlegene Gewalt den teutschen Bund mit Sicherheit zusammenhalten; die Fürsten sollen nicht gekränkt werden in ihren wohlbegründeten Rechten und die Stämme in ihrer Eigenthümlichkeit; aber bei diesen soll das Besondere nicht das Allgemeine verschlingen, noch sollen jene zu dem Hochmuth kommen, daß sie als europäische Mächte eigenwillig mit den Fremden sich verbinden, die uns hassen und verachten. Daß diese Gewalt in ihrer nächsten Ordnung nach der ersten Einheit zweigetheilt sei, hat die Reformation so mit sich gebracht, und diesem ist jetzt nicht mehr abzuhelfen.

Der Staatsrath. Ich bin völlig mit der Meinung, die der Zuvorredende ausgesprochen, einverstanden. Die Reformation ist eine geschichtliche Thatsache, die sich nicht abläugnen läßt, und in ihrem fortdauernden Bestande die Gewähr ihrer historischen Nothwendigkeit trägt. Sie hat zuerst den geschlossenen Kreis der alten Reichsverfassung durchbrochen, und der Kaiserthron ist von da an dem Mittelpunkt des Reichs entrückt gewesen, und hat seine centrale Stellung fernerhin nicht mehr behaupten können. Schon gleich damal hätte man auf eine neue Gleichung für die getrennten Kräfte sinnen müssen, und Sorge tragen, daß für den Gegensatz, der sich in der fortschreitenden Entwicklung der Zeit ergeben, auch zwei Brenn- und Sammelpunkte der Gewalt in die Verfassung hineingetragen würden. Hätte man alsdann den einen dieser Punkte in den unverrückt bestehenden alten Kaiserthron hineingelegt, den andern in den Norden und den Brennpunkt der Reformation, dann hätte die neue Ordnung des Reiches die Weltordnung, wie zuvor so auch jetzt, in einem vollkommenen Abbilde dargestellt, indem auch dort

das Tagsgestirn in allem Glanze seiner Herrlichkeit nicht in der Mitte der oblongen Bahnen, sondern in einem ihrer Brennpunkte steht; das Reich hätte in neuer Rundung wieder sich geschlossen, und die Reformation hätte ganz im naturgemäßen Gange den alten Kreis nur in eine solche oblonge Eiform ausgezogen. Aber die den westphälischen Frieden entwarfen, obgleich an sich meist tüchtige und rechtserfahrene Männer, drangen nicht vor bis zu jener Abstraction, wo sie das Verhältniß der streitenden Kräfte in einer Gleichung fassen mochten; sie verloren sich vielmehr im Aeußerlichen, und paßten und richteten und fügten die Theile des zerrissenen Reiches mit Verstand, aber ohne Idee nothdürftig zusammen, und die Fremden halfen wacker bei dem Geschäfte. So geschah es, daß zwar ein rechtes Kunststück, aber kein Kunstwerk aus diesen Verhandlungen sich gestaltete, was bis auf den heutigen Tag knarrend und lahm und stockend sich fortgeschleppt, und endlich gänzlich still gestanden.

Der Reichshofrath. Man kann nicht läugnen, daß in solchen Bildern eine gewisse sinnreiche Bedeutung liegt, ja daß sie in einer einzigen klaren Anschauung und in einem glücklichen Ausdruck andeuten, was zu thun sei und was zu lassen; und dieß rührt von der nahen Beziehung her, die zwischen der physischen Welt und der sittlichen Natur eintritt, indem die eine die Hieroglyphe der andern ist. So läßt sich denn auch in dem eben gebrauchten allerdings leicht das Verhältniß erkennen, das künftig zwischen Oesterreich und Preußen bestehen muß. Daß Oesterreich die Kaiserwürde vor Allen zukömmt, und daß der Scepter nicht vom Hause Habsburg genommen werden soll, darüber ist im ganzen Reiche nur eine Stimme; denn was es nicht gestern und ehegestern, sondern seit Jahrhunderten gethan, steht mit Flammenschrift in der Geschichte eingeschrieben. Unsere ersten Vorfahren wären vielleicht schon ein Raub der Saracenen geworden im heiligen Lande, wenn die Habsburger den Staufen

nachgefahren wären; dann hätte uns Schweden verschlungen, wenn Oesterreich nicht dreißig Jahre gekämpft hätte; dann und wiederholt die Türken an unserm eignen Tisch; endlich schon unter Ludwig XIV. die Franzosen und vollends gar Napoleon noch in den verflossenen Jahren. Auch war es nicht die Noth, die es zu solcher That getrieben, es war jedesmal der reine Entschluß für Teutschlands Wohl; es hat immer Alles geopfert, ohne daß ihm Alles auf dem Spiele gestanden hätte, und diese Selbstständigkeit, dieß Ruhen auf eigner Macht und dabei die Willigkeit der Selbstverläugnung zu Teutschlands Wohl; dieß Wirken in's Ganze und Große hin, das nicht zu begreifen ist bloß von heute und gestern her, sondern aus der Geschichte heraus; dieß vernünftige, ruhige, weise berechnende Wesen, das ist wahrhaft kaiserlich, und sein eigentlicher Beruf zur höchsten Würde. Gegenüber steht nun Preußen mit seinen neuerworbnen und gerechten Ansprüchen, mit seinen Verdiensten um die teutsche Sache, mit seiner innern Kraft und seinem Lebenstriebe, die ihm eine Begehrlichkeit gibt nach Vergrößerung, aber auch den Beruf ein Schutz zu sein und ein Hort des Reiches. Es soll nicht ärmer aus dem Kampfe gehen, als es zuvor gewesen; sein Herrscherstamm soll mehr erhalten, als er je zuvor besessen; schon allein darum, weil das übermüthige Franzosenvolk ihn am meisten angefeindet. Aber ich werde es für ein großes Glück halten, wenn die Umstände es also fügen, daß der Stamm recht viele teutschen Völkerschaften unter seiner Herrschaft vereinigt, und diese doch nicht Teutschland absagen dürfen, um Preußen zu werden; wenn sein Gebiet sich vom tiefen Osten, vom Slavenlande bis zum Gallierland hinzieht, alle die andern nordischen Stämme umschließend und von ihnen selbst umschlossen. Dann wird die Stellung Preußens also, daß es reich wird und innerlich gesättigt, damit es nicht mehr wie vorhin in unnatürlicher Spannung sich verzehren dürfe; daß aber seine Stärke nur auf

seiner Gemeinschaft mit dem Reich beruht, und daß es immer und unaufhörlich dieses Reichs bedürftig bleibt. Wird es also, daß ein Reichsfürst sagen kann: ich mag allein für mich stehen, und bedarf keines Andern, dann ist der Kaiser ein Schattenbild, und die Theilung des Reichs ist ausgesprochen, und es ist kein ganzer und einziger Leib fürohin. Würde es den Norden ganz verschlingen, und so mächtig stehen wie Oesterreich, dann würden unausbleiblich beide einander zerfleischen, bis Einer siegreich bliebe, wie es in Griechenland in dem großen Streite zwischen Sparta und Athen um die Hegemonie ergangen. So aber, wie die Dinge gegenwärtig liegen, wird Preußen der natürliche Schutzherr des Nordens, und tritt an die Stelle, die ihm seit der Reformation bereitet ist, nicht als das einige Haupt dieser Stämme, sondern als das starke Band ihres Vereines, wie es der auf Freiheit und Selbstständigkeit gehende Geist eben dieser Reformation, der ja auch ein geistliches Oberhaupt ausschließt, verlangt, und es wird so ganz eigentlich der zweite Brennpunkt des Reiches sein.

Der General. Es mag sein, daß es also gut ist, möglich, daß das Gegentheil besser wäre; aber soviel ist gewiß, wie es auch komme, Preußen kann fortan im Reiche nicht anders als an ehrenvoller Stelle stehen; und wie es auch künftig eingreife in's ganze Werk, sein Einfluß wird nur heilbringend und gesegnet sein. Es strebt nicht nach der höchsten Würde, aber es will auch nicht entsagen dem, wozu es künftige Jahrhunderte berufen könnten. Jetzt haben seine Streiter ein Recht auf eine ehrenvolle Ruhe sich erworben, und man würde sie nur zum eignen Verderben aus ihr stören.

Der Landvogt. Ich merke wohl, daß die großen Potentaten zur Aussöhnung hinneigen, doch soll diese, wie es scheint, nur auf Unkosten der kleinen geschehen. Was soll denn werden aus dieser Souverainität und Unabhängigkeit, die uns Oesterreich

in feierlichen Tractaten zugesagt, und auf die unsere ganze innere Ordnung gestellt und gerichtet ist?

Der Reichshofrath. Diese Souverainität könnte allein darauf gegründet sein, daß die Reichsfürsten ihren großen Forderungen, die sie an sie macht, sich gewachsen beweisen, oder wenigstens, daß sie von ihren Völkern darin anerkannt sind; beides ist aber keineswegs der Fall. Sie sprechen von Verträgen, aber der Vertrag mit Napoleon ist ein Unding, weil dieser keine Souveraine in Teutschland zu machen hatte, noch die Vasallen vom Eide gegen ihren Lehnsherrn lossprechen konnte. Darum ist auch nichtig an sich der Vertrag mit Oesterreich, der ihnen dieses Unding von Vertrag, der vor Gott und der Welt ohne Kraft ist, garantirt, also nichts garantirt hat. Auch konnte damal Oesterreich für sich getrennt vom Reiche ebenso wenig wie England eine solche Garantie geben; jetzt aber steht das ganze Reich ihnen gegenüber, und fordert eine Verfassung nicht viele, wie sie ihm geben wollen, und sie sind dabei nirgend von den Eiden, die sie ihren Völkern geleistet haben, nicht souverain zu herrschen, losgesprochen. Wie wollten sie Worthalten fordern, wenn sie also ihr eigenes gebrochen haben. Darum werden sie am besten thun sich und ihren Völkern zum Segen, wenn sie ihre vermeinten Rechte in des Kaisers Hände niederlegen, und sie werden, was grundlos war und angemaßt, als ein gesetzlich wohl erworbenes aus seiner Hand zurückerhalten. Thun sie das nicht, dann gibt es vor wie nach kein Teutschland mehr, sondern gerade wie es Napoleon gewollt: ein teutsches Oesterreich und teutsch-italienisches Oesterreich, ein teutsches Preußen und ein polnisches Preußen, ja sogar ein teutsches Sachsenland, Würtembergerland, Bayerland, Hannoverland. Diese teutschen Landstücke machen dann eine Conföderation miteinander, so schwach und gebrechlich wie die nordamerikanische, aber nicht so sicher von Meeren und Wüsten geschützt. Es gibt einen Bund, wie

man ihn etwa mit Dänemark, Schweden, Holland machen könnte auf einige Jahre, ein Ausreißercartell, eine Postvereinigung, eine Offensiv= und Defensivallianz, alles nach eigenem Ermessen der Theilnehmer zu halten oder aufzulösen; aber nimmer eine Verfassung, die Teutschland wieder in die Geschichte einführte, aus der es ganz und gar verschwunden ist.

Graf von Aldringen. Recht wohl, aber wenn nun auch die Fürsten Sinnes würden, also ihren Besitzstand aufzugeben, und was sie im Zwischenreich erworben, in die Hände des Kaisers niederzulegen; wer gibt ihnen die Gewähr, daß er die ihm anvertraute Macht nicht mißbrauchen, und sich in den Schranken des wehrlosen Buchstaben einer Verfassung halten werde? Wer sichert uns gegen die regressiven Tendenzen, die Oesterreich von je an den Tag gelegt? Wie wird Leben und Regsamkeit in diese Verfassung kommen können, wenn ihre innersten Triebkräfte der Trägheit sich ergeben, und von oben herab eine gemächliche Anhänglichkeit an's Herkömmliche und Alte, und eine breite Philisterei alles hemmt und lähmt?

Der Reichshofrath. Dabei ist nur Eines zu bedenken, daß gerade das rastlose Fördern und Befördern in einer Regierung immer und unausbleiblich zum Despotism führt. Der Gang ist breit und bequem, erst Alleinklugheit, dann Schulmeistern, Vorschreiben bis in's Kleinste, Gesetzgeben ohne Aufhören, Verbieten, Einsperren, Verdammen, zuletzt Erdrosseln. Was ist es nicht schon eine Plage gewesen in Teutschland mit den Regierungen, die sich eingebildet, sie wären dafür da, ihr Volk im Bauer abzurichten und gelehrt zu erziehen, ihm zu sagen was es thun und lassen, schreiben, lesen, wie und wann es arbeiten, essen, trinken und tanzen solle! Die Noth ist so hoch gestiegen, daß die Verständigsten beinahe des Glaubens worden, die schlaffste Regierung sei die beste. Gerade dieß Besonnene, Ruhige, diese Anhänglichkeit an's Urkundliche und Herkömmliche, diese Beschei=

denheit, die ihr Thun nie ausposaunt, diese Langsamkeit im Fortschreiten, wie es Oesterreich vorgeworfen wird, ist die beste Gewähr der teutschen Freiheit, eben weil sie das gerade Gegentheil ist von aller Tyrannei. Auch hat es sich durch die ganze Geschichte dargethan, daß Oesterreich nie die Kleinen gestört, vielmehr durch Jahrhunderte hindurch alle Kraft aufgewendet hat, sie zu erhalten. Darin hat es auch seinen rechten Vortheil wohl verstanden, weil sie ihm nicht schaden, aber immer nützen können, so oft es ihrer bedarf. Und wenn es ja einem Reichsstand sein Land genommen, so ist das mit Kaiserrecht um Felonie oder sonstigen Fehltritt geschehen, und es hat jedesmal das Genommene einem Andern zugetheilt.

Der Staatsrath. Auch ist fortan und immer Preußen der berufene Wächter der Verfassung. Es ist in seinem ganzen Bestande und in seinem Wesen auf Popularität in Teutschland angewiesen, und der geborne Tribun des Volkes. Es wird dem Reiche dasselbe sein, was der Protestantism der Kirche ist, ein fressendes Feuer für jeden Mißbrauch und jede Ausartung, die scharf eindringende erleuchtende geistige Kraft, die sondernde scheidende Kritik, der natürliche Schutzherr der progressiven Freiheit gegen alles Stockende und Verstockte und die feiste Trägheit. Ist es mit dem Rechte bei dem Reiche, dann wird der Kaiser selbst das Unrecht nicht durchzusetzen vermögen; gegen Reich und Kaiser und selbst im Unrecht aber wird es nicht aufkommen können.

Graf von Aldringen. Bayern wird sich den dritten Rang im Reiche nicht nehmen lassen, es hat ihn gewonnen durch seine Bestimmtheit, sein rasch entschlossenes, parteiergreifendes Wesen, und durch die Macht der Umstände, die es geschickt benutzt, wenn sie ihm günstig gewesen, und denen es mit Gewandtheit ausgewichen, wenn sie ihm feindselig gedroht. So ist es mit den Bäumen im Walde, die einer den andern überwachsen,

um Luft und Sonnenlicht zu gewinnen; und also ist es mit den Staaten, wo jeder auf Unkosten des andern sich zu stärken streben muß, will er nicht untergehen.

Der Standesherr. Nein, dieß gewaltthätige System, das die Raubstaaten in Afrika wohl hegen und vertheidigen können, soll künftig in Teutschland nicht mehr vertheidigt werden, und teutsche Völker sollen nicht sein wie reißende Thiere und Cannibalen, die sich ewig zu verschlingen drohen, sondern sie sollen menschlich miteinander in menschlicher Eintracht leben. Bayern mag stark bleiben und geehrt, aber kein Staat hat ein näheres Interesse jener Gewaltlehre zu entsagen, und sich in eine feste Verfassung des Reichs zu fügen, als eben Bayern, das bei seiner Schwäche gegen Oesterreich als das erste Opfer der Ausübung dieser Lehre fallen würde, sobald sich jener starke Staat aus seiner jetzigen Ermattung erst wieder erholt. Die Teutschen sind kein eroberndes Volk, das hat sich mehr wie je eben in dieser Zeit erwiesen, wo sie in Paris aus Gerechtigkeitsliebe, Gutmüthigkeit und fahrlässiger Unachtsamkeit freiwillig allen Vortheilen entsagt, die eine Weltlage ohne Gleichen, die so nie wiederkehrt, in ihre Hand gegeben. Wie sie dem Erobern und Vergrößern im Ausland entsagen, so und nicht anders soll es im Innern gehalten werden, und es sollen feste Gränzen für den Besitz abgemarkt sein, die fortan auch nicht einmal die Begier, vielweniger die räuberische That, überschreiten soll. Ueberhaupt sind wir gar nicht auf Filouterie, auf listige Ränke, große Gewaltstreiche und tief versteckten Machiavellism eingerichtet; wenn wir im besten Zuge sind, spielt unsere angeborne Gutmüthigkeit uns einen bösen Streich; die Sünde tritt als ein unreifer Fötus an's Licht, und wir müssen die darauf gesetzte Strafe leiden, ohne ihrer Vortheile uns zu erfreuen. Rechtlichkeit und Gerechtigkeit ist unser Genie; ihm sollen wir in allen Stücken und in alle Wege folgen. Auch das kleinste Recht soll

von uns geachtet werden, und können wir seine Ansprüche nicht erfüllen, ohne größere zu verletzen, so sollen wir es wenigstens der Form nach anerkennen, damit kein Mißmuth und keine Kränkung übrigbleiben, die unser künftiges Einverständniß trüben und stören könnten.

Graf von Orla. Darum auch werde vor Allem Sachsens Schicksal entschieden, ehe das Verfassungswerk geschlossen ist. Zwei Millionen Menschen haben das Rechte bei so wichtigem folgenreichen Werke mit einzureden, und es kann nicht gethan sein, ehe daß man sie und ihre Stellvertreter vernommen habe.

Der Raugraf. Dieß ist billig und gerecht, und kann nicht von der Hand gewiesen werden, doch würde vor Allem rathsam sein, unsere Aeltervräter aus den früheren Jahrhunderten mit in den Rath zu nehmen. Sie haben es unter den sächsischen, fränkischen und schwäbischen Kaisern in Ruhm und Ehre und Wohlstand und Sicherheit und Frömmigkeit und Gerechtigkeit zu ziemlich Erheblichem gebracht, während wir in Allem diesem bettelarm geworden sind. Ich muß lachen, wenn ich sehe, wie man Verfassungen wie Seifenblasen bläst, daß sie schwellen und schillern in bunten, wechselnden Lichtern, aber dann mit einem Ruck zerplatzen, und die umhergespritzte Feuchte in die Augen beist. Ueber Nacht soll ein solches Werk fertig und ganz dastehen, haltbar und fest auf lange Zeiten, und man bedenkt nicht, daß Jahrhunderte daran bauen müssen, daß es allmälig aus dem Innern eines Volkes erwachsen und aufgrünen muß, und in stiller Wirksamkeit sich allmälig stärken und anwurzeln, der Eiche gleich, die auch hundert Jahre zu ihrem Wachsthum nöthig hat, soll es zu einem gründlichen Bestande kommen. Glaube keiner, daß er im Stande sei, aus eigenem Dünkel heraus frisch von der Hand weg, einem Volke eine neue, vorher fremde, erfundene Verfassung anzulegen; das wird alles Franzosenkram sein, ein Hemdlein und ein Röcklein,

das siebenmal in der Woche wechselt, aber kein Tempelhaus stattlich und wohl gebaut, das die ganze Nation in sich bergen und umhegen mag. Darum laßt uns zurückkehren zum Alter, oder vielmehr nicht zum Alter, sondern zur Jugend, denn als wir jüngsthin gebrechlich, hinfällig, wurmstichig und faul gewesen, da war das Alter. Die starken Pfeiler und Gewölbe und Brustmauern aus jener Vergangenheit, sie sollen nicht abgebrochen werden, sondern der neue Bau soll auf ihnen ruhen.

Der Senator. Doch soll vor Einem Teutschland sich besonders hüten, daß es nicht verwechsele die gute alte Zeit mit der Ausartung, die späterhin gefolgt; daß es mit den alten Formen nicht den Schlendrian der kläglichsten Erstorbenheit ergreife; daß es nicht das erwachte Leben wieder versteinern und verholzen lasse in der vorigen liederlichen Erbärmlichkeit. Darum ist zu wünschen, daß man, nachdem die Ausscheidung alles Todten und Erdorrten vorgegangen, durch Auffrischung der alten, längst in Vergessenheit gerathenen Ideen, und durch den neuen grünen Saft, der im Volke steigt, die Formen wieder beleben möge, daß sie erneut dastehen, und nicht mehr Raum geben, daß das Ungeziefer in ihnen nistet, und die schlaffe Trägheit sich an ihnen dehnt. Darum wird das rechte Alter ewig auch die rechte Jugend sein, während das überlebte mit dem kindischen zusammenfällt.

Der Fürst. Dem ist also, und so wird es geschehen, weil Teutschland in seiner Geschichte ein neues Weltjahr begonnen hat, und niemand dem einbrechenden Frühling wehren mag, daß er komme, und das schlafende Leben in der Erde wecke. So ist es geordnet durch die Vorsicht des Geistes, der die Welt regiert, daß die teutschen Völkerschaften, so fern sie einander entfremdet sein mögen, nicht lassen können von einander. Oesterreich kann des Reiches nicht entbehren, und dieses ist seiner bedürftig; Preußen ist durch seinen Bestand an beide angewiesen, und diese

können nicht wieder ohne dasselbe bestehen. Darum steht dieß fest und oben: daß wir Teutsche Alle uns einander trauen und liebhaben sollen, und Einem so viel Recht und Freiheit lassen als dem Andern, damit das allgemeine Band mit Kraft und Festigkeit sich durch Alle ziehen möge, und wir dem Ausland gegenüber als ein alleinig festgeschlossenes Volk dastehen. Auch ist am Tage was jeder Teutsche als Teutscher soll, wie das Kriegswesen einzurichten, und die Landstände stark zu machen, daß kein Fürst in sich hineinzehre mehr als ihm gebührt, und wie der Landstand zum Landesherrn, so sollen die Länder zum Reiche stehen, und kein Glied soll fernerhin gegen das andere wüthen, und Keiner fortan sich im Innern Teutschlands auf Kosten des Andern gewaltsam zu vergrößern suchen. Und der eherne Ring, in den Teutschland geschlagen ist, sei unsere Einigkeit und unsere Liebe zum gemeinen Vaterlande, und sein Bild sei die Kaiserkrone, die fortan Habsburg mit Ehre trage. Wenn dann auch Italien das gegeben wird, was es verlangt, eine umgreifende wohlthätige Verfassung; wenn die Hut derselben geknüpft wird an die eiserne Krone, und der Reichstag dieses Landes in Mailand sich versammelt; dann wird die Ruhe Europas auf lange hin gesichert sein, und der teutsche Kaiser kann und wird wieder für die Völker des Welttheils werden, was das Mittelalter ihm angesonnen, und was Dante ausgesprochen: ein Schirmherr der Christenheit, nicht herrschend durch die Gewalt, sondern durch die Gerechtigkeit; und nicht die Völker unterwerfend durch die Waffenmacht, sondern sie gewinnend durch die Harmonie, die vom höhern Recht ausgeht und der Gesetzlichkeit. Wie die alten Priesterstaaten auch die in ungebundner Freiheit umschweifenden wilden Völker ihrer Rechtsverfassung gewonnen haben.

Der Domherr. Auch wird alsdann der Kaiser wieder in das Recht eintreten, das er in jenen früheren Zeiten ausgeübt:

als Schutzherr der Kirche allgemeine Kirchenversammlungen in Gemeinschaft mit dem Papste zu berufen, in ihnen den Vorsitz zu führen, und mit Rath und Beistand die versammelten Väter zu unterstützen, damit unter seinem Schirme und seiner Obhut ihre Berathschlagungen zu einem gedeihlichen Ende führen. Wie das Weltliche seinen Theil erhalten, so wird dann auch das Geistliche wieder zu Recht und Ordnung gelangen, und das zerstörte Gebäude der europäischen Verfassung sich wieder in sich schließen und ergänzen.

Der Fürst. Und somit hat denn auch unsere Rede ihren Schluß gefunden, indem sie in den Anfang zurückgekehrt. Im Ringen der Liebe und Einigkeit mit dem Widerstreit der Meinungen hat sie sich gerundet, selbst ein Bild der Kaiserkrone, die oben das gesammte teutsche Verfassungswerk fassen und schließen soll. Karl der Große, erzählt die Legende, erhielt vom griechischen Kaiser die Dornenkrone zum Geschenke, und als der Erzbischof Ebroin in Gegenwart des Clerus den Behälter öffnete, der sie beschloß, da ging ein Duft von ihr aus wie vom Paradiese, und es befeuchtete ein Thau vom Himmel das Holz und tränkte es, und es trieb Blüthen, und solch ein Licht und ein köstlicher Geruch brach aus den Blumen hervor, daß alle Anwesenden im hellen Lichte standen, und die Kirche von Himmelsluft durchduftet glaubten. Möge die Dornenkrone der Drangsal und Noth, die wir getragen, auch also erblühen in der neuen Kaiserkrone, und in ihr Teutschland Glück und Frieden wiederfinden!

77.

Siegesmal.

Die Idee ein Denkmal zu errichten der Befreiung durch die Waffenthaten der letzten Zeit, beschäftigt fortdauernd die Geister noch viel in Teutschland. Der Vorschlag die Riesensäule auf dem Schlachtfeld aufzurichten, ist allgemein als kleinlich, karg und unangemessen aufgegeben, und sein Urheber ereifert sich ohne Grund darüber in den Zeitungen. Allgemein wendet sich vielmehr der Sinn tieferen und ernsteren Unternehmungen zu, die von der Zeit, die sie hervorgebracht, in ehrenhafter Weise bei der Zukunft zeugen können. Nach Form und Inhalt das Beste, was darüber bekannt geworden, ist ohne Zweifel was Sieveking in Hamburg im vorigen Jahre drucken lassen unter dem Titel: Der teutsche Dom auf dem Schlachtfelde bei Leipzig. Auf der Wahlstatt erhebe sich, sagt er, eine Kirche, füglich der Dom aller Teutschen genannt. Die Bauart möge auf eine freie Weise sich derjenigen anschließen, wodurch teutsche Kunst in früheren Zeiten den Bedingungen unserer heiligen Gebräuche, den Grundgefühlen unseres Glaubens zu unserer Bewunderung entsprochen hat. Wenigstens scheint eine verständige Rücksicht auf den Dom von Köln, auf den Münster von Straßburg, so ferne sie nämlich der Sache an die Wurzel dränge, und sie sich aus der Wurzel hervor unsern Zeiten gemäß entwickeln ließe, der kirchlichen Baukunst unseres wiedererwachten Vaterlandes näher zu liegen, als die Rücksicht auf Tempel oder Basiliken des Alterthums. Im Innern der Kirche mögen sich alle Künste vereinigen, um die mannigfaltigste Ausbildung des heiligen Stoffs zu einem sinnvollen und heitern Ganzen zusammenzusinnen, so daß in den architektonischen Verzierungen die Grundgedanken der Maler, die

Statuen und Reliefs sich anspielend wiederholen. Die cyklische Darstellung der Schlacht und der Hauptbegebenheiten des Befreiungskrieges schmücke in halberhabener Arbeit die Außenseite des Doms, so daß sie dem Auge bequem begegne. Um den Eingang mögen die Bildsäulen der drei Fürsten von Erz in knieender Stellung, so wie die Büsten der Heerführer in verständiger Anordnung aufgestellt werden. Die Vorhalle des Doms, einfach und beziehungsvoll geschmückt mit einer Folge von Darstellungen aus der teutschen Sage, Legende und Geschichte, sei den großen Verstorbenen unseres Vaterlands gewidmet.

Runge hat über diesen Vorschlag ein sinniges Wort in dem Hamburger Blatte „der Orient" geredet, und dabei das Andenken seines Bruders in der Erinnerung wieder zurückgerufen, der leider allzu frühe für die Kunst von hinnen gezogen, und es wohl verdient hätte, die bessere Zeit in Teutschland zu begrüßen. Er wäre allerdings mehr als ein anderer der Jetztlebenden im Stande gewesen, gleich einem zweiten Albertus Magnus aus dem kalten Stein jener Vorhalle einen blühenden Wintergarten der Phantasie hervorzuzaubern. Runge glaubt doch zuletzt, der Vorschlag, den Dom von Köln zu vollenden, möge den Vorzug vor dem Plane, einen andern in Sachsen anzufangen, verdienen. Besonders wird auch hier die Theilung Teutschlands sich zu erkennen geben, und bewirken, daß wenn nicht bei uns eine Kirchenmitte entsteht, jede Völkerschaft lieber etwas in ihrer Mitte baut. So schreibt man uns von Berlin: „Hier hat Schinkel, gewiß der größte lebende Architekt, eine Kirche zur Erinnerung der vergangenen Zeit von so wunderbarer Schönheit, mit solcher Freiheit der Behandlung des altteutschen Baustyls, so sinnvoll als Denkmal der Geschichten aller großen Männer aller Länder, aus denen unser Reich besteht, so zierlich gezeichnet und gedacht in Allem, aufgestellt, daß es gewiß nicht ausgeführt wird. Ein Siegesdenkmal, ein öffentlicher Brunnen, der vom Genius mit

dem flammenden Schwerte bewacht, in Basreliefen das letzte Jahr darstellt, von ihm entworfen, wird vielleicht eher ausgeführt, weil es mehr in den gewöhnlichen Sinn der Geschäftswelt paßt."

Der Nothstand der Zeit hat Viele darauf gebracht, der Unternehmung eine Richtung gegen das Nützliche zu geben, damit der gemachte Aufwand sich selbst erstatten möge. So hat man früher in Bayern die Verbindung des Rheines mit der Donau durch einen Canal vorgeschlagen, und dieser Vorschlag ist neuerdings im Herrmann wiederholt, und auch auf die Wasserwege Niederteutschlands ausgedehnt worden. Dieß ist recht gut und verdienstlich, aber es ist Werk- und Arbeitstag, aber keineswegs Feiertag; die Nation will etwas Frommes und Uneigennütziges in der Erhebung des Herzens bilden und hervorbringen, und erwartet billig von der künftigen Regierung Teutschlands, daß sie von Amtswegen zur endlichen Ausführung solcher gemeinnützigen Unternehmungen schreiten werde. So lange der Drang des Bedürfnisses die Gemüther niederdrückt, wird an die Ausführung weder des Einen noch des Andern gedacht werden, und man wird wohlthun für die erste Zeit Arndts Vorschlag auf dem Schlachtfeld auszuführen, da er mit dem geringsten Aufwand bestritten werden kann. Wenn das einfache Kreuz auf dem Erdenhügel nicht genügt, dann mag man auch, wie uns ein Anderer vorgeschlagen, einen hohen Thurm mit Zinnen bauen, wie wir sie noch aus den Zeiten des Mittelalters haben, von dem man das Schlachtfeld übersehen kann, und von dessen Zinnen jährlich am 18. October das Zeichen der Siegesfeier gegeben wird. Zugleich aber müßten auch zum voraus schon die Hilfsmittel vorbereitet werden, welche die Ausführung eines größeren Werkes möglich machen können. Für die Vollendung des Doms war in Köln ehemals die Veranstaltung getroffen, daß bei der Verfertigung eines jeden Testamentes ein doppelter

Turnus zu diesem Zwecke errichtet war. Eine solche Anordnung, durch das ganze weite Reich gesetzlich angenommen, würde schon jährlich eine bedeutende Summe abwerfen. Die Landstände könnten dazu allerwärts gleichfalls eine nicht drückende Zusatzsteuer bewilligen, die, wenn so viel unnöthige und thörichte Ausgaben abgeschafft würden, aus dem kleinsten Theile der Ersparnisse bestritten werden könnte. So würde dem allmälig fortschreitenden Werke allmälig nachgeholfen, und endlich würde es vollendet stehen. An der Peterskirche haben auch fünf und dreißig Päpste und drei Jahrhunderte und viele Geschlechter von Baumeistern gebaut, und durch stillen allmäligen Zufluß sind die 130 Millionen Gulden, die der Bau gekostet, endlich zusammengekommen, und das Werk wird den künftigen Jahrtausenden erzählen von der Macht und Herrlichkeit der Kirche, die es in's Dasein gerufen hat.

Es bedarf die teutsche Kunst eines solchen Mittelpunktes, an den sie ihre Gebilde anknüpfen, und in dem sie die Werke ihres sinnig strebsamen Bildungstriebes niederlegen mag, denn die Kunst ist mehr wie die Wissenschaft bedürftig einer Heimath, eines Tempeles einer sonnenwarmen, lichtbeschienenen Stelle, wo sie der Begeisterung pflegen, und ihrer Schöpfung obliegen kann. Schon hat sich im Stillen, und mitten im Elend der vergangenen Zeit, in gläubiger Zuversicht, daß es nicht also bleiben könne, in Rom eine kleine Kirche teutscher Kunst gebildet, die es wohl werth ist, daß ihr Gelegenheit geboten werde, aus dem Zustand der ecclesia pressa heraustreten, und eine ecclesia triumphans darzustellen. Thorwaldson, Rauch, Tieck und Andere in der Bildhauerei, Overbeck, Cornelius, die Riepenhaußen und Viele noch außer ihnen, die theils noch im Werden sind, theils bisher des reifenden Sonnenscheins ermangelt haben, harren mit Schmerzen der Gelegenheit, ihre Kraft und ihr Talent an einem großen Gegenstand für ihr Volk zu üben.

Da würde ihnen das Siegesmal geben, was einzig fehlt, und was Fürsten ihnen nie gewähren können: ein großes Heiligthum, und eine Stiftung, der sich ihre Kraft und ihr Trieb hingeben, und wo die Kunst eines Jahrhunderts sich in eine Blüthe zusammenschließen könnte. Wie um die Kirchen des Mittelalters die Städte sich gesammelt haben, so würde die teutsche Kunstschule um dieß Mal sich zusammenfinden.

78.

Mancherlei.

Dadurch, daß jetzt Wellington sich den beiden Feldherren, die bisher in den Angelegenheiten des Congresses gearbeitet: Schwarzenberg und Wrede, beigesellt, wird das eine antidiplomatische Element auf ihm vollends überwiegend werden. Dasselbe Eisen, das die Todeswunde schlägt, ist als tonisches, zusammenziehendes Mittel heilsame Arznei, und so mögen auch diese Männer heilbringend sein, indem sie die allzu schlaffe, aufgeweichte Faser spannen, und rascher die Entscheidung herbeiführen, daß die lange Lysis eine Krisis werde.

Der Beruf Heere zu führen und Schlachten zu schlagen schärft das Auge, daß es große Massen leicht übersieht, und schnell und gewandt das Fernste miteinander verknüpft, und in aller Noth bald den rechten Ausweg findet. Mit dem Rechte pflegen freilich jene, die mit der Gewalt umgehen, es nicht so genau zu nehmen, doch wird, da die Sache vollkommen instruirt und erwogen ist, und auf dem Spruche liegt, das Eingreifen rascherer Kräfte freilich in dieser Hinsicht weniger zu fürchten sein.

Gerüchte sind dem Lord vorangegangen, die auf neu eingetretene Combinationen bei dem Congresse deuten, zu denen man die erste Anregung ihm zuschreibt. Sie gehen auf die Verhältnisse Belgiens zum linken Rheinufer, und beider zu Holland und Teutschland. Daß über diesen Gegenstand Einiges zur Sprache gekommen ist, beweist die Thätigkeit, die nach langer Stockung in der holländisch-belgischen Diplomatie eingetreten; die Ankündigung, die Graf Münster in seinem Antwortsschreiben an Wied und Solms gemacht, wie sie unter preußischen Schutz kommen würden, und manche anderen Zeichen. Es sind zwei mögliche

Fälle bei diesem Ausweg denkbar, entweder, daß man in die Uebergabe Sachsens an Preußen eingewilligt, und ihm nun vorschlägt, gegen das Herzogthum Westphalen, im weiten Sinne bis an die Lahn hin ausgedehnt, auf das linke Rheinufer zu verzichten, um dasselbe zur Entschädigung an das Gesammthaus Nassau und Holland hinzugeben. Oder, daß man Preußen zur Entschädigung für das geforderte Sachsen, Belgien angetragen, was aber, da es mit der bisherigen Politik Englands in keiner Weise stimmt, nicht leicht von einem Engländer aufgebracht sein möchte. Sollte im ersten Falle Holland außer dem Reichsverbande bleiben, dann würde jedes teutsche Herz sich gegen eine solche Anordnung empören, die den schönsten Theil des Reiches England als Provinz, im Sinne wie Portugal eine solche ist, hingeben würde. Träte aber Holland wieder bei dieser Gelegenheit in das Reich zurück, von dem es sich losgerissen, und gäbe dadurch die Veranlassung, daß auch die Schweiz und Dänemark sich wieder anschlössen, dann wäre allerdings für das Ganze durch solche Ordnung ein bedeutender Gewinn erwachsen, aber für die teutschen Rheinprovinzen würden mancherlei seltsame, ungewohnten Verhältnisse, aus der Verbindung vier ganz verschiedner Stämme: des teutschen, wallonischen, flammändischen und holländischen in einen Staat, sich ergeben. Es würde freilich wieder beisammen sein, was vor anderthalb Jahrtausenden vereinigt war, wo alle diese Länder das eigentliche Frankenreich ausmachten, ehe dieses noch Gallien, Allemanien und Sachsenland bezwungen hatte. Holland aber wird fortan nie dem englischen Einfluß und der Abhängigkeit von diesem Lande sich entziehen können, so lange es die See zu halten gedenkt. Durch die Vereinigung aller jener Länder mit ihm würde eine tiefe Bucht in Teutschland hineingerissen, die fortan englisch Fahrwasser wird. Größer noch würde dieser Theil des Reiches, der in's Meer versinkt, wenn man an England, wie jetzt die Sage geht, Ostfries-

land mit Emden abzutreten unpolitisch genug sein würde, wodurch alsdann auch Hannover in eine Masse mit jenem Belgien zusammenlaufen würde. Die reichsten Producenten in England würden dann mit den emsigsten Vertreibern in Holland verbunden sein, und beide vereinigt allem teutschen Handel völlig den Garaus machen. Ob auch, wenn diese Reiche durch solche Anordnung mehr Umfang erhalten, und die vielen kleinen Strebepfeiler in sechs bis acht große Säulen zusammengebunden werden, die Handhabung der innern Ordnung, Einheit und Verfassung leichter sein wird, als sie es ehemals gewesen, das ist eine Frage, die man auf allen Blättern der Geschichte beantwortet lesen mag. Einstweilen wird die gänzliche Erschöpfung aller Völker und die Erinnerung des furchtbaren Gerichtes wohl ein halbes Jahrhundert Ruhe gestatten, bis Leichtsinn und Vergeßlichkeit das Ihrige gethan, und mit der Kraft auch die Neigung zur Sünde sich wieder einfindet. Diesen Kreislauf hat Geiler von Keysersberg, Prediger in Straßburg, in wenig Worten also ausgesprochen: „Friede macht Reichthum, Reichthum macht Uebermuth, Uebermuth bringt Krieg, Krieg bringt Armuth, Armuth macht Demuth, Demuth macht wieder Frieden."

Auch am Feinde soll man das Gute rühmen, darum muß man loben das verständige Wort, so Talleyrand über Vergrößerung und Seelenzählerei in seiner Note vom 19. oder 20. Januar gesagt. Recht wohl ist das Beispiel von Griechenland gewählt, das mit derselben Seelenzahl die Perser geschlagen, und Persien erobert, und schimpflich den Römern gedient. Nie hat in der ganzen Geschichte die Zahl auf die Dauer gesiegt, und ist darum der verhältnißmäßig Schwächere unterlegen, vielmehr hat in den allermeisten Fällen immer die Minderzahl gesiegt, gerade weil sie sich am stärksten zusammen genommen. Druck und

Schlag an einer todten Materie nimmt mit der Masse zu. Die Stärke eines Staates aber wächst noch nicht einmal nach dem Quadratgesetze, ja überhaupt nach gar keinem physischen Gesetze. Für die Begeisterung, für die Einsicht und bürgerliche Tugend, ja auch nur für das Glück hat keine Statistik ein Gewicht und Maß, und diese gerade entscheiden Alles. Auch Armuth und Reichthum der Länder ist nichts, denn die Staaten waren immer in ihrer besten Blüthe, wenn sie am ärmsten gewesen, und so wird auch das arme Teutschland des neunzehnten Jahrhunderts mehr in der Geschichte wiegen, als das reiche, satte, träge, feiste des achtzehnten. Die Franzosen freilich wissen warum sie uns diese philosophische Abstinenzlehre jetzt predigen.

Ferner ist zu rühmen als mit vom Besten, was der Congreß hervorgebracht, eine Note vom 13. Januar, in welcher der Minister v. Gagern gegen den Grafen Münster sein Herz ausschüttet. Sie ist gut und frei geschrieben wie Weniges, was bisher noch von dort hergekommen, und nach allen Seiten verständig um sich schauend, rückwärts in die Geschichte, und vorwärts in die Möglichkeit. Sie lehnt sich auf gegen das Fünfer-Directorium, das man einführen wollen, und gegen die gezwungene Unterordnung einzelner Reichsglieder unter ihre Mitstände, und indem sie zu beweisen unternimmt, daß jene Fünfe nicht gewaltthätig zu Gesetzgebern sich hätten aufwerfen sollen, führt sie factisch durch sich selbst den Beweis, daß man nicht wohl daran gethan, denen, die gleiche Rechte haben, die Thüren zu verschließen, und ihre Ansichten von der aufgebotnen Ideenmasse abzuhalten. Ein starker Ausfall darin auf solche, welche angeblich die Zweiherrschaft gepredigt, war gänzlich unerfindlich und überflüssig, da der Verfasser wissen konnte, daß die nämlichen die ersten gewesen, die auf die Einheit über der Zweiheit, und die Wiederherstellung der Kaiserwürde gedrungen. Auch wird, so lange die Reformation mit Allem was seither geschehen nicht

als ungeschehen betrachtet werden kann, die Zweiheit in der Einheit in keiner Weise wegzuschaffen sein. Seitdem ist Teutschland in zwei Wurzelblätter ausgeschlagen, die, gleich wie alles Geäder in ihnen sich in ein Netz verschlingt, und zuletzt in die Blattrippe zusammenläuft, so auch äußerlich wieder in den innern Kern und Markstamm verwachsen müssen. Dieß soll man auch erkennen, damit über dem Geschichtlichen die Geschichte nicht vergessen werde. Eingenoß baut, Zweigenoß zerstört, sagt ein gutes altschweizer Sprichwort; aber uns hat einmal nun die Zeit jene leidige Zweigenossenschaft aufgedrungen; wir können sie nicht ignoriren noch abläugnen, sondern nur aufs Beste verbauen und ineinander verarbeiten und einander durchwachsen lassen, und dadurch, daß wir einen Theil der Besonderheit aufgeben, eine höhere Einheit über sie hinaussteigen lassen, die oben zusammenhält, während der wiedererwachte bessere Geist im Volke, der doch immer das Meiste und allein Tröstliche ist, unten bindet und verknüpft. Dagegen aber lehnt sich billig jede Seele auf: daß der eine teutsche Weltkörper in fünf zerschlagen werde, wie man geglaubt, daß die neuentdeckten Planeten Trümmer eines solchen gesprengten Ganzen sind; sie würden sich also in ihren Bahnen irren und stören, daß es nie zu einem regelmäßigen Laufe kommen kann.

Uns ist vor Kurzem ein Aufsatz über die österreichischen Finanzen und das Papiergeld dieses Staates zum Einrücken von Wien her zugesendet worden, der gegen einen früheren über denselben Gegenstand im Merkur (siehe oben S. 245) gerichtet ist. Er war zu weitläufig, als daß wir ihn im ganzen Umfang hätten aufnehmen können, als wir uns indessen mit der nöthigen Abkürzung beschäftigten, fanden wir ihn in der Beilage der allgemeinen Zeitung eingerückt. Da er hierdurch die nöthige Publicität

gewonnen, so ist es überflüssig geworden, jenen Auszug mitzu=theilen, und wir begnügen uns hier nur einige Bemerkungen über seinen Inhalt beizufügen. Der Verfasser gibt sich darin als ein sehr wohlmeinender Mann zu erkennen, der seinem Fürst und Vaterland herzlich ergeben ist, und dabei mit dem Gegen=stande, worüber er redet, hinlänglich vertraut zu sein scheint. Was er im Eingange über allenfallsige Absicht, die dort in jenem Aufsatze gewaltet haben möge, beibringt, darüber können wir ihm selbst den besten Bescheid geben, da wir ihn geschrieben. Die einzige Absicht dabei ist gewesen, den Gegenstand zum Troste von viel Tausend und Tausenden im Reiche, die in Noth und Elend schmachten, zur Sprache zu bringen, damit es denen, die nicht begreifen können, wie in einem so mächtigen Reiche mit so ungeheuern Hilfsmitteln, wie kein anderer Staat sie in sich be=schließt, die öffentlichen Papiere fort und fort und unaufhaltsam sinken können, während alle anderen in den umliegenden Ländern sich beständig heben, erläutert werde. Dieser Zweck ist zum Theil schon durch jene Erörterung erreicht, die wir hervorge=rufen, und er wird es wohl ganz, wenn Oesterreich die Vor=schläge befolgt, die hier gemacht werden. In diesem Punkte sind unsere beiderseitigen Aufsätze vollkommen einverstanden; sie laufen beide darauf hinaus, daß kein anderer Weg übrig bleibt, als die eingegangenen Verbindlichkeiten zu erfüllen. Recht ist, was der Verfasser sagt, Oesterreich habe diese Schuld zum Theil in der Vertheidigung des Reichs gemacht; auch wäre billig, daß diese Schuld mit der Reichsschuld in eine Masse geworfen, und unter Alle gleich vertheilt würde. Aber es würde schwerlich Oester=reich dadurch irgend einiger Gewinn zuwachsen, da alle Länder verhältnißmäßig mit ihm gleich stark verschuldet sind, weil alle unter dem gleichen Uebel erliegen mußten. Gegen jede ungestüme Forderung würde aber schon die natürliche Billigkeit der Teut=schen die Regierung schützen müssen, wenn auch ihre Macht nicht

schon ohnehin sie abwendete. Wohl erklärt ist im Aufsatze das Steigen der preußischen Papiere dadurch, daß dort durch freiwillige Aufopferungen das Volk arm geworden, der Wohlstand des Staates aber nicht abgenommen; während in Oesterreich das Volk wohlhabend ist, der Staat aber durch die Masse des Papiergeldes verarmt. Sehr gut gesagt auch ist, was der Verfasser über Ungarn beibringt, und über seine Theilnahme an der Schuldenmasse. Was er sonst an unserm Aufsatze tadelnd bemerkt, die Art, wie wir von der Agiotage geredet, und von den angeblich aufgehäuften 130 Millionen, so wird er sich erinnern, daß wir es nur als ein unwahrscheinliches Gerücht bloß darum allein angeführt, um die Stimmung der Meinung daran zu zeigen, und durch die leichte Widerlegung auch von dieser Seite zu beruhigen. Nur daß die Behörden, die es angeht, zu dem guten Willen der Regierung, an dem niemand zweifelt, eine ernstliche durchgreifende Thätigkeit hinzuthun möchten, damit der Schlund nicht täglich sich tiefer wühle, dahin geht das Verlangen Aller, die mit Glück und Vermögen in diese unglückliche Angelegenheit verwickelt sind. Sobald ihnen nur ein Ziel ihres Elends und eine Aussicht auf eine Wahrscheinlichkeit zum Bessern gezeigt sein wird, werden sie sich gerne bescheiden, daß die Auseinandersetzung nicht die Sache eines Tages ist, und daß allmälig nur die Verwirrung gelöst werden kann, die der Aufruhr eines Menschenalters hervorgebracht.

Wie weit es die Teutschen im Unverstande bringen können, wenn sie einmal treufleißig sich darauf verlegen, zeigt besonders die Schrift, die bei Eröffnung des Landtages in Hannover den Deputirten unter folgendem Titel überreicht wurde: „An meine Mitstände und versammelten Deputirten, von Carl Friedrich von Scheither, Erbherr der Güter auf Lüneburg, Stöckel ꝛc.“ In

dieser Schrift kommt folgende Stelle vor: „Die Castenabtheilung und Zurücksetzung des Bürgers und Bauers hat diese gegen den Adel aufgebracht; die Zurücksetzung veranlaßt aber immer Haß und Lauheit, dieses beweiset uns selbst die jüdische Nation. Würden wir sie, wie unsere Mitmenschen begegnen, ihnen Theil an Allem nehmen lassen, und nicht zurücksetzen, so würden sie sich und jede Generation mehr, näher an uns anschließen, und zuletzt alles ablegen, was sie bisher von uns getrennt hat, sie haben die nämlichen zehn Gebote wie wir. Ihre Grundsätze sind also nicht so gefährlich, wie die der Katholiken, die da glauben, wenn sie einem Ketzer etwas versprochen, oder eidlich angelobt haben, nicht zu halten brauchen; die da glauben, rauben und stehlen, morden und plündern zu dürfen, und dafür die Absolution erhalten zu können, wenn sie den Pfaffen nur beichten, und für die Absolution brav Geld bezahlt zu haben. Ein famöser Glauben, den die Juden wohl nicht haben."

Es gab auf solche Erbärmlichkeiten keine andere Antwort, als jene, die der Landtag dem alttestamentarischen Verfasser gegeben hat, indem er ihm sein Buch zurückgesendet.

Der Geburtstag des Kaisers Franz ist an vielen Orten im Reich aufs feierlichste begangen worden in der frohen Hoffnung, es werde sich an diesem Tage das Wohl Teutschlands durch seine Wahl zum Kaiser entscheiden. In Frankfurt haben die Kanonen das Uebliche geleistet, die Stadt hat sich festlich zur Beleuchtung angeschickt, der Landsturm ist aufgezogen, und in frohem Muthe hat sich die Gesinnung des Volkes und die Anhänglichkeit an das Haus kundgegeben. Von vielen andern Orten, von Kehl, Creuznach, Mainz haben die Zeitungen dasselbe berichtet, und so sollten dieselben die Meldung der Feier an keinem Orte übergehen, weil sie beweist, wie gewiß und über-

einstimmend der Volkswille für die alte Kaiserwürde ist. Am lautesten mit Trompetenruf hat der Herzog von Braunschweig diesen Wunsch der teutschen Völker ausgesprochen, und was er im Jubel angekündigt, dieß ist dem nichtköniglichen Teutschland zunächst zu vollbringen aufgegeben. Denn die Schwachen, wenn sie fortan bestehen wollen, sind an den Schutz des Kaisers angewiesen, auch die Großen werden sich durch ihn gestärkt und geeinigt finden. Sie haben den Degen Friedrichs des Großen in Paris zerbrechen lassen; es darf nicht sein, daß sie dazu auch die Kaiserkrone dort vergessen hätten.

Die Regierung im Herzogthum Nassau hat bekannt gemacht, daß die obrigkeitliche Ermächtigung zur Errichtung teutscher Gesellschaften überall nicht nachgesucht, noch auch ertheilt worden, und darum den herzoglichen Beamten aufgegeben sei, die Errichtung solcher Vereine, so lange die Erlaubniß nicht vorliegt, überall nicht zu gestatten, noch daran Antheil zu nehmen, oder thätig dazu mitzuwirken. Den ersten Grund zu dieser Verordnung mag gegeben haben, daß Arndt in seinem Vorschlage, als einen ihrer ersten Zwecke angibt, auf die Einheit Teutschlands hinzuwirken, wodurch die vorhandne Vielheit der Regierungsformen sich bedroht finden könnte. Man kann es den Regierungen nicht übel deuten, daß sie mit einiger Vorsicht bei solchen Vereinen verfahren. Gar leicht werden solche Verbindungen einzelnen Ehrgeizigen zum Spiele, die sich des guten oder bösen Willens der Theilnehmenden zu bemächtigen wissen. Leidenschaften, Parteigeist, Verhetzungen treiben auch gern ihr Werk, wenn ungleichartige Menschen, jeder mit eigenen Zwecken, zu einer gemeinsamen Wirkung sich frei verbinden, und kein sichtliches Band, als einen vieler Abstufungen fähigen Eifer für eine gute Sache haben. Frankreich hat davon ein abschreckendes Beispiel

gegeben, das unbewußt in jener Scheu nachwirkt. Daneben steht aber England mit seinen correspondirenden Gesellschaften, welche die Unschädlichkeit der Anstalt erweisen. Diese Gesellschaften, viele revolutionäre Jahre hindurch, und fortdauernd in den Sonntagsblättern zum Theil mit Frechheit und Zügellosigkeit bearbeitet, haben doch nie auffallend Böses hervorgebracht. Man zählte vor zwölf Jahren schon 704,350 Menschen in diesem Land auf solche Weise in Gesellschaften verbunden, unter Häupter geordnet, mit geheimen Ausschüssen sogar und mit einem eigenen Schatze versehen; und der größte Theil dieser Zahl war aus den Arbeitern in den Fabriken gesammelt, ein roher, liederlicher, barbarischer, herabgewürdigter Pöbel, der beim Meuchelmorde Percevals öffentlich frohlockte, und Fahnen zur Bezeichnung seines Jubels aussteckte. Und doch ist es, so gefährlich diese Verbindungen sind, einige aufrührische Bewegungen in den Manufacturstädten ausgenommen, welche die Noth unter dem Druck des Continentalsystems zum Grunde hatten, nirgendwo zu einem irgend gefährlichen Ausbruche gekommen, dagegen viel Gutes durch sie gestiftet worden. Obgleich also in Teutschland noch weniger Gefahr sein würde, wenn man sie auch in ihrer ganzen Verfassung herüberverpflanzen wollte, so ist doch auch nicht einmal die Frage diesen Versuch, der wenigstens gefährlich scheinen könnte, zu machen, sondern es sollen eben nur lose gebundene Vereine sein, worin nur mehrere Menschen ihren guten Willen zum guten Zwecke zusammentragen. Aber unsere Besorgniß ist von Anfang an eine ganz andere gewesen, nicht daß sie aufrührerisch werden könnten, wohl aber daß sie zu Brennpunkten der Philisterei und zu Niederlagen steifer, leerer Pedanterei frühzeitig ausarten möchten. Schon in der Verfassungsurkunde, wie Hofmann seine manches Gute enthaltende Schrift über diesen Gegenstand genannt, liegen viele Keime dazu ausgestreut, die, wenn die Folge erst noch etwa einige Erkältung in die Gemüther

gebracht, hoffnungsreich aufgehen, und schöne Papierblumen tragen können, wie es eben jene fruchtbringenden Gesellschaften im siebenzehnten Jahrhundert ebenfalls gethan. Das Volk am Rheine ist im Ganzen auch weniger geneigt zu solchen Verbindungen als höher im Norden, wo auch die Maurerei zu allen Zeiten mehr Wurzel gefaßt. Mitten in der französischen Knechtschaft bestanden hier teutsche Gesellschaften; ohne zusammen zu gehen, erkannte und verband man sich; man wußte, wie man aufeinander zählen konnte; man arbeitete zum gleichen Zweck, man hatte kein Geheimniß voreinander, und doch war kein Verrath; die Franzosen erkannten den feindseligen Geist, und wußten doch nirgend ihn zu finden. Als Arnim in Berlin aber die erste Gesellschaft dieser Art, die sogenannte christliche, gestiftet hatte, da fingen sie im Moniteur ein großes Geschrei darüber an.

79.

Die Fünfherrschaft.

Ueber die Art, wie die verschiedenen Mitglieder des teutschen Verfassungsausschusses beim Congresse sich vernehmen lassen, darüber werden die Sitzungsprotocolle der Geschichte ein redend Zeugniß ablegen. Ausgezeichnet sind darunter die würtembergischen Abstimmungen, weil sie recht gerade aus, wie es Napoleon eben auch zu thun gewohnt gewesen, des Herzens Gedanken auslegen, und wenigstens mit keiner heuchlerischen Larve das Gelüst nach Herrschaft, Gewalt, Einfluß, Eigenwillen und Vergrößerung bedecken wollen. Gleich anfangs wurde die Zahl fünfe, wie sie beim Ausschuß herrscht, auch als das Princip, was in der Verfassung herrschen müsse, aufgestellt, und dargethan, wie diese Fünfzahl dem so wichtigen Princip der Einheit keineswegs einigen Eintrag thue. Fünf Könige in Würtemberg wären nach diesem Grundsatz freilich ebenso gut wie einer; doch möchte der König schwerlich sich dazu verstehen, einer solchen Fünfeinigkeit und einigen Fünfheit seine Einheit hinzugeben. Weiter hieß es in demselben dritten Protocolle, Würtemberg müsse protestiren gegen die Festsetzung der Rechte der Unterthanen, es wolle vielmehr die volle und ganze Souverainität; begreiflich, weil in dieser Zeit die Unterthanen gar nichts, die Fürsten alles geopfert haben. Auch solle man nicht eine Nation aus den Teutschen machen, denn dieß sei den ersten Zwecken entgegen; den Zwecken Frankreichs nämlich und des Auslands, den Zwecken aller Ehrgeizigen und Herrschsüchtigen, die das, was sie unrechtlicher Weise ihren Mitständen abgedrungen haben, schon wieder als Werkzeug brauchen wollen, um noch andern Erwerb auf demselben Wege zu erlangen, aber nicht den Zwecken Teutsch-

lands und des teutschen Volkes. Die Einheit würde uns die alten Fehler der Reichsverfassung wieder bringen, meinen die Stimmenden; Teutschland aber urtheilt: und eure Fünfherrschaft wird diese Fehler fünfmal, ja fünfundzwanzigmal verdoppeln. Sie nämlich, die würtembergischen Stimmgeber, wollen fünf Kaiser im Reiche haben, weil der eine durch die Erfahrung unzulänglich befunden worden; denn sagen sie: es müsse dem bestimmten Einfluß der Kreisobersten eine die ausübende Gewalt in jedem Kreise vereinigende Wirksamkeit gegeben werden, das heißt, jeder Kreisoberst muß Padischah in seinem Kreise sein. Damit aber nun niemand einfallen möge diesen fünf excentrischen Kreisen im Ptolemäisch teutschen Weltsystem, das mit Gewalt seine Mitte in den irdischen Hochmuth setzen will, eine höhere Mitte anzuweisen, so verwahren sich die Stimmenden feierlich gegen die vier Stimmen, die immer und allzeit gegen die drei Recht haben wollten, denn das sei eine Nachsetzung und Unterordnung, haben aber dabei schon gleich vergessen, daß sie ja diejenigen Mitstände, die das Unglück und ihr böser Stern in ihren Kreis gezogen, auch sich nachsetzen und unterordnen wollten. Dagegen, wie sie oben der vier unbequemen Zungen sich entledigen wollen, und kein Bundesgericht mögen, so auch halten sie den Rath der Mitstände den Kreisdirectoren gänzlich überflüssig. Ueberhaupt soll vom Geschäft und Pflicht dieser Hochmögenden gar nicht die Rede sein, nur allein von ihrem Recht und ihrer Befugniß. Landstände wollen sie zwar zugeben, aber ganz in eigener Art, wie man sie in dem Verfassungsplane jetzt auch wirklich der Welt hingezeichnet hat. Wie nun die Zeit die Menschen in ihren Gedanken immer weiter bringt, und ihr Nachdenken mehr und mehr schärft und subtilisirt, so hat sich bis zum nächsten Protocolle auch schon die Idee dahin erweitert und geklärt, daß der Bund schlechthin allein aus den fünf Königen bestehen soll, während die übrigen

Staaten nur als Kreismitglieder in der Währung einer leichten, werthlosen Scheidemünze gelten. Im achten Protocoll wird diese Münze, im Fortschritte jener Perfectibilität, schon ganz verrufen, indem es heißt: die Kreisversammlungen schienen dem neuen Zustande der Dinge gar nicht recht mehr anzupassen, da ohnehin die Kreise nur auf wenige Stände sich beschränkten; begreiflich, was sollte man auch viel Federlesens mit solchen Reichsabschnitzeln machen, die höchstens zur Emballage der fünf großen glänzenden Königskronen dienen können.

Der große Gedankengang schreitet weiter fort, und gibt sich im Gefühl der waltenden Nemesis selber in kluger Mäßigung das rechte Ebenmaß, indem er also durch den Sprecher in der achten Sitzung sich offenbart: Die Kreise in Norden und Osten seien durch den Umfang ihrer Länder stark genug, um dem Zwecke des Bundes durch schleunige Hilfe in dringenden Fällen zu entsprechen, damit aber die im Westen vortretenden Kreise, gleichfalls durch einen Anwachs ihrer Masse und ihrer Schlagkraft, in Stand gesetzt würden Widerstand gegen allenfallsige Angriffe zu leisten, so möge es nöthig sein, daß ein solcher aus Ländern, die zusammen eine Bevölkerung von wenigstens drei bis vier Millionen Menschen enthalten, bestehe. So würde Würtemberg zum Danke für die den Franzosen geleisteten Dienste mit Baden, Darmstadt und dem linken Rheinufer vergrößert, einstweilen nur vel quasi, indem die künftig zu mediatisirenden Stände in dem Kreise nur erst zubereitet werden sollen, um künftig einverleibt zu werden. Wir wissen aus der Naturgeschichte, werden die Mitstände sagen, wie die große Riesenschlange, wenn sie eine Beute aufspürt, den Platz zuvor im weiten Kreise umkriecht, dann erst umflicht und umschlingt sie das Opfer mit ihren Ringen, um ihm alle Knochen im Leibe zu zerbrechen, und erst nachdem sie mit ihrem Geifer es gesalbt, schlingt sie es sich in den Leib hinein.

Vortrefflich ist auch, was die sechste Sitzung an Tag gebracht: wenn einer der Kreisdirectoren seiner Schuldigkeit nicht entspreche, so solle er bei den vier andern verklagt werden. So konnte man im Pariser Directorium bei Reubel gegen den hartnäckigen Eigensinn, bei Barras gegen die Verschwendung der andern Glieder Hilfe suchen; so straft die Hand den Fuß, der gesündigt, und der Magen macht die Augen übergehen; und wenn alle fünf Unterdrücker sind, so strafen immer je vier der Reihe nach den fünften zur Genugthuung des Unterdrückten auf's härteste ab, nach geschehener Execution aber wird der Gestrafte sogleich seinerseits wieder Strafer. Uebrigens soll im Innern des Kreises die strengste militärische Subordination herrschen, damit es niemand einfallen möge, auch hier dieselbe kreisrunde Disciplin einzuführen.

Man kann nicht verkennen, daß in diesem Verfassungsentwurfe auf eine sehr glückliche Art die französische Constitution vom Jahre drei mit der türkischen Verfassung verbunden ist, und zwar so, daß Fürsten untereinander den Republikanism sich gefallen lassen würden, ihren Völkern aber den Sultanism herzlich gerne gönnten. Für solche, die dergleichen Pläne entwerfen, ist das Beispiel der letzten dreißig Jahre rein verloren, und man müßte alle Geschichte verbrennen, wenn dergleichen zur Ausführung kommen sollte. Glücklicherweise pflegt die Mäßigung und Billigkeit Anderer solchen hochfahrenden Gedanken in die Zügel zn fallen, und wo das nicht ausreicht, bringt der Gegensatz der Interessen alles aufs rechte Maß zurück. Doch scheint man in Wien den Abscheu, den alles Volk im Reiche vor der Fünfherrschaft hat, nicht im ganzen Umfang einzusehen; der Tag, an dem sie als beschlossen verkündigt worden, würde ein Trauertag für ganz Teutschland sein; denn sie wäre das Losungszeichen zu Krieg und Blutvergießen auf Jahrhunderte hin. Alles was uns bisher getrennt und geschieden hat: all unsere Gehässigkeit, Eifer=

sucht, Uneinigkeit und wechselseitiges Mißtrauen, alle Buhlerei mit dem Ausland, die uns entehrt, wäre constitutionell geworden und bleibend. Teutschland wäre zerrissen, und der Nordosten Rußland zugetheilt, der Nordwesten in die Dienstbarkeit Englands hingegeben, der Süden aber würde in ewiger Spannung und Unruhe zwischen Frankreich und Oesterreich hin- und herüberschwanken, während im Innern solchen Verbandes ein fortwährender geheimer Bürgerkrieg zwischen den mächtigern Unterdrückern und den unterdrückten Ständen unaufhörlich gähren würde. Haben wir einmal über die Schande uns hinausgesetzt, durch Frankreich unsere uralte Verfassung zertrümmern zu lassen, und aus seinen Händen eine der rheinischen Bundesacte ähnliche anzunehmen; dann wird zur Strafe dieser unserer Ehrlosigkeit jeder künftige neue Krieg uns ein neues Machwerk geben, das wir als unsere Verfassung erkennen müssen. Welche Gewähr kann ein Bund fünf so mächtiger Staaten der innern Freiheit lassen, da jede Execution eines Bundesurtheils gegen eines seiner Glieder zum blutigen Kriege führen muß? Was kann ein solcher Bund äußerer Gewalt und Verführung entgegensetzen? Die nämliche Eigensucht, die ihn geschlossen, wird ebenso leicht ihn wieder lösen wie sie ihn gebunden, und bald einen Vorwand gefunden haben, mit den Fremden sich zu verkuppeln. Haben wir doch eben noch gesehen, wie in ähnlicher kraftloser Verfassung in Nordamerika die nördlichen Provinzen, als sie der Krieg gedrängt, zum Uebergang an England sich bereitet haben. Wird der Abfall so wohl gelohnt, daß er den Untersten zu gleicher Würde mit dem Kaiser berechtigt, und ihn zu seinem Bundsgenossen erhebt, dann ist die Versuchung: die einträgliche, fruchtbringende Sünde noch öfter zu begehen, stärker, als daß des Menschen Herz sie überwinden möchte. Nein, bietet ihr gegen den Frevel nicht die Erinnerung tausendjähriger Gewohnheit, und die Gewalt einer ganzen Geschichte auf; laßt ihr überdem die untergeordneten

Glieder die Mittelgewalt überwachsen, dann habt ihr das Schwert des Mars zu euerm Herrn und Gott gemacht, und eure einzige Hoffnung ist, daß endlich ein Attila es finde, der die rebellischen Statthalter mit der Geißel zu Paaren treibt, und Alles in eine Masse zusammenwirft. Dieß fühlt alles Volk im ganzen Reiche, und urtheilt dem gemäß und verlangt, daß dem Kaiser gegeben werde das, so ihm gebührt. Das Zurückbringen der alten Vielheit auf die Fünfzahl kränkt die Freiheit, ohne durch das Opfer die Sicherheit zu gewinnen, weil in dieser unseligsten aller Halbheiten, die Einheit statt gestärkt zu werden, vielmehr noch mehr zur Schwäche und Ohnmacht erniedrigt wird. So lange die Politik der Kaiser sorgte, daß nicht mehrere teutsche Herzogthümer sich in einer Person vereinigten, war Teutschland stark und frei und ruhig; als sie das versäumt, haben die Unruhen mit dem Unglück angefangen. Darum wollet den Widerstand nicht noch stärken dadurch, daß ihr alle unter die wenigen gebt, die nimmer einig sein werden, aber jedesmal gleich bereit zum Schwert zu greifen. Wenn natürlich was früher geschehen nicht zu ändern ist, und den Mächtigen nicht angemuthet werden kann ihrer Gewalt sich zu entkleiden, so macht wenigstens nicht mit Vorbedacht die Kluft noch größer, die das Reich zerrissen. Was jeder dem Ganzen zum Opfer bringt, ist dreifach in dem Ganzen wiedergewonnen; auf diesen Grundsatz ist der Staat erbaut, darauf muß auch das Reich gegründet sein.

80.

Congreßangelegenheiten.

Soliman, der türkische Kaiser, pflegte von den Teutschen zu sagen, sie seien unter sich eins wie die Finger an seiner Hand; eine solche gespreizte, nicht geballte Sultansfaust wäre statt eines Hauptes in jenem Fünferdirectorium aus dem teutschen Acephalus herausgewachsen, und nun recht constitutionell festgeschraubt. Alle Teutschen wünschen aus Herzensgrund, Oesterreich und Preußen möchten fortan immer unzertrennlich eins und einig sein, und gerade die guten Folgen dieser Eintracht haben in jenem Entwurfe vernichtet werden müssen, weil dem Fall begegnet werden sollte, daß beide zur Unterdrückung der drei Mitstände sich vereinigten. Darum sollen im Falle der Einigkeit Oesterreichs und Preußens die drei Stimmen, die etwa sechs Millionen vorstellen, so viel gelten als die vier, die für sechs und dreißig Millionen reden, und die Appellation soll nach unten hin bei der Kammer der kleinern Fürsten eingelegt werden. Solche Künstlichkeit, die außer dem Leben eine Maschine bauen will, die alle Verrichtungen des Lebens übt, muß sich in sich selbst verstricken, und nach zwei drei Umläufen wird, wie wir es an Frankreich so oft gesehen, das perpetuum mobile stocken, und nicht mehr weiter können. Nein, auf die Seele sollt ihr rechnen, auf den lebendigen Athem, den Gott über das Volk gehaucht, und die Form dann so einfältig machen und so einfach, als sich's immer schicken will: so lange jener beseelende Geist uns nicht entweicht, wird Alles auf's Beste dann von statten gehen, und das Leibliche wird ihm schon nachwachsen müssen. Hört doch nur aller Orten hin im ganzen Reiche, was Jung und Alt, und Groß und Klein zum Werke sagen; Alle werden auf eure Frage in

Einfalt des Herzens erwiedern: Einen Kaiser sollt Ihr uns wieder geben, wie wir seit undenklichen Zeiten ihn gehabt, wie er unser Schützer und Führer gewesen ist in aller Fährlichkeit und Noth, und uns gehandhabt hat gegen unserer eigenen Fürsten Ueberdrang im Frieden, und gegen des Feindes Wuth im Krieg. Ihr dürft nicht suchen, wo Ihr diesen ausfindet, er ist nicht verborgen vor euern Augen, er ist keinem Herzen fremd, Alle rufen nach ihm mit freier, voller Stimme, ihm dem Bewährten haben Alle längst die Würde zugesprochen. Eure künstlichen Werke begreifen wir nicht, hegen auch billigen Zweifel, daß sie uns frommen werden; wir haben wieder erstritten im Felde mit unserm Blute die alte teutsche Ehre, so gebt uns denn auch Altteutschland wieder, das ganz aus der Reihe der Staaten verschwunden ist; gebt uns verjüngt und erfrischt das alte Reich und seinen Kaiser, und habt Ihr ihm die Krone wieder aufgesetzt, und den neuen Purpur ihm angelegt statt der alten Fetzen, die er weggeworfen, als ihn der Vasallen Uebermuth in Stücken zerrissen; dann huldigt ihm mit uns aus vollem Herzen, wie wir Euch huldigen. Ihr werdet kein Opfer bringen, das Euch nicht zehnfältig vergolten würde; in dem Maße wie Ihr euch demüthigt vor der Idee des Reiches, werdet Ihr erhoben sein vor der Welt in Kraft und Ehre und Würde und Ansehen und Ruhe und Sicherheit; drei Jahrhunderte haben uns belehrt, und mit unserm besten Blut und Leben und Vermögen theuer die Lehre erkauft, wie es um einen Staat beschaffen, wo jeder seines Willens ist, und Alle nach allen Richtungen auseinanderlaufend, Länder, Städt' und Leut' in Brand und Verderben bringen.

Es ist so viel herzlich guter Wille bei denen, die das Schicksal Teutschlands in ihrem Willen tragen; sie achten in so Vielem preiswürdig auf die öffentliche Stimme: darum sollten sie dieselbe hier im wichtigsten Punkte nicht überhören, und vielmehr ehren mit zarter Scheu diesen frommen Gehorsam des Volkes,

und seine Anhänglichkeit an die alte Liebe, und bedenken, wie sehr ein unwilliges Widerstreben gegen die Unterordnung unter eine höhere Einheit, die allein erst aus allen teutschen Völkerschaften ein Ganzes machen kann, und das Reich abgränzen als eine besondere Persönlichkeit von dem übrigen europäischen Staatenbund, wie sehr eine so ungesellige Abneigung nothwendig auch im Innern der einzelnen Grundstaaten die Banden der Gewalt auflösen, und die Hingabe der Unterwürfigkeit schwächen muß. Mit ihren Augen haben sie wahrgenommen, wohin solche Bestrebungen geführt, die bloß des Seinen und der eigenen Besonderheit wahrgenommen, und keinen höheren Zug und keine Liebe anerkannt. Demüthigung und Schande ohne Gleichen hat Alle miteinander heimgesucht, und die Ehre hat sich nach hartem Streite erst wieder eingefunden, als man in der Erniedrigung nach der alten Eintracht sich wieder umgesehen. Und will man, nachdem man groß gestritten, jetzt kleinlicher Unterhandlung pflegen, und nachdem man dürftig eine lockere Halbheit im Verfassungswerke aufgeführt, mit Erkältung im Herzen, und geheimem Groll und Feindschaft auseinandergehen? Nein, lassen wir diese zwei Königs- und Fürstenkammern ohne Haupt und Kaiser, wo die untere der Schiedsrichter der obern werden soll, und wo diese obere, weil sie sich zur Hälfte zu viel, zur Hälfte zu wenig herausgenommen, der untern gestatten muß, was in guter Verfassung nie gestattet werden darf: das Recht nach eigner Willkür Verträge abzuschließen. Unvergleichlich besser als solche unförmliche Form ist unsere alte Verfassung mit allen ihren Mängeln gewesen. Wird Teutschland ein Staatenbund, dann summiren sich bloß seine einzelnen getrennten Kräfte, und es ist dem Ausland leicht dem Aggregate jede beliebige Zahl von Gliedern abzuziehen; in Teutschland als Staatenstaat aber sind alle diese Kräfte Factoren, mit sich selbst in ein Product multiplicirt, und keine europäische Macht wird vermögen, mit des Schwertes

Schärfe diesen Fels zu theilen. Oesterreich, um seiner Macht und Gewalt und früherer Verdienste willen, gebührt die Kaiserwürde. Oesterreich hat seines Vortheils wahrgenommen, wie Alle dem ihrigen nachgegangen; es hat sich getrennt vom Reich, und irrig geglaubt, es dürfe nicht seiner achten, und selbstständig abgeschlossen für sich bestehen, Gott hat es dafür wie die andern heimgesucht; das Reich, wo es nicht mit Oesterreich ist, ist gegen Oesterreich. Darum wird es fortan ihm ein treuer Hort und Mehrer sein; und das Beschützte dem Schutzherrn wieder eine starke Schutzwehr werden. Den nächsten Rang nach ihm sagt einstimmig das gesammte teutsche Volk Preußen zu; und weil dieß Haus vom Ursprung an den Waffen sich ergeben, und am Kriegsspiel sich erfreut, darum werde sein König zum Kronfeldherrn des Reiches erkoren; und weil seine Macht aus der Reformation hervorgewachsen, darum sei das Directorium sämmtlicher protestantischen Stände im Reich dem jedesmaligen Kronprinzen, wenn der König nicht selbst zugegen ist, übergeben, während der erste kaiserliche Prinz, zugleich Reichsschatzmeister, die Leitung der katholischen übernimmt. Nicht soll nach jenem unseligen Gedanken, einem hängengebliebnen Gallicism, der Main Gränze des ersten und zweiten Teutschlands sein; es ist alles dagegen, und kein vernünftiger, weder natürlicher noch historischer Grund dafür; wohl aber ist der Gegensatz der Religion in einem natürlich menschlichen Verhältniß begründet, und soll festgehalten werden. Würtemberg und anderes den Rhein hinunter würde also zum preußischen System gehören, Münster und Belgien und was sonst katholisch ist, wenigstens in der Mehrheit, zum andern, und gerade das verwirrte Durcheinanderliegen und Uebergreifen wird recht fest die beiden durchwachsenen Theile zusammenhalten. Wollte Oesterreich dann auch die gegenwärtige Weltlage, die, einzig in ihrer Art, so nicht mehr wiederkehrt, benutzen, und Italien in einen Bundesstaat unter Leitung eines seiner

Prinzen als Inhaber der eisernen Krone versammeln, dann würden jene drei Fürsten als die ersten Würdeträger des Reichs und die ursprünglichsten Ausflüsse der kaiserlichen Macht den Thron umgeben, und um sie her alsdann die übrige Reichsstandschaft sich in voller Gleichheit der Rechte in weitem Doppelkreise sammeln.

So urtheilen viele Wohlgesinnten in allen Theilen des Reiches über die mögliche Anordnung der teutschen Angelegenheiten in schlichter und einfachster Weise, die immer die beste ist, weil darin die wenigsten Verwicklungen nöthig sind. Sie wissen wohl, daß damit noch kein goldnes Jahrhundert unmittelbar gegeben wäre; daß auch da mancherlei Irrungen möglich sind, und daß, wenn der Geist und die Verständigung nicht das Beste thun, diese Form ebenso unnütz sein würde als jede andere; aber sie können nicht glauben, daß ihre Ansichten der Dinge, welche die bessere Geschichte Teutschlands für sich haben, unausführbarer sein sollten als die engherzigen Rathschläge der eigensüchtigen Natur, die zweimal aufs härteste gedemüthiget von dieser Zeit, einmal, als der ausgelassene Hochmuth zu Fall gekommen, und dann, als die Verzagtheit wider Willen durch die Gewalt der Ereignisse zum Sieg gedrungen worden, doch nicht zum Verständniß gekommen ist. Sie können sich nicht überzeugen, daß jene im Laufe eines Jahrhunderts eingewurzelte Abneigung zweier verwandten Stämme desselben Volkes etwas Natürliches, Nothwendiges und Bleibendes sei; sie glauben vielmehr, daß alle Sorge der nächsten Zukunft darauf gehen müsse, sie gänzlich bis auf die letzte Spur auszurotten, und daß hierzu der feste Grund in der Verfassung gelegt werden muß. Oesterreich, stark durch die neue Ordnung, stark durch die Liebe und die Einigung des teutschen Volkes, dürfte dann nicht kleinlich mit Preußen um Seelen und Quadratmeilen handeln; reichlich und kaiserlich vielmehr könnte es den Genossen ausstatten, und als

muthig gewonnenen und wohl verdienten Kampfpreis ihm frei entgegentragen, was es, als Entschädigung und Recht gefordert, nicht gestatten wollte. Preußen, gekräftigt und zur innerlichen Fülle gelangt, würde mit dem Nachlaß der bisherigen gewaltsamen Spannung in sich selber ruhig werden, und gesichert gegen den furchtbaren Nachbar durch den Reichsverband ohne Sorge und Störung seiner innerlichen Entwicklung obliegen. Die übrigen Stämme des Reichs geschützt durch ein Vertheidigungssystem, das dem Uebermuth des Angreifenden wenig Hoffnung einigen Erfolges läßt, würden fröhlich wachsen und gedeihen, und so wäre die große starke teutsche Völkerburg zum Heile des ganzen Welttheils in seiner Mitte wieder aufgerichtet. Teutschland wird dann aus dem großen Kampfe geläutert und wiedergeboren herausgehen, ein junger Phönix, der aus den Flammen steigt, und ein neues tausendjähriges Leben beginnt; es wird die alten Formen und Züge wieder an sich haben, nur mit jugendlicher Kraft erfüllt und entfaltet, wie es der Fortschritt der Zeit mit sich bringt; es wird die vorige Gestalt sein, aber wie das Ganze an Umfang zugenommen, so werden auch die einzelnen Glieder und Gliedesglieder in größern Massen ausgewirkt und verbunden sein, und gerade hier wird der Gang des Weltgeistes am offenbarsten werden, der, wie er durch die Zeitalter sich entwickelt, die Höhe seiner Abstraction immer weiter treibt, und ferner um sich greifende Gedanken denkt, und eine immer stärkere Begriffesmasse zu bemeistern weiß. In anderer Weise will nichts Dauerhaftes, Bleibendes zu Stande kommen, und es kann nicht geschehen, daß ein wehrloses, innerlich lose gebundnes und darum uneiniges Volk die Mitte eines Welttheils halte; es wird in Knechtschaft genommen, oder an die Ränder und auf die fernen unzugänglichen Gebirge hingetrieben. Darum mögen die Fürsten zweiten Ranges in ihrem Beginnen sich nicht stören lassen, und die Einheit für Teutschland verlangen und den Kaiser ausrufen,

sie sind hierin die Vertreter der Volksmeinung, und weit der größte Theil der Nation ist auf ihrer Seite, und wird mit freudigem Zuruf bekräftigen, was sie beschlossen haben. Möchte nur noch einmal in die Herzen der Monarchen die religiöse Stimmung wiederkehren, die sie ergriffen, als sie auf dem Schlachtfelde von Leipzig gekniet, und Teutschland wäre als das heilige Reich von neuem geweiht auf Jahrhunderte.

81.

Ueber einen Artikel den hannöverischen Adel betreffend.

Wir haben den Aufsatz über den hannöverischen Adel ganz unverändert mitgetheilt, um an einem Beispiele zu zeigen, mit welchen Gründen derselbe seine Ansprüche gegen die andern Stände zu vertheidigen sucht. Man kann die Form dieser Polemik weder gewandt noch adelich nennen; sie führt einen breiten, ziemlich in Scharten geschlagenen Hieber, und belegt den Gegner mit harthölzernen Schlägen und starken Beulen, und man kann sich beim Anblick der Erinnerung an Scheithers Buch bisweilen nicht ganz erwehren. Inzwischen verficht in jetziger Zeit, die für lange Jahre baut und ordnet, jeder seine Gerechtsame, so gut er kann und mag, und es kann gleich vorab nicht geläugnet werden, daß die des Adels an sich ebenso wohl gegründet sind, als die der andern Stände. Mag der Ursprung der Feudalrechte in Gewaltthätigkeit und Anmaßung liegen, der Besitz ist verjährt gewesen; und diese Entstehungsart gegen ihn geltend machen, und in Grübeleien über den Ursprung sich verlieren, ist ebenso abgeschmackt, als, da Napoleon dem Papst die sogenannte Schenkung Pipins wieder nehmen zu können, in wenig Zeilen erwies. Der hannöverische Adel kann insbesondere noch für sich geltend machen, daß die französische Besitznahme des Landes nicht vertragsmäßig geschehen, also Alles, was seither von der eingedrungenen Gewalt verfügt worden, an sich nichtig gewesen. Es ist also nichts Ungerechtes dabei, daß er vom Besitzstande aus um seine Ansprüche rechtet; und es wird sehr menschlich erscheinen, wenn es ihm hart ankömmt, Rechte, die er wieder gewonnen, vor dem Zeitgeist aufzugeben, und tief verschuldet, wie er meist im Krieg und vor demselben schon geworden, seinen

Besitz durch solche Entsagungen zu schmälern. Das ist die eine Ansicht, die den dritten Stand zur Billigkeit bestimmen kann; ihr gegenüber ist die Kehrseite, die der Adel zu betrachten hat. Macht ein Stand in einer Zeit seine Rechte in aller Strenge geltend, dann muß er zuvor auch seine Pflicht in gleicher Strenge geleistet haben. Alle Stände haben dem Feind gegenüber gesündigt, der Adel zu allermeist; und immer, sinkt ein Volk in schmähliche Unterjochung, dann trägt der Adel den größten Theil der Schuld, weil er der berufene Wächter und Schützer des gemeinen Wesens ist. Sicher wäre er auch bei uns ganz das Opfer der Tyrannei geworden, wenn diese sich erst länger befestigt hätte. In früherer Zeit gab die Emigration den Vorwand, später, wenn von außen alles sicher war, konnte leicht ein anderer gefunden, ein Aufstand angezettelt werden, oder sonst dergleichen, und es geschah, was in England vorgegangen, als Wilhelm der Eroberer den ganzen angelsächsischen Adel aus seinem Besitz vertrieb, und ihre Güter, in 60,000 Ritterlehne getheilt, seinen Franzosen schenkte. Dem ist nun das Volk durch seinen Aufstand zuvorgekommen, und es hat den Adel, der mitgezogen, wieder in Ehren und Würden eingesetzt, und erwartet stillschweigend, was dieser nun thun werde, um für den bewiesenen Dienst seine Erkenntlichkeit zu zeigen. Als die englischen Barone zu dem großen Aufstande gegen den tyrannischen, unwürdigen König Johann sich verbanden, da standen sie in der ganzen Fülle der Feudalmacht ihrem König gegenüber; das Volk war beinahe für gar nichts in dem Aufstand, und alles wurde mit der Macht der Vasallen ausgerichtet; und doch fanden die mächtigen Barone sich gedrungen, der damals zuerst sich regenden öffentlichen Meinung nachzugeben, und in der Magna Charta, nicht bloß ihre und der Geistlichkeit Freiheiten sich zu bedingen, sondern auch über die Rechte des Volks einen eigenen Abschnitt einzuschalten. Als beinahe ein Jahrhundert später in dem großen

und blutigen Aufstand des Leicester gegen Heinrich den dritten die Städte, besonders die Stadt London, zu größerer Macht und Stärke gelangt waren, und einen bedeutenden Antheil an den Ereignissen nahmen, da war am Ende der Ausschlag, daß fortan neben dem Adel auch das Volk in der Regierung vertreten werde, und daß neben der alten Pairskammer, die an die Stelle des uralten Wittenagemott getreten war, nun auch die Kammer der Gemeinen sich versammelte. So ist der dritte Stand unaufhörlich durch alle Geschichte fortgewachsen, und hat sich der Abhängigkeit vom Adel ebenso nach und nach entwunden, wie dieser sich früher, besonders in Asien, nach und nach der Unterordnung gegen den Priesterstand entrungen hat. Die jetzige Zeit hat diese Emancipation allerwärts vollendet, und die völlige Gleichheit der Rechte durchgeführt; die Ausschweifungen der Revolution, die einen Rückschritt befürchten ließen, mußten durch einen unbändigen folgenden Despotism wieder ausgeglichen werden, damit sich als Schluß der großen Weltbewegung die Einführung der ständischen Verfassung beinahe unter allen europäischen Völkern ergeben konnte. Dieses Zeichen der Zeit soll der Adel wohl verstehen lernen; er soll begreifen, daß es hier nicht auf einen kleinlichen Streit um veraltete und verhaßt gewordene Rechte ankömmt, die er gar wohl hingeben kann, da er das Ganze sich gerettet; vielmehr, daß ihm aufgegeben ist in der allgemeinen Wiedergeburt sich auch selber zu verjüngen, und, in den Moder der letztvergangenen Zeit seine eigene Idee aussäend, in jugendlicher Frische wieder von neuem aufzugrünen. Versäumt der Adel jetzt sich in ganzer Macht zusammenzunehmen, dann ist er, ehe das laufende Jahrtausend geendigt wird, vom dritten Stande gänzlich überwachsen und angeeignet, und er kann niemand anklagen als sich selbst, daß er im allgemeinen Wettlauf zurückgeblieben.

82.

Ueber politische Tagesliteratur.

Es hat sich in Teutschland ein Getümmel erhoben über Politik und politische Sachen, das immer noch im Wachsthum begriffen ist. Mit dem Satze Preußen hat sich der Gegensatz in Bayern aufgemacht; die dortige Menagerie, die seit 1812 geschlossen war, ist jetzt weit aufgethan, und nun kommen sie in allen Gattungen und Spielarten herausgefahren, und machen mit weit aufgesperrtem Rachen blutdürstige Mienen. Und man muß sagen, es sind die geschicktesten, tapfersten und gefährlichsten Gegner, die man nur immer irgendwo in Teutschland hätte finden können. Sie haben eine starke Schreibart, eine barbarische Schreibart, eine Schreibart für Leute, die sich auf den Degen herausfordern, und hecken die riesenmäßigsten Einfälle aus, und brauchen rechte äthiopische Redensarten, in ihrer Wirkung noch schwärzer, als sie aussehen. Nur das ist an ihnen zu tadeln, daß sie gar nicht verfahren, wie es bei Vincentio Saviola in dem Buche: Of honour and honourable Quarrels 1594, bei allem Wortwechsel über die siebente Ursache vorgeschrieben ist, nämlich, leise anzufangen mit der höflichen Retorsion, dann zur spitzigen Antwort überzugehen, weiter zur groben Antwort zu schreiten, dann auf den herzhaften Verweis sich einzulassen, später zum händelmäßigen Schimpf aufzusteigen, dann zur Circumstantiallüge die Zuflucht zu nehmen, und endlich mit der directen Lüge zu schließen. Nein, sie schütten alles was sie haben auf einmal in einer Brühe aus, und thun sich im Chor zusammen, als wenn die Wölfe in Irland den Mond anheulen. Sie frischen sich mit den Worten des Sir Tobias,

in „Was ihr wollt," also an: So viel Böses und Scheltens nur auf deinem Blatt Papier liegen will, und wäre das Blatt auch einen Morgen Landes groß, schreib alles auf, und geh' frisch daran, laß Galle genug in deiner Tinte sein, wenn du gleich mit einer Gänsefeder schreibst. Und wozu sie sich also aufgefordert, das halten sie streng, und lassen sich nicht einreden, denn es sind handfeste Leute, und sie würden den Mond aus seinem Kreise heben, wenn er nur fünf Wochen nacheinander darin bleiben wollte, ohne sich zu verändern.

Das öffentliche Leben in Teutschland hat bis zur jüngsten Zeit einer stehenden Lache geglichen, mit grünen Wasserlinsen bewachsen, von einigen sentimental melancholischen Unken, scharfwitzig gelehrten Fröschen und giftigen politischen Kröten bewohnt. Ein geistreicher Mann hat das treffende Bild des teutschen Dämos in dem aufgeweckten Kränzchen der Schneidermeister Numeros, in Göthes Egmont, gefunden, und man muß sagen, daß von dieser liebenswürdigen Lahmheit und bescheidenen Genügsamkeit ein sehr weiter Weg bis zu einem kräftigen, gediegenen, über Recht und Pflicht wohlverständigten Volke ist, das sich in einer sich selbst gleichen, öffentlichen Meinung ausläßt. Dazu hat der Krieg vorbereitet, im Frieden muß die Verfassung und die Theilnahme an ihr vollenden, und der Streit im Gegensatze der Parteien die Einsicht reinigen und befestigen, wie es in Kunst und Wissenschaft ergangen ist, bis wir es zu einigem Erheblichen gebracht. Parteischriften also, aus der jetzigen lebhaften Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten hervorgegangen, mit Geist, Feuer, Gewandtheit und dem Takt des Schicklichen und dem Zeitgemäßen geschrieben, gehören zur gegenwärtigen Staatsturnkunst, an denen die Volksmeinung sich schärft und erhebt; sind wohlthätig als Reizmittel für das gesunkene öffentliche Leben; sie gewöhnen Theilnehmer und Zuschauer im Volke, die Dinge aus verschiednen Gesichtspunkten zu fassen,

und sich selbst, wenn's Noth thut, in die rechte Mitte zu setzen. Dagegen eifern, als ruhestörend, ist eben noch die Rückwirkung der alten Philisterei; sich daran erzürnen, weil sie unziemlich reden und grob anfassen, diese Eigenliebe ist ungerecht, wenn man dasselbe am Gegner sich erlaubt; endlich verächtlich thun, und es als Spiegelfechterei verrufen, nachdem man vorher die öffentliche Meinung angerufen, ist lächerlich.

83.

Guter Rath in alter Zeit.

Als unter dem Kaiser Sigismund in Basel die große Kirchenversammlung sich vereinigte, da ging ein starkes Hoffen über Teutschland, es werde aus der Zusammenkunft so vieler angesehenen und mächtigen Fürsten und alles dessen, was die Kirche Würdiges und Geehrtes besaß, eine durchgreifende Umbildung des geistlichen und weltlichen gemeinen Wesens hervorgehen, und zur Abschaffung lange erduldeter, oft beklagter Mißbräuche kommen. In dieser Stimmung schrieb Nikolaus Cusanus aus dem hiesigen Lande, damals Decan im Stifte St. Florin in Coblenz, in der Folge Cardinal zu St. Peter ad vincula, eine Schrift: De catholica concordantia, in drei Büchern. Er läßt sich darin über das Wesen der Kirchenversammlungen und ihr Verhältniß zu Papst und Kaiser umständlich aus, und verbreitet sich über alle die Gebrechen, die sich in Staat und Kirche eingeschlichen hatten, und deren Abhilfe die öffentliche Meinung der Zeit verlangte. Während er das wohlbegründete Ansehen und die Macht des Papstes nach den Kirchensatzungen entwickelt und in Ehren hält, vertheidigt er wieder den Kaiser und die Kirche gegen jeden ungebührlichen Eingriff bloß anmaßlicher päpstlicher Gewalt; er entwirft ein Bild des ganzen innern lebendigen Zusammenhangs der weltlichen- und Kirchenmächte; rügt alle Gebrechen der innern Zucht, und schlägt Mittel vor, wie denselben abzuhelfen. Man kann wohl glauben, daß, hätten Papst und Kirche sich seine und anderer seines Gleichen Vorschläge zu Herzen genommen, in Teutschland die Reformation nicht jenen blutigen Krieg herbeiführen durfte; und, hätte Kaiser und Reich darauf geachtet, der Umsturz des letztern in unsern Tagen nicht gekommen

wäre. Aber es sollte auf so gelindem Wege nicht geschehen. Durch Feuersgewalt mußte das Böse ausgetrieben werden; denn niemand mag Wölfe in Heerden mit dünner, schwanker Gerte hüten; nur aus scharfen, gezuckten Schwertern kann ein Gehege um sie geflochten werden.

Wir theilen aus dem dritten Buche unseres gelehrten Landsmannes, dem man die erste Erweckung der Idee des wahren Weltsystems in neuerer Zeit noch vor Copernikus mit Recht zuschreibt, hier mit, was er C. XXX. und folg. über die Reichsordnung und die frommen Wünsche seiner Zeit beigebracht, welche zu erfüllen freilich Sigismund nicht der Mann gewesen. Er beginnt aber also im Geiste der Weissagung:

„Welche Blindheit, wenn die Fürsten wähnen, daß sie durch Reichsgut wohlhabend werden, und sich auf eine Zeit in ihrem Bestande fristen können! Denn, geschieht es, daß nur jeder für sich sorgt, während das Reich zu nichte wird, was kann anderes herauskommen, als Aller Untergang? Denn, wenn keine höhere erhaltende Macht vorhanden ist, welche die innerliche Mißgunst zügelt, dann wird mit immer zunehmender Gier und Habsucht, alles in Krieg und Trennung und Hader aufbrennen, und so wird das in sich aufgelöste Reich völlig zu Grunde gehen wie jedes andere, das nur im Unrecht sich zusammengethan hat. Die Fürsten des Reiches also irren gröblich, die zu dem Zwecke alles was dem Kaiser und Reich gehört an sich reißen, damit sie mächtiger und stärker werden; denn, nachdem sie die ganze Macht des Oberhauptes und des Gesammtverbandes mit allen Gliedern zerfleischt und verschlungen haben, ist die hierarchische Ordnung aufgelöst, denn es ist kein Erster vorhanden, zu dem nach Hilfe gegangen werden kann. Wo aber keine Ordnung, da ist Verwirrung, und wo die Verwirrung, da ist keiner sicher. Und wenn die Edeln so unter sich hadern, werden alle Anderen ihr Recht allein in den Waffen suchen; und so wie Fürsten das

Reich verschlingen, so werden die aus dem Volke die Fürsten verschlingen.“

„Den Mißstaltungen und Gefahren, welchen das gemeine Wesen unterliegt, muß mit schneller Umsicht Einhalt geschehen, weil eine tödtliche Krankheit das teutsche Reich ergriffen hat, welche, wenn ihr nicht schnell mit einem wirksamen Heilmittel zuvorgekommen wird, bald den Tod zur Folge haben wird, und man wird alsdann das Reich suchen in Teutschland, und es dort nicht finden; und im Gefolge werden Fremde unsere Stätte einnehmen, und in das Unsrige sich theilen, und so werden wir einem ausländischen Volke unterthan. Dagegen aber kann nicht besser Vorsehung gethan werden, als auf den schon betretenen, erprüften und alten Wegen, welche wir in einer innerlichen Reformation wieder zu gewinnen suchen müssen. Darum ist die erste Wurzel: anzuordnen jährliche allgemeine Versammlungen; und mit der gegenwärtigen großen Versammlung anzufangen, bestimmte Gesetze für alle künftigen zu entwerfen. Der fromme Kaiser möge darum dazuthun, daß mit seinem geheiligten Gebot alle großen Fürsten des Reiches beider Stände zusammen kommen. Er möge ihnen den beweinenswerthen, gänzlich heruntergebrachten Zustand des Reichs vorlegen; ihnen eröffnen, welche Reste der ehemaligen blühenden Reichsgewalt er noch in Italien und in der Lombardei gefunden; er möge hinzufügen, was sich davon noch im Reiche Arelat und durch ganz Teutschland erhalten hat. Er wird, nachdem er also den traurigen Zustand einer einst so furchtbaren und herrlichen Macht ausgelegt, eröffnen was ferner erfolgen wird, wenn keine Heilmittel angewendet werden; diese Mittel aber wird er von denen begehren, die einst die allergetreusten waren und noch sind, und die vermöge ihres Eides dazu die Verbindlichkeit über sich genommen haben.“

„Zuvörderst und vor allem muß darauf gesehen werden, daß die kaiserliche Macht von neuem gestärkt werde, weil ohne

dieß, von Allem was verordnet ist oder werden soll, kein Erfolg sich ergeben würde. Die Kraft der Gesetze ist in der Bindung; die Bindung wird geschützt und gehalten durch die Macht; und läßt diese nach, dann wird, weil wir zum Verbotenen streben, und von Jugend auf zum Bösen neigen, die gesetzliche Ahndung nun fehlen, und Friede und Gerechtigkeit nicht lange bestehen. Ehemals pflegten die Bischöfe, Aebte, Fürsten, Grafen, je nach dem Umfang des ihnen übertragenen Landes oder Güterbesitzes, jährliche und tägliche Dienstleistungen persönlich oder sachlich dem Reiche zu thun, aus welchem alsdann für den Dienst des gemeinen Wesens ein Heer aufgebracht wurde; auch pflegte der Kaiser einen höchst glänzenden und würdigen Hofhalt zu führen. Wie aber diese Ordnung zerfallen ist, hat der Staat einen merklichen Schaden darüber empfunden; Parteiungen sind in allen Theilen des Reiches entstanden, und nirgendwo wird mehr ein Verlaß gefunden. Wäre nur ein einziges gemeinsames Reichsheer, dann würden die einzelnen, um sich selbst zu schützen, ihre Kräfte nicht aufreiben dürfen; der Friede wäre gesichert, und das Recht gehandhabt ohne solche Erschöpfung. Darum wäre es sehr nützlich, darauf alles Ernstes zu sinnen, daß durch mäßige jährliche Beiträge, je nach den Herrschaften und Orten, ein solches Heer aufgebracht würde, das nun den gemeinen Landfrieden handhabte. Von den Reichszöllen und Einkünften könnte gleichfalls ein angemessener Theil für den Hofhalt des Kaisers angewiesen, und in die kaiserliche Schatzkammer niedergelegt werden. Dadurch würden große Abgaben verhütet, welche die Fürsten gegenwärtig zu machen genöthigt sind; die Länder würden an Wohlstand zunehmen, und Staat und Reich würden noch einmal sich erheben. Die Bischöfe könnten ihrem geistlichen Berufe sich ergeben, und das Zeitliche besondern Verwaltern überlassen, und durch das gemeine Heer würde jeder Tyrann im Reiche ausgerottet. O Gott! wenn das Herz aller derjenigen, die dergleichen

für gut halten und loben, zur Ausführung sich erwärmte, dann würde in unsern Tagen das Reich wieder aufblühen. Wenn wir aber lau, und befangen von unserer blinden Begier, dem alten unförmlichen Wesen länger anhangen, dann wird es ohne Zweifel mit dem heiligen Reiche und dem Wohlstand des gemeinen Wesens und unser Aller bald zum Ende neigen."

„Weiter müssen jährliche kaiserliche Tagsatzungen festgesetzt werden, um die Gerechtigkeit zu handhaben durch das gesammte Reich. Schon Constantin der Große hat für Gallien solche Versammlungen und Richterstühle geordnet. Es möchten am besten zwölf oder mehr solcher Stühle über das ganze Reich in seinen verschiedenen Landschaften gesetzt werden; so zwar, daß jeder aus drei Richtern bestünde, je nach der dreifachen Ständetheilung, und aus einem adelichen, geistlichen und gemeinen Besitzer zusammengesetzt wäre. Und diese Richter sollten in allen Rechtsangelegenheiten innerhalb ihres Umkreises zwischen Personen jedes Standes, auch des geistlichen in Dingen die das Zeitliche betreffen, erkennen; entweder auf dem Wege der Appellation vom gewöhnlichen Richter, oder der einfachen Klage, wenn Kläger und Beklagte als Fürsten keinen ordentlichen Richter über sich haben, oder im Falle sie ihn haben, denselben für parteiisch halten. Und was durch Appellation an sie gekommen, soll von ihnen schließlich abgeurtheilt werden; was aber durch die einfache Klage, davon soll der Beruf an die nächste Satzung gehen, wenn die Rechtssache groß ist, oder zwischen Großen anhängig worden. Es lade und leite den Rechtshandel einer der Richter um den andern nach dem Stande der Streitenden, der Adliche die Edeln, der Geistliche die Priester, der Gemeine die von gemeinem Volke; kein rechtskräftiges Urtheil aber werde gefällt, außer in gemeinschaftlicher Berathung von allen Dreien nach der Stimmenmehrheit, die bei zweifelhaften Fällen das Gutachten Kundiger verlangen. Diese Richter sollen auch die Befugniß

haben, ihre Urtheile in Vollzug zu setzen durch Bann und den weltlichen Arm, indem sie die Geldstrafen dem öffentlichen Schatze zuerkennen, aus dem auch ihre Besoldung bestritten wird."

„Auch soll ein Gesetz sein, daß niemand unter Strafe des Raubes und Mordes gewaltsam aus eigner Macht, unter was immer für einem Vorwand, eines Andern Güter und Besitz wegnehmen, oder ihn und die Seinigen sonst schädigen kann, sondern alles soll gerichtet und geschlichtet werden durch die Obergewalt, die gegen den Störenden eine Wiedervergeltung muß verfügen können. Und dieß Gesetz soll in gemeinschaftlicher Uebereinkunft angenommen und unterschrieben werden, und in alle Landschaften geschickt, damit dort das Gleiche geschehe, und eine Abschrift soll in allen Provinzen aufbehalten werden, die Urkunde aber in der kaiserlichen Canzlei niedergelegt. Und es soll die Clausel dabei sein, daß jeder Fürst oder ein Anderer, der gegen diese seine Unterschrift handelt, und aus eigener Machtvollkommenheit ohne Berechtigung und des Kaisers Erlaubniß etwas Gesetzwidriges unternimmt, ohne weiteres dadurch gegen sich das Urtheil der Ehrlosigkeit fällt, und auch aller seiner Ehre beraubt wird; so zwar, daß es dem Gutdünken des Kaisers überlassen ist, alle seine Güter für den Fiscus einzuziehen. Und wäre der Uebertreter ein Geistlicher, so soll er abgesetzt werden durch die geistliche Synode, und ihm sei zugleich die Verwaltung des Zeitlichen genommen, und durch die Richter werde ihm ein Verwalter gesetzt."

„Auch werde jährlich um die Pfingstzeit in Frankfurt, welche Stadt durch ihre Lage und Umstände am meisten dazu geeignet zu sein scheint, eine allgemeine Tagsatzung angeordnet, in welcher alle Richter und die Kurfürsten des Reichs in eigener Person, ohne Pracht und sonstige großen Ausgaben zusammenkommen. Und dieser Versammlung sitze der Kaiser vor, wenn es sein kann; wenn nicht, dann habe der erste Kurfürst den Vorsitz in seinem

Namen; und dort werde behandelt, was des Reiches Wohl erheischt, und was sonst den Richtern vorgekommen, und was einer Besserung fähig ist, werde gebessert. Wenn aber besonders schwierige Verhältnisse eine sehr zahlreiche Versammlung aller Fürsten verlangen, dann werde sie dahin oder anderwärts berufen, und es geschehe was immer am besten frommt. Diese ordentliche jährliche Zusammenkunft der Richter und Kurfürsten werde nie unterlassen, und darin müssen alle Händel der Fürsten durch Urtheilsspruch abgethan werden. So hat es schon Constantin gewollt, indem er in jenem Briefe an den Agricola unter Anderm also schreibt: *) Weil wegen besonderer oder gemeiner Landesnothdurft es rathsam ist, nicht bloß aus den einzelnen Landschaften, sondern selbst aus den einzelnen Städten die Geehrten (honoratos, Notabeln) zu versammeln, und die Abgeordneten zu vereinigen, um das Beste der Besitzer zugleich mit dem öffentlichen Wohle zu besorgen, so haben wir es für zuträglich gehalten, daß fortan jährlich zu bestimmter Zeit in der Hauptstadt Arles ein gemeiner Rath der sieben Landschaften versammelt werde, damit durch die Vereinigung der Besten, in Beisein der Präfectur, wenn dieß die Lage der Geschäfte an Hand gibt, heilsamer Rath in allen Angelegenheiten gepflogen werde. Auch soll, was behandelt und erörtert worden, mit allen Beweggründen der Entscheidung, den Landschaften nicht unbekannt bleiben, weil auch für Abwesende die Form der Billigkeit und Gerechtigkeit gehandhabt werden soll. Darum sollst Du darauf halten in den sieben Landschaften, daß kundgethan werde allen Notabeln und angesessenen Richtern (possessores judices) aller Landschaften, daß in jedem Jahre ein solcher Rath soll versammelt werden vom August zum September, damit die Entferntesten Zeit haben ihre Abgeordneten zuzusenden. Gestraft aber soll werden um vier Pfund Gold, wer unter den Richtern, mit dreien aber, wer unter den Notabeln oder Beamten

*) Wahrscheinlich das erste Beispiel einer Art von Ständeversammlung im südlichen Europa.

(curiales) an dem bezeichneten Orte sich einzufinden säumt. — So sollte es auch mit jener Zusammenkunft in Frankfurt gehalten werden, so daß jährlich im Mai oder September, außer den oben angeführten, aus jeder Hauptstadt und den großen kaiserlichen Städten sich wenigstens Einer einfände. Die Fürsten möchten dann auch so viele von ihren Räthen mitbringen, als ihnen gutdünkt; und alle würden durch einen Eidschwur verpflichtet, daß sie nach bestem Wissen und Gewissen zum gemeinen Landeswohl entscheiden wollen. Dort sollten die Gewohnheiten der Landschaften untersucht, und so viel geschehen kann nach dem gemeinen Landsgebrauch eingerichtet, und die verwirrenden Formen so viel thunlich abgeschafft werden; denn nur allzu oft werden die einfältigen Armen im Volke durch die Kniffe der Rechtskundigen hintergangen, weil qui cadit a syllaba, cadit a causa, wie ich oft auch in der trierischen Diöcese erlebt habe. Dann sollen auch jene abscheulichen Gewohnheiten aufgehoben werden, die den Eid erlauben gegen Zeugen jeder Art und in jeder Zahl, und was sonst noch mehr dergleichen gegen die wahre Gerechtigkeit in Teutschland sich eingeschlichen hat."

So hat der geistreiche, wohlverdiente Mann, dessen Andenken außer seinen Schriften bei uns in der schönen noch bestehenden Stiftung, die er an seinem Geburtsort Cus an der Mosel gemacht, in Ehren geblieben ist, zu dieser Zeit geredet und gerathen, aber die Worte sind unnütz verhallt, wie auch jetzt so manche verhallen werden. Damals war Teutschland nur erst in der Abnahme seiner Kräfte, aber noch immer grün und reich, und achtete darum nicht solcher Rede, bis endlich, als die Tage um gewesen, das Gericht gekommen. Mehr als drei Jahrhunderte sind seit der Zeit des Sprechenden verlaufen, jetzt spricht ganz Teutschland aus einem Munde was vielleicht damals nur die Geschicktesten verstanden, die Winde rufen, und die Wasser rauschen die Rede nach, und darum wird sie wohl nicht so spurlos wie damals vorübergehen.

84.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im Febr. 1815.

Den 3. Februar.

Der Jahrestag des Pariser Friedens naht, und noch ist es dem Congreß nicht gelungen, Teutschland den Frieden zu geben. Als die englischen Minister das Parlament auf den 11. Februar vertagten, meinten sie es würde um diese Zeit alles längst beendigt sein. Dieß ist so viel man weiß nicht gelungen, und der Congreß wird eine harte Kritik von der Opposition sich gefallen lassen müssen. Die Minister selbst haben den Lord Castlereagh sich zum Schilde heimberufen, und ihren ruhmbedeckten Feldherrn hinausgesendet, daß er das stockende Werk antreibe und den verschürzten Knoten löse.

Ein Beweis, daß was man beginnen wollte gegen die Geschichte streitet, ist dieß ungesegnete und unbewegliche Feststehen an einem Punkte, trotz dem unaufhörlichen Gezerre der Parteien. Es ist ein Bann, den die Vorsehung jedesmal verhängt, so oft die Menschen ihren Absichten entgegenkämpfen. Sie sind alsdann wie durch Zauberspruch gefestet; sie machen alle Bewegungen, als ob sie frei und ungebunden handelten, und doch kommen sie nicht vom Orte. Wie sie sich auch mühen mögen, sie können nicht aus dem engen Kreise brechen, der um sie her gezogen worden; denn Gott hat ihre Leidenschaften gegen sich selbst bewaffnet, und im Antagonism Alles dermaßen abgewogen, daß sie sich ineinander fest verrennen, und kein Fortkommen ist, bis sie seinen Willen thun, und dem sträflichen Eigensinn entsagen. Dann ist der Ausgang leicht, und ohne Kampf und ohne Anstrengung zu erlangen, handelt ihr einstimmig mit den Weltgesetzen; dann wächst euch alles wie von selber zu, und

fügt sich unter euern Händen; alle Sterne sind euch günstig, während im Widerspruche die Steine des Feldes euch feindlich sind und nichts fördert noch gelingt. Ihr dürft die Magnetnadel nicht stellen und nicht richten in den magnetischen Meridian, überlaßt sie nur sich selbst, und schnell wird sie vom großen Strom der Anziehung ergriffen, und zum rechten Punkte hingelenkt; all eure Gewalt aber reicht nicht hin, in der kleinsten Nadel die Ordnung der Pole und ihre Anziehung und Abstoßung umzukehren.

Darum soll niemand das Vertrauen verlieren, wie damals nicht im Kriege, so auch jetzt im Frieden nicht; die Feuersäule, die uns da geleitet, ist jetzt stehend worden, und verzehrt langsam alles Unreine, das ihr naht. Es ist erlaubt sich zu betrüben über menschliche Verkehrtheit und über den verstockten Sinn, der nach so bitterer Erfahrung noch nicht dazu gelangt, sich selber zum Guten zu bestimmen, und es immer allein durch die Nothwendigkeit sich abdringen läßt; aber Irrthum ist unser Loos, und wer darum kleinmüthig verzagt, ist nicht werth, daß er diese wundervolle Zeit erlebt. Darum ist auch ganz verwerflich die mehr und mehr um sich greifende Ansicht derjenigen, die, weil es nicht schnell nach einer vorgefaßten Meinung sich entscheiden will, alles miteinander wegwerfen und verrufen; die in Allem was vorgeht nur die gröbste Eigensucht und ein verstecktes Spiel schlauer Habgier sehen, welche die Begeisterung der Zeit nur zum Werkzeug ihrer Pläne gebraucht, und nun der Zweck erreicht, das Instrument zerbricht; die endlich sogar in dem was uns der Congreß schon unläugbar Gutes gebracht: der allgemeinen Annahme der Ständeverfassung, nichts als List und Tücke sehen wollen, um die aufgeregten Gemüther mit Illusionen zu beschwichtigen. Solches Urtheil ist in seinem Gebiete ebenso strafbar und vermessen, wie solche Handlungsweise in der That selbst sein würde; es versündigt sich an der menschlichen Natur,

von der es sich im Eigendünkel lossagt, um sich über sie in demselben Augenblicke erhoben zu glauben, wie es unter sie hinabgesunken; es versündigt sich an der höheren Weltordnung, die gerade in Zeiten wie die unsrige, wo sie sich uns so nahe und so oft kundgegeben, am wenigsten verkannt werden sollte. Mit demselben Glauben, womit jeder dem guten Geiste in sich vertraut, soll er auch an ihn glauben im Andern, und wie er geführt worden bis zur Einsicht dessen, was ihm als recht und wahr erscheint, so soll er auch an eine solche Führung des Ganzen den Glauben sich nicht nehmen lassen, will er nicht unwürdig verzweifeln, daß je etwas Gutes auf Erden zu Stande komme.

Darum soll jeder auch hier die Gerechtigkeit üben, die er für sich selbst verlangt, und in der Erinnerung, wie ihm das eigene halbe Leben aufgegangen, bis er seiner selber Meister worden, auch in so verwickeltem Werke von geringer Zeit nicht das Unmögliche erwarten. Die Fürsten haben schon so manche unzweideutigen Beweise guter, wohlmeinender Gesinnung an Tag gelegt, daß man wohl der menschlichen Natur die Ehre anthun soll, da, wo es nicht im rechten Wege vorwärts zu gehen scheint, nicht dem die Schuld beizulegen, daß die Menschen argen Willen tragen, sondern einer allenfalls irrigen Ueberzeugung, daß es zum Guten führe, die, wenn sie aufrichtig verfolgt wird, auch wirklich, obgleich auf anderm Wege als dem vorgesetzten, zum Ziel gelangt. So wichtige Interessen wie jene, die hier auf dem Spiele stehen, sind überdem nicht im Vorbeistreifen abzuthun, und nicht über Nacht kann Handlungsweise und Gesinnung umschlagen in solchen Angelegenheiten.

Frühe schon sind die Fäden verworren worden, die jetzt in jenen unentwirrbaren Knäuel zusammengelaufen. Der unerwartete Sieg überraschte unvorbereitet die Gemüther; ehe sie sich noch zu fassen vermocht, um in die Zukunft vorzusehen, stürzten

die Ereignisse unerwartet auf sie ein, und ließen nicht Zeit sie in Ruhe aufzunehmen und zu verknüpfen. So verzagt hatte lange anhaltendes Unglück die Herzen der Lenker gemacht, daß sie kein Vertrauen auf die Erhebung der Völker, und keinen Glauben an den Erfolg ihres Aufstandes gehabt, und darum auf alle Weise, auch wo der Nachtheil offenbar gewesen, einerseits sich zu stärken, und andererseits so schnell als möglich, durch schleunige Endigung des Krieges, dem möglichen Wechsel zuvorzukommen suchten. So tief waren wir gesunken, daß wir ganz des Reiches vergessen, daß kein Gedanke an seine mögliche Wiederherstellung zurück geblieben, und daß man daher, ohne sich bestimmt zu denken was werden solle, nur im Allgemeinen für die Größeren vorgesorgt, und das Uebrige der Zeit überlassen.

So ist es geschehen, daß der Frieden mit den Franzosen übereilt, und in anscheinend unschuldigen Artikeln preisgegeben wurde, woran sie nie auch nur in Gedanken reichen durften, während man sich selber Ketten angelegt, deren Druck erst jetzt fühlbar wird. In diesem Sinne hat man jene Tractaten mit den Rheinbundsfürsten geschlossen, und ihnen darin eine Unabhängigkeit garantirt, die man ihnen nun und nimmer lassen kann, wenn es auch nur zu Erträglichem kommen soll. Aus demselben Grunde hat man mit Murat jene Verhandlungen angeknüpft, über die sich jetzt, da sie bekannt geworden, die Welt zu verwundern nicht aufhören kann, und darin dem Napoleoniden nicht bloß sein Land garantirt, sondern ihm noch einen Zuwachs versprochen auf Kosten des Papstes, und das in einem Augenblicke, wo die Gewaltthätigkeit, die Napoleon an ihm geübt, ihn stinkend vor aller Welt gemacht, und wo man ausgezogen, diesen Greuel von der Erde auszutilgen. Man bedachte nicht, daß der Beraubte folgerecht hier wie dort dieselben Waffen brauchen werde, die einzigen, die ihm zu Gebote stehen, den Bannstrahl, immer noch fürchterlich, da man die öffentliche Meinung ehren

muß. So ist es auch geschehen, daß man zu jener überaus kleinlichen Politik herabgestiegen: den gesammten Reichsverband aufzulösen, und an die Gränzen Frankreichs Mittelstaaten hinzupflanzen, zu klein, um ernsten Widerstand zu thun, zu groß, um leicht gehandhabt zu werden, aber eben groß genug, um wenn sie zum Feinde übergegangen, ihn bedeutend zu verstärken. Genua mit Sardinien, Belgien mit Holland, Bayern mit dem Oberrhein sollten in dieser Weise die Gränzhut übernehmen, und hinter diesen unsichern, verlornen Vorposten dann die größern Staaten, Oesterreich und allenfalls Preußen, sich erheben.

Gegen dieß unpolitische, einseitige Befestigungssystem, das beim ersten ernsthaften Kriege den ganzen rheinischen Bund wieder unter Frankreich versammeln könnte, hat sich, als es zur Ausführung gedeihen sollte, sogleich einstimmig die Ueberzeugung aller Bessern aufgelehnt. Die Zeit hat laut nach einer andern Ordnung der Dinge gerufen; die alten Erinnerungen sind wieder aufgewacht, man hat sich besonnen und gefaßt. Man erkennt täglich mehr, was Teutschlands Wohl erheischt, und daß es auf diesem Wege nicht zu erlangen ist. Das Reich fordert seinen Kaiser und den Verband zurück. Der Ruf ist in den Rath gedrungen, und hat ihn so verstrickt gefunden, und so gehemmt auf allen seinen Wegen, daß ihm kein anderer Ausweg bleiben mußte, als darauf zu hören, wenn auch nicht die Stimme im eignen teutschen Herzen der Versammelten dasselbe spräche.

Unter diesen Umständen erscheint Wellington in der Versammlung. Er trifft die Parteien alle sich herzlich nach dem Frieden sehnend, aber der Frieden ist noch nicht bei ihnen. Alle Theile sind im Besitz der Gegenstände, um die gestritten wird, aber die Einen sind nicht ernstlich Sinnes, sich durch das Schwert in diesem Besitzstand zu behaupten, noch auch die Andern, sie durch Schwertes Gewalt daraus zu vertreiben; denn es soll und darf und kann kein Krieg sein, darin sind alle einverstanden.

Den stärksten Gründen in den gewechselten Noten, womit beide Theile einander beredt zu überzeugen suchen, hat man beiderseits kein Gehör gegeben, und so haben die Verhandlungen sich endlos fortgesponnen.

Daß die beiden teutschen Mächte nicht zusammengehalten, hat als erste üble Folge gehabt, daß nicht Teutschland in der Versammlung, wie sich gebührte, die erste Stimme hatte, sondern ihm, wie einer Macht zweiten Ranges, seine Angelegenheiten von außen geordnet wurden. Bisher hat Rußland die erste Rolle auf dem Congresse gespielt, und Frankreich abwechselnd angezogen und abgestoßen; dieß hat gewandt und schlau temporisirt, und unterdessen immer mehr an innerer Ruhe, Kraft und Stärke gewonnen, und wird den Philosophenmantel abwerfen, wenn es ihm dienlich scheint. Nun hat auch England, nachdem es den amerikanischen Krieg beendigt, mit neuer Stärke sich gegürtet, und seinen geehrtesten Feldherrn zum Frieden gesendet, während wahrscheinlich eine Ministerialveränderung seinen gewandten, kräftigen Canning an die Spitze der Geschäfte ruft.

So wachsen die Ausländer mit jedem Tage um uns her, während Teutschland durch innern Zwist mit jedem Tage kleiner und schwächer geworden. Jene sind über ihren Vortheil wohl verständigt und verfolgen ihn standhaft; wir aber sind blind gewesen in unserer Aufsätzigkeit und Eifersucht jetzt wie zu allen Zeiten, und unser Lohn würde derselbe sein, der uns immer zu Theil geworden, wenn wir darin beharren wollten.

Dagegen ist nur ein Mittel: daß die Welfen und die Ghibellinen, die rothe Rose und die weiße, in Teutschland aufrichtig und ernstlich miteinander sich vereinigen, und nun miteinander Fronte gegen alles Ausland machen. Nur ein einziger ehrenvoller Ausweg ist noch offen: daß Alle insgesammt, die teutscher Zunge sind, sich anerkennen und einträchtig werden, und den zerrissenen Ring des alten Reiches wieder zusammenfügen, und

Altteutschland in den Verhältnissen, welche die neue Zeit gebietet, wieder herstellen und aufrichten. Daß es dazu komme, darf niemand aufhören zu hoffen; auch scheinen manche Zeichen zu verkünden, daß ein Einverständniß, und mit ihm die glückliche Beendigung der teutschen Angelegenheiten nahe kömmt.

Den 27. Februar.

Der geometrische Theil der Arbeiten des Congresses scheint abgethan, und die Länder sind wahrscheinlich in diesem Augenblicke, wenigstens in Teutschland, getheilt und ihren Herren zugesprochen. Diese plötzlich beschleunigte Bewegung ist, nicht sehr zum Lobe der früheren Verhandlungen, dem Drange des Ministers Castlereagh zugeschrieben worden. Man sollte denken, daß hätte der edle Lord die gleiche Anstrengung im letzten Monat des Pariser Aufenthalts gemacht, es müßte ihm gelungen sein, schon damals das jetzige Resultat herbeizuführen, und Teutschland schweren Drang und die kriegerische Friedensnoth zu ersparen. Inzwischen hat jedwedes Ding seine Zeit, und obgleich das scharfe Messer in der Lilienzwiebel schon die künftige Blume entdeckt, und zur Sichtbarkeit aufbereitet hat, so ist diese Keimgestalt doch keineswegs der vollkommen ausgebildete Lilienstengel; und haben die Wiener Satzungen auch schon im Pariser Frieden verhüllt gelegen, so hat es doch der Jahresfrist bedurft, sie daraus hervorzutreiben, und es ist uns viel anderes Gute aus der Verzögerung zugewachsen.

Es haben Viele sich über den Ausgang der Wiener Verhandlungen eine Art von Ideal entworfen, wie es dem Menschen so natürlich ist in Allem was seine geistige Natur berührt. Sie haben sich eingebildet, man werde vor Allem tilgen die erste Sünde, die fruchtbare Mutter schweren Unglücks, die in der Theilung Polens begangen worden. Dieß Polen, aus den abge-

rissenen Landschaften wieder hergestellt nach billiger Ausgleichung mit den Nachbarstaaten in ein Erbreich verwandelt, in eigner Gesetzgebung und mit ständischer Verfassung, einem eigenen König hingegeben, haben sie Preußen zum Lohn für seine Anstrengungen zugedacht. Umgeben vom nordischen Adel, im verjüngten teutschen Orden, sollte dieser Fürst gegen die Moskowiten der Markmann im Nordosten des Reiches sein, wie Oesterreich mit Ungarn im Südosten; während ein anderer im Westen in gleicher Umgebung die westlichen Gränzen gegen die Franzosen hütete. Rußland, hofften sie, werde wie gegen Frankreich, so gegen Teutschland Großmuth üben, und zur Handhabung des Völkerrechts die Hände bieten; sie glaubten, es werde im wohlbegründeten Bewußtsein seiner Stärke und Unangreifbarkeit; in Betrachtung seiner vom bothnischen Meerbusen bis zum schwarzen Meere wohlgerundeten Begränzung jeder weiteren Vergrößerung entsagen, damit es nicht schon auf der Karte durch seine gewaltig vordringende eingekeilte Ländermasse die westlichen Völkerschaften erschrecke; sie meinten es werde sich damit begnügen, daß ihm gewährt werde von den andern Staaten der Zuwachs von Reichen und Ländertheilen, mehrere tausend Quadratmeilen betragend, den es in den letzten zwanzig Jahren, in denen alle anderen Staaten arm geworden, mit sich vereinigt hat. Sachsen möchte dann, wenn man den König nicht im Besitze lassen wollte, unter der erneſtinischen Linie vereinigt bestehen, und der Stamm durfte die harte Zerreißung nicht beklagen.

Sollte mit diesem Entwurfe verglichen werden, was der Congreß ausgeführt, dann ist freilich die That hinter dem Vorsatz sehr zurückgeblieben. Alle haben gewonnen, nur das arme Teutschland ist wie gewöhnlich zu kurz gekommen. Die Sünde von Polen hat es getheilt, und den Fluch auf sich genommen; aber die Beute hat es nach und nach bis auf einen kleinen Theil an Rußland verloren. Schweden hat ein Königreich sich zugelegt,

und den, der es eingebüßt, auf Teutschland angewiesen. England hat reiche Ländertheile in andern Welten in Besitz, und wahrscheinlich mit Holland geheimer Unterhandlung gepflogen, ihm für die ausländischen Besitzungen jenseits des Meeres in der Nähe andere Entschädigungen zu verschaffen, und abermal ist die Anweisung auf das Reich gegeben worden, das sie gehorsam honorirt, und das schöne, reiche Belgien abgetreten. Frankreich, das Alles verloren, hat Alles doch gewonnen, alle Schätze des festen Landes, und dazu noch 800,000 Seelen in den Kauf. Das Reich aber verarmt, verlassen, das niemand gehabt, das seine Sache geführt, das nicht einmal seine alten, abgefallenen Provinzen, die Schweiz, wiedergewonnen, soll auch seinen Kaiser dazu verloren haben, und ein Directorium gewinnen, das Frankreich vor vielen Jahren schon verworfen, und ist für seine Entschädigung auf den wiederbelebten Geist seines Volkes angewiesen, und geschickt hat das Ausland seinen Fürsten, was sie dem Mutterlande ausgeschnitten, als reinen Gewinnst und Entschädigung angerechnet.

Dieß ist daher gekommen, weil das Reich nicht mehr in einer lebendigen Idee, nur in einem Begriffe vieler Einzelnheiten vorhanden ist, deren jede nur ihrer selbst wahrnimmt, und dadurch nur mittelbar und zufällig das Ganze fördert. Es ist aber auch gekommen durch eine Verkettung von Ereignissen, über welche die Menschen nicht mehr Herr gewesen. Leider hat man nur allzuviel im Taumelfrieden von Paris vergeben, was sich nicht so leicht ungeschehen machen ließ. Auch ist leichter das Gute, und noch mehr das Beste zu erdenken und zu verlangen, als es auszuführen. Wenn der Diplomatie nicht die Wahl des Krieges überlassen bleibt, ja, wenn sie nicht einmal mit ihm drohen soll; wenn überdem die äußere Noth sie drängt, und jede Zögerung verbietet; dann ist sie ganz waffenlos, und muß, wenn die Gegner alle klug und gewitzigt sind, ihre ganze

Thätigkeit darauf beschränken, in den streitigen Gegenständen Mitteldurchschnitte und beschwichtigende Halbheiten auszumitteln.

Betrachten wir aber nun wie die einzelnen teutschen Staaten sich geordnet und gesetzt, so ist nicht zu läugnen, daß Teutschland an innerer Wehrhaftigkeit gewonnen, ohne daß die angewöhnte Selbstständigkeit der Theile allzu sehr bedrängt worden wäre. Preußen ist mit Eifer und Begeisterung in den Kampf gegangen, mit Macht und Stärke angethan hat es ihn verlassen. Zehn Millionen meist reine Teutschen, beinahe das Doppelte von dem was Oesterreich in seinem Kaiserthum beschließt, sind in ihm gesammelt und in eins verbunden; von den Landen, die der tapfere teutsche Ritterorden dem östlichen Heidenvolke abgeschlagen, zieht es sich, alle großen nordische Flüsse beherrschend, bis zum Rheine und der Mosel an die gallischen Gränzen hin, ein Band geflochten um alle Stämme Niederteutschlands, daß sie nach Morgen oder Abend ihre vereinte Kraft richten können, oder wohin es sonst die gemeine Reichsnoth erfordern mag. Zur Krone, die es früher sich genommen, ist ihm jetzt auch die Macht geworden, und es ist durch den Zuwachs und die gewonnene Gediegenheit innerlich beruhigt und gesänftigt, und der krampfhaften Anstrengung entledigt, und es wird, fortan der bisherigen falschen nothgedrungenen Politik entsagend, die um sich selbst zu fristen alle Nachbaren bedrängen mußte, eine starke Stütze des gemeinsamen Vaterlandes werden.

In Mitte seiner Stärke ruht jetzt an Elbe und Oder und an die Weichsel angelehnt das alte Mutterland ziemlich wohl in sich geschlossen und zugerundet. Nur im Morgen ist die tiefe Einbucht zwischen Ostpreußen und Schlesien durch die unbedeutenden Abtretungen von Polen mehr verkleistert und abgestumpft als ausgefüllt. Danzig, Thorn, und die übrigen Weichsel- und Oderfestungen, Torgau, Wittenberg, Erfurt, Magdeburg umschließen es mit einer Kette fester Burgen, und alle festen Stel-

lungen im thüringer- und schlesischen Gebirge, und an den vielen Parallelflüssen sind in seinen Händen, und das Meer schließt ihm schützend die letzte Seite.

Wie eine Insel im Ocean liegen von diesem Hauptland ab, nur durch die neu angelegte Kriegsstraße, einen schmalen Damm, mit ihm verbunden die gewonnenen westphälisch-rheinischen Landschaften, der rechte Flügel des preußischen Adlers, der nach Mittag gegen die Sonne steigt, während sein linker in Ostpreußen am Slavenlande streift. Mark, Essen, Werden, Minden, Ravensberg, Teklenburg, Lingen, Münster und Cappenberg, Paderborn, das Herzogthum Westphalen, Berg, Nassau-Oranien, wahrscheinlich ein Theil von Nassau-Weilburg im Tausch gewonnen, das Ruhrdepartement längs einer Linie, die am Lütticher und Limburger Land vorbeiläuft, das Saardepartement mit dem Theile des Wälderdepartements diesseits der Saur und mit Ausschluß des Kreises von Birkenfeld, endlich das ganze Rhein- und Moseldepartement bis zur Nahe, bilden dieß schöne wohl gerundete Land, an sich selbst ein Königreich, nach Bayern das stärkste, von nahe dritthalb Millionen bewohnt, ein volles Viertheil der ganzen neuen Monarchie ausmachend, recht aus dem Kernland Teutschlands herausgeschnitten, reich und fruchtbar, von guten, starken Stämmen teutscher Nation bewohnt, der rechte teutsche Wald aus Eichen und Buchen gemischt.

Jenes Rheinland besteht von der Weser bis zur Mosel der größern Hälfte nach aus katholischen, ehemals von geistlichen Fürsten regierten Ländern, in denen die Erinnerung alter, in gemüthlicher Ruhe und ungestörtem Wohlstand verlebter Zeiten, noch nicht erloschen ist. Aber die Bewohner wissen, daß alles Sehnen nach dem Unwiederbringlichen, über dem das wirklich Erreichbare verloren geht, eine Thorheit ist; sie haben überdem bei freier gewordnem Blick die großen Nachtheile und Gebrechen jenes Zustandes eingesehen, und erkennen wie die Zeit auch sie,

nachdem sie so lange gefeiert, mit den Andern zur Thätigkeit in's öffentliche Leben berufen hat. Und sie werden sich zu lösen wissen, obgleich am spätesten gekommen, werden sie nicht die Letzten sein; sie hoffen, daß Preußen ihnen einen Prinzen des königlichen Hauses sendet, und ihnen eine angemessene Verfassung gibt, und alle Liebe die ihnen entgegenkömmt, werden sie mit treuer Anhänglichkeit und Ergebenheit erwiedern.

Glücklich hat es sich gefügt, daß die widerwärtige Moselgränze durchbrochen worden, und das gute Gebirgland, der Hundsrücken, der Masse zugeschlagen; dagegen ist es freilich zu bedauern, daß die gesegneten Ufergegenden an der Maas hinauf im Vertrage an Belgien haben abgetreten werden müssen, angeblich zur Entschädigung für die oranischen Lande. Man hätte denken sollen, Oranien sei überreichlich durch Belgien selbst entschädigt; überdem ist Lüttich dem Statistiker allein mehr werth, als alle nassauischen Stammlande zusammen. Ganz Teutschland kann keine solche Waffenwerkstätten aufweisen wie die dort vorhandenen, und wird künftig wie bisher nach außen seinen Bedarf suchen gehen. Höher hinauf sind die fruchtbaren und fabrikreichen Gegenden, die verloren gegangen, gleichfalls ein merklicher Schaden, um so fühlbarer in dieser Zeit, wo Kriegsnoth das Capital der Nation so sehr vermindert. Diese Abtretung wäre übrigens kein Verlust, um so mehr, da diese Länder aneinander gewöhnt sind und zusammengehören, wenn sie, wie man vom Luxemburgischen behauptet, an einen Reichsstand geschehen; aber Alles scheint leider dahin sich zu entscheiden, daß Holland in völliger Unabhängigkeit fortbesteht, und Belgien als Beute vom Reich mitnimmt.

Wäre aber, wie behauptet worden, das Land darum abgegeben, um einen Zwischenstaat zwischen Frankreich und Preußen einzuschieben, so würde die Anwendung dieses Grundsatzes einer zagen, auf sich selbst mißtrauischen Politik nicht weniger zu

beklagen sein, weil sie ebenfalls wieder auf Unkosten Teutschlands geübt worden. Die Franzosen scheuen keine solche Berührung; sie treten scharf und ohne Furcht auf den äußersten Rand ihrer Gränze hin, und ihnen wäre nicht eingefallen, Lothringen und Elsaß anderer Herrschaft hinzugeben, damit die Nähe irgend einer teutscher Macht verhindert würde. Offenbar sind solche Zwischenländer zur Beute des nächsten Krieges ausersehen; wie schlecht aber ist in einem Reiche vorgesorgt, wo das Aeußerste, Entlegenste dem Gesammtverein nicht ebenso werth ist, und gleich sehr unter seinem Schutze ruht wie das Innerste. Gerade weil wir das Erste den Franzosen preisgegeben, haben wir auch am Ende unser Letztes an sie verloren.

Aehnliche Betrachtung scheint auch mitgewirkt zu haben, daß der Rest von Sachsen als nothwendige Mittelmacht eingeschoben worden, weil Oesterreich und Preußen, die ohne Bedenken mit Russen und Türken gränzen, sie gegeneinander unentbehrlich geachtet haben. Unser Unglück hat uns die Einigkeit ziemlich stark anempfohlen; die es gut mit uns meinen, möchten die Berührungspunkte ins Unendliche vermehren; sie möchten tausend neue Bande zwischen den getrennten, sich entfremdeten Theilen knüpfen: unterdessen beschäftigt sich die Politik, die alten Gräben und Schutzgatter sorgfältig auszubessern, und neue anzulegen, damit die uneinigen Brüder ja nicht zu einem greulichen Naturspiel zusammenwachsen.

Sachsen ist, wie neulich in Ansehung der Kriegszeit ausgesprochen worden, jetzt auch ein wahres Opfer der Friedensvereinigung gefallen. Da gleiche Kräfte nach entgegengesetzten Seiten angezogen, so ist es endlich in Zwei getheilt; und das Gegentheil von dem was Preußen nach dem großen Unglück angethan worden, ist ihm geschehen. Damals hat ihm der Feind Polen mit der Hälfte seiner Bevölkerung abgenommen, jetzt ist Sachsen gespalten, und Polen ihm dazu verloren: also wechseln die

Schicksale der Völker, und beständig ist nichts als der Unbestand. Es wird ein Wetteifer entstehen zwischen den benachbarten Regierungen: welche ihren gewonnenen Theil am besten hält, und wem es am ersten gelingen wird, die öffentliche Stimme zu gewinnen; und doch wird die geschlagene Wunde nur erst spät vernarben. Da das Land seit viel Jahrhunderten beisammen war, so hat zwischen dem ebnen Niederlande und dem Gebirge der Kreislauf der Güter in bestimmten Zügen sich geordnet, und es fließt aus und kehrt zurück in fest gewachsenen Gefäßen. Was in der Niederung der Ackerbau erzeugt, nährt oben in der Höhe die fleißigen Hände, die ihren Erwerb vertauschen unten gegen diese ihre Leibesnahrung. Jetzt hat die neue Gränze alles scharf durchschnitten, und die Adern bluten; beide Theile müssen sich anderwärts ansaugen und zu verwachsen suchen. Doch darf das übrig gebliebene Sachsen hoffen von dem bessern Geiste, der diese Zeit eingenommen, daß es darum nicht fremd geworden, weil es nicht unterthanpflichtig ist.

85.

Die Schweizer Angelegenheiten.

Sonst hat die Welt mit einer Art von freudiger Erhebung zu den Bergen der Schweiz hinaufgesehen, als wohne auf ihnen der alte, gute Geist einzig noch unvertrieben, und als läge auf ihren Höhen noch der letzte schwindende Strahl einer untergegangenen stolzeren Zeit. Diese Täuschung ist vergangen; nur mit widerwärtigen Gefühlen wird hingesehen, und der verletzte Blick bald wieder unwillig und mit Ekel abgezogen. Noch stehen die alten Berge, aber die geistigen Höhen sind abgeflacht, und die Tiefen sind versumpft, und gährend treiben die Leidenschaften ihre Blasen aus dem Moore auf. Als die Revolution vor Jahren die alte Trägheit zuerst aufgestört, und nun an Tag kommen sollte, was die gerühmte Freiheit werth gewesen, da fand sich im Herzen alles wurmstichig und vermodert; der böse Geist, der innen im Astloch der alten Eiche eingesperrt gewesen, drang einem Riesen gleich herauf, als die Franzosen den sperrenden Keil herausgezogen, und in Hader, Zank und Streit durchfuhr er alle Thale. Dann kam der Mittler und Heiland dieser Zeit, und wußte ihn einzufangen, und von neuem fest zu machen, und ruhig ging alles wieder im alten gewohnten Geleise; sie fügten sich, und schmiegten sich, und Zank und Zwist waren gestillt, und sie zogen mit den Andern am Siegeswagen. Als aber auch diese Zeit um gewesen, da kamen die Nordischen, und nahten unbehutsam sich dem Orte, der den bösen Geist beschloß, und zogen seine Riegel, und wie ein Rauch kam er herausgezogen, und wüthet nun wieder durch die Gaue. Nichts beweist so sehr, wie dieß Geschlecht unwürdig der Freiheit ist, als daß es zweimal sich selber überlassen, nach Art entlaufener Knechte

sich benommen, und nie in Ordnung und Ruhe sich zu fassen weiß, als wenn es durch harten Zwang dazu gedrungen wird. Und wessen ist die Schuld, daß es zu solcher Erniedrigung gekommen? Des Volkes? Es wird nicht schlechter sein, als anderswo in Teutschland, ja im Kernlande gewiß viel besser als an manchen Orten. Auch nicht der Mehrzahl unter den Gebildeten, die wie überall im rechten Maße die eigentliche öffentliche Meinung bildet. Wohl aber gibt die Verderbniß der Minderzahl dieser Classe, die in der Schule der letzten tief versunkenen Zeit in Eigensucht und schmutziger Erniedrigung untergegangen, den zureichenden Grund zu allen unseligen Ereignissen. Diese Patricier, ist auch nur ein Funke des bessern Geistes an ihnen sichtbar worden? Besessen von der Souverainitätstollheit bis zur Raserei, worauf sind von Anfang an ihre Gedanken gerichtet gewesen, als auf den schmutzigsten Eigenvortheil? Wie haben sie nicht jedes Ansinnen um Verbesserung mit erboßter Gewalt und verstockter Hartnäckigkeit von sich weggestoßen! Wie haben sie nicht niederträchtig um die Gunst der Franzosen gebuhlt von Anfang her bis jetzt, in Hoffnung, daß ihre gemeinschaftliche böse Sache sich wechselweise aushelfen werde! Weil sie die Langmüthigkeit der verbündeten Fürsten kennen gelernt, darum haben sie in ihrem Dünkel sie zu verachten sich das Herz genommen, und es für ihren Vortheil erkannt, lieber dem stärkern bösen Geiste sich zu verschreiben: ja wenn er sie nur recht annehmen wollte, sie würden ihm mit Freuden ihr ganzes Vaterland, mit ihres Blutes Unterschrift hingeben, wie sie schon 1807, nach Johannes Müller, einen französischen Prinzen sich zum Herrscher von Napoleon ausgebeten, damit er ihrem Stolze und ihrer Habsucht fröhne, und sie mit ihren Gelüsten überschütten möge. Wie schamlos im Angesichte der ganzen Welt haben sie den Proceß in Freiburg nicht geführt, und würdige Männer, die von ihrer Tyrannei an die Fürsten in Wien appellirten, verurtheilt und

verdammt, als säße Napoleon bei ihnen noch im Rathe, und hätte seine Schergen ihnen zu Richtern hingesendet. Wie schandbar im Angesicht Europa's haben sie diese Correspondenz offen hingelegt, und mit dreifachem Schimpfe sich bedeckt: einmal, indem sie vor allen Menschen offenkundig gemacht, wie ihre Posten ehrlos die Siegel brechen, und ihre Spione die Geheimnisse verrätherisch allumher erspüren; dann, indem sie, die berufen sind, von der Höhe herab das Oel der Milde über ihr stürmisch bewegtes Land auszugießen, selbst zuerst es mit dem Feuer der Leidenschaften entflammen, und den Feuerlärm wilden Zwistes blasen; endlich drittens, indem sie, nachdem sie das Unheil losgelassen und die Brandfackel geworfen haben, feig zurücktreten, und ihr eignes Werk widerrufen, und zu verbieten die Grimasse machen. Ist es ein Wunder, daß bei solchen Umtrieben, bei dieser Taktik die schlafenden Thiere im Volke zu erwecken, sie endlich grimmig erwachen; daß, nachdem man vielmal herausfordernd, den Teufel an die Wand gemalt, er endlich im Zorn erscheint; daß künstlich motivirte Rüstungen gewünschte Gegenrüstungen hervorrufen, und daß das erbitterte Volk endlich gleich leidenschaftliche Menschen sucht und findet, die sich an seine Spitze stellen, und nun die Kehrseite des Werkes liefern.

So ist es geschehen, daß mitten im tiefen Frieden, und während ein Völkerrath versammelt ist ihn auf lange zu befestigen, in diesem Lande die streitsüchtigen Parteien nahe daran sind, handgemein zu werden, nicht ohne geheime Hoffnung bei den schlechtesten unter den Aufhetzern, es möge dann von außen dort oder hier zugegriffen werden, und im Herbeispringen des Gegentheils sich wohl gar ein neuer Krieg entzünden, in dessen Verwirrung die blinde Leidenschaft hoffen darf Befriedigung zu finden. Was wird der Ausgang so frevelhaften Beginnens sein? Zum andern Streite wird sich wohl ein anderer Mittler finden, der, da sie Vernunft nicht hören, durch die Gewalt die Partei=

wuth zügelt. Sie sündigen auf die Gutmüthigkeit der teutschen Fürsten, und sind keck geworden, weil man nirgend durchgegriffen, und in der Hoffnung auf Frankreichs Unterstützung. Aber dem ist immer sein Verhängniß nahe, der von blinder Leidenschaft getrieben handelt; und wenn sie ihre Rechnung am sichersten gemacht zu haben glauben, möchten sie am ersten sich betrogen finden. Allzu vermessen und gewagt ist das Spiel, so sie bisher getrieben; leicht könnte, wenn auch die Gewalt von außen schont, eine andere im Innern sich erheben, und das eigene Opferfeuer die Baalspfaffen, die es angezündet, ehe sie dessen sich versehen, verzehren. Die Strafe ist wie der Schatten unzertrennlich bei jedem Uebermuthe, und läßt nicht ab von ihm, bis ihr Werk vollendet ist.

86.

Einige Worte über Villers Tod.

Carl Villers ist am 26. Februar Abends in Göttingen gestorben. Innerlich schwül seit geraumer Zeit, ist zuletzt eine jener kritischen Krankheiten hinzugekommen, die ihn in der Kraft seiner Jahre weggenommen. Seine Freunde halten dafür, daß mannigfacher Verdruß die letzte Zeit sein Ende beschleunigt habe. Die ihm denselben unter uns bereitet haben, hätten sich scheuen sollen, um elender Persönlichkeit willen, vor dem Ausland die Nation dem Verdacht des Undanks auszusetzen. Oder hätten etwa die jetzt so höhnisch in den Zeitungen gegen ihn gethan, auch nur den Muth gehabt, zur Zeit der Tyrannei, die sie gänzlich ignoriren wollen, eine Schrift zu schreiben, wie die über Lübecks Plünderung gewesen. Der Verstorbene hatte zur Zeit unseres Unglücks mit uns gehalten, als unser Glück gekommen, hätten wir ihn nicht verläugnen dürfen. Doch hat dieß im Grunde niemand, einige wenige ausgenommen, gethan, denen aus ihrem Unrecht die Strafe jetzt erwachsen ist, das sie auch mit dem besten Willen es nicht wieder gut zu machen im Stande sind. Villers war ein braver, wohlmeinender, geistreicher Mann, ohne Arg und Hehl, weil sein Inneres leicht überfloß, und diese seine Herzlichkeit hat ihm die Liebe aller derjenigen gewonnen, die ihn gekannt. Er neigte zu uns herüber aus innerer, geistiger Verwandtschaft; er wollte uns wohl in Liebe und Anhänglichkeit, und es ist nur gemeine Billigkeit, daß wir wieder mit Wohlwollen sein Andenken in Ehren halten. Bremen, die Stadt teutschen Sinnes, hat eine der Pflichten des Vaterlandes gegen ihn erfüllt, und ihn als Bürger aufgenommen. Jetzt ruht er in unserer Erde von seinen Lebensmühen; seine Erinnerung aber soll in unsern Herzen aufbehalten sein.

87.

Oesterreichs Finanzen und Papiergeld.

Der Verfasser des Aufsatzes in der allgemeinen Zeitung über den hochwichtigen Gegenstand, der hier zum andernmale zur Sprache gebracht werden soll, hat, wie ihm jeder Sachverständige Zeugniß gibt, gut, ausführlich, gründlich und möglichst erschöpfend darüber geredet, und Gesinnungen und Grundsätze von Ehrlichkeit und Rechtlichkeit dabei seinen Betrachtungen untergelegt, die auch in die Ausführung seiner Vorschläge hineingetragen, die schwierige Sache bald zum gewünschten Ende führen würden. Er hat einige Empfindlichkeit darüber an Tag gelegt, daß die Erörterung der Angelegenheit mit einer öffentlichen Erinnerung über Pflicht und Recht an die Regierung eingeleitet worden, und hat seinerseits wieder an die großen Verdienste derselben, um die Vertheidigung und die Befreiung Teutschlands, gemahnt. Es bedurfte dessen in keiner Weise; wenn Oesterreich früher verkannt und angefochten worden, dann geschah das, als Teutschland sich selbst verkannt und vergessen hatte; als ihm, zerflossen wie es war in die Erbärmlichkeit und Leere des Augenblicks, das Andenken an seine Geschichte hingeschwunden war, und das Gefühl der Ohnmacht mit eitelm Hochmuth wie ein hartnäckiges Wechselfieber in ihm kämpfte. Seit sich diese Leere ausgefüllt, und Oesterreich in Teutschland sich begreift, hat auch dieses auf seine Ehre sich besonnen, und weiß, was die Kaisermacht ihm gelten soll, und ihr Preis und die Anerkenntniß ist Allen ins Herz geschrieben. Aber doch kann die öffentliche Stimme keiner Undankbarkeit geziehen werden, darum daß sie jenen Nothschrei gethan; denn sie hat nur nach Vollendung des Werkes

der Rettung gerufen; sind die Räuber abgewehrt, dann verlangt jeder wenigstens noch seines Restes Herr zu sein, und will, daß Recht wieder vor Gewalt gehe, und vor Allem, daß ernstlich und mit stetiger Thätigkeit auf Hilfe gedacht werde in der Noth, in der das Reich jetzt langsam verblutet aus viel tausend Wunden, weil niemand sie zu verbinden denkt. Die österreichische Finanzgeschichte hat nicht leicht ihres Gleichen in der Geschichte; ohne Betrug und ohne Vorsatz zu betrügen, bloß durch Mißgriffe und den Drang des Unglücks ist ihr Papiersystem verderblich geworden in einem Umfang wie kein anderes in Europa. Frankreich hat durch seine Assignaten unvergleichlich weniger Unglück um sich her verbreitet, weil es im Ausland keines Zutrauens genoß, und niemand sich mit ihm einließ, der nicht gezwungen war. Im Reich aber war auf Oesterreich das Vertrauen unbeschränkt; auf Befehl der Ortsobrigkeiten wurde von den Kanzeln aller Confessionen dem Bürger und gemeinen Manne dringend zugeredet, dem Kaiser zur Unterstützung sein Geld hin zu bringen; alle öffentlichen und Waisengelder sollten dazu verwendet werden, und niemand zögerte, der Aufforderung nachzukommen. Das geschah beim Ausbruche des Krieges mit Frankreich, der nicht zur Vertheidigung des Reichs, sondern im Angriff auf die Revolution unternommen war. Bald brach das Unglück ein, die dreißig Procente Zuschuß wurden noch erzwungen, dann die Zinsen in einem werthlosen Papier bezahlt. Etwas später wurden diese nur mehr von der Hälfte abgeführt, und also, obgleich es nicht ausgesprochen wurde doch der Sache nach, das Capital um die Hälfte heruntergesetzt, und damit auf einmal 600 Millionen ausgetilgt. Weiter wurden andere 800 Millionen auf dieselbe Weise niedergeschlagen, indem der Gulden auf 12 kr. herabgesetzt wurde, welche bei Erschaffung der Einlösungsscheine wieder nur mit zwei Drittheilen Verlust, also allein um vier Kreuzer zu verwechseln waren, wie die öffentliche Geldlaufzettel

der Zeit erweisen. Die Noth mußte Eisen brechen im Drange der Gefahr und des Unglücks, darum ließen die Schwergefährdeten diese aufeinanderfolgenden Maßregeln sich gefallen; ja man war in der Monarchie und auswärts auf eine gänzliche Verrufung der im Kriege 1810 ausgegebenen Papiere, nach seiner Beendigung gefaßt; man betrachtete die Einbuße als das nothwendige Opfer für die Erhaltung des Staates dargebracht, und man hatte das Verlorene verschmerzt und darauf Verzicht geleistet; die umlaufende Masse hatte sich von selbst ziemlich gleichförmig vertheilt, so daß die Vertilgung wie eine Steuer erschien; und man hoffte, daß fortan die Finanzen nach der Ausschneidung jenes Krebses wieder vollkommen sich herstellen, und wohl gedeihen würden, und dadurch der Rest des Nationalvermögens wenigstens gesichert wäre. Damals aber gab die Gewissenhaftigkeit des Monarchen eine solche schnelldurchgreifende Maßregel nicht zu; die Papiere wurden nur herabgesetzt, nicht aufgehoben, und blieben im allgemeinen Umlauf, und die Agiotage trieb ihr Spiel. Die Zwischenzeit bis zum Ausbruch des neuen Krieges wurde mit Entwerfung mannigfaltiger Finanzpläne hingebracht; die neuen großen Rüstungen und die Wiederherstellung des gänzlich aufgelösten Heeres riß wieder tiefer den Abgrund auf; aber es war der letzte Nothdrang und der letzte Kampf. Und als der Pariser Frieden abgeschlossen war, ließ sich die Hoffnung nicht mehr niederhalten; man erwartete mit Gewißheit, die Regierung werde gleich diesen ersten günstigen Augenblick ergreifen, ihres eignen Wohles willen und zum Besten aller eigenen und zugewandten Völkerschaften, um ernstlich und kräftig der Zunahme des Uebels ein Ziel zu setzen, und dem nicht mehr schleichenden, sondern reißenden Verderben Einhalt zu thun. Die Mitglieder der Finanzstelle hatten sich seit Jahren Pläne ohne Zahl von allen Seiten entwerfen lassen: aber es geschah nichts; unthätig wurde dem stürzenden und brausenden Strome zugesehen, der

das öffentliche- und Privatvermögen verschlang, und keine Vorkehr getroffen, durch Dämme ihn zu zügeln.

Der Verfasser jenes Aufsatzes hat es selbst gesagt, wie ein Hauptgrund der Entstehung des Uebels darin gelegen, daß in der Zeit der Bankozettel die Regierung durch das Sinken derselben in die schreckliche Verlegenheit gesetzt worden, fort und fort deren so viele drucken zu lassen, daß nothwendig die schrecklichsten Folgen aus der Uebersetzung entstehen mußten. Und doch, obgleich man während so viel Jahren das schwere Elend tief gefühlt, was dadurch in der Monarchie und ganz Teutschland entstanden ist, hat man wieder seit jenem Frieden eine abermalige, schreckliche Krise vorbereitet, indem man mit den Anticipationsscheinen ebenso verfährt. Einlösungsscheine dürfen keine mehr ausgegeben werden, die Pressen sind der Deputation übergeben; aber jene Anticipationsscheine, welche man für die Bewaffnung und den Krieg geschaffen hatte, werden fortdauernd in solcher Menge gedruckt, als man zur Bestreitung aller der außergewöhnlichen Ausgaben nothwendig erachtet. Mit der Zunahme der Menge sinkt begreiflich mehr und mehr der Werth; und endet der Congreß nicht bald, dann bringt der Frieden mit diesen Papieren dasselbe Elend, was der Krieg mit den früheren hereingeführt. Ist es ein Wunder, daß nachdem die letzte Hoffnung also zu Schanden worden, die öffentliche Stimme einen Schrei der Noth gethan, ob es vielleicht gelänge, daß er am Thron vernommen werde!

Immer wiederholt man sich wie alle Staatspapiere ohne Ausnahme, die russischen, spanischen, englischen, holländischen, preußischen, bayrischen, würtembergischen, badischen, nassauischen, sächsischen, dänischen gestiegen sind, und in gutem Werthe stehen. Als die Hauptstadt Frankreichs und der größte Theil des Landes mit feindlichen Heeren überzogen war, nach achtzehn vorhergegangenen Jahren der größten und furchtbarsten Anstrengungen

seit dem Bankerotte, die jene des ganzen übrigen Europa aufgewogen hatten, waren seine Papiere nicht unter die Hälfte ihres Nennwerths herabgesunken. Es hatte freilich, um zu diesem Ziele zu gelangen, alle umliegenden Länder ausgeplündert, aber Teutschland hat den dreifachen Verlust gelitten: einmal, indem es zur Abwehr dem Kaiser seine Schätze hingegeben; dann, als es im Unglück vom Feinde überzogen worden; und endlich zum dritten, als es in letzter krampfhafter Nothwehr wieder jene ungeheueren Rüstungen gemacht, um den Feind abzutreiben. Und als es einigermaßen seines Sieges sich erfreuen, und auf Kosten der Franzosen um den einen Theil seines Verlustes wieder sich entschädigen wollte, hat man schnellen Frieden abgeschlossen, und alle gerechten Ansprüche auf solche Entschädigung hingegeben. Und doch hat Preußen, vom Feinde zerrissen, zertreten, beraubt, verarmt, und am Rande der Verzweiflung durch Anstrengung und Hinopferung der letzten Kraft gerettet, aus diesem weit hoffnungsloseren Zustand sich herausgerissen, und seine Finanzen wieder hergestellt. Wenn manches hier befördernd und günstig eingewirkt, so ist zuverlässig doch auch ein großer Theil dieses glücklichen Erfolgs der Ordnung in der Verwaltung und rühriger Thätigkeit zuzuschreiben. Oesterreich allein, unter allen europäischen Staaten jetzt wieder der größte, eine Unermeßlichkeit von Hilfsquellen in sich beschließend, aller Erzeugnisse eines reich gesegneten Himmelsstriches sich erfreuend, sogar aus Bergwerken aller Art schon unmittelbar das Metall und somit den Geldreichthum erzielend, ist gegen alle anderen zurückgeblieben, und hat die Demüthigung erfahren, im Angesichte aller versammelten Fürsten seine Fonds tiefer fallen zu sehen, als sie je mitten im Krieg gesunken. Wie sehr hat nicht politisch sein Einfluß dadurch auf dem Congreß gelitten, und welchen Nachdruck konnte es seiner Verwendung geben, da der Stand der Papiere jede Kriegsdrohung als gänzlich leer und unstatthaft vernichtete; bei

jedem ernstlichen Schritt das Zittern des Courses die Angst der Besitzer verrieth, und nicht mehr bezweifeln ließ, daß mit dem Friedenszustand aller Credit des Staates gänzlich hinschwinden würde. So ist es geschehen, daß Oesterreich, das auf jenem Congresse die Wage zu halten den Beruf gehabt, unter die Streitenden treten mußte, und nun die Verhandlungen ohne Schwerpunkt langwierigen Discussionen hingegeben waren, die zurückwirkend das Uebel noch immer vermehrten.

Teutschland weiß die rechtliche Gesinnung des Kaisers nach Gebühr zu ehren; allem Volk ist wohlbekannt, mit welchem Wohlwollen er sich das Heil der Seinigen zu Herzen nimmt, und wie ihm früher nur das schwere Verhängniß der Zeit die dringenden Maßregeln abgedrungen; es weiß auch, wie er keineswegs achtlos an dem Gegenstand vorbeigegangen, sondern mit aufmerksamer Theilnahme wohl und gründlich von der Lage der Dinge, von der Größe des Unglücks, und den Mitteln der Hilfe sich unterrichtet. Teutschland theilt auch mit Oesterreich die Achtung für den Finanzminister, Graf v. Stadion, und weiß, wie auch er ernsten Willen trägt, dem Fortwirken des Uebels möglichst schnellen Einhalt zu thun; aber eben darum ist ihm unbegreiflich, wie seit beinahe einem Jahre, wo der Pariser Frieden abgeschlossen worden, auch nicht ein Schritt geschehen zur ersehnten Hilfe und Besserung. Man hat von Finanzprojecten zum öftern geredet, die Reden aber haben sich schnell verloren, und es herrscht ein unbeweglich stummes Schweigen, während der Abgrund sich innen immer tiefer wühlt. Darum sind Manche auf den Gedanken gekommen, es möchte eine Partei wohl verdeckt im Spiele sein, die aus dem Unglück ihren Vortheil zieht, und daher es zu verlängern sucht: reiche Gutsbesitzer, die sich vor durchgreifenden Mitteln und Steuern scheuen, weil sie da noch am meisten in Anspruch genommen würden; reiche Kaufmannshäuser, die durch ihr Spiel das Mark des In- und

Auslands an sich ziehen, um in Sommer= und Winterpalästen in der Mitte unermeßlicher Güter und Herrschaften einen fürstlichen Hausstaat zu bestreiten, und die darum durch ihre vielvermögenden und weitgreifenden Verhältnisse alles Gute, was sich entwickeln will, im Werden untergraben. Es widersteht jedem Wohlgesinnten, an solchen Grund und solche Umtriebe zu glauben; weit wahrscheinlicher ist, daß die Unbestimmtheit aller äußern Verhältnisse auch hier hemmend eingewirkt, und daß man in Hoffnung baldiger Beendigung, die Erledigung bis zu einer Zeit verschoben, wo man in Ruhe und ungetheilt und ungestört sich ihr ganz hingeben könne.

88.

Napoleon in Frankreich.

I.

Als die Wächter geschlafen haben, und die Herren um den Mantel stritten und würfelten, hat der böse Geist, den man sorglos sich selber zur Bewahrung übergeben, den Stein von seiner Höhle weggerückt, und ist in den Var entronnen.

Da für den, der Millionen zum Untergang gebracht, kein rächendes Eisen sich finden wollte, ja als die vier Boten der vier Verbündeten ihn mit eigner Lebensgefahr durch das wüthende Volk zur Insel führten, da mußte in die Verzweiflung seines Herzens der Gedanke tröstend kommen, er sei als Werkzeug künftiger Verhängnisse aufgespart, und werde einst wiederkehren, um die Schickungen zu erfüllen. Auf Jahresfrist hat er die Diener der Kaiserin vertröstet, als diese ihm mitzuziehen antragen lassen, und er hat die anberaumte Frist pünktlich eingehalten.

Klüglich genug hat er sich benommen. Erst den Irren, Geistesabwesenden gespielt, dann die Engländer mit ihrer Eitelkeit gekirrt und sicher gemacht, sofort den Menschenscheuen aushängend, seine Pläne im Geheimen angesponnen, seine Getreuen vor sich hergesendet, und dann sich wieder auf das feste Land geschwungen, seine Insel mit dem Leben setzend an sein altes Reich. So ist ihm vorerst gelungen, das versammelte Europa zu überlisten und zu narren.

Gut hat er die Zeit gewählt. Als die Engländer, um Teutschland seine Küsten abzudrängen, um Cattaro und viel anderer Anmaßungen willen, den Frieden auf das Spiel gesetzt, und die Lösung des europäischen Bundes nicht ferne schien; als Wellington nach Wien eilte, um das letzte Wort zu überbringen; als Zwist und Hader die Friedensmächte entzweit und erbittert hatten: da hat er sich eingeschifft.

Auch den Ort hat er sich auszusuchen wohl verstanden. An der Gränze Frankreichs und Italiens kann er hoffen, daß ihm die Schwierigkeit der italienischen Völkerschaften, die geheim versteckte Wuth der Genueser, alte Verbindungen in Savoyen und Piemont, förderlich sein werden, er kann allenfalls Murats anrückendes Heer erwarten, der über des Papstes Land, den man so lange ängstigen lassen, und über Toscana, wenn ihn das Glück begünstigt, zu ihm heraufziehen kann. Er kann sich gleicherweise in Verbindung setzen mit der Schweiz, wenn seine Brüder allenfalls etwas für ihn angezettelt haben. Westlich und nördlich liegt Frankreich vor ihm offen, und ist auch das Volk ihm abgeneigt, dann kann er nicht ohne Grund auf die Soldaten zählen.

Kriegsvorräthe aller Art, ja eine Flotte, womit er monatelang das mittelländische Meer beherrschte, wäre ihm zugefallen, wenn es ihm gelungen, sich von Toulon und Marseille Meister zu machen; falls aber sein Unternehmen zu zweifelhaftem Ausgang neigte, bieten die Alpen ihm Schutz und Zuflucht dar, und die Möglichkeit, den Krieg in die Länge hinauszuspielen.

So hat er sich wieder in die Geschichte eingedrungen. Wird er ein Bote des Zornes für die Völker oder seines eigenen Gerichtes sein? Wird sein Unternehmen zum Abentheuer oder zum Weltereigniß werden? Sollen wir noch einmal eine völlige Umkehr der Dinge sehen? Sollen diejenigen, die vor ihm gekrochen, dann den Bourbonen zugejauchzt, wieder sich zu seinen Füßen schleppen? Soll Paris, wie es ihn mit Spott entlassen, ihn wieder mit Lebehoch empfangen? Eben erst ist der vorige Uebergang zum Gegensatz mit schönen Worten ausgeglichen, es kostete sie freilich wenig, das Rad noch einmal umzuwerfen, und der Welt wieder zu betheuern: nun sei das wahrhaft Rechte erst gewonnen.

Man kann sagen, wer so hoch gestanden und so tief gefallen,

habe das Maß des Menschlichen erschöpft; man mag urtheilen, es sei nicht möglich, daß in der tiefen Ermüdung und Athemlosigkeit der Zeit ein weit um sich greifendes Unternehmen zu Stande komme. Aber man kann auch das Gegentheil gar wohl glaublich finden, das Schicksal geht den alten Hünen gleich über die Bergeshäupter; unter den Menschen aber ist der furchtbarste Krampf gerade bei der tiefsten Erschöpfung. Darum liegen die Loose ungleich, und das günstigste Verhältniß kann sich zum Uebeln neigen.

Die Geschichte erzählt uns Wunderdinge, wie unerwartet oft die Ereignisse sich gewendet haben. Richard II. von England hatte den Heinrich von Lancaster aus dem Reiche vertrieben, und ihm den Besitz der Güter und Gerechtsame seines Vaters vorenthalten. Heinrich aber hatte durch Tapferkeit im Kriege gegen die Ungläubigen die Achtung des Volkes sich erworben; er galt für fromm und muthig, durch Verwandtschaft, Bündniß und Neigung mit dem Adel des ganzen Königreichs verbunden, theilten Alle unwillig das Unrecht, so ihm geschehen. Das Volk, das an der Person des Königs nichts zu fürchten fand, und durch mancherlei Vorgänge mißvergnügt geworden, wandte jenem bald seine ganze Liebe zu; sein Unglück wurde bedauert, und sein Unrecht, das er gelitten, beklagt, und die Augen aller Menschen waren auf ihn gerichtet, als auf den Einzigen, der die verlorene Ehre der Nation retten, oder die vermeinten Mißbräuche der Regierung abschaffen könnte. In dieser Stimmung ging Heinrich, als Richard nach Irland gegangen war, bei Nanz am 4. Juli 1399 in Begleitung von nur 60 Personen zu Schiffe, landete in Yorkshire, verkündigte, wie er nur gekommen, um sein Herzogthum in Besitz zu nehmen. Alles kam in Bewegung, und griff zu den Waffen; London schlug sich auf seine Seite, der Adel fiel ihm zu, und sein Heer, das bei jedem Tagmarsch zunahm, war bald auf 60,000 Mann herangewachsen. Der

Herzog von York, als Regent des Königreichs, entwickelte wenig Fähigkeiten; die Bemühungen der Freunde des Königs waren allenthalben weit schwächer, als die seiner Feinde; er brachte zwar ein Heer von 40,000 Mann zusammen, fand es aber ohne allen Eifer für die Sache des Königs, und in allem geneigt die Partei der Rebellen zu ergreifen. Er ließ sich bethören, in Lancaster an der Spitze von Bewaffneten nur den demüthig Bittenden zu sehen, und vereinigte sich unter dem Freudengeschrei seiner Leute mit ihm. Der König kam aus Milford mit einem Heer von 20,000 Mann zurück, diese aber wurden bald vom Geiste des Aufruhrs eingenommen, daß zuletzt nur mehr 6000 seiner Fahne folgten. Darum entfloh er nach Anglesea, wurde durch Verrätherei gefangen, vor dem Parlament verklagt, und da alle seine Freunde geflohen oder in Fesseln waren, einzig von dem Bischof von Carlisle vertheidigt, von der Kammer gerichtet auf größtentheils leere Anklagen, und des Reichs entsetzt, und Heinrich von Lancaster zum König ausgerufen. Der unglückliche Richard ist bald darauf Hungers im Kerker gestorben.

Es ist möglich, daß ein glücklicher Zufall das Unterfangen in der Geburt ersticke, möglich, daß es ebenso wie bei Lancaster gelinge. Der König hat niemand, auf den er eigentlich vertrauen könnte, sein Schicksal ist in die Hände seiner Generale gegeben; die Nationalgarde wird ihm nicht entgegen sein, aber er kann nicht als auf ein Werkzeug des Angriffes auf sie rechnen. Die Marschälle wollen zum Theil ihren alten Herrn nicht; es ist möglich, daß sich unter ihnen Parteien bilden, nur darauf läßt sich nicht zum voraus bauen. In der Vendee, Bretagne und im Morbihan wird es bei ernstlicher Wendung zum Ausbruch kommen, und Paris sicher nur so lange ruhig bleiben, bis im Süden der Ausschlag erfolgt.

Und was ist unseres Thuns in dieser Sache, wo ist der Ort, wo wir uns finden lassen müssen? Sicher in Frankreich,

wenn nicht gleich im Entstehen die Flamme gelöscht ist worden. Sollen wir wieder die verzagten, die halben Menschen hören, die zurücktreten vor jeder entschlossenen That, die gethan sein will; die zaudern und zögern, und alles mit zitternder Hand nur halb vollenden; die nichts begreifen, was groß ist, weil ihr Fußmaß nur an's Kleine reicht; die mit zagen Schritten halb vorwärts, halb rückwärts jede Gelegenheit versäumen, und während sie dem Unglück mit kraftlosem Arme wehren wollen, es zerschmetternd auf ihr Haupt herunterziehen.

Diese möchten wieder rathen, ruhig, schlau und besonnen abzuwarten, wenn der böse Feind wirklich Fuß gewinnt; sie werden stimmen, die Heere an den Gränzen Frankreichs hinzulagern, und zu stehen, bis man klar gesehen, das sei nicht unseres Amtes, sich in die Zwistigkeiten der Franzosen einzumischen; möchten sie sich im Bürgerkrieg zerfleischen, wir hätten nur in Ruhe des Ausgangs zu erwarten, und dann unseres Vortheils wahrzunehmen. Da würde Russe, Kosak, Baschkir und das Kriegsvolk aller Völkerschaften sich wieder in unsern Gränzprovinzen lagern, das Land auffressen, die erschöpften, verarmten Bewohner, wie es schon geschehen, zur Verzweiflung bringen, daß sie im Trieb der Selbsterhaltung, die Rückkehr des Feindes wünschen. Alles um Frankreich auszukundschaften, und zu harren, bis die Parteien sich vereinigt, uns gemeinsam zu verderben.

Nein, nicht also! Wir wollen nicht mehr das Spiel dieses morschen, kraftlosen Geistes, ohne Weltverstand und Naturtrieb sein; auf uns wäre das Unternehmen des wiedergekehrten Tyrannen abgesehen; die ihn gerufen, wollen ihren Wütherich wieder an der Spitze haben, damit sie ihrer Demüthigung sich an uns erholen können, damit ihr Geiz die verschütteten Goldquellen wieder sich eröffne; daß sie bei uns wieder rauben, und in ihrem Hochmuth gebieten mögen. Darum ist uns auch die kräftigste

Wehr aufgegeben; unsere Fürsten werden schnell beschließen, wo die Noth gebietet; wir müssen zuspringen und Antheil nehmen, ehe die Flammen, wie es uns so oft geschehen, uns wieder über dem Kopfe zusammenschlagen. Wir müssen bei dem König stehen, so lange wenigstens, bis die Parteien sich im Gleichgewichte halten, nicht bethört in alberner Gutmüthigkeit unserer Selbst entsagen, sondern eben unserer Selbsterhaltung wegen, die wieder gefährdet ist, wenn der Vertriebene an der Spitze der vielen hunderttausenden geübten Soldaten, die wir ihm zurückgegeben, mit uns zu streiten käme.

Hadernd immerdar im Frieden und in der Ruhe, sind wir Teutsche bei dringender Gefahr immer eins gewesen. Darum laßt uns ausstoßen, was feindlich trennend in uns eingedrungen; lassen wir nicht nach in dem begonnenen Verfassungswerke, das sich vielmehr beschleunigen möge, damit das Volk sich überzeuge, daß man sein Wohl im Herzen habe; eile man den Kaiser auszurufen, und den Ständen im ganzen Reiche denselben Tag zur Versammlung festzusetzen; setzen wir an die Spitze des Werkes diejenigen, die durch Kraft und Nachdruck die Gewähr ihres Berufes haben; betreibe man nicht so lau und halb wie bisher die Volksbewaffnung, sondern mache man alles Ernstes wehrhaft in allen Gauen Teutschlands, was Waffen zu tragen im Stande ist, damit nöthigen Falls eine bewaffnete Völkerwanderung den Heeren folgen mag; und diese Heere selbst, wenn es geschieht, daß Frankreich zu den Waffen läuft, werden nicht säumen, schnell bewaffnet in's Feld zu eilen. Wenn sie den Krieg nochmal entkettet haben, so soll auch ihnen die ganze Last desselben aufgewälzt sein, Teutschland hat außer seiner Freiheit kaum Einiges übrig behalten, was es verlieren könnte.

Ist es also verhängt, wäre dem Bösen von neuem Macht gegeben, und soll die Welt abermal in Feuer aufgehen, dann sei wenigstens unsere erste Sorge, daß die Brandstätte nicht im

eignen Lande angeschürt werde. Es gilt dann raschen und schnellen Entschluß, der dem Gange der Ereignisse, so bald er sich entwickeln mag, noch vorauseile; an jedem Tag würden die Schicksale von Jahren hängen, und jede Versäumniß würde schwer an uns gerächt werden. So oft schon haben wir in unthätigem Warten die Gelegenheit versäumt, in thörichtem Hoffen, es werde sich alles geben, hat so oft das Schlimmste unvorbereitet uns getroffen; so laßt uns einmal dasselbe lieber gleich am Anfange fürchten, und zur Abwendung schnell entschlossen all unsere Kraft zusammennehmen. Darum, wer wirken kann der wirke, wer zu reden vermag der rede, daß die unvermeidliche That einmal rasch wie der geschossene Pfeil von der Sehne fahre, und sicher zum Ziele treffe.

Auch mit Verhandlungen wird man alsdann nicht die Zeit verlieren, selbst die königliche Partei würde nur im äußersten Nothfall fremde Hilfe nachsuchen; aber das Schicksal Europas darf der Schwäche nicht überlassen bleiben; wir haben keinen Theil an den Täuschungen und Ueberlistungen, die bereitet werden möchten, noch auch dürfen wir achten den Trotz der Eitelkeit. Der Anfang des Anfangs des Aufruhrs ist nicht bedeutend, von einer Hand voll Menschen ausgeführt; sind aber erst die Gemüther dazu vorbereitet, dann frißt es schnell um sich wie Feuerswüthen, und wie ein Ungewitter, das zündend durch die Lüfte fortläuft. Wir haben mit einem Volk zu thun, das so oft gezeigt, wie es in Ruhe und Ordnung sich nicht zu fassen weiß, mit einem Heere, das größtentheils in Raub, Plünderung und aller Verruchtheit aufgewachsen. Niemand kann wissen, wozu ein roher, wüster Haufen sich bestimmt. Diese Ungewißheit wird nicht lange währen, und es wird sich bald und schnell entscheiden, ob die Unternehmung ein ernstlich Ansehen gewinnt, und ob das Leben dem Verwegenen, oder der Frieden Frankreich verloren ist; ob wirklich diese Armee noch einen tüchtigen, willenskräftigen,

zum Guten hinneigenden Kern in sich beschließt, oder ob Alles in die wilde, uferlose Schlechtigkeit aufgegangen. In keinem Falle aber wird uns die Entscheidung säumig finden. Nicht wie bisher so oft werden wir uns durch die Ereignisse treiben lassen, sondern vielmehr uns ihrer bemächtigen. Wenn auch der Aufstand in nichts zerrinnt, schon durch die rechte Fassung ist uns viel gewonnen; der Zufall spottet des Unthätigen, und wendet seine Gunst dem Entschlossenen zu; wenigstens wird viel Ungutes ausgestoßen, viel Hemmendes entfernt, und es ist ein neues Salz in die Zeit gekommen, die schaal hat werden wollen.

Was stärker sei in Frankreich, ob die bestehende Ordnung oder die Erinnerung des alten Fanatism und das Andenken der vergangenen räuberischen Zeit, muß sich bald bewähren. Der mächtige Besitzstand ist für die Bourbonen und alle seine Schwerkraft, und was zur Ruhe treibt; sie sind befestigt auf immer, wenn sie diese Probe bestanden haben. Der verzweifelte Mensch aber, unvermögend länger den Hohn und Spott der Welt von seiner Insel anzuhören, hat seinen Plan auf die schlechten Leidenschaften, auf die Berserkerwuth seiner alten Spießgesellen, auf das Unruhige und Unstete und den wilden und greuelvollen Geist, der in sie gefahren ist, gestellt. Wie immer in allen seinen Unternehmungen hat er alles auf einen Wurf gesetzt, das Leben dasmal, da ihm nichts Anderes geblieben ist. Glück und Unglück des ersten Gefechtes wird entscheidend sein, ob er zur Grube fährt, wohin er so viele vor sich her gesendet, oder ob die kranke Zeit noch einmal einen Rückfall in die alte Raserei bestehen muß. Sein Tod wird der Welt die Ruhe geben, ist aber Sieg und Leben ihm beschieden, dann müssen wir rasch gerüstet stehen; hat er Frankreich zum Verderben die Ordnung dort bezwungen, die europäische soll er nicht verderben. Haben wir geirrt, indem wir den Feind geschont, den wir zernichten mußten, dann ist's unsere ehrliche, arglose Gutmüthigkeit gewesen,

die uns hintergangen; rufen sie uns noch einmal in die Waffen, und geht blutroth der Stern des Tyrannen, der im Abend unterging, über dem Meere auf, dann ist es ein Zeichen vom Himmel hergesendet, daß sie reif zum letzten Gerichte sind. Dann wollen wir gutmachen, was wie zuvor versäumt, und wieder einbringen, was wir verloren. Jetzt laßt uns auf jeden Ausgang vorbereitet, der ersten Entwicklung harren; sinkt er in's Verderben, dann wird er noch mehr unreine Geister mit sich nehmen; auch Sieg wird sein Verderben sein. Wie es falle, sollen wir den Gewinn uns nicht entgehen lassen, daß wir beim Anblick auch nur möglicher Gefahr, uns wieder enger zusammenschließen; daß wir so manche kleinliche Erbärmlichkeit, die uns überschlichen, wieder von uns thun; daß wir im Nachwirken wiedergefundner Erhebung, unser Werk gut und rasch vollenden, das bisher allerlei geheime Untugend und Sünde, die wir uns nicht bekennen mochten, verzögert hat. Das wird der letzte Liebesdienst gewesen sein, den uns der wüthende Tyrann geleistet hat, den das giftige Centaurenblut in Raserei zum Verderben treibt.

89.

Napoleon in Frankreich.

II.

Der erste Wurf des blutigen Spieles, das nun beginnen soll, ist ausgespielt, und Napoleon hat ihn gewonnen. Er steht wieder an der Spitze eines starken Heeres. Da und dort, und an vielen Orten bricht der Aufruhr aus, über die Folgen soll sich niemand weiter eine Täuschung machen. Nur daran kann nunmehr noch ein Zweifel bestehen, ob den Bourbonen noch wird die Zeit geblieben sein, sich eine bedeutende Partei zu gewinnen, oder ob Alles schnell und gleich im Feuer aufgehen soll.

In jenem Abschied, beim Wegzug auf die Insel Elba hat er geredet:

„Du aber, o Volk! das ich seither geführt, dich hatte mir die Macht eigens zum Werkzeug auserlesen, die mich gesendet hat. Da du nicht Charakter hast noch einige stehende Form, so habe ich den meinen dir gegeben, und ich lasse dir als Erbtheil ihn zurück. Sie haben mich aus deiner Mitte abgetrieben, aber du bist Ich, und sie werden mich nicht vernichtet haben, ehe dann sie dich selber ausgerottet. Die Revolution hab ich besiegt und dann sie verschlungen, und in mich aufgenommen, in ihr hab ich gewirkt und in ihrer Kraft gehandelt. Nun ich weggetreten, geb ich sie euch unversehrt zurück, und speie sie wieder aus in euch hinein. Und ihr werdet fortfahren, wo ihr geblieben seid, als ich zu euch zurückgekommen; denn mein Geist ruht über euch, wenn euch auch meine Person entbehrlich dünkt. Wähnt nicht, daß ihr also guten Kaufs zur Ruhe gelangen werdet. Nein, mein sengend Feuer hab ich in eure Brust hineingeworfen; wenn es jetzt in erstickter Wuth auch glimmt, es wird in hellen Flammen bald aufschlagen. Die Zwietracht ist

mit eurem Wesen eins geworden, und der Haß hat euer Blut vergiftet. Keine Ruhe wohnt in euch, kein Friede kann einkehren in eure Seele: denn euch ist kein Halt geblieben, kein fester Ort und kein Schwerpunkt, um den ihr zum Gleichgewicht ausschwingen möchtet. Alles ist unter den Händen euch zum Gespötte worden, so schweift ihr nun im Leeren wie Atome, die sich fliehen; der Zufall wird nicht kommen, der sie neu gestaltet. Ein wilder, irrer Geist ist in euch eingekehrt; die alten Wiegenlieder werden ihn nicht beschwören können. Die Welt ist euer Haus geworden, die enge Heimath wird euch nimmer fassen. Den Krieg hab ich zum Bedürfniß euch und zur Lust gemacht; ihr werdet nicht davon abzulassen im Stande sein. Den Hochmuth hab ich in eure Seelen hineingelegt, er wird euch vor wie nach zu allem Bösen treiben. Mit dem Ungeheuern hab ich euch vertraut gemacht, daß Gewöhnliches euch unerträglich langweilig bedünken wird. Die Sünde ist euch eine liebe Braut geworden, von der ihr nicht lassen könnt. Da aller Besitz euer gewesen, werdet ihr die alte Armuth unerträglich finden, und immer wird nach fremdem Wohlstand euch gelüsten. Da nichts heilig euch geblieben, so werdet ihr das Heillose allein verehren. Die Götzen, die ihr heute aufgerichtet, werdet ihr morgen mit eigner Hand zerbrechen. Die wilden Thiere, die ich eng in meine Ketten band, werden bald die seidnen Fäden zerreißen, worin sie scheinbar zahm, aber ungeduldig schon sich führen lassen, und dann werd ich gerochen sein. Nach meiner Herrschaft wird neue Sehnsucht in eurer Brust sich regen. Ihr werdet zu mir schreien und rufen, daß ich helfend komme, und die Tiger wieder binde, und das Unglück von euch wende. Aber kalt und ruhig werde ich auf meiner sichern Veste stehen. Ich werde nimmer kommen, und wollt ihr mir all eure Jugend zur Sühne schlachten; nur wenn ich rathlos euch unglücklich weiß, und alle Welt wieder in Verwirrung und Unheil sich gelöst, dann erst ist meine Sen=

dung zu ihrem End gekommen. Nicht ich will mich selber tödten; nein, dieß verhaßte Geschlecht soll sich in wüthender Raserei selbst ermorden, damit vollendet werde, was ich angefangen. Das ist der Sinn der Worte, die ich früher wohl gesprochen, daß die Welt erfahren werde, was der Todeskampf eines großen Mannes zu bedeuten habe. Ist das erst zu seinem Schluß gediehen, dann werd ich mit grimmiger Hohnlache von dannen fahren, und wiederkehren, von wo ich hergekommen."

Die Zeit ist nun herangekommen, wo diese Worte wahr geworden. Doch hat er sich erbitten lassen, und wie ein Strom glühender Lava sich in's ruhige Meer der Zeit hineingeworfen, daß die Wellen brausend um ihn her aufschäumen, und der wilde Wogenschlag viele Inseln der Völker überschwemmen wird.

Die Zeit ist von neuem aus ihren Fugen herausgewichen. Wehe denen die geboren sind, sie wieder einzurichten! so mag die Zaghaftigkeit reden: wir aber müssen ohne Verzug zum Werke gehen, soll nicht alle Vorkehr unmöglich werden, und das Verderben uns im Herzen unseres eigenen Landes überraschen.

Darum, ihr unsere Fürsten, eint euch schnell und rasch! Laßt ihr euch noch einmal säumig finden, in einem Jahre sind die zehn Jahre abgelaufen, nach deren Verflusse er gesagt, daß seine Dynastie die älteste in Europa sein werde.

Es ist entsetzlich, daß es dahin hat kommen müssen. Der Entschlossenste bebt zurück vor dem neuen Abgrund, der vor dem lebenden Geschlechte der Menschen von neuem sich eröffnet hat! Es ist schwer, ja unverantwortlich gefrevelt worden an Gott und dem Glücke und an den Völkern; aber verliert nicht die Zeit mit Hadern und Vorwürfe zu machen: jeder, der mit unheilsamem Rath sich eingedrungen, mag mit seinem eignen Gewissen zu Gerichte gehen. Es gilt die Wehr, und nicht die Umkehr, die sehen will, wie es gekommen, und zürnen darum, daß es

nicht unterblieben. Vorwärts, vorwärts soll jeder blicken, nur damit kann geholfen werden.

Eine Verschwörung ist angelegt worden, wie sie nicht die Geschichte kennt. Ueber ganz Frankreich hat sie sich verbreitet, und Paris ist ihr Feuerheerd gewesen; die Flamme läuft schnell von Süden heran, und mit einem Schlage ist die neue Ordnung in die Luft gesprengt, und der Vertriebene hat sich wieder in den Mittelpunkt der ganzen Kraft des Landes hineingeschwungen und die Hölle ist wieder aufgegangen. Mit einer Hohnlache wird er die Welt begrüßen, und darauf zerschmettern, was er nicht wohl gerüstet trifft.

Darum sollt ihr einen Dictator euch erwählen, der die ganze Kraft des Landes in seiner Hand vereinigt, ein dux fortissimus, der die unbeschränkte Macht für die Wohlfahrt des Ganzen in sich umschließt, damit alle Maßregeln zum gemeinen Zwecke führen, und keiner es wagen dürfe, aus dem Vereine herauszutreten, ne respublica detrimentum capiat.

Wahret euch wohl, daß jene Verschwörung ihre Zweige nicht in unsere eigene Mitte selbst hinein verbreite, und das Verderben uns aus eignem Schooße geboren werde! Ihr kennt sie, die gefährlich sind, Teutschland kennt sie nicht weniger, darum sorgt, daß es euch nicht wie den Bourbonen ergehe.

Auch die Verfassung werde in Schnelle darnach eingerichtet, wie es die dringende Noth der Zeit verlangt, kurz energisch, kraftvoll in wenig Formen und Behörden: aber ruft das Volk hinzu, und gewinnt dem Werke ferner sein Vertrauen, denn ihr werdet es nur allzu sehr nöthig haben.

Ruft Alle auf zur Wehr, was Waffen tragen mag, es ist nicht gemeine Noth die andringt, auch ist sie nicht mit gemeinen Mitteln zu bezwingen, dem Ungeheuern muß das Ungeheure entgegentreten, soll es gebändigt werden. Sie lassen nicht ab, wenn nicht ganz Europa in Waffen steht; sinnt ihr aber, und

zagt und zögert, dann überfällt er euch wieder mitten in euren Plänen, und Europa ist verloren auf immerdar.

Glaubt ihm auch nicht, wenn er mit Mäßigung kömmt, wenn er nur Billiges zu verlangen scheint, wenn er Ruhe verspricht auf Lebenszeit. Ihr habt es so oft erfahren und erprüft, in diesem Abgrund, in dem alle Höllenflammen brennen, wohnt die Ruhe nimmer.

Völker, es ist erschrecklich nach so harter Mühe und so schwerer Arbeit das Werk wieder von vorne zu beginnen! Aber es ist, wie es scheint, verhängt, dem jetzt lebenden Geschecht soll so leicht nicht Ruhe werden. So finde es sich denn nach Möglichkeit schnell in sein Geschick, dann wird es am ersten noch desselben Meister werden. Findet der Sturm euch selber stürmend, dann brechen sich entgegengesetzte Kräfte, und um euch her ist Sicherheit.

Glaube Keiner, daß es ihm gelingen werde, sich den hereinbrechenden Ereignissen durch Unterkriechen zu entziehen; streitet ihr nicht gegen ihn, dann reißt er euch mit auf seinem Wege, und ihr müßt mit ihm streiten. Die Opfer sind zum voraus schon gezählt, der Sieg ist in die Mitte gestellt, der Thätigste wird ihn gewinnen.

Ambos oder Hammer sein, gilt mehr als es je gegolten. Ist es nicht der menschlich freie Willen, die grimme Noth wird euch gewaltsam zum Werke drängen. Findet sie euch nicht aufrechtstehend, dann wird sie unerbittlich und erbarmungslos euch unter die Füße treten, und wie mit Rosseshuf zerstampfen. Seid ihr nicht selbst wehrhaft, und kömmt das Kriegsvolk über euch daher gezogen, dann urtheilt was euch geschieht, und ergründet, so fern ihr es vermöcht, des Elends Maß. Wehrhaft steht ihr dem Freunde gleich an gleich gegenüber, und niemand wird euch versehren; vereinigt aber seid ihr um so stärker gegen den Feind, und könnt bei ihm eure Nothdurft holen.

An Südteutschland macht dießmal die Zeit ihren ersten und stärksten Anspruch, und es wird ihn erfüllen. Als das Verderben damals von Mitternacht herunterzog, da ließ Nordteutschland sich freudig auf der Bahn der Ehre finden; jetzt wo der Sturm aus dem Mittag kömmt, muß er sich am Süden brechen. Man nehme dem dortigen Volke endlich die Ketten ab, in die der Napoleonism es noch gefangen hielt, und gebe den Kräften, die bisher in ihm geschlafen, freies Spiel, und der Süden wird sich lösen und bewähren, daß er dem Norden nicht in Begeisterung noch Kraft nachsteht.

Bayern, über euch geht der Weg des Verderbens nach dem Morgen hin! Schwaben, ihr hattet immer in allem teutschen Krieg die Vorhand, und fochtet an der Spitze der Heere! Franken, im Kerne Teutschlands werdet ihr euch auch als der Kern des Volkes zeigen! Hessen allesammt, ihr hattet nicht Zeit im vorigen Kampf durch Thaten euern alten Namen wieder zu erwecken! Rheinländer, der Schutz des teutschen Stromes ist euch anvertraut, und ihr seid auf die Vorhut hingesetzt; auch ist die Last des Krieges auf euch gelegt, gelingt es nicht, sie dem Feinde zuzuwälzen!

Ihr Alle werdet die Gefahr fest ins Auge nehmen, und jetzt, wo es noch Zeit ist, ihr zu begegnen euch gerüstet halten. Wie durch einen Zauber soll der alte hercynische Wald wieder erwachsen, und vom Ausfluß des Maines sechzig Tagreisen bis nach Ungarn ziehen; aber nicht Eichen, sondern Lanzen sollen in dem Dickicht stehen. Auch wo der Ardennerwald gestanden, und in allen Niederlanden wird sich das Gehege schließen, und der Feind wird verloren sein, der sich in die Wildniß wagen wollte. Die Heere aber werden auf den ersten Wink der Fürsten versammelt in seinem Lande stehen.

Wird es also ernstlich gehalten werden, dann muß alle Gefahr, so drohend sie anwachsen möge, tief unter unsern

Mitteln stehen, und nur Gutes wird aus dem Unheil uns erwachsen, das jetzt der Welt so furchtbar droht. Sie hatte ein Recht auf Ruhe sich erstritten; die sollen es bereuen, die aufs Neue Unruhe und Aufruhr in sie bringen.

In Zeiten großer Landesnoth soll jeder sprechen, wie der Geist ihn treibt, darum werde das eifrig ungestüme Wort nicht zurückgewiesen.

90.

Teutschlands Wehrstand.

Nahe vier Wochen seit der Entweichung Napoleons sind verflossen, und noch werden, ist gleich große Thätigkeit angekündigt, immer nur schwache Bewegungen am Rhein verspürt. Groß ist die Entlegenheit, aber noch größer war der Raum zwischen Elba und dem Kaiserthrone, und vielleicht hat ihn Napoleon am Schlusse des Monats, den wir halb durchzaudert, schon durchlaufen. Fünf und dreißig Meilen hat er binnen zehn Tagen zurückgelegt, die übrigen sechzig bis Melun, kann er, ist erst Ney geschlagen, in gleichen Eilmärschen bald durchzogen haben.

Als das Reich noch in seiner steifen, lahmen Weitschweifigkeit im Anfange des siebenzehnten Jahrhunderts im breiten Lehnstuhl saß, da pflegte Medonza, der Admiral von Arragonien, im Spotte von ihm zu sagen: Man gebe mir nur 16,000 Mann, und ich will in einem Jahr das ganze römische Reich in den Gehorsam meines Königs bringen. Denn bis die Fürsten ein Ding ernstlich vornehmen, einen Tag ausschreiben, zusammenkommen, einander willkommen heißen, ausdisputirt und proponirt haben, und einen endlichen Schluß gemacht, Kriegsvolk zu werben, will ich so viel ausgerichtet haben, daß sie all ihr Lebtag daran zu thun hätten, das wieder zu gewinnen.

Diese breite Langsamkeit ist uns mit Prügeln ausgeschlagen worden, doch will es scheinen, als ob uns gegen die schnellfüßige Zeit immer noch einige Lahmheit zurückgeblieben, die uns behindert, ihr gehörig nachzukommen. Ist's Eigenliebe, die in ihrer Rechnung sich nicht betrogen haben will; ist's die alte, oft getäuschte Hofferei; ist's Sparsamkeit, die, um das Einfache zu

erkargen, das Hundertfache aufs Spiel zu setzen sich nicht scheut, genug, es will Allen, die das Wohl des Vaterlandes sorgend im Herzen tragen, bedünken, als seien wir mit unsern Maßregeln keineswegs auf der Höhe der drohenden Gefahr. Diese Sorge kann ihnen nicht übelgedeutet werden, denn naht des Feindes Ueberfall, dann sollen die Wächter auf den Zinnen Sturm blasen von Berufes wegen.

Daß 100,000 Mann am Schlusse des Monats schon in erster Linie von Dünkirchen bis zur Queich an den feindlichen Gränzen ständen, hat den Meisten nicht unausführbar geschienen. Sie mußten in dieser Haltung eine Stütze sein den Königlichen; bedrohend die Aufrührer, und gefaßt zu handeln nach dem Gange der Ereignisse, würden sie den Franzosen zeigen, wie ernstlich bei uns Fassung und Willen ist.

Daß in gleicher Frist, oder bald nachher, eine zweite Linie gleicher Stärke sich den Rhein hinunter von Basel bis gegen Holland, aus Bayern, Würtemberg, Hessen und den Landen der andern Rheinfürsten gesammelt hätte, würde als natürliche Folge sich ergeben haben, und es durfte gleichfalls bei schnell entschlossener Benutzung der Zeit keineswegs als Unmöglichkeit erscheinen.

In dritter Linie möchten dann an der Weser und Donau allmälig Preußen und Oesterreich ihre Stärke in gleicher Anzahl weiterhin zusammenziehen, während die Russen zur Oder und Elbe rückten. Zehn Tagmärsche von Heer zu Heer würden die Verpflegung möglich machen, so lange bis die Umstände schnelle Vereinigung und Eindringen in Frankreich gebieten.

Wer indessen das Getriebe der Heere kennt, und das Zusammengesetzte vielfach Gegliederte ihres Mechanisms und die Macht, die hemmende Kräfte auf sie üben, wird sich freilich nicht verwundern, daß bei ihnen nicht schnell wie die Gedanken gehen auch die Ausführung nacheilen kann. Aber unbezahlbar ist jetzt die Zeit, kostbarer, als sie je gewesen, vierzehn Tage

können entscheiden, ob die Last auf Teutschland oder Frankreich fällt; darum bewegt Unruhe die Gemüther, und sie schweben zwischen Furcht und Hoffnung, daß ein guter Geist die Beschlüsse der Fürsten zu schneller Entscheidung lenken möge.

Endlich fängt es bei den Heeren ernsthaft sich zu rühren an. Vierzehn kostbare Tage sind mit Warten verloren worden, in denen mehr als ein Feldzug zu machen war. Die Gefahr ist dadurch nicht drohender geworden, wohl aber die Arbeit schwerer. Vor Ankunft der Verbündeten wird es auch für Napoleon nicht möglich sein, ein Heer von 100,000 Mann ins Feld zu stellen; aber freilich darf es damit nicht zwei Monate sich verzögern, wie man angekündigt. Am rührigsten sind auch dasmal die Engländer gewesen: schon sind 15,000 Mann gelandet; ein Eilbote, der London am 26. März verlassen, sagt aus, wie alle Straßen, die zu den Küsten führen, mit ziehenden Truppen bedeckt seien. England sendet 84,000 Mann nach den Niederlanden. Der Herzog von Wellington geht heute am 2. April durch die hiesige Stadt. Der Zeitungspöbel hat ausgebreitet, er habe gesagt, er wolle am 10. April in Paris sein, einer schreibt das abgeschmackte Wort dem andern nach, und keiner der taktlosen Menschen scheint zu fühlen, welchen Schimpf sie dem bescheidenen Feldherrn angethan. Ebenso unsinnig ist das Gerücht, man habe dem Prinz Eugen ein Commando anvertraut. Früher schon hat General Gneisenau sich zur preußischen Armee am Niederrhein begeben, von der ein Theil über die Maas gegangen, und in Brüssel eingerückt ist, wo der neue König seinen Einzug am 30. gehalten, und unter großem Jubel aufgenommen worden ist. In Preußen regt der alte Eifer sich lebendig, sie wollen nun auch den zweiten Theil zum alten Heldengedichte dichten, da der erste keinen Schluß gehabt. Die russischen Heere kommen auf weitem

Wege an die Elbe herangezogen, und scheinen ihre Bestimmung an den Oberrhein zu haben, während die Oesterreicher nach der Schweiz und nach Italien eilen. Italien ist ruhig, der Geist in der Schweiz, wie Augenzeugen versichern, einig und vortrefflich. Die Erklärung der Tagsatzung an den französischen Gesandten, und die Befehle an die schweizer Regimenter in Frankreich männlich, und des echten, alten Geistes würdig. Zürnend zieht das bayrische Heer heran, von diesen wird den Meineidigen nichts kommen, was sie erfreuen könnte. Die braven Würtemberger, wie sie für ihre Freiheit stritten, werden sie auch für des Vaterlandes Ehre zu kämpfen wissen. Im Lande Baden ist der Geist des Volks trefflich, und nicht minder so im Nachbarlande stromabwärts, wo die Regierung eifrig mit ihm zusammenwirkt. Auch die nassauische Regierung muß gerühmt werden um ihren Eifer, und das Volk um seiner guten, freudig ergebenen Stimmung willen. Abwärts im Bergischen und weiter hinunter, steht auf den Ruf der alten wohlbekannten Stimme, die gute Schaar wieder gerüstet auf, die man das vorigemal nicht recht zum Wort hat kommen lassen. Der Rhein wird dießmal durch den Norden sich den Vorstreit nicht abgewinnen lassen.

91.

Napoleon in Frankreich.

III.

Zum ersten und zum andernmal ist über Gewalt und Frevel der Zeitgenossen gerichtet worden, und darauf zum drittenmale Gnade vor Recht ergangen. Verziehen war die harte Schuld, die Menschen konnten den Frieden haben, und sich der Ruhe freuen, aber sie haben es nicht gewollt. Darum bereitet sich der Richter von neuem zu Gericht zu gehen; es fährt langsam, von unsichtbarer Macht gezogen, das Richtschwert aus der Scheide; die Würgengel schweben, mit Zorn und Weh die Schalen überschäumend voll gefüllt, und harren eines Winkes, sie auszugießen; schwül und stumm und still stehen die Völker allumher, denn sie wissen nicht, wen das Verderben treffen soll, noch wen das Unglück ereilen wird.

Soll unsere saumselige Fahrlässigkeit an uns heimgesucht werden? Sollen wir Rechenschaft ablegen, wie wir mit dem Pfund gewuchert, das uns das Glück zugetheilt? Oder wird der Blitz der Rache allein gegen jenes Volk gerichtet sein, das alles Unheils dieser Zeit Anfang und Ende ist? Die Zukunft wird es bald enthüllen, und jeder das Loos sich nehmen, das ihm beschieden ist.

Es zuckt ein scharfer Strahl durch das wild bewegte französische Volk hindurch, und will seine gährenden Elemente von einander scheiden. Vom Mittag steigt der finstere Geist herauf, und ihm neigt sich die arge Brut der eisernen Zeit, die Schwertgeburt des Frevels, das zügellose Soldatenvolk, und die Hefe des Pöbels, die im wilden Tumulte ihren Vortheil sucht. Ein schwacher, gebrechlicher Mann, in der Neige des Lebens, am

Rande des Greisenalters harrt seiner auf der Capetinger altem Königsthrone in ruhiger Fassung und geziemender Würde, und sammelt um sich her den bessern Kern des Volks, die noch unverdorbene Jugend, das Alter, das eine andere Zeit gesehen, und den Mittelstand, der wie überall so auch dort den guten, achtbaren Theil der Nation umschließt.

Wahrlich, Gott hat nicht umsonst diesen Fürsten durch die Schule des Unglücks hindurch geführt, daß er Weisheit in ihr schöpfe, und lerne Maß zu halten! Nicht darum hat er ihn, den Wandersmann, aus fernem Lande wieder heimgeleitet, und ihm seinen Thron mitten im Feuerofen der Leidenschaften aufgerichtet, daß er ihn verderbe: das wäre allzu hart mit der Menschen Geschick gespielt. Nein, er hat ihn gestärkt, und mit ungewöhnlichem Muthe und jugendlicher Entschlossenheit in dieser Gefahr ihn ausgerüstet, damit er seine Rathschlüsse vollbringen möge, die sicher zum guten Ziele führen.

Wirklich kann das Benehmen des Königs in der Noth, die von allen Seiten ihn bedrängt, nicht genug gepriesen werden. In ruhiger Fassung hat er die wachsende Gefahr in's Auge genommen, zu ihrer Abwendung nach bester Möglichkeit Vorkehr getroffen, die innere Unruhe durch gefaßte Heiterkeit bezwungen, und seiner Würde in keiner Sache das Geringste noch vergeben. Auch in den Kammern hat er sich jüngst wohl gehalten, und was er dort gesprochen und gethan, war gut geredet und ausgeführt. Sicher, wo noch eine Ader des Guten in den Franzosen schlägt, muß sie sich für ihn bewegen; wenn sie noch einer Begeisterung fähig sind, muß sie sich in ihnen jetzt erheben, damit am Haupte dieses Greises nicht gefrevelt werde, den sie zu ihrer Rettung hereingerufen, und der nichts denn Gutes ihnen noch gethan, und nur im Wohlwollen gegen sie gesündigt hat.

Kalt und giftig in sich hinein hohnlachend, ist der Böse zum letzten Marsche gegen ihn aufgebrochen, er haßt dieß Volk

und verachtet es in seinem Herzen, und auf diese seine Schlechtigkeit hat er seinen ganzen Plan gebaut. Er hat an den Russen, er hat an den Teutschen sich betrogen; möglich daß er selbst an den Franzosen sich betrügen wird. In aller Menschen Herz ist eine natürliche Gutartigkeit eingepflanzt, sie kann durch die Umstände verführt sich zum Argen wenden; aber unverhofft schlägt ein Strahl oft zündend und leuchtend ein, und mit einemmale sind alle Umstrickungen des Bösen abgefallen, und es steht eine neue Welt glänzend da, in der die Argen nichts begreifen, und in die kein Eingang ihnen geöffnet ist. Wir halten es keineswegs für unmöglich, daß auch den Franzosen wieder ein solcher Stern erscheine, und ihre Ehre, die anrüchig geworden vor aller Welt, errette.

Was dieser gute Geist nicht vollbringen kann, das wird doch dem stärksten Bundsgenossen unter Allen, auf den die Königlichen zählen können, vielleicht gelingen. Dieser ist die Eitelkeit der Nation, die nie so wie jetzt angeregt gewesen. Sie, und die Stadt Paris zu allermeist, fühlt sich auf hoher Bühne, vor der alle Völker in erwartungsvollem Schauen stehen. Schauspieler, wie sie alle sind, und mit all ihrem Thun auf den Effect gerichtet, wissen sie gar wohl, wie sie sich halten müssen; sie hören schon die Hohnlache der ganzen Welt sich entgegenschallen, wenn sie schlecht bestehen in dem Abentheuer; und ihnen ist gar wohl bekannt, daß der letzte Rest der Ehre ihnen auf dem Spiele steht, und daß unaustilgbare Schande ihrer wartet, wenn sie von ihrem König lassen, und den geschmähten, gehöhnten, im Kothe geschleiften Corsen sich wieder zum Herrn setzen.

Darum wird sonder Zweifel auch eine zahlreiche Partei sich um den neuen Thron versammeln, und wenn Napoleon herangezogen kömmt, wird er leicht stärkere Arbeit finden, als er wohl sich vorgestellt. Er indessen schreitet keck und kühn nach seiner Art des Wegs daher; die Lüge hat er wieder nach alter Gewohnheit

in den Mund genommen, und kömmt, wie er sagt, um den Geist der Zeit, den er früher verkannt, in seine Rechte einzusetzen, und eine noch bessere Verfassung als die schon bestehende dem Reich zu geben. Tausende und Tausende werden immer wieder seinen Worten glauben, und an Stirne und Hand das Zeichen des Thieres tragen. Tausende seiner alten Soldaten werden dem Zauber nicht widerstehen können, und in seine Netze fallen; denn sie lieben nicht den König, und gegen ihren alten Feldherrn zu streiten, mögen sie nicht über sich gewinnen.

So wird mit dem Schwerte die Nation getheilt, zur Rechten hin und auf die linke Seite; da die Revolution nicht ausgeschwankt, und der Krieg nicht ausgeschlagen worden, so muß die Masse voneinanderlassen, und in Parteien und Factionen sich zerreißen, die aneinander sich erst allmälig zur Ruhe kämpfen. Schwebend ist die Wage über der Seine aufgehangen, in der die Parteien zum erstenmal gewogen werden; Verzweiflung und Kriegsgewandtheit auf der einen Seite, die Zahl, die gute Sache und die bürgerliche Ordnung gegenüber. Napoleon ist verloren, geht ihm diese erste Schlacht verloren; hat er sie gewonnen, dann wird erst recht grimmig der Krieg entbrennen.

Denn unmöglich ist, daß dem Tyrannen gelingen kann, ohne daß er die ganze Nation gewinne, durch die bloße rohe Gewalt seiner Knechte, auf dem Throne sich festzusetzen, wenn er sich auch auf denselben wieder eingedrungen. Darum hat der Schutzgeist Frankreichs nicht seinen baldigen Tod verhängt, mag es zittern, daß die Wuth der Zeiten wiederkehrt, wo die Parteien der Burgundier und der Armagnacs einander sich zerfleischten, und die Flamme des Bürgerkriegs über allen Provinzen zusammenschlug, und alles sogar bis auf die Zünfte der Fleischer und Zimmerleute herab Partei nahm, und in wüthender Raserei sich schlug.

Wären die Sachen zu solchem Ende ausgeschlagen, dann

wäre uns den Nachbarn allerdings das bessere Loos zu Theil geworden, und wir würden den Krieg nicht suchen um unseres Vortheils willen; der wird immer sich betrogen finden, der um des Nutzens wegen den Streit anfängt. Haben die Leidenschaften ausgetobt, dann wird die Gerechtigkeit ihre Stätte finden, und nur dazu würden wir Antheil nehmen, um ihre Schlüsse zu vollstrecken.

Wäre es aber Sache, daß die Erwartung der Welt von der französischen Ehre wieder sich in Nichts auflöste, und bei der Annäherung Napoleons ähnliche Ereignisse wie beim Einzug der Verbündeten in Paris sich vorbereiteten, dann liegt klar zu Tage, wie wir die neue Schlangenbrut schon in der Geburt erwürgen müssen. Darum soll man Waffen überall dem Volke geben, wo es noch unbewehrt geblieben, und es in ihrem Gebrauche üben, damit, wenn nach der Entscheidung bei nahender Gefahr die Siegesflammen vom October auf den Bergen als Warnungszeichen und Hochwachten an den Gränzen aufgelodert, schnell die ganze Nation gerüstet stehe. Nicht der eine Mann allein, sondern seine ganze Partei sei dann von allen Völkern in die Acht gethan; dann mögen sich die Heere rühren, und der Congreß seine Sitzungen näher der Mitte hin verlegen, auf daß mit dem Blitze auch sogleich der Schlag erfolge, und größeres Uebel abgewendet bleibe. Und wie die Fürsten jetzt wieder, vergessend alles, was sie in Spannung auseinandergehalten, enger aufs neue sich vereinigt haben, so sollen die Völker sich eng an ihre Fürsten schließen; an der Eintracht bei gemeinschaftlicher Gefahr wird von selbst erdorren, was trennend zwischen ihnen aufgeschossen, und nur in solcher Einigung in eng geschlossenen Gliedern ist Heil und Sicherheit.

92.

Napoleon in Paris.

Nochmal hat sich begeben, daß als die Zeit weit ausholend aufs Große, Tragische sich hat verlegen wollen, alles unter den Händen ihr zum Gaukelspiele umgeschlagen. Es gibt Dinge so fabelhaft und unglaublich anzuhören, daß man den Teufel mit ihrer Erzählung zum Narren haben könnte. Dahin gehört, was die Franzosen uns geliefert, gegen den mit hellen Worten ausgerufenen Willen von vier und zwanzig Millionen Menschen, ein Reich an einen Wütherich, den alle verwünschten und verfluchten, und der nur mit tausend Mann aus der Verbannung herangefahren, binnen zwanzig Tagen ohne Schwertschlag zu verlieren. Es ist nicht möglich die Virtuosität der Schlechtigkeit höher hinaufzutreiben, und haben die Teutschen in anderem Fache gleichfalls manches schöne Werk geliefert, so ist alles jetzt weit übertroffen und verdunkelt, und wir sind von aller Makel gänzlich rein gewaschen.

Als vor Jahren dieser Spieler seine Gaukeltasche nach Bayonne trug, und auch in kurzen Tagen für Spanien einen neuen König daraus hervorlangen wollte, da sagten die Spanier mit einem Munde zueinander: Nein, wenn wir uns das gefallen ließen, würde es uns eine ewige, unaustilgbare Schande sein! Damit griffen sie ohne Zaudern zu den Waffen, und ruhten nicht, bis sie ihn aus ihrem Lande hinausgeworfen, obgleich er mit Hunderttausenden gekommen. Diese aber haben vor den Bourbonen zur Erde sich geneigt, und sie hochgepriesen, und die Welt mit dem Geschrei ihres Jubels angefüllt, und ihren abgeführten Tyrannen mit all ihren Sünden bepackt, und mit unsäglichen Verwünschungen beladen auf die Insel hinausgestoßen, und wie er nach einem Jahre mit wenig Begleitern auf ihren

Boden zurückgekehrt, so hat er sogleich im alten Gehorsam sie gefunden, und er ist ihr Herr in gemessenen Tagreisen durch sie hindurchgefahren, und hat den Thron bestiegen, und sie stehen in gewohnter Demuth um ihn her. Die Erde Frankreichs werde ihn verschlingen, riefen ihre Redner, die Erde aber hat ihren Mund nicht aufgethan; keiner der zehn tausend Philadelphen, die seit Jahren auf die Wiederherstellung der Bourbonen arbeiteten, hat sich blicken lassen; als er, jenen Scythen des Herodot gleich, den Sclaven die wohlbekannte Peitsche nur gezeigt, haben sie demüthig und folgsam sich geschmiegt, und der Nationalkrieg war beendigt, ehe er angefangen.

So ist der Hochmuth der Einen zu Fall gekommen, die Andern aber, die aus ihrer sogenannten Ehre das Geschäft ihres Lebens machen, haben diese ihre Göttin dasmal zur Hure vor aller Welt gemacht; ein Heer von viel Hunderttausenden gleichmäßig und einstimmig treulos und wortbrüchig und meineidig, als hätten Alle sich das Wort gegeben, hat seines Gleichen nicht in der Geschichte, und es war den Franzosen vorbehalten, nach Allem was sie früher geleistet haben, hier sich selber zu übertreffen. Und sie stehen nun freudig und höchst vergnügt über das wohl gelungene Werk, und vertrauen auf ihr Schwert, daß es Alles gut mache und zu Ehren bringe, was zweideutig an ihrer Handlungsweise erscheinen mag. In sie hinein ist wieder der böse Feind gefahren, und wüthet und treibt mit furchtbarer Schnelligkeit, spricht von Freiheit und der constituirenden Nationalversammlung und von Abschaffung der Feudalrechte, Adlern und Cocarden alles durcheinander; es sind wieder citoyens, die ihn umgeben, er ist nur auf das Eiland verreist gewesen, und hat von dort die Seufzer des gedrückten Volks vernommen, darum ist er über Meer zu ihm herübergekommen, um ihm das alte Glück zurückzuführen; am 20. März ist er in den Tuillerien angelangt, und einem Starrsüchtigen gleich fährt das Reich

mit dem Worte fort, an dem es im verflossenen Jahre aufgehört; gaffend stand einen Augenblick die Menge, schnell bricht sie in Jubel aus, und freut sich ihres großen Kaisers, der das Alles in zwanzig Tagen ausgerichtet.

Und wir? — Ist das Auge blind, dann ist der Körper übel behütet; in tief bedeutungsvoller Zeit muß der Leichtsinn, wie eine leere Hülse auf den starken Wässern schwimmen; und unbarmherzig bringt der bitter sarkastische Geist, der jetzt in den Ereignissen treibt, alle Nichtigkeit an den Tag heraus. Nichts steht fest in einer Welt, die nicht in alt hergebrachten Formen ruht, als Kraft und muthige Entschlossenheit, getragen von der klaren Einsicht; das haben wir nicht begreifen wollen, und schnell die Bärenhaut des Schlendrians hervorgesucht, und uns darauf in unvorsichtiger Sicherheit gebettet, nachdem wir zuvor für den Schutz unserer Ruhe nichts gethan. Die Verschwörung, die von je unter uns das zahlreiche Volk der Mittelmäßigen verbunden, hat wie kaum die erste dringende Gefahr vorüber Alle die vorne stehen mußten in den Hintergrund gedrängt; dazu haben wir Alles tolerirt, ertragen, gemischt, verkuppelt, Gut und Bös, und so kömmt das furchtbare Unwetter nun heran, es steht schon über unserm Haupte, und kaum fangen wir gähnend uns zu recken und zu strecken an. Die Zeit der ersten Verwirrung geht vorüber, und nicht eine feindliche Festung ist uns zu Theil geworden. Der Krieg war durch die Acht erklärt, jeder Feldherr war Dictator, List, Gewalt, Alles galt, um das Unglück von uns abzuwenden. Aber matt und lahm geht alles im Geleise der Schuldigkeit, acht Tage haben wir vornehm des Abentheurers gespottet, acht andere uns gestritten über den Ausgang; darüber ist die Zeit zu handeln vergangen, die der Feind so wohl benutzt.

So ist es gekommen, daß das Werk so vieler Jahre und so viel glücklicher Ereignisse an einem Tage eingebrochen. Höhnend steht er stärker als er je gewesen wieder an der Spitze

seines schlechten Volkes, das ihn von neuem für einen Gesandten des Schicksals hält, gekommen um es zum ersten in der Welt zu machen. Er findet dreimal hundert tausend entschlossene Soldaten, die wir aus der Gefangenschaft ihm hingesendet, und die zusammt den andern alle wissen, daß der Erfolg allein ihre Treulosigkeit rechtfertigen kann; er findet seine Arsenale, die wir nicht berührt, gefüllt; seine Festungen alle unversehrt; seine Nation im Besitze alles Raubes von ganz Europa; er ist sicher in unserer eigenen Mitte Bundesgenossen zu gewinnen. Frankreich hat sich vor ihm gebeugt, er steht und harrt, wie Europa vor ihm bestehen werde. Fahren wir fort auf dem Wege, wo wir angefangen, dann werden wir den zweiten Theil zum Gaukelspiele der Franzosen liefern, und unterhandeln mit dem, den wir geächtet haben, um eine Frist von zwei Jahren zu gewinnen, wo er seine Rüstungen beendigt hat, um die alte Ordnung gänzlich auszutilgen. Wie er den Franzosen schamlos Freiheit predigt, so wird er den Fürsten etwa reden von seiner Mäßigung, wie seine Schicksale ihn von den Verirrungen des Ehrgeizes, denen er sich vielleicht hingegeben, zurückgebracht; wie er eingesehen, daß nicht der Einfluß, den die Waffenmacht gibt, das Glück der Völker schaffe, und wie er sich vorgesetzt, nachdem er durch diese seine letzte That, seine Ehre wieder sich gerettet sammt der Würde, den Rest seiner Tage durch friedliche Tugenden zu bezeichnen, und dadurch den Wohlstand seiner Völker dauerhaft zu begründen; wenn man ihn aber nochmal zum Kriege fordere, sich und sein Reich unter den Trümmern der europäischen Ordnung zu begraben. Er wird Europa halten, was er versprochen, wie er den Franzosen die Freiheit geben wird.

Hart ist das Werk, das der Zeit jetzt aufgegeben ist, eine Räuberbande von fünfmal hundert tausend entschlossenen Menschen, von Häuptlingen geführt, die in aller Verruchtheit erwachsen sind, auszurotten; darum mögen die, bei denen die Entscheidung

ist, mit sich zu Rathe gehen, ob ihnen die Kraft beiwohnt, bis zum Ende auszuhalten, und das Begonnene bis zum Schlusse hinzuführen. Halbheit bringt Verderben, und Land und Leute müssen in ihr ohne Zweck und Erfolg zu Grunde gehen. Ein Mithridates fehlt uns, kühn, thätig, klug und stark und unermüdlich, hassend mit Unversöhnlichkeit, und nachhaltend in seinem zornigen Bekämpfen der Tyrannei, das Glück das diesen großen Fürsten des Alterthums gemieden, wird sicher ihm nicht fehlen. Das merke sich ein jeder, wird das Frankreich nicht jetzt bezwungen und getheilt, dann ist das vergangene Jahr nur eine kurze Unterbrechung seiner Weltherrschaft gewesen, und die Schande der Welt hat sich verdreifacht, erstens, daß sie den Sieg verloren, und zweitens, daß sie sich von einem Volke bezwingen lassen, wie dieses sich immer und jetzt zu allermeist an Tag gegeben.

Darum zürne nicht allzu sehr du teutsches Volk! Die Führer haben hart gefehlt, aber es war weniger ihre Schuld als Schickung, die der Menschen Sinn verwirrt, um sich ihres Wegs zu leiten. Das sollst du fest ins Auge nehmen, wie die Sachen sich gestellt: Frankreich getheilt, oder Frankreichs Ketten! Die Bande muß ausgerottet sein, und alle ihre Höhlen müssen erbrochen werden, anders kann der künftige Landfrieden nicht bestehen; dieß ist die Aufgabe dieser Zeit, darauf mache dich gefaßt, um sie zu lösen, da sei all dein Sinnen hingewendet. Der Wille wird wenig oder nicht gefragt, die Noth hat in ihren starken Strudeln die Völker gefaßt, und reißt pfeilschnell sie dahin; alle Unbilde muß vergessen sein, und aller Zorn gegen die Feinde hingerichtet; Armuth und Elend ist alles nichts, dort beim Feinde liegen eure Schätze, ihr müßt sie wieder euch im Kampf gewinnen. Darüber verständige sich ein jeder wohl, damit er die Gegenwart begreift, und nicht verworren und betäubt in ihr untergeht.

93.

Uebersicht der neuesten Zeitereignisse im März 1815.

Den 3. März.

England beherrscht in Gefolge des Pariser und Wiener Friedens von Ostende bis zur Elbe das ganze teutsche Küstenland; der edle Lord hat seines Vortheils sehr wohl wahrgenommen, und die Opposition ist beschämt und zum Schweigen gebracht.

Englands Verhältniß zu Teutschland ist ohngefähr dasselbige, wie das, in welchem es im zwölften und dreizehnten Jahrhundert und später zu Frankreich gestanden. Wie damals das Stammland seiner Könige, die Normandie, so beherrscht es das Gleiche gegenwärtig in Hannover; seine übrigen Provinzen und Bundesgenossen umziehen die preußischen Besitzungen, wie dort die Könige von Frankreich, durch Guienne, Anjou, Bretagne sich eingeschlossen fanden. Doch besteht der große Unterschied, daß die englischen Könige sich für diese Besitzungen als lehnspflichtig der Krone Frankreich betrachteten, und darum jeder beim Antritt seiner Regierung persönlich dem Könige den Huldigungseid leistete, was in Teutschland nicht der Fall sein soll, indem er dort einer der fünf Regenten sein wird. Sollte in England einmal ein schwarzer Prinz, ein Eduard, ein Heinrich V. wieder aufstehen, und auf Eroberungen in Teutschland sich verlegen, er könnte im teutschen Rath für friedliches Verhalten stimmen, während seine Heere das Reich überzögen, und sein Gold ihm die mangelnden Stimmen allenfalls erkaufte. Eine kleine Probe von dem, was hier geschehen wird, hat Hannover eben noch gegeben, das schlagfertig gestanden, um für England gegen jeden auszuziehen, der nicht in seine Pläne wil=

ligen wollte. Das haben die Franzosen besser verstanden, sie haben noch nahe das ganze fünfzehnte Jahrhundert durchgekämpft, bis es ihnen gelungen, die Fremdlinge gänzlich aus ihrem Lande hinauszuwerfen.

Dem englischen Handelseinfluß in Teutschland sind alle Thore weit aufgethan, und man vernimmt mit Erstaunen, daß auch dieß im Pariser Frieden sei ausgemacht worden; das Reich, politisch mit Holland nicht verbunden, soll doch für den Verkehr als eins mit ihm, und durch dieß Zwischenglied mit England, betrachtet werden. Das System ist freilich durch die Abtretung Ostfrieslands nicht begründet, nur vollendet worden; auch ist keineswegs zu leugnen, daß Pommern für Preußen wichtiger ist, als jene ferne Küste; allein fürs Reich ist die Abtretung dreier Flußmündungen an eine fremde Macht ein wesentlicher Verlust. Es ist wahr, daß es dieser Macht in ihre Gewalt gegeben ist, durch ihre Ueberlegenheit auf der See, diese Mündungen mit allen andern zu schließen; allein indem das Reich die Küsten aufgibt, hat es zugleich die Möglichkeit aufgegeben, wenn es durch die Sperrung der Ausfuhr angegriffen ist, durch die Verhinderung der Einfuhr Repressalien zu brauchen, deren Wirksamkeit die letzte Zeit erwiesen. Es möchte schwer sein Holland von Emden bis zur Mosel mit einer Mauthlinie zu umgeben; zieht man aber keine solche Linie an den Gränzen, dann müssen die einzelnen Staaten des Reichs mit stärkerm Aufwand und vermehrter Gehässigkeit sich damit umgarnen; und hält man jene dem Geiste der Zeit und dem eignen wohlverstandnen Vortheil fremd, dann müßte Teutschland hoffen, daß man um so mehr jene feindseligen innerlichen Ketten, die keine seidnen Fäden sind um Rosengärten hergezogen, zerreißen werde.

Wo der englische Einfluß aufhört, soll der dänische beginnen, und Teutschland hat mit Betrübniß vernommen, wie darüber ein Streit entstehen konnte, ob eine der ersten Hansestädte

des Reichs, die die Freiheit muthig sich verdient, dieser Macht übergeben werden solle. Was neulich von dorther zur Rechtfertigung früherer Handlungsweise gesagt worden, hat niemand überzeugt, daß Teutschland auch die Mißgriffe dieser Regierung mit zwei Pfund Fleisch aus seinem Leibe auslösen, und wieder gutmachen soll. Seid ihr mit dem Feinde ausgezogen, ob aus Irrthum, Täuschung, oder Schelmerei gilt alles gleich, so nehmt euch auch den Lohn bei dem, welchem ihr geholfen; hättet ihr die Beute, freilich nach des Löwen Art mit ihm getheilt, so möcht ihr auch jetzt den Schaden tragen. So urtheilt der gemeine Menschenverstand, und diesem kann die höhere Staatsvernunft in keiner Weise widersprechen.

Den 5. März.

Nordteutschland ist zwischen England und Preußen getheilt; wäre Frankreich nicht so tief gedemüthigt, und hätte ein so reiches Maß des Hasses und der Verwünschung sich aufgeladen, es wäre ihm zuverlässig eingefallen, mit Oesterreich im südlichen ebenso zu Theil zu gehen. Konnte es seinen alten Wünschen nur einigen Nachdruck geben, vom Oberrhein aus müßte Teutschfrankreich sich gegen die Donau ziehen, wie Teutschengland vom Canal bis an die Elbe hin sich verbreitet. Inzwischen, wie gegenwärtig die Sachen liegen, muß für dießmal so viel gute Gelegenheit vorbeigelassen werden; selbst der Versuch, Eugen an den Oberrhein zu setzen, und mit ihm allem aus diesen Ländern verjagten Ungeziefer ein Nest zu bauen, scheint aufgegeben, da niemand den Fluch des Volkes für solche That auf sich nehmen konnte. Inzwischen hat das Cabinet sich seine Rechte und Ansprüche bis zu günstigerer Gelegenheit vorbehalten.

So hat also Oesterreich im südlichen Teutschland dießmal freie Hände, und Bayern, so sehr die innere Lebenslust auf

Wachsthum und Vergrößerung dringt, sieht allen Raum um sich her beengt und weggegeben, in den es sich ausbreiten könnte. Da es so uneigennützig und eifrig an der Wiederherstellung Sachsens gearbeitet hat, so ist nun das Land zwischen Nahe und Mosel von der Entschädigungsmasse weggefallen, und Hessen für Westphalen noch überdem auf dieselbe angewiesen; es wird also wohl geschehen, daß Bayern seine Ansprüche dem Wohl des Ganzen zum Opfer bringt, und mit der Ehre sich begnügt, ein altes Haus durch seinen Beistand auf dem Throne befestigt zu haben.

Oesterreich hat wie verlautet Unterhandlungen angeknüpft, die längs seiner Gränze ihm entrissenen Ländertheile wieder zu gewinnen, und auch das Breisgau, die Wiege des Kaiserstammes, wird es nicht aufgeben können, ohne Bande der Natur, der Liebe und des allgemeinen Menschengefühles zu zerreißen, die auch auf dem Throne nicht verkannt werden dürfen: nicht zu reden von der übrigen Wichtigkeit, die seine Lage diesem Lande gibt. Sollte doch selbst Worms, das die Asche so vieler Kaiser, auch Habsburger, birgt, eine kaiserliche unmittelbare Stadt sein und bleiben auf alle Zeit.

Durch die Wiederbesitznahme dieser Länder werden, da sich auf einer Seite ausbreitet, was auf der andern beschränkt ist worden und eingeengt, die Rheinfürsten von Süden nach Norden hinauf zusammenrücken, und Baden und Darmstadt wahrscheinlich sich in die 300,000 Bewohner des Oberrheines theilen: ein unruhiger Besitz, den die Franzosen sich in ihrem Sinne als ihre erste künftige Beute auserseben haben.

Bayern selbst, obgleich seine übertriebenen Ansprüche ihm nicht zur Erfüllung gekommen, ist immer ein günstiger Geschick zu Theil geworden, als es vor dem Uebertritt, bei der gänzlichen Umkehr aller Dinge, auf die sein Bestand gegründet gewesen, erwarten konnte. Um die Mitteldonau legt sich gedrungen und

gerundet der Kern seines Landes, zwischen das böhmische und rhätische Gebirg hinein, und dehnt sich dann hinauf gegen den Main und nach Franken hin; zieht beinahe ununterbrochen von der Quelle bis zur Mündung jenes schönen Stromes sich hinunter, ein reiches, schönes Gebiet, von einem kernhaften Menschenschlag bewohnt. Und was es also besitzt, ist nicht mehr eine Beute in Gemeinschaft mit dem mächtigen fremden Räuber erstritten, oder ihm abgeschwatzt, und mit dem Verderben des übrigen Vaterlands erkauft; es ist jetzt ein rechtlicher Besitz, durch gemeinsame Uebereinkunft zugetheilt, in Betracht geleisteter Dienste und entwickelter Kraftanstrengung ihm anvertraut, daß es die gewonnene Macht zum Schutz des Ganzen verwende, und dadurch ihren ersten Ursprung vergessen mache.

Wirft man einen Blick auf die Ordnung zurück, in der das Ganze in Teutschland sich gestaltet hat, dann ist nicht zu läugnen, daß Gerechtigkeit ist ergangen, und alte Sünden sind mit neuer Tugend aufgewogen worden, und daß nach dem Maße der Ueberwucht der Lohn ausgefallen. Jeder hatte ein Anderes erwartet, Keiner weiß wie ihm geschehen; es schien als ob das klare Bewußtsein des eignen Vortheils und der feste Wille ihn zu verfolgen, geradeaus zum Ziele führen müsse; aber weil alle in gleicher Richtung vorwärts strebten, darum mußten sie im begränzten Raume sich begegnen, und sich wechselseitig hemmen, und es verschoben und verwickelten sich die Angelegenheiten, bis Alles sein leidliches Gleichgewicht gefunden hatte. Die Zukunft wird ferner ausgleichen, was im Einzelnen noch ungleich abgewogen scheint.

Daß aber das Ganze nicht ohne Schaden davon gekommen, während das Einzelne gewonnen, davon ist unsere lange Vergessenheit des Allgemeinen der natürliche Grund gewesen. Eine Schuld, die Jahrhunderte lang immer wachsend zugenommen, läßt sich nicht mit einemmal tilgen durch die Reue und Erhebung

kurzer Augenblicke; langsam frißt die Sünde um sich her, langsam wird die Strafe auch erfüllt, und es läuft allmälig ab, was verhängt worden, selbst nachdem es schuldbedeckten Völkern das Schicksal zu versöhnen gelungen ist. Die Verhältnisse haben ein Netz um sie her geschürzt, das selbst die Macht, die es über sie geworfen, nicht mehr schnell zu lösen im Stande ist.

Hätten im Jahr 1809, als Oesterreich aufgestanden zur Nothwehr gegen die tyrannische Verruchtheit, alle teutschen Völker sich an die Macht angeschlossen, die ihren Anstrengungen einen sicheren Grund anbot; dann konnte schon damals Teutschland sich selbst befreien, und dem Tyrannen, dessen einer Arm in Spanien ans Kreuz genagelt war, an der Donau den andern zerbrechen, wie klar aus den Schlachten bei Aspern und Wagram sich erwiesen. Aber Preußen zagte und zauderte, und der rheinische Bund stand damals in voller Blüthe, und brachte ihm ergeben ein wohlgerüstet Heer entgegen, an dessen Spitze er die letzte Kraft der Nation diesseits und jenseits aufrieb. Hätten sie ihn damals aber über den Rhein in seine Gränzen hineingetrieben, dann war Teutschland allein sein Heil sich selber schuldig, und es konnte nun auch schalten in seinem Umkreis, wie die eigene Wohlfahrt es erheischte, und alle fremden Freier, die gekommen, um das Reich und seinen Besitz zu buhlen, aus dem Steinsaal jagen. Da uns aber fremde Hilfe nothwendig gewesen, ja da wir, nachdem Gott den Feind durch ein Gericht ohne Gleichen in unsere Hand gegeben, so besonnen vorangeschritten, daß noch eine Schlacht von Leipzig möglich war, ja sogar noch Teutsche gegen Teutsche in ihr stritten, da darf es uns auch nicht befremden, wenn das Ausland, das uns geholfen, beim Ausgang nach dem Lohne seiner Mühen fragt, und sich mit leeren Worten nicht abfinden läßt. Wären wir im Vertragsgeschäfte selbst auch nur eins gewesen, und hätten allein das gemeine Wohl gesucht, es hätte vielleicht noch manches sich

erreichen lassen; aber da gleich mit der Ruhe, der alte Hader ärger als je wieder ausgebrochen, da hat Jeder nur für sich gestritten, und aus dem spröden Ringe, der Alle umschließen sollte, hat Jeder sich seinen Theil zur eignen Nutznießung herausgebrochen, mit dem Versprechen, wenn neue Gefahr drohend komme, die Theile wieder einander anzupassen, und den alten Reifen herzustellen. Doch hat eine wohlthätige Macht, die immer sich der teutschen Gutmüthigkeit erbarmt, auch hier Vieles zum Besseren gelenkt, daß der Ausgang wohlbegründete Hoffnung nicht ganz getäuscht, und unsere Zukunft größtentheils in unsere Hände gelegt ist.

Den 15. März.

Die jüngsten Berichte aus Paris versichern, wie man dort mehrere Verhaftungen vorgenommen, und mancherlei Sicherheitsmaßregeln für die Beibehaltung der öffentlichen Ruhe ergriffen habe. Auch hat man Truppen auf der Post nach dem Süden hingesendet. Dieß deutet darauf, daß die Ruhe, von der man öffentlich die Miene nimmt, in Wahrheit nicht so sehr fest gegründet ist. Es ist allzuviel ungesundes Blut in diesem Körper, die geringste Gelegenheitsursache veranlaßt, daß sich alles auf die angegriffene Stelle wirft, und auf die anscheinende Ruhe schnell ein wüthender Paroxism folgt. Eine einzige Mordthat hat zur Zeit Carls VI. jenen wilden Bürgerkrieg entzündet, der den Engländern ganz Frankreich bis zur Loire in die Hände lieferte, und damal war unvergleichlich weniger Zündstoff als gegenwärtig in diesem Lande verbreitet.

Den 19. März.

Napoleon hat nach der Landung auch zu diesem Unternehmen wieder seine alte Operationsweise befolgt, in gerader Linie und in einem Sprunge auf den Gegner loszuschnellen. Die

Gährung des Landes, die sein Erscheinen in so schwacher Macht hervorgebracht, hat er nicht geachtet; ist an den Städten vorbeigezogen, die ihm die Thore nicht eröffnen wollten, und hat am 3. in Castellane die große gerade Heerstraße nach Grenoble schon gewonnen. Auf ihr ist er, immerfort anschwellend durch die unterhaltenen Verständnisse und die Ueberläufer, über Barenne und Digne fortgezogen, und ist, nachdem er über die Durance gegangen, am 5. in Gap angekommen. In Grenoble stand General Marchand, derselbe, der aus der Gefangenschaft zurückgekehrt in Mainz gesagt: er werde mit den Franzosen binnen acht Monaten in die verlorne Festung wieder seinen Einzug halten. Er hatte den König seiner Treue versichert, war aber entweder zuvor schon im Einverständniß, oder hat sich gewinnen lassen, und Grenoble, die alte Parlamentsstadt, mit ihren Waffenvorräthen in der Citadelle übergeben. Napoleon hat dadurch den Schlüssel zum Uebergang über die Isère, und durch den Anwachs an Macht die Möglichkeit gewonnen, seinen Zug gegen Lyon fortzusetzen. Ueber Bourgoing hat er wahrscheinlich am 10. diese Stadt erreicht, und mit allen ihren mächtigen Hilfsmitteln sie in seine Gewalt bekommen, da von den 10,000 Mann Linientruppen, die Orleans und Monsieur befehligten, wahrscheinlich wieder der größte Theil ausgerissen, und die 15,000 Nationalgarden keinen Widerstand leisten mochten oder konnten. Napoleon beherrscht dadurch die Rhone mit ihren Uebergängen und acht Departemente, in denen die größern Städte Marseille, Toulon und andere wohl noch eine Zeitlang des Ausgangs seiner Unternehmung harren werden, ehe sie sich ihm ergeben. Zu gleicher Zeit sind in vielen Theilen des Reichs Empörungen ausgebrochen, die alle mit jenem Plane in Verbindung stehen, wie jene von Corsika, und der Auszug des General Allemand, die sich des Arsenals von La Fere zu bemeistern suchte. Da schon so viele am Unternehmen Theil genommen, daß die Mög=

lichkeit der Strafe wegfällt, so wird er mit immer zunehmender Schnelle wachsend sich verbreiten. Nirgendwo ist den Aufrührern noch mit Waffenmacht begegnet worden, weil kein Verlaß auf die Truppen ist; diese werden in den befestigten Orten eingeschlossen, und jenen ist das platte Land preisgegeben, auf dem sie, ohne daß jedoch das Volk Theil zu nehmen scheint, nach Willkür hin und wiederziehen. Von Lyon wird der Zug wahrscheinlich weiter hinauf gegen Dijon oder Nevers gehen, und es ist vielleicht möglich, daß die Königlichen sich dort in hinreichender Anzahl gesammelt haben, um ein Gefecht zu wagen, das beim glücklichen Ausschlag den Lauf der Empörung allerdings hemmen könnte, verloren aber Paris preisgibt, und den unglücklichen König, in Mitte einer meuterischen Hauptstadt, in eine furchtbare Lage bringen wird. Um ihren Meineid zu bedecken, werden sie ihn, sieht er sich nicht vor, zur Entsagung nöthigen, und ihn zwingen, sie ihres Eidschwurs zu entlassen. Reisende, die Paris am 12. verlassen, haben die Stadt in dumpfer Gährung gegen die Bourbonen zurückgelassen. Napoleon selbst nennt sich den Regenten, der gekommen für seinen Sohn Besitz vom Reich zu nehmen; denn er hört nicht auf zu hoffen, daß er die Völker noch fortan berücken könne.

Den 21. März.

Man schildert von Wien aus den Eindruck, den die Nachricht von der Entweichung Napoleons, die wie ein Blitz vom hellen Himmel herabgekommen, dort überall hervorgebracht, und berichtet, vielleicht noch zu vorschnell Erwartungen mit der Wirklichkeit verwechselnd, welche Folgen der Vorgang hervorgebracht, die nur mit der leichten Unachtsamkeit, die andere Berichte schildern, nicht stimmen wollen. Es sei ein Glück gewesen, daß alle Fürsten noch beisammen waren, und daß die Begebenheiten der letzten Zeit noch gerade in denen, die zum

Herrschen und Handeln berufen sind, die rechte historische Stimmung hervorgebracht. Darum wäre alles schnell beschlossen und zum Durchgreifen vorbereitet worden. Was die Einigkeit gestört, sei bald von der Hand gethan gewesen, und sofort ohne Verzug ein neuer Bund geschlossen worden. Alle österreichischen und preußischen Heere brachen unverweilt nach Frankreich auf, und ihnen schlössen sich 300,000 Russen in sieben Armeeabtheilungen an. Am 7. und 10. zählte man 115 Eilboten, die nach allen Richtungen die Befehle und Anordnungen überbrachten. Bald werde die Erde von neuem unter dem Huf der Rosse dröhnen, und Heeresmassen sich nach Westen wälzen, um Ruhe zu stiften bei dem Volke, das keinen Frieden halten will. Es zeigt sich klar auf jeden Fall, wie die Vorsehung über Teutschland gewacht, daß es nicht zu einem innerlichen Krieg gekommen, und wie viel besser es gewesen, selbst in gerechtscheinenden Forderungen nachzugeben, als die Ansprüche auf die äußerste Spitze hinauszutreiben, und dadurch tiefeinschneidende Feindschaft, oder gar einen Bruch herbeizuführen. Jetzt wo uns die Gefahr vereinigt findet, können wir gesammt ihr wohl die Spitze bieten. Der Rath der Bösen aber ist zu Schanden worden, und ihre Arglist auf ihren Kopf zurückgefallen.

Die Rheinfürsten rühren sich übrigens mit Macht; der König von Würtemberg hat erklärt, wie 26,000 Mann der besten Truppen in Bereitschaft seien auf den ersten Wink gegen den Feind aufzubrechen. Man konnte nichts Geringeres von der entschiedenen Entschlossenheit dieses Fürsten erwarten, und sein Heer, wieder vom Kronprinzen geführt, wird die schon erprüfte Trefflichkeit von neuem bewähren. In Hessendarmstadt beweist es sich nun, wie wohl der Fürst gethan, daß er dem Rathe schlaffer, feiger Menschen nicht gefolgt, und vielmehr die ruhige Zeit benutzt, sein Volk zu den Waffen zu rufen. Jetzt stehen 120,000 Mann dort unter Waffen, worunter 40,000 in der

Handhabung derselben vollkommen geübt und erfahren sind. Lässiger und mit minderm Ernst hat Nassau das Werk betrieben, und hat darum jetzt die Gelegenheit gefunden, das Versäumte nachzuholen. Raschere Thätigkeit, mit der man am Unterrhein verfahren, wird sich hier auch bald belohnen; auch dort ist alles wohl bewehrt, und in der neuen Gefahr wird in Kurzem sich ergänzen, was noch fehlen mag, so daß der Strom von Schwaben bis nach Holland hernieder vollkommen gepanzert ist. Auch die Engländer eilen schon herbei, und binnen vierzehn Tagen werden 180,000 Mann im Lande von den Vogesen bis zum Meere vereinigt stehen, und diese werden nicht müssig harren, bis das wenige Gute, das noch im dortigen Lande mit dem Bösen kämpft, völlig wird von ihm bemeistert sein. Nein, wenn Brand in der Nähe ausgegangen, dann wartet der verständige Mann nicht, bis auch seine Wohnung von der Gluth ergriffen ist! Haben die Bourbonen es auch wenig um uns verdient, und in herkömmlicher Weise die alten Ränke wenigstens durch ihre Agenten treiben lassen; doch dürfen sie nicht fallen, noch darf es nach dem Willen von denen gehen, die sie vertreiben wollen. Der Aufruhr gegen sie geht übrigens seinen schnell umgreifenden Fortgang; in Lyon hat Napoleon Halt gemacht, um sich zu sammeln und zum zweiten Vorbrechen zu stärken. Gegen ihn zieht Marschall Ney, aber nur mit schwacher, unzuverlässiger Macht. Generale und Marschälle sind zwar meist dem König treu, wie denn General Marchand in seinem Berufe von seinen aufrührerischen Truppen ermordet sein soll, aber Officiere und Soldaten sind ihrem Wütherich ergeben. Darum ist auch vom Anfang her gegen ihn kein Schuß geschehen, sondern alle Truppen, die man gegen ihn geführt, sind zu ihm übergegangen. In Paris sind die Thore gesperrt, die Engländer ausgeboten und die Barrièren mit Kanonen besetzt, die Nationalgarde ist guten Willens, und der Pöbel in starker Gährung. Der König hat

sich entschlossen dort zu bleiben. Bedeutend ist den Königlichen gewonnen worden dadurch, daß Mortier den Ausbruch der Verschwörung bei der Nordarmee durchkreuzt und hintertrieben hat. Dadurch ist der Aufstand, der sonst von allen Seiten über Paris hereingebrochen wäre, in zwei getheilt; Napoleon verliert viele Zeit, die Regierung behält den Zügel, bis langsam die Empörung von Mittag herauf vorgeschritten; die Gemüther gewinnen Zeit zur Besinnung, die Königlichen vermögen sich zu sammeln, und die fremden Heere nahen.

Den 25. März.

Der englische Oberst Campbell war's, der die erste amtliche Nachricht von der Entweichung Napoleons aus Portoferrajo an den Befehlshaber von Livorno sandte, und die Proclamation des Generals Lapie, vorher Maire an demselben Ort, jetzt zum General, Kammerherrn und Statthalter der Insel umgeschaffen, beigelegt. Campbell ist diplomatischer Agent, und keineswegs Befehlshaber von englischen Schiffen, er konnte also nichts hindern. Es ist offenbar, daß bei Elba keine englischen Schiffe zur Beobachtung waren. Man sagte, eine englische Fregatte, von der Entweichung benachrichtigt, habe ihn verfolgt, gejagt und verhindert, an der Küste von Genua zu landen. Dieß ist wohl nicht wahr gewesen. Wäre er gejagt worden, so hätte die Fregatte ihn am Ende doch eingeholt. Uebrigens sind die Gerüchte abgeschmackt, die sich in Paris und Frankreich verbreitet haben, und sogar in Teutschland Glauben finden, die Engländer hätten ihn aus Politik entkommen lassen, um im Tumult ihren Vortheil in Frankreich zu verfolgen. So freche Wagniß ist sicher keiner Regierung in den Sinn gekommen. Zwei Tage vor seiner Landung, soll der Oberbefehlshaber von Antibes abberufen, und ein anderer an seine Stelle gesendet worden sein.

Am 7. in der Frühe war sein Vortrab von 300 polnischen Lanzenträgern bis auf fünf Stunden von Grenoble vorgerückt. Das Regiment, das zu ihm zuerst übergegangen war, soll das fünfte nach Andern das siebente sein. General Marchand, der durch dasselbe eine Brücke abbrechen lassen wollte, fand keinen Gehorsam, und es kam so weit, daß der General sich nur mit genauer Noth retten konnte. In Grenoble selbst lagen zwei Garderegimenter, die nicht hatten schwören wollen, und die ihn darum mit Freuden erwarteten. Auch ein Theil der Einwohner war auf seiner Seite. Den ganzen Artilleriepark der aus Italien zurückgekehrten französischen Armee soll er dort gefunden haben. Er erließ eine Proclamation, datirt aus dem General-Quartier der großen Armee, worin er sich Generalissimus Sr. Maj. der Kaiserin und Regentin Marie Louise und ihres Sohnes nannte, und erklärte, er habe abgedankt, aber der Thron gebühre ihr, der Erzherzogin von Oesterreich, und in ihrem Namen werde er handeln.

Am 9. war Artois in Lyon, Marschall Gouvion St. Cyr führte den Oberbefehl, man brach die Rhonebrücke ab, und Briefe aus Lyon schilderten den Geist der Nationalgarde als sehr gut, die Haltung der Linienregimenter aber sei kalt und stumm. Am 10. ging Artois nach Dijon zurück, sehr mißvergnügt über die Stimmung der dasigen 4000 Mann Linientruppen, und Napoleon rückte an demselben Tage mit 5—7000 Mann in diese Stadt ein, nachdem St. Cyr nach Roanne zurückgegangen war. Bald darauf forderte Napoleon das Regiment des Obrist Tissot, das in Bourg-en-Bresse, vorwärts von Lyon stand, auf, zu ihm überzugehen, aber die Truppen weigerten sich, und waren die Ersten, die den Bourbonen treu geblieben.

Das ist, was aus Briefen und mündlichen Nachrichten, die in mannigfaltiger Weise sich durchkreuzen, in der Nähe des Schauplatzes sich schließen ließ; nebenan aber lief noch viel

Abgeschmacktes mit. Es ist begreiflich, wie bei der allgemeinen Aufregung der Gemüther die mannigfaltigsten, widersprechendsten Gerüchte sich verbreiten müssen. Napoleons Anhänger streuen nach allen Seiten die tollsten Nachrichten aus, um zu erschrecken und zu lähmen, und in der Furcht der Gegner sich einen starken Bundesgenossen zu gewinnen, und dagegen den Muth heimlicher Anhänger zu erhöhen. Schwachköpfe, ohne Kritik, nehmen dann jedes solches Gerücht auf, und tragen es weiter um, und kennt man die Schreiber der Briefe nicht, dann kann man nicht einmal Kritik üben, um das Wahre vom Falschen zu unterscheiden.

Am 13. brach Napoleon von Lyon auf, und die Königlichen haben seine Stärke auf 11,000 Mann, vielleicht etwas zu gering angeschlagen. Ney fand sich entweder ihm nicht an Zahl gewachsen, oder vertraute nicht der Stimmung seiner Truppen, oder auch Napoleon hat ihn durch einen Seitenmarsch getäuscht, genug sie sind nicht aufeinandergestoßen, und Napoleon ist über Maçon, Chalons hinaufgezogen, und hat sich alsdann links gegen Autun hingewendet, wo er mit seiner gewohnten Schnelle schon am 16. eingetroffen. Ney folgt ihm, und Massena rückt von Süden herauf, und die Abtheilung die von Clermont herangekommen, soll Lyon wieder besetzt haben.

So rückt er immer weiter vor an der Yonne hinab gegen Auxerre, kühn und verwegen, wie er immer zu thun gewohnt gewesen, alle Brücken zum Rückzug hinter sich abgebrochen, geradezu andringend auf die Hauptstadt, und alle seine Hoffnung setzend auf eine hastige Schlacht, die vielleicht in diesem Augenblick sich schlägt. Bei Fontainebleau, wo im vorigen Jahre der Streit ausgefochten werden sollte, wird er ohngefähr auch jetzt geschieden werden, nur mit dem Unterschied, daß Franzosen allein ihn dießmal schlagen müssen. Die Königlichen sammeln sich im Lager von Villejuive, noch zwei Meilen von Paris, um dann gegen Melun vorzurücken; und es ist sehr zu bezweifeln, daß

Oudinot mit seinen Garden bei Auxerre ihm in den Weg zu treten wagt. Die Gefangennehmung des Generals Amey, der mit einer Streifpartie diesen Ort in Aufstand setzen wollte, ist keine Begebenheit von entscheidender Wichtigkeit. Siegt Napoleon, dann ist ihm Paris gewonnen, aber noch keineswegs das Reich; wird er geschlagen, dann ist sein Untergang nicht abzuwenden.

Was Italien betrifft, so war am 5. die Post aus diesem Lande in der Schweiz ausgeblieben, wovon aber das schreckliche Unwetter auf dem Gotthard der Grund gewesen. Am 16. ist sie eingetroffen, und brachte Briefe aus Livorno vom 8. und aus Mailand vom 12. mit, die allgemeine Ruhe verkündigen. Auch an der neapolitanischen Gränze war am 6. noch Alles ruhig. Doch hatte in Mailand die letzte Post aus Rom gefehlt. Die Zahl der österreichischen Truppen in Oberitalien ist ohngefähr so groß, wie die der Preußen zwischen Maas und Rhein. Zum Glück hat man die gefahrvolle Lage dieses Landes bei der Stellung Murats schon im Februar erkannt, und eine ganze Reservearmee hat sich damals in Marsch gesetzt, ehe man etwas von der Entweichung Napoleons gewußt. Dieses Heer wird jetzt schon den italienischen Boden betreten haben. Seither haben die Berichte von Wien verkündigt, wie 140,000 Mann Befehl zum Aufbruch dahin erhalten hätten, und Bianchi einstweilen zum Oberbefehlshaber ernannt sei.

In der Schweiz ließ die Tagsatzung auf die erste Nachricht, sogleich durch zwei Bataillone Waadtländer Genf besetzen. Sodann wurden 15,000 Mann auf der Stelle aufgeboten, dem General-Quartiermeister Finsler von Zürich die nöthigen Vollmachten ertheilt, und alle fehlenden Cantonsgesandten einberufen.

Druck von J. P. Himmer in Augsburg.

Görres, Joseph <<von>>,

Politische Schriften

Bd.: 2

(1854)